Weninger

Vollständiges Handbuch

der

katholischen Religion

für

Katecheten, Lehrer

und

zum Selbstunterricht.

Von

F. X. Weninger,

Priester der Gesellschaft Jesu,

Missionär.

Mit Approbation der Hochwürdigsten Erzbischöfe von Cincinnati, St. Louis, New-York, und der Hochwürdigsten Bischöfe von Milwaukie, Vincennes, Covington und Fort Wayne.

Originalausgabe für Deutschland.

Zweite Auflage.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1862.

Handbuch

der

christkatholischen Religion.

Von

F. X. Weninger,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Missionär.

Mit Approbation der Hochwürdigsten Erzbischöfe von Cincinnati, St. Louis, New-York, und der Hochwürdigsten Bischöfe von Milwaukie, Vincennes, Covington und Fort Wayne.

Originalausgabe für Deutschland.

Regensburg.

Verlag von Georg Joseph Manz.

1858.

Vorrede.

Ich übergebe hiemit dem katholischen Volke ein Buch, welches in gedrängter Kürze einen vollständigen Unterricht der gesammten christkatholischen Lehre in sich faßt, so daß, wer den Inhalt desselben sich ganz eigen macht, auch ein vollständig unterrichteter Christ genannt werden kann und ist. Doch wozu für diesen Zweck ein neues Buch? Gibt es nicht ohnedies eine Menge von vortrefflichen Katechismen, und von sehr gründlichen Religionsbüchern? Allerdings. Allein ich bemerkte bei allen diesen Werken Einiges, was die Brauchbarkeit derselben für den Selbstunterricht hindert, oder doch zum Theile mindert.

Was nämlich die Katechismen betrifft, so finde ich, daß die Begründung dessen, was sie lehren, zumeist nur aus der heiligen Schrift entnommen ist; und doch ist die Ueberlieferung oder Tradition, nicht minder ein Glaubensquell, wie das geschriebene Wort Gottes. Ich gestehe, das hat mich immer sehr befremdet. Was die Handbücher zu diesen Katechismen betrifft, so sind dieselben zu weitläufig gehalten, und mehr für den lehrenden Priester, als für das zu belehrende Volk geschrieben.

Ich vermißte endlich bei allen diesen katechetischen Religionsbüchern das streng durchgeführte System, das heißt, die der Natur des Gegenstandes durchweg folgende Entwickelung und strenge Verbindung der einzelnen Theile zu einem geschlossenen Ganzen.

Ich habe übrigens die große Beruhigung für mich, daß ich meine Leser auf der Bahn eines sicheren und bereits geprüften Bodens leite.

Ich legte nämlich der Bearbeitung dieses Handbuches ein Werk zu Grunde, daß ich einst in lateinischer Sprache, bereits vor dreizehn Jahren schrieb, betitelt: „Summa Doctrinae Christianae.“ Ich hatte den Trost, dafür ein Schreiben von Sr. Heiligkeit Papst Gregor dem Sechzehnten höchstseligen Andenkens zu erhalten, in welchem der heilige Vater sich also auszudrücken geruhte: „Purissimis fidei catholicae principiis juventutem erudire satagis.“ Der heilige Vater bezeichnet also die dort ausgesprochenen Lehrsätze als „die reinsten Grundsätze der katholischen Lehre.“ Ich bin mir aber gewiß, daß ich bei Bearbeitung dieses deutschen Handbuches um kein Haar von den Lehrgrundsätzen jenes lateinischen Werkes abgewichen.

Unterricht! Unterricht! Das ist das große Bedürfniß, besonders unter dem Laienstande in diesem Lande, auf daß Jeder auch befähiget sei, bei vorfallender Gelegenheit Rechenschaft zu geben von seinem Glauben, und es überhaupt klar erkenne, welchen Einfluß derselbe auf sein Leben zu nehmen habe.

Möge Maria, die da ist „der Sitz der göttlichen Weisheit,“ dem Buche und dessen Lesern Ihren mütterlichen Segen huldreichst spenden.

Cincinnati, am Feste der Erscheinung des Herrn 1858.

Der Verfasser.

Inhalt.

Zweites Hauptstück.

Seite

Drittes Hauptstück.

Zweiter Theil. — Von den Mitteln des Heiles.

Erstes Hauptstück.

Zweites Hauptstück.

Drittes Hauptstück.

Von den Sakramentalien.

Dritter Theil. — Von der Sorge des Heiles.

Erstes Hauptstück.

Von der Flucht des Bösen.

Zweites Hauptstück.

Von der Uebung des Guten.

Drittes Hauptstück.

Vom Stande der christlichen Vollkommenheit.

Einleitung.

Frage. Was ist die christliche Lehre?

Antwort. Die christliche Lehre ist eine kurzgefaßte und wohlgeordnete Unterweisung in jenen Glaubens- und Sittenwahrheiten, welche ein jeder Christ zu wissen hat, damit er im Stande sei, nach dem Glauben zu leben, und von demselben Rechenschaft zu geben.

Fr. Wer heißt und ist im ganzen Sinne des Wortes ein Christ?

Antw. Der, welcher nach empfangenem Sakramente der Taufe den Glauben an Jesus Christus und seine Lehre, in dessen wahren Kirche bekennt.

Fr. Woher werden wir Christen genannt?

Antw. Von Christus, dem Stifter des heiligen Glaubens, und Urheber unseres Heiles.

Fr. Wozu verbindet uns der christliche Name?

Antw. Er verbindet uns, Gott Dank zu sagen für die unschätzbare Wohlthat der Berufung zum wahren Glauben.

Er verbindet uns, zu wissen das, was das Gesetz Christi zu glauben und zu thun befiehlt.

Er verbindet uns, durch unseren Wandel diesem Namen entsprechend zu leben; denn wenn sich Jemand des Namens Christ rühmen wollte, und dabei nach Art der Heiden leben würde, ein solcher trüge diesen Namen nur zu seiner größeren Verantwortung und Verdammung.

Er verbindet uns endlich, daß wir für Christus und den wahren Glauben auch Alles leiden, und bereit seien, selbst unser Leben für Christus und den heiligen Glauben hinzugeben, gleichwie Christus für uns gelitten, und sein Leben hingeopfert hat.

Fr. An welchem Zeichen besonders erkennt man den Christen?

Antw. An dem Zeichen des heiligen Kreuzes, mit welchem man sich gläubig zu bezeichnen pflegt, und dessen Gebrauch durch fortwährende Uebung und Uebergabe von den Zeiten der Apostel selbst stammt.

Fr. Wie macht man das Zeichen des Kreuzes?

Antw. Man spricht, während man sich mit der rechten Hand mit dem Kreuze bezeichnet, die Worte aus: Im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Die Bezeichnung selbst ist zweifach: Wenn man nämlich das größere Kreuzzeichen macht, so legt man die linke flache Hand an die Brust, berührt mit den Endspitzen der rechten flachen Hand zuerst die Stirne, sagend: Im Namen des Vaters; alsdann die Mitte der Brust, sagend: und des Sohnes; endlich von der linken Schulter zur rechten Schulter sich bezeichnend die Worte: und des heiligen Geistes; dann beide Hände faltend, und das Haupt etwas neigend, spricht man: Amen. Wenn man aber das kleinere Kreuzzeichen macht, so legt man die linke flache Hand, wie oben gesagt, unter die Mitte der Brust, mit dem Daumen der rechten Hand aber zeichnet man ein kleines Kreuz auf die Stirne, indem man zuerst eine kleine Linie von dem oberen Theile der Stirne nach unten zieht, und dann quer über von der Linken der Stirne zur Rechten in der nämlichen Größe die Kreuzlinie macht †, sagend: Im Namen des Vaters; dann zeichnet man auf dieselbe Weise ein kleines Kreuz mit dem Daumen der rechten Hand über den Mund † sagend: und des Sohnes; endlich in der Mitte der Brust † sagend: und des heiligen Geistes; dann faltet man die Hände und sagt: Amen.

Fr. Warum wird das Zeichen des Kreuzes so gemacht?

Antw. Wir sagen die Stirne bezeichnend: Im Namen des Vaters, weil der Vater die erste Person in der allerheiligsten Dreieinigkeit ist. — Wir bezeichnen den Mund unter Anrufung des Sohnes; weil Er das ewige Wort des Vaters ist. — Wir bezeichnen endlich die Brust unter Anrufung des heiligen Geistes, weil Er die ewige Liebe des Vaters und des Sohnes ist, dessen Salbung in unseren Herzen durch die heiligmachende Gnade ausgegossen ward. Wir werden durch diese Bezeichnung zugleich ermahnt, alle unsere Gedanken, Worte, Werke und Wünsche einzig der Ehre und Verherrlichung der allerheiligsten Dreieinigkeit zu weihen.

Bei der Bezeichnung aber mit dem größeren oder sogenannten lateinischen Kreuze spricht man die Worte: des Sohnes und des heiligen Geistes zugleich über der Brust aus; weil der Sohn durch

Mitwirkung des heiligen Geistes vom Himmel herabkommend, für uns in der seligsten Jungfrau Mensch geworden ist. Man zieht dabei die Hand von der linken zur rechten Seite, weil durch die Linke der Stand der Sünde — durch die Rechte — jener der Gnade bedeutet wird. Christus aber brachte uns durch die Erlösung am Kreuze vom Stand der Sünde in den Stand der Gnade.

Fr. Hat diese Bezeichnung noch andere Bedeutungen?

Antw. Ja, und zwar sehr wichtige. Wir sagen nämlich: Im Namen und nicht in den Namen; um durch die einfache Zahl die Einheit Gottes auszudrücken; und zwar bedeutet der Ausdruck im Namen die göttliche Macht und Majestät, welche in allen drei göttlichen Personen nur eine und dieselbe ist. Hingegen weisen die Worte: des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes auf die Verschiedenheit der drei Personen in der einen unzertheilten Dreifaltigkeit hin.

Die Bezeichnung selbst aber, weil sie durch das Kreuz geschieht, ruft das Leiden und somit auch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in Erinnerung. Daß aber das Zeichen des Kreuzes von der linken zur rechten Seite gemacht wird, mahnt uns, wie bereits erwähnt worden, daß wir durch das Leiden des Herrn vom Tode der Sünde zum Leben gebracht und von den vergänglichen zu den ewigen Gütern geladen worden sind.

Fr. Aus welchen Ursachen bezeichnen wir uns mit dem Zeichen des Kreuzes?

Antw. Erstens, damit wir öffentlich bekennen, daß wir Christen, und zwar Streiter Christi unseres obersten Anführers sind, dessen Siegesfahne das Zeichen des Kreuzes ist.

Zweitens bezeichnen wir uns mit diesem Zeichen, um durch dasselbe die göttliche Hilfe anzurufen. Es ist nämlich diese Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze eine kurze und zugleich sehr kräftige Anrufung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, durch die Verdienste des kostbaren Leidens Christi, weßhalb fromme Christen sich mit diesem Zeichen bezeichnen, so wie sie vom Bette aufstehen, aus dem Hause gehen, sich zu Tische setzen, oder zur Ruhe begeben, und bei jedem sonstigen wichtigen Geschäfte; wie dazu schon in den frühesten Zeiten der Christenheit der heilige Cyrill die Gläubigen auffordert, wenn er in seiner 13. Katechese also schreibt: Es schäme sich Niemand, den Gekreuzigten zu bekennen, sondern vertrauungsvoll drücke man mit den Fingern das Zeichen des Kreuzes auf die Stirne, und bei

allen übrigen Verrichtungen mache man das Kreuz, als: wenn man Speise oder Trank nimmt, beim Aus- und Eingange, vor dem Schlafe, bei dem Niederlegen und Aufstehen, wenn man geht und wenn man ruht; d. h. oft und gläubig bediene man sich dieses Zeichens zum Segen für all unser Thun und Lassen.

Endlich bedienen wir uns dieses Zeichens als Waffe gegen die Versuchungen des bösen Feindes. Durch das Kreuz hat Christus den Sieg über die Hölle vollendet.

„Wenn die bösen Geister, schreibt derselbe heilige Cyrill in seiner 4. Katechese, dies Denkzeichen des höchsten Königs gewahren, ergreifen sie mit Entsetzen die Flucht."

Durch dieses Zeichen wird somit der Mensch von vielen Gefahren des Leibes und der Seele befreit, wenn er dasselbe im Glauben und mit Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes, die sich im Kreuze offenbarte, und auf die Verdienste Christi, welcher am Kreuze starb, gebraucht.

Tugendübung. Freue dich deines Berufes zum Reiche Gottes und gib dem heiligen Kreuz die Ehre, welches als Siegesfahne des Glaubens, der Hoffnung und der heiligen Liebe vom Sion der heiligen Kirche wehet. Belebe auch in dir das größte Verlangen, nicht nur durch dieses Zeichen dich überall als Christ zu bekennen; sondern auch vollkommen unterrichtet zu sein in der Wissenschaft des Heiles, um als wahrer Nachfolger Jesu, des Gekreuzigten zu leben, und durch Ihn selig zu werden.

Fr. Welches sind die Haupttheile der christlichen Lehre?

Antw. Es gibt deren im allgemeinen drei. Auf eine dreifache Frage hat man nämlich in Dingen der Religion vorzüglich zu antworten — und die christliche Lehre gibt diese Antwort und zwar auf die bündigste Weise.

Erstens fragt es sich: welches der Weg sei, der zum ewigen, seligen Leben führe, als unserem letzten Ziele und Ende.

Zweitens: welches die Mittel seien, um denselben zu wandeln.

Drittens: auf welche Weise und mit welcher Vollkommenheit dies zu geschehen habe.

Es theilt sich demnach der Inbegriff der christlichen Lehre von selbst in drei Haupttheile.

Der erste Theil nämlich bestimmt und erklärt den Weg des Heiles und handelt von der christlichen Weisheit und Gerechtigkeit an sich betrachtet, lehrend: was und wie man glauben, hoffen und werkthätig lieben müsse, damit man sein Heil wirke. Es zerfällt

demnach dieser erste Haupttheil in die drei untergeordneten Hauptstücke, nämlich: Vom Glauben, von der Hoffnung, und von der christlichen Liebe.

Der zweite Theil handelt von den Mitteln des Heiles, mit deren Hilfe wir den Weg des Heiles wirklich wandeln, und somit unser Heil wirken können. Dieser zweite Haupttheil zerfällt wieder in drei untergeordnete Hauptstücke, nämlich in das von der Gnade, von den göttlich eingesetzten Gnadenmitteln, oder von den heiligen Sakramenten und in das von den Sakramentalien, das heißt, von den durch die Kirche eingesetzten Hilfsmitteln heiliger Ceremonien und Weihungen.

Der dritte Theil endlich handelt von der Sorge des Heiles, den Inbegriff dessen lehrend, wodurch wir bei der Uebung und Erwerbung der christlichen Weisheit und Gerechtigkeit geleitet, bis zur Höhe der christlichen Vollkommenheit geführt werden. Auch dieser dritte Haupttheil zerfällt wieder in drei untergeordnete Hauptstücke, nämlich: Von der Flucht des Bösen; von der Uebung des Guten; und von den Tugenden der christlichen Vollkommenheit.

Den Schluß bildet die Erinnerung an das, was man besonders zu bedenken habe, damit wir das Geschäft unseres Heiles stets wachsam und gesegnet betreiben.

Diese sind die Haupttheile und Hauptabschnitte der christlichen Heilslehre, wie selbe jeder, besonders der gebildete Christ wissen soll, damit er seines Namens würdig erscheine, und über seinen Glauben und über sein Leben aus dem heiligen Glauben, als wahrer Christ Rechenschaft zu geben im Stande sei.

Wir haben diese Anlage und Abtheilung der christlichen Lehre um so lieber aufgestellt und festgehalten, weil dieselbe ganz der Stellung des Menschen zu seinem Ziele und Ende entspricht. Wir sind nämlich, wie uns der Apostel daran so ernst erinnert und das ganze göttliche Werk der Heilsordnung uns daran überall mahnt, wir sind, sage ich, wesentlich Wanderer und Pilger auf dem Wege zum Vaterlande, zur Heimath des Himmels. Da also unsere Heilsordnung auf den Weg des Heiles hinweiset und es für den Wanderer nur die genannten drei Hauptfragen gibt: Welches ist der rechte Weg? Welches sind die Mittel, um auf diesem weiter zu kommen? und auf welche Weise hat man diese anzuwenden? so schließt sich der Inbegriff der christlichen Heilslehre dieser Abtheilung wie von selbst und höchst geeignet an.

Erster Theil.

Vom Wege des Heiles,

oder:

Von der christlichen Weisheit und Gerechtigkeit, im Allgemeinen betrachtet.

Erstes Hauptstück.

Vom Glauben.

Fr. Was ist der christliche Glaube?

Antw. Der christliche Glaube ist eine Gabe Gottes, und ein übernatürliches Licht, durch welches der Mensch erleuchtet, das bekennt und fest hält, was Gott geoffenbaret hat, es sei geschrieben oder nicht, weil Gott uns durch seine Kirche es so lehrt.

Der Glaube stützt sich nämlich nicht auf die Erfahrung der Sinne, nicht auf menschliche Macht und Einsicht, sondern auf das Ansehen des sich offenbarenden Gottes; für gewiß haltend, die ewige und höchste Wahrheit, welche Gott ist, könne nie täuschen, noch je getäuscht werden. Und deshalb ist es dem Glauben eigen, den Verstand im Gehorsam gegen Christus der Kirche zu unterwerfen, ohne Zulassung irgend eines Schattens von Zweifel.

Fr. Ist der Glaube zum Heile nothwendig?

Antw. Allerdings, denn wie der Apostel bezeugt, ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Der Glaube ist der Grund unseres Heiles, ohne welchen wir Gott weder recht erkennen, noch anrufen und dienen können. „Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr nicht einsehen." (So lesen wir bei Isaias 7, 9.)

„Wer sich Gott naht, muß glauben," so bezeugt noch bestimmter der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer 11, 6.

„Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden," und „ist schon gerichtet." So lautet der Ausspruch Christi selbst. (Mark. 16, 16. Joh. 3, 18.)

Fr. Weiß der Mensch ohne Glauben gar nichts von Gott, und von dem Geschäfte seines Heiles?

Antw. Er weiß wohl etwas, aber er weiß bei weitem nicht Alles, und auch das, was er durch das Licht der Vernunft und die Stimme des Gewissens von Gott und seinem heiligsten Willen erkennt, um das Gute zu thun und das Böse zu meiden, und welches man die natürliche Religion nennt, das weiß er doch nicht klar genug, und weiß es nicht so, daß er auch aus sich stark genug wäre, auch in schweren Versuchungen immer das Rechte zu thun. Er hat namentlich durch das Licht der Vernunft keinen Aufschluß, woher das Uebel der Welt, die Verderbtheit der Menschennatur, so große Verkehrtheit unserer Neigung und Leidenschaft entstanden. Er weiß aus sich auch kein Mittel zur Wiederversöhnung nach dem Fall in die Sünde; er weiß gar nichts von dem Zustande des Menschen nach dem Tode in der Ewigkeit. Auf alle diese Fragen antwortet allein nur genügend der heilige Glaube.

Beweis dessen sind alle Völker der Welt, die vor Christus durch 4000 Jahre in der Nacht des Heidenthumes wandelten. Selbst die weisesten der Philosophen wußten sich über diese Fragen eben so wenig Aufschluß zu geben, als das Volk. Beweis dessen sind annoch die Völker nach Christus, die dem Lichte des Evangeliums das Auge noch nicht geöffnet. Dieselbe Nacht des Heidenthums lastet noch auf ihnen, sowohl was das Volk, als was die Gelehrten anbetrifft. Sie wandeln nicht nur in Unwissenheit, sondern was sie sich selbst erdacht, um in Dingen der Religion sich ohne Glauben Aufschluß zu geben, ist größtentheils ein Gemenge der ungereimtesten Behauptungen und Fabeln. Beweis dessen sind endlich selbst diejenigen Gelehrten, welche das Glück des Glaubens verschmähend, sich von der heiligen Offenbarung losreißen; sie weichen, so wie sie das gethan, sogleich in die Nacht der Unwissenheit in Dingen der Religion in Hinsicht auf die genannten wesentlichen Fragen.

Fr. Genügt der bloße Glaube allein schon zum Heile?

Antw. Keineswegs, sondern damit man in das ewige Leben eingehe, ist es überdies nothwendig, daß man die Gebote Gottes und der Kirche halte, d. h. mit andern Worten: Auch die guten Werke sind nothwendig, durch eifrige Uebung aller jener Tugenden, welche

zu üben wir nach den Pflichten der Religion und des Standes verbunden sind. So lehrt und verbindet uns der Glaube selbst.

„Wenn du zum Leben eingehen willst," spricht Christus der Herr, „so halte die Gebote," (Matth. 19, 17.) Und wieder: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt, Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen." (Matth. 7, 11.) Und vom jüngsten Gerichte redend, bezeugt Jesus ausdrücklich: „Dann wird Er einem Jeden vergelten nach seinen Werken." (Matth. 16, 27.) Dasselbe bestätigt der heilige Jakobus in seinem Sendschreiben auf das bestimmteste und nachdrücklichste. „Gleichwie nämlich, sagt er, der Körper ohne die Seele todt ist, so auch ist der Glaube ohne die Werke in sich selbst todt." (Jak. 2, 16. 26.)

Fr. Wie muß demnach unser Glaube beschaffen sein, damit wir durch ihn selig werden?

Antw. Es muß ein lebendiger Glaube sein, d. h. ein in guten Werken fruchtbarer und thatkräftiger.

Es muß ein voller Glaube sein, d. h. wir müssen Alles glauben, was Gott durch die Kirche uns zu glauben vorstellt; dies verlangt von uns das Ansehen Gottes, welches für jeden Glaubensartikel, den Er uns geoffenbaret, immer das eine und dasselbe göttliche über Alles erhabene Ansehen ist.

Fr. Welches sind die Quellen, aus denen wir die Kenntniß in Dingen des Glaubens schöpfen?

Antw. Zwei sind es im Allgemeinen, nämlich: Die heilige Schrift und die heilige Ueberlieferung oder Tradition.

Fr. Was versteht man unter der heiligen Schrift?

Antw. Die heilige Schrift ist der Inbegriff jener Bücher, deren Inhalt durch Eingebung des heiligen Geistes von Anbeginn durch Moyses und die Propheten bis auf die Zeiten der Apostel geschrieben, und von der Kirche als göttlich anerkannt und angenommen sind.

Fr. Wie viele Bücher dieser Art gibt es?

Antw. Zwei und siebenzig.

Fr. Wie werden dieselben eingetheilt?

Antw. In das alte und neue Testament.

Fr. Welche Bücher gehören zum alten und welche zum neuen Testament?

Antw. Zum alten Testamente gehören diejenigen, welche vor Christus von Moyses, David, Salomon und den Propheten und an-

dern heiligen Männern durch göttliche Eingebung geschrieben worden sind.

Fr. Wie viele gibt es deren, und wie werden sie eingetheilt?

Antw. Zu dem alten Testamente gehören 47 Bücher, und sie werden eingetheilt in geschichtliche, prophetische und in moralische oder Unterweisungsbücher.

Fr. Welche sind die geschichtlichen Bücher des alten Testaments?

Antw. Die geschichtlichen Bücher sind:

Das Buch der Schöpfung, genannt das Buch Genesis.
Das Buch des Auszuges, genannt Exodus.
Das Buch Levitikus.
Das Buch Numeri.
Das Buch der Gesetzgebung, genannt Deuteronomium.
Das Buch Josue.
Das Buch der Richter.
Das Buch Ruth.
Das erste Buch der Könige.
Das zweite Buch der Könige.
Das dritte Buch der Könige.
Das vierte Buch der Könige.
Das erste Buch Paralipomenon.
Das zweite Buch Paralipomenon.
Das erste Buch des Esdra.
Das zweite Buch des Esdra.
Das Buch Tobias.
Das Buch Judith.
Das Buch Esther.
Das Buch Job.
Das erste Buch der Machabäer.
Das zweite Buch der Machabäer.

Aus diesen geschichtlichen Büchern enthalten die Bücher vom Buche Genesis angefangen bis zum ersten Buche Esdra, die Geschichte der Welt und des Volkes Gottes bis zur babylonischen Gefangenschaft.

Die Bücher des Esdra und die Bücher der Machabäer enthalten die Geschichte des Volkes Gottes nach der babylonischen Gefangenschaft.

Das Buch Job, Ruth, Tobias, Judith, Esther enthalten die Geschichte einzelner Personen, welche für das Volk Gottes aus besonderer Fügung der göttlichen Vorsehung vom heiligen Geiste ein-

gegeben wurden, weil die Begebenheiten dieser Personen so geeignet sind, das Vertrauen auf Gottes Vorsehung zu erwecken, zu stärken und zu beleben; dieses Vertrauen bedurfte besonders im alten Testamente einer besonderen Stütze, weil alle Hoffnung des Heiles auf dem kommenden Erlöser beruhte.

Fr. Welches sind die prophetischen Bücher?

Antw. Folgende:

Isaias.
Jeremias mit den Klageliedern und dem Buche Baruch.
Ezechiel.
Daniel.

Diese vier werden, weil ihre Prophezeihungen ausgedehnter sind, die vier größeren Propheten genannt.

Es folgen nun die Bücher der zwölf kleineren Propheten, welche so genannt werden, weil ihre Prophezeihungen nicht so ausgedehnt als die ersten sind, nämlich: Oseas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias und Malachias.

Fr. Welches sind die sittlichen Unterweisungsbücher des alten Testaments?

Antw. Die sittlichen Unterweisungsbücher sind:

Das Buch der Psalmen Davids.
Das Buch der Sprüchwörter Salomons.
Das Buch Ecclesiastes.
Das Buch des Hohenliedes.
Das Buch der Weisheit.
Das Buch Ecclesiastikus.

Fr. Welche Bücher gehören zur heiligen Schrift des neuen Testaments und wie werden dieselben abgetheilt?

Antw. Zu den Büchern des neuen Bundes gehören sieben und zwanzig, und zwar in folgender Ordnung:

1) Die vier heiligen Evangelien: des heiligen Matthäus,
Markus,
Lukas,
Johannes.
2) Die Apostelgeschichte, vom heiligen Lukas geschrieben.
3) Die Briefe des heil. Paulus, vierzehn an der Zahl, nämlich:
Der Brief an die Römer,
Der erste Brief an die Korinther,

Der zweite Brief an die Korinther,
Der Brief an die Galater,
Der Brief an die Ephesier,
Der Brief an die Philippenser,
Der Brief an die Kolosser,
Der erste Brief an die Thessalonicher,
Der zweite Brief an die Thessalonicher,
Der erste Brief an Timotheus,
Der zweite Brief an Timotheus,
Der Brief an Titus,
Der Brief an Philemon,
Der Brief an die Hebräer.

4) Die übrigen kanonischen Briefe der Apostel, nämlich:
Der Brief des heiligen Jakobus,
Der erste Brief des heiligen Petrus,
Der zweite Brief des heiligen Petrus,
Der erste Brief des heiligen Johannes,
Der zweite Brief des heiligen Johannes,
Der dritte Brief des heiligen Johannes,
Der Brief des heiligen Apostels Judas.

5) Die Apokalypse oder geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

Fr. Wer hat alle diese Bücher des alten und neuen Testaments als göttlich anerkannt?

Antw. Die Kirche von den ersten Zeiten der Christenheit, wie der heilige Kirchenrath in Trient bezeugt, welcher in der vierten Sitzung unter Ausspruch des Bannfluches, diese Bücher mit allen ihren Theilen, wie sie in der katholischen Kirche gelesen zu werden pflegten und in der lateinischen Ausgabe der Vulgata enthalten sind, als göttlich und kanonisch anzunehmen verordnet. (Siehe das Concilium von Trient 4. Sitzung.)

Fr. Wo findet man also die heilige Schrift?

Antw. In der katholischen Kirche, welche sie unmittelbar von den Aposteln empfangen und unter dem Beistand des heiligen Geistes unverfälscht bewahret hat. Alle Secten, die später entstanden, haben die Bibel von der katholischen Kirche mitgenommen. Wäre die Kirche nicht wahr, woher wüßten sie, daß sie die wahre Bibel haben?

Fr. Ist die heilige Schrift die einzige Quelle und Regel des Glaubens?

Ant. Nein, denn Erstens: sie enthält nicht Alles, was Gott geoffenbaret hat, wie die heilige Schrift selbst bezeugt, und auf die mündliche Ueberlieferung hinweist.

„So schreibt der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Thessalonicher: „Stehet fest, und haltet die Ueberlieferungen, welche ihr erlernet habt, sei es durch unsere Rede oder durch unser Schreiben.“ (2. Theß. 2.) Er lobt daher aus diesem Grunde die Korinther, „weil sie die apostolischen Vorschriften, welche sie mündlich erhalten hatten, eifrig bewahrten.“ (1. Korinth. 11, 2.)

Dann mahnt er die Thessalonicher, „sie sollen sich von jedem Bruder zurückziehen, welcher unordentlich und nicht nach der von den Aposteln erhaltenen Ueberlieferung wandelt.“ (2. Theß. 3, 6.)

Auf gleiche Weise macht Johannes von der Ueberlieferung der Apostel Meldung, und gibt zu erkennen, daß sie mehr enthalte, als die heilige Schrift selbst. Er schreibt nämlich in seinem Briefe also: „Ich hätte euch noch mehr zu schreiben, doch ich wollte es nicht durch Papier und Tinte thun; denn ich hoffe bald bei euch zu sein, und mit euch von Mund zu Mund zu reden.“ (2. Joh. 12.) In seinem dritten Briefe bestätigt er dasselbe. (3. Joh. 13.) Sein Evangelium aber schließt er mit diesen merkwürdigen Worten: „Es sind aber noch viele andere Dinge, die Jesus gethan, wenn man sie alle einzeln schreiben wollte, so meine ich, würde die ganze Welt die Bücher nicht fassen, welche da geschrieben werden müßten.“ Daraus erhellet klar, daß nicht alles, was die Apostel der Kirche überlieferten, in der heiligen Schrift allein enthalten sei.

Fürwahr, Christus der Herr selbst schrieb nichts. — Aus den Aposteln schrieben gleichfalls viele nichts; — hingegen Alle predigten den Völkern, in Folge der Versicherung des heiligen Paulus: „Ihr Wort erging bis an die Gränzen der Erde.“ (Röm. 10, 18.) Ihr so gesprochenes Wort nahm die Kirche auf, und behält und lehrt es durch diejenigen, welche in ihr das Lehramt des göttlichen Wortes verwalten; von diesen Lehrern der Kirche, welche sie sendet, gilt die Mahnung Christi des Herrn, und wird bis an das Ende der Zeiten gelten: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich,“ (Luk. 10, 16.) „Aus diesem,“ schreibt Johannes, „erkennen wir den Geist der Wahrheit und des Irrthums.“ (Joh. 4, 18.) D. h. aus dieser Unterwürfigkeit gegen das rechtliche Lehramt der Kirche erkennt und unterscheidet man den Rechtgläubigen von dem Irrgläubigen.

Zweitens. Die heilige Schrift ist nicht für Jedermann deutlich genug geschrieben. Dies weiß ein Jeder, der die heilige Schrift liest, und dies bezeugt die heilige Schrift selbst. So als Philipp sich dem Wagen näherte, auf welchem der Höfling der Königin von Kandaze saß und den Propheten Isaias las; da fragte ihn Philipp, ob er auch verstehe, was er lese, worauf der Höfling antwortete: „Wie kann ich das, wenn es mir Niemand erklärt." (Apostelgeschichte 8, 31.) Wenn ein so gebildeter Mann vor 1800 Jahren, und dazu ein Bewohner des Orients die Schrift des alten Testaments nicht verstand, wie sollte sie nun Jeder verstehen? Von den Briefen des heiligen Paulus aber sagt Petrus selbst, „daß manches darin schwer zu verstehen sei, welches ungelehrte und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten, so wie die übrigen Schriften." (2. Pet. 3, 16.)

„Woher kommen die vielen Ketzereien, als weil die Schrift, die an sich gut ist, schlecht verstanden wird." So der heilige Augustin.

Drittens. Die heilige Schrift ist in einer Sprache geschrieben, die nicht mehr geredet wird, und wer diese Sprache nicht gelernt hat, kann nicht urtheilen, ob eine Uebersetzung richtig ist.

Viertens. Die heilige Schrift kann, wenn ein Streit entsteht, sich nicht selbst auslegen, sondern ist ein stummes Buch, das jeder leicht dreht, wie er will. Was nützte es, blos ein Gesetzbuch in den Gerichtssaal zu legen und zu sagen: Jeder, der einen Streit hat, entscheide aus demselben selbst. Da wäre gewiß des Streitens kein Ende, und Jeder würde sagen: Er habe Recht. Der heilige Hieronymus sagte bereits: „Aus dem Texte der heiligen Schrift hat sich noch jeder Ketzer für seinen Irrthum das Hauptkissen gepolstert."

Fünftens. Die heilige Schrift war bis in das vierte Jahrhundert nicht in der ganzen heiligen Kirche verbreitet und bekannt.

Sechstens. Die heilige Schrift war bis in das fünfzehnte Jahrhundert, bis zur Zeit der Erfindung der Druckerei ein ganz seltenes Buch, und kostete einen Preis, um den sich nur die Reicheren eine Bibel verschaffen konnten. Das Evangelium sollte aber wie Christus sagt, vorzüglich den Armen geprediget werden. Endlich

Siebentens. Ein ziemlich großer Theil der Menschen kann gar nicht lesen. Was nützte solchen Menschen die Bibel allein.

Fr. Darf also jeder blos aus der heiligen Schrift sich selbst seinen Glauben schöpfen, und dieselbe auslegen, wie er will?

Antw. Nein, sondern er hat sich an die Auslegung der heiligen Kirche zu halten, der Gott die heilige Schrift übergab, welche da ist die Säule und Grundveste der Wahrheit. (1. Timoth. 3, 15.)

„Unsere Mutter, die heilige katholische Kirche, bewahrt und wird allezeit die Wahrheit rein erhalten; denn sie wird von Gott regiert und unterrichtet, sie ist einig und die einzige Lehrerin des Heiles." So der heilige Cyprian an die zu Karthago versammelten Bischöfe.

Fr. Darf gegenwärtig Jeder die heilige Schrift lesen?

Antw. Die Kirche wünschet zwar, daß das Christenvolk die heilige Schrift zum völleren Unterricht, und zur Erbauung lese; allein da dazu auch das Verständniß derselben gehört, so will sie, daß das Volk die Schrift nur mit beigefügten Erklärungen und unter der Anleitung der Seelsorger lese, damit man dieselbe wirklich mit Nutzen lese, und nicht Gefahr laufe, durch Unverstand oder Mißverstand aus solch' unvorsichtiger Lesung Schaden zu nehmen.

Fr. Wo ist dasjenige vom Worte der Offenbarung Gottes enthalten, welches nicht in der heiligen Schrift verzeichnet ist.

Antw. In der heiligen Ueberlieferung oder Tradition.

Fr. Wie urtheilen die heiligen Väter von der Ueberlieferung?

Antw. Bereits Irenäus, einer der ältesten Kirchenväter, schreibt in seinem Briefe gegen die Ketzer: „Die durch die ganze Welt verbreitete Ueberlieferung der Apostel sehen in jeder Kirche Alle, welche die Wahrheit sehen wollen, denn diese ist durch die Reihenfolge der von den Aposteln eingesetzten Bischöfe ununterbrochen bis auf uns gelangt." Und wieder: „Diese Bischöfe und Priester bewahren unsern Glauben und legen uns die heiligen Schriften ohne Gefahr des Irrthums aus." Durch die Nachfolge der Bischöfe, denen die Apostel die in jedem Orte bestehende Kirche übergaben — gelangte die vollgültige Auslegung der heiligen Schriften, ohne Zusatz und ohne Minderung auf uns, und die Lesung derselben ohne Gefahr und Verdrehung.

Auf gleiche Weise schreibt Tertullian in seinem Buche, betitelt de praescriptione. Er sagt: „Jesus Christus habe die Apostel geschickt, zu predigen; andere Prediger sind nicht anzunehmen, als jene, die Christus eingesetzt, welche Er zu predigen schickte, das genügt nämlich, was Er geoffenbaret hatte. Was diese aber predigten — und was Christus geoffenbaret, das hat man nach meinem Ermessen nicht anders nachzuweisen, als durch eben die Kirchen, welche die Apostel gestiftet, theils durch das lebendige Wort, theils späterhin

durch Sendschreiben." Und wieder: „Wir glauben, was die apostolischen Kirchen festhalten: denn wir stehen mit ihnen in Gemeinschaft, so ist dann unsere Lehre wahr."

Origines, in seinem 1. Buche genannt: Periarchon, schreibt also: „So oft die Ketzer die heiligen Schriften vorbringen, dürfen wir ihnen nicht geradezu glauben — noch abweichen von der kirchlichen Ueberlieferung, noch anders glauben, als wie die Kirchen Gottes es uns durch die Nachfolge überliefert haben."

Der heilige Basilius in seinem Buche vom heiligen Geiste schreibt im 27. Hauptstücke: „Wir haben einige Glaubenssätze aus der heiligen Schrift, die anderen aus der Erblehre der Apostel überliefert erhalten . . . welche die Apostel gepredigt, die Väter geglaubt, und die Martyrer bestätigt haben."

Der heilige Johannes Chrysostomus sagt kurz und kräftig zur Behauptung unseres Glaubenssatzes in Hinsicht auf die nicht geschriebenen Lehren der katholischen Kirche: „Es ist eine Ueberlieferung — frage also nicht weiter." (Homilie 4. über den 2. Brief an die Thessal.)

Mit Recht erklärte also schon der erste allgemeine Kirchenrath von Nicäa: „Die kirchlichen Ueberlieferungen, sie seien geschrieben oder nicht, hat man einstimmig und unverletzt festzuhalten." — In gleicher Weise äußern sich alle Concilien und Lehrer der heiligen Kirche, und es ist diese Wahrheit, wie aus der oben angeführten Entscheidung des Kirchenrathes von Trient erhellt, ein Glaubenssatz.

Fr. Wo sind die kirchlichen Ueberlieferungen enthalten?

Antw. Im lebendigen Lehramte der Kirche — und in den Schriften der heiligen Väter und bewährten Kirchenschriftsteller der zwölf ersten Jahrhunderte der Christenheit. — Die namhafteren derselben sind: Der heilige Hermas, der heilige Clemens von Rom, der heilige Ignatius der Martyrer, der heilige Polykarp, der heilige Justin der Martyrer, Athenagoras, der heilige Irenäus, der heilige Cyprian, Tertullian, der heilige Athanasius, der heilige Hilarius, der heilige Basilius, der heilige Ephrem, der heilige Cyrill von Jerusalem, der heilige Gregor von Nazianz, der heilige Ambrosius, der heilige Johannes Chrysostomus, der heilige Hieronymus, der heilige Augustinus, und unzählige Andere bis auf die heiligen Bernardus, Thomas von Aquin und Bonaventura.

Aus allen diesen werden mit Auszeichnung der heiligen Augustin, Ambrosius, Hieronymus und Gregorius der Große die vier Kirchenlehrer genannt.

Fr. Konnten die heiligen Väter irren?

Antw. Für sich ja: aber wenn sie alle übereinstimmen — nein; denn dann treten sie als Zeugen der gemeinsamen Lehre der heiligen Kirche auf, welche nicht irren kann, und es ist deßhalb Niemanden erlaubt, gegen die einhellige Lehre der heiligen Väter die heiligen Schriften auszulegen, wie dies der Kirchenrath von Trient in dem Dekrete der 4. Session ausdrücklich lehrt — und bekräftiget.

Fr. Gibt es einen kurzen Inbegriff alles dessen, was man zu glauben schuldig ist?

Antw. Allerdings — nämlich das apostolische Glaubensbekenntniß, dessen sich die Kirche seit den Zeiten der Apostel öffentlich bedient, weil es im kurzen Inbegriffe diejenigen Glaubenswahrheiten der christlichen Lehre enthält, die vor Allem zu wissen nothwendig sind. —

Fr. Wie lautet das apostolische Glaubensbekenntniß?

Antw. 1. Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.
2. Und an Jesum Christum, Seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn.
3. Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau.
4. Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.
5. Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.
6. Aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.
7. Von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten.
8. Ich glaube an den heiligen Geist.
9. Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.
10. Ablaß der Sünden.
11. Auferstehung des Fleisches.
12. Und ein ewiges Leben. Amen.

Fr. Wohin zielen diese Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses?

Antw. Dahin, daß wir einen kurz gefaßten Inbegriff dessen vor Augen haben, was zur Erkenntniß Gottes und seiner Werke gehört und zu wissen nothwendig ist, damit man wahrhaft christlich lebe, und selig werde.

Dazu ist aber nun vor Allem die Erkenntniß und das Bekenntniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit nothwendig, — und überaus schön und treffend entspricht dieser Erkenntniß der allerheiligsten, unzertheilten Dreieinigkeit die Zergliederung des einen apostolischen Glaubensbekenntnisses in seine drei Theile: der erste nämlich bekennt die Schöpfung; — der zweite die Erlösung; — der dritte die Heiligung des Menschen durch die Wirkungen der drei Personen der einen ungetheilten Dreifaltigkeit. Das Ganze schließt mit dem Bekenntnisse und der Erwartung des ewigen Lebens, welches wir dann leben werden, wenn wir Gott den Dreieinigen schauen im Lichte seiner Glorie, wie Er ist. (1. Joh. 3, 2.)

Tugendübung. Danke dem Herrn aus innerstem Herzensgrund für die Gnade des Glaubens und belebe denselben oft und oft, damit du auch aus demselben lebest. Denke dabei an den heiligen Petrus, den Martyrer, der für den Glauben getödtet, das apostolische Glaubensbekenntniß im Marterkampf betete, und in seinem Blute zu Boden sinkend, mit diesem Blute sterbend die Worte auf die Erde hinschrieb: „Ich glaube!"

Der erste Glaubensartikel.

Fr. Warum sagen wir in diesem ersten Artikel: „Ich glaube"?

Antw. Weil glauben die erste Uebung des christlichen Lebens und der Grundstein unseres Heiles ist; daher Philippus vor Allem dem Hofherrn der Königin von Kandaze, welcher getauft zu werden verlangte, antwortete: „Wenn du aus ganzem Herzen glaubst — so kann es geschehen." Da sprach der Hofherr: „Ich glaube," und sogleich wurde er von Philipp getauft. (Apostelgeschichte 8, 27.)

Fr. Was heißt glauben?

Antw. Glauben heißt unerschütterlich mit Herz und Mund allem dem beipflichten, was uns Gott geoffenbaret hat, so wie uns dieß von der katholischen Kirche zu glauben vorgestellt wird. Der Grund dieses unseres Glaubens ist: Weil Gott die Wahrheit ist, und weil er uns die Kirche zur Mutter und Lehrerin gegeben hat.

Fr. Wer ist Gott?

Antw. Gott ist das aus sich selbst bestehende, ewige, unendlich vollkommene Wesen, das Allem anderen, was immer ist, das Dasein gegeben hat. „Uns aber ist ein Gott, Vater, von dem Alles." So der heilige Paulus. (1. Kor. 8, 6.)

Fr. Woraus erhellt der Begriff von Gott deutlicher und klarer?

Antw. Aus der Betrachtung der unendlichen Vollkommenheiten oder Eigenschaften der einen göttlichen Natur in drei Personen.

Fr. Was sind diese Eigenschaften Gottes?

Antw. Sie sind nichts anders als die unendliche Vollkommenheit der einen göttlichen Natur in ihren verschiedenen Beziehungen zu uns und zur übrigen Welt betrachtet.

Fr. Welches sind die vorzüglichsten Eigenschaften Gottes?

Antw. Sie sind folgende:

Gott ist ewig.

D. h. Gott hat nie einen Anfang gehabt, sondern Er war immer, Er ist und wird immer sein. Es gibt in der göttlichen Natur keine Folge der Zeiten: Gott ist!! Schön sagt der heilige Augustin in dieser Hinsicht: „Gott ist, wie Er war, und so wird Er immer sein; oder vielmehr, Vergangenheit und Zukunft ist gar nicht bei Ihm, sondern ein ungetheiltes, ewiges Sein." „Bevor die Berge geworden oder die Erde gebildet ward, und der Erdkreis, von Ewigkeit bis in Ewigkeit, bist du Gott." (So der Psalm 89, 2.)

Gott ist unermeßlich und allgegenwärtig.

D. h. gleichwie Gott, als ewig, von keinen Schranken der Zeit umschlossen wird, eben so wenig wird Gott als unendlich in die Grenzen irgend eines Ortes gefaßt. Er ist und ist deßhalb überall gegenwärtig mit Seiner Wesenheit und Macht.

„Erfülle ich denn nicht Himmel und Erde, spricht der Herr?" (Jerem. 23, 24.) „Wo werde ich hingehen vor Deinem Geiste, und wohin fliehen vor Deinem Angesichte? Wenn ich in den Himmel auffsteige, bist Du da; wenn ich in die Hölle hinabsteige, da bist Du." (Psalm 138, 7—8.)

Gott ist der reinste Geist.

D. h. Gott ist ein durchaus untheilbares Wesen, welches einen unendlich vollkommenen Verstand und Willen, aber keinen Leib und keine Theile hat. „Gott ist ein Geist," so bezeugt Christus selbst. (Joh. 4, 24.)

Gott ist allwissend.

D. h. Er weiß Alles, das Vergangene, Gegenwärtige und Künftige. Er weiß das Verborgenste, Er weiß jeden Gedanken und

jede Anmuthung des Herzens. Er weiß selbst Alles, was blos möglich ist, und unter welcher Bedingung es möglich ist, oder nicht. Gott weiß Alles. „Es ist kein Geschöpf verborgen vor Seinem Angesichte; Alles aber ist bloß und aufgedeckt vor seinen Augen.“ So schreibt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Hebräer 4, 13. „Alle Herzen aber durchforscht der Herr und alle Gedanken der Geister weiß Er.“ (1. Paral. 28, 9.)

Gott ist allmächtig.

D. h. Er kann Alles, was Er will, durch die bloße Macht seines Willens, ohne Werkzeug, ohne Arbeit, ohne Zeitaufwand, sondern, so wie Er will, so ist es. „Alles, was der Herr wollte, machte er im Himmel, auf Erden, im Meer, und in allen Tiefen.“ (Psalm 134, 6.) „Er sprach und es entstand. Er befahl und es war erschaffen.“ (Psalm 148, 5.) „Ich bin der allmächtige Gott.“ (Genes. 17, 1.)

Gott ist höchst weise.

D. h. Er will nur das Beste, und dafür ordnet er auch die Mittel immer auf das Zweckmäßigste an. „Wie herrlich sind Deine Werke, Herr. Alles hast Du in Weisheit gemacht.“ (Ps. 103, 24.) „O Größe der Reichthümer der Weisheit und Wissenschaft desselben.“ (Röm. 11, 33.)

Gott ist höchst heilig.

D. h. Gott ist selbst das Gesetz alles Guten; so daß, was mit Seinem Willen übereinstimmt, gut und heilig, was diesem entgegen ist, böse ist. Er ist die wesentliche Heiligkeit; darum verabscheuet Er in Seinen Geschöpfen auch das mindeste Böse, und trägt Gefallen auch an dem mindesten Guten.

„Ich bin der Herr, euer Gott; seid heilig, weil ich heilig bin.“ (Levit. 11, 44.) „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott der Heerschaaren, alle Welt ist Seiner Herrlichkeit voll.“ (Is. 6, 3.)

Gott ist höchst gut.

D. h. Er ist das wesentliche, unendliche, und höchste Gut. Er ist nicht nur selbst unendlich vollkommen, sondern Er will auch aus sich seinen Geschöpfen nur Gutes. Alles Gute kommt nur von Ihm auf sie.

„Einer ist gut — Gott.“ So spricht Jesus bei dem heiligen Evangelisten Lukas 18, 19. „Groß ist Gott, und überaus preiswürdig und Seiner Größe ist kein Ende.“ (Ps. 144, 3.) „Eine jede

gute Gabe und ein jedes vollkommene Gut kommt herab vom Vater der Lichter.“ (Jak. 1, 17.)

Gott ist höchst wahrhaft und getreu.

Gott ist die Wahrheit selbst, d. h. in Gott kann es keine Unwahrheit geben; in Ihm kann kein Trug und keine Täuschung sein, sondern was Er sagt, ist wahr, und was Er verheißt, das erfüllt Er auch gewiß.

„Gott ist nicht, wie ein Mensch, daß Er lüge; noch wie ein Menschenkind, daß Er sich verändere. Er sagte es, wird Er es also nicht thun? Er versprach es; wird Er es also nicht erfüllen? Die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ (Ps. 116, 2.)

Gott ist höchst barmherzig.

D. h. Er verzeiht dem mittelst Seiner Gnade zurückkehrenden, reumüthigen und zur Genugthuung bereitwilligen Sünder alle Schuld.

„Du Herrscher, Herr Gott, barmherzig und gütig, geduldig und voll Erbarmung und wahrhaft.“ (Exod. 34, 6.)

„Seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht.“ (Luk. 1, 50.) „So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß der Böse sich vielmehr bekehre von seinem Wege und lebe! Bekehret euch, bekehret euch von eueren schlechten Wegen.“ (Ezech. 33, 11.)

Gott ist höchst gerecht.

D. h. Er belohnet und bestrafet einen Jeden nach seinem Verdienste ohne Rücksicht auf die Person.

„Der, ohne Rücksicht der Personen, einen Jedweden nach seinen Werken richtet.“ (1. Pet. 1, 17.) „Seine Gerechtigkeit währt in Ewigkeit.“ (Ps. 110, 3.)

Gott ist höchst frei.

D. h. Er thut, was Er thut, nicht aus Zwang oder Zufall, sondern Alles nach dem Rathschlusse Seines vollkommensten Willens.

„Alles, was Er wollte, hat Er gethan.“ (Ps. 134, 6.) „Er wirket Alles nach dem Rathschlusse Seines Willens.“ (Ephes. 1, 11.)

Gott ist das Leben und die höchste Seligkeit.

D. h. Gott besitzt mit dem höchst vollkommensten Bewußtsein das Wesen Seiner unendlichen Vollkommenheiten; das Leben und alle Seligkeit der Geschöpfe ist in Ihm.

„Gleichwie nämlich der Vater das Leben in sich selbst hat, so gab Er auch dem Sohne, daß Er das Leben in sich selbst habe.“ So spricht Christus bei Johannes 5, 26. „Da Er es ist, welcher Allen das Leben und das Athmen und Alles gab.“ (Apost. 17, 25.)

Gott ist die unendliche Majestät.

Man versteht unter der Majestät Gottes den höchst herrlichen Zustand Seiner Natur, wie dieser aus den unendlichen Vollkommenheiten Seiner Wesenheit von selbst hervorstrahlt. Diese Majestät Gottes nennen die Gottesgelehrten die innere Glorie Gottes. Von dieser ist die äußere Glorie zu unterscheiden, unter welcher man die Majestät Gottes versteht, wie selbe aus allen Geschöpfen der ganzen Welt, die durch Ihn erschaffen sind, hervorleuchtet, und welche Er durch Seine Vorsehung leitet und erhält. Eine Hoheit und Oberherrschaft, wegen welcher Gott besonders von den vernünftigen Geschöpfen anzuerkennen, anzubeten, zu preisen und zu verherrlichen ist. Diese Majestät Gottes feiert allenthalben die heilige Schrift. So sah Isaias in einer bildlichen Erscheinung den Herrn in dieser Seiner Majestät wie auf einem erhabenen Throne, und hörte dabei den Lobruf der himmlischen Seraphimen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott der Heerschaaren, die ganze Welt ist Seiner Herrlichkeit voll!“ (Is. 6, 3.) Und Baruch der Prophet sagt: „Gott wird Israel mit Wonne einherführen im Lichte Seiner Majestät, die aus Ihm ist.“ (Baruch 5, 9.) Und der heilige Paulus schreibt in seinem Briefe an Timotheus: „Welchen zu seiner Zeit zeigen wird der selige und allein mächtige König der Könige und Herr der Herrschenden.“ (1. Tim. 6, 15.) Und wieder: „Weil aus Ihm und durch Ihn und in Ihm Alles ist; Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“ (Röm. 11, 36.)

Gott ist unwandelbar.

D. h. Er kann nie anders werden, weil Er unendlich vollkommen ist, keine Veränderung oder Verwandlung kann daher bei Ihm statthaben.

„Bei Ihm ist keine Verwandlung und kein Schatten von Veränderung.“ (Jak. 1, 17.)

Fr. Liegt darin kein Widerspruch, daß man das Wesen dieser Eigenschaften der göttlichen Natur nicht so klar begreift, wie die Eigenschaften der Geschöpfe?

Antw. Keineswegs; denn wie könnte das Unendliche, und das ist Gott, vom Endlichen, nämlich von dem beschränkten, menschlichen Verstande vollkommen erfaßt und begriffen werden? Im Gegentheile, eben dies, daß wir die Eigenschaften Gottes, weil sie unendlich sind, nicht vollkommen begreifen, findet die Vernunft nothwendig und ganz begreiflich. Das Gegentheil erkennt sie als offenbaren Widerspruch. Unbegreiflich sind die Eigenschaften Gottes und müssen es sein, weil sie unendlich sind; allein die Vernunft sieht eben so klar ein, daß diese Eigenschaften in Gott läugnen oder beschränken wollen, ein Widerspruch sei, der den Begriff oder die Idee Gottes selbst aufheben würde. Z. B. daß Gott ewig sei, ist der Vernunft unbegreiflich und muß es sein; denn der Begriff von Ewigkeit bezeichnet das Unendliche. Allein sagen wollen, Gott ist nicht von Ewigkeit, sondern Er hat einen Anfang gehabt, das erkennt sie als gänzlich ungereimt und als grellen Widerspruch; denn wer hätte dann Gott geschaffen oder wie könnte aus nichts und durch nichts Gott entstehen!! Dasselbe gilt von allen übrigen Eigenschaften Gottes: Sie sind der Vernunft in ihrem Wesen alle unbegreiflich und müssen es sein; aber sie bezweifeln oder läugnen, befindet die Vernunft als baren Widerspruch oder Unvernunft. Wenn gleich also die Vernunft die göttlichen Eigenschaften in ihrem Wesen nicht völlig begreift, erkennt sie doch die Wirklichkeit und unausweichliche Nothwendigkeit derselben mit der größten Ueberzeugung von Gewißheit, und betet an in gänzlicher Unterwerfung der so beschränkten Einsicht eines Geschöpfes, sich freuend, einen Gott zu bekennen und zu preisen, der herrlicher ist, als daß die Vollkommenheit desselben ganz erfaßt werden könnte. Was sollte es dich übrigens Wunder nehmen, daß du auf Erden Gottes Wesenheit nicht klar erkennest, da du nicht einmal dich selbst als Seele erkennest, und nicht weißt, wie diese ihre Kräfte, vereinigt mit dem Leibe, ausübt, und da uns überhaupt das Wesen der Dinge, und das Wie ihrer Wirkungen ein Geheimniß ist. Oder weißt du, wie das Gras wächst, und wie die Geschöpfe sich bilden, u. s. w. Das Alles wird uns einst erst klar werden, wenn wir Gott selbst schauen werden in jener Erkenntniß, in der wir selbst erkannt sind. Uebrigens ist es die Aufgabe unseres ganzen Lebens und Strebens als Kinder Gottes, durch Uebung der Tugenden die Vorzüge der göttlichen Eigenschaften in unserem Wandel nachzuahmen und auszuprägen, nach dem, was wir im Buche des Weisen lesen; „Dich kennen ist vollendete Gerechtigkeit, und wissen Deine Gerech-

tigkeit, ist die Wurzel der Unsterblichkeit.“ (Weish. 15, 3.) Dazu fordern auch die Worte des Herrn auf: „Seid heilig, weil ich euer Gott heilig bin;“ und wieder: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Lev. 11, 44., Matth. 5, 48.)

Beherzige zu diesem Ziele folgende Anleitung und Ermunterung: Gott ist ewig, Er ist aus sich das allervollkommenste Wesen — du bist aus Nichts, und warst von Ewigkeit her Nichts — demüthige dich. Gott ist unermeßlich, Er ist überall; wandle in seiner Gegenwart. Gott ist ein Geist, du bist als Geist sein Ebenbild, freue dich dieses Vorzuges deiner Gottähnlichkeit, und trachte, daß du Gott, durch die treueste Erfüllung seiner Gebote und durch die eifrige Uebung der Tugenden immer ähnlicher werdest. — Gott ist allwissend, trachte vor Allem, in seiner Erkenntniß zu wachsen, nur so dient dir jede andere zum Heile, und als Mittel zur Vollkommenheit. Gott ist allmächtig, vertraue auf Ihn. — Er ist unendlich weise; lege dich getrost in die Arme seiner göttlichen Vorsehung. Gott ist unendlich heilig; trachte nach stets größerer Heiligkeit. Gott ist gut. Er ist die wesentliche Güte. Theile mit, so viel du kannst, und sei gut und gütig gegen Alle. Gott ist unendlich wahrhaft und getreu. Liebe die Wahrheit, und halte deine Vorsätze gegen Gott und die Menschen. Gott ist unendlich barmherzig; verzeihe. — Gott ist höchst gerecht. Denke oft an das kommende Gericht, und siehe wohl zu, daß du bestehest vor seinem Angesicht; besonders heilige und reinige die Meinung bei Allem, was du thuest. Gott ist höchst frei; siehe, daß dich keine ungeordnete Leidenschaft und Neigung fesselt. Gott ist das Leben und die höchste Seligkeit; suche deine Freude und Seligkeit in seinem Umgang und in der Vereinigung mit Ihm durch das Gebet und innerliche Leben. Gott ist unwandelbar. Sei unerschütterlich, besonders in den Versuchungen. Gott ist die Majestät und unendliche Glorie. Alles zur größeren Ehre Gottes, das sei der Wahlspruch deines Lebens.

Fr. Kann der Mensch auch ohne Offenbarung durch das Licht der Vernunft zur Erkenntniß Gottes gelangen?

Antw. Allerdings; nämlich durch den Anblick der Welt. Denn Niemand kann vernünftiger Weise denken, daß diese große Welt aus Nichts, durch Nichts, in das Dasein getreten sei, oder ohne Anfang von Ewigkeit her bestehe. Denn aus Nichts, durch Nichts, wird in Ewigkeit Nichts. Ferner, wo eine Zahl ist, da ist keine Unendlichkeit; wo keine Unendlichkeit ist, da ist keine Ewigkeit; wo keine Ewig-

keit ist, da ist ein Anfang. Nun aber ist in der Welt alles in gewisser Zahl. Jeder neue Tag vermehrt die Zahl der Tage selbst, mithin: so wahr die Zeit selbst ist, ist die Welt nicht von ewig, sondern hat einen Anfang und mithin einen Schöpfer. Dasselbe beweiset die Harmonie und Ordnung im Weltbestande. Darum sagt der Psalmist mit Recht: „Nur der Thor spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott." (Ps. 13, 1.) Und der heilige Paulus versichert mit Recht von den Heiden, daß sie keine Entschuldigung haben, wenn sie an Gott nicht glauben; denn „seit der Schöpfung der Welt ist sein unsichtbares Wesen, in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar." (Röm. 1, 20.) Auf ähnliche Weise spricht auch das Buch der Weisheit 7., und das, was wir in der Apostelgeschichte von der Predigt des heiligen Paulus zu Lystra lesen. (Apostelg. 14, 16.) Aber auch in der Brust eines Jeden mahnt die rufende Stimme des Gewissens Jeden an einen höchst gerechten Richter, der diese Stimme in uns gelegt, und der ist — Gott!

Allein diese Erkenntniß Gottes ist dunkel und höchst unvollkommen, und erhält ihr volles Licht erst durch das Wort der Offenbarung, welches uns noch tiefer einblicken läßt in die Natur und Wesenheit Gottes. Das beweiset besonders das Geheimniß der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, das uns der Glaube vor Augen stellt.

Fr. Gibt es mehr als einen Gott?

Antw. Es gibt nur Einen Gott, in der Natur und Wesenheit. „Höre Israel, der Herr Gott, unser Herr, ist Einer." (Deut 6, 4.) „Du bist groß und Wunder thuend, Du bist Gott allein." (Ps. 85, 10.) „Dieß ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen den allein wahren Gott." (Mark. 12, 20.) „Gott aber ist Einer." (Galat. 8, 20.)

Fr. Warum sagen wir, ein Gott in der Natur und Wesenheit?

Antw. Weil in der Einen göttlichen Natur doch drei göttliche Personen unterschieden werden.

Fr. Wie heißen die drei göttlichen Personen?

Antw. Sie heißen: der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Fr. Woher wissen wir dieß?

Antw. Aus dem geoffenbarten Worte Gottes, welches uns lehrt, daß drei in Einer Wesenheit bestehen, denen die Eine göttliche Natur ungetheilt zukommt, die so genannt werden. „Taufet sie," spricht Jesus Christus selbst, „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." (Matth. 28, 19.) Und Johannes schreibt:

„Drei sind, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind Eins.“ (1. Joh. 5, 7.)

Diese allerheiligste Dreieinigkeit bekennen wir im ganzen apostolischen Glaubensbekenntniß, und vorzüglich auch durch das Glaubensbekenntniß, welches das Athanasianische genannt wird, wo es heißt: „der katholische Glaube ist dieser, daß wir Einen Gott in der Dreifaltigkeit, und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren.“

Fr. Da es also drei Personen in der Gottheit gibt, ist jede derselben Gott?

Antw. Allerdings.

Fr. Warum darf man also doch nicht sagen: Drei Götter?

Antw. Weil alle Drei nur Eine Natur ungetheilt besitzen.

Fr. Unterscheiden sich diese Drei göttlichen Personen in Hinsicht auf ihre Vollkommenheit?

Antw. Nein. Alle Drei sind gleich.

Fr. War Eine Person vor der Anderen?

Antw. Nein, sondern Alle drei sind wie die Natur Gottes, in der sie bestehen, zugleich von Ewigkeit. Dieses Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit haben wir als solches mit vollem Glauben anzuerkennen und anzubeten, weil Gott Selbst es uns geoffenbaret hat; man soll aber darüber nicht vorwitzig grübeln; wie dann der heilige Augustin diesfalls von einem Engel selbst ermahnt ward. Als Augustin nämlich, wie die Legende erzählt, einst am Strande des Meeres viel über das Geheimniß der allerheiligsten Dreieinigkeit nachdachte, weil er eben seine Bücher von der allerheiligsten Dreieinigkeit schrieb, da sah er ein Knäblein, das in ein Grübchen mit einem Löffel aus dem Meere Wasser schöpfte. Augustin fragte nun das Kind, was es thäte? Das Knäblein antwortete: „Ich schöpfe das Meer in dieses Grübchen.“ Augustin lächelte und sprach: „Kind, wie wirst du dies zu thun im Stande sein? Das Meer ist groß, dein Löfflein und die Grube, in die du schöpfst, sind klein!“ Da antwortete der Knabe: „Leichter ist mir doch dies, als was du denkest. Du sinnst nämlich darauf, in ein kleines Buch ein unerschöpfliches Geheimniß zu fassen: doch bevor du dies kannst, werde ich in das Grübchen das ganze Meer geschöpft haben.“ Der Knabe sprach's und verschwand. Augustin aber pries Gott, und erkannte, wie wahr der Engel in Gestalt des Knäbleins gesprochen habe. (Kantip. 2. B., Apum c. 48.)

Fürwahr, Gott wäre nicht unendlich, wenn wir Ihn zu erfassen im Stande wären. Die Vernunft selbst sieht es ein, Gottes Natur müsse dem Menschen ein unentschleiertes Geheimniß bleiben, bis wir Ihn, umleuchtet vom Lichte der Glorie, sehen werden, wie Er ist. „Wir sehen nun im Spiegel, im Gleichniß," schreibt der heilige Paulus, „alsdann aber von Angesicht zu Angesicht. Nun erkenne ich es zum Theile; alsdann aber werde ich erkennen, wie ich selbst erkannt bin." (1. Kor. 13, 12.) Wenn man jedoch irgend eine Aehnlichkeit dieses höchsten Geheimnisses schauen will, so hat man eine solche an der Seele selbst, welche erschaffen ist nach dem Ebenbilde Gottes, des Schöpfers, und in welcher drei Hauptkräfte sind: der Verstand, der Wille und das Gedächtniß, welche drei doch nur die eine ungetheilte Seele sind. Diese Reflexe der göttlichen „Trias" erstrahlen auch sonst noch in unzähligen Dingen.

Fr. Wie werden die göttlichen Personen von einander unterschieden?

Antw. Durch den Ausgang der Einen Person von der anderen. Nämlich: der Sohn geht gleichwesentlich aus dem Vater aus von Ewigkeit durch die Zeugung, der heilige Geist aber geht vom Vater und dem Sohne zugleich aus, als die beider gleichwesentliche, göttliche Liebe.

Fr. Was versteht man unter diesem ewigen Ausgange der einen göttlichen Person aus der anderen?

Antw. Unter dem Ausgange der Personen in der Natur Gottes versteht man das ewige, und in der Wesenheit Gottes bleibende Bestehen der Einen Person aus der Anderen, was wir durch Gottes Wort belehrt glauben, nicht aber zu erklären wagen, wie schon der heilige Gregor von Nazianz eine solche Anmaßung in seinem dritten Buche von der Dreieinigkeit, mit diesen Worten zurückweiset: „Du, der Du nicht einmal Deine eigene Zeugung mit dem Verstande begreifen kannst, wie solltest du die göttliche erfassen können?" Dasselbe bezeugt der heilige Augustin von dem Ausgange des heiligen Geistes in seinem dritten Buch gegen den Maximin: Er schreibt: „Nicht Alles, was hervorgeht, wird geboren, wenn gleich Alles, was geboren wird, hervorgeht. Das weiß ich, unterscheiden aber zwischen jener Zeugung des Sohnes, und dem Ausgange des heiligen Geistes, weiß ich nicht, kann es nicht, und vermag es nicht, aus dem Grunde, weil beide unbegreiflich sind."

Fr. Was wird jeder göttlichen Person zugeschrieben?

Antw. 1. Die göttliche Natur,
2. Göttliche Eigenschaften,
3. Der göttliche Name,
4. Göttliche Wirkungen.

Fr. Welches sind die Werke Gottes nach außen, und welchen Personen werden sie besonders zugeeignet?

Antw. Die Werke Gottes nach außen sind: die Schöpfung, die Erhaltung und die Leitung der Welt. Weil diese Werke auf die Wirkung der göttlichen Natur sich beziehen, welche allen Personen ungetheilt zukommt, so werden sie nothwendig auch allen drei Personen ungetheilt zugeschrieben. Daß man die Werke der Macht, dem Vater, die der Weisheit dem Sohne, und die der Liebe dem heiligen Geist zueignet, geschieht also nur benennungsweise; nämlich insoferne als diese Benennung sich auf das Verhältniß der göttlichen Personen und auf ihren Ausgang von einander besonders bezieht. Da die Menschwerdung jedoch zunächst unmittelbar die Person betrifft, nämlich die zweite göttliche Person, so wird sie auch dem Sohne Gottes ausschließlich zugeschrieben. Nicht der Vater, noch der heilige Geist, sondern der Sohn Gottes hatte unsere Menschennatur in Christo in unzertrennliche Einheit aufgenommen. Deshalb aber wächst der zweiten göttlichen Person nichts an Glorie vor den übrigen Personen zu; denn nicht die Gottheit, sondern die menschliche Natur ward durch diese Vereinigung erhöht, und es blieb und bleibt unveränderlich in sich die ewige Natur Gottes, auch in und nach der Menschwerdung Christi.

Fr. Welche Regeln hat man zu beobachten, damit man sich ohne Verstoß gegen diese Glaubensbegriffe hinsichtlich des Geheimnisses der Allerheiligsten Dreifaltigkeit ausdrücke?

Antw. Erstens: Bediene man sich, wenn man von diesem höchsten Geheimnisse des Glaubens spricht, immer nur kirchlicher Ausdrücke.

Zweitens: Die Hauptwörter gebrauche man nicht in der vielfachen Zahl, als z. B. sage nicht: drei Schöpfer u. s. w.

Drittens. Die Zeitwörter können in der einfachen und vielfachen Zahl genommen werden. Z. B. so sagt man ganz recht: der Vater, Sohn und heilige Geist regiert oder regieren die Welt.

Viertens: Das Beiwort: ein Anderes, kann hinsichtlich der göttlichen Personen in ihrer Beziehung zu einander nicht gebraucht

werden, sondern man hat zu sagen: ein Anderer; nämlich ein Anderer ist der Vater als der Sohn und der heilige Geist. Auch sage man nicht: Gott ist dreifach, sondern dreieinig.

Fünftens: Man vermeide überhaupt jeden Ausdruck, welcher den Unterschied der Personen oder die Gleichheit der Wesenheit gefährdet.

Fr. Wie werden die drei göttlichen Personen zusammen genannt?

Antw. Die allerheiligste Dreieinigkeit.

Fr. Weiß die menschliche Vernunft gar nichts aus sich von diesem Geheimniß?

Antw. Die einmal im Glauben erleuchtete Vernunft findet allerdings Gründe für das Bekenntniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit, allein sie wäre doch nie ohne das Wort der Offenbarung zu einem sicheren und klaren Bekenntniß dieses göttlichen Glaubensgeheimnisses gelangt. Die Vernunft nämlich schließt aus dem Begriffe eines ewigen und unendlichen wirksamen Verstandes und Willens, auf ein Drei in der Wesenheit Gottes. Sie findet auch, daß die Einzelnheit den Begriff der vollkommensten Seligkeit nicht in sich schließt, wie das Drei in der Einheit Gottes durch volle wechselseitige Mittheilung göttlicher Vollkommenheit, Erkenntniß und Liebe. Die Vernunft findet ferner in den Kräften und Wirkungen der Seele als Ebenbild Gottes, selbst eine Hinweisung auf diese Beziehung der göttlichen Wesenheit und Natur. Denn Verstand, Gedächtniß und Wille haben gleichsam eine dreifache verschiedentliche Subsistenz in der Seele, und sind doch die eine Seele. Ebenso findet der betrachtende Menschengeist im Licht, im Ton und unzähligen anderen Dingen der Außenwelt Reflexe dieser Dreieinigkeit; allein ohne das Wort der Offenbarung wäre der Mensch doch nie zum sicheren Bekenntniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit gelangt. Allein das sieht die Vernunft klar aus sich ein, daß in dem, was der Glaube uns von diesem Geheimnisse lehrt, durchaus nie ein Widerspruch sei, weil nie von einem und demselben in derselben Beziehung etwas Entgegengesetztes ausgesagt wird.

Fr. Warum wird zu diesem ersten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses beigefügt: Vater?

Antw. Weil der Vater, wie bereits erwähnt ward, die erste Person in der Gottheit und wirklich der Vater Seines eingebornen, göttlichen Sohnes ist, von dem wir im zweiten Artikel ausführlicher zu reden haben. Ferner weil Er der Vater ist aller Guten, durch Annahme derselben, an Kindesstatt. Endlich, weil Er der Urheber

aller Dinge durch die Schöpfung ist, welche die höchste Weisheit und Güte erhält und leitet.

Fr. Warum wird beigesetzt: allmächtig?

Antw. Gott hat wohl ebenso viele göttliche Namen als Er göttliche Eigenschaften hat; als da sind: ewig, unermeßlich, allwissend u. dgl.; nichts desto weniger wird Gott der Vater hier der Allmächtige genannt, weil wir durch dieses Bekenntniß angeleitet werden, das gläubig zu bekennen, was von der Schöpfung sogleich in dem ersten Glaubensartikel zu glauben vorgestellt wird.

Fr. Was bekennen wir mit dem Ausdruck: Schöpfer?

Antw. Daß Gott Alles aus Nichts hervorgerufen, und zwar durch seinen bloßen Befehl: „Er sprach, und es geschah, Er befahl, und es war erschaffen." (Ps. 32, 9.) Gott hat also alle Dinge gemacht, die sind, und sie hängen von Ihm ungleich mehr ab, als das Licht von der Sonne; denn wenn Gott Seine Macht der Welt entzöge, durch welche Er sie erhält, so würde sie sogleich in das Nichts verschwinden. Es können wohl die Engel und Menschen etwas machen und es wieder zerstören; es können das auch die bösen Geister: allein sie können nichts machen ohne irgend einen Stoff, und können diesen wohl benützen, um etwas daraus zu verfertigen, allein sie können diesen Stoff nicht vernichten. So kann ein Baumeister ein Haus bauen, aus Steinen, Ziegeln, Kalk, Holz u. dgl., allein aus Nichts kann er es nicht hervorbringen durch seinen bloßen Willen, ohne Werkzeug und in einem Augenblicke, noch kann er das erbaute Haus vernichten, sondern nur in seine Theile auseinander werfen. Es wird demnach Gott allein der Schöpfer genannt, weil nur Er allein durch Seinen bloßen Willen die Dinge hervorbringen und wieder vernichten kann.

Fr. Was versteht man unter dem Ausdruck: Himmels und der Erde?

Antw. Man versteht darunter alle Werke Gottes, welche Er durch Seinen bloßen Willen in das Dasein rief, ohne Stoff, ohne Beihilfe, ohne Mühe, ohne Werkzeug, ohne Aufwand von Zeit.

Wir sagen aber: „des Himmels und der Erde", weil Himmel und Erde die zwei Haupttheile der ganzen Welt sind, in Hinsicht auf die vernünftigen Geschöpfe. Den Himmel bewohnen die Engel und die Seligen. Die Erde bewohnen die Menschen während ihrer vergänglichen Lebenszeit, als ihren zeitlichen Prüfungsort. Was immer sonst Dasein hat, ist nur in Beziehung zu dieser zweifachen Gat-

tung vernünftiger Wesen, nämlich: der Engel und der Menschen erschaffen.

Fr. Wann und in welcher Ordnung schuf Gott die Welt?

Antw. Gott, der keines anderen Dinges bedarf, weil Er Seiner Natur nach unendlich selig ist, schuf aus freiestem Entschlusse Seines Willens im Anbeginn der Zeit die Welt vor ungefähr sechstausend Jahren, in jener Ordnung, wie das Buch der Schöpfung es uns erzählt.

Nämlich: „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht.“ (Genes. 1, 1.) Durch sechs Tage erschuf dann Gott alle übrigen Dinge nach ihrer Art und Gattung, nämlich: das Firmament, die Erde, das Meer, die Flüsse, die Bäume und alle lebendigen Geschöpfe der Thierwelt. Am sechsten Tage aber erschuf Gott den Menschen Adam, dessen Leib Er aus dem Lehme der Erde bildete, den Leib der Eva aber bildete Gott der Herr aus einer Rippe Adam's, welchem Leibe Er dann eine geistige Seele einhauchte, die Er aus Nichts nach Seinem Ebenbilde erschuf, so ward der Mensch zum lebendigen, vernünftigen Geschöpfe, das edelste aus allen, welche die Erde bewohnen. „Und es erschuf Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde, Mann und Weib.“ (Genes. 1, 27.)

Fr. Erschuf Gott sonst nichts als diese sichtbare Welt?

Antw. Gott erschuf nebst der sichtbaren Natur auch die geistige und unsichtbare Welt, nämlich die himmlischen Geister oder Engel, und zwar noch vor der sichtbaren Schöpfung. Wir lesen nämlich bei dem Propheten Job also: „Die Söhne Gottes“, d. h. die himmlischen Geister, „jubelten, als sie die Wunder der bei Erschaffung der sichtbaren Welt sich verherrlichenden Allmacht Gottes schauten.“ (Job 38, 7.)

„Und es vollendete Gott Sein Werk, das Er gemacht, und Er segnete den siebenten Tag.“ „Dieß ist die Entstehung des Himmels und der Erde, als selbe erschaffen wurden am Tage, als Gott der Herr Himmel und Erde schuf.“ (Genes. 1. u. 2.)

Fr. Wozu hat Gott die Welt erschaffen?

Antw. Zur Offenbarung seiner inneren Herrlichkeit und zur Beseligung der seinen Geboten getreuen, vernünftigen Geschöpfe.

Fr. Wer leitet und erhält die erschaffene Welt?

Antw. Gott durch seine Allmacht und Weisheit: „Deine Vorsehung aber, o Vater, regiert.“ (Weish. 14, 3.) „Seine Weisheit

ordnet Alles sanft und kräftig, reichend von Ende zu Ende." (Weish. 8.) „Er sorgt auf gleiche Weise für Alle." (Weish. 6, 8.) „Leget alle Sorge auf Ihn, denn Er sorgt für uns," so ermahnt der Apostelfürst. (1. Petr. 5, 7.) Christus selbst versichert, daß kein Sperling auf die Erde falle, ohne den Willen Gottes. Daß jedes Haar unseres Hauptes gezählt sei und keines ohne sein Wissen zur Erde falle. Daß er es sei, der die Lilien kleide und für das Gras sorge, der mithin Alles weiß und leitet. (Luk. 12.)

Fr. Wie nennt man diese Fürsorge Gottes für die Fortpflanzung und Erhaltung seiner Geschöpfe?

Antw. Die göttliche Vorsehung.

Fr. Worin zeigt sich besonders Gottes Vorsehung für den Menschen?

Antw. Durch das Werk der Erlösung; namentlich durch die Großthaten Gottes für das auserwählte Volk im Alten Testamente, zum Heile des ganzen Menschengeschlechtes, und im Neuen Testamente durch den Schutz seiner h. Kirche.

Fr. Warum läßt Gottes Vorsehung das Böse in der Welt geschehen?

Antw. Weil er die Engel und Menschen frei erschaffen und aus dem Bösen Gutes zu ziehen weiß, zur einstigen noch größeren Beseligung seiner Getreuen. „Ihr sannet Böses gegen mich, aber Gott wandte es zum Guten." (1. Mos. 50, 20.) „Denen, die Gott lieben, dient Alles zum Heile." (Röm. 8, 28.)

Fr. Warum läßt Gottes Vorsehung so viele Widerwärtigkeiten auf Erden zu?

Antw. Damit der Fehlende Gottes Gerechtigkeit erkenne und sich bessere; der Tugendhafte aber Gelegenheit habe zur Uebung der herrlichsten, verdienstreichsten Tugenden, besonders aber der gänzlichen Ergebung in den heiligsten Willen Gottes, der solche Prüfungen anordnet oder zuläßt.

„Silber und Gold wird durch's Feuer geprüft, die Lieblinge Gottes aber im Ofen der Demüthigung." (Sim. 2, 5.) „Haltet es, Brüder, für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, wissend, daß die Prüfung Geduld wirkt, die Geduld aber ein vollendetes Werk hat." (Jak. 1, 3. 4.)

Fr. Warum läßt Gottes Vorsehung oft zu, daß die Bösen im Glücke leben?

Antw. 1. Er belohnt das natürliche Gute, das sie in ihrem Sündenleben üben mit zeitlichen Gütern; in der Ewigkeit haben sie

dann nichts zu erwarten, als die ewigen Folgen und Strafgerichte der Sünde.

„Der Herr wartet langmüthig, um sie für alle ihre Sünden dann zu strafen, wenn der Tag des Gerichtes gekommen ist.“ (2. Mach. 6, 14.)

2. Er sucht aber auch durch seine Langmuth dieselben zur Buße und Bekehrung zu führen: „Sollte dann nicht die Langmuth Gottes dich zur Buße bewegen?“ fragt der hl. Paulus.

Fr. Warum läßt Gottes Vorsehung zu, daß doch auch zeitweise die Guten in Reichthum und zeitlichen Glücke leben?

Antw. Der hl. Augustin antwortet: „Damit Er uns erinnere, daß Er der Herr sei, der jeden, wie Er will, auf seinem Wege leitet, und die Güter austheilt als Herr und Gebieter der Welt.“ Aber auch damit dieselben mit ihrem Hab' und Gut den Armen Gutes thun und andere gute Werke üben.

Fr. Worin zeigt sich Gottes Vorsehung besonders für jeden Einzelnen?

Antw. Durch die Erfahrung im eigenen Leben. Wer diese nicht erkennt, der hat sein Leben nie geprüft; und wer für diese Beweise dem Herrn nicht dankt, der hat kein Herz.

Tugendübung. Preise die Großthaten Gottes in der Schöpfung, und benutze, wie die Heiligen gethan, alle Geschöpfe zur Ehre und zum Dienste Gottes. Sie alle verkündigen dir seine Macht, Weisheit und Güte. Siehe besonders gerne den gestirnten Himmel an, und denke daran, welch' ein Reich der Glorie Gott für dich über den Sternen gegründet hat. Du dienst dem Allmächtigen, der sie alle mit Namen ruft, und betrachte, wie die ganze Natur so getreu seinem Worte folgt und genau nach ihren Kräften wirkt, gerade wie Gott es will. Trachte, daß du mit freiem Willen dasselbe thuest. Ja danke Gott oft mit allen Geschöpfen für den Rathschluß Seiner ewigen Liebe und Erbarmung, durch die Er dich als Mensch nach Seinem Ebenbilde in das Dasein gerufen, und für den Er die ganze Welt erschuf, damit sie dir ein Mittel sei, Ihm zu dienen, auf daß du einst in Ihm für ewig selig seiest und bleibest.

Danke auch Gott für Alles, was Seine göttliche Vorsehung seit den Tagen der Schöpfung für alle Geschöpfe zu ihrem Wohl und Heile gethan, besonders aber für den Schutz, mit dem er über das Menschengeschlecht und über dich selbst gewacht. Klage niemals gegen Seine Anordnungen, sei nie ängstlich und kleinmüthig. Gott weiß es, was uns am Besten taugt und Seine gebenedeite Vorsehung leitet Alles zum Besten für die, die eines guten Willens sind, und die in Demuth und Vertrauen vor Ihm wandeln.

Fr. Welche sind die vorzüglichsten Geschöpfe, die Gott erschuf?

Antw. Die Engel und die Menschen.

Fr. Wer sind die Engel?

Antw. Die Engel sind pure Geister, d. h. es sind Wesen nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, welche einen Verstand und Willen, aber keinen Leib haben. Sie sind daher ihrer Natur nach höher als die Menschen gestellt. „Der Du die Geister zu Engeln machst", singt der Psalmist im 103. Psalm, V. 4. Ebenso schreibt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Hebräer 1, 7. Derselbe erwähnt auch mit dem Psalmisten ihres Vorranges vor den Menschen: „Du hast ihn, den Menschen, etwas minder gestellt als die Engel." Und der heilige Petrus schreibt: „Da die Engel an Kraft und Stärke uns übertreffen." (2. Epist. 2, 11.) „Die Natur der Engel," schreibt der heilige Augustinus, „geht an Würde der Natur Allem voran, was Gott sonst erschuf." (11. Buch von der Stadt Gottes.)

Fr. Wie viele Engel gibt es, und wie unterscheiden sich dieselben von einander?

Antw. Es gibt der Engel eine unzählbare Menge. „Tausendmal tausend dienten ihm, und zehnmal hunderttausend standen ihm zur Seite." (Daniel 7, 10. Apok. 5, 11.) Sie unterscheiden sich aber soferne als die einen mit höheren Gaben und Gnaden erschaffen sind, als die Anderen; und zwar werden neun Stufen dieses Vorranges unter den Engeln von den heiligen Vätern gemäß der heiligen Schrift unterschieden, und somit ebenso viele Chöre der Engel, welche neun Chöre der Engel wieder in drei Ordnungen, jede zu drei Chören abgetheilt werden. Von der obersten Ordnung angefangen, sind:

In der ersten Ordnung: die Seraphim, Cherubim und die Thronen.

In der zweiten Ordnung: die Herrschaften, die himmlischen Kräfte und Mächte.

In der dritten Ordnung: die Fürstenthümer, die Erzengel und die Engel.

Fr. Welches ist der Zustand und die Bestimmung der Engel?

Antw. Die Engel sind bestimmt, daß sie Gott erkennen, ihn lieben und in dessen Anschauung sich der ewigen Seligkeit erfreuen. Gott bedient sich ihrer nebstbei zur Leitung der sichtbaren Welt, und ganz besonders stehen viele aus denselben als Schutzengel den Menschen auf Erden bei. „Er hat Seinen Engeln deinetwegen befohlen," singt der Psalmist, „daß sie dich bewahren auf deinen Wegen."

(Ps. 90, 11.) Und der heilige Paulus schreibt: „Sind sie nicht alle dienstbare Geister, gesendet zum Dienste derjenigen, welche die Erbschaft des Heiles erhalten.“ (Hebr. 1, 14.) Christus der Herr sagt selbst: „Ich aber sage euch: ihre Engel sehen immer das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ (Matth. 18, 10.)

„Wahrlich, eine große Würde der Seelen,“ schreibt der heilige Hieronymus, „daß eine jede vom Augenblicke ihrer Geburt an einen zu ihrem Schutze bestimmten Engel hat.“ (In Com. Matth. 18, 10.) Und Origines schreibt: „Es steht einem Jeden aus uns, auch dem Mindesten, welche in der Kirche Gottes sind, ein guter Engel zur Seite, ein Engel des Herrn, der zurecht weiset, der ermahnet, der anleitet, welcher der Besserung unserer Handlungen willen, und zur Erlangung von Gnadenbezeugungen, täglich das Angesicht des Vaters sieht, der im Himmel ist.“ (Homilia 20. in Matth. 3.)

Fr. Haben alle Engel ein seliges Loos?

Antw. Alle sind zwar von Gott im Stande der Heiligkeit und Gerechtigkeit, das heißt im Stande der heiligmachenden Gnade erschaffen worden: nicht alle jedoch blieben Gott getreu, sondern viele sündigten aus Hoffart, folgend dem verführenden Beispiele des Luzifer, des ersten der Engel. Sie wurden deshalb in demselben Augenblicke von den guten Engeln, an deren Spitze der Erzengel Michael kämpfte, vom Himmel in die Hölle hinabgestürzt, wo sie im ewigen Feuer die verdiente Strafe ihres Abfalles von Gott leiden.

„Ich sah,“ sagt Jesus Christus selbst, „den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ (Luk. 10, 18.) Und in der Apokalypse schreibt der heilige Johannes im 12. Kapitel: „Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und dessen Gefährten, und sie vermochten nichts, noch ward ihr Platz mehr gefunden im Himmel.“ Und der heilige Petrus in seinem zweiten Sendschreiben 2, 4. sagt: „Er hat der sündigen Engel nicht geschont, sondern sie in Banden der Hölle in den Abgrund gestürzt und den Peinen überliefert.“

Der Teufel nun mit seinen Anhängern bildet das Reich der Bosheit, welches Gott und die Gottgetreuen anfeindet. (Matth. 12, 16.) Deshalb versuchen sie die Menschen auf Erden und suchen ihnen auf verschiedene Weise zu schaden, insoweit nämlich Gott es zuläßt, damit die Menschen gehörig erprobt werden und die Plätze im Himmel einst einnehmen, die jene verloren. Niemanden jedoch kann der böse Feind etwas anhaben oder schaden, weder an dessen

Leibe noch an dessen Gütern, noch an dessen Seele durch Versuchungen, als insoferne es Gott zuläßt, es sei denn, daß die Menschen selbst frei in die Versuchungen des Satans einwilligen. „Brüder, seid nüchtern," ermahnt der heilige Petrus, „und wachet; denn euer Widersacher, der böse Feind, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht wen er verschlinge; diesem widerstehet stark im Glauben." (1. Petr. 5, 8.) Und der heilige Jakobus schreibt: „Seid Gott untergeben und widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen." (Jak. 4, 8.)

Der heilige Augustinus drückt sich darüber kräftig aus: „Bellen kann der Teufel wie ein Hund an der Kette, anreizen kann er, allein beißen kann er nur den, der selbst will; denn nicht durch Zwang, sondern durch Ueberredung schadet er; er erpreßt nicht die Einwilligung, sondern er erbittet sie." Weil aber der Satan vorzüglich durch die Güter und Wollüste dieser Welt die Menschen zum Sündigen anreizet, so wird er von Christus dem Herrn und seinen Aposteln: „der Fürst dieser Welt" genannt (Joh. 12, 31., Ephes. 2, 2.), zu welchem dann auch Alle jene gehören, welche nach den weltlichen Genüssen lüstern und Gottes Gesetz übertreten. „Wer sündiget, ist aus dem Teufel", schreibt der heilige Johannes. (1. Joh. 3, 8.)

Tugendübung. Preise den Herrn, der durch seine Allmacht eine solche Menge der himmlischen Geister erschuf, in deren Natur und Kraft sein Ebenbild so herrlich erglänzt. Freue dich, daß du als einstiger Bürger des himmlischen Jerusalems zu ihrer Gemeinschaft gerufen bist, und daß deine Natur als Mensch durch Jesum Christum noch über die Würde und Hoheit der heiligen Engel erhoben ist. Wandle aber auch würdig dieses deines Berufes, und folge im Kampfe des Lebens ihrem Beispiele nach, ermuntert und gestärkt durch den Alles umfassenden Wahlspruch und Siegesruf: Wer ist wie Gott?! Lebe nach ihrem Vorbilde in größter Reinheit, beständig wandelnd in der Gegenwart Gottes, vereinigt mit Ihm durch das Gebet, voll des Verlangens zu erfüllen seinen Willen und voll des Seeleneifers stets bereit, deinem Nächsten beizustehen in seinen leiblichen und geistlichen Nöthen. Der Gedanke aber an den Sturz so vieler Engel sei dir ein mächtiger Antrieb zur Demuth und flöße dir Schrecken und Entsetzen ein vor jedem Schatten der Sünde. Er, der in seinen Engeln Bosheit gefunden und keinen derselben verschonte, ist einst dein Richter. Darum widerstehe dem Versucher den ersten Augenblick und ganz, dann kann die ganze Hölle dir nicht schaden. Aus den Engeln verehre aber besonders den heiligen Erzengel Michael als den Schutzengel der ganzen heiligen strei-

tenden Kirche Gottes; den heiligen Erzengel Gabriel als den von Gott gesandten Boten der freudenreichen Verkündigung unserer Erlösung; die Schutzengel der verschiedenen Orte, wo du verweilst, und die der Seelen, mit denen du Umgang hast; besonders aber verehre deinen heiligen Schutzengel.

Fr. Was ist der Mensch?

Antw. Der Mensch ist das vorzüglichste Geschöpf in der sichtbaren Welt, welcher aus einem seiner Natur nach sterblichen Leibe, und aus einer ihrer Natur nach unsterblichen, nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenen Seele besteht.

Fr. Welche Vorzüge hatte der Mensch, als Gott ihn erschuf?

Antw. Der Mensch ging aus Gottes Hand hervor ausgerüstet mit den herrlichsten Gaben der Natur und Gnade, und man nennt diesen ersten Zustand den Stand der erhöhten Natur oder der ursprünglichen Gerechtigkeit.

Insbesondere sind es aber sieben Gaben, welche jenen Stand der ersten Menschen vor dem Falle in die Sünde auszeichneten, nämlich:

Erstlich: Die Gnade selbst, durch welche die ersten Menschen im Stande der ursprünglichen Gerechtigkeit in der Freundschaft Gottes standen und Kinder Gottes durch Annahme waren.

Zweitens: Eine große Erkenntniß und Wissenschaft in Allem, was zu ihrer irdischen Wohlfahrt und zu ihrem ewigen Heile gereichen konnte, um das Gute zu thun und das Böse zu meiden.

Drittens: Die Harmonie ihrer Seele und Leibeskräfte, in Folge welcher in ihnen kein Kampf der bösen Begierlichkeit war, sondern das Fleisch dem Geiste gehorchte.

Viertens: Eine große Fertigkeit und Leichtigkeit, das Gute zu thun und das Böse zu meiden.

Fünftens: Die Freiheit von peinlicher Angst und Furcht; denn überflüßig war für ihren Unterhalt gesorgt und keine Gefahr von außen drohte ihnen.

Sechstens: Die Unsterblichkeit — auch dem Leibe nach — wenn sie nicht sündigten.

Siebentens: Die verheißene ewige Seligkeit, in die sie nicht durch den Tod, sondern durch eine Verwandlung eingehen sollten, nämlich zur seligen Anschauung Gottes, in der Gemeinschaft der himmlischen Geister.

Fr. Blieb die menschliche Natur immer in diesem seligen Zustande der ursprünglichen Gerechtigkeit?

Antw. Nein; denn die Stammeltern Adam und Eva übertraten das Gebot, welches der Herr ihnen gegeben hatte, um durch dasselbe ihre Freiheit zu prüfen. Eva nämlich ward zuerst von dem Satan in Gestalt einer Schlange verführt. Sie aß — und gab dann auch dem Adam die Frucht des Baumes, welcher, verführt durch Eva, gleichfalls davon aß. So begingen beide eine ungeheure Sünde des Undankes und des Ungehorsams, mehr dem Teufel glaubend als Gott: und sie verloren so für sich und für uns alle die oben genannten Gaben der Gnade und die Herrschaft des Himmels. Ueberdies stürzten sie sich und uns in das größte zeitliche Elend, und wären wir nicht erlöset worden, zugleich in das ewige Verderbniß.

Fr. Wie nennt man diese Sünde?

Antw. Man nennt diese Sünde die Erbsünde, weil dieselbe durch die gefallene Menschennatur auf alle Nachkommen Adams übergeht.

Fr. Haben alle Menschen die Erbsünde an sich?

Antw. Ja.

„Durch einen Menschen," sagt der heilige Paulus, „kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und so ging der Tod auf alle Menschen über — durch Adam — in welchem alle gesündigt hatten." (Röm. 5.) Es ist dies ein Glaubensſatz, wie schon der heilige Augustin einst nachdrücklich bemerkt, wenn er den Irrlehrern seiner Zeit entgegenruft: „Nicht ich habe die Erbsünde erdichtet, welche der katholische Glaube von Alters her glaubt, vielmehr bist du, der du dieselbe läugnest, ohne Zweifel ein neuer Ketzer." Lib. de nupt.

Der Kirchenrath von Trient aber erklärt und entscheidet: „Wenn Jemand behauptet, daß die Sünde Adams nur ihm selbst, nicht aber auch seinen Nachkommen geschadet, und daß er die von Gott erhaltene Heiligkeit und Gerechtigkeit, die er verloren, nur für sich und nicht auch für uns verloren habe; oder daß er durch die Sünde des Ungehorsams befleckt, nur den Tod und die Strafen des Körpers in das ganze Menschengeschlecht überpflanzt habe, nicht aber auch die Sünde selbst, welche da ist der Tod der Seele, der sei von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen; da er dem Apostel widerspricht, der da sagt: durch einen Menschen u. s. w. (Sess. V. can. 2.) Und wieder:

„Wenn Jemand nicht bekennt, daß der erste Mensch Adam, als er das Gebot Gottes im Paradiese übertreten hatte, sogleich die

Heiligkeit und Gerechtigkeit, in welche er versetzt worden war, verloren, und durch solch ein Vergehen sich den Zorn und den Abscheu Gottes zugezogen habe, und deßhalb dem Tode anheimgefallen, und mit dem Tode in die Gefangenschaft, unter die Gewalt desjenigen gerathen sei, der dann die Herrschaft des Todes hatte, d. i. des Teufels; und daß der ganze Adam durch den Anstoß dieses Verbrechens dem Leibe und der Seele nach in einen schlechteren Zustand umwandelt worden sei: der sei aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen." (Can. 1.)

Fr. Was ist die Erbsünde für ein Zustand in Bezug auf uns?

Antw. Die Erbsünde ist der Zustand der Beraubung der heiligmachenden Gnade in uns, welcher Zustand durch die von Adam und Eva verderbte Menschennatur auf uns übergeht, und somit in uns, bis wir getauft werden, als uns angehörige Sünde besteht.

Fr. Welches sind die Wirkungen der Erbsünde?

Antw. Die Wirkungen dieses traurigen Zustandes in uns sind: In Hinsicht auf die Seele, was den Verstand betrifft, Unwissenheit und Verdunkelung des Lichts unserer Erkenntniß; was den Willen betrifft, die Schwächung desselben, verbunden mit der bösen Begierlichkeit, welche, wie der Apostel spricht: „ein Gesetz in uns ist, das dem Gesetze des Geistes widerspricht." (Röm. 7, 23.)

In Hinsicht auf den Körper aber sind es die unzähligen körperlichen Gebrechen und Mühseligkeiten dieses Lebens und endlich der Tod selbst.

In Hinsicht auf die Ewigkeit aber, der Verlust des Himmels, was für ein Geschöpf, das ursprünglich für den Himmel erschaffen ward, die Strafe der Verwerfung ist.

Ueberdies ist die böse Begierlichkeit als Folge der Erbsünde ein mächtiger Zunder und Quell unzähliger, schwerer persönlicher Sünden bei den Erwachsenen.

Fr. Kann man das Geheimniß der Erbsünde begreifen?

Antw. Nein; denn alles, was Sünde und Folge der Sünde heißt, ist in seiner letzten Beziehung an und für sich kein Gegenstand des Begreifens, da die Sünde in ihrer Beziehung zu Gott das Verhältniß zu einem unendlichen Wesen hat, was nicht mehr der Beurtheilung der bloßen Vernunft allein untersteht.

Fr. Warum glauben wir also an die Erbsünde?

Antw. Weil das Wort Gottes uns dieselbe ausdrücklich lehrt, und weil der Zustand des Menschen auf Erden in seinem geistigen

und leiblichen Elend auf einen solchen Fall der Stammeltern deutlich genug hinweiset.

Fr. Enthält das Geheimniß der Erbsünde keinen Widerspruch?

Antw. Nein. Da nämlich Adam sich gegen Gott aufgelehnt, so war es eine gerechte Strafe, daß die äußere Welt und der Körper selbst dem Geiste des Menschen nicht mehr gehorchte, und der Mensch mithin in einen Zustand gerieth, in welchem Gott sich nicht mehr mit ihm durch die heiligmachende Gnade vereinigte. Der Mangel aber dieser, bei einem Geschöpfe, das ursprünglich zu einem übernatürlichen Ziele bestimmt war, ist das Wesentliche der Sünde, welche da ist, die Abwendung von Gott zu den Geschöpfen, was bei den Menschen durch seine, aus der Schuld Adams, der heiligmachenden Gnade beraubten Menschennatur der Fall ist, in welcher die böse Begierlichkeit gegen das Gesetz des Geistes streitet, und den Menschen von Gott zu den Geschöpfen auf eine ungeordnete Weise hinneigt.

Adam konnte aber seinen Nachkommen keine andere Natur geben, als eben diese verletzte und empörte, die er selbst nach dem Falle, sowie Eva an sich trug, und durch welche wir in einem von Gott abweichenden und losgerissenen Zustande in die Welt eintreten, welcher Zustand mithin ein Zustand der Sünde ist, die durch die Natur selbst von und durch Adam jedem angehört, der von ihm stammt.

Fr. Ist Niemand von dem Makel der Erbsünde ausgenommen aus allen von Adam und Eva abstammenden Menschenkindern?

Antw. Ja Eine; nämlich Maria, die Mutter des Erlösers.

Fr. Woher wissen wir dies?

Antw. Aus der ganzen Ordnung des Heiles, besonders aber aus dem ausdrücklichen Worte der Offenbarung; nämlich aus der heiligen Schrift, aus dem Zeugniß der heiligen Väter und endlich aus dem feierlichen Ausspruch der heiligen Kirche durch ihr Oberhaupt.

Fr. Wie entnehmen wir dieß aus der ganzen Ordnung des Heiles?

Antw. Christus sollte der neue himmlische Adam und Maria seine gebenedeite Mutter gleichsam eine zweite Eva in Ordnung der Gnade sein. Christus übergab uns ihr noch vom Kreuze in der Person des Johannes als Mutter. Nun denn daraus schließt die durch den Glauben erleuchtete Vernunft mit Recht: Was sich für Christus und seine Mutter geziemte, das hat Gott gethan; nun ziemte es sich aber für Christus und Maria, daß sie unbefleckt, ohne Fluch der Sünde in das Dasein getreten sei, also hat es Gott auch

gethan. Das war der Vernunftschluß des berühmten Lehrers Dun Scott an der Universität zu Paris zur Vertheidigung dieses Vorzuges Mariä.

In der That, wie sollte Jesus der himmlische Adam sein Fleisch und Blut aus einem Erdreich genommen haben, welches einst den Fluch der Sünde an sich getragen? Dies ziemte sich nicht. Der Leib des ersten Adam war aus einem unbefleckten Erdreich genommen. Es ziemte sich nicht, daß der Leib des himmlischen Adam, Christus, aus einem sündbefleckten Erdreich gebildet und daß seine Mutter unter die Gewalt des Teufels gerathen sei. Die Unehre der Mutter bemakelt von selbst die Ehre des Sohnes, der aus ihr sein Dasein als Mensch, und seine erste Nahrung nahm. Diese innigste Verbindung des Heiligsten und Reinsten, verlangte auch die vollkommenste Reinigkeit der Mutter und Gebärerin. Diese Makellosigkeit ziemte sich aber auch für Maria an sich, in Erwägung ihrer Würde betrachtet. Sie, fürwahr als Eva des neuen Bundes, als Mutter des Menschgewordenen Sohnes Gottes, sie, die zur Königin des Himmels und aller Engel erwählte Gottesbraut, sollte doch keines Vorzuges entbehren, der allen anderen Geschöpfen zu Theil ward. Nun aber, trat die ganze sichtbare Welt schuldlos in das Dasein. Auch Eva, die Gefallene, wurde ohne Makel der Sünde erschaffen, war rein und unbefleckt aus Gottes Hand hervorgegangen. Ja es ist selbst kein Teufel der Hölle, der nicht einst als Engel makellos in das Dasein getreten war; und Maria, die herrlichste aus allen Geschöpfen voll der Gnade, sollte dieses Vorzuges entbehrt haben, und in ihrem Werden ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens gewesen und unter die Gewalt des Teufels gerathen sein? Das widerspricht der im Glauben erleuchteten Vernunft, und der Würde, zu der Gott der Schöpfer Maria von Ewigkeit auserwählte. So urtheilt die gläubige Vernunft um so mehr, da die Kirche jene Stellen der heiligen Schrift, wo von der Weisheit und Güte des Schöpfers die Rede ist; ganz besonders auf Maria bezieht, als das nächst der Menschheit Christi vollkommenste Geschöpf.

Fr. Wie bekräftiget die heilige Schrift diesen Schluß der Vernunft?

Antw. Gleich da, wo Gottes Erbarmung dem gefallenen Menschengeschlechte den Erlöser verheißen, da lesen wir die herrliche Verheißung, welche den vollen Sieg Mariä über die Sünde und Hölle verkündigt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen Dir und dem Weibe, zwischen Deinem Samen und ihrem Samen, und sie wird Dir das

Haupt zertreten.“ Wäre Maria selbst in Sünde empfangen gewesen, dann hätte ja der Satan ihr das Haupt zertreten, nicht sie ihm. Dieses Zertreten bedeutet eine gänzliche Vernichtung der satanischen Gewalt.

Vereinigt mit dieser Verheißung erhalten auch andere Stellen der heiligen Schrift eine besondere Anwendung auf Maria und ihre Ausnahme von dem Fluch der Sünde. Darum wird sie die Lilie unter den Dornen genannt, die Eine auserwählte, die ganz schön und ohne Makel ist, der versiegelte Brunnen des Lebens, der starke unüberwindliche Thurm, und das gegen den Satan furchtbar gerüstete Kriegsheer. (Hoh. 2, 4—6.) Ganz besonders aber beweiset diesen Vorzug im neuen Testamente der Gruß des Engels: „Du bist voll der Gnade.“ (Luk. 1, 28.) Wie wäre Maria dies, wenn ihr die erste und vorzüglichste aller Gnaden gemangelt hätte, nämlich die: Niemals in den Augen Gottes befleckt und mißfällig gewesen zu sein; niemals von ihm getrennt, sondern immer mit ihm in Liebe und Gnade verbunden gewesen zu sein. Gewiß hätte Maria die Wahl gehabt, sie hätte diese Gnade selbst der Muttergotteswürde vorgezogen.

Fr. Wie bestätiget die heilige Ueberlieferung diesen Vorzug Mariä?

Antw. Auf diese Vernunftgründe, so wie auf die genannten Stellen der heiligen Schrift und die gesammte Erblehre sich stützend, bezeugen auch die heiligen Väter diesen Vorzug Mariä seit den Tagen der Apostel.

So lesen wir in dem Sendschreiben der Geistlichkeit von Patras über den Marthyrtod des heiligen Andreas, daß dieser Apostel vor dem Prokonsul und der Gemeinde zu Patras den Glauben bekennend, und die Erlösung der Schöpfung vergleichend sagte: „Gleichwie der erste Adam aus einer unbefleckten, noch nicht verfluchten Erde gebildet ward, so ist auch der neue Adam, aus einer unbefleckten Jungfrau, einer neuen und reinen Erde gebildet worden.“ (Martyr. S. And. Apost. apud Moricelli.) Bald darauf lehrte der heilige Cyprian: „Es besteht ein großer Unterschied zwischen der heiligen Jungfrau und den übrigen Sterblichen, mit welchen sie nur die Natur, nicht aber die Schuld gemein hatte.“

Der heilige Augustin sagt: „Wir gestehen dem Satan keinen Antheil an Maria wegen ihrer Geburt. Für sie ist durch die Gnade der Wiedergeburt, das allgemeine Gesetz derselben aufgehoben.“ (Contra Jul. IV.)

„In Maria hatte Christus eine seiner würdige Wohnung, nicht wegen des Körpers, sondern wegen der ursprünglichen Gnade, die

in ihr war." So der heilige Maximus von Turin. (Op. S. Maximi Taurinensis ed. Rom. 1784.)

Der heilige Petrus Chrysologus sagt in einer seiner Predigten: „Die Jungfrau ward Christo angetraut schon im Mutterleibe, im Augenblick als sie erschaffen ward." (De Annunt. B. V. M. serm. 140.)

Der heilige Johannes Damaszenus gibt den Grund, warum Maria von kinderlosen, alten Eltern geboren ward, mit diesen Worten an: „Die Natur trat dabei zurück vor der wirkenden Gnade; eine jungfräuliche Gottesmutter sollte von Anna geboren werden; deshalb darf die Natur der Gnade nicht vorgreifen; sie wartet bis die Frucht der Gnade zur Reife gelangt." (In Mat. B. V. M. homil. 1.)

Wenn Maria nicht durch die Wirkung des heiligen Geistes stets heilig und rein gewesen wäre, schreibt der gelehrte und heilige Paschasius Radbert, so müßte ja ihr Fleisch ein Fleisch der Sünde gewesen sein; und wenn ihr Fleisch aus der von der Erbsünde verderbten Masse ist, wie wäre alsdann Christus, das Fleisch gewordene Wort, der also vom sündlichen Fleische Mensch geworden wäre, unberührt geblieben?

Im folgenden Jahrhundert singt Johannes der Geometer zu Ehren Mariä:

Heil Dir erhabener Leib, mit dem Himmel so innig verwachsen?
Jungfrau, die nie hat befleckt unsere Sünde und Schuld.
Heil Dir, die Christo dem Herrn seine sterbliche Hülle gegeben,
Freu' Dich, freie von der Schuld des ersten Vaters.

Ganz unbefleckt und von jeglicher Sünde frei, wie Maria war, hat sie den Heiligen der Heiligen geboren. So lesen wir bei dem ehrw. Hildebert von Tours im zehnten Jahrhundert. (Ven. Hildebert. Tour. p. 537.)

Und im eilften Jahrhundert lehrt der streng-orthodoxe, heilige Petrus Damian: „Das Fleisch der Jungfrau, obwohl von Adam, ist jedoch frei geblieben von der Befleckung durch Adam." (Serm. in Assumpt. B. V. S. II.)

Dasselbe bezeugen die liturgischen gottesdienstlichen Bücher des Morgen- und Abendlandes, die durch die Preis- und Lobgebete zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, dieses Bekenntniß des heiligen Glaubens, auch in den heiligen Dienst einführten. Und nicht nur dies, sondern ein eigenes Fest der Empfängniß Mariä wurde schon seit dem 9. Jahrhundert an vielen Orten in der griechischen und lateinischen Kirche gefeiert. Nun aber kann eine Empfängniß in

Sünde gewiß kein Gegenstand eines eigenen Festes sein; und wie hätte die Kirche so etwas geduldet, wenn nicht eben diese Feier ihrem Glauben entsprochen hätte?

Nach dem eilften Jahrhundert wurde das Bekenntniß dieses Glaubenssatzes immer lichtvoller in der heiligen Kirche, die zwar immer dasselbe glaubt, allein die auch nach besonderer Leitung des heiligen Geistes unter besonderen Umständen mehr oder weniger laut und feierlich diesen oder jenen Glaubenssatz ausspricht und bekennt.

Es traten nun ganze Universitäten auf, welche die Vertheidigung dieses Glaubensgeheimnisses als Bedingniß ihrer Körperschaft festsetzten, und keinen theologischen Grad anders ertheilten, als unter dem Versprechen, diesen Vorzug Mariä zu vertheidigen. Auch einige Bruderschaften wurden unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß Mariä gestiftet, bis endlich die Fülle der Zeiten nahte, wo der heilige Vater Pius der IX. sich besonders dazu durch Gott den heiligen Geist angetrieben fühlte, die Anerkennung dieses Vorzuges Mariä durch eine eigene dogmatische Entscheidung festzustellen. Er erließ ein Rundschreiben an alle Bischöfe der katholischen Welt und von 650 Bischöfen war auch nicht eine Antwort gegen das Glaubensgeheimniß, sondern 600 Bischöfe baten den heiligen Vater um seinen entscheidenden Ausspruch, den derselbe auch nach Anrufung des heiligen Geistes, umgeben von 200 Bischöfen am 8. Dezember 1854 im Dom von St. Peter erließ. Die ganze katholische Welt jubelte über diese Verherrlichung Mariä, der unbefleckten Mutter Jesu.

Fr. War Maria also nicht durch Jesus erlöst, weil sie ohne Makel der Sünde geboren war?

Antw. Doch; denn diese Befreiung und Ausnahme dankte sie selbst nur der Erlösung, die dem Menschengeschlechte durch Jesus Christus geworden, wie bereits der heilige Anselm bemerkte, wenn er also schreibt: „Die erlösende Kraft Christi umfaßt nicht nur die Menschen nach ihm, sondern dehnt sich auch aus auf die Menschen vor ihm, so daß er also Diejenige, in deren Schooß er Fleisch und Blut annehmen wollte, zum Voraus von aller Sünde habe frei machen können. Die Reinheit des göttlichen Wesens erforderte es, daß Ihn auch eine reine Mutter empfing." So der heilige Anselm. (De part. Virg.)

Fr. Wer hat uns selbst, die wir als Kinder Adams in Sünde geboren wurden, von dieser Makel befreit, und von den verderblichen Folgen der Erbsünde?

Antw. Derselbe Mensch gewordene Sohn Gottes, wie wir dies feierlich im zweiten Glaubensartikel bekennen.

Tugendübung. Danke Gott, daß er dich von der Makel der Erbsünde durch die Taufe befreite und bewahre nun mit aller Sorge, als wieder erneuertes Ebenbild Gottes, die heiligmachende Gnade, und trachte je mehr und mehr durch die Uebung der Tugenden zur Aehnlichkeit Gottes zu gelangen. Den Kampf aber gegen die böse Begierlichkeit und die irdischen Mühen und Leiden benutze getreu zur Vermehrung deiner Verdienste und deiner ewigen Freuden. Gestatte dem Teufel die Freude nicht, daß er dir zum zweiten Mal den Himmel raubt und dich rettungslos in das ewige Verderben stürzt.

Der zweite Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt uns der zweite Glaubensartikel?

Antw. Die zweite Person in der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, den Sohn Gottes und unseren Erlöser.

Fr. Warum sagen wir: und an Jesum Christum?

Antw. Weil dies der Name des menschgewordenen Gottessohnes ist.

Fr. Was bedeutet der Name Jesus?

Antw. So viel als Heiland: „Denn Er wird, sprach der Engel zu Joseph, sein Volk frei machen von dessen Sünden.“ (Matth. 1, 21.)

Fr. Warum neigen wir das Haupt, wenn man den Namen Jesus ausspricht, oder beugen das Knie, was wir doch bei Anhörung von anderen göttlichen Namen nicht thun?

Antw. Weil wir eben durch diesen Namen an die größte der Wohlthaten Gottes unseres Schöpfers und Erlösers erinnert werden: „Denn, wie die Kirche singt: Nichts, fürwahr hätte es uns genützt, geboren worden zu sein, wenn wir nicht auch erlöset worden wären.“

Ferner, weil dieser Name uns ganz besonders an die Verdemüthigung und Verherrlichung Jesu zugleich erinnert, den der Vater deshalb erhöhte, auf daß im Namen Jesu sich jedes Knie beuge im Himmel, auf Erde und unter der Erde. Wir mit den heiligen Engeln neigen uns anbetend, die bösen Geister beugen sich überwältigt und genöthigt durch die Kraft dieses mächtigsten Namens.

Fr. Wie groß ist die Macht des heiligsten Namens Jesu?

Antw. Durch den heiligsten Namen Jesu können wir alle Gnaden vom Himmel erlangen und alles Böse von uns abwenden, so weit es zu unserem Heile erforderlich ist.

Fr. Wann soll man besonders diesen heiligen Namen aussprechen?

Antw. 1. So oft wir betend uns zu Gott wenden, und unser Vertrauen auf Gott stärken wollen.

2. So oft wir von Versuchungen des bösen Feindes befallen werden; besonders bei den Versuchungen gegen die Reinigkeit, welche dieser heiligste Name mächtig zurückschlägt.

3. So oft wir in irgend einer Gefahr sind, damit wir durch die Kraft dieses Namens vom Unglücke bewahrt werden.

4. Abends, wenn wir uns zur Ruhe begeben, seien die heiligsten Namen Jesu und Maria unsere letzten Worte und wenn wir des Morgens erwachen, die ersten. Man hüte sich nur, daß dies nicht aus Gewohnheit, leichtsinnig geschehe.

5. Endlich im Todeskampfe bis auf den letzten Athemzug sei dieser Name des Heiles in unseren Herzen und auf unseren Lippen, eingedenk der Worte des Apostelfürsten: „Es ist kein anderer Name dem Menschen gegeben, in dem er könnte selig werden.“ (Apostelg. 2.)

Zu dieser besonderen Verehrung des heiligsten Namens Jesu fordern uns auch die Gnadenschätze auf, welche die Päpste den andächtigen Verehrern desselben im Leben und in der Stunde des Todes durch Ertheilung des vollkommenen Ablasses verliehen haben.

Darum sagen und seufzen auch wir nur recht oft und vertrauensvoll: „O Jesu! o liebenswürdigster Jesu! o süßester Jesu! o sehnlichstverlangter Jesu! o Jesu! durch die Liebe und Andacht, mit dem deine zärtlichstgeliebte Mutter dich so genannt, bitte ich dich, erbarme dich meiner jetzt und in der Stunde meines Todes! Jesus, dir lebe ich, Jesus, dir sterbe ich, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ Grüße auch oft und gerne mit dem schönen trostreichen Gruße: Gelobt sei Jesus Christus.

Fr. Warum setzen wir hinzu Christus?

Antw. Christus heißt so viel als der Gesalbte, welches ein Name der Würde und des Amtes ist.

Mit dem heiligen Oele nämlich wurden die Priester, die Propheten, und die Könige gesalbt. Jesus ist der ewig hohe Priester, „der die Welt mit dem Vater auf dem Altare des Kreuzes, mit seinem eigenen Blute versöhnend, in den Himmel einzog, nach Erwerbung ewiger Erlösung; dort bittet Er nun immer für uns bei dem Vater, opfert ihm seine Verdienste für uns, und gießt in uns seine Gnaden aus.“ (Hebr. 10.)

Jesus ist ebenso das Licht der Welt, dessen Geist die Propheten einst erleuchtete und durch dessen Wort die Welt die volle Erkennt-

niß Gottes erhielt. Er ist es, den alle Propheten vorher verkündigten, und von dem besonders Isaias bezeugte: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt; Er hat mich gesendet, es zu verkündigen den Sanftmüthigen.“ (Is. 61, 1.)

Jesus ist auch noch jener König der Könige und Herr der Herrschenden, von welchem der Engel zu Maria gesprochen: „Und Seines Reiches wird kein Ende sein“ (Luk. 1, 33.), und der dem heiligen Johannes vom Himmel mit der Ueberschrift erschien: „Der König der Könige und Herr der Herrschenden.“ Ihm hatte ja der Vater nicht nur das Reich seiner Kirche auf Erden, sondern alle Gewalt im Himmel und auf Erden, über die ganze Welt gegeben, deren Mächte sich ihm am Ende der Zeiten alle unterwerfen werden.“ (1. Kor. 15, 28.)

Es wird mithin Jesus auch **Christus** genannt, um durch diesen Beinamen die überherrliche Würde anzuzeigen, zu welcher die menschliche Natur des menschgewordenen Sohnes Gottes erhoben ward, erhöht über alle Geschöpfe in der himmlischen Glorie, weil in ihr die Fülle der Gottheit leibhaft wohnt, wie der Apostel im Briefe an die Hebräer schreibt: „Gott hat dich gesalbt mit dem Oele der Freude, über alle Mitgefährten.“ (Heb. 1, 9.)

Fr. Woher wissen wir, daß Jesus Christus der von Gott verheißene Messias sei?

Antw. Weil an Ihm Alles erfüllt wurde, was die Propheten von dem Messias vorhergesagt haben, wie aus dem Leben Christi zu ersehen ist.

Fr. Was haben die Propheten an dem Messias vorhergesagt?

Antw. 1. Die Zeit seiner Ankunft, die Umstände seiner Geburt, seines Lebens, Leidens und Sterbens.

2. Seiner Auferstehung und Himmelfahrt, und die Sendung des heiligen Geistes.

3. Die nach seinem Tode erfolgte Zerstörung Jerusalems, die Verwerfung der Juden und die Bekehrung der Heiden.

4. Die Gründung, Verbreitung und ewige Dauer seiner Kirche.

Fr. Wie bezeichnen die Propheten die Zeit seiner Ankunft?

Antw. Jakob, der Patriarch weissagte, daß der Messias zu jener Zeit kommen werde, wenn der Scepter von Juda werde genommen sein. Der Prophet Daniel bestimmte diese Zeit noch näher, da er

prophezeite, daß von dem Befehle, Jerusalem wieder aufzubauen, bis zum Tode des Messias nicht ganz siebenzig Jahrwochen verfließen werden, d. h. 490 Jahre. Wieder wie Aggäus sagte: daß zur Ankunft des Messias der zweite Tempel noch stehen, und die ganze Welt in großer Erwartung sein werde. Das Alles erfüllte sich aber, wie das Evangelium und die Geschichte ausweiset, genau in Jesus.

Fr. Was weissagten die Propheten von der Geburt des Messias?

Antw. Daß er zu Bethlehem von einer Jungfrau aus dem Stamme Juda, und dem Geschlechte Davids geboren und von den Königen des Morgenlandes werde verehrt und angebetet werden. (Ph. 7, 11. 11, 1. und 60, 6., Mich. 5, 2., Ps. 71, 10.) Das Alles erfüllte sich genau in Jesus.

Fr. Wie beschreiben die Propheten das Leben des Messias?

Antw. Sie prophezeien seine Rückkehr aus Egypten, sein öffentliches Lehramt, seine wundervollen Heilungen, seine schonende Liebe und Milde, seinen Einzug in Jerusalem. (Js. 61 und 35, 3. Zach. 9, 9.) Das Alles erfüllte sich genau in Jesus.

Fr. Was erzählen die Propheten von dem Leiden und dem Tode des Messias?

Antw. Sie erzählen beinahe alle Umstände desselben: daß man ihn um 30 Silberlinge verkaufen, daß man ihn binden, vor Gericht führen, verhöhnen, in das Angesicht speien, mit Dornen krönen, geißeln, mit Essig und Galle tränken, an das Kreuz schlagen, und an demselben noch verhöhnen, und kopfschüttelnd rufen werde: „Er hat gehofft auf den Herrn, der rette ihn;" daß man seine Kleider theilen und das Oberkleid verlosen, und kein Bein an seinem Leibe brechen werde. (Zach. 11, 12. 18., Js. 50, 6., Ps. 21, 4. 68, 22.) Das Alles erfüllte sich genau in Jesus.

Fr. Was verkünden die Propheten von den Wirkungen und Thaten des Messias nach seinem Tode?

Antw. Daß sein Grab herrlich sein, daß er die Verwesung nicht schauen, sondern auferstehen, in den Himmel fahren, und seinen Geist über die Herzen der Menschenkinder ausgießen werde. (Ps. 3, 10. 67, 19. 34. Js. 11, 10. Joel 2, 28. 29.) Das Alles erfüllte sich genau in Jesus.

Fr. Was erzählen die Propheten von den Schicksalen der Stadt Jerusalem und des jüdischen Volkes nach dem Tode des durch sie getödteten Messias?

Antw. Sie verkündigen, daß ein fremdes Volk mit seinen Für-

sten kommen, Jerusalem und den Tempel verwüsten, und daß diese Verwüstung andauern werde, bis an das Ende der Zeiten. Ferner, daß die Juden selbst verblendet und verstoßen, unter allen Völkern zerstreut, ohne Opfer und Tempel leben, jedoch bis an das Ende der Zeiten sich erhalten und endlich auch den Glauben annehmen werden. Alles dies hat sich nach dem Tode Jesu bisher buchstäblich erfüllt.

Jerusalem wurde von den Römern im 70. Jahre nach Christi Geburt zerstört und der Tempel verbrannt. Eine Million und einmalhundert tausend Juden verloren dabei das Leben und die übrigen wurden aus dem Lande getrieben und als lebendige Zeugen des göttlichen Strafgerichts über den Mord des Erlösers auf der ganzen Erde zerstreut, und bisher wunderbar unter den Völkern erhalten.

Fr. Was sagen die Propheten von der Bekehrung der Völker, und von der Kirche Gottes, als dem von Messias gegründeten Reich?

Antw. Alles das, was wir seit den Tagen der Sendung des heiligen Geistes durch 1800 Jahre hindurch in Erfüllung gehen sehen; nämlich sie verkündigen, daß der Messias das Licht der Heiden sein werde, und in ihm alle Völker der Erde gesegnet werden sollten. (Mſ. 22, 18. Pſ. 71. Iſ. 42, 5.)

Daß er ein neues Opfer, ein neues Priesterthum und somit einen neuen Bund, ein neues Gottesreich, d. h. seine Kirche gründen werde, welches Reich von Meer zu Meer bis an die Gränzen der Erde reichen, und in Ewigkeit nicht untergehen soll. (Mal. 1, 11. Iſ. 66, 21. Jer. 3, 15. Zach. 9, 10. Dan. 2, 44 und 7, 14.) — So steht die Kirche Christi wirklich auf Erden da, siegreich und unerschüttert in allen Stürmen und Kämpfen, als die gotterleuchtete Lehrerin der Völker, zu welchen sie seit den Zeiten der Apostel ihre Glaubensboten sendet.

Fr. Waren die Weissagungen auch schon länger vor Christus der Welt bekannt?

Antw. Ja wohl. Schon im Paradiese, gleich nach dem Falle des Menschengeschlechtes wurde denselben auch schon die einstige Erlösung und die Befreiung aus der Gewalt des Satans verkündigt. Denn also lautet die Verheißung gleich nach dem Falle des Menschen: „Ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird dir das Haupt zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ (Genes. 3, 15.)

Diese Verheißung ward dann auch später oft wiederholt und

bekräftiget, und immer deutlicher, besonders an jene und durch jene, welche der Herr mit vorzüglicher Huld vor den Uebrigen in der Ordnung des Heiles auserwählte. Dahin gehört ganz besonders jene gefeierte Verheißung, die an Abraham, den erlauchten Patriarchen der Gläubigen erging: „Weil du dies gethan, und meinetwegen nicht verschontest deines eingebornen Sohnes, so werde ich dich segnen und deinen Samen vermehren wie die Sterne des Himmels, und in deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ (Genes. 22, 16—18.) Christus, der Heiland, sollte dem Fleische nach aus den Nachkommen Abrahams stammen, und durch ihn das Heil Allen werden, die seine Ankunft lieben.

Diese Verheißung bestätigte bald darauf der Herr auch an Jakob, einem Enkel Abrahams. Denn als dieser im Traume die Leiter sah, die von der Erde bis an den Himmel reichte, auf welcher die Engel auf- und niederschwebten, da hörte er die Stimme des Herrn von oben betheuernd: „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ (Genes. 28, 14.)

Diese Verheißung erhielt auch späterhin immer mehr und mehr Licht und Bestätigung, durch die Auserwählung des Volkes Israel, durch die Gesetzgebung Moses, durch alle Vorbilder und Anordnungen des ganzen alten Testamentes in seinen religiösen Einrichtungen und politischen Beziehungen.

Es war, wie der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Hebräer ausdrücklich bemerkt (Hebr. 10, 1.), das ganze alte Testament ein Schatten des zu kommenden messianischen Reiches der heiligen Kirche. Von diesem Reiche Gottes auf Erden und von der Person des Messias verkündigten ferner die Propheten, durch Gottes Geist erleuchtet, die wichtigsten Begebnisse auf eine Weise, die das entschiedenste Zeugniß der Göttlichkeit zur Beglaubigung des Weltheilandes und seiner heiligen Kirche liefert. Wir lesen nämlich, wie wir es so eben nachgewiesen, vorausverkündigt: die Geburt, die Lebensereignisse, das Leiden, den Tod des Erlösers, dessen Auferstehung, Himmelfahrt, und die Schicksale der durch Ihn gestifteten Kirche, bis hin an den Tag des Weltgerichtes.

Selbst unter den Heiden ging die ursprüngliche Ueberlieferung von dem kommenden Heilande nicht gänzlich verloren, wie wir aus den Werken eines Sueton, Tacitus und anderer heidnischer Schriftsteller entnehmen.

So schreibt Sueton im Leben des Kaisers Vespasian: „Es war

im ganzen Oriente eine alte und bleibende Meinung, es sei unabänderlich gewiß vorher bestimmt, daß zu jener Zeit Abstämmlinge der Juden zur obersten Gewalt gelangen würden" (Vita Vesp. c. 4.), nämlich durch das Reich der Kirche, welches, durch Christus von den Aposteln gestiftet, wirklich über alle Reiche der Welt sich bald erstreckte.

Tacitus aber schreibt: „Viele hielten fest dafür, es sei in alten Schriften der Priester enthalten, daß zur selben Zeit das Morgenland mächtig, und daß Abstämmlinge der Juden zur obersten Gewalt gelangen würden."

Auch in den Gesängen der gefeiertsten Dichter des classischen Alterthums finden sich Anklänge von dieser Urtradition und allgemeinen Erwartung der Völker auf eine Wendung zum Besseren, zur Beseligung und Heiligung des Menschen.

Virgil singt in seiner vierten Ekloge also:

„Schon ist das äußerste Alter genaht des Cumäischen Liedes;
Und Jahrhundert' erneu'n in langer Reihe sich wieder.
Schon auch kehrt Asträa, es kehrt die Saturnische Herrschaft;
Schon ein neues Geschlecht entsteigt dem erhabenen Himmel.
Sei nur dem kommenden Knaben, durch den erst die Abart
Endet, und rings aufblüht ein gold'nes Geschlecht durch das Weltall,
Sei, o keusche Lucina, ihm hold! —
Deiner Macht, wenn etwa noch Spuren sind unseres Frevels,
Werden sie schwindend, befreien vom ewigen Schrecken die Länder."

Zeugniß für diese Erwartung der Völker und für diese, wenn gleich oft durch menschliche Beigabe entstellte Urüberlieferung eines Weltheilandes, der kommen werde, gaben auch die berühmten Bücher der Sybillen, wie sich dann auf dieselben auch Justin gegen die Heiden selbst beruft: „Glaubet," schreibt er, „der uralten Sybille, deren Bücher in der ganzen Welt verbreitet sind . . . ., welche die einstige Ankunft unseres Erlösers Jesus Christus klar und offenbar vorhersagt." (Graec. cohort. c. 28.)

Zur Belebung und Erhaltung dieser Erwartung trug nicht wenig die Zerstreuung der Juden selbst unter die Völker bei, wie wir ausdrücklich genug bei Tobias lesen.

Fr. Hat sich Christus selbst als Messias erklärt, und sich zum Beweise dessen auf diese Prophezeiungen berufen?

Antw. O ja. „Forschet in den Schriften," sprach Jesus zu den Juden, „sie sind es, die von mir Zeugniß geben." (Joh. 5, 39.) Ein ander Mal schlug er eine Stelle des Propheten Isaias in der

Synagoge auf, und sagte: „Heute geht diese Prophezeiung an mir in Erfüllung." Oefter lesen wir auch sonst, daß Christus sagte: „Dies oder jenes geschehe, damit das Wort der Propheten erfüllt würde." Und als die Samaritanerin am Brunnen sprach: „Wir wissen, daß, wenn der Messias kommt, der wird uns Alles lehren," da sagte Jesus ausdrücklich: „Ich, der ich mit dir rede, Ich bin es." Ebenso beruft sich Jesus nach seiner Auferstehung auf die Weissagungen aller Propheten, die durch sein Leben, Leiden und Sterben in Erfüllung gingen.

Fr. Lehrten und glaubten auch so die Apostel?

Antw. Allerdings. Sogleich bei seiner ersten Ansprache an das Volk nach der Herabkunft des heiligen Geistes bewies Petrus, daß Jesus der im alten Testament verheißene Messias sei. Die Evangelisten selbst weisen beständig auf die Propheten, wenn sie das Leben Jesu erzählen. Von dieser Behauptung sind die Sendschreiben der Apostel erfüllt, besonders die des heiligen Paulus.

Fr. Warum setzt die Kirche die Worte bei: Seinen eingebornen Sohn?

Antw. Weil Jesus der verheißene Messias seiner Person nach Gott ist, nämlich die zweite göttliche Person.

Fr. Woher wissen wir, daß Jesus Christus wahrer Gott ist?

Antw. 1. Aus den Weissagungen der Propheten. Sie nennen den verheißenen Erlöser ausdrücklich Gott. „Sein Name wird sein, Gott, Gott mit uns. Gott selbst wird kommen und euch erlösen." (So Isaias 35, 4.) Und Jeremias: Dieß ist der Name, womit man ihn nennen wird: „Der Herr, Jehova, unser Gerechter." „Siehe, ich sende meinen Engel, daß er den Weg bereite vor mir." So lesen wir bei dem Propheten Malachias, wo Gott, der Herr, von dem Vorläufer des Messias redet. (Malach. 3.) Und Aggäus bezeugt, „daß der Herr selbst in dem zweiten Tempel als Heiland und Friedensfürst erscheinen werde." (Aggäus 2.)

2. Jesus ist wahrer Gott. Dies erhellet aus der Verkündigung des Engels an Maria. Er sagt: „Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum wird das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." (Luk. 1.)

3. Jesus ist wahrer Gott. Dies erhellet aus dem Zeugniß des Vaters vom Himmel. Denn bei der Taufe und bei der Verklärung auf Tabor erscholl die Stimme vom Himmel über Jesus: „Dieser

ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." (Matth. 3 und 17.)

4. Jesus ist wahrer Gott. Dies erhellet aus dem ausdrücklichen Bekenntnisse Jesu von sich selbst, und aus dem Zeugnisse, mit welchem er dasselbe durch seine Wunder, seine Prophezeiung, durch seine Lehre, sein Leben und durch seinen Tod, und seine Auferstehung bekräftigte.

Denn ausdrücklich betheuerte Jesus, daß er einer Natur mit dem Vater sei, göttliche Macht habe und göttliche Werke übe und von Ewigkeit sei, und seiner Natur nach Gott Sohn sei. Also lesen wir: „Ich und der Vater sind Eins. Glaubt, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater." (Joh. 10.) „Wer mich sieht, der sieht auch den Vater." (Joh. 14, 9.) „Alles, was der Vater hat, ist mein." (Joh. 16.) „Alles, was der Vater thut, das thut auch der Sohn auf gleiche Weise. Denn gleichwie der Vater die Todten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will; damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren." (Joh. 5.) „Wahrlich, sage ich euch, ehe denn Abraham war, bin ich." „Glaubst du an den Sohn Gottes?" so fragte Jesus den geheilten Blindgebornen. „Wer ist es, Herr, damit ich an Ihn glaube." Und Jesus sprach zu Ihm: „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist es." Er aber sprach: „Herr, ich glaube." Und er fiel nieder und betete ihn an. Jesus ließ es zu, und bekannte sich somit als Gott.

Fr. Wie bestätigte Christus dieses Zeugniß von seiner Gottheit?

Antw. Erstlich durch seine Wunder, von welchen das Evangelium so viele erzählt, und die so offenbar waren, daß auch seine erbitterten Feinde dieselben nicht läugnen konnten.

Auf diese berief sich Jesus, als ein unwiderlegbares Zeugniß seiner Gottheit. So, als Jesus die Worte sprach: „Ich und der Vater sind Eins." Da hoben die Juden Steine auf, um ihn zu steinigen. Auf die Frage Jesu, wessen guten Werkes willen sie ihn steinigen wollten, da antworteten die Juden: „Wir steinigen dich nicht eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist." Da erwiederte Jesus: „Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben. Thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glaubet, da der Vater in mir ist, und ich in dem Vater." (Joh. 10.)

Dieses Zeugniß bekräftigte Jesus zweitens durch seine **Prophezeiungen**, namentlich über seinen Tod und seine Auferstehung aus eigener Macht. „Des Menschen Sohn hat die Macht, seine Seele hinzugeben, und sie wieder zu nehmen.“

Dieses Zeugniß bekräftigte Jesus, drittens durch seine **Lehre** und sein **heiliges Leben**.

Jesus verkündigte die reinste Lehre der Verehrung und Anbetung Gottes. Er lehrte die Menschen die heiligsten Pflichten gegen Gott in einer Weise, daß Alles erkannte und bekannte: „Nie hat je ein Mensch so geredet!“ Und er bestätigte diese Lehre durch das Beispiel eines so heiligen Lebens, daß er selbst seine erbittertsten Feinde fragen konnte: „Wer aus euch kann mich der Sünde zeihen.“ Nun aber, wäre Jesus nicht Gott, dann hätte er das allergrößte Verbrechen begangen, und hätte sich der allergrößten Lästerung schuldig gemacht, und die Menschen in eine Verblendung von Abgötterei gestürzt, wie sonst kein Mensch je gethan. Dies verträgt sich nicht mit dem Wort und Tugendbeispiel eines so heiligen Lebens, besonders da Jesus dafür keinen zeitlichen Gewinn, sondern nur Verfolgung, Peinen und den schmählichsten Tod als Mensch zu leiden hatte.

Dieses Zeugniß bekräftigte und besiegelte Jesus viertens durch seinen **Tod**; denn es war die eigentliche Ursache seiner Kreuzigung. Denn also befragte Jesum der Hohepriester: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes bist.“ Jesus sprach zu ihm: „Du hast es gesagt.“ Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert! Was haben wir noch Zeugen nöthig? Siehe, nun habt ihr die Lästerung gehört. Was dünkt euch?“ Sie aber antworteten und sprachen: „Er ist des Todes schuldig.“ Vor Pilatus selbst klagten sie Jesum auch gerade nur vorzüglich dieses Verbrechens an, als unabweichbarer Ursache seiner Verurtheilung. „Wir haben ein Gesetz,“ sagten sie, „und nach diesem muß er sterben, weil er sich zum Sohne Gottes gemacht.“ Unter dem Kreuze selbst verhöhnten sie ihn, sagend: „Er hat gesagt, er sei Gottes Sohn, der helfe ihm nun.“ Als aber der Hauptmann und die bei ihm waren und Jesum bewachten, das Erdbeben und das, was geschehen war, sahen, erschracken sie sehr und sprachen: „Wahrlich, dieser war Gottes Sohn.“

Endlich bestätigte Jesus diese seine Gottheit durch seine **Auferstehung**, als Siegel der Wahrheit für den ganzen heiligen Glauben, so wie Jesus denselben verkündigte und wie denselben die

Apostel gepredigt. Diese aber glaubten und lehrten, daß Jesus der Sohn Gottes und mithin wahrer Gott ist.

Fr. Wie lautet die Lehre der Apostel von der Gottheit Christi?

Antw. Die Apostel bekennen ausdrücklich, 1. daß Jesus Christus wahrer Gott, und der Sohn Gottes ist. 2. Daß er die ganze Fülle der Gottheit, und die unendlichen Vollkommenheiten Gottes besitzt. 3. Daß ihm deshalb von allen Geschöpfen die Anbetung gebühre.

„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," so bekannte Petrus im Namen aller Apostel. (Matth. 16.) „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben." (So Joh. 5, 20.) „Christus, der da ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Amen." So schreibt der heilige Paulus an die Römer. (Röm. 9, 5.) „In Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig," so lehrt derselbe Apostel die Völker in seinem Sendschreiben an die Kol. 2, 9. Von Christus dem Sohne Gottes bezeugt der heilige Johannes: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dieses war im Anfange bei Gott. Alles ist durch dasselbe gemacht worden, und nichts ward ohne dasselbe gemacht, was gemacht worden ist — und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir sehen seine Heiligkeit als die des Eingebornen vom Vater voll der Gnade und der Wahrheit." (Joh. 1.)

„Durch Christus ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare: seien es die Thronen oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte; Alles ist durch ihn und in ihm erschaffen, und er ist vor Allem und Alles besteht in ihm." (Kol. 1, 16 und 17.) Das Sendschreiben des heiligen Paulus an die Hebräer beginnt mit diesem herrlichen Alles umfassenden Bekenntniß von der Messias- und Gotteswürde und Natur Christi: „Oft und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern durch die Propheten geredet; letztlich aber hat er in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn, durch den er die Welt gemacht hat, welcher da ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens."

Deshalb versicherte der heilige Paulus, daß es von Jesu in den Psalmen geschrieben stehe: „Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes." (Heb. 16.) Und wieder: „daß Jesus Christus in der Glorie des Vaters sei, auf daß jedes Knie in seinem Namen sich

beuge im Himmel, auf Erden und unter der Erde." (Phil. 2, 10.) Nun aber gebührt, wie Jesus selbst lehrte, Gott allein die Anbetung: so ist denn Jesus, dem diese Ehre gebührt, Gott.

Diesen Glauben bekräftigten die Apostel gleichfalls durch ihre Lehre, durch ihr heiliges Leben, durch unzählige Wunder und durch ihre Martern und ihren Tod, und durch das Wunder aller Wunder, nämlich durch die Bekehrung der Welt.

Was aber den Glauben der ersten Christenheit betrifft, so bezeugen diesen Glauben nicht nur die Akten der Martyrer, sondern vorzüglich das Glaubensbekenntniß der Kirche, welches von den Vätern des ersten allgemeinen Conciliums zu Nizäa abgefaßt wurde, und durch welches die Kirche feierlich bei der heiligen Messe bekennt, „daß Jesus wahrhaft Gott und eines Wesens mit dem Vater ist, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, von ihm geboren, nicht erschaffen, durch den alle Dinge erschaffen sind."

Diesen Glauben bestätigen auch die heiligen Martyrer so oft mit ihrem Blute.

Fr. Was sollen wir in Erwägung der Beweisgründe für die Messiaswürde und Gottheit Jesu von dem Unglauben der Juden und von der Blödheit der sogenannten Freigeister, die Jesum nur für einen Weisen und besonders Gerechten annehmen?

Antw. Beides erregt billiger Weise unser Staunen und Mitleiden, und beide sind ein offenbarer Beweis von der Blindheit des Menschen, wenn er freiwillig dem Lichte des Glaubens sein Auge verschließt. Denn was erstlich die Juden betrifft, so legen sie, wie bekannt, selbst den Fluch darauf, wenn Jemand es wagen sollte, die Prophezeiung Daniels auszulegen, über deren Richtigkeit sie doch selbst gewacht, und die sie gerade zu Christus führt, und dennoch glauben sie nicht, und suchen mit freiwillig geschlossenen Augen die Sonne, deren Strahl doch ihren Scheitel sengt. Es ist diese Blindheit auch zugleich Strafe Gottes, ob des begangenen Mordes des Erlösers; doch so, daß deshalb keiner aus dem Judenvolke, der guten Willens ist, deshalb verloren gehen müßte. Gott läßt diese Binde der Verblendung auf den Augen dieses unglücklichen Volkes lasten, auf daß sie als die erbittertsten Feinde des Christenthums für das Fundament der Prophezeiungen selbst das gültigste Zeugniß ablegten. So steht die historische Gewißheit derselben auch vor den Augen der Ungläubigsten außer allem Zweifel, denn sie ist verbürgt durch das Zeugniß der erbittertsten Feinde des christlichen

Namens mit einer Genauigkeit, die da gemacht, daß man jeden Buchstaben jedes Buches der heiligen Schrift gezählt, und weiß, welches der erste, mittelste und letzte Buchstabe ist, und wie oft jeder vorkomme. Indeß hat doch auch jeder Jude die Gnade der Bekehrung, wenn er sie benutzen will, und so manche benutzen dieselbe in der That im Leben, und hoffentlich noch mehr in der Stunde des Todes. Zahlreiche Beispiele bestätigen dies besonders in Galizien und Polen, wo die größte Anzahl derselben versammelt lebt und wo es bekannt ist, daß Juden am Todbett nicht selten die Taufe verlangen, und so mit der Begierdtaufe sterben.

Was aber die verblendeten Freigeister betrifft, die im Christenthum den Glauben verlierend, Jesum nur als Weisen und als den größten Tugendlehrer gelten lassen, so erregt auch diese Blödigkeit nicht minder unser Staunen und Mitleiden. Denn, was ist dies wohl für eine Weisheit und Tugend, wenn ein purer Mensch sich als Gott geberdet, und Andere zur Abgötterei verleitet? Das hätte aber eben Jesus gethan, wenn er nicht in der That die zweite Person in der Gottheit ist, und er hätte das Menschengeschlecht weit ärger als Mahomed bethört, der sich nur als Propheten des Allerhöchsten ausgab, nie aber die göttliche Natur und Wesenheit sich anmaßte, oder seine Anbetung zuließ.

Wer meint, er sei Gott, der ist ein Narr; und wer Andere listig bethören will, zu glauben, er sei es in der That, der ist ein Verbrecher, kein Tugendheld, kein Weiser, sondern der Sohn des Verderbens, der einst kommen und sich als Gott geberden wird, wie Paulus sagt; nämlich der Antichrist. So tritt denn auch hier ein, was einst der Psalmist gesungen: „die Bosheit hat sich selbst etwas vorgelogen.“

Fr. In welchem Sinne werden dann die Engel und wir selbst Söhne und Kinder Gottes genannt?

Antw. Im uneigentlichen Sinne, nämlich der Gnade nach und insofern wir mit den Engeln nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen und durch die Heiligung der Gnade ihm ähnlich sind.

Fr. Warum setzt man bei: Unserem Herrn?

Antw. 1. Weil Jesus Christus seiner Gottheit nach unser Herr ist, wie der Vater und der heilige Geist.

2. Weil er auch als Mensch unser Herr ist, indem er uns durch seinen Tod von dem ewigen Tode befreit, und in die Freiheit der Kinder Gottes gesetzt hat; darum hat ihm der Vater alle Gewalt

übergeben im Himmel und auf Erden. Er ist demnach ganz eigentlich unser Herr, weil er uns sich erkauft hat durch sein eigenes Blut, wie der Apostel uns daran nachdrücklich erinnert, indem er schreibt: „Ihr seid erkauft um einen großen Preis." (1. Kor. 6, 20.)

Tugendübung. Trage eine große Liebe zu Jesus, eingedenk seiner natürlichen Hoheit und Herrlichkeit, welcher seiner Person nach Gott und als Mensch zugleich der König der Engel ist, den der Vater im Himmel mit der Krone der Glorie und Herrschaft gekrönt. Erwäge zugleich, was Jesus für dich als dein Erlöser, Vater, Freund und Bruder geworden, und in welcher Erbarmung, Freigebigkeit und Liebe er dir als Kind seiner Kirche die Gnaden der Erlösung mitgetheilt. Benütze mit Eifer jede Gelegenheit, in der Erkenntniß und Liebe Jesu Christi zu wachsen, und dahin zu trachten, daß er von allen durch sein Menschwerden erlösten Menschenkindern als Heiland erkannt und verehrt werde.

Der dritte Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt uns dieser Glaubensartikel?

Antw. Wir bekennen, daß derselbe Jesus Christus unser Herr, Gott Sohn, durch ein Wunder auf übernatürliche Weise aus Maria der Jungfrau Fleisch, d. h. die menschliche Natur angenommen, und aus ihr, der Jungfrau, jungfräulich geboren worden sei, um unter uns als Heiland der Welt sichtbar zu wandeln, und durch sein unendliches Verdienst das gefallene Menschengeschlecht zu erlösen.

Wir bekennen somit durch diesen Glaubensartikel, daß Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, unsere menschliche Natur im Mutterleibe Mariä über alle Kraft und Ordnung der Natur annahm, durch Gott den heiligen Geist empfangen und Mensch geworden sei, so daß dieselbe Person Gott bleibend von Ewigkeit, die Menschennatur in der Zeit in sich vereinigte. Dies ist es, was uns der heilige Johannes, der Evangelist, so feierlich erklärt. Er, der an der Brust des Herrn ruhend, die tiefste Erkenntniß dieses unaussprechlichen Geheimnisses schöpfte, und über dasselbe uns dann mit folgenden Worten belehrte: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." „Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir sahen seine Glorie, als die Glorie des Eingebornen des Vaters." (Joh. 1, 1 und 14.) Das göttliche Wort nämlich, welches in der Gottheit als Person besteht, hat die menschliche Natur zu einer Person aufgenommen, wo-

raus jene wunderbare Vereinigung der Naturen erfolgte, bei welcher jede derselben unverwischt ihre Eigenschaften bewahret, doch so, daß die menschliche Natur durch diese Vereinigung auf unermeßliche Weise erhöhet und geadelt ward, wie denn schon Papst Leo der Große so schön und richtig bemerkte.

Fr. Was heißt also das: Empfangen?

Antw. Daß aus dem menschlichen Blute Mariä der Jungfrau der Leib Christi durch Gottes Allmacht gebildet wurde.

Fr. Wie nennt man dieses Geheimniß?

Antw. Die Menschwerdung Christi, des Sohnes Gottes.

Fr. Worin besteht das Wunder dieser Menschwerdung des Sohnes Gottes?

Antw. Sobald Maria die Worte der Einwilligung gesprochen: Sieh, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte, in demselben Augenblicke ward der Körper Christi in Maria durch göttliche Macht gebildet, mit demselben die Seele Christi verbunden, und beide, der Leib und die Seele, mit der Gottheit durch die zweite göttliche Person auf unaussprechliche und unauflösliche Weise so vereiniget, daß die ganze Menschheit Christi in der Person des Sohnes Gottes ruht, und mithin die Gottheit körperlich in Christus wohnt, in welchem auch die allerheiligste Dreifaltigkeit so überströmend reich die Gnade ausgegossen, „daß von Seiner Fülle wir alle empfangen." (Joh. 1, 16.)

Fr. Warum sagen wir: der empfangen ist von dem heiligen Geiste; hat denn der Vater und der Sohn dies Wunder der Empfängniß Christi nicht gleichfalls mitgewirkt?

Antw. Allerdings thut in der Gottheit jede Person mit der andern alle Wirkungen Gottes nach außen, weil alle drei Personen nur Einer Wesenheit und Natur sind; allein dem Namen nach werden, wegen der Beziehungen der göttlichen Personen zu einander, die Werke der Macht dem Vater, die der Weisheit dem Sohne, und die der Liebe dem heiligen Geiste zugeschrieben. Da nun die Menschwerdung des Sohnes Gottes ganz vorzüglich ein Werk der Liebe war, so wird die Empfängniß Christi namentlich dem heiligen Geiste zugeschrieben.

Fr. Wie viele Naturen gibt es somit in Christus?

Antw. Zwei. Die göttliche und die menschliche.

Fr. Gibt es in Christo auch zwei Willen?

Antw. Ja, den göttlichen und den menschlichen, die aber immer

auf das vollkommenste übereinstimmen, wie Christus selbst bezeugt: Vater, nicht mein, Dein Wille geschehe. Aber auch: Ich thue immer, was meinem Vater gefällt.

Fr. Wie viele Personen gibt es in Christo?

Antw. Eine, nämlich die zweite göttliche Person.

Fr. In welchem Sinne ist Maria die Mutter Christi?

Antw. In dem Sinne, daß Jesus als Mensch seinen Körper aus ihr genommen.

Fr. In welchem Sinne ist Maria die Mutter Gottes?

Antw. In dem, daß der, den sie geboren, seiner Person nach Gott ist.

Fr. Wer war Joseph in Hinsicht auf Jesus?

Antw. Er war sein Nährvater. „Jesus wurde für Joseph's Sohn gehalten," so lesen wir Lukas 3, 23.

Fr. Was folgt aus diesem Glaubensgeheimniß in Hinsicht auf die Art, in der wir von Christus zu reden haben?

Antw. Daß man nie die Naturen zu verwechseln, noch die Person zu theilen habe; daß aber wegen der Verbindung der zwei Naturen in einer Person allerdings von Gott menschliche Dinge und von dem Menschen göttliche Dinge in Christus ausgesagt werden, die aber immer in dem so eben gesagten Sinne zu nehmen sind, nämlich ohne Vermischung der Naturen, oder Scheidung der Person. So spricht die Schrift von Christus, so die heiligen Väter, und so Christus von sich selbst, wenn er z. B. sagt: „Der Vater ist größer als ich." Das gilt von Christus seiner menschlichen Natur nach. Hingegen wenn derselbe Jesus von sich sagt: „Ich und der Vater sind Eins," so gilt das von der göttlichen Natur. Darin liegt kein Widerspruch.

Fr. Warum wird in diesem Artikel beigesetzt: Geboren aus Maria der Jungfrau?

Antw. Wir bekennen durch diesen Beisatz unseren Glauben an die Mutterschaft Mariä der Jungfrau, welche Jungfrau vor, in und nach der Geburt zugleich wirklich Mutter Gottes ist, und genannt werden muß, weil derjenige, den sie nach der Prophezeiung Isaias als Jungfrau empfangen und geboren hat, wirklich wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich ist.

Die Worte des Engels selbst weisen klar darauf hin. „Sieh, du wirst empfangen im Mutterleibe und einen Sohn gebären, und

du wirst ihm den Namen Jesus geben: Dieser wird groß sein, und ein Sohn des Höchsten genannt werden." (Luk. 1, 32.)

Es ziemte sich, daß dieses Wunder der Wunder Gottes, dieses Unterpfand der göttlichen Macht und Liebe durch Vorbilder und Zeichen schon lange vorher angedeutet und gefeiert würde. Daran mahnt nach einhelliger Auslegung der Lehrer der heiligen Schrift das Vorbild jener Pforte des Heiligthums, welche der Prophet Ezechiel stets verschlossen schaute. Davon jener ohne Menschenhände vom Berge abgelöste Stein, der alsdann heranwuchs und die ganze Erde erfüllte, wie wir bei Daniel lesen; davon der aus den Stäben der übrigen Fürsten Israel erblühende Stab Aarons; davon endlich jener Dornbusch, den Moses brennend schaute, und der sich dennoch nicht verzehrte. (Ezech. 44, 2. Num. 17, 8. Exod. 3.)

Diese allerglückseligste jungfräuliche Geburt ereignete sich zu Bethlehem nach Voraussagung des Propheten Michäas: „Und du Bethlehem im Lande Juda, du bist nicht die mindeste aus den Städten Juda's; denn aus dir wird der Heeresführer hervorgehen, der mein Volk Israel regieren wird." (Mich. 5.) Mit welchem Troste und Jubel der Freude wir aber die Erinnerung an dieses selige Geheimniß unserer Erlösung feiern sollen, daran mahnt uns das Wort, mit dem der Engel die Freudenbotschaft der Welt verkündigte: „Ich habe euch eine große Freude zu verkündigen, die allem Volke zukommen wird, denn heute ist euch der Heiland geboren, der da ist Christus der Herr, in der Stadt Davids." (Luk. 2, 13—14.) Und sogleich stimmte eine Menge der Engel den Lobruf der Freude in den Lüften an: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." (Luk. 2, 14.) Wie weit größer sollte nicht unsere Freude sein, als die der Engel, da nicht diese, sondern uns der Herr erlöset hat. Die heiligen Väter bemerken übrigens mit Recht, daß bei diesem Werke der Erlösung durch Christus, Ihm, dem himmlischen Adam, Maria die allerheiligste Jungfrau als Eva des neuen Bundes und Mutter aller Kinder Gottes dem Geiste nach, auf ähnliche Weise zur Seite gestanden, wie dem irdischen Adam die irdische Eva. Der Apostel selbst vergleicht ja Christum öfter mit Adam und nennt Ihn den himmlischen Adam. (I. Kor. 15, 22—45.) Gleichwie nämlich Adam in der Ordnung der Natur unser Stammvater ist, so ist es Christus in der Ordnung der Gnade, in der Ordnung unserer Wiedergeburt für den Himmel als Kinder Gottes. Und wenn uns Allen Adam, der irdische, den

Tod gebracht, so brachte uns Allen andrerseits Christus das ewige Leben. Auf ähnliche Weise und mit ähnlichem Unterschiede der Vorzüge läßt sich Maria mit Eva vergleichen. Durch Eva nämlich, welche Adam die verbotene Frucht gereicht, werden wir als Kinder des Zornes geboren. Durch Maria haben wir Jesum die gebenedeite Frucht des Lebens, und werden durch diese für den Himmel in der Liebe Gottes wiedergeboren.

Eva glaubte dem gefallenen Engel, dem Satan; Maria glaubte dem Engel des Lichtes.

Eva verführt, erhebt sich: Maria begnadigt, verdemüthiget sich.

Eva sollte zur Strafe ihres Ungehorsams in Schmerzen ihre Kinder gebären: Maria zum Lohn ihres Gehorsams gebar jungfräulich, und im Jubel des Geistes, Jesum den Sohn Gottes. Daß wir doch der Demuth, dem Gehorsam und der Reinigkeit Mariä folgend, stets würdig werden, Kinder einer solchen Mutter genannt zu werden, damit wir auch Jesu ähnlich seien und reichlichen Antheil nehmen an den Früchten der Erlösung, die Christus durch sein bitteres Leiden und Sterben gewirkt hat.

Zu diesem Ziel und Ende betrachte oft das Leben Jesu und Mariä, so wie das heilige Evangelium uns dasselbe vor Augen stellt.

Der vierte Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt uns dieser Glaubensartikel?

Antw. Er stellt uns zu glauben vor, daß Christus, nachdem Er 33 Jahre für unser Heil durch Sein Beispiel, durch Seine Lehren und Wunder gelebt, uns endlich durch Sein Leiden und Seinen Tod am Kreuze, vom Tode der Sünde erlöset habe.

Fr. Konnte kein anderes Wesen den gefallenen Menschen erretten als Jesus allein?

Antw. Nein; denn Niemand als ein mit Gott persönlich vereinigtes Wesen konnte Verdienste von unendlichem Werthe der unendlichen Gerechtigkeit Gottes aufopfern zur Sühnung der Schuld.

Fr. Warum hat Christus für uns gelitten?

Antw. Erstens: um uns von der Schuld und Strafe der Sünde zu erlösen.

Wohl konnte Christus auch durch sein bloßes Bittgebet zahllose Welten erlösen, da jede Handlung Christi als des Gottmenschen von

unendlichem Werthe war; dennoch wollte Er leiden, um uns auf solche Weise die Größe seiner Liebe zu beweisen, und uns dadurch um so kräftiger zu ermuntern, uns selbst zu überwinden und im Kampfe für die Tugend bis an das Ende auszuhalten, koste es uns auch das größte Leiden, ja den Tod selbst.

Zweitens litt Christus, um uns die Gnade und den verlornen Stand der Kindschaft Gottes, so wie die Mittel der Gnade und des Heiles und endlich das ewige Leben selbst, in um so größerer Fülle und Wirksamkeit zu erwerben.

Drittens, um uns durch sein Beispiel jene Haupttugenden zu lehren, die wir üben, und in welchen wir Gott auf Erden dienen müssen, wenn wir durch Christus gerettet werden sollen.

Diese Tugenden sind: Die Demuth, der Gehorsam, die Geduld, die vollkommene Liebe zu Gott und den Menschen. Nichts fürwahr lehrt uns eben diese Tugenden so nachdrücklich, und fordert uns zur getreuen Uebung derselben so mächtig auf, als das Beispiel und Vorbild des leidenden Heilandes, wie der Apostelfürst selbst uns daran mit den Worten erinnert: „Christus hat für uns gelitten, euch ein Beispiel hinterlassend, damit ihr seinen Fußstapfen folget. Der, als Er geschmäht war, nicht wieder schmähte, Der unsere Sünden selbst trug in Seinem Körper auf dem Holze, damit wir den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben.“ (1. Petrus 2, 21—24.) Und der heilige Paulus ermahnet uns: „Das eben sei eure Gesinnung, wie da in Christo Jesu, Der, da Er Gott zugleich war, sich selbst demüthigte, gehorsam geworden bis zum Tode, zum Tode aber des Kreuzes.“ (Philipp. 2, 5—8.) „Nirgends,“ schreibt Augustinus, „habe ich ein so wirksames Heilmittel gefunden, als die Wunden Christi.“

Fr. Wie hatte Christus gelitten, und wie konnte Er leiden, da Er der wahre Gottes Sohn war?

Antw. Christus konnte wahrhaft und wirklich leiden, Seiner Menschheit nach am Leibe und in der Seele, nämlich in ihren leidensfähigen Kräften; der Gottheit nach konnte Christus freilich nicht leiden, und hat auch der Gottheit nach nicht gelitten, wenn gleich Er als Gott gelitten, da Er wie öfter gesagt, Seiner Person nach auch als Mensch Gottes Sohn war und ist.

Fr. Warum setzen wir besonders bei: Gekreuziget?

Antw. Weil Christus Seine Leiden und die Erlösung durch Seinen Tod am Kreuze vollendet hat. Christus wollte aber das Werk der Erlösung auf solche Weise vollbringen, weil diese Art des

Todes besonders geeignet war, die Größe Seiner Liebe zu uns bis an das Ende der Zeiten anzuzeigen. Der Anblick des am Kreuze mit ausgespannten Armen angehefteten Erlösers, Dessen weit eröffnetes Herz wir in dem verwundeten, entseelten Leibe des Heilandes schauen, ist ja der sichtbare Ausdruck dieser den Seinigen bis in den Tod getreuen und nach unserem Heile verlangenden, sich hinopfernden Liebe. Ein Anblick, der uns beständig die Worte des Propheten entgegenruft: „Er ward geopfert, weil Er es selbst wollte." (Is. 53.) Christus Selbst bestätiget es, wenn Er spricht: „Wenn ich werde von der Erde erhöhet sein, werde ich Alles an mich ziehen." (Joh. 12, 32. u. 10, 18.)

Ferner erwählte Christus den Tod des Kreuzes, weil durch das Holz des Baumes der verbotenen Frucht die Versuchung zur Sünde in die Welt kam. Gleichwie also der Satan sich eines Holzes zum Falle des Menschen bedient hatte, so wollte Christus denselben durch ein Holz besiegen, durch das Holz des heiligen Kreuzes, befreiend durch den Sieg, den Er an demselben errungen, den Menschen aus der Gewalt des Teufels und von dem Verderben der Hölle. Dieses Geheimniß wird übrigens auch im alten Testamente durch Vorbilder angekündiget. Dahin gehört das Opfer Isaaks, der sein Opferholz selbst den Berg hinan trug; die Schlachtung des Osterlammes und die Zubereitung desselben, und besonders die Erhöhung der ehernen Schlange in der Wüste. (Genes. 22. Exod. 12. Num. 21.)

Fr. Warum setzt man bei: gestorben?

Antw. Damit wir: Erstlich um so nachdrücklicher daran gemahnt werden, daß es der Tod Christi war, der uns vom ewigen Tode befreite. Zweitens, daß Christus sich für uns dem Vater im Himmel ganz eigentlich opfern wollte, im Opfer der Liebe, welches durch alle Opfer des alten Bundes vorgebildet war. Drittens, daß Christus durch Seinen Tod den neuen Bund und die Verheißungen des ewigen Lebens versiegelte: „Hingeopfert ward Er Allen, die Ihm folgten, die Ursache des ewigen Heiles." (Hebr. 5, 9.)

Fr. Warum setzt man bei: begraben?

Antw. Christus wollte begraben werden und durch drei Tage im Grabe bleiben:

1. Damit es unläugbar werde, daß Er wirklich gestorben sei.

2. Zur größeren Bewährung und Verherrlichung Seiner Auferstehung am dritten Tage.

Fr. Warum werden nicht Alle selig, da doch Christus Alle durch Seine Leiden und Seinen Tod erlöset hat?

Antw. Christus hat zwar Alle erlöset in überfließender Erlösung; allein damit wir die Früchte der Erlösung uns auch aneignen und selig werden, ist es nothwendig, daß wir auch von unserer Seite kein Hinderniß setzen, und mit der göttlichen Gnade mitwirken, nämlich durch das Bekenntniß des heiligen Glaubens, und durch die eifrige Uebung der guten Werke. Daran ermangelt es aber bei nicht Wenigen, und deßhalb bleiben sie Feinde Gottes und gehen verloren, jedoch aus eigener Schuld. Denn wer immer eines wahrhaft guten Willens ist, der meidet mit Gottes Beistand nach Kenntnissen das Böse, thut das Gute, und gelangt vermittelst der Gnade Christi im Leben oder im Tode zur Erkenntniß des heiligen Glaubens, so weit es zu seinem Heile nothwendig ist.

Fr. Was sollen wir thun, wenn wir den Gekreuzigten anblicken?

Antw. Wir sollen erstlich dem Heilande den heißesten Dank sagen für die unermeßliche Wohlthat der Erlösung, und dann uns kräftigst ermahnen, Demselben durch vollkommene Uebung der obengenannten Tugenden eifrig nachzufolgen, und auch jeden Schatten der Sünde zu fliehen. Aber könnte wohl ein Christ durch neue Sünden seinen Heiland von Neuem verwunden und kreuzigen wollen, den er für sich aus Liebe am Kreuze bereits geopfert erblickt?! Man soll dabei die göttliche Barmherzigkeit um Verzeihung der begangenen Sünden wegen anflehen, und gerne mit Xaverius ausrufen: „O Jesu, meine gekreuzigte Liebe!" Wie angenehm dem Heilande eine solche Verehrung sei, deutete Derselbe einst ausdrücklich der heiligen Gertrudis mit den Worten an: „So oft Jemand mich andächtig am Kreuze erblickt, wird er wieder liebreich von der Barmherzigkeit Gottes angeblickt." (Blos. mon. spir. c. 1. Pass. Christi.) Gewiß Christi Leiden und Tod spenden Trost den Sündern, Gnade, Kraft und Leben Allen; „denn wenn wir mit Ihm gelitten haben, werden wir auch mit Ihm verherrlicht werden," wie der Apostel der Völker uns versichert.

Der fünfte Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt uns der fünfte Glaubensartikel?

Antw. Daß Christus, sterbend am Kreuze, seiner Seele nach in die Unterwelt fuhr; theils um als Sieger in der Hölle zu erscheinen; theils um die in der Vorhölle verweilenden Altväter und

Gerechten daraus zu befreien. Seinem Körper nach blieb Christus im Grabe, aus welchem er sich selbst am dritten Tage durch eigene Macht zum Leben der Unsterblichkeit und Glorie auferweckte.

Fr. In wessen Kraft stieg Christus zur Unterwelt hinab?

Antw. In eigener Kraft.

Nicht hinabgetragen, noch gedrängt, stieg Christus hinab, sondern mit großer Glorie, Macht und Herrlichkeit, verwandelnd durch seine bloße Gegenwart die Finsternisse jenes Ortes der Erwartung in ein Paradies des Trostes, wie jene Worte selbst andeuten, die Jesus an den rechten Schächer sprach: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein.“ (Luk. 23, 43.)

Fr. Wohin stieg Jesus?

Antw. Man hat drei Orte in der Unterwelt zu unterscheiden.

Der erste ist die eigentliche Hölle. Es ist dies jener Ort, wo die Verdammten die ewige Pein leiden.

Der zweite Ort ist das Fegfeuer, jener Ort, wo diejenigen Seelen verweilen, welche zwar in der Gnade Gottes von der Erde geschieden sind, die aber doch noch einer Reinigung bedürfen, wegen einst begangener Sünden, deren zeitliche Strafe noch nicht auf Erden getilgt ward.

Der dritte Ort ist die Vorhölle; jener Ort, wo einst die Seelen der Guten verweilten, die vor Christus verstorben waren und die auf den Heiland gehofft und in dieser Hoffnung Gott dienend sich gerettet haben.

Besonders dieser dritte Ort ist es, in welchen Christus als Befreier hinabstieg, um die Gerechten der Vorzeit sogleich bei seiner Auffahrt mit sich in den Himmel zu nehmen. „Du aber,“ lesen wir bei dem Propheten Zacharias, „du hast durch das Blut deines Testamentes die Gefangenen aus dem tiefen Kerker herausgeführt.“ (Zach. 9.) „Er war zwar getödtet dem Fleische nach, aber der Seele nach kam er zu den Geistern, die im Gefängnisse waren und allda gleichsam festgebunden.“ So der heilige Petrus. (1. Pet. 3, 19.) Jedoch hat Christus sich auch in den andern Orten der Unterwelt gezeigt zum Schrecken der bösen Geister, deren Gewalt Er als Ueberwinder und Sieger gebrochen, zum Entsetzen der verdammten Menschenkinder, die in Ihm den einstigen Richter erblickten; aber auch zum Troste und zur Befreiung der im Fegfeuer verweilenden Seelen.

Fr. Wenn blos die Seele Christi hinabstieg, warum sagen wir

dann geradezu: Christus ist in die Hölle hinabgestiegen, und nicht: die Seele Christi ist hinabgestiegen?

Antw. Weil auch mit der Seele die Person Christi, nämlich die zweite göttliche Person, unzertrennt vereinigt blieb, so wie mit dem heiligsten Leibe im Grabe. Wir sagen daher mit Recht geradezu: Christus war im Grabe und Christus ist in die Hölle hinabgestiegen.*)

Fr. Wie kann man beweisen, daß Christus am dritten Tage von den Todten auferstanden sei, da vom Freitage Abends, wo Christus begraben ward, bis zum Sonntage Morgens, wo Er auferstanden, nicht drei, sondern nur zwei ganze Tage sind?

Antw. Wir sagen auch nicht, daß Christus nach drei verflossenen ganzen Tagen auferstanden sei; das sagte auch Christus nicht, sondern nur: „nach drei Tagen oder am dritten Tage." Dies aber ist allerdings so; denn der Freitag ist der erste Tag, an welchem Christus im Grabe lag, Samstag der zweite, und die Zeit von Mitternacht des Ostersonntags gehört zum dritten Tage.

Ferner, wenn Jemand eine Schuld oder ein Versprechen vor der anberaumten Zeit noch erfüllt, so hat er gewiß sein Wort vollkommen gehalten. Etwas anderes wäre es, wenn die Zeit vorübergegangen wäre, die zugesagt war.

Fr. Warum heißt es von Christus: auferstanden von den Todten; von Lazarus und andern hingegen: auferweckt?

Antw. Weil Christus, der Sohn Gottes, aus eigener Kraft von den Todten auferstund — die andern hingegen, die zum Leben wiederkehrten, durch Gottes Kraft auferweckt wurden. Auf solche Weise werden auch wir einst auferweckt werden, und so einst auferstehen am Tage des Gerichtes. Wenn es mithin zeitweise auch heißt, daß Christus auferweckt ward, so ist diese Redensart nur von der menschlichen Natur Christi zu verstehen, welche allerdings von der göttlichen Natur zum Leben der Unsterblichkeit wieder auferweckt ward.

Fr. Ist noch ein anderer Unterschied zu bemerken zwischen der Auferstehung Christi und der Anderer?

*) Uebrigens waltet, wie die heiligen Väter nach der Andeutung des heiligen Petrus bemerken, über das, was Christus in der Unterwelt in diesen Tagen gethan, ein großes Dunkel, nämlich darüber, wie Christus die Früchte der errungenen Erlösung ausgespendet habe. Ein Dunkel, das zu durchdringen für uns hienieden unmöglich, aber auch unnöthig ist. Erst der Tag des jüngsten Gerichtes wird den Schleier lüften.

Antw. Dieser, daß Christus nicht mehr zu leben aufhörte — die übrigen Auferweckten aber sich später wieder vom Körper getrennt und somit des Todes verschieden sind.

Fr. Woher wissen wir, daß Jesus Christus wirklich vom Tode auferstanden sei?

Antw. Erstens, aus dem Zeugnisse seiner Apostel und Jünger, welchen er sich, wie der heilige Lukas erzählt, nach seinem Tode lebendig gezeigt, und durch viele Beweise kundgab, die Ihn nach seiner Auferstehung vierzig Tage hindurch öfters sahen, ihn berührten, mit ihm aßen, sprachen und umgingen, und die seine Auferstehung überall vor dem Volke und vor dem hohen Rathe feierlich und laut verkündigten, und für dieses Zeugniß freudig Pein und Marter, ja den Tod selbst litten.

Zweitens, aus der fruchtlosen Bemühung der Feinde Jesu, seine Auferstehung zu läugnen, indem sie den Soldaten Geld gaben, damit sie sagten: Die Jünger seien gekommen, während sie schliefen, und hätten den Leib gestohlen. Doch wenn sie schliefen, wie konnten sie die Jünger gesehen haben? Was gab den furchtsamen Jüngern auf einmal den Muth, so etwas zu wagen? und welchen Nutzen hätten sie dabei gehabt? Im Gegentheil, sie wären gerade die zu meist Betrogenen gewesen, und hätten zum Lohn nur Verfolgung und Marter davongetragen. Warum wurden die pflichtvergessenen Wächter nicht bestraft, sondern noch mit Geld beschenkt?

Drittens, durch die Bekehrung der Kreuziger und Feinde Jesu in Jerusalem selbst. Es bekehrten sich ja sogleich dreitausend auf die erste Anrede Petri, der von der Auferstehung Jesu am Pfingstsonntage Zeugniß gab, und unter diesen waren selbst viele Priester des alten Testaments, die sich mitten in der sogleich sich mehrenden Verfolgung bekehrten. „Das Wort des Herrn aber wuchs und die Zahl der Jünger vermehrte sich sehr, und auch eine Menge der Priester gehorchte dem Worte des Glaubens.“ (Apostelg. 6.) Wie konnte das geschehen, wenn das Zeugniß der Apostel und Jünger nicht vollkommen offenbar und unumstößlich bewiesen gewesen wäre?

Viertens, durch die Bekehrung der Heidenwelt zum Glauben. Wäre die Auferstehung Christi nicht unläugbar bewiesen gewesen, nie hätte das Römervolk einen gekreuzigten Juden angebetet und als Gott und Heiland der Welt anerkannt.

Es ist somit das Geheimniß der Auferstehung des Herrn das sicherste Unterpfand unseres Glaubens, damit wir unerschütterlich an

Christum glaubend, von den Lastern zur Tugend, vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade, und endlich vom Tode des Körpers zum Leben der Unsterblichkeit erwachen. „Der Jesum auferweckte, Er wird auch uns mit Jesu auferwecken," schreibt der Apostel 2. Cor. 4, 14. Damit aber diese unsere Auferstehung zur Glorie sei, so ist es nothwendig, daß im Leben selbst die Auferstehung zum Leben des Geistes vorausgehe, nämlich vom Tode der Sünde zum Leben der Gerechtigkeit, in welcher wir mit Gottes Beistand ohne irgend einen Rückfall mehr leben sollen. „Christus, vom Tode erstanden, stirbt nicht mehr." (Röm. 6, 9.) Das ist die Osterfreude des in Christo wahrhaft Erstandenen, und die Anwendung auf unser Tugendleben: ein neues Leben in der Nachfolge Christi ohne Rückfall in die Sünde.

Der sechste Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt uns der sechste Glaubensartikel?

Antw. Daß Jesus nach vollbrachtem Werke der Welterlösung den Seinigen zu wiederholten Malen erschien, und mit vielen Beweisen die Wahrheit seiner Auferstehung bekräftigt habe; ferner, daß Er am vierzigsten Tage in den Himmel aufgefahren sei, um als Gottmensch, erhöht über alle Himmel, das Reich der Herrlichkeit in Besitz zu nehmen, und als Mittler bei dem Vater im Himmel demselben für uns seine Verdienste darzubringen, hinweisend auf seine strahlenden Wunden, als glorreicher Ueberwinder der Hölle und als Urheber der für uns vollbrachten Erlösung.

Fr. Wie stieg Christus in den Himmel?

Antw. 1. Durch eigene Macht, so wie Er durch eigene Macht von den Todten auferstand.

2. Im Siegestriumphe, umgeben von Seelen, welche Er mit sich in den Himmel aus der Vorhölle führte, und begrüßt von allen Chören der heiligen Engel, welchen Triumph der königliche Prophet im Geiste schauend, mit diesen Worten feiert: „Erhebet Fürsten eure Thore und erhebet um ihn die ewigen Thore, und der König der Glorie wird einziehen. Wer ist jener König der Glorie? Der Herr der Macht selbst ist der König der Glorie!" (Ps. 23, 9.) — Und wieder: „Ihr Völker alle, freuet euch vor Gott im Freudenruf: Gott

ist im Jubel hinaufgestiegen." (Ps. 46, 16.) „Du bist in die Höhe gestiegen und hast die Gefangenen mit Dir geführt." (Ps. 67, 19.)

Fr. Warum wird von Christus gesagt, daß Er im Himmel sitze?

Antw. Durch das Sitzen wird erstens die vollkommene Besitznahme des himmlischen Reiches angedeutet, welches Niemand Ihm je rauben kann. Zweitens bedeutet es die Ruhe selbst, die Christus dort in Ewigkeit in den Freuden des Himmels genießt.

Es ist mithin dies ein sinnbildlicher Ausdruck; da die Seligen im Himmel in den verklärten unsterblichen Leibern keiner Ruhe, wie wir, bedürfen.

Fr. Was bedeutet der Ausdruck: Zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters?

Antw. Dieser Ausdruck ist gleichfalls nur bildlich zu verstehen und bedeutet die Glorie Christi, seine Majestät und seine mit dem Vater gleiche Macht im Himmel und auf Erden; denn wer einem Andern zur Seite sitzt, der sitzt weder höher noch tiefer, sondern dem Andern gleich. Gott als purer Geist hat keinen Leib, mithin auch keine rechte Seite; die heilige Schrift bedient sich dieses sinnbildlichen Ausdruckes nur, um für uns Menschen nach menschlicher Weise anschaulich zu reden.

Fr. Welchen Nutzen sollen wir aus der Beherzigung dieses Glaubensartikels für unser Leben ziehen?

Antw. Gleichwie die Auferstehung das Unterpfand unseres Glaubens ist, so ist Christi Himmelfahrt das Unterpfand unserer Hoffnung, indem wir durch dieselbe kräftigst ermuntert werden, dahin all' unser Streben und Verlangen zu richten, wohin Christus, unser Haupt, mit der Betheuerung vorangegangen: „Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten." (Joh. 14, 2.) Damit wir aber einst auch wirklich dahin gelangen, heißt es schon hienieden im Leben auf Erden sich im Geiste zum Himmel erheben, folgend jener Mahnung des Apostels: „Wenn ihr mit Christus erstanden seid, so suchet, was oben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt." (Kolos. 3, 1.) Mit welchen Worten der Apostel erinnert, daß nur diejenigen wirklich mit Christus zu einem neuen Leben der Gnade auferstanden seien, welche dort ihre Güter, ihre Ruhe, ihre Verherrlichung und ihr Leben für ewig da erwarten, wo Christus ist. Durch den Beisatz aber: „Suchet, was Oben ist, nicht was auf der Erde," gibt der Apostel das Merkmal an, an welchem wir erkennen mögen, ob wir in der That so beschaffen seien, wie es die geistige Auferstehung mit Christus von

uns verlangt. Nämlich, gleichwie der Geschmack die Gesundheit und Beschaffenheit des Körpers anzeigt, so zeigen die Anmuthungen und Neigungen des Menschen an, wie er dem Geiste nach beschaffen sei. Wen Irdisches erfreut, wer nach diesem sich sehnt und nach solchem Genuß trachtet, der vergißt, was oben ist, wo Christus ist; dem ist dann auch Christus nicht das Leben, und Sterben nicht Gewinn. Hingegen, wer vom himmlischen Sinne erfüllt, nach dem verlangt, was wahr, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was himmlisch ist, der lebt in Christus und Christus in ihm, für den hat der Tod kein Entsetzen, denn er verlangt aufgelöst und mit Christus zu sein.

Darum stelle dich oft im Geiste auf den Oelberg und bleibe mit den Aposteln und Jüngern deinem Heilande nahe, der in den Himmel aufgefahren, um dir einen Ort in seinem Reiche zu bereiten, und du wirst mit Freuden leiden die Mühen und Beschwerden dieses Lebens, das so bald sich auch für dich in Triumph und ewige Freude verwandeln soll. Ja wohl, wir werden mit ihm verherrlicht werden, wenn wir mit ihm gelitten haben.

Der siebente Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt uns der siebente Glaubensartikel?

Antw. Wir bekennen durch diesen Glaubensartikel, daß Christus Jesus am Ende der Zeiten kommen werde, die Welt zu richten, d. h. alle Guten und Bösen; bei welchem Gerichte alle Engel, Menschen und bösen Geister gegenwärtig sein werden.

Fr. Wann kömmt Jesus Christus als Richter?

Antw. Den Tag weiß Niemand; doch dies wissen wir, daß es der letzte Tag der Zeiten sein wird. (Matth. 2, 37.)

Fr. Welche Zeichen werden dem Tage des Gerichtes vorausgehen?

Antw. Viele und furchtbare, nämlich:

Erstens: die Verführung Unzähliger durch den Antichrist und eine schreckliche Verfolgung der Kirche auf dem ganzen Erdballe durch ihn, den Sohn der Bosheit, und durch seine Anhänger.

Dieser Antichrist wird nämlich ein Mensch sein, welcher in sich die Bosheit des Satans aufnehmend, göttliche Ehre sich anmaßen und die Person des Welterlösers nachäffen wird; den aber Christus vom Himmel erscheinend tödten wird. So versichert es der Welt-

apostel in seinem Sendschreiben an die Thessalonicher, wo er also schreibt: „Die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi wird nicht erfolgen, bis der Abfall vorhergeht, und der Sohn der Sünde offenbar wird. Der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und über Alles sich erhebt, was Gott heißt, oder was verehrt wird, so daß er im Tempel Gottes sitzt, sich für Gott ausgebend. Dessen Ankunft durch die Wirkung des Satans in Zeichen, lügenhaften Wundern und in aller Verführung der Bosheit für jene erfolgen wird, welche zu Grunde gehen, den Jesus mit dem Hauche seines Mundes tödten wird." (2. Theff. 2, 3—11.)

Und der heilige Johannes schreibt: „Ihr habt gehört, daß der Antichrist kommt." (1. Joh. 2, 18.)

Es werden aber dem jüngsten Tage unmittelbar furchtbare Zeichen vom Himmel vorhergehen: die Sonne wird verfinstert werden, der Mond wird sein Licht verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen und die ganze Welt wird in Feuer aufflammend sich in eine neue Welt verwandeln und verklären.

„Es wird aber," schreibt der heilige Petrus (2. Petr. 3.), „der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an welchem die Himmel mit großer Gewalt vorübergehen, die Elemente aber von der Hitze aufgelöst werden, die Erde aber und die Werke, die in ihr sind, werden ausgebrannt werden. Wir erwarten aber einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung." Der heilige Hieronymus schreibt zu dieser Stelle: „Die Gestalt dieser Welt vergeht, nicht die Wesenheit. Denn Petrus sagt nicht, wir werden einen andern Himmel und eine andere Erde sehen, sondern die früheren und alten werden in herrlichere verwandelt werden." (S. Hier. com. in Ls. 65.) Und der heilige Cyrill von Jerusalem sagt: „Diese Welt wird vergehen, damit eine schönere sich daraus gestalte."

Dann wird Christus die Engel schicken, welche mit Posaunenschall die Todten auferwecken und versammeln werden, scheidend die Guten von den Bösen; und es wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen zum überschwänglichen Troste der Guten und zum Schrecken und peinvollen Entsetzen der Bösen. Und gleichwie der Blitz vom Aufgang ausgeht und leuchtet bis zum Untergange, so wird Christus als Richter vom Himmel erscheinen, und darauf folgt „das Gericht." (Matth. 24. u. 25., Mark. 13., Luk. 17.)

Fr. Wie wird Jesus zum Gerichte kommen?

Antw. Mit großer Macht und Majestät, umgeben von allen Heiligen und Engeln, zur feierlichen Anerkennung und Beglaubigung, daß Er wahrhaft Gottes Sohn und der Herr und König Aller sei. Er wird aber als Gottmensch zu richten kommen, weil Er als solcher der Erlöser ist; und wenn gleich die Gewalt zu richten ursprünglich der Gottheit eigen ist, so wird die Verwaltung dieses Gerichtes und Ausübung dieser göttlichen Gewalt Christo als Menschen zugleich überlassen. (Matth. 25., Joh. 5, 22.)

Fr. Wie wird Christus die Welt richten?

Antw. Ein wunderbares Licht wird das Gewissen Aller durchleuchten, so daß Alles, auch die verborgensten Gedanken der menschlichen Herzen, vor Allen aufgedeckt und offenbar werden. (1. Cor. 4, 5., Ephes. 7, 21.)

Das ist es, was Johannes in der geheimen Offenbarung mit folgenden Worten bezeugt: „Und ich sah die Todten, Große und Kleine, stehend vor dem Angesichte des Thrones. Und die Todten wurden verurtheilt nach dem, was geschrieben war in den Büchern nach den Worten derselben.“ (Apok. 20, 21.)

In dem Augenblicke dieser Enthüllung aller Thaten, Unterlassungen, Wünsche, Worte und Gedanken wird auch das Urtheil über die Einzelnen offenbar werden, welches alsdann Christus selbst über die Guten und Bösen aussprechen wird. „Und Er wird denjenigen sagen, welche zu seiner Rechten sein werden: „Kommet, ihr Gebenedeite meines Vaters, besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist.“ Jenen aber, welche zur Linken sein werden, wird Er mit furchtbarer Stimme zurufen: „Weichet von mir, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und dessen Anhängern bereitet ist.“ Und es werden diese gehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben.“ (Matth. 25.)

Fr. Wird der Mensch erst am jüngsten Tage bei dem allgemeinen Weltgerichte gerichtet?

Antw. Nein, sondern sogleich nach dem Tode werden Alle in dem besondern Gericht von Christus gerichtet, wie der Apostel mit folgenden Worten bezeuget: „Allen Menschen ist es bestimmt, einmal zu sterben, und darauf kommt das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.) Diesem besonderen Seelengerichte folgt auch sogleich der Lohn oder die Strafe für die Seele bis zum jüngsten Gerichte, so daß die Heiligen und bereits vollkommen gereinigten Seelen sogleich in den Himmel aufgenommen werden; diejenigen aber, welche noch läßliche

Sünden an sich gehabt, oder sonst zeitliche Strafen für die noch nicht vollständig abgebüßten Sünden zu leiden haben, in das Fegfeuer kommen; diejenigen endlich, welche mit Todsünden befleckt in die Ewigkeit hingeschieden sind, sogleich in die Hölle fahren. Das Concil zu Florenz lehrt ausdrücklich, daß die Seelen, welche vollkommen gereinigt sind, sogleich in den Himmel aufgenommen werden und dort klar Gott den Dreieinigen, wie Er ist, nach Verschiedenheit der Verdienste, die Eine vollkommener als die Andere, schauen. Im Gegentheil aber, daß die Seelen Derjenigen, welche in einer schweren Sünde hinscheiden, sogleich in die Hölle fahren, um nach Verschiedenheit Pein zu leiden.

Fr. Warum wird also noch ein allgemeines Weltgericht statthaben?

Antw. Diese Genugthuung verlangt erstens: die Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes selbst. Da nämlich oft auf Erden vor den Augen der Welt die Bösen es gut haben, während die Guten Mangel und Elend leiden, so ist es billig und recht, daß es auch vor den Augen der ganzen Welt kund werde, warum Gott das so zuließ und verfügte; damit nämlich alles Gute belohnt und alles Böse bestraft werde, hier oder dort.

Zweitens: Diese Genugthuung des allgemeinen Weltgerichts verlangt gleichfalls das Ansehen Christi. Es ist nämlich billig und recht, daß der nun selbst als Richter Aller erscheine, der einst unschuldig für das Heil Aller von den Bösen gerichtet und verurtheilt ward.

Drittens: Diese Genugthuung verlangt drittens die völlige Vergeltung für die Gerechten. Denn da ihre Tugend in der Welt von den Bösen oft verfolgt, verhöhnt, verleumdet und verurtheilt ward, so ist es billig, daß auch die Rechtfertigung vor den Augen der ganzen Welt, im Angesichte der Bösen selbst geschehe.

Viertens: Eben so billig ist es, daß auch die Heuchelei und Scheingerechtigkeit so vieler Bösen, die oft in Schafspelzen auf Erden einhergehen, innerlich aber reißende Wölfe sind, vor der ganzen Welt entlarvt werde.

Fünftens: Da der Mensch wesentlich aus Leib und Seele besteht und sein Thun und Lassen gewöhnlich mit Folgen für Andere zu ihrem Heile oder Verderben verbunden ist, so ist es auch billig und recht, daß er mit Leib und Seele und gemeinschaftlich mit allen Menschen gerichtet werde.

Fr. Warum heißt es, Jesus werde richten die Lebendigen und die Todten?

Antw. Weil diejenigen, welche vor Gericht stehen, entweder Gute oder Böse sein werden. Unter den Lebendigen werden die Guten, unter den Todten die Bösen verstanden, d. h. die dem Leben der Gnade Erstorbenen. Es können aber auch in buchstäblichem Sinne unter den Lebendigen diejenigen verstanden werden, die damals am Leben sind, wenn die Vorzeichen des Weltgerichtes hereinbrechen; auch diese werden dann im Zerfalle der Welt sterben; da aber die Vorzeichen des Gerichtes sie lebendig treffen, werden sie lebendig genannt.

Fr. Welch einen Einfluß soll diese Wahrheit auf unser Leben haben?

Antw. Erstens: werden wir ermahnt, um so vorsichtiger und heiliger zu wandeln, wohl wissend, daß wir bald vor dem allwissenden Richter erscheinen werden, vor dessen Augen Alles aufgedeckt ist und der einst alle unsere Gedanken, Worte, Wünsche, Werke, Unterlassungen richtet.

Zweitens: werden wir durch die stete Erinnerung an jenes schreckliche Gericht mächtig in den Versuchungen gestärkt, daß wir nicht fallen. Ein Jeder ahme hierin, so viel es ihm möglich ist, das Beispiel eines heiligen Hieronymus nach, der bei Allem, was er that, stets an den Ruf der Posaune des Weltgerichtes dachte: „Steht auf ihr Todten und kommt zu Gerichte."

Drittens: Hat man aber gesündiget, so trägt die Erinnerung an dieses Gericht mächtig dazu bei, den Gefallenen zur Buße zu erwecken, besonders zum aufrichtigen, vollständigen Bekenntnisse der Sünden und zur ernsten Besserung des Lebens, eingedenk der Drohworte eines heiligen Petrus: „Wenn der Gerechte kaum wird gerettet werden, was wird aus dem Bösen und dem Sünder werden?" (1. Petr. 4, 18.)

Eben deshalb, wie der heilige Gregor der Große weise bemerkt, ließ auch der Herr den Tag des Todes und des Gerichtes uns verborgen: „damit wir so leben, daß wir immerdar bereit seien zu erscheinen vor dem Richterstuhle des göttlichen Richters." Insbesondere sollen wir uns bestreben, stets in seiner Gegenwart zu wandeln und so zu handeln, als sehe Er es, der da einst kommen wird uns darüber zu richten, wie Er dann wirklich es sieht und Alles richten wird in jenem Gerichte, von dessen Urtheile unsere glückliche oder unglückselige Ewigkeit abhängt.

Der achte Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt der achte Glaubensartikel?

Antw. Er lehrt uns ausdrücklich bekennen die dritte göttliche Person in der allerheiligsten Dreifaltigkeit, nämlich den heiligen Geist, der aus dem Vater und dem Sohne zugleich ausgeht; mit beiden gleich wesentlich, gleich ewig und als wahrer Gott in gleicher Verehrung und Verherrlichung anzubeten ist.

Fr. Wie beweist man, daß der heilige Geist wahrer Gott sei, gleich dem Vater und dem Sohne, und daß Er aus Beiden zugleich ausgehe?

Antw. 1. Aus den Worten bei der Taufe selbst, wie Christus der Herr dieselbe vorschrieb; nämlich: „Gehet und lehret alle Völker — sie taufend im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." (Matth. 28.) — Wenn der heilige Geist nicht Gott wäre, so hätte Christus nicht verlangt, daß wir durch das Band der wahren Religion dem heiligen Geiste wie dem Vater und dem Sohne geweihet würden. Daß Christus aber den heiligen Geist nach dem Vater und dem Sohne nennt, weiset hin auf den Ausgang desselben aus Beiden.

2. Dasselbe Bekenntniß erhellt aus den Worten Petri an Ananias: „Warum hat der Satan dein Herz versucht, dem heiligen Geiste vorzulügen? nicht Menschen hast du vorgelogen, sondern Gott." (Apostelg. 5.) Derselbe Apostelfürst nennt den heiligen Geist auch den Geist Christi. (1. Petr. 1, 11.) Dies aber konnte gesagt werden, wenn der heilige Geist nicht eben so aus dem Sohne hervorginge, wie aus dem Vater.

Die heiligen Väter bekräftigen das Gesagte und weisen auch noch auf andere Beweisstellen der heiligen Schrift hin. So schreibt der heilige Epiphanius im Buche Ancorato C. 67: „Da Christus, wie uns der Glaube lehrt, aus dem Vater ist — Gott von Gott, und der Geist aus Christus oder aus Beiden, wie Christus mit diesen Worten betheuert: „Der vom Vater ausgeht und von dem Meinen nehmen wird." Ebenso entscheidend äußert sich derselbe heilige Vater bei Gelegenheit der Widerlegung der Irrlehre des Sabellius: „Der heilige Geist ist nicht getrennt vom Vater und Sohne, sondern aus derselben Gottheit, aus dem Vater und dem Sohne, mit dem Vater und dem Sohne besteht Er immer als heiliger Geist." Und Clemens von Alexandrien schreibt: „Laßt uns loben den einen

Vater und Sohn mit dem heiligen Geiste, der Einer ist und Alles — in dem Alles, durch den Alles — dem Ehre sei jetzt und in alle Ewigkeit. Amen." (Lib. 3. Strom. c. 12.)

Das vierte Concilium von Lateran hat diese Lehre feierlich gegen den Irrthum der schismatischen Griechen ausgesprochen, welche nämlich den Ausgang des heiligen Geistes aus dem Vater und Sohne zugleich läugnen.

Das Widersprechende dieses Irrthums ist für Jeden offenbar, der glaubt und denkt. Denn läugnet man diesen Ausgang des heiligen Geistes aus dem Sohne, so ist man auch nicht mehr im Stande, einen Unterschied zwischen dem Sohne und dem heiligen Geiste anzugeben, da außer dem Ausgang einer Person von der andern in der allerheiligsten Dreifaltigkeit kein Unterschied angegeben werden kann; wie dies schon der heilige Anselm gegen die Griechen unwiderlegbar bemerkte.

Fr. Warum wird die dritte Person in der allerheiligsten Dreifaltigkeit der heilige Geist genannt?

Antw. 1. Weil Er die Heiligkeit selbst ist, und der Ursprung und Urgrund aller Heiligkeit. 2. Weil Er uns die Gnaden der Erlösung in der streitenden Kirche auf Erden zuwendet, und uns einst in der Anschauung Gottes als wesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes mit sich und mit dem Vater und dem Sohne in unauflöslichen Banden der Liebe vereinigt.

Fr. Warum wird dieser Name: heiliger Geist nur der dritten Person beigelegt: sind denn nicht der Vater und der Sohn auch Geist, und wesentlich heilig?

Antw. Allerdings sind der Vater und der Sohn auch Geist und heilig, da die göttliche Natur selbst der reinste Geist und höchst heilig ist; allein dieser Beiname — heiliger Geist — wird der dritten Person deshalb besonders noch beigelegt, weil durch diese Bezeichnung dieselbe am geeignetsten in ihren Beziehungen zu den zwei andern göttlichen Personen benannt und unterschieden wird. Es weiset nämlich dieser Name auf die Eine Natur Gottes, die der reinste Geist ist, und in welcher nur in Hinsicht auf den Ausgang der Personen eine Unterscheidung statt findet, wie bereits öfter gesagt worden. Dieser Ausgang ist aber, da der Geist wesentlich Verstand und Wille ist, auch in Gott nur ein zweifacher, nämlich der des Sohnes vom Vater durch die Erkenntniß, und der des heiligen Geistes vom Vater und Sohne zugleich durch den göttlichen Willen, der in Gott wesentlich Liebe ist und Heiligkeit.

Fr. Warum wird der heilige Geist in Gestalt einer Taube abgebildet?

Antw. 1. Wenn gleich der heilige Geist keinen Körper hat, so wenig als der Vater, so wird Er doch, wie dieser als Greis abgebildet wird, weil Er in eben dieser Gestalt Daniel erschien, körperlich in Gestalt einer Taube abgebildet, weil Er unter dieser Gestalt bei der Taufe Christi erschien. 2. Der heilige Geist wird unter diesem Sinnbilde der Taube auch deshalb abgebildet, weil die Wirkungen, welche der heilige Geist in den Gerechten durch seine Gnade hervorbringt, in einem gewissen Sinne den Eigenschaften der Taube ähnlich sind. Diese Wirkungen und Eigenschaften in den Gerechten sind nämlich ganz charakteristisch; Unschuld, Sanftmuth und arglose Einfalt des Herzens, wie Christus selbst mahnet, wenn Er spricht: „Seid einfältig wie die Tauben." (Matth. 10, 6.)

Fr. Erschien der heilige Geist auch noch in einer andern sichtbaren Gestalt?

Antw. Ja. Am Pfingstfeste erschien Er bei der Weihung der Apostel zum apostolischen Amte, unter der Gestalt von feurigen Zungen. Durch dieses Sinnbild wird die Gabe der Sprachen, der Weisheit und Liebe angezeigt. Nämlich die Zunge bedeutet die Gabe der Sprachen, — das Licht die Weisheit, — das Feuer die Liebe.

Fr. Wie ist dies zu verstehen, daß der heilige Geist über die Jünger herabgekommen sei und auch uns mitgetheilet worden, da er doch als Gott überall gegenwärtig ist?

Antw. Es wird dadurch angedeutet, daß er die Apostel und Jünger des Herrn auf Erden am Pfingstsonntage besonders begnadiget habe, und mit seinem göttlichen Beistande auch die Kirche Gottes und jedes ihrer Kinder schirme, begnadige, und je mehr und mehr heilige. In diesem Sinne bleibt der heilige Geist bei der ganzen Kirche, lehrt, regiert und heiligt sie durch die Mittheilung der Gnaden, die um der Verdienste Christi willen in ihr den Seelen beständig gespendet werden.

Fr. Welche Frucht sollen wir aus diesem Glaubensartikel besonders für unser Leben ziehen?

Antw. Da der heilige Geist zunächst aus dem Willen in Gott, welcher wesentlich Liebe ist, hervorgeht, so folgt hieraus von selbst, daß jene Wirkungen, welche vorzugsweise dem heiligen Geiste zugeschrieben werden, auch vorzugsweise der Liebe Gottes gegen uns angehören. Besonders aber sollen wir vor allen Gnadengaben die der

Rechtfertigung beherzigen und preisen, durch welche wir vor dem Herrn gerecht und mit dem Zeichen der Auserwählung zur ewigen Erbschaft des Heiles bezeichnet werden. Diese Rechtfertigung nämlich vereiniget unseren Geist durch das Band der Liebe mit Gott, woraus dann ein inbrünstiges Verlangen in uns entsteht, so in Reinheit des Lebens zu wandeln, daß wir der göttlichen Natur theilhaftig gemacht, Kinder Gottes genannt werden, und wirklich sind, geheiliget zum Tempel des heiligen Geistes, der gleichsam durch die Wirkungen seiner Gnade und Liebe in uns wohnt, wie der Apostel mahnt. Sehen wir wohl zu, daß dieser nicht durch die Sünde entheiligt, besonders aber nicht durch das Laster der Unzucht und fleischlichen Lüste geschändet werde, und wir nie auf solche Weise den heiligen Geist wieder aus unserem Herzen treiben oder wenigstens durch Lauigkeit und läßliche Sünden, wie der Apostel sagt, betrüben. Im Gegentheile aber, die wahrhafte Kinder Gottes sind, die folgen mit Eifer seinen Einsprechungen, und werden vom heiligen Geiste getrieben. (Röm. 8, 14.)

Der neunte Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt uns der neunte Glaubensartikel?

Antw. Mit diesem Glaubensartikel beginnt der zweite Theil des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Der erste nämlich handelt unmittelbar von der Gottheit und den drei göttlichen Personen. Dieser zweite aber handelt von der Kirche. Wie wir aber in Gott eine göttliche Natur und drei verschiedene Personen glauben, so glauben wir auf ähnliche Weise von der Kirche, daß dieselbe zwar wesentlich nur Eine, dennoch drei verschiedene Beziehungen in sich fasse, deren eine sich auf die Seele erstreckt, nämlich die Nachlassung der Sünden; die Zweite auf den Körper, nämlich die Auferstehung der Todten; die Dritte endlich auf die Seele und den Körper zugleich, nämlich das ewige, selige Leben der Gerechten in der Ewigkeit, wie dies aus den folgenden Glaubensartikeln erhellen wird.

Fr. Was ist die Kirche?

Antw. Die Kirche ist das sichtbare Reich Gottes auf Erden, d. h. sie ist die Gesellschaft aller Gläubigen, welche durch den Gebrauch derselben Güter des Heiles, unter einem sichtbaren Oberhaupte, dem römischen Papste, als dem Nachfolger Petri und Statt-

halter Christi, in einer Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und Liebe vereinigt leben.

Fr. Wie vielfach ist die Kirche im Allgemeinen?

Antw. Dreifach, nämlich:

1. Die streitende auf Erden, zu der alle in kirchlicher Gemeinschaft vereinigten Rechtgläubigen auf Erden gehören; und welche die streitende genannt wird, weil diejenigen, die ihr angehören, noch mit der Welt, dem Satan und dem Fleische in den Versuchungen zur Sünde streiten.

2. Die leidende, der die armen Seelen im Fegfeuer angehören.

3. Die triumphirende im Himmel, nämlich die Gemeinschaft der Engel und Heiligen im Himmel?

Fr. Wer hat die Kirche gestiftet?

Antw. Jesus Christus.

Fr. Wie viele Kirchen stiftete Jesus Christus?

Antw. Nur Eine. „Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Matth. 16.)

Zu dieser gehört im weiteren Sinne auch die israelitische des alten Testamentes, welche vor Christus durch die Prophezeiungen und Vorbilder das Menschengeschlecht auf die Annahme des Evangeliums vorbereitet hat.

Von den Merkmalen der heiligen Kirche.

Fr. Wodurch kann man die wahre Kirche Christi unterscheiden?

Antw. Durch jene Merkmale, mit welchen Christus der Herr seine Kirche bezeichnen wollte, um sie durch dieselben von allen andern weltlichen und geistlichen Gesellschaften zu unterscheiden, und aller Welt erkennbar zu machen.

Fr. Wie heißen diese Merkmale der wahren Kirche Christi?

Antw. Die Einheit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit, und die Apostolicität oder apostolische Stiftung. Mit andern Worten: Die Kirche Christi ist einig, heilig, allgemein und apostolisch.

Fr. Was vertheidigen wir bei jedem dieser Merkmale?

Antw. Erstens, daß die Eigenschaft, von welcher bei jedem Merkmale die Rede ist, wirklich eine von Christo der Kirche gegebene wesentliche Eigenschaft sei, und

zweitens: daß diese wesentliche Eigenschaft oder dieses unter-

scheidende Merkmal einzig nur der katholischen Kirche zukomme, mithin daß diese allein die wahre Kirche Christi sei.

Fr. Was heißt dies: die Kirche ist einig?

Antw. Es heißt soviel als: die Kirche Christi ist durch die innerliche und äußerliche Einheit nur Ein sichtbares Gottesreich auf Erden.

Fr. Worin besteht die innere und worin die äußere Einheit der Kirche?

Antw. Die innere besteht in der Bewahrung und im Bekenntniß der einen und derselben Lehre des Heiles, die Christus durch sich und seine Apostel geoffenbaret hat.

Die äußere besteht in der Verbindung aller Glieder der Kirche und durch die Unterordnung ihrer Vorgesetzten, der Bischöfe und Priester, unter einem und demselben Oberhaupte der Kirche — dem Stellvertreter Christi auf Erden, dem Nachfolger Petri, dem römischen Papste.

Fr. Wie beweist man dieses Merkmal der Kirche aus der heiligen Schrift und Tradition?

Antw. Was die innere Einheit betrifft, so verlangt Christus ausdrücklich die Einheit im Glauben, da Er sagt: „Wer nicht glaubt, der ist verdammt." (Mark. 16, 16.) Er verlangt dieselbe Einheit in Hinsicht auf die Anerkennung der Pflichten, da er spricht: „Lehret sie Alles halten, was Ich euch gesagt habe." (Matth. 28, 20.) Er verlangt von Allen dieselbe Hoffnung und die Liebe, verheißend Allen dieselbe Erbschaft des Heiles, und verlangend von Allen dieselbe Liebe, mit der Er uns geliebet hat. (Joh. 13.)

Was aber die äußere Einheit betrifft, so erhellt dieselbe aus der Art und Vollmacht der Sendung, mit der Er seine Apostel gesendet, nämlich: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende Ich euch." „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und Publikan." (Matth. 18, 17.)

Besonders erhellt aber dieser Wille Christi aus der Einsetzung des Primates in der Person des heiligen Petrus, welcher in allen seinen Nachfolgern den Gliedern der Kirche vorsteht, und alle in sich vereinigt in vollkommener Einheit, als der Eine oberste Hirt Aller.

Eben dies lehren auch die Apostel, als die wahren Ausleger des Willens Christi, und die Sendungsboten des heiligen Geistes. Wir lesen darüber eine ausgezeichnete Beweisstelle im Briefe an die Epheser, wo der Apostel also schreibt: „Seid besorgt, zu bewahren

die Einheit des Geistes im Bande des Friedens." Ein Leib und Ein Geist, wie ihr denn berufen seid zur Einen Hoffnung eueres Berufes; Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle und durch Alles, und in uns Allen." Klarer und nachdrücklicher konnte fürwahr der heilige Paulus sich über die nothwendige innere Einheit der Kirche nicht ausdrücken, welche über das Fundament des einen und desselben Glaubens erbauet ist. (Ephes. 4, 4.) Dasselbe schärft Er ein an die Phil. 2, 12. (Galat. 1, 6. Röm. 16, 17. 1. Cor. 1, 10.) Nicht minder nachdrücklich dringt aber derselbe Apostel auch auf Bewahrung der äußern Einheit, wenn er in dem genannten Schreiben an die Korinther spricht: „Der Kelch des Segens, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Theilnahme am Leibe des Herrn? Denn Ein Brod, Ein Leib sind wir Viele, die wir an Einem Brode Theil nehmen."

Der Apostel weiset mit diesen Worten hin auf die durch die Genießung des einen und selben Sakramentes der leiblichen Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars geheiligte äußere Kirchengemeinschaft aller Rechtgläubigen in Christo Jesu und seiner heiligsten Kirche. Daß aber dieses Einigungsband schließlich Petrus sei, bezeugt Christus selbst, da Er spricht: „Du bist Petrus, auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen." Und mit dem: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer." (Matth. 16, 16. Joh. 21.)

Diese Einheit drücken überdieß alle die Gleichnisse aus, unter welchen die Kirche von Christus und seinen Aposteln dargestellt wird. Sie wird nämlich verglichen mit einem Gebäude, einem Volke, einer Erbschaft, einem Schafstalle, einem Reiche, einer Stadt, einem Körper, einem Kriegsheer: Sinnbilder, welche alle den Begriff der Einheit Vieler ausdrücken. Sie heißt auch die Eine Braut Christi.

Dazu kömmt der geschichtliche Beweis, der in sich das Ansehen der heiligen Ueberlieferung schließt. Seit dem Beginne der Kirche nämlich wurden aus derselben stets alle Irrlehrer, Sektirer und Schismatiker durch die Vorsteher der Kirche ausgeschieden, und somit nicht mehr zu den Gliedern der wahren und eben deßhalb einen Kirche gezählt.

Uebrigens weiset die Vernunft selbst auf die Nothwendigkeit dieses Merkmales der wahren Kirche; denn zwei sich widersprechende Parteien können doch nie und nimmermehr zugleich die wahre von Gott dem Einen und selben Stifter gegründete Kirche sein: woraus

nothwendig folgt, daß die wahre Kirche Christi das Merkmal der Einheit an sich tragen müsse.

Fr. Warum wird die Kirche heilig genannt?

Antw. 1. Weil ihr Haupt Christus der Heiligste ist.

2. Weil Alle, welche in sie eingehen, durch das Sakrament der Taufe geheiligt sind.

3. Weil sie das heiligste Opfer und nur heilige Gesetze, Sakramente und Ceremonien hat; weil sie ferner alle Tugend fördert, jedes Laster verdammt, und nichts in sich begreift, oder gut heißt, was nicht, in so ferne es ihr zugehört, gut und heilig ist.

4. Weil der heilige Geist es selbst ist, der sie nach Christi Verheißung und Versicherung leitet.

5. Weil nur sie allein wirklich heilige Glieder heranbildet.

Fr. Wie beweiset man dieß Merkmal der Kirche aus der heiligen Schrift und Tradition?

Antw. Daß Christus seine Kirche als eine heilige wollte, beweiset erstlich der heiligste Charakter Christi selbst, und sein Wille, Alle zu heiligen, nach jenen Worten, mit welchen Er den Vater bittet: „Heilige sie in der Wahrheit." (Joh. 17, 17.) Und ausdrücklich lautet Sein Gebot: „Seid vollkommen, gleichwie euer himmlischer Vater vollkommen ist." (Matth. 5, 48.) Nichts anderes, als eben diese unsere Heiligung athmet das ganze Evangelium. Dasselbe bekräftigen vielseitig die Apostel durch alle die Vorschriften, Ermahnungen, Einrichtungen, Räthe, welche sie in ihren Sendschreiben geben. Namentlich schreibt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Ephesier Worte, welche das Gesagte ausdrücklich beweisen. Er schreibt: „Christus hat Seine Kirche geliebt, und hat sich selbst für sie hingeopfert, auf daß Er dieselbe heilige, sie reinigend in der Waschung mit Wasser im Worte des Lebens, auf daß Er sich eine glorreiche Kirche bereite, die weder Makel noch Runzel hätte, noch sonst dergleichen, sondern daß sie heilig sei und unbefleckt." (Ephes. 5, 2.)

Dasselbe wird durch das Ansehen der heiligen Tradition bekräftiget, welche nachweiset, mit welcher Sorge die heiligen Väter der Kirche und alle seeleneifrigen Vorsteher derselben jederzeit beflissen waren durch Wort und That mündlich und schriftlich die Heiligung der Gläubigen in der heiligen Kirche zu befördern; stets nur jene als lebendige Glieder der Kirche anerkennend, welche durch die heiligmachende Gnade mit übernatürlichem Leben begabt in der heiligen Kirche als Kinder Gottes leben.

Fr. Warum wird die Kirche allgemein oder **katholisch** genannt?

Antw. Weil Christus seine Kirche in Hinsicht auf Zeit, Ort und Person als eine allgemeine wollte, d. h. als Kirche aller Zeiten, Völker und Nationen.

Fr. Wie beweiset man dies Merkmal der Kirche?

Antw. Daß Christus seine Kirche in Hinsicht auf alle Zeiten vom Anbeginne her als eine allgemeine wollte, erhellet aus den Worten Christi selbst: „Ich bin nicht gekommen das Gesetz zu lösen, sondern zu erfüllen." (Matth. 5, 17.)

Es begann mithin die Kirche Christi durch die Uroffenbarung Gottes an das Menschengeschlecht vom Anfange her; und auch vor Christus übte diese mit Christus dem Verheißenen in Verbindung stehende Kirche ihre Gewalt auf das ganze Menschengeschlecht aus, um in demselben die Erwartung auf den kommenden Heiland lebendig zu erhalten. Daß aber Christus nicht minder auch aller Völker und Zeiten gedachte, beweisen die Worte Desselben: „Gehet in alle Welt, prediget jedem Geschöpfe das Evangelium, taufet alle Völker . . . siehe ich bin bei euch bis an das Ende der Zeiten." (Matth. 28.)

Dasselbe bekräftigen die Aussprüche und Thaten der Apostel, so wie die ganze Kirchengeschichte in ihren Nachweisungen, welche die Ausbreitung und Fortpflanzung der christlichen Religion betreffen. (Apostelgesch. 10, 10. u. 12; 7 u. 10. Ephes. 2, 14. 1. Cor. 15, 24.)

Die Vernunft selbst verlangt eine solche allgemeine Kirche, da die Bedürfnisse des Menschengeschlechtes, welche eine durch göttliches Ansehen eingesetzte Kirche nothwendig machen, Allen gemeinschaftlich sind. Mithin, wenn Gott eine solche eingesetzt hat, so folgert die Vernunft mit Recht aus Dessen Güte und Weisheit, Gott werde dieselbe für das ganze Menschengeschlecht eingesetzt haben.

Fr. Warum heißt die Kirche Christi **apostolisch**?

Antw. Weil Christus der Herr die Apostel als erste Verkündiger des Evangeliums erwählte, und weil Er somit durch sie die Kirche gegründet hat, auf welche mithin auch die wahre Kirche Christi, durch die ununterbrochene Nachfolge ihrer Oberhirten zurückreichen muß, wenn sie als die erste, apostolische und mithin wahre Kirche Christi sich vor den Augen der ganzen Welt unwiderlegbar darthun und beweisen will. Eine jede Versammlung, welche dies nicht zu thun im Stande wäre, würde eben dadurch beweisen, daß sie nicht die wahre Kirche Christi sei, da ihr jenes Kennzeichen fehlt, welches der Apostel hervorhebt, da er schreibt: „So seid ihr denn nicht Fremde

und Ankömmlinge, sondern Bürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, gegründet auf dem Fundamente der Apostel.“ (Ephes. 2, 20.)

Es sind somit die Kennzeichen der wahren Kirche Christi: „Die Einheit, die Heiligkeit, die Allgemeinheit oder Katholicität und die Apostolicität, oder apostolische Stiftung.“

Fr. Haben diese Eigenschaften der Kirche wirklich das Unterscheidende eines Kennzeichens der Kirche?!

Antw. Allerdings; denn ein Kennzeichen ist das, wodurch man einen Gegenstand als solchen erkennt, und von jedem andern ähnlichen unterscheidet. Hieraus folgt, daß ein Kennzeichen erstlich faßlicher sein müsse, als der Gegenstand selbst, den es bezeichnet; zweitens, daß es diesen Gegenstand unterscheidend, eigenthümlich, und drittens, daß es auffallend sei. So aber sind eben die sogenannten Merkmale in Beziehung auf die Kirche Christi beschaffen.

Sie sind erstlich klar und faßlich; denn was ist faßlicher, als das, was alle Glieder einer Gesellschaft öffentlich bekennen, was sie öffentlich thun; wie die Art ihrer Verwaltung beschaffen sei, wer dieselbe regiere, und wie lange sie öffentlich bestehe, wie weit sie sich ausdehne.

Sie sind zweitens der Kirche Christi eigenthümlich; denn sie gehören wesentlich zur ursprünglichen Gestaltung und Einrichtung der Kirche, und lassen sich auf keine andere Gesellschaft außer der Kirche beziehen.

Drittens sind sie auffallend, denn sie bestehen in äußerlichen Dingen, welche leicht bemerkt werden, und allenthalben bei allen bekannt sind, und aus unzähligen vorliegenden und geschichtlichen Belegen ohne große Mühe erhalten und dargethan werden, welche Art von Beweisführung, da sie nicht sowohl in philosophischer Erörterung, als in Nachweisung von evidenten Thatsachen besteht, die einfachste und zugleich kräftigste ist, die für Jedermann paßt. Die Kraft des Gesagten leuchtet vorzüglich im Merkmale der Apostolicität hervor, nämlich durch die Nachfolge der Apostel in den Bischöfen, der von den Aposteln gestifteten Kirchen, und ganz besonders in der festgeschlossenen Reihe der Nachfolger Petri, des Apostelfürsten, in der Person der römischen Päpste, wodurch die höchste Macht alle Glieder der Kirche zu Einem Körper vereinigt, so daß jeder Gläubige durch seine unmittelbaren und mittelbaren geistlichen Vorgesetzten mit dem Haupte der Kirche in Verbindung stehend, auch eben dadurch die Gewißheit hat, daß er ein Zweig jenes großen Baumes sei, mit

welchem Christus Seine Kirche vergleicht, dessen Stamm eben in den Nachfolgern desjenigen sich so kräftig und herrlich erhebt, den Christus als Seinen Stellvertreter auf Erden gesetzt, und dessen Nachfolger wie die Geschichte unbezweifelbar nachweiset, die Bischöfe der römischen Kirche sind, so daß jeder mit dem heiligen Ambrosius auszurufen berechtiget ist: „Wo Petrus ist, da ist die Kirche.“

Fr. Welche Kirche aus jenen, die sich christlich nennen, ist aber mit diesem Kennzeichen der wahren Kirche Christi bezeichnet, und somit die allein wahre?

Antw. Einzig die römisch-katholische Kirche.

Fr. Wie beweiset man dies, und zwar erstlich, wie beweiset man, daß die römisch-katholische Kirche einig sei?

Antw. Sie ist erstlich einig in Hinsicht auf ihren Ursprung; denn sie kennt keinen andern Urheber und Stifter als eben den einen Herrn Jesum Christum.

Sie ist zweitens einig in Hinsicht auf die Lehre; denn wirklich bekennen alle Kinder der römisch-katholischen Kirche die eine und selbe Lehre des Glaubens. Wir berufen uns in dieser Hinsicht auf die öffentlichen Glaubensbekenntnisse der Kirche, auf die Concilienbeschlüsse und mit kirchlichem Ansehen beglaubigten Katechismen. Niemand ist im Stande, einen Gegensatz in Glaubenssachen bei der katholischen Kirche nachzuweisen.

Sie ist einig hinsichtlich des Kultus im Gottesdienste. Denn im Wesentlichen ist der Hauptgegenstand des Kultus derselbe, weil das Opfer des neuen Bundes, nämlich das der heiligen Messe, welchem alle übrigen Kirchengebräuche untergeordnet sind, in der ganzen heiligen römisch-katholischen Kirche dasselbe ist.

Die Einheit der Glieder der Kirche aber erhellet, wie wir so eben bemerkten, ganz augenfällig aus der geschlossenen Einheit des kirchlichen Verbandes, durch das eine Oberhaupt, den römischen Papst, den wahren Nachfolger Petri und Stellvertreter Christi.

Kräftig und schön erinnert jeden daran die Aeußerung des heiligen Optatus von Milevi in seinem Schreiben an Parmenianus, wo es heißt:

„Du kannst nicht läugnen, daß du wohl wissest, wie da in der Stadt Rom von Petrus der erste bischöfliche Stuhl gegründet sei, als in welchem Einem die Einheit der Kirche vor Allem bewahrt werden soll.“

Nicht so bei den akatholischen Sekten.

Diese theilen sich hauptsächlich in Protestanten und in die

Schismatiker der orientalischen Kirche. Von diesen letzteren werden wir später unten in einer besonderen Abhandlung das Nothwendige besprechen.

Was nun aber die Protestanten betrifft, so mangelt diesen erstlich schon die Einheit des Ursprunges; denn sie sind nicht von Christus, noch von Einem, sondern von vielen Verschiedenen gestiftet, als da sind Luther, Zwingli, Kalvin u. s. w.

Es ermangelt ihnen deshalb auch an der Einheit der Lehre, des Kultus und der Glieder; denn vom Anbeginne her sind die protestantischen Gemeinden in dieser Hinsicht zerrissen. Keine Gemeinde blieb beständig in einer und derselben Lehre, wie aus der Vergleichung ihrer Glaubensbekenntnisse erhellet, welche sie zu verschiedenen Zeiten aufgestellt haben und was die Protestanten selbst nicht läugnen können. In der That, es konnte auch nichts anderes geschehen; denn wie der heilige Hilarius schon mit Recht bemerkt: „Da jede Ketzerei ihren Ursprung von einer Neuerung hat, so hört sie auch in Neuerungen nicht auf, damit sie sich ihres Geistes ebenbürtig erprobe." Und Tertullian schreibt: „Sie weichen von einander ab, da Jeder nach Gutdünken ändert, was er empfangen hat, gleichwie der nach Gutdünken es verfaßte, der es aufgestellt hatte. Oder wie, sollte den Valentinianern nicht dasselbe erlaubt gewesen sein, was Valentin, und den Marcioniten das, was dem Marcion erlaubt war; nämlich nach Gutdünken im Glauben zu ändern?" Ein Vorwurf, welcher die Protestanten noch weit mehr angeht, da diese das Recht zur Selbstauslegung des Glaubens einem Jeden ausdrücklich zuerkennen, was bei keiner anderen älteren Sekte je der Fall gewesen ist.

Was aber die äußere Einheit betrifft, so ist von einer solchen bei den Protestanten keine Rede, da ihnen ein gemeinschaftliches Haupt fehlt, und in jedem Lande der Landesfürst zugleich das Oberhaupt der Kirche ist. Die verschiedenen Staatskirchen stehen somit in gar keiner nothwendigen Verbindung zu einander, und bilden somit auch nicht *eine* äußere Kirche.

Fr. Wie beweiset man, daß die römisch-katholische Kirche heilig sei?

Antw. Sie ist heilig in ihrem Ursprung; denn ihr Stifter ist kein anderer als Jesus selbst durch seine Apostel. Oder unsere Gegner sollen uns sagen, wer anders sie gestiftet habe?

Sie ist heilig in ihrer Lehre; denn zur Heiligung des Lebens durch Glauben und Tugend zielt die ganze Lehre der römisch-katholischen Kirche. Unsere Gegner sind nicht im Stande, eine Lehre der

Kirche zu nennen, welche nicht mittelbar oder unmittelbar nach diesem Ziele strebt.

Sie ist heilig in ihrem Kultus oder Gottesdienst. Derselbe athmet nur Heiligkeit, ist ganz Gottes würdig und in seiner Majestät mit keinem anderen zu vergleichen; selbst unsere Gegner geben das zu und bewundern denselben.

Sie ist heilig in ihren Gliedern. Denn Ihr gehören alle die unzähligen Heiligen an, nach ihren verschiedenen Chören, nämlich alle heiligen Martyrer, Bischöfe, Bekenner, Wittwen, Jungfrauen, welches eine vor den Augen der ganzen Welt anerkannte Thatsache ist, und die Kirche hört nicht auf, stets neue Vorbilder der Heiligkeit aufzuweisen, deren Tugendgröße Gott durch unläugbare Wunder und Gnadengaben bezeugt und verherrlichet.

Selbst Leibnitz schreibt von unserer heiligen Kirche: „Nichts Geringes ist es, was jene Kirche empfiehlt, welche allein den Namen und die Kennzeichen der Kirche behielt, in welcher allein wir heroische Tugend schauen und vorragende Beispiele des Lebens der Vollkommenheit allenthalben darstellen und heranbilden sehen."

Beweis davon sind besonders alle diejenigen, welche die Kirche feierlich in die Zahl der Heiligen reiht, deren Tugend Gott durch übernatürliche Zeichen bestätiget hat. Wie streng und genau aber die Kirche bei Gutheißung der Tugenden und Wunder in den Verhandlungen der Heiligsprechung zu Werke gehe, ist selbst von wahrheitsliebenden Protestanten anerkannt.

Was aber den Einwurf betrifft, den man aus den verderbten Sitten schlecht lebender Katholiken gegen die Heiligkeit der Kirche zu machen gewohnt ist, so antworten wir, wie bereits ein Augustin zu seiner Zeit geantwortet hat: „Nun aber will ich euch ermahnt wissen, daß ihr einmal aufhöret, die katholische Kirche zu lästern, da ihr die Sitten solcher Menschen tadelt, die sie selbst verdammt, und welche sie als böse Söhne täglich zu bessern sucht. Ihr aber, was wüthet ihr indeß? Warum werdet ihr vom Parteigeiste verblendet? Warum lasset ihr euch in so weitschweifige Vertheidigung eines Irrthums ein? Suchet doch die Früchte auf dem Felde, das Getreide in den Scheuern, sie werden sich leicht zeigen, und von selbst den Suchenden darbieten." Die Kirche fürwahr kann von den Sünden jener Kinder nicht befleckt werden, deren Laster sie rügt und auf alle Weise zu bessern strebt, folgend darin dem Vorbilde des heiligsten und zugleich sanftmüthigsten Heilandes.

Nicht so bei den Akatholiken. Die Kirchengemeinde derselben ist nicht heilig in ihrer Entstehung. Die Stifter der protestantischen Kirche waren nämlich Männer keineswegs von namhafter Tugend und nicht solche, bei welchen sich Liebe zur Wahrheit erwies; sondern im Gegentheil erwiesen sie sich als Menschen von unreinem, ausschweifendem und fanatischem Geiste, welche den irdischen Lüsten ergeben, nicht das suchten, was Christi war. Beweis dessen sind noch ihre Schriften selbst, welche sie hinterlassen, und in welchen sie sich wechselseitig des Betruges, der Lüge und des Lasters zeihen.

Sie haben eben so wenig die Heiligkeit der Lehre. Denn die Lehre von der Rechtfertigung, so wie dieselbe nach den ursprünglichen Bekenntnissen bei den Protestanten festgestellt ward, daß nämlich der Glaube auch ohne Werke das ewige Leben gebe, daß, wenn Gott den Menschen zum ewigen Leben vorbestimmt habe, demselben keine Sünde zugerechnet werde, daß im Gegentheile andere zum voraus für das ewige Verderben bestimmt sind: diese und dergleichen Lehren können fürwahr zu nichts anderem dienen, als daß jeder Sinn für werkthätige Frömmigkeit erstickt, aller Eifer gelähmt, und der zügellosen Freiheit in den Sitten Thür und Thor geöffnet werden. Dazu kömmt noch, daß die Neuerer, um recht Viele auf ihre Seite zu bringen, alle beschwerlichen Tugendmittel bei Seite setzten und mit Hohn verwarfen, als da sind: Das Fasten, die äußerliche Abtödtung, die heilige Beichte u. dgl.

So ist die Lehre der so genannten eigentlichen Protestanten oder altgläubigen Lutheraner, Kalviner u. s. w. Bei solchen, welche sich bloß Protestanten oder Lutheraner nennen, dabei aber nur das glauben, was ihnen beliebt, bei solchen kann von einer Heiligkeit der Lehre ohnedies keine Rede sein.

Sie haben nicht die Heiligkeit des Kultus. Denn der Kultus der protestantischen Kirche ist kalt und entspricht den Bedürfnissen des andächtigen Herzens nicht. Sie haben überdies nur verstümmelte Heilsmittel, da sie außer der Taufe kein Sakrament haben und auch kein Opfer. Das Abendmahl, welches sie feiern, ist kein Sakrament, weil sie kein Priesterthum haben und anerkennen. Die übrigen Sakramente aber nebst dem heiligen Opfer verwerfen sie.

Es fehlt endlich auch die Heiligkeit der Glieder; denn keine Sekte der Akatholiken hat Heilige aufzuweisen. Es gibt bei ihnen keine Vorbilder heroischer Tugend, welche Gott durch Wunder und Zeichen bekräftiget hätte, auch streben sie nicht einmal nach diesem Ruhme,

sondern verhöhnen und lästern die Verehrung der Heiligen, wenngleich sie häufig genöthiget sind, als Taufnamen die Namen der Heiligen anzunehmen, welche in der katholischen Kirche (selbst nach den Zeiten der sogenannten Reformation) gelebt, oder sie sind gezwungen, sich die Namen von Heiden oder von Juden des alten Testamentes zu wählen.

Fr. Wie beweiset man, daß die römisch-katholische Kirche allgemein sei?

Antw. Sie ist allgemein: 1. In ihrem Ursprunge. Denn, als zu Jerusalem der heilige Geist über die Apostel und Jünger Christi kam, waren Menschen von allen Gegenden der damals bewohnten Erde zu Jerusalem versammelt. Das ist der Geburtstag und das Stiftungsfest unserer heiligen Kirche. (Apostelg. 2, 9—11.)

Auf welche Weise aber diese Kirche durch Christus zurück in das alte Testament und in die Zeiten der Patriarchen bis auf das Entstehen des Menschengeschlechtes reiche, ist bereits oben angezeigt worden.

2. Sie ist allgemein in ihrer Ausdehnung und Dauer. Der Ausdehnung nach begann dieselbe, wie so eben bemerkt, mit der Bekehrung von Menschen aus den verschiedensten Gegenden der Erde, und bald scholl das von den Aposteln gepredigte Wort Gottes bis an die Grenzen der Erde. Es hat aber auch die katholische Kirche nicht aufgehört in dieser Ausdehnung als Welt- und Völkerkirche zu bestehen, und sich je mehr und mehr unter den Heiden zu verbreiten. Alle christlichen Völker sind durch ihre Glaubensboten bekehrt, die je das Christenthum angenommen. Wohl haben zahllose Stürme gegen sie seit jeher gewüthet; doch immer umsonst; je heftiger diese tobten, desto strahlender bewährte sich an ihr die gütigste, weiseste und mächtigste Vorsehung des Herrn, Der durch achtzehnhundert Jahre diese Seine Kirche stets triumphirend aus allen diesen Kämpfen hervorführte und eben dadurch vor aller Welt es offenbarte für alle, welche der Wahrheit ihr Auge und Herz nicht verschließen, daß sie die Kirche sei, die Er auf dem Felsen gegründet, auf welchem sie unerschütterlich befestiget ist, und gegen welche die Pforten der Hölle nie etwas vermochten, noch je zu vermögen im Stande sein werden, bis an das Ende der Zeiten.

3. Sie ist allgemein in Hinsicht auf die Lehre. Denn nie ließ sie je nur die mindeste Neuerung in den Glaubenssätzen zu, sondern das, was immer, was überall, und bei Allen als göttlich geoffenbaret, geglaubt war, das ist ihr Glaube, und wer

sich dagegen verfehlt und hartnäckig bleibt, den scheidet sie aus ihrer Mitte aus.

4. Sie ist allgemein in Hinsicht auf den Kultus. Das Wesentliche des Kultus ist bei ihr in allen Ländern der Welt, das eine und dasselbe Opfer und dieselben heiligen Sakramente. Ein Kultus, welcher vorbildlich schon im alten Testamente, ja selbst schon zu den Zeiten der Patriarchen angedeutet und angekündigt ward.

5. Sie ist allgemein in Hinsicht auf ihre Glieder. Dies folgt von selbst aus dem ersten Punkte.

6. Sie ist endlich auch allgemein ihrem Namen nach. Katholisch ist nämlich gleichbedeutend mit allgemein. Nie würde ihr dieser Name so ausschließlich geworden sein, wenn sie nicht in der That die eine allgemeine Kirche wäre.

Daß wir doch Alle in diesem Bewußtsein, als der allein wahren allgemeinen Kirche angehörend, den Wahlspruch des heiligen Pacianus uns aneigneten: „Christ ist mein Name, Katholik mein Zuname; vom irrgläubigen Volke wird unser Volk durch diese Benennung geschieden.“ Daher der heilige Augustin im Buche von der wahren Religion (c. 7.) also schreibt: „Wollen die Ketzer oder wollen sie nicht, so wie die Anhänger der Schismatiker, wenn sie nicht mit den Ihrigen, sondern mit den Auswärtigen reden, so heißt bei ihnen katholisch nichts anderes als die katholische Kirche. Sie könnten nicht verstanden werden, wenn sie nicht mit diesem Namen dieselbe unterscheideten, als mit welchem sie von der ganzen Welt genannt wird.“

Die Akatholiken hingegen haben keine Allgemeinheit des Ursprunges. Denn nach fünfzehnhundert Jahren erst, seit Stiftung der christlichen Kirche, erschienen dieselben, unsichtbare Vorfahren sich suchend, da sie keine sichtbaren finden; dabei änderten sie auch seither beständig und sind unter sich völlig getheilt und zerrissen. Nie haben auch protestantische Glaubensboten irgend ein Heidenvolk bekehrt; sondern, wie schon ein alter Vater bemerkte, „Ketzer können wohl aus Rechtgläubigen Irrgläubige, nicht aber aus Heiden Rechtgläubige machen.“ Verkehren können sie, bekehren nicht. Einzelne erkaufte, oder überredete Convertiten aus den Heiden sind kein Volk. Es fehlt ihnen demnach an der Katholicität des Ursprunges, der Ausdehnung der Lehre, des Kultus und der Glieder.

Uebrigens schließt schon der für jeden verschiedene Grundsatz ihres Glaubens das Merkmal der Allgemeinheit aus. Ihr Grundsatz nämlich ist dieser: „Ein Jeder glaube, was er nach seiner Vernunft

als schriftgemäß zu glauben für nothwendig hält." Somit hat Jeder seinen eigenen persönlichen Glauben, und es fehlt der allgemeine Glaube, mithin auch die Allgemeinheit der Kirche. Strenge genommen, gibt es da eben so viele Religionen und Glaubensgebote als Köpfe, was da dem Begriffe der Einheit und Allgemeinheit der Kirche gerade zuwiderläuft.

Fr. Wie beweiset man, daß die römische Kirche wirklich apostolisch ist?

Antw. Ihr Bestand, ihre Lehre, ihr Cultus, und ihre Vorgesetzten reichen zurück, bis auf die Zeiten der Apostel, somit ist sie wirklich apostolisch. Was ihr Bestehen betrifft, so erhellet dies aus der geschichtlichen Thatsache, daß sie die älteste, mithin die erste, Kirche, und diejenige ist, welche von Christus und seinen Aposteln selbst gegründet ward.

Was die Lehre und den Cultus anbelangt, so bekennt sie keine andere Lehre, als diejenige, welche von den Vätern ihr durch die Folge der Zeiten von den Aposteln übergeben ward.

Dasselbe gilt von dem wesentlichen Cultus.

Was aber die Nachfolge, ihre Hirten, das ist die kirchliche Hierarchie, betrifft, so bestätiget diese allein schon unwiderlegbar die Apostolicität und mithin die Wahrheit der katholischen Kirche als erste und allein wahre Kirche.

Denn was den Primat (Obere Würde) oder das Oberhaupt der Kirche anbelangt, so ist keine andere Kirche der Welt, als die römische, welche durch die Aufeinanderfolge ihrer obersten Leiter, der römischen Päpste, bis auf Petrus zurücklangt, welchen Christus an Seiner statt zum Haupte Aller gesetzt, und auf welchen Er so feierlich seine Kirche gründete, welche dauern sollte bis an das Ende der Zeit.

Die Vorrechte, die der Herr dem Petrus gab, mußten, da Petrus nicht unsterblich war, auf seine Nachfolger übergehen, und mit diesen die wahre Kirche unzertrennlich verbunden sein, woraus von selbst folgt, daß nur jene Kirche die wahre sein könne, mit welcher Petrus in der Person seiner Nachfolger ist, wie jener Grundsatz des heiligen Ambrosius es so klar und so kräftig bekennt, nämlich: „wo Petrus ist, da ist die Kirche." Da nun die Nachfolger Petri in der Person der römischen Päpste von Petrus, Linus, Clemens und sofort, in ununterbrochener Reihe bis auf Pius IX. der Kirche angehören, so erhellet offenbar und unbestreitbar, daß dieselbe

ganz eigentlich apostolisch, und die erste und allein wahre Kirche Christi sei. Zeitweilige, gewaltsame Unterbrechungen dieser Nacheinanderfolge der Päpste können dieser geschlossenen Einheit und Uebergabe der Rechte des apostolischen Stuhles gewiß eben so wenig Eintrag thun, als eine zeitweilige, gewaltsame Unterbrechung der Reihe einer gesetzlichen Regentenfamilie in einem Reiche.

In den Bischöfen aber, welche mit der Nachfolge des Apostelfürsten Petri in kirchlicher Gemeinschaft stehen, erkennt die Kirche die Nachfolger der übrigen Apostel, deren apostolische Abstammung auch durch die Titel bestätigt wird.

Es ist dies letztere jedoch nicht immer nothwendig; denn es genügt zur apostolischen Sendung, daß der Bischof einer einzelnen Kirche von Rom aus mittelbar oder unmittelbar seine Sendung habe. So wächst er nämlich schon als ein Zweig in jenen großen Weltbaum ein, dessen Stamm in der Nachfolge der römischen Päpste als Nachfolger Petri bis auf Christus reicht.

Wie sehr sich dieses Verhältnisses auch die Bischöfe der ältesten Zeit bereits bewußt waren, erhellet aus der Sorge, mit der sie sich bemühten, die Nachfolge der römischen Päpste nachzuweisen, was sie mit mehr Sorge zu thun beflissen waren, als die Succession ihrer eigenen Vorfahren auf den besondern bischöflichen Sitzen darzuthun. So verzeichnet Irenäus nicht die Nachfolge der Bischöfe von Lyon, Eusebius nicht die von Cäsaräa, Ephiphanius nicht die der salaminischen Bischöfe, Optatus nicht die von Milevi, noch Augustinus, die von Hyppo; sondern alle schreiben einstimmig die Reihenfolge der Bischöfe von Rom. Es war ihnen genug die Apostolicität jener Kirche aufzuweisen, deren Glieder zu sein sie sich rühmten, und von welcher die priesterliche Einheit der ganzen Kirche stammt.

Die römisch-katholische Kirche hat ebenso die von Christus durch die Apostel eingesetzte übrige Hierarchie der Priester und Diakonen, mit den diesen untergeordneten Kirchenämtern, eben weil sie allein Bischöfe mit apostolischer Sendung hat, da diese vom Haupte ausgeht, welches aber nur bei ihr zu finden ist.

Die akatholischen Kirchengemeinden hingegen haben von Allem dem nichts aufzuweisen. Nicht die Apostolicität des Bestandes und der Lehre; denn wie wollen sie nachweisen, daß ihre Kirchen und ihre Lehre apostolisch seien, von welchen man in der Kirche Gottes durch fünfzehnhundert Jahre nichts gewußt? Soll die Schrift ihnen Zeugniß geben? Allein woher werden sie ohne das Zeugniß der rö-

mischkatholischen Kirche die Apostolicität der heiligen Schriften selbst nachweisen? Vielleicht durch die Ueberlieferung? Sie nehmen keine an. Von dem nichts zu sagen, daß sie den Grundsatz aufgestellt: „Wem das Land gehört, gehört auch die Kirche," d. h. der ist Haupt der Kirche.

An diesen Merkmalen besonders fehlt es auch allen Kirchen des Morgenlandes, welche von der römischen getrennt sind. Sie sind von Petrus losgerissen, und mithin vom Felsen, auf welchen Christus Seine Kirche gegründet hat. Eben deshalb fehlen ihnen aber auch eigentlich alle übrigen Merkmale der wahren Kirche Christi. Die griechisch-schismatische Kirche mit ihren Secten kann nicht Eine genannt werden, weil es ihr an der inneren und äußeren Einheit fehlt. Die äußere hat sie verloren, weil sie das Haupt verloren, das Christus Seiner Kirche an Seiner Stelle auf der Erde, nämlich Petrus in der Person seiner Nachfolger, nämlich den römischen Papst, gesetzt. Eben deshalb hat sie aber auch nicht mehr den Einen Glauben, den Christus uns durch Seine Apostel übergeben; denn der Primat in der Person seiner Nachfolger ist ein Glaubenssatz, den die griechische Kirche einst selbst bekannte. Sie weicht von dieser Glaubenseinheit auch noch in Hinsicht auf den Glaubenssatz des Ausgangs der göttlichen Personen in der allerheiligsten Dreifaltigkeit ab, da sie leugnet, daß der heilige Geist aus dem Vater und dem Sohne zugleich ausgehe, was aber, wie wir oben bereits schon nachgewiesen ein von den ältesten griechischen Vätern selbst ausgesprochener Grundsatz ist.

Die griechisch-schismatische Kirche mit ihren Secten kann nicht heilig genannt werden, da es bekannt ist, durch welche Umtriebe und Schandthaten dieselbe sich von der Einheit der Kirche loszumachen begann, und welche sich nun so schmählich unter die Botmäßigkeit weltlicher Herrschaft gebeugt hat. Sie hat überdies nicht mehr die Heiligkeit der Glieder, da es ihr, wie den protestantischen Kirchen, an vollendeten Vorbildern der Heiligkeit gebricht. Diese Kirche, einst so reich und fruchtbar an Heiligen, hat seit ihrer Trennung nicht einen einzigen Heiligen aufzuweisen.

Endlich kann jene Kirche nicht allgemein heißen, welche nicht immer war, sondern erst seit neunhundert Jahren in der Gestalt einer besondern Kirche auf Erden erschien.

Apostolisch ist sie deshalb auch nicht, und um so weniger, weil sie von den Nachfolgern des Apostelfürsten losgerissen ist, und so

fehlt es ihr auch für die Glieder der übrigen kirchlichen Hierarchie an gültiger apostolischer Sendung.

Es ist mithin die römisch-katholische Kirche allein jene wahre Kirche Christi, welche wir im apostolischen Glaubensbekenntnisse bekennen, wenn wir sagen: ich glaube die eine heilige allgemeine Kirche.

Fr. Kann die Kirche je aufhören oder untergehen?

Antw. Nein; denn ausdrücklich verheißt Christus Seiner Kirche die Unvergänglichkeit.

„Selig bist du Simon, Sohn des Jonas," so betheuert Christus, „denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist, und ich sage dir: Du bist Petrus, (d. i. ein Fels) und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." (Matth. 16.) Und als Er von Seinen Jüngern scheidend, in den Himmel fuhr, mahnte Er sie noch: „Gehet hin, lehret alle Völker, sie taufend im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe; und sieh ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Zeit." (Matth. 28.)

Dasselbe bestätigen die heiligen Väter ausdrücklich: „Auf Petrus ist die Kirche gegründet," schreibt der heilige Hieronymus im Bekenntnisse der ganzen heiligen Tradition, „kein Gewitter erschüttert sie, kein Toben des Sturmes vermag sie zu stürzen." (Comment. in cap. 16. m.) Und der heilige Alexander, Bischof von Alexandrien, schreibt an Alexander von Constantinopel: „Eine Kirche allein erkennen wir an, die katholische und apostolische, welche, sowie sie nie besiegt werden kann, wenn gleich die ganze Welt sie bestürmet, so im Gegentheile jeden böswilligen Angriff der Ketzer besiegt und zernichtet."

Fr. Durch welche Gabe hat Christus Seine Kirche ausgerüstet, damit sie nie falle?

Antw. Durch die Gabe der Unfehlbarkeit in Dingen des Glaubens und der Sitten. Wenn die Kirche in diesen Punkten fehlen könnte, so würde sie eben dadurch fallen und aufhören die wahre Kirche Christi zu sein.

Fr. Wie beweiset man die Unfehlbarkeit der Kirche aus der heiligen Schrift und Tradition?

Antw. „Ich werde den Vater bitten," spricht Christus der Herr bei Johannes, „und Er wird euch einen anderen Tröster geben, daß Er bei Euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit." (Joh. 14.) Und wieder: Der Geist der Wahrheit, der wird euch alle Wahrheit

lehren." (Joh. 16.) Und bei Matthäus versichert der Herr: „Wenn Jemand die Kirche nicht hört, der sei dir, wie ein Heide und Publikan." (Matth. 18.)

Diese Unfehlbarkeit der Kirche bezeugt auch der Apostel in seinem Sendschreiben an Timotheus, wo er spricht: „Dieß aber schreibe ich . . . damit du wissest, wie du im Hause Gottes zu wandeln habest, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist, die Säule und Grundveste der Wahrheit." (1. Tim. 3, 15.)

Und alle Apostel, auf dem Concilium von Jerusalem versammelt, eröffnen ihr Urtheil mit den Worten: „Es hat uns und dem heiligen Geiste gefallen." (Apostelg. 15, 28.)

Diesen Glaubenssatz bekennt auch die ganze heilige Tradition mit unzähligen Zeugnissen. Man höre und bedenke nur, wie ein heiliger Augustin sich darüber ausdrückt: „Ich aber," schreibt Er, „würde selbst dem Evangelium nicht glauben, wenn nicht das Ansehen der Kirche mich dazu bewegte." (Lib. cont. epist. fund.) Weil man nämlich, wenn man die Unfehlbarkeit der Kirche läugnet, auch über die Göttlichkeit des Evangeliums kein untrügliches Zeugniß hätte.

Denselben Glauben bekennt der heilige Hieronymus, wenn er also schreibt: „Der Kirche wird gesagt, erhebe dich, werde mit Licht erfüllt ... daß sie nämlich keinen Schatten von Irrthum habe." (In Comp. ad cap. 60. Isai.) Und der heilige Isidor schreibt: „Durch die Pforten der Hölle versteht der göttliche Ausspruch die Versammlung der Bösen und die Lästerungen der Ketzer, welchen allen die Kirche Gottes widersteht, und dieselben bricht und zerstört, von ihnen aber nimmer besiegt werden kann."

Tugendübung. Danke Gott mit jedem Athemzug für das unverdiente unschätzbare Glück, ein Kind seiner wahren, unerschütterlichen und unfehlbaren Kirche zu sein, allein beweise auch durch dein ganzes Leben, daß du ein ebenbürtiges Kind der wahren Kirche Christi und werth seiest, sie deine Mutter zu nennen, und daß sie nicht Ursache habe, sich deiner zu schämen, sondern als Mutter sich deiner freue. Gleichwie nämlich sie einig, heilig, allgemein und apostolisch ist, so soll auch dein Leben diese Merkmale an sich tragen durch deinen vollen Frieden mit Gott, mit dir und dem Nächsten durch die Einheit im Glauben und in der Liebe; durch ein wirksames Streben nach wahrer Heiligkeit und Vollkommenheit des Lebens, zu jeder Zeit, an jedem Ort, bei jeder Gelegenheit, nach dem Beispiele der apostolischen Christenheit. Halte dich dabei unerschütterlich an die Lehre der heiligen Kirche und unterrichte dich so sorgfältig als möglich, damit du frei von Irrthum bleibest in Dingen der Religion,

und bei jeder Gelegenheit von deinem Glauben mit Sicherheit Rechenschaft gebest.

Von der Leitung der heiligen Kirchen.

Fr. Wem hat Christus die Verwaltung seiner Lehre und seiner Kirche anvertraut?

Antw. Den Aposteln und ihren Nachfolgern, nämlich den Bischöfen und Priestern und deren Dienern.

Die Apostel erwählte sich Christus, der Herr, Selbst; wie wir ausdrücklich in den heiligen Schriften lesen, und der Herr mit den Worten bezeugt: „Nicht ihr habet mich erwählet, sondern ich habe euch erwählet.“ Daß Christus aber in ihrer Person auch deren Nachfolger wählte, und diese Nachfolger bleibend haben wollte, ersehen wir aus der Wahl des Apostels Matthias durch die Apostel selbst, und aus den Vorschriften, welche der heilige Paulus in seinen Briefen den von ihm gesetzten Bischöfen zur Weihung anderer Bischöfe, Priester und Diakonen gibt.

Fr. Wie nennt man diese Gesammtheit der zur Verwaltung der Kirche und ihrer Lehre eingesetzten Personen?

Antw. In Hinsicht auf die Lehre nennt man sie: die lehrende Kirche. In Hinsicht auf die Verwaltung der Kirche aber nennt man sie die Hierarchie.

Die übrigen nicht dem Kirchendienst geweihten Personen nennt man: Laien.

Fr. Wen hat Christus zum Oberhaupt der ganzen Kirche, und zu seinem Statthalter auf Erden gesetzt?

Antw. Den heiligen Petrus. Dieß bezeugen ausdrücklich und unwidersprechlich die feierlichen Worte Christi, die wir bei den heiligen Evangelisten Matthäus und Johannes lesen.

Wie Christus bei dem heiligen Matthäus den heiligen Petrus angeredet, ward bereits oben angeführt. Er nennt ihn den Felsen, auf den Er Seine Kirche bauen werde, und übergibt ihm die Schlüssel des Himmels; welche Worte nichts anderes anzeigen, als eben die oberste Macht über die ganze heilige Kirche, wie dieß der Herr nach Seiner Auferstehung mit den bestimmtesten Worten bekräftigte, indem Er dreimal zu Petrus, der umgeben war von den übrigen Aposteln spricht: „Simon, Sohn des Johannes, (oder Jonas) liebst du mich mehr denn diese?“ Und er sprach zu Ihm: „Wohl Herr, Du weißt es, daß ich Dich liebe.“ Da sagte Er zu Ihm: „Weide

meine Lämmer"... Wieder sprach Er zu ihm: „Weide meine Lämmer."... Er sagte ihm zum drittenmale: „Weide meine Schafe." So wird denn auch überall sonst in den heiligen Schriften des neuen Bundes, wo von den Aposteln Meldung geschieht, Petrus immer zuerst vor den Anderen genannt.

Dasselbe lehrt und bekennt die ganze heilige Tradition. So schreibt Ambrosius: „Den Primat erhielt nicht Andreas, sondern Petrus." (Cap. 12. epist. 2. Cor.)

Der heilige Augustinus: „In den heiligen Schriften lernen wir Petrus kennen, in welchem der Primat der Apostel auf so ausnehmende Weise hervorragt." (Lib. 2. de bap. c. 2.)

Der heilige Cyrill schreibt: „Vor den Anderen leuchtet Er (Petrus) hervor, der Uebrigen Fürst und Haupt." (Lib. 12. in Joan.)

Und Eucherius von Lyon schreibt: „Früher übergibt der Herr dem Petrus die Lämmer, alsdann die Schafe; denn nicht nur hat Er ihn zum Hirten bestellt, sondern zum Hirten der Hirten." (Homil. in Vig. S. Petri.)

Fr. Wer ist der Nachfolger Petri und Statthalter Christi?

Antw. Der römische Papst, weil er dem heiligen Petrus auf dessen bischöflichen Sitze nachfolgt, welcher die Kirche zu Rom als Bischof regierte, und da den Martertod erlitten hat. Es ist dieß eine geschichtliche Thatsache, die so unbezweifelbar begründet ist, daß es keine zweite gibt, die ein größeres geschichtliches Ansehen hätte. So erkannte und bekannte es seit den Zeiten der Apostel die ganze heilige Kirche.

Der heilige Irenäus, ein Mann aus der apostolischen Zeit und Bischof, schreibt von der römischen Kirche also: „Wir wollen die Tradition der größten und ältesten, von Allen anerkannten, von den glaubwürdigsten Aposteln Petrus und Paulus gegründeten und befestigten Kirche nachweisen. Mit dieser Kirche muß nothwendig wegen ihrer mächtigeren Obergewalt jede andere Kirche übereinstimmen, d. h. die Gesammtheit der Gläubigen." (Lib. 3. adv. haeres.)

Der heilige Optatus schreibt: „Du kannst nicht läugnen, daß du wissest, es sei in der Stadt Rom von Petrus der erste bischöfliche Lehrstuhl gegründet, in welchem das Haupt aller Apostel, Petrus, saß.. dem Linus folgte, Clemens u. s. w." (Contra Parmen.)

Der heilige Cyprian schreibt an Papst Cornelius: „Sie wagen es zum Lehrstuhl Petri zu schiffen, und zur ersten Kirche, von welcher die priesterliche Einheit stammt." (Epist. 55.)

Der heilige Hieronymus schreibt an Papst Damasus: „Ich er-

freue mich der Kirchengemeinschaft mit deiner Heiligkeit, das ist mit dem Lehrstuhle Petri; daß auf diesem Felsen die Kirche gebaut sei, weiß ich." (Ep. 14. ad Dam.)

Der heilige Augustin bezeugt: „In der römischen Kirche bewährte sich immer die Obergewalt des apostolischen Stuhles." (Epist. 43.)

So bekannten auch feierlich alle allgemeinen Konzilien vom ersten zu Nicäa, bis auf das letzte zu Trient.

Fr. Welches sind die vorzüglichsten Rechte des römischen Papstes als Haupt der ganzen Kirche?

Antw. 1. Der römische Papst ist als Nachfolger Petri und Statthalter Christi der oberste Richter in Dingen des Glaubens.

Dieses erhellet vorzüglich aus jenen ganz bestimmten Worten des Herrn bei dem Evangelisten Lukas: „Simon, Simon, ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht abnehme: und du einst bekehrt, befestige deine Brüder." Luk. 22, 32. Dasselbe bezeugen auch die öfter angeführten Worte Christi an Petrus: „Du bist Petrus (ein Fels) und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Wo die Grundfeste schwankt und fällt, da schwankt und fällt auch das Gebäude. Unerschütterlich sollte demnach Petrus als Fundament der Kirche im Glauben sein. Es treten aber die Nachfolger Petri in alle Rechte Petri als Haupt der Kirche und Statthalter Christi ein, da alle diese Rechte der Herr Seinen Jüngern nicht ihretwegen, sondern Seiner Kirche wegen übergeben hat. Nothwendiger als den Aposteln ist den Nachfolgern derselben die Befestigung.

Dies erkannte auch zu allen Zeiten die gesammte Kirche, wie deren Anerkennung aus unzähligen Beweisstellen und Zeugnissen der heiligen Väter und allgemeinen Konzilien erhellet.

So schreibt der heilige Petrus Chrysologus an Eutyches mit folgenden Worten: „Wir ermahnen dich Bruder, in Allem auf das, was von dem hochwürdigen Papste der Stadt Rom geschrieben ward, gehorsam zu merken; denn der heilige Petrus, welcher auf seinem Stuhle lebt und vorsteht, ertheilt den Fragenden die Wahrheit des Glaubens zur Antwort." (Epist. ad Eutych.)

Der heilige Basilius schreibt in seinem Namen und in dem der ganzen Synode von Alexandria an den Papst: „Wohl ist das, was der Herr deiner Heiligkeit verliehen, jener preiswürdigsten Stimme werth, welche dich selig gepriesen, daß du nämlich, was falsch ist,

vom Aechten und Wahren unterscheidest, und den Glauben der Väter ohne irgend ein Makel verkündigst."

Der heilige Maximinian, Patriarch von Konstantinopel, bekennt in seinem an alle Morgenländer gerichteten Schreiben: „Alle Grenzen des Erdballs, alle Bekenner des wahren Glaubens blicken zur Würde und Autorität des römischen Papstes, wie zur Sonne auf. Ihn erwählte aus den übrigen Sterblichen auf dem Erdkreise der Schöpfer der Welt, ihm übergab Er das Lehramt vorzugsweise, und zwar für ewige Zeit sollte er des Vorrechtes genießen, daß wer immer Göttliches und Verborgenes zu wissen wünscht, zu diesem Orakel der Wissenschaft und Lehre seine Zuflucht nehme."

„Von daher müssen wir uns bestimmen lassen, was wir glauben, meinen, und was wir festhalten sollen." So schreibt der heilige Cyrill an den Papst Cölestin.

„Der Streit hat ein Ende," ruft Augustinus aus, so wie er wußte, daß von Rom aus eine Entscheidung erfolgte. Mehr galt ihm diese gegen seinen Gegner, um ihn unwidersprechlich des Irrthums zu überführen, als alle die Bücher voll Beweise, die er wider denselben geschrieben.

„Durch die Briefe des Innocenz," sagt er, „ist jeder Zweifel in dieser Sache beseitigt." (Lib. 2. c. 3. cont. 2. ep. Pelag.) Und wieder betheuert er: „In den Bekenntnissen des apostolischen Stuhles ist der katholische Glaube so alt und fest begründet, so sicher und klar, daß es ein Frevel wäre, an demselben zu zweifeln." „Das ist der Felsen, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen." (Epist. 157 et in Psalm. cont. Don. part.)

Das ist auch der Glaube der allgemeinen Konzilien.

„Petrus hat durch Leo gesprochen," so rufen die Väter des Konciliums von Chalcedon aus, „verflucht sei, wer nicht so glaubt."

Auf ähnliche Weise riefen die Väter des sechsten allgemeinen Konciliums bei Durchlesung der Glaubensbriefe des Papstes Agatho aus: „Es schien Papier und Tinte, doch durch Agatho hat Petrus gesprochen." Und in ihrem Sendschreiben an den Papst schreiben die Väter desselben Konciliums: „Dir, als dem Vorsteher des ersten Stuhles der allgemeinen Kirche überlassen wir, was zu thun sei, da du auf dem festen Felsen des Glaubens stehest." Nicht minder entschieden und feierlich äußern sich alle übrigen allgemeinen Koncilien der Kirche.

2. Der römische Papst als Nachfolger Petri und Stellvertreter

Christi regiert mit apostolischer Vollmacht die ganze heilige Kirche.

Diese Vollmacht zeigen an und beweisen die Worte des Herrn an Petrus: „Dir werde ich die Schlüssel des Himmels geben, und Alles, was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was immer du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöset sein.“ Und jene Worte: „Weide meine Lämmer — meine Schafe.“ Denn alle diese Ausdrücke bezeichnen nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift die oberste Gewalt.

Dasselbe bekennet und bestätiget die Tradition.

Kein Zweifel. Der ganze Orient und Occident bekennt hochfeierlich von dem Beginne der Kirche diese apostolische Machtfülle der römischen Päpste als Nachfolger Petri und Stellvertreter Christi. Als Beweis dessen wollen wir nur den Glauben der orientalischen Kirche zu Zeiten des heiligen Cyrillus hören, welcher in dem obenerwähnten Schreiben also bekennt: „Ihn — den Bischof von Rom, — müssen wir ehren, Ihn vor Allen fragen, weil es Ihm allein zusteht, zu rügen, zu bessern, zu befehlen, zu verordnen, zu binden, zu lösen, anstatt dessen, der Ihn gesetzt, und der keinem anderen vollkommen all' das Seine gegeben, als Ihm allein, vor dem alle nach göttlichem Rechte ihr Haupt neigen, und dem alle Kirchenvorsteher der Welt wie Jesus Christus gehorchen.“

Wir wollen auf gleiche Weise aus dem Abendlande hören, wie ein heiliger Bernardus die Reihe der Väter schließend, und ihren Glauben in sein Bekenntniß aufnehmend, hochfeierlich dieselbe Machtfülle Petri in seinen Nachfolgern — den römischen Päpsten anerkennt. Er schreibt an Papst Eugen, seinen ehemaligen Schüler also: „Untersuchen wir also, wer Du bist, wessen Person Du in der Kirche Gottes vorstellest. Wer bist Du? der hohe Priester und höchste Bischof. Du bist der Fürst der Bischöfe, der Erbe der Apostel. Dem Primat nach bist Du Abel, — der Leitung nach Noe, — dem Patriarchat nach Abraham, — der Ordnung nach Melchisedech, — der Würde nach Aaron, — der Autorität nach Moses, — der Gewalt nach Petrus, — der Salbung nach Christus. Du bist es, dem die Schlüssel des Himmels gegeben sind. Es sind zwar auch die Anderen Pförtner und Hirten der Heerden, doch Du um so glorreicher, je verschiedener der Name ist, den Du vor den Anderen empfangen. Auch sie haben zwar als einzeln, ihre bestimmte Heerde; Dir aber sind alle vertraut, dem Einen — die Eine Heerde.“

Denn nicht allein für die Schafe, sondern auch für die Hirten bist Du der Eine, der Hirt Aller. Denn wem anderen, ich sage nicht unter den Bischöfen, nein, unter den Aposteln, sind so unbedingt alle Schafe vertraut? Welche? Vielleicht dieses oder jenes Volk, dieser Stadt oder jenes Landes? Meine Schafe heißt es. — Wem ist da nicht offenbar, daß Er nicht einige, sondern alle bezeichnet habe? Jakobus, der eine Säule der Kirche schien, begnügte sich mit dem einen Jerusalem, während er Petrus die Welt überläßt. Wenn so der Bruder des Herrn weicht, wer Anders wird sich dann in den Vorrang Petri eindrängen wollen? Andere haben also einen Theil der Sorge auf sich, Du die Fülle der Macht. Der Andern Gewalt ist auf gewisse Gränzen beschränkt, die Deine erstreckt sich selbst auf jene, die Gewalt über Andere erhalten haben. So steht denn Dein Vorrecht unerschüttert, sowohl was die gegebenen Schlüssel, als die anvertrauten Schafe betrifft."

Eben dies ist auch der Glaube und das Bekenntniß der allgemeinen Kirchenversammlungen in zahllosen und höchst feierlichen Zeugnissen.

So unterschrieben die Väter des achten allgemeinen Konciliums von Konstantinopel folgendes Glaubensbekenntniß:

„Nimmermehr kann der Ausspruch des Herrn unerfüllt bleiben, der gesagt hat: „Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen." „Was hier gesagt ward, wird durch die That bewährt, denn auf dem apostolischen Stuhle ward die katholische Religion stets unverfälscht bewahrt, und die heilige Lehre gepflegt." „Darum folgend in Allem dem apostolischen Stuhle, und Seine Anordnungen haltend, hoffen wir, daß wir in jener Eurer Gemeinschaft zu sein verdienen, welche der apostolische Stuhl verkündet, in welchem die volle und wahre Festigkeit der christlichen Religion gegründet ist."

Das Koncilium von Florenz aber sprach folgende Glaubensentscheidung feierlich aus: „Wir erklären es als einen Glaubenssatz, daß der apostolische Stuhl und der römische Papst den Primat, die höchste Kirchenwürde in der ganzen Welt habe, und daß derselbe römische Papst, der Nachfolger Petri, des Fürsten der Apostel und der wahre Statthalter Christi, das Haupt der ganzen Kirche, und daß er der Vater und Lehrer aller Christen sei, und ihm in dem seligen Petrus, die ganze Kirche zu weiden, zu regieren und zu leiten, von Jesu Christo unserem Herrn die volle Macht gegeben sei,

wie dies auch in den Verhandlungen der allgemeinen Koncilien, und in den heiligen Kanonen enthalten ist."

Fr. Wie wird diese Vollmacht des Papstes gewöhnlich genannt?

Antw. Die apostolische Vollmacht, weil dieselbe von Petrus, dem Apostelfürsten, ordentlich und ungetheilt auf alle seine Nachfolger übergeht, weßhalb auch der römische Bischofssitz mit Auszeichnung: „der apostolische Stuhl" genannt wird.

Fr. Wie übt der römische Papst diese seine apostolische Vollmacht bei Verwaltung der heiligen Kirche aus?

Antw. Der Papst verwaltet die Kirche ordentlicher Weise durch die in demselben untergeordneten Kirchengewalten, als da sind: die Kardinäle, Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe, Bischöfe u. s. w., welche in der Kirche auf der ganzen Erde zerstreut, die Gesammtheit der Gläubigen mit dem apostolischen Stuhle verbinden.

Es ist jedoch die bischöfliche Gewalt deshalb nicht eine blos stellvertretende, sondern gleichfalls eine eigene von Gott eingesetzte, aber dem Oberhaupte der Kirche untergeordnete Gewalt, durch welche die Bischöfe, wenn gleich abhängig vom Oberhaupte der Kirche, doch mit eigener Gewalt als wahre Hirten, die ihnen von Gott, durch den apostolischen Stuhl zugewiesenen Heerden weiden. Die Gesammtheit der auf solche Weise durch ihre unmittelbaren Hirten mit dem Haupte vereinigten und auf der Erde ausgebreiteten Kirche heißt nach einem gewöhnlichen Ausdrucke: „die zerstreute Kirche." Wenn aber der Papst die Vorsteher der Kirche: die Bischöfe und Lehrer an einem bestimmten Ort zusammenberuft, so heißt eine solche Versammlung eine allgemeine Kirchenversammlung oder Koncilium.

Die Gewalt des Papstes wird aber durch eine solche nicht verringert; denn Er ist es, der Koncilien zusammenberuft, der ihnen vorsteht, Selbst oder durch seine Bevollmächtigten, und ihre Beschlüsse bestätigt, ohne welche Bestätigung dieselben kraftlos sind, und keine allgemeine kirchliche Geltung haben. Es ist und bleibt somit der Papst in und außer einem Koncilium durch göttliche Einsetzung als Statthalter Christi und Nachfolger Petri, das Haupt der ganzen Kirche.

Fr. Wer gehört zu dieser wahren Kirche Christi, deren Haupt der römische Papst ist?

Antw. Ein jeder, der durch die heilige Taufe in die Kirche Christi aufgenommen ist, und aus derselben nicht wieder ausgeschieden ward.

Es gehören somit keineswegs zu den Gliedern der Kirche die Heiden, Juden, Ketzer, Schismatiker und Excommunicirten. Nicht die Heiden und Juden, weil sie nie in die Kirche eingingen; nicht die Ketzer u. s. w., weil sie aus der Kirche wieder ausgeschieden wurden. Man nennt aber einen Ketzer denjenigen, der durch hartnäckigen Widerspruch einen von der Kirche feierlich ausgesprochenen Glaubenssatz leugnet. Schismatiker hingegen heißt derjenige, der sich von der Kirchengemeinschaft und dem Gehorsam seines rechtmäßigen Oberhirten mit Hintansetzung der kirchlichen Autorität lossagt. Ein Excommunicirter endlich ist derjenige, der durch ein kirchliches Urtheil wegen eines Verbrechens von der Kirchengemeinschaft durch den geistlichen Bann getrennt wird.

Tugendübung. Befleiße dich einer besondern Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam gegen die von Christus eingesetzte Gewalt der Kirche und ihrer Diener, besonders aber hege jederzeit die tiefste Ehrfurcht gegen den Papst als das Oberhaupt der Kirche und den sichtbaren Stellvertreter Jesu Christi. „Wer euch ehrt, der ehret mich, spricht Jesus Christus, und wer euch verachtet, der verachtet mich." Sei es auch, daß einige der Priester Fehler haben, wer hat sie nicht, wären es nicht gerade Fehler der Priester, so wären sie vielleicht auch nicht so groß in den Augen der Welt, sondern blieben unbeachtet. Namentlich aber sind die Fehler, welche man an einigen Päpsten tadelt, größtentheils bloße Verläumdung, wie das selbst protestantische Schriftsteller nachgewiesen. Ja es gibt keine Reihe von Männern in irgend einer anderen Würde und Verwaltung, die so ausgezeichnet durch Heiligkeit, Wissenschaft und Thaten zum Heile der Menschen dastünde, als eben die Reihenfolge der Päpste.

Von dem Verbande der Glieder der Kirche.

Fr. Was versteht man unter dem Ausdruck: die Gemeinschaft der Heiligen?

Antw. Man versteht darunter das geistige Band, welches alle Glieder der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche umschließt, und dieselben zur Einen Kirche und Familie Gottes vereinigt.

Fr. Warum wird diese Verbindung die Gemeinschaft der Heiligen genannt?

Antw. Weil Alle, die auf Erden zu dieser Gemeinschaft gehören, zur Heiligkeit des Lebens durch das Bekenntniß des christlichen Glaubens berufen sind, und durch die Taufe und den Empfang der übrigen Sakramente geheiligt werden; die Seelen im Fegfeuer

aber und die Seligen im Himmel sind Alle im Stande der heiligmachenden Gnade, und sind in derselben auch für immer und ewig befestigt.

Fr. Wodurch stehen die Glieder der streitenden Kirche auf Erden miteinander in Verbindung?

Antw. Durch die Theilnahme an denselben heiligen Sakramenten und geistlichen Gütern der Kirche, und durch den Antheil an dem Gebete und den guten Werken, welche von den Gläubigen auf Erden geübt werden. Es hat mithin unter den Gliedern der Kirche auf Erden eine ähnliche Gemeinschaft statt, wie unter den Gliedern des menschlichen Körpers: das heißt, sie unterstützen sich wechselweise zum Wohle des ganzen Körpers, wie der Apostel selbst in seinem Sendschreiben an die Römer 12, 4—5. darauf hinweiset, und an die Epheser mit folgenden Worten es lehrt: „Seid eifrig beflissen, die Einheit des Geistes im Bande des Friedens zu bewahren, als ein Leib und ein Geist, wie ihr berufen seid zur einen Hoffnung eures Berufes." (Ephes. 4, 3.) Und wieder: „Laßt uns denn wachsen in allen Dingen, in Ihm nämlich, in Christo, der das Haupt ist, durch Welches der ganze Leib zusammengefügt, und mit einander in alle Gelenke verbunden ist, wodurch ein Glied dem andern nach der eigenthümlichen Wirkung eines jeden einzelnen Gliedes und nach seinem Maße dient, und macht, daß der Leib durch die Erbauung seiner selbst durch die Liebe aufwächst." (Ephes. 4, 16.)

Fr. Wie steht die streitende Kirche mit der leidenden in Gemeinschaft?

Antw. Die Seelen im Fegfeuer erhalten durch das Gebet der Gläubigen und ihre guten Werke Hilfe; sie selbst beten wieder für die Gläubigen auf Erden zum Herrn.

Fr. Was ist das Fegfeuer, und wie beweiset man, daß die Gemeinschaft mit demselben statt habe?

Antw. Das Fegfeuer ist jener Ort und Mittelzustand in dem anderen Leben, in welchem die Seelen, welche noch nicht vollkommen rein von allen Unvollkommenheiten und läßlichen Sünden von dieser Welt geschieden sind, oder welche zeitliche Strafen für die einst begangenen und verziehenen Sünden noch nicht genug abgebüßt haben, gereiniget werden.

Die Strafen daselbst sind zweifach; erstlich die Strafe des Aufschubes, nämlich der himmlischen Glorie; und dann die Strafe der Pein durch das Fegfeuer.

Daß es ein Fegfeuer gebe, war bereits im alten Testament den Menschen geoffenbaret. So lesen wir im 2. Buche der Machabäer 12, 43.: „daß Judas nach angestellter Sammlung zwölftausend Drachmen Silbers nach Jerusalem gesendet habe, damit allda Opfer für die Sünden der Verstorbenen dargebracht würden."

Christus der Herr weiset im neuen Testament auf diesen Reinigungsort hin, wo er bei Lukas von dem Kerker der Peinen spricht, und versichert: „Ich sage dir, du wirst daraus nicht hervorgehen, bis du nicht den letzten Heller bezahlt haben wirst." (Luk. 12.)

Daß aber die Pein daselbst eine Pein des Feuers sei, bezeugt der heilige Paulus, wenn er in seinem Briefe an die Korinther versichert: „Eines jedweden Werk wird das Feuer erproben, wie es beschaffen sei. . . . Wessen Werk brennen wird, der wird zwar Schaden leiden, er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch das Feuer."

Die Vernunft selbst, erleuchtet im Glauben, schließt auf das Dasein eines solchen Reinigungsortes aus den offenbarsten und kräftigsten Gründen. Denn nicht Alle sterben ganz rein und ohne Makel der Sünde, wenn sie gleich nicht in schweren Sünden dahin scheiden. Es ziemt sich demnach, daß es einen Ort in jenem Leben gebe, in welchem die Seele von diesen Makeln gereiniget werde, bevor sie in den Himmel eingehe.

So sehr dies aber der Gerechtigkeit Gottes entspricht, eben so sehr ist es auch Seiner Güte und Barmherzigkeit gemäß, daß diesen Leidenden durch die Fürbitte der Lebendigen geholfen werde, weil dadurch die heilige Liebe geübt und der Mensch um so kräftiger an die letzten Dinge erinnert und gemahnt wird, hier so rein als möglich zu leben und Buße zu thun, um den Peinen jener Flammen zu entgehen. Die heilige Schrift bestätiget diesen Nutzen, welchen die göttliche Weisheit für uns und die Verstorbenen dabei beabsichtiget, ausdrücklich mit den Worten: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von den Sünden befreit werden."

Ferner können die Lebendigen unter sich für einander wirksam beten, in Folge der Mahnung des heiligen Apostels Jakobus: „Betet für einander, damit ihr selig werdet." (Jak. 5.) Warum sollten dieselben nicht auch für die Verstorbenen wirksam beten können, besonders da die Seelen im Fegfeuer alle in der Gnade und heiligen Liebe dahingeschieden sind, deren Band — wie der Apostel bezeugt,

„durch den Tod nicht zerreißt, sondern bleibt." (1. Kor. 13.) Den Glauben der Kirche bezeugt der heilige Augustin in seinem Buche: „Von der Sorge, die man für die Verstorbenen tragen soll", mit folgenden Worten: „Es ist kein Zweifel, daß durch die Gebete der heiligen Kirche und durch das heilige Opfer und die Almosen, welche für die Seelen derselben dargebracht werden, den Verstorbenen geholfen werde. Denn dies beobachtet die ganze Kirche nach Ueberlieferung von den Vätern, daß für jene, welche in der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi dahingeschieden sind, wenn bei dem Opfer an seiner Stelle von denselben Meldung geschieht, für sie gebetet und erwähnt wird, daß man es auch für dieselben darbringe. Wenn aber zum Wohle derselben Werke der Barmherzigkeit verrichtet werden, wer wollte zweifeln, daß ihnen dies auch zu Gute komme, für welche nicht umsonst zum Herrn gebetet wird. Es ist nämlich durchaus nicht zu bezweifeln, daß all' dies den Verstorbenen nütze; doch jenen nur, welche so gelebt vor dem Tode, daß ihnen dies nach dem Tode zum Nutzen dienen könne." (Lib. de cura pro mortuis gerenda c. 1.)

Der heilige Cyrill von Jerusalem lehrt: „Endlich beten wir für Alle, welche aus unserer Mitte verstorben sind, glaubend, daß ihnen dies zur größten Hilfe gereiche, für welche die Sühnung jenes heiligen und furchtbaren Opfers dargebracht wird, welches auf den Altar gelegt ist." (Catech. Myst. V.)

Daß aber die Pein des Fegfeuers Feuer sei, bezeugt nach der gemeinsamen Lehre der Kirche seiner Zeit schon Cyprian, da er schreibt: „Etwas Anderes ist es, für die Sünden durch lange Schmerzenspein gefeget und lange gereiniget werden durch Feuer." (Ep. 52.)

Der heilige Clemens von Alexandrien schreibt: „Wir sagen, daß das Feuer nicht das Fleisch heilige, sondern die sündbefleckten Seelen." (Lib. Strom. 7.)

Fr. Welche sind die vorzüglichsten Werke, durch die den armen Seelen geholfen wird?

Antw. Das Gebet, Almosen, Fasten, Wallfahrten und alle sonstigen Bußwerke und Tugendübungen. Auch die heiligen Ablässe, welche ihnen fürbittweise zugewendet werden und ganz besonders die Darbringung des heiligen Meßopfers. Daß aber die armen Seelen gleichfalls für uns bei Gott bitten, kann ebenso wenig bezweifelt werden. Sie sind ja in der heiligen Liebe und werden demnach aus Dankbarkeit und Gegenliebe angetrieben, für uns zu beten, wenn

wir es für sie thun. Dazu kommen so viele Beispiele empfangener Hilfe von Gott durch die Fürbitte der armen Seelen, welche alle durchweg läugnen zu wollen, eben so albern als vermessen wäre.

Fr. Wie steht die streitende Kirche mit der triumphirenden in Gemeinschaft?

Antw. Durch die Verehrung, Anrufung und die Fürbitte der Heiligen. Die Gläubigen nämlich auf Erden ehren die Heiligen im Himmel, sowie dies ihre Heiligkeit von uns verlangt, und sie rufen ihre Fürbitte bei Gott an. Die Heiligen im Himmel wieder beten für die ganze Kirche und besonders für diejenigen, die ihre Fürbitte bei Gott anrufen. Man versteht aber im weitesten Sinne unter den Heiligen alle seligen Bewohner des Himmels, sowohl aus den Engeln als aus den Menschen.

Besonders aber sind es diese letzteren, von denen wir handeln, weil sie uns durch ihre Natur näher verbunden sind, und ihre Erinnerung ein kräftiger Antrieb ist, denselben im Leben nachzufolgen.

Fr. Wie nennt man diese Verehrung und Anrufung der Heiligen mit einem Worte?

Antw. Den Kultus der Heiligen oder die Heiligenverehrung. Denn verehren ist eben so viel als hochschätzen und aus Hochschätzung Anzeichen dieser Verehrung geben.

Fr. Wie heißt dieser Kultus zum Unterschiede von jenem Kultus, mit welchem wir Gott anbeten?

Antw. Er wird genannt Kultus oder Dienst und Ehrenbezeugung der Verehrung. Jener Kultus hingegen, mit welchem wir Gott verehren, heißt Kultus oder Dienst und Ehrenbezeugung der Anbetung. Gott allein beten wir seiner selbst wegen an; die Heiligen ehren wir nur, und zwar Gottes wegen, der sie heilig gemacht.

Fr. Was ist der Hauptgrund dieser Heiligenverehrung?

Antw. Die Anerkennung der Tugenden und Verdienste der Heiligen ist es, und der ihnen somit ziemenden frommen Hochschätzung. Ich sage — frommen — d. h. der ihnen, ob eines religiösen und nicht bloß natürlichen Beweggrundes wegen zustehenden Hochschätzung.

Gewiß, wenn die Tugend auf Erden ein billiger Gegenstand unserer Hochschätzung und Verehrung ist, und wir erlaubter Weise und mit Nutzen die Gläubigen und Tugendhaften auf Erden um ihr Gebet und ihre Fürbitte bei Gott bitten, wie sollten wir denn nicht die bereits von Gott gekrönte und verherrlichte Tugend der Heiligen des Himmels ehren und dieselben um ihre Fürbitte bei Gott anflehen,

den sie bereits von Angesicht zu Angesicht schauen und die mit Christus in dem Himmel regieren. Es ist ferner dieser Kultus so ganz geeignet, um uns auf wirksame Weise an die Heiligen zu erinnern und uns zu ihrer Nachfolge aufzumuntern.

Das eben ist der Grund, warum auch die göttliche Weisheit die Fürbitte der Heiligen für uns wirksam haben wollte, damit nämlich das Band der Liebe inniger alle Glieder der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche mit einander verbinde, und durch wechselseitige Aufforderung und Ermunterung zur Tugend und zu Gott leite.

Fr. Wird die Verehrung der Heiligen auch durch das Ansehen der heiligen Schrift und Tradition gut geheißen und bekräftiget?

Antw. Allerdings. Wir lesen nämlich in der heiligen Schrift, daß den Engeln und Heiligen aus Antrieb der Religion eine besondere Verehrung bezeigt ward. So verehrte Josua den Engel, der ihm erschien, indem er sich ausgestreckt auf die Erde warf. (Jos. c. 5.) Dasselbe thaten die Jünger, die Propheten vor Elisäus. (4. Buch der Könige Kap. 2.)

Selbst Nabuchodonosor, der König, wollte die Heiligkeit eines Daniel dadurch ehren, daß er sich vor demselben auf die Erde hinwarf, was da alles die heilige Schrift mit Lob erzählt. (Daniel 2.) Nun aber all' dies hat um so mehr Grund und Anwendung auf die Verehrung jener Diener Gottes, die bereits bei Gott in dem Himmel und mit Ihm durch die unauflöslichen Bande der Glorie vereiniget sind.

Daß aber die Heiligen für uns mit Erfolg bitten, wird gleichfalls im Alten und Neuen Bunde bekräftiget.

So lesen wir im zweiten Buche der Machabäer von dem bereits dahin geschiedenen Jeremias: „Dieser ist ein Liebhaber der Brüder und des Volkes Israels, dieser ist es, der viel betet für das Volk, und die ganze heilige Stadt, Jeremias, der Prophet Gottes.“ (2. Buch der Mach. c. 15.) Aehnliches liest man bei Jeremias selbst von Moses und Samuel. (Jer. 15.) Und im Buche Job (42, 8.) sagt der Herr selbst: „Mein Diener Job soll für euch bitten, damit ich seine Fürbitte annehme.“ Im Neuen Testament aber bezeugt Johannes in der geheimen Offenbarung: „Ich sah die vierundzwanzig Aeltesten vor dem Lamme niederfallen, sie hatten goldene Cythern und Schalen voll des Rauchwerkes, welches da sind die Gebete der Heiligen.“

Den Glauben aber der gesammten Kirche seit dem Beginne derselben sprechen die heiligen Väter aus.

Aus diesen schreibt der heilige Augustin also: „Wir ehren die Martyrer mit jenem Kultus der Liebe und Gemeinschaft, mit welchem wir auch die heiligen Diener Gottes auf Erden ehren, deren Herz wir zu gleichen Leiden für die Wahrheit des Evangeliums bereit sehen. Doch jene ehren wir um so andächtiger, weil sicherer nach bereits vollendetem Kampfe, so wie wir denn auch mit mehr feierlichem Lobe diejenigen preisen, welche schon als Sieger in das seligere Leben eingegangen sind, als diejenigen, die noch in diesem Leben streiten. Allein mit jenem Kultus, welcher griechisch λάτρεια heißt, und der im Latein mit einem Worte nicht wohl ausgedrückt werden kann, mit diesem, da er eine der Gottheit eigenthümliche Verehrung bedeutet, ehren wir Niemanden, noch lehren wir Jemanden so zu ehren, als Gott allein." (Lib. 20. contra Faust.)

Und der heilige Hieronymus schreibt in seinem Buche gegen Vigilantius: „Wenn die Apostel und Martyrer dennoch im sterblichen Fleische für Andere beten können, wo sie doch noch für sich selbst besorgt zu sein haben, um wie viel mehr können sie das nach errungenen Kronen, Siegen und Triumphen? Und nun, nachdem sie angefangen mit Christo zu sein, sollten sie weniger vermögen?" (Lib. adv. Vigil.)

Und der heilige Basilius schreibt: „Zufolge des unverfälschten, christlichen Glaubens, den wir von Gott erhalten haben, glaube ich an einen Gott, den Allmächtigen, den Vater, Sohn und heiligen Geist. Ich nehme auch an die heiligen Apostel und Propheten und Martyrer zu Fürbittern bei Gott; ich rufe sie an, damit durch sie, das heißt, durch ihre Fürsprache mir Gott der barmherzige Herr gnädig sei."

Fr. Auf welche Weise wird die Verehrung der Heiligen vorzüglich begangen?

Antw. Man feiert jährlich an bestimmten Tagen ihre Feste. Es werden zu ihrer Ehre Altäre und Tempel Gott erbaut und geweihet, und das heilige Meßopfer Gott zur besonderen Verherrlichung derselben dargebracht. Zu ihrer Verehrung pflegen die Gläubigen auch durch Verlöbnisse sich vor dem Herrn zu Werken der Frömmigkeit und Tugend zu verbinden, so wie auch die Bildnisse derselben und Reliquien mit religiöser Andacht zu verehren. Wir sagen mit religiöser Andacht, insoferne nämlich der Beweggrund zu dieser Ver-

ehrung kein zeitlicher und politischer, sondern ein durch die Religion begründeter ist.

Fr. War die Heiligenverehrung in der Kirche seit jeher geübt, und wie beweiset man deren Zulässigkeit?

Antw. Allerdings ist die Verehrung der Heiligen seit jeher in der Kirche geübt worden, und das Zweckmäßige derselben ward soeben dadurch bewiesen, daß diese Verehrung ganz den Beziehungen der Heiligen zu Gott, zur Kirche und zu uns entspricht.

So schreibt bereits der heilige Augustin gegen Faustus: „Das Christenvolk feiert die Gedächtniß der Martyrer mit religiöser Feierlichkeit, theils um sich zur Nachahmung anzueifern, theils um Antheil zu nehmen an ihren Verdiensten und um durch die Fürbitte derselben unterstützt zu werden, doch so, daß nie einem Martyrer, sondern dem Gott der Martyrer selbst, wenn gleich zur Gedächtniß der Martyrer Altäre errichtet werden. Denn wo hat wohl je irgend ein Kirchenvorsteher in jenen der Verehrung der Heiligen geweihten Orten am Altare stehend gesagt: „Wir opfern dir Petrus oder Paulus oder Cyprian? Sondern was geopfert wird, wird Gott geopfert, welcher die Martyrer krönte, an den Gedächtnißstätten derjenigen, die er gekrönt hat.“

Eusebius schreibt gleichfalls: „Wir, Kämpfer um die wahre Frömmigkeit, ehren die Freunde Gottes und nahen uns den Grabstätten derselben, bringen ihnen Gelöbnisse als heiligen Männern dar, durch deren Fürbitte wir bei Gott, wie wir bekennen, nicht wenig unterstützt werden.“ (Lib. VIII. Praep. evang. c. 7.)

Das Konzilium von Gangra im vierten Jahrhundert setzt fest: „Wer immer nicht bekennt, daß alle Heiligen des Neuen und Alten Testamentes zu ehren seien . . . der sei in Folge kirchlicher Ueberlieferung aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen.“

Höchst merkwürdig ist auch das Zeugniß Theodorets, der zum Beweise dieser Verehrung der Heiligen von Alters her, sowie dieselbe jetzt noch geübt wird, sich also äußert: „Daß aber die sich Verlobenden ihrer Wünsche theilhaftig werden, beweisen öffentlich ihre Geschenke, welche Heilung andeuten. Denn die Einen bringen Bildnisse von Augen, Andere von Füßen, Andere von Händen dar, und das zwar Einige aus Gold, Andere aus Erz u. dgl.“

Siehe da, wie schon die ersten Christen, gleich wie wir, ihren Dank an Gott und die Heiligen auszudrücken gewohnt waren.

Fr. Ward auch den Bildnissen der Heiligen in der Kirche immer die ziemende Ehre erwiesen?

Antw. Allerdings; denn dies bezeugen schon die ältesten Väter und Konzilienbeschlüsse.

So schreibt der heilige Basilius: „daß der Gebrauch der Bilder in der Kirche allgemein sei, und aus apostolischer Tradition sich herleite.“ (S. Basil. epist. 360.)

Der heilige Chrysostomus und Theodoret bezeugen, daß die Bildnisse des heiligen Simeon Stylita nicht nur in den Kirchen, sondern auch in den Häusern und Werkstätten von den Gläubigen zum Schutze abgemalt worden seien. (S. Chryst. orat. de S. Meletio. Theod. in vita Sim. Styl.)

Das zweite Konzilium von Nizäa aber erklärt in der 7. Sitzung feierlich: „Wir entscheiden mit aller Gewißheit und aller Sorgfalt, daß die heiligen Bildnisse aufzustellen seien . . . in den Kirchen Gottes, in den heiligen Gefäßen, in den Häusern und auf den Wegen. Denn die Ehre, die man dem Bildnisse erweiset, geht auf den Gegenstand der Abbildung über. . . . So steht die Lehre unserer Väter fest, das ist die Ueberlieferung der heiligen katholischen Kirche.“

Mit diesen Worten weiset das Konzilium auch auf den Grund dieser Verehrung hin. Nämlich: „Wir verehren keineswegs das Bild, nicht das Gemalte, sondern das Abgebildete, d. h. die Person selbst, welche durch das Bild vorgestellt wird.“

Daß es auf diese Beziehung des Bildnisses zur Person, die es vorstellt, bei Bildern ankomme, sehen auch die Ungebildetsten ein, wie das aus dem Gebrauche der Bildnisse auch im gewöhnlichen und bürgerlichen Leben erhellet.

Mit Recht beruft sich darauf schon der heilige Ambrosius, indem er also schreibt: „Wer das Bildniß des Kaisers krönt, der ehrt gewiß den, dessen Bild er krönt: und wer das Bildniß des Kaisers entehrt, der wird so angesehen, als hätte er dem Kaiser selbst, dessen Bildniß er verachtete, eine Unbild angethan.“ (In Psalm. 118.)

Dieser ganz natürliche Grund treibt auch die Menschen an, die Bildnisse ihrer Eltern, Freunde und Bekannten in gebührenden Ehren zu halten.

Fr. Ist dieser Gebrauch der heiligen Bilder auch noch aus anderen Gründen löblich und nützlich?

Antw. Allerdings. Erstlich: Nämlich, weil Bildnisse gar sehr zum Unterrichte und zur Unterweisung der Ungebildeten dienen, wie

schon der heilige Gregor der Große sagt: „Besser unterrichtet das Bild, als die nicht verstandene Schrift.“

Zweitens: Weil die Bildnisse der Heiligen uns zur Nachfolge ihrer Thaten oft sehr kräftig aufmuntern. Sang doch schon der Dichter mit Recht: „Minder regt auf das Gemüth, was durch das Gehör eingeht, als was das Auge erblickt.“

Drittens: Weil Bildnisse in uns das Andenken an Christus und seine Heiligen in Mitte anderer Beschäftigungen bewahren, und uns mahnen, zu wem wir unsere Zuflucht zu nehmen haben.

Fr. Was versteht man unter dem Ausdrucke Reliquien, und ist die Verehrung der Reliquien erlaubt und heilsam?

Antw. Unter dem Namen Reliquien versteht man im strengeren Sinne die Ueberbleibsel von den Leibern der Heiligen. Im weiteren Sinne aber gehören zu den Reliquien alle Gegenstände, deren sich die Heiligen in ihrem Leben bedienten, oder was mit denselben in Verbindung stand, als da sind: Kleider, Handschriften, Marterwerkzeuge.

Diese Reliquien sind nun allerdings wegen ihrer Beziehung zu den Heiligen ein Gegenstand erlaubter, religiöser Verehrung, weil sie aus einem Beweggrunde, den nur die Religion und kein anderes Verhältniß uns bietet, dargebracht wird.

Daß in diesem Sinne die Verehrung der Reliquien billig und empfehlenswerth sei, bestätiget erstlich die heilige Schrift selbst.

So lesen wir im 4. Buche der Könige c. 13.: „Einige, die einen Menschen begruben, sahen Räuber herankommen, und sie warfen den Leichnam in das Grab des Elisäus. Sowie derselbe die Gebeine des Elisäus berührte, erwachte der Mensch wieder zum Leben, und stand auf seinen Füßen.“ Wenn also schon die bloße Berührung der Reliquien des Propheten, ohne absichtliche Verehrung dem Todten das Leben wieder gab, wie heilsam muß nicht erst die wirkliche Verehrung heiliger Reliquien sein?

In der Apostelgeschichte lesen wir ebenfalls: „daß viele Kranke durch den bloßen Schatten Petri geheilt wurden.“ (Apostelg. c. 5.)

Der heilige Augustin bemerkt dabei mit Recht: „Wenn schon der Schatten der Vorübergehenden so viel vermochte, wie viel wird nicht erst der Körper des schon mit Christo Regierenden vermögen.“

Weiter lesen wir von den Reliquien des heiligen Paulus in derselben Apostelgeschichte: „Nicht gewöhnliche Kraftäußerungen that der Herr durch die Hand Pauli, so daß auch die Schweißtücher von

dessen Leibe über die Kranken gelegt wurden, und es wichen von ihnen die Krankheiten, und die bösen Geister fuhren aus."

Gott begnadigte auch immer nach dem Zeugnisse der Geschichte und der heiligen Väter durch alle Jahrhunderte, die Verehrung heiliger Reliquien mit vielen und großen Wundergaben.

So berichtet der heilige Ambrosius von den vielen und großen Wundern, welche der Herr durch die Reliquien des heiligen Gervasius und Protasius wirkte; der heilige Augustin von jenen, die durch die Gebeine des heiligen Stephan gewirkt wurden; der heilige Chrysostomus aber überhaupt von den Reliquien redend, schreibt also: „Du sahst, wie groß die Macht der Heiligen sei? denn nicht nur ihre Werke, sondern auch ihre Gewande sind verehrungswürdig allen Geschöpfen."

Der Mantel des Elias theilt den Jordan. Die Schuhe der drei Knaben zertraten das Feuer. Das Holz Elisäi verwandelte die Natur des Wassers . . . Pauli Gewande jagen die bösen Geister aus. — Mit Recht hielt demnach die Kirche die Reliquien seit den ersten Jahrhunderten schon in hohen Ehren, wie man auch schon in den Acten der Marthyrer des heiligen Ignatius aus apostolischer Zeit liest, daß die Gläubigen von Smyrna die heiligen Gebeine desselben mehr als Edelstein und Gold kostbar andächtigst verwahrten." — Von diesem ununterbrochenen öffentlichen Kultus der heiligen Reliquien in der Kirche Gottes gibt besonders der heilige Hieronymus in seinem Buche gegen Vigilantius ein ausführliches und überaus kräftiges Zeugniß. „Die heiligen Reliquien," schreibt er, „werden allenthalben in goldenen Gefäßen mit feierlicher Pracht selbst von den Bischöfen getragen." Und ebenso in seinem Briefe an die heilige Marcella bezeugt er: „Wir verehren überall die Grabstätten der Marthyrer und berühren mit der heiligen Asche die Augen, und wo es sein kann, küssen wir dieselbe auch." (Epist. 17. ad Marc.) Ein Beweis, wie selbst die Art und Weise dieser Verehrung schon von den ersten Zeiten der Christenheit dieselbe war, wie jetzt. Wir fügen noch die Worte des heiligen Augustinus bei, wo er, von den Reliquien des heiligen Stephanus redend, sagt: „Ein wenig Staub hat so viel Volk versammelt. Die Asche ist verborgen, die Gnadenerweisungen sind offenbar. Bedenket, Vielgeliebte! was der Herr uns wohl im̃ Lande der Lebendigen aufbewahre, da er so viel Gutes uns ertheilt, vom Staube der Verstorbenen."

Das zweite Koncilium von Nicäa aber erklärt in der 2. Sitzung Folgendes: „Christus unser Heiland hat uns als Hilfsquellen die

Reliquien der Heiligen gelassen, welche auf vielfache Weise Gnadenerweisungen den Bedürftigen spenden, und das zwar durch Christus, der in ihnen wohnt." Das Koncilium von Trident aber umfaßt diese ganze Lehre mit diesen wenigen feierlichen Worten: „Die heiligen Leiber der Martyrer und anderer mit Christus Lebenden, welche lebendige Glieder Christi waren, und ein Tempel des heiligen Geistes, die einst zum ewigen Leben von Ihm erwecket werden sollen, sind von den Gläubigen zu verehren, als durch welche Gott uns auch viele Gnadenerweisungen spendet, so zwar, daß diejenigen, welche behaupten, als sei den Reliquien der Heiligen keine Ehre zu bezeigen, oder dieselben, sowie auch andere Heiligthümer würden von den Gläubigen nutzlos verehrt, allerdings zu verdammen seien, gleichwie die Kirche sie schon vor Zeiten verdammt hat und noch verdammt." (25. Sitzung.)

Die allgemeine Stimmung der Menschen bestätiget es, daß unsere Liebe sich auch nach Verhältniß auf das erstrecke, was jenen angehört, die wir lieben; wie sollte das nicht auch seine Anwendung auf die Heiligen haben? Ueberdies werden wir durch die Verehrung der Reliquien an das Leben und Wirken derselben lebhaft erinnert und zu ihrer Nachfolge aufgefordert; auch wird uns hierbei die durch Christus geheiligte Würde unseres Körpers nachdrücklich vor Augen gestellt.

Fr. Wen verehrt die Kirche vor allen Heiligen auf besondere Weise?

Antw. Maria, die allerseligste Jungfrau und Mutter des Herrn; ob ihrer über alle Engel und Menschen so weit erhabenen Würde. Die Art der Verehrung, mit der wir Sie vor den übrigen Heiligen ehren, wird daher auch nach dem gebräuchlichen Ausdrucke auf eine eigene Weise bezeichnet. Der Kultus nämlich, mit dem wir sie ehren, heißt nicht, wie jener der Heiligen cultus duliae, sondern Hyperduliae. Im Deutschen könnte man den Kultus duliae Verehrung, und den der Hyperduliae Hochverehrung nennen. Immer aber bleibt zwischen dieser Hochverehrung der seligsten Gottesmutter und zwischen dem Kultus der Anbetung, mit der wir Gott allein verehren, ein unendlicher Unterschied. Wie denn schon Epiphanius so schön und kräftig nach dem Gesammtglauben aller Gläubigen schrieb: „Es sei von uns Maria geehret, aber der Vater, der Sohn und der heilige Geist werde allein angebetet." (Advers. haeres. 79.)

Fr. Auf wen bezieht sich der Cultus, mit dem wir das heilige Kreuz verehren und anbeten?

Antw. Auf Christum den Herrn selbst, der es erwählte und an demselben uns erlöset hat. —

Fr. Was ist mithin von jenen zu halten, welche all' das so eben Gesagte nicht achtend, den Katholiken den Vorwurf der Abgötterei machen, als beteten sie nämlich die Heiligen oder ihre Bildnisse und Reliquien an, und als wäre in diesem Kultus der Verehrung ein Eingriff in jenen, den wir Gott und Christo schuldig sind?

Antw. Was diese Leute betrifft, so kann man deren Unwissenheit und Blödsinn nur bedauern, wenn sie nicht den wesentlichen und unendlichen Unterschied einsehen, der zwischen beider Verehrung statt hat, ein Unterschied, den doch bei uns die kleinsten Kinder und die Neubekehrten, selbst aus den wildesten Völkern, sogleich ganz gut begreifen. Wenn aber unsere Gegner es einsehen, was wir glauben und lehren, so kann man nicht genug die Bosheit verabscheuen und verdammen, mit welcher sie als Feinde der Kirche und der Wahrheit gegen ihr besseres Wissen und Gewissen uns ein Laster vorwerfen, dessen sie uns unschuldig erkennen, und auf solche Weise sich noch boshafter erweisen, als selbst die blinden Heiden. „Wer hat denn je einen Martyrer angebetet?!" so ruft mit Recht entrüstet schon der heilige Hieronymus gegen den Ketzer und Schmäher Vigilantius aus.

Weiters ehren und preisen wir, wenn wir die Heiligen verehren und verherrlichen, in ihnen nur Gottes Gaben. Wie sollte also wohl diese Verehrung der Ehre Gottes einen Abbruch thun, da eben durch diese Anerkennung, der durch Gottes Gnade und Güte als heilig erprobten Diener und Dienerinen des Herrn, der Herr selbst verherrlicht wird.

Aus diesem Grunde schreibt gleichfalls derselbe heilige Hieronymus auch an Riparius: „Wir ehren die Diener, damit die Ehre des Dieners auf den Herrn übergehe. (Epist. ad Rip.)

Eben so wenig mindert dieser Kultus die Ehre und das Vertrauen, welches wir Christo und Seiner Vermittlung bei dem Vater schuldig sind. Denn wir erkennen in den Heiligen kein Verdienst und keine Würde, als durch das Verdienst und die Gnade Christi, noch erkennen wir ihre Fürbitte anders wirksam, als durch Jesum Christum. So schreibt mit Recht der heilige Ambrosius: „Wer immer die Martyrer ehrt, der ehrt Christum, und wer die Heiligen verachtet, der verachtet Christum." (Serm. 6.) — Und der heilige Hieronymus, da er die Worte des heiligen Weltapostels an Philemon

anführt: „Ich sage meinem Gott Dank, immer eingedenk deiner im Gebete, hörend von deiner Liebe und deinem Vertrauen, das du in Jesu dem Herrn und in allen seinen Heiligen hast," fügt bei: „Die Liebe und das Vertrauen in Gott ist also nicht voll, wenn sie durch Haß und Treulosigkeit gegen seine Diener gemindert wird." (S. Hier. in S. Pauli ad Philem.) — So aber thun die Ketzer, welche mit Lästerung und Verachtung die Verehrung der Heiligen anfeinden, uneingedenk des Bekenntnisses, welches sie im apostolischen Glaubensbekenntnisse ablegen: „Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen." Anders ist es aber bei den rechtgläubigen und nach ihrem Glauben lebenden Kindern der wahren Kirche; bei ihnen stimmen die Handlungen mit dem Bekenntnisse des Glaubens überein, und sie folgen dabei dem Beispiele und Vorbilde der ersten, apostolischen Christen.

Tugendübung. Du lebst in der Gemeinschaft der Heiligen auf Erden. Beweise den Einfluß dieser Gemeinschaft auf dein Leben durch den Eifer, mit dem du jede Gelegenheit benutzest, welche die heilige Kirche dir anbietet, um an ihren Gnadenmitteln Antheil zu nehmen, besonders durch den Empfang der heiligen Sakramente und das gemeinschaftliche Gebet. Aber auch durch die Theilnahme, welche dein Herz für das Wohl und Weh' der Kirche Gottes fühlt, nach dem Beispiele des Weltapostels, der da in Wahrheit sagen konnte: „Wer leidet, und ich leide nicht; wer trauert, und ich trauere nicht mit ihm?" So ziemt es sich für Glieder eines Leibes. Beweise dieses Leben der Kirche in dir auch durch den Eifer, mit dem du für das leibliche und besonders geistliche Wohl deines Nächsten besorgt bist, durch einen flammenden Seeleneifer, trachtend durch Gebet, Wort und That deine Mitbrüder in Christo zu retten und zu heiligen.

Du lebst in der Gemeinschaft der leidenden Kirche. Was thust du zum Troste und zur Hilfe für die armen Seelen? Mit welcher Sorge würdest du jeden Schatten der läßlichen Sünden meiden, würdest du oft an das gewisse und nahe Fegfeuer denken; und nun, wenn du den armen Seelen zeitlebens geholfen, wird auch das Fürgebet der Gläubigen dir selbst einst im Fegfeuer zu Gute kommen.

Du lebst in der Gemeinschaft der triumphirenden Kirche in dem Himmel. Denke oft daran, wo die Heiligen nun sind, und wo sie einst gelebt, und lies auch fleißig im Leben der Heiligen, und du wirst mit dem heiligen Augustin die Kraft dieser Ermunterung fühlen: „Konnten es diese und jene, warum nicht auch ich." Verehre besonders deinen Namensheiligen, den heiligen Joseph, und vor allem Maria, die Königin aller Heiligen.

Fr. Was folgt aus dem Glaubensartikel von der Kirche und der Gemeinschaft der Heiligen in Hinsicht auf das ewige Heil?

Antw. Wir glauben und bekennen, gestützt auf die so eben

angeführten und ausgelegten Glaubenswahrheiten, daß alle, welche nicht Glieder der wahren Kirche sind, welche die römisch-katholische Kirche ist, auch nicht auf dem Wege des Heils sind, oder mit anderen Worten: wir glauben und bekennen mit Recht, daß die römisch-katholische Kirche als die einzig wahre Kirche Christi auch die allein seligmachende sei.

Fr. Wie beweiset man dies?

Antw. Der Beweis geht klar und unwidersprechlich aus dem bereits Bewiesenen hervor.

Es gibt nämlich kein Heil als durch Jesum Christum, der die Mittel des Heiles in Seine Kirche niedergelegt und ausdrücklich versichert hat: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide," und wieder: „Wer nicht glaubt, der ist verdammt." Da nun aber diese Kirche Christi nur Eine ist und sein kann und bleibt, und nach dem oben Bewiesenen eben die heilige römisch-katholische Kirche allein diese ist, so ist auch sie die einzig und allein seligmachende.

Alle übrigen christlichen Sekten sind in Folge des Erwiesenen nicht die Kirche Christi, und da nur durch Christus Heil zu erlangen ist, so können diese menschlichen Sektenkirchen auch nie und nimmermehr seligmachend sein, noch genannt werden.

Sei es auch, daß man in denselben Manches oder Vieles von dem glaubt, was Christus geoffenbaret hat; wenn man nicht Alles glaubt, so hat man sich doch, wie der Apostel lehrt, an Allem vergriffen: „Wer in einem anstößt, der hat sich an Allem schuldig gemacht," so schreibt ausdrücklich der heilige Apostel Jakobus in seinem Briefe an alle Gläubigen. (Jak. 2, 10.)

Der Grund dieser Behauptung ist offenbar. Denn für einen Glaubenssatz wie für alle streitet die eine und ungetheilte Autorität Gottes, der die Kirche gestiftet hat. Dieses Ansehen Gottes in sich oder an seiner Kirche in Einem läugnen und angreifen, heißt sie für Alles vernichten wollen.

Das ist auch die einhellige Lehre der heiligen Väter.

So schreibt schon Ignatius der Marthyrer, ein Schüler Polykarps, eines Schülers der Apostel, in seinem Sendschreiben an die Magnesier: „Irret nicht, meine Brüder, wenn Jemand einem Schismatiker folgt, der wird die Erbschaft Gottes nicht erlangen; — wenn Jemand in einer anderen Lehre wandelt, der wird des Besitzes Gottes nicht theilhaftig werden."

Der heilige Cyprian in seinem Buche von der Einheit der Kirche

schreibt: „Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat.“

Der heilige Augustin aber lehrt: „Wer immer von dieser katholischen Kirche getrennt ist, mag er noch so löblich zu leben meinen, ob dieses einen Verbrechens, daß er von der Einheit Christi losgerissen ist, wird er das Leben nicht haben — sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ (Ad pop. fact. Don. c. 141.)

Der heilige Fulgentius lehrt ebenfalls: „Halte nur ganz fest dafür und zweifle durchaus nicht, daß nicht allein die Heiden, sondern auch die Juden, und alle Ketzer und Schismatiker, welche außer der katholischen Kirche ihr gegenwärtiges Leben beschließen, in das ewige Feuer gehen.“ (Lib. de fide c. 38.)

Der heilige Gregor der Große endlich behauptet: „Die heilige allgemeine Kirche lehrt, daß Niemand außer ihr wirklich selig werden könne, versichernd, daß Alle, die außer ihr sind, keineswegs selig werden.“ (Lib. mor. 14.)

Es ist aber dieß von jenen zu verstehen, welche schuldbar einem Irrthum im Glauben anhangen, und welche also den Irrthum hartnäckig vertheidigen. Solche können unmöglich auf dem Wege des Heiles sein, da sie eben dadurch, daß sie sich wider das Ansehen Gottes und Seiner Kirche schuldbar auflehnen, dadurch gewiß schwer sündigen, und somit, wenn sie nicht zur Zeit noch zurückkehren, dem ewigen Verderben entgegengehen. Fürwahr, wenn schon derjenige, welcher in wichtigen Dingen seinen irdischen Eltern ungehorsam ist und sie entehrt, dadurch sich einer schweren Sünde und des strengen Gerichtes schuldig macht, wie soll dann Jemand, der den himmlischen Vater und die heilige Mutter, die Kirche, verachtet, von der schweren Sünde und dem Gerichte frei sein?

Etwas Anderes gilt von jenen, die unter den Ketzern geboren, gleichsam ohne Böses zu ahnen, den Irrthum wie mit der Muttermilch in sich aufnehmen und denselben nicht hartnäckig bekennen, die nur äußerlich aus unverschuldeter Unwissenheit demselben anhangen, innerlich aber nach der Wahrheit verlangen, und sobald diese ihnen einleuchtet, bereit sind, dieselbe auch frei zu bekennen. Solche, deren es in ungläubigen und irrgläubigen Ländern unter dem gemeinen Volke nicht wenige gibt, sind, wenn sie gültig getauft sind, wirklich Glieder der Kirche, wenn sie aber nicht getauft sind, so sind sie durch ihr Verlangen nach der Wahrheit, die Christus ist, auf unsichtbare Weise der Kirche einverleibt, und werden, wenn sie sich sonst frei

von schweren Sünden halten, auf außerordentliche Weise — aber doch als Kinder der Einen wahren Kirche, der sie unsichtbar zugehören, selig. Bei wem aber dieß der Fall sei oder nicht, darüber entscheidet nicht der Mensch, sondern Gott, dem es allein zusteht zu entscheiden, ob der Irrthum verschuldet sei oder nicht, und ob man in diesem Irrthume bis auf den letzten Hauch schuldlos verharret sei oder nicht.

Es gibt somit nur einen einzigen Weg zum Himmel, nämlich: die katholische Kirche, als einzig wahre Kirche Christi. Es gibt aber zur Kirche mehr als einen Weg, nämlich so viele als es offenbare und verborgene Rathschlüsse Gottes gibt, durch welche seine Vorsehung jene, die guten Willens sind, zur Erkenntniß der Wahrheit des Heiles leitet, sei es auch, daß äußerlich nicht für Alle Gelegenheit ist, sich der Kirche als ein sichtbares Glied durch die Taufe, oder das äußerliche Glaubensbekenntniß, anzuschließen, gehen sie doch durch die Begierdtaufe in selbe ein.

Nie aber und in keinem Falle richten wir je eine Person, da das Urtheil über Personen wie gesagt von einem Menschen nie mit Sicherheit gefällt werden kann, sondern Gott allein zusteht. Wir verdammen jederzeit den Irrthum, aber wir lieben in christlicher Liebe die Irrenden, und suchen sie mit Liebe zurückzuführen auf den Weg der Wahrheit und des Heiles.

Es ist demnach der Glaubenssatz und die Lehre von der allein seligmachenden Kirche durchaus nicht dem Frieden und dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft entgegen. Denn nicht nur verbinden uns die Pflichten der allgemeinen Nächstenliebe nach dem ausdrücklichen Gebote Christi gegen Jedermann, sondern werden eben durch den Wunsch, den Nächsten zu retten, angetrieben, diese Pflichten der Nächstenliebe mit besonderer Sorge gegen solche Verirrte bei jeder Gelegenheit auszuüben, um uns ihre Neigung zu gewinnen, und auf solche Weise sie um so leichter und wirksamer für die Wahrheit zu gewinnen.

Wenn aber diese Verirrten so gesittet sind, daß ihre Nähe und ihr Umgang den Rechtgläubigen gefährlich sein könnte, so wären dieselben allerdings zu meiden. Darüber aber steht nicht sowohl dem Einzelnen das Urtheil zu, sondern der öffentlichen, kirchlichen und bürgerlichen Gewalt, die dann was Rechtens ist und der Gesellschaft frommt, verfügt.

Fr. Welches ist die Anwendung dieses Glaubensartikels auf unser Leben?

Antw. Wenn wir Alles, was wir bisher von der Kirche gesagt, wohl bedenken und beherzigen, wie mächtig werden wir nicht angeregt, Gott den heißesten Dank zu sagen, daß Er, der Herr und Schöpfer, unser Gott und Erlöser uns in diese Seine allein wahre — allein seligmachende Kirche barmherzigst gerufen hat; und billig jubeln wir mit dem Psalmisten auf: „Wie lieblich, o Herr der Kräfte, sind deine Wohnungen: meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn.“ „Selig, die in Deinem Hause wohnen, Herr!“ (Ps. 83, 2 und 5.) Die Kirche also, unsere heilige Mutter, laßt uns lieben, sie allenthalben bekennen, und diese unsere Liebe und Treue für sie, durch die eifrige und unverbrüchliche Beobachtung ihrer Gebote und Vorschriften bewähren, von welcher wir im Verlaufe dieses Buches noch weitläufiger zu reden Gelegenheit haben werden: „auf daß Jeder wisse, wie er zu wandeln habe im Hause des Herrn, welches da ist die Kirche Gottes, die Säule und Grundveste der Wahrheit,“ und der sichere Hafen des Heiles. (1. Tim. 3.)

Der zehnte Glaubensartikel.

Fr. Was wird uns im zehnten Glaubensartikel zu glauben vorgestellt?

Antw. Die höchste und wichtigste Wohlthat, welche dem Menschengeschlechte durch Gottes unendliche Erbarmung zukam, nämlich: Die Nachlassung der Sünden, welche in der Kirche und einzig nur in ihr erhalten wird, und zwar durch das Sakrament der Taufe für jene, welche in die Kirche eingehen; und durch das Sakrament der Buße für jene, die nach der Taufe gesündiget haben. Es wird somit in diesem und den zwei folgenden Glaubensartikeln uns gleichsam der Inbegriff aller Gnadenwirkungen vorgestellt, die uns Gott durch seine Kirche in der Gemeinschaft der Heiligen mittheilen will, nämlich: Das übernatürliche Leben der Seele durch die Nachlassung der Sünde, die der Tod der Seele ist, und durch die Ertheilung der heiligmachenden Gnade. Ueberdieß auch das unsterbliche und glorreiche Leben des Körpers durch die Auferstehung von den Todten; und endlich das ewige Leben der Seligkeit im Himmel, welches jenen bereitet ist, die als Kinder der streitenden Kirche auf Erden in der Gnade und Kindschaft Gottes hingeschieden sind, was

Alles der Heiland mit den Worten ausdrückt, wenn Er spricht: „Ich kam, damit sie das Leben haben, und damit sie es reichlicher haben.“ (Joh. 10.)

Fr. Wer hat in der Kirche die Macht, die Sünden zu vergeben?

Antw. Alle von den Kirchenvorstehern dazu bevollmächtigten Priester; nämlich durch die heilige Schlüsselgewalt, welche Christus dem heiligen Petrus und dessen Nachfolgern vor Allen übergab, und die dann durch die Mittheilung der kirchlichen Jurisdiktion oder Sendung den untergeordneten Kirchenhirten und Priestern zur Ausübung dieser Gewalt die nothwendige Befugniß ertheilen, damit den Gläubigen durch Ausspendung des Sakramentes der Buße die Sünden nachgelassen werden.

Fr. Ist eine Sünde so groß, daß sie nicht könnte nachgelassen werden?

Antw. Nein; denn ohne alle Beschränkung sagt Christus: „Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben,“ wenn nur der Sünder selbst kein Hinderniß setzt, sondern gehörig bereitet, seine Sünden bekennet, mit dem aufrichtigen Vorsatze nicht mehr zu sündigen. Mehr davon bei Erklärung der Sakramente.

Fr. Ist diese Vergebung der Sünden etwas Großes und Wunderbares?

Antw. Allerdings, so zwar, daß es nicht Größeres und Wichtigeres für uns auf Erden geben kann. So bezeugt es der heilige Augustin, wenn er behauptet: „Es sei als ein größeres Werk zu erachten, wenn man den Bösen in einen Guten verwandelt, als die Schöpfung der Welt aus Nichts. Denn wenn schon die Schöpfung nur durch eine unendliche Macht bewirkt werden konnte, so folgt nothwendig daraus, daß um so mehr die Vergebung der Sünden ein Werk der unendlichen Macht zu nennen sei.“ Denn das freie Geschöpf, das gefallen ist, kann dem Willen Gottes widerstehen, das kann das Geschöpf, wenn es erschaffen wird, nicht.

Fr. Was verlangt diese Glaubenswahrheit von uns?

Antw. Daß wir Gott für diese wichtigste aller Wohlthaten unermeßlichen Dank sagen; ferner, daß wir dieselbe auch mit größtem Fleiße zu unserem Heile benützen. Fürwahr, wenn schon der Besitz von Heilmitteln zur Erlangung der leiblichen Gesundheit und Rettung des irdischen Lebens für uns wichtig und erfreulich ist, wie

weit wichtiger und willkommener müssen uns nicht jene Heilsmittel sein, welche Gottes Weisheit zur Heilung der Seelen und zur Erlangung des ewigen Lebens uns bereitet hat; besonders da diese nicht wie jene uns nur vielleicht, sondern gewiß und sicher heilen, wenn wir dieselben nur gehörig gebrauchen wollen. Hüten müssen wir uns sorgfältigst, daß wir nicht etwa undankbar gegen den heiligen Geist und leichtsinnig in Hinsicht auf die Sünde werden, weil diese uns vergeben werden kann. Eine Stimmung, welche uns eben die Vergebung der Sünden unmöglich machen, und uns in einen noch traurigeren Zustand der Verlassenheit von Seite Gottes stürzen würde. (Conc. Trid. Sess. VI.)

Der elfte Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt uns der elfte Glaubensartikel?

Antw. Die künftige Auferstehung von den Todten.

Fr. Wer wird auferstehen?

Antw. Alle Menschen ohne Ausnahme, jedoch nicht alle auf gleiche Weise; sondern die Guten werden zuerst auferstehen zur Glorie; alsdann die Bösen zur Pein, weßhalb die Auferstehung zum eigentlichen Leben der Freude nur den Guten verheißen ist.

Fr. Werden wir mit eben den Leibern auferstehen, die wir jetzt haben?

Antw. Ja. Denn es wäre ja eigentlich keine Auferstehung, wenn wir denselben Leib nicht wieder erhielten; ferner wird ja diese Auferstehung auch deßhalb geschehen, daß der Mensch mit Leib und Seele belohnt oder bestraft werde, je nachdem ihm sein Leib auch als Werkzeug zum Guten oder Bösen gedient. Ein anderer Körper hätte keine Glorie oder Pein verdient; wir werden also denselben Körper, wenn gleich verändert, wieder erhalten.

Fr. Wie ist es aber möglich, daß ein zu Staub verbrannter oder sonst ganz aufgelöster Körper wieder auflebe?

Antw. Auf natürliche Weise ist es freilich unmöglich, allein durch Gottes Allmacht ist es allerdings möglich, an welche Allmacht wir im ersten Glaubensartikel schon gemahnt wurden.

Gewiß, wenn man erwägt, wie Gott der Herr Himmel und Erde aus Nichts erschaffen habe, so kann es doch nicht schwer sein, zu glauben, daß dieser allmächtige Gott auch im Stande sei, einen

aufgelösten Körper wieder zum Leben zu erwecken. Oder was sollte denn dem Allmächtigen schwer sein? Uebrigens hat Gott, wie der Weltapostel uns lehrt, in die Natur selbst Vorbilder und Anzeichen dieser bevorstehenden Auferstehung der Todten und Umwandlung der verwesenden Körper gelegt. Denn also antwortet dem Zweifelnden schon der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Korinther: „Thörichter, was du säest, ist auch nicht die künftige Körpergestalt, die du säest, sondern ein pures Korn, nämlich von Weizen oder dergleichen. Gott aber gibt ihm dann den Körper, den er will.“

In gleicher Weise äußern sich die heiligen Väter.

Wir führen zum Beweise die schöne Stelle aus Minutius Felix an, der also schreibt: „Siehe doch, wie zu unserem Troste die ganze Natur die künftige Auferstehung vorbildet; die Sonne geht unter und geht wieder auf; die Gestirne gehen unter und erheben sich wieder; die Blumen verwelken und leben wieder auf... ein Frühling des Körpers wartet auch unser.“ (In Octavio.)

Fr. Wie werden die Körper der Gerechten nach der Auferstehung beschaffen sein?

Antw. Die Körper der Gerechten werden nach der Auferstehung verklärt sein, und in diesem Zustande vorzüglich vier Eigenschaften haben: nämlich die Unzerstörbarkeit, die Klarheit, die Leichtigkeit und die Geistigkeit oder Durchdringbarkeit.

Fr. Wer lehrt uns dieß und was faßt jede dieser Gaben der verklärten Körper in sich?

Antw. Daß die Körper der Gerechten nach der Auferstehung so beschaffen sein werden, lehrt uns der heilige Apostel Paulus in seinem Sendschreiben an die Korinther, und einstimmig die Tradition der heiligen Väter.

Die Beschaffenheit dieser Gaben ist folgende:

Die **Unzerstörbarkeit** und Unleidbarkeit ist jene Gabe, vermöge welcher die Körper der Gerechten nach der Auferstehung frei sein werden von jedem Schmerze oder Leide, und unzerstörbar — mithin unsterblich. Der Apostel schreibt: „Er wird gesäet in der Verwesung und ersteht in der Unverweslichkeit.“ (1. Kor. 15.)

Die **Klarheit** ist jene Gabe, durch welche die Körper der Seligen mit Lichtglanz umflossen, strahlender und leuchtender sein werden, als die Sonne. Auf diese Eigenschaft weisen auch die Worte Christi hin, welche wir bei Matthäus lesen: „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters.“ (Matth. 13, 43.)

Bestätigt hatte der Herr diesen zukünftigen Zustand der verklärten Leiber durch das Vorbild Seiner eigenen Verklärung. (Matth. 17.) Der Apostel nennt diese Eigenschaft bald Klarheit, bald Herrlichkeit. „Er wird," schreibt er, „den Körper unserer Niedrigkeit umstalten, verähnlicht dem Körper seiner Klarheit." Und wider: „Er wird gesäet in Unansehnlichkeit und wird erstehen in Herrlichkeit." Es wird übrigens der Grad dieser Verklärung nicht bei Allen derselbe sein, sondern nach der Höhe der Auserwählung und des Berufes im Reiche Gottes, und nach der Menge und dem Werth der Verdienste wird auch die Glorie der Verklärung größer sein. Auch das bezeugt der Apostel, wenn er schreibt: „Eine andere Klarheit ist die der Sonne, eine andere die des Mondes, eine andere ist die Klarheit der Sterne. Sowie nämlich ein Stern von anderen am Lichtglanze sich unterscheidet: so wird es auch sein bei der Auferstehung der Todten."

Die Leichtigkeit ist jene Gabe, durch welche die Körper der Seligen von keinem Gewichte beschwert, schwebend sich halten, und nach dem Willen der Seele mit äußerster Schnelligkeit im Fluge des Gedankens selbst sich bewegen werden.

So lehren die heiligen Väter Augustinus und Hieronymus. (De civit. Dei; et Comment. in Isaiam.) Auf diese Eigenschaft weisen die Worte des Apostels: „Er wird gesäet in Schwäche, und wird erstehen in Kraft."

Endlich die Geistigkeit oder Durchdringbarkeit. Es ist dies jene Gabe, durch welche der Körper in so feiner und zarter Natur gebildet sein wird, daß er die Seele nicht mehr beschwert, und von andern Körpern nicht aufgehalten und gehemmt sein, sondern dieselben durchdringen wird, wie der verklärte Leib Christi die Thüren des Speisesaals zu Jerusalem durchdrang. Der Apostel drückt diese Eigenschaft mit den Worten aus: „Es wird gesäet ein thierischer Leib, und entstehen wird ein geistiger Leib."

Nichts von allen diesen herrlichen Gaben wird den auferstandenen Leibern der Verdammten eigen sein, sondern diese werden entsetzlicher und abscheulicher sein, als was sich immer nur von uns Abscheuliches denken läßt; denn es werden Leiber sein, auferweckt von der göttlichen Gerechtigkeit als eben so viele Wohnungen der verdammten Seelen in den ewigen Peinen der Hölle.

Fr. Welch einen Einfluß sollte dieser Glaubensartikel besonders auf uns haben?

Antw. Der lebendige Glaube an die Auferstehung von den Todten gewährt uns in allen Leiden und Trübsalen dieses Lebens

den süßesten Trost, wie wir dies an Job, dem vielgeprüften Dulder, sehen, der in allen seinen Leiden sich mit diesem Zuspruche im Vertrauen stärkte: „Ich werde einst in diesem meinem Fleische meinen Herrn schauen, diese Hoffnung ruht in meiner Brust.“ (Job 19, 26.) Auch zur eifrigen Uebung der Tugend werden wir durch diese Erinnerung mächtig angetrieben und gekräftiget; denn wie der Apostel mahnt: „Auferstehen werden wir, auf daß ein Jeder auch im Leibe das empfange, was er gethan, Gutes oder Böses.“ (2. Kor. 5, 8.) Im Gegentheile aber schreckt den Menschen diese Erinnerung gewaltig vom Laster zurück. Denn die Bösen erwachen einst zur Auferstehung des Gerichtes und der Strafe.

Der zwölfte Glaubensartikel.

Fr. Was lehrt uns der zwölfte Glaubensartikel?

Antw. Das ewige Leben. Man versteht aber darunter jene ewige Seligkeit, die den Guten im Himmel bereitet ist, und welche die heilige Schrift nach den Hauptquellen ewiger Wonnen auch verschieden nennet, aus welchen Benennungen selbst die Fülle jenes seligen Zustandes erhellet.

Sie nennt nämlich jenen Zustand der Gerechten im ewigen Leben:

1. Das Himmelreich; weil nämlich dort alle Seligen mit Herrlichkeit gekrönt sind.

2. Das Reich Gottes und Christi; weil nämlich Gott dort für ewig Seine Macht und Herrlichkeit besonders glorreich entfaltet, und weil uns dieses Reich Christus durch Seine Verdienste erworben hat und dort zu höchst verherrlicht ist.

3. Das Paradies; wegen der Wunder der Schöpfung, welche dort der Herr den Seinigen zur ewigen Beseligung im Genusse der Geschöpfe bereitet hat.

4. Die heilige Stadt; weil dort alle Seligen mit einander durch die Bande der Liebe auf das Innigste und Unzertrennlichste verbunden sind.

5. Die Freude des Herrn; weil Gott Selbst dort unser Lohn, unsere Liebe und Seligkeit ist.

6. Die Ruhe des Herrn; weil dort ewig keine Mühe mehr und Beschwerniß ist.

7. Das ewige Leben; weil dieser Zustand unvergänglich,

d. h. ohne Ende ist, begleitet vom vollsten Bewußtsein des Glückes, das man dort genießt.

Fr. Welches sind namentlich diese Güter des ewigen Lebens, die uns dort verheißen sind?

Antw. Sie sind zweifach, nämlich: wesentliche und zufällige.

Fr. Worin bestehen die wesentlichen Güter und Freuden des Himmels?

Antw. In der Anschauung und seligen Genießung Gottes. So lehrt uns der Apostel und Jünger der Liebe, Johannes, im ersten Briefe Kap. 3., wo er also schreibt: „Vielgeliebte! nun sind wir Kinder Gottes, und noch ist es nicht offenbar, was wir einst sein werden; wir wissen aber, daß, wenn es offenbar wird, so werden wir ihm ähnlich sein, weil wir ihn sehen werden, wie Er ist." Der Apostel hebt also vor Allem zwei Umstände im Zustande der Seligkeit hervor, nämlich das Schauen Gottes und das Aehnlichwerden mit Gott. Diejenigen nämlich, die dort Gott schauen, werden eben dadurch Gott verähnlicht. Der Grund, warum dies geschieht, liegt darin, daß, was immer an sich erkannt werden soll, entweder in Seiner Wesenheit oder aus Seiner Aehnlichkeit erkannt wird. So kann dann auch Niemand Gott in seiner Wesenheit schauen, wenn Gott nicht das Geschöpf auf übernatürliche Weise zu einem Grade von Verähnlichung mit sich erhebt dadurch, daß er es auf übernatürliche und ganz göttliche Weise mit Seiner Wesenheit vereinigt. Das eben geschieht mit den Seligen im Himmel. „Wir schauen nun," spricht der Apostel, „wie durch einen Spiegel im Geheimnisse; dort aber von Angesicht zu Angesicht." (1. Kor. 13.)

Das Mittel aber, wodurch dies geschieht, ist das Licht der Glorie, mit welchem umleuchtet, wir Gott, das Licht, schauen werden im Lichte, wie der Psalmist singt: „In deinem Lichte werden wir das Licht schauen." (Ps. 35, 10.)

Wie dies eigentlich geschehen werde, kann freilich kein Verstand hienieden begreifen; jedoch können wir diese einstige Vergöttlichung (durch Gottes Anschauung) in einem, obwohl schwachen Bilde versinnlichen. Gleichwie nämlich das Eisen im Feuer glühend wird, und, wenn es gleich Eisen bleibt, doch zugleich Feuer scheint: ebenso werden die Seligen im Lichte der Glorie Gott schauend, und mit Gott vereinigt, vergöttlicht, d. h. in Gott umgewandelt werden, ohne jedoch aufzuhören, das zu sein, was sie sind, nämlich Geschöpfe, und als solche unendlich verschieden von Gott. So der römische Katechismus.

Das Wesentliche unserer Seligkeit wird also, um Alles mit einem Worte zu sagen, **Gott** selbst sein, sein Besitz und seine Liebe im Genusse jener Seligkeit, die Ihn selbst beseligt von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie wir denn ausdrücklich lesen: „Du wirst sie sättigen mit den Strömen deiner Lust.“ (Ps. 35, 9.) Und wieder: „Ich selbst werde dein überaus großer Lohn sein.“ (Genes. 15, 1.) Was könnte der Herr uns mehr geben, als sich selbst?!!

Zu den zufälligen oder außerwesentlichen Freuden des Himmels aber gehören alle Vorzüge, Güter und Freuden, welche den Gerechten im Himmel durch die Geschöpfe in der Gemeinschaft der Heiligen einst zu Theil werden. Auch diese Güter und Freuden werden so groß sein, daß mit Recht der Apostel von ihnen schreibt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, noch ist es in das Herz eines Menschen gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (1. Kor. 2.) Eine Freude, von welcher der Psalmist jubelnd singt: „Tausend Jahre werden sein vor dir wie ein Tag, der verging.“ (Ps. 89, 4.)

Fr. Wird in der Seligkeit des ewigen Lebens ein Unterschied sein?

Antw. In dem Sinne, von welchem bereits Meldung geschah, daß nämlich das Maß der Seligkeit nach dem Maße der Auserwählung und der Verdienste sich richten wird, allerdings; nicht aber so, als würde darum nicht ein Seliger im Himmel sein, der nicht vollkommen selig wäre. Vollkommen selig werden Alle sein, d. h. so voll von überströmender Seligkeit, daß kein Seliger nach seiner Fassungsfähigkeit im Stande sein wird, ein größeres Maß in sich aufzunehmen, wenn gleich das Maß selbst verschieden sein wird. Ein Beispiel soll dies klar und anschaulich machen. Es können nämlich viele Gläser auf einem Teller stehen von verschiedener Größe. Wenn nun alle überströmend voll angefüllt sind, so ist jedes so voll, daß es nicht mehr in sich aufnehmen kann, indeß ist doch nicht in jedem Gefäße gleich viel Flüssigkeit, weil die Gefäße selbst von verschiedener Größe und Rauminhalt sind.

Trachten wir also, daß wir durch unseren Eifer in Uebung guter Werke uns zur größtmöglichsten Glorie und Seligkeit fähig machen und bereiten nach der Mahnung des Apostels: „Wer im Segen säet, wird mit Segen auch ernten.“ (2. Kor. 9.)

Fr. Warum wird diese himmlische Glorie das ewige Leben genannt? Werden die Verdammten denn nicht auch ewig leben?

Antw. Das eigentliche Leben setzt in höherem Sinne auch eine eigene selbstständige Wirksamkeit voraus. Der Zustand der Seligen wird somit in vorzüglicher Bedeutung das Leben und zwar das ewige Leben genannt, weil die Seligen in einem Zustande sein werden, in welchem sie ohne Verhinderung Alles das, was sie selbst wünschen, thun und genießen, mithin im höheren Sinne des Wortes ganz eigentlich leben und zwar um so mehr leben, weil sie mit Dem wesentlich verbunden sind, der wesentlich das Leben ist. (Joh. 14, 6 und 5, 26.) Im Gegentheile aber werden die Verdammten in einem Zustande sein, wo sie ewiglich nur das sind und thun und leiden, was gegen ihren Willen ist. Es ist dies mithin ein Zustand ewiger Nöthigung, und somit ein Tod der Seelenkräfte, so daß dies für die Verdammten, wenn sie auch der Person nach ewig fortdauern und durch die Peinen nie zerstört werden, vielmehr ein Zustand des ewigen Todes genannt werden kann. Der Zustand der Seligen schließt alle Beimischung des Widerwärtigen aus, und ist somit wesentlich Leben. Im Gegentheile schließt der Zustand der Verdammten Alles aus, was den Schatten einer Befriedigung hat, und ist somit eigentlich der peinlichste, geistige Tod für ewig.

Fr. Warum steht dieser Glaubensartikel am Schlusse des apostolischen Glaubensbekenntnisses?

Antw. Weil eben dies ewige Leben als Besitz Gottes das Ziel ist, für welches wir erschaffen sind.

Fr. Sind alle Menschen zur Erreichung dieses Zieles erschaffen?

Antw. Ja, Alle; denn Gott will nicht, daß Jemand zu Grunde gehe, sondern daß Alle selig werden, wie der Apostel ausdrücklich lehrt; (1. Tim. 2, 4.) und weil eben dies Christus Selbst ausdrücklich bei dem Evangelisten Johannes versichert. (Joh. 3, 17.)

Fr. Werden also auch wirklich Alle selig?

Antw. Nein; weil nicht Alle von ihrer Seite thun, was sie thun können, und wozu sie verpflichtet sind; oder mit anderen Worten, weil nicht Alle die Mittel des Heiles anwenden, die Gott ihnen gibt, damit sie selig werden.

Fr. Wie heißen diese Mittel?

Antw. Der Glaube und das Leben nach dem heiligen Glauben durch die Haltung der Gebote Gottes und seiner heiligen Kirche, und durch den Gebrauch der heiligen Sakramente als Gnadenmittel des neuen Bundes. Dies erhellet aus den offenbaren und entschiedenen Aeußerungen Christi und Seiner Apostel, wie alle die Stellen

beweisen, die wir angeführt, wo von der allein seligmachenden Kirche die Rede war.

Fr. Wo kommen diejenigen hin, welche den Glauben wissentlich verwerfen, und in schweren Sünden von der Welt scheiden?

Antw. In die Hölle.

Fr. Was ist die Hölle, und wie beweiset man, daß es einen solchen Ort gebe?

Antw. Die Hölle ist jener schreckliche Ort der Qual, in welcher die Verdammten Pein leiden im ewigen Feuer.

Daß es einen solchen Ort gebe, ist eine Glaubenswahrheit, welche die heilige Schrift und Tradition einstimmig auf das Bestimmteste lehrt, so zwar, daß es keine andere Glaubenswahrheit gibt, welche offenbarer und nachdrücklicher darin gelehrt wird, als eben diese, damit wir nämlich mit um so größerer Sorge solch einem Unglücke für immer und ewig entgehen. Wir wollen dies sogleich ausführlicher nachweisen, indem wir anführen, was die heilige Schrift und Tradition von der Größe und Ewigkeit der Höllenstrafen lehrt.

Fr. Sind die Peinen der Hölle groß?

Antw. Größer als es sich der Mensch auf Erden zu denken vermag, wie die heiligen Väter mit Recht behaupten, und wie die Namen selbst anzeigen, mit welchen die heilige Schrift diesen Ort der Qual bezeichnet.

Es wird nämlich der Zustand der Verdammten in der heiligen Schrift genannt: „die Verdammniß;“ (Röm. 13.) „der Untergang;“ (Matth. 7, 13.) „die ewige Pein;“ (Matth. 25, 46.) „das ewige Feuer;“ (Matth. 25, 41.) „das Feuer der Hölle;“ (Matth. 5, 22.) „die äußersten Finsternisse;“ (Matth. 8, 12.) „wo Heulen und Zähneklappern sein wird,“ „das unauslöschliche Feuer, wo der Wurm nicht stirbt;“ (Mark. 9, 42.) „ein Ort der Peinen;“ (Luk. 16, 18.) „die rächende Flamme des Feuers;“ (2. Theff. 1, 8.) „der in Feuer und Schwefel brennende See;“ (Apoc. 21, 8.) — Gewiß, wer immer diese Ausdrücke der heiligen Schrift bedenkt, der kann nicht anders als gestehen, daß durch dieselben der höchste Grad der Qual und des Elendes bezeichnet werde.

Fr. Worin bestehen vorzüglich die Peinen der Hölle?

Antw. 1. Sind die Verdammten der Anschauung Gottes für ewig beraubt, sowie der Freuden des Himmels, welche Strafe man die Strafe des Verlustes bei den Verdammten nennt. Dahin

weiset die Parabel, welche Christus uns mitgetheilt von demjenigen, der ohne hochzeitliches Kleid kam, und deshalb von dem Angesichte des Königs weggebracht, und in die äußersten Finsternisse geworfen ward, „dort wird Weinen sein und Zähneknirschen.“ (Matth. 22, 44.)

2. Wird die Verdammten die Pein des erwachten Gewissens ohne Unterlaß quälen, als welches ihnen unausgesetzt und in Ewigkeit zurufen wird: „Von dir kommt dein Unglück,“ „du konntest selig werden und wolltest nicht.“ „Ihr Wurm wird nicht sterben,“ spricht Christus; Er meint diesen Wurm des Gewissens. (Mark. 9, 42.)

3. Wird die Verdammten Schande und Schmach bedecken, und ihr Antheil wird trostlose Verzweiflung sein. Der Ausdruck: „Ihr Berge fallet über uns und ihr Hügel bedecket uns,“ weiset auf diese Pein.

4. Eine eigene Pein der Verdammten wird auch die Gesellschaft so vieler Bösen sein. Dann, spricht Christus, wird der König jenen sagen, die zur Linken sind: „Weichet von mir in das ewige Feuer, das dem Satan und seinen Anhängern bereitet ist.“ (Matth. 25, 41.)

5. Vorzüglich aber ist es die Pein des Feuers, welches die Verdammten nach dem Maße ihrer Schuld peiniget, und von welchem an so vielen Stellen der heiligen Schrift die Rede ist, wie wir bereits angezeigt, und welche Stellen die heiligen Väter nicht in bildlichem, sondern in buchstäblichem Sinne verstehen.

So schreibt der heilige Cyprian: „Der Ort der Pein, der die Hölle genannt wird, sendet immer wüthenden Brand in qualmenden Flammen durch die schauerliche Nacht dichter Finsterniß. Dort gibt es der Qualen vielerlei Gattung, wo in sich selbst die Pein zurückkehrt, welche der ausströmenden Hitze zehrende Flamme verursacht hat.“ (Lib. de laud. Martyrii c. 12.)

Der heilige Augustin aber schreibt: „Es werden dort die leiblosen Geister dem körperlichen Feuer ankleben zur Pein.“ (Lib. 21. de civit. Dei.) Daß aber dieß möglich sei und keinen Widerspruch in sich enthalte, beweiset der heilige Gregor der Große mit folgenden Worten: „Gewiß, wenn der Teufel und seine Genossen, da sie doch keine Körper haben, dennoch im wirklichen Feuer Pein leiden, was soll es wundersam sein, wenn auch die Seelen, bevor sie noch ihre Leiber wieder erhalten, körperliche Peinen leiden können.“ (Lib. 4. Dialog. c. 29.) Der Körper ohne Seele hat ja nicht einmal Empfindung, so ist es denn doch eigentlich nur die Seele, welche auch,

so lange der Mensch im Leibe auf Erden lebt, den Schmerz des Feuers leidet, und nicht der Körper für sich; denn sobald die Seele von ihm weicht, ist er todt und empfindungslos.

Fr. Weiß man, was das für ein Feuer sei?

Antw. Nein. Doch wir wissen genug, wenn wir wissen, was der Schmerz des Feuers ist.

Fr. Sind die Peinen der Hölle ewig?

Antw. Ja. —

Fr. Werden also dieselben nie ein Ende haben?

Antw. Nein; denn ausdrücklich sagt Christus: „Und diese werden eingehen in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben." Dieser Gegensatz beweiset offenbar, in welchem Sinne das Wort ewig zu nehmen sei. Denn da, was die Gerechten betrifft, Niemand zweifelt, daß das Wort ewig hier im strengen Sinne zu nehmen sei, so folgt nach den Gesetzen des Gegensatzes nothwendig, daß auch im Gegentheil das ewig, was die Bösen betrifft, im strengen Sinne zu nehmen sei. Um so nothwendiger folgt dies, da Christus auch in anderen Stellen die Peinen der Hölle ewig nennt, wie wir bereits oben angezeigt, und weil damit einstimmig die Apostel die Pein der Hölle ewig nennen. So schreibt der Jünger der Liebe selbst, Johannes: „Sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit." (Apok. 20, 10.) Und der heilige Paulus in seinem 2. Briefe an die Thessalonicher behauptet: „Sie werden in ihrem Untergange ewige Peinen leiden."

Eben das ist auch die einstimmige Lehre der heiligen Väter und der feierlich ausgesprochene Glaube der Kirche.

So schreibt Justinus: „Sie werden nach gerechtem Urtheile für ihre Vergehungen im ewigen Feuer Pein leiden." (Apolog. 2.)

Der heilige Irenäus: „Denen Er aber sagen wird: „Weichet von mir u. s. w., die werden ewig verdammt sein." (Adv. haeres. 5. 47.)

Der heilige Basilius: „Wenn die ewige Strafe einst ein Ende haben soll, so hat dann auch das ewige Leben einst ein Ende. — Wenn aber, was das Leben betrifft, der Ausspruch des Evangeliums nicht so genommen wird, was wäre für ein Grund, zu meinen, daß die ewige Strafe ein Ende habe?" (Interrogat. 267. in Comp. Reg.)

Der heilige Cyrill von Jerusalem: „Wer aber ein Sünder ist, der bekömmt einen unsterblichen Körper, fähig die Strafen der Sünden zu leiden, so daß er im ewigen Feuer brennend, doch nie aufgelöst werde." (Catech. 18.)

Der heilige Chrysostomus: „Daß die Hölle kein Ende habe, betheuert Christus, sagend: „Ihr Feuer wird nicht auslöschen, und ihr Wurm wird nicht sterben.“ (Hom. 9. in 1. ad Corinth.)

Der heilige Augustin: „Das, was von der ewigen Strafe Gott durch seinen Propheten gesagt, das wird geschehen, ja wahrlich, das wird geschehen, ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht auslöschen.“ (De civ. Dei 21. c. 9.)

Ueberdies hat die Kirche diese Glaubenswahrheit in vielen Konzilien feierlich ausgesprochen, als im 4. Lateranensischen, im 2. von Lyon; so auch im Konzil zu Florenz und Trient, welches letztere besonders in der VI. und XIV. Session die Ewigkeit der Höllenpeinen lehrt. Denselben Glauben spricht die Kirche ausdrücklich in dem Glaubensbekenntnisse des heiligen Athanasius aus, dessen sie sich öffentlich bedient, und wo es also heißt: „Die Gutes gethan, werden in das ewige Leben eingehen, die aber Böses — in das ewige Feuer.“

Fr. Widerspricht dieser Glaubenssatz nicht der Vernunft?

Antw. Keineswegs. Ungläubige berufen sich zwar auf die unendliche Güte Gottes, und meinen etwas dagegen beweisen zu können. Allein wir fragen zuerst, warum solche Leute nicht vielmehr der unendlichen Gerechtigkeit Gottes eingedenk sind, da wo von der göttlichen Strafe die Rede ist, um aus dem Begriff der unendlichen Gerechtigkeit auf die ewige Dauer der Strafe zu schließen, besonders da es sich um Bestrafung der Sünde handelt, welche eine Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes ist? Gott ist allerdings unendlich gütig, aber Er ist zugleich nicht minder auch unendlich gerecht. Weil Er unendlich gut ist, belohnt Er die Guten mit ewigen Gütern, und Niemand beschwert sich darüber, wenn gleich ein solcher Lohn weit über das Verdienst ist. — Weil Er aber auch unendlich gerecht ist, bestraft Er die Bösen, mit der einer Beleidigung Gottes gebührenden, endlosen Strafe. Das ist den Bösen lästig und fürchterlich, darum wollen sie es nicht zugeben, um freier sündigen zu können.

Ferner sieht es die Vernunft gut ein, daß ein letztes Urtheil da, wo es sich um Bestrafung der Sünde handelt, ihr eigentlich gar nicht zustehe, indem die Natur dieser Frage ihren Erkenntnißkreis weit übersteigt, und daß sie mithin das für wahr und unbezweifelbar anzunehmen habe, was die durch Wunder und Prophezeihungen als göttliche Offenbarung erprobte Wahrheit des Glaubens uns darüber lehrt. — Um so leichter aber unterwirft sich die Vernunft dieser Lehre des Glaubens, da auch das, was sie selbst von der Sünde

erkennt, auf eben dieselbe Folge hinweiset. Es ist nämlich die schwere Sünde, als Beleidigung Gottes mit völliger Abwendung von Ihm etwas, was in Hinsicht auf den unendlichen Gott unendlich genannt werden kann. Da nun aber die Strafe von der göttlichen Gerechtigkeit der Schuld entsprechend bestimmt werden muß, und der Mensch nicht fähig ist, als beschränktes Wesen eine in sich unendliche Strafe zu leiden, leidet er diese in Hinsicht auf die Dauer in unendlicher Weise. Einen zweiten Grund gibt der heilige Gregor der Große an, wenn er also schreibt: „Es gehört zum Rechtspruche des Richters, daß diejenigen nie frei seien von Strafe, deren Geist in diesem Leben nie frei sein wollte von der Sünde, und daß die Bestrafung eines Bösen kein Ende nehme, der so lange er lebte, seiner Bosheit keine Gränzen setzen wollte." (Lib. 34. mor. c. 19.) — Ja wohl, wie Viele, die so beschaffen sind, daß, wenn sie ewig lebten, und frei wären, auch ewig sündigen würden! Ein dritter Grund ist das unendliche Ansehen des göttlichen Gesetzes, dem auch eine Strafe von unendlichem Gewichte entsprechen muß, auf daß in jedem Falle die Strafe selbst abschreckend genug gegen die Uebertretung ist. Dies ist aber nur in jedem möglichen Umstande dann der Fall, wenn die Strafe endlos ist. — Selbst da noch überschreitet der Mensch, nach dem Zeugnisse der Erfahrung, das Gesetz Gottes, und mißbraucht seine Freiheit; was würde erst geschehen, wenn es keine Ewigkeit der Strafe gäbe, und es am Ende doch für ewig Allen gut ginge? Die Drohung der Strafe würde in keinem Verhältnisse mehr stehen mit dem Ansehen des Gesetzes, und würde um so weniger geehrt werden.

Ja was wäre die ganze Ordnung des Heiles, so wie der Glaube uns dieselbe vor Augen stellt, wenn es keine Ewigkeit der Strafe gäbe? Der heilige Hieronymus sagt mit Recht: „Es wäre ein Possenspiel!" Oder wer könnte sich wohl vorstellen, daß Christus und Lucifer, Maria und der Antichrist, die Teufel und die Apostel je einmal mit einander in wechselseitiger Liebe und Seligkeit vereiniget werden sollten? — Nein, Licht und Finsterniß scheiden sich für ewig. — Das begreift — das verlangt die im Glauben erleuchtete Vernunft! Uebrigens ist es eine merkwürdige Thatsache, daß selbst Menschen im Heidenthume lebend, die kaum im Stande sind, Gott zu erkennen, doch an Strafen, und zwar an ewige Strafen nach dem Tode glauben. Das weiset auf eine gemeinsame Quelle der Erkenntniß, und die heißt unsere Vernunft, vereiniget mit dem, was die erste Ueberlieferung den Menschen von der Ewigkeit der Höllenpein gelehrt.

Eben so bezeichnend ist auch die heimliche Furcht Aller, auch der frechsten Spötter der heiligen Religion: „Es könnte doch wirklich die Hölle keine bloße Erdichtung sein." Daher ihr Aerger, wenn sie von der Hölle reden hören.

Endlich fragen wir: Ist ein lebenslänglicher Kerker und um so mehr die Todesstrafe nicht auch für diese Welt eine endlose Strafe; und doch findet man dieselbe in gewissen Umständen billig und recht, und nothwendig zugleich. Aehnliches gilt für jene Welt von dem ewigen Tode der Höllenstrafe, und zwar aus noch bei weitem wichtigeren Vernunftgründen, wie wir so eben nachgewiesen. Wer in der Todsünde in die Ewigkeit eintritt, verewiget sich in dieser seiner Sünde, und verdient mithin die Ewigkeit der Strafe. So viel erkennt die Vernunft aus sich. Was es aber für eine Strafe sei, das freilich sagt uns nur das Wort der Offenbarung, und das nur in so weit, als es für uns genügt, um uns kräftig genug zu warnen.

Fr. Welchen Einfluß soll die Erwägung dieses Glaubensartikels auf unser Leben haben?

Antw. Ja Alles zu thun, was wir nur immer zu thun mit Gottes Beistand im Stande sind, um einen solchen Himmel gewiß zu gewinnen, und um seine Freude daselbst durch den Eifer und die Heiligkeit des Lebens für ewig zu vermehren. Aber auch Alles zu meiden, was man Sünde heißt, um gewiß den Schrecknissen und der Gefahr des ewigen Verderbens zu entgehen.

Fr. Begreift das apostolische Glaubensbekenntniß alle Glaubenswahrheiten in sich, so daß weiters nichts zu glauben ist?

Antw. Nein; sondern es enthält nur die vorzüglichsten Glaubenspunkte in sich, welche die übrigen zwar eingeschlossen haben, aber nicht alle ausdrücklich anführen. Eingeschlossen aber sind alle im apostolischen Glaubensbekenntnisse, weil wir in demselben die heilige Kirche glauben und bekennen, mithin auch alles, was diese zu glauben vorstellt, es sei geschrieben oder nicht.

Fr. Wie werden jene Glaubenswahrheiten genannt, die ein jeder Mensch wissen muß, damit er selig werde, und wie heißen sie?

Antw. Diese Glaubenswahrheiten heißen Glaubenswahrheiten, welche als Mittel zur Seligkeit nothwendig zu glauben sind. Diese sind:

1. Daß ein Gott sei, einfach in der Wesenheit und dreifach in den Personen.

2. Daß die zweite göttliche Person Mensch geworden sei, um

uns von der Sünde und den Strafen derselben zu erlösen, und ewig selig zu machen.

3. Daß die Seele des Menschen unsterblich sei.

4. Daß es ohne Gnade Gottes unmöglich sei, gute Werke zu üben und selig zu werden.

5. Daß Gott der höchstgerechte Vergelter des Guten und Bestrafer des Bösen sei.

Nothwendig sind diese Glaubenswahrheiten zum Heile, weil man ohne Erkenntniß derselben unmöglich dem Gesetze Gottes gemäß leben könnte. — In wie ferne aber ein mittelbarer Glaube an Christum und die allerheiligste Dreifaltigkeit den Menschen retten könne, ward schon oben bei der Abhandlung von den Gliedern der Kirche angezeigt.

Fr. Welche Glaubenswahrheiten ist ein jeder Christ noch überdies unter einer schweren Sünde zu glauben schuldig, aus Verbindlichkeit des bestehenden Gebotes?

Antw. 1. Das apostolische Glaubensbekenntniß.

2. Das Gebet des Herrn.

3. Die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche.

4. Die heiligen Sakramente der Taufe, der Buße und des Altars. Die übrigen aber, wenn er sie empfangen will.

Fr. Warum wird am Ende des Glaubensbekenntnisses beigesetzt: Amen?

Antw. Das Wörtlein Amen heißt eben so viel als: so sei es, so glaube ich, so ist es. Es ist eine Bekräftigung, daß wir Alles das, was wir gesagt, fest und unerschütterlich glauben; aber auch fest entschlossen sind, nach den Anforderungen dieses heiligen Glaubens zu leben, damit wir seinen Segnungen auf Erden, und seinen Verheißungen für ewig theilhaftig werden.

Auf, christliche Seele! wandle diesen Weg des Heiles, den dir das Licht des Glaubens anzeigt und beleuchtet, schauend auf den Stifter und Vollender des Glaubens, und auf die verheißene Krone des Lebens, bewahrend im Herzen und oft erwägend das kurze aber so gewaltige Losungswort:

O selige Ewigkeit! O ewige Seligkeit! Was soll ich thun, damit ich dich besitze, was meiden, damit ich dich nicht verliere!

Zweites Hauptstück.

Von der Hoffnung.

Der letzte Glaubensartikel stellt uns das ewige Leben als letztes Ziel vor, nach dem wir zu trachten haben. Die Hoffnung ist es nun, die uns dieses letzte Ziel mit Zuversicht erwarten läßt. Von dieser göttlichen Tugend, so wie von den ihr untergeordneten Wahrheiten wollen wir in gegenwärtiger Abhandlung das Nothwendige lehren.

Fr. Was ist die Hoffnung?

Antw. Die Hoffnung ist eine von Gott eingegossene Tugend, vermöge welcher wir mit Zuversicht die ewige Seligkeit und alle dazu erforderlichen Mittel von Ihm durch Jesum Christum erwarten.

Fr. Worauf gründet sich die christliche Hoffnung?

Antw. Auf die unendliche Güte und Treue Gottes, der Allen, die seine Gebote halten und mit seiner Gnade mitwirken, der Verdienste Jesu Christi wegen, das ewige Leben versprochen hat.

„Laßt uns unbeweglich festhalten an dem Bekenntniß unserer Hoffnung; denn treu ist derjenige, der uns verheißen hat." So ermahnt uns der heilige Paulus. (Hebr. 10, 23.) Der heilige Jakobus aber schreibt: „Selig ist der Mann, der die Versuchung besteht, denn, wenn er wird geprüft worden sein, wird er die Krone des Lebens erhalten, die Gott denjenigen verheißen hat, die ihn lieben. (Jak. 1, 12.)

Fr. Auf welche Güter bezieht sich die christliche Hoffnung?

Antw. Ganz besonders auf die Güter des Himmels, die den Menschen einst durch die ganze Ewigkeit beseligen. Dann aber auch auf alle diejenigen, welche den Menschen wie immer in diesem Leben zur Erlangung seines letzten Zieles verhilflich sein können. Daher bittet man Gott mit Recht auch um diese.

Fr. Wie kann man diese Tugend der Hoffnung in sich vermehren?

Antw. 1. Durch das öftere und eifrige Gebet zu Gott.

2. Durch die tägliche Erwägung der Güte und Wohlthaten Gottes, was er bereits zum Heile der Welt gethan, wie die heilige Geschichte und das Leben der Heiligen, so wie die Schicksale der ganzen heiligen Kirche es uns so trostvoll bezeugen.

3. Durch die Erwägung derjenigen Wohlthaten, die der Herr uns selbst bereits erwiesen hat.

4. Durch die Reinigkeit des Gewissens und die eifrige Uebung guter Werke und namentlich durch die Geduld im Leiden.

„Hoffe auf den Herrn," singt der königliche Prophet, „und thue Gutes." (Ps. 36, 3.)

Fr. Welche Uebung ist der christlichen Hoffnung vorzüglich eigen?

Antw. Das Gebet, das unsere Hoffnung belebt, stärkt und fördert.

Vom Gebete.

Fr. Was ist das Gebet?

Antw. Das Gebet ist die Erhebung des Geistes zu Gott. Durch dasselbe preisen wir entweder Gott und danken Ihm, oder wir bitten um Abwendung der Uebel und um Verleihung von Gaben für uns oder für Andere. Darum unterscheidet man auch mit Recht, das Lob-, Dank- und Bittgebet. So erklärt der heilige Johannes Damascenus das Gebet. Der heilige Gregor von Nyssa drückt sich kürzer aus, indem er das Gebet „einen Umgang und ein Gespräch mit Gott" nennt. (Lib. de Oratione c. 1.)

Fr. Ist das Gebet an jedem Orte gut?

Antw. Allerdings. So bezeugt es unsere Vernunft, und so versichert es der Apostel. (1. Tim. 2.)

Fr. Warum besuchen wir also die Kirchen, um dort zu beten?

Antw. Weil es ganz besonders die Bestimmung der Kirche ist, uns zu den Uebungen der Andacht zu dienen und dieselbe zu erhöhen, wozu sie auch eigens eingerichtet und eingeweiht sind. Weil ferner in der Kirche das Gebet in der Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakramente verrichtet wird, und weil das gemeinschaftliche Gebet in der Kirche sich mächtiger zu Gott erhebt.

Fr. Kann man zu jeder Zeit beten?

Antw. Ja, und man soll es auch, den ausdrücklichen Worten Jesu zufolge, der da sagt: „Man muß ohne Unterlaß beten." (Luk. 18, 1.)

Fr. Wie kann dies aber geschehen?

Antw. Indem wir mit dem Munde oder im Werke Gott preisen, und so zu ihm unser Herz erheben.

Fr. Wie betet man im Werke?

Antw. Wenn man alle Werke auf Gott bezieht. Wer beim

Beginne eines jeden Werkes Gott um seine Hilfe anruft und es zu seiner Ehre vollbringt, der übt ein immerwährendes Gebet.

Fr. In welcher Stellung des Körpers soll man beten?

Antw. Wenn uns gleich über die Stellung des Körpers beim Gebete kein Gebot gegeben ist, so ist es doch bei dem Christen gewöhnlich, daß man bei dem Gebete, so weit es sein kann, kniee und mit gefalteten Händen bete.

Fr. Warum beten wir in dieser Stellung?

Antw. Um uns so vor Gott zu demüthigen und als arme Sünder zu bekennen, die Ihn um Gnade anflehen.

Fr. Ist es schon ein alter Gebrauch, knieend zu beten?

Antw. Ja; denn es geschieht dessen sowohl im Alten als auch im Neuen Testamente Meldung. So lesen wir (im 1. Buche der Könige 8, 34.): „Es geschah, daß Salomon, da er sein Gebet und sein Flehen zu dem Herrn vollendet hatte, vor dem Altare des Herrn aufstand, denn er knieete mit beiden Knieen auf der Erde.“ Von dem heiligen Apostel Petrus heißt es in der Apostelgeschichte, „daß er, bevor er die todte Tabitha erweckte, niederkniete um zu beten.“ (Apostelg. 9, 40.) Dasselbe lesen wir vom heiligen Paulus. (Ephes. 3, 14.) Und endlich Christus selbst, dessen Thun und Handeln unser Vorbild sein soll, betete knieend im Garten (Luk. 22, 44.); ja, wie uns der heilige Matthias (26, 9.) erzählt, warf er sich auf sein Angesicht hin und betete.

Fr. Warum betete unser Erlöser in dieser Stellung?

Antw. Um dem Vater die größte Ehrfurcht zu bezeugen. Ferner damit er gleichsam, als mit unserer Schuld beladen, sich Ihm vorstelle und gänzlich zur Sühnung aufopferte. Wie, sollen also wir nicht erst uns hinwerfen auf unsere Kniee oder vielmehr auf unser Angesicht, die wir doch Gott so oft durch eigene Sünden beleidiget haben? Wenn man länger betet, so beginne man wenigstens und beschließe das Gebet knieend. Auch beuge man andächtig die Kniee bei der heiligen Wandlung und bei dem Segen des Priesters.

Fr. Warum klopfen wir beim Gebete auf die Brust?

Antw. Das Klopfen auf die Brust ist ein Zeichen der Buße und eines zerknirschten Herzens. So lesen wir bei dem heiligen Evangelisten Lukas, daß der Publikan auf seine Brust schlug und ausrief: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ (Luk. 18.)

Fr. Warum beten die Christen und vorzüglich die Geistlichkeit

im Chore an Sonntagen und während der ganzen österlichen Zeit stehend?

Antw. Das geschieht zur Erinnerung an die Auferstehung des Herrn, deren Gedächtniß vorzüglich zu dieser Zeit begangen wird. Deßhalb sagt der heilige Augustin Ep. 119, c. 15.: „Wir beten stehend, damit wir der Auferstehung des Herrn uns freuen, suchend was oben ist, und nicht was auf der Erde ist."

Fr. Ist Gott ein jedes Gebet angenehm?

Antw. Nein, sondern nur jenes, das folgende Eigenschaften hat: Die erste Eigenschaft ist, daß wir als Kinder Gottes zu Gott beten; die Bedingniß dazu ist ein reines Gewissen. Das lehrt uns der heilige Johannes, indem er schreibt: „Wenn uns unser Herz nichts vorwirft, laßt uns vertrauen auf Gott, und alles, was wir von ihm bitten, werden wir empfangen." (1. Joh. 3.)

Ja Christus selbst versichert: „Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, alsdann bittet, um was ihr immer wollt, und es wird euch zukommen." (Joh. 15, 7.)

Fr. Könnte man nicht sagen: Wenn das Gebet im Stande der Sünde verrichtet, Gott nicht wohlgefällig ist, so ist es ja besser, wenn man da gar nicht bete?

Antw. Keineswegs. Denn das Gebet soll uns eben die Gnade erlangen, um das Gewissen durch eine wahre Buße zu reinigen.

Fr. Was für Eigenschaften muß das Gebet ferner haben?

Antw. Die zweite Eigenschaft des Gott wohlgefälligen Gebetes ist, das Vertrauen, durch welches wir nämlich zuversichtlich hoffen, Gott werde unser Gebet erhören, wie Kinder von ihrem liebenden Vater hoffen, daß er ihre Bitte genehmigen werde. Dieses Vertrauen empfahl uns so nachdrücklich der göttliche Heiland mit den Worten: „Alles, um was ihr in euren Gebeten bittet, glaubt, ihr werdet es empfangen und es wird euch gegeben werden." (Mark. 11, 24.) Dasselbe mahnt der heilige Jakobus: „Er, der betet, bitte, aber im Glauben und zweifle nicht." (Jak. 1.)

Fr. Worauf muß sich dieses unser Vertrauen gründen?

Antw. Auf die Barmherzigkeit und Güte Gottes, vermöge welcher er bereit und im Stande ist, uns mehr zu gewähren, als wir bitten. Denn gleichwie die Sonne erleuchtet, das Feuer brennt, die volle Quelle fließt, so theilt sich auch die Güte Gottes mit, wenn wir uns ihr nahen. Ein solches Vertrauen hatte jenes Weib, das sich Christus dem Herrn nahte, während sie bei sich dachte: „Wenn

ich nur den Saum seines Kleides berühre, werde ich gesund sein." Und sie ward geheilt. (Matth. 9.)

Die dritte Eigenschaft ist, daß wir in gehöriger Ordnung bitten, nämlich: zuerst um das, was unser Seelenheil betrifft. Darum mahnt uns Christus mit den Worten: „Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet." (Joh. 16.) Jesus aber heißt: Heil und Heiland. Mit Recht sagt daher der heilige Augustin: „Wir mögen um was immer bitten, so bitten wir doch nicht im Namen Jesu, wenn es unserem Seelenheile schädlich ist." Deßhalb soll man auch, wenn man um etwas Zeitliches bittet, was an sich weder gut noch böse ist, wie z. B. um Gesundheit, Reichthum, Ehrenstellen u. s. w. nur insoweit bitten, als selbe zur größeren Ehre Gottes und zum Seelenheile etwas beitragen können.

Die vierte Eigenschaft des Gott wohlgefälligen Gebetes ist die Beharrlichkeit. Daß diese erfordert werde, erklärte der göttliche Erlöser besonders in dem Gleichnisse von dem Manne, der seinen Freund um drei Brode bat und sie endlich durch die Beharrlichkeit seiner Bitte zur Nachtszeit erhielt. (Luk. 11.) Ein sehr schönes Beispiel der Ausdauer im Gebete gab uns auch jenes Cananäische Weib, das, wenn es gleich zu wiederholten Malen von Christus zurückgewiesen ward, dennoch in der Bitte verharrte, und so die Gesundheit ihrer Tochter erlangte. (Matth. 15.) Ein Gebet, das mit den erwähnten Eigenschaften versehen ist, thut Gott gleichsam Gewalt an und wird ohne Zweifel erhört.

Ein solches Gebet war es, durch welches Moses den Feind des Volkes Gottes überwand und Gott selbst mit dem gefallenen Volke wieder versöhnte. (Exod. 3, 17.) Ein solches Gebet war es, womit der Prophet Jeremias Gottes Strafgericht zurückhielt, weshalb der Herr auch zu ihm sprach: „Bete nicht für dieses Volk . . . und widerstehe mir nicht." (Jer. 7.) Ein solches Gebet war es auch, wodurch Josua bewirkte, daß die Sonne in ihrem Laufe stillstand, um die Feinde des Volkes Gottes gänzlich zu besiegen. (Jos. 10.) So war auch das Gebet des Propheten Isaias beschaffen, als er zum Zeichen, daß dem König Ezechias das Leben wirklich verlängert worden sei, die Sonne um zehn Stunden am Himmel zurückweichen machte. (4. Richt.) König Ezechias selbst genas durch ein solches Gebet von einer Krankheit und erlangte Verlängerung seines Lebens um fünfzehn Jahre. Unzählige Beispiele eines solchen Kraftgebetes

finden wir im Neuen Testamente, wenn wir die Lebensgeschichten der Heiligen aufschlagen.

Fr. Wie viele Arten des Gebetes gibt es?

Antw. Zwei. Das innerlich betrachtende und das mündliche Gebet, je nachdem man blos im Geiste an Gott und die Wahrheiten des Glaubens denkt und die entsprechenden Affekte erweckt und Entschließungen faßt, oder zugleich mit dem Munde Gott lobt und bittet, und so mit Gott sich vereiniget.*)

Fr. Welches ist das vorzüglichste mündliche Gebet?

Antw. Das vorzüglichste mündliche Gebet ist das Gebet des Herrn, welches nämlich Christus der Herr selbst uns gelehrt hat.

Fr. Wie lautet das Gebet des Herrn?

Antw. „Vater unser, der Du bist in dem Himmel,
„Geheiliget werde Dein Name,
„Zukomme uns Dein Reich;
„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.
„Gib uns heute unser tägliches Brod,
„Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,
„Und führe uns nicht in Versuchung,
„Sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen."

Fr. Warum hat das Gebet des Herrn vor allen übrigen Gebeten den Vorzug?

Antw. Erstens: weil, wie gesagt, Christus selbst der Sohn Gottes, die ewige Weisheit dasselbe uns lehrte.

Zweitens: weil es Alles enthält, was man Gott bitten kann und soll.

Drittens: weil es das kräftigste Gebet ist; denn wir beten da mit den Worten desjenigen, der zugleich unser Fürsprecher ist, und der deshalb auch am besten weiß, wie und was man beten müsse, wenn wir erhört werden wollen.

---

*) Wohl ist es hier nicht der Platz, über das betrachtende Gebet eine eigene Anleitung zu geben, und nie würde eine gedruckte Anleitung ohne eigene Erfahrung und Uebung und ohne Anleitung eines erprobten geistlichen Führers genügen. Allein, wem es immer Ernst ist im Geiste und in der Wahrheit zu beten, um recht zu leben, der lasse es sich angelegen sein, koste es was es wolle, das betrachtende Gebet eifrig und standhaft zu üben, und demselben täglich eine bestimmte Zeit zu weihen. So erst lernt man auch recht mündlich beten.

Fr. Worin besteht hauptsächlich das Gebet des Herrn?

Antw. Es besteht in solchen Bitten, auf welche alle Arten und Gattungen des Gebetes und der Bitte zurückgeführt werden können; nämlich das Lob=, Dank=, Bitt= und Sühnungsgebet, je nachdem wir Gott im Gebete loben, danken, bitten oder abbitten.

Fr. Was bedeuten jene ersten Worte:

„Vater unser, der du bist in dem Himmel."

Antw. Diese Worte sind eine kurze Vorrede oder die Vorbereitung zum Gebete. Denn wenn wir Gott unsern Vater nennen, beleben wir unsere Hoffnung und unser Vertrauen: Gott werde uns als Kinder hören. Wenn wir sagen: „Der du bist in dem Himmel, so ermahnen wir uns, daß wir uns Gott nur mit großer Ehrfurcht und Demuth nahen sollen; da er kein irdischer, sondern der himmlische göttliche Vater ist. Wir erinnern uns zugleich, daß Gott allmächtig ist und wir Erben des Himmels sind. Wir erinnern uns aber auch daran, daß wir noch nicht von unserer himmlischen Erbschaft Besitz genommen haben, sondern gleich Pilgern und Fremdlingen auf sehr gefährlichen Wegen wandeln und des Schutzes Gottes gar sehr bedürfen.

Fr. Warum sagen wir: Unser Vater und nicht mein Vater?

Antw. Wir sagen Vater unser, um dadurch anzudeuten, daß wir alle Brüder sind, und als Brüder einander lieben sollen wie Kinder eines Vaters. Wir sagen auch Vater unser, um anzuzeigen, daß das gemeinschaftliche Gebet eine besondere Kraft besitze. Denn wenn da Alle sagen: Vater unser, betet jeder Einzelne für Alle, und Alle beten für jeden Einzelnen.

Fr. Warum sagen wir: Der du bist in dem Himmel? Ist denn Gott nicht überall gegenwärtig?

Antw. Wenn wir sagen: Der du bist in dem Himmel, so wollen wir dadurch keineswegs sagen, als ob Gott nicht überall wäre, sondern wir wollen dadurch nur andeuten, daß der Himmel jener Theil der Schöpfung ist, in welchem die Majestät, Macht und Weisheit Gottes ganz besonders sich verherrlichet, und wo die Engel und Heiligen Ihn von Angesicht zu Angesicht schauen und an Seiner unendlichen Seligkeit Antheil nehmen.

Die erste Bitte.

„Geheiliget werde dein Name."

Fr. Was will diese Bitte?

Antw. Wenn wir bitten, daß Gottes Name geheiligt werde,

so bitten wir um nichts anderes, als daß Gottes Dasein, Majestät, Macht, Weisheit, Güte und alle übrigen Eigenschaften seiner göttlichen Natur aller Orten erkannt und gepriesen werden; daß Er der Schöpfer und Erlöser von allen Menschen überall gehörig erkannt, geehrt, angebetet, gefürchtet und geliebt werde. Der Name Gottes heißt also hier so viel, als die Kenntniß Gottes, gerade so wie man von einem, der bei vielen rühmlich bekannt ist, zu sagen pflegt: Er habe einen großen Namen. Weil es aber in der Welt so viele Ungläubige gibt, die Gott nicht erkennen, und viele böse Christen, die Gott nicht dienen, sondern Ihn beleidigen, deshalb bitten diejenigen, die Kinder Gottes sind, und von Eifer für die Ehre ihres Vaters erglühen, mit großer Sehnsucht, daß sein Name geheiliget werde.

Fr. Warum fangen wir dies Gebet an mit der Bitte: Geheiliget werde dein Name?

Antw. Weil wir schuldig sind, Gott über Alles und folglich auch mehr als uns selbst zu lieben, deshalb muß auch unser erstes und vorzüglichstes Verlangen dies sein, die Ehre Gottes zu befördern, denn wir sind ja eigentlich deshalb erschaffen und mit Vernunft begabt, daß wir Gott erkennen, lieben, loben und seinen heiligsten Willen erfüllen. Darin besteht auch unser letztes Ziel und Ende und darin unsere einstige Seligkeit.

Die zweite Bitte.

„Zukomme uns dein Reich."

Fr. Welches ist der Sinn dieser Bitte?

Antw. In dieser Bitte verlangen wir von Gott unser Heil, nachdem wir zuerst um die Verherrlichung Gottes gebetet haben.

Fr. Was versteht man unter dem Reiche Gottes?

Antw. Das Reich Gottes kann in dreifacher Bedeutung verstanden werden. Nämlich das Reich der Natur, das Reich der Gnade und das Reich der Herrlichkeit.

Das Reich der Natur ist dasjenige, wodurch Gott als Schöpfer alle Geschöpfe leitet und regiert, als der unumschränkte Herr aller Dinge.

Wenn gleich die Bösen in Sünden fallen und das Gesetz Gottes nicht beobachten, so regiert sie doch Gott nichtsdestoweniger: denn wenn er es für gut hält, hindert er ihr Ansinnen, vereitelt ihre Rathschlüsse, und wenn er zuläßt, was sie Böses thun und wollen,

so wendet er dies zum Guten für die Guten, die Sünder selbst aber bestraft er und erweiset an ihnen seine Gerechtigkeit, so daß Niemand ist, der seinem Willen zu widerstehen vermag.

Das Reich der Gnade ist jenes, wodurch Gott die Seelen und Herzen der Guten leitet und lenkt, indem er ihnen Gnade und das geistliche Leben verleiht, daß sie ihn erkennen, lieben, ihm dienen, und vor Allem und in Allen seine Ehre suchen.

Das Reich der Herrlichkeit endlich wird erst im künftigen Leben nach dem letzten Gerichtstage sich vollenden, und völlig offenbar werden. Denn da wird den bösen Geistern und lasterhaften Menschen von Gott alle Macht genommen, sie selbst aber werden auf ewig in die Hölle gestürzt, da wird das Verderben mit allen Versuchungen der Welt und des Fleisches, die jetzt die Diener Gottes prüfen, aufhören; so daß dieses Reich ein ewig friedliches sein und bleiben wird, das in dem sichern Besitze einer vollkommenen und ewigen Glückseligkeit alle wahren Diener und Kinder Gottes beseliget.

Fr. Von welchen dieser drei Reiche ist in dieser Bitte die Rede?

Antw. Nicht von dem ersten; denn dieses ist schon gekommen. Von dem zweiten ist zwar die Rede, aber nicht vorzüglich, denn von diesem ward schon in der ersten Bitte Meldung gethan, und es ist auch dieses schon größtentheils gekommen. Vorzüglich und zunächst ist also von dem dritten, von dem der ewigen Herrlichkeit, die Rede, das erst kommen wird, und das mit so großer Sehnsucht Jene verlangen, die das Elend des gegenwärtigen Lebens, weil sie Gott aus ganzen Herzen lieben, recht erkennen. Wir bitten also in dieser Bitte um unsere Glorie in Gott; d. h. um die ewige Verherrlichung, sowohl unserer Seele, als um die unseres Körpers, das heißt des ganzen Menschen.

Die dritte Bitte.

„Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.“

Fr. Was will diese Bitte?

Antw. Mit dieser Bitte, bitten wir Gott um die Gnade, seine Gebote vollkommen zu beobachten.

Denn da wir in der zweiten Bitte um das ewige Leben, welches das Endziel des Menschen ist, bitten; so liegt es nun ganz in der Ordnung, daß wir auch um das Hauptmittel bitten, dieses Endziel zu erreichen, welches aber eben in der Beobachtung der Gebote besteht, wie es der göttliche Heiland selbst bezeugt: „Willst du zum

Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth 19, 17.) Weil wir aber aus uns keineswegs vermögend sind, alle Gebote, wie es sich gebührt, zu beobachten, deßhalb bitten wir Gott, daß sein Wille von uns geschehe: d. h. daß Er uns Gnade verleihe, seinen Willen zu erfüllen, und seinen hochheiligen Geboten vollkommen zu gehorsamen.

Fr. Müssen wir auch dann, wenn uns Gott Trübsale sendet, unseren Willen dem Seinigen gleichförmig machen?

Antw. Allerdings müssen wir dies, indem wir nichts für billiger und verdienstreicher halten, als uns dem göttlichen Willen, sowohl im Glücke als im Unglücke gerne und gänzlich zu unterwerfen, und unsern Willen, der durch den Fall Adams zum Bösen geneigt ist, verleugnen und allein in dem göttlichen Willen unsere Ruhe suchen, der da alles, was uns hart und beschwerlich scheint, zu unserem Besten zu lenken vermag. Ganz vorzüglich sind wir aber verbunden, nicht zu murren, oder gegen die göttliche Vorsehung zu klagen. Denn was sie immer über uns schickt, oder über uns kommen läßt, geschieht immer nach Anordnung Gottes, entweder zu unserem größern Verdienste, wenn wir gut sind; oder aber wenn wir böse sind, zur Strafe und Besserung.

Fr. Ist es also nicht erlaubt, um Befreiung von Krankheit, Elend und Unglück zu bitten?

Antw. Es ist zwar erlaubt, darum zu bitten, aber nur in so ferne, als dies dem göttlichen Willen gefällig, und unserm Heile ersprießlich ist. Ein Beispiel hiervon gab uns unser Heiland, da Er im Garten betete, daß der Vater den Kelch von Ihm hinwegnehme. (Matth. 26, 39.) Denn Er setzt hinzu: „Doch nicht mein, sondern Dein Wille geschehe."

Fr. Warum setzt man diese Worte hinzu: Wie im Himmel, also auch auf Erden?

Antw. Um dadurch anzudeuten, daß wir eben so bereit sein müssen, Gott zu gehorchen, und daß wir eine solche Lust und Freude fühlen, seine Gebote vollkommen zu beobachten, als die heiligen Engel, die auch nicht die geringste Unvollkommenheit in Erfüllung der Gebote Gottes begehen.

Die vierte Bitte.

„Gib uns heute unser tägliches Brod.“

Fr. Was ist der Sinn dieser Bitte?

Antw. Wir verlangen gleichsam als Arme von Gott, dem Urheber und der Quelle alles Guten, das, was uns nothwendig ist, für dieses zeitliche, und für das künftige ewige Leben.

Sehr passend aber bedienen wir uns, indem wir um dies bitten, des Ausdruckes: Brod. Denn wer zu leben anfängt, begehrt vor allen andern Speisen, um das Leben zu erhalten. Aber wohl zu bemerken ist, daß wir in dieser Bitte zuerst um das geistliche Brod, das die Nahrung der Seele ist, bitten, dann erst um das leibliche Brod, das die Nahrung des Leibes ist. Unter der geistlichen Speise verstehen wir aber das allerheiligste Sakrament des Altars, welches ein himmlisches und göttliches Brod ist, und das Leben unserer Seele wunderbar erhält und erhöht. Ferner verstehen wir darunter das Wort Gottes, welches uns durch den Mund der Prediger verkündet wird, oder welches wir aus der Lesung geistlicher Bücher schöpfen, und das ebenfalls nicht wenig zur Nahrung unserer Seele beiträgt. Endlich verstehen wir auch darunter die göttlichen Einsprechungen, das Gebet und alles dasjenige, was zur Erhaltung oder Vermehrung der Gnade, in welcher das Leben der Seele besteht, beiträgt. — Durch das leibliche Brod aber verstehen wir alles das, was zur Erhaltung des Körpers, dessen sich die Seele als Werkzeug ihrer guten Werke bedient, nöthig ist.

Fr. Warum nennen wir dieses Brod: unser Brod?

Nicht ohne Grund nennen wir dieses Brod unser Brod. Denn reden wir von dem allerheiligsten Altars-Sakramente, so ist dieses Brod gewiß unser Brod; weil es unsers Heiles wegen von Christus, dem ewig hohen Priester, durch die Hände der Priester auf dem Altare dargebracht wird. Ferner nennen wir es unser Brod, weil es nur den Kindern Gottes gehört, und man es nicht den Ungläubigen, oder solchen, die offenkundig im Stande der Todsünde sich befinden, reichen darf.

Reden wir aber von der Lehre, so bitten wir um unser Brod, d. h. um dasjenige, das die Priester und Prediger der heiligen Kirche den Gläubigen spenden, und nicht um ein fremdes Brod, das die Irrlehrer ihren Anhängern reichen, und welches keine Kraft der Nahrung in sich enthält, sondern vielmehr Gift der Lüge in sich birgt.

Ist endlich vom leiblichen Brode die Rede, so bitten wir, daß uns Gott unser Brod geben möge, nicht aber das Brod Anderer: Das will so viel sagen, daß uns nämlich Gott in erlaubten Geschäften beistehen, unsere zeitlichen Güter und Arbeiten segnen wolle, damit wir so, befreit von den Gefahren drückender Armuth, die Bedürfnisse unseres Lebens befriedigen können.

Fr. Warum nennen wir es das tägliche Brod?

Antw. Wir nennen es das tägliche Brod, d. h. wir bitten um das, was uns für jeden Tag nöthig ist; denn wir bitten weder um etwas Ueberflüssiges, noch um etwas Kostbares, sondern um das, was zum einfachen Unterhalte des Leibes hinreicht, und dies um so mehr, da wir wissen, daß wir in diesem Leben nur Pilger und Fremdlinge sind.

Fr. Warum sagen wir: Gib uns?

Antw. Um dadurch anzudeuten, daß, wenn wir uns auch noch so viel bemühen, um das geistliche oder leibliche Brod zu erhalten, doch alle unsere Bemühungen fruchtlos sind, wenn Gott uns nicht mittelst seiner Gnade und Vorsehung beisteht und schirmt. Wir bitten ferner, daß uns Gott unser Brod gebe; d. h. daß er uns nicht nur beistehe, um dasselbe uns zu verschaffen, sondern auch, wenn wir es genießen, es heilige und segne, damit es uns zum Heile gedeihe.

Fr. Warum setzen wir das Wort: Heute hinzu?

Antw. Wir bitten Gott, daß er uns heute dieses Brod gebe, weil wir uns um den nächsten Tag nicht ängstlich kümmern wollen, da wir nicht wissen, ob wir ihn auch noch erleben werden. Denn Christus selbst lehrte es uns ja, „daß wir nur um den gegenwärtigen Tag besorgt sein sollen.“ (Matth. 6, 34.) Und deshalb laßt uns um das Brod, das uns für den heutigen Tag nöthig ist, heute bitten, und um das, was für den morgigen Tag nöthig ist, morgen. Das Wort heute bedeutet aber auch die ganze Zeit unseres zeitlichen Lebens. Und deshalb bitten wir Gott, daß Er uns auf dieser unserer ganzen irdischen Wanderschaft, bis wir zum himmlischen Vaterlande gelangen, mit dem geistlichen und leiblichen Brode nähren möge. Denn dort bedürfen wir keiner Sakramente, keiner Unterweisung mehr, viel weniger noch einer körperlichen Speise.

Wenn uns übrigens der Heiland lehrt, wir sollten nur um den gegenwärtigen Tag bekümmert sein, so will Er dadurch nichts Anderes, als uns von den unnützen Sorgen, durch welche das Gebet und so viel Anderes, das zum ewigen Leben nothwendig ist, verhindert wird, befreien.

Ist daher die Sorge für die Zukunft keine überflüssige, sondern eine nothwendige, wie die obengenannte oft wirklich ist, so ist es auch nichts Böses, sich mit Anschaffung solcher Gegenstände für die Zukunft zu beschäftigen. Ja eine solche Sorge kann sogar eine Sorge für den gegenwärtigen Tag genannt werden; denn wenn wir immer mit Allem auf den morgigen Tag warten wollten, so würden wir das Nothwendige wohl selten zur gehörigen Zeit für den gegenwärtigen Tag haben. Gott verlangt von uns nichts Unvernünftiges und kein vermessentliches Vertrauen.

Die fünfte Bitte.

„Und vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern."

Fr. Was ist der Sinn dieser Bitte?

Antw. In den vier ersten Bitten haben wir von Gott um alles Gute, sowohl das zeitliche als ewige gebeten. In die drei folgenden aber bitten wir, daß uns Gott von allem vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Uebel befreien möge.

Wir bitten also in dieser ersten Bitte erstlich, Gott möge uns von dem vergangenen Uebel, d. h. von den Sünden, die wir begangen haben, befreien. Denn da Christus, unser Heiland, die Apostel dieses Gebet lehrte, erklärte Er ihnen, daß durch diese Schulden die Sünden verstanden werden. (Matth. 6, 16.)

Fr. Warum werden die Sünden: Schulden genannt?

Antw. Aus einer dreifachen Ursache:

1. Weil jeder Mensch durch seine Sünden Gott beleidigt, und so sein Schuldner wird, d. h. schuldig wird, für die ihm zugefügte Beleidigung genug zu thun.

2. Weil derjenige, der sündigt, das Gesetz Gottes übertritt; denen aber, die es übertreten, eine Strafe angedroht ist; deßhalb ist jeder Uebertreter dieses Gesetzes ein Schuldner, in Hinsicht auf diese Strafe.

3. Endlich, weil jeder Mensch verbunden ist, den Weinberg seiner Seele zu bebauen, und Gott die Früchte seiner guten Werke zu erstatten. Wir schulden dieselben Gott für die Fähigkeiten und Gnaden, die er uns dazu gegeben. Weil wir nun aber Alle öfters fehlen, indem wir das thun, was wir nicht sollen, und das unterlassen, was wir thun sollen, so ist es billig, daß wir täglich in großer Ver-

demüthigung Gott bitten, daß Er uns unsere Schulden vergeben möge.

Fr. Warum setzen wir hinzu: So wie auch wir vergeben unsern Schuldigern?

Antw. Weil es unumgänglich nothwendig ist, daß auch wir die von Andern uns zugefügte Unbild vergeben, wenn wir von Gott Verzeihung unserer Sünden erlangen wollen. Denn was könnte wohl unbilliger sein, als wollen, daß Gott, den wir nach so vielen und so großen Wohlthaten, die Er uns erwiesen hat, beleidigten, uns verzeihe; wir aber jenen, die uns beleidigten, nicht verzeihen wollten; da ja doch die Beleidigung eines Menschen, verglichen mit der Beleidigung Gottes, ganz verschwindet. Darum ermahnet uns der heilige Geist durch den Mund des Weisen: „Ein Mensch hegt Zorn gegen seinen Mitmenschen, und verlangt von Gott Gnade? Er selbst hat keine Milde gegen seinen Mitmenschen, und doch betet er für seine Sünden um Erbarmung? Er, der Fleisch ist, hegt Zorn, und von Gott verlangt er Verzeihung? Wer wird für die Bosheit eines solchen bitten?" (Eccl. 38.) Wahrlich, wer nicht verzeihen will, der reißt sich selbst die Brücke der Verzeihung weg und verlegt sich den Weg zum ewigen Leben auf unübersteigliche Weise. So versichert die heilige Schrift an so vielen Stellen. Mit Recht mahnt dich somit der heilige Augustin: „Vielleicht hat Jemand dich beleidiget? Verzeihe ihm, damit du nicht, wenn du dem Bruder die Erbarmung verweigerst, auch dem Vater das Thor der Versöhnung verschließest." Und wieder: „Die Wahrheit kann nicht lügen: Wenn ihr nicht vergebet, wird auch der Vater nicht verzeihen. Wer auf dieses Donnerwetter nicht erwacht, der schläft nicht nur, sondern der ist todt." (Serm. 158. de temp. et in Ench. c. 74.) Die heiligen Väter und Lehrer bemerken überdieß mit Recht, daß, wer mit unversöhntem Herzen betet, nicht nur allein umsonst bete, sondern daß er sich sogar seine Verdammung erbitte, indem er es wagt zu sagen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; was eben so viel heißt als: Herr ich verzeihe nicht — also verzeihe auch Du mir nicht, und verwirf mich vor Deinem Angesicht.

Fr. Wem schadet der, der nicht verzeiht, am meisten?

Antw. Sich selbst, denn er fordert die strafende Gerechtigkeit Gottes heraus, daß sie an ihm Gleiches mit Gleichem vergelte. Dieß bestätiget Christus besonders in jener Parabel von jenem harten Knechte, dem der Herr so viele Talente nachließ, und der von

seinem Mitknechte so rauh und unbarmherzig die wenigen Pfennige verlangte, die dieser ihm schuldete. Der Herr warf ihn dafür in den Schuldthurm, bis er Alles bezahlte. „Ebenso," sagt Christus, „wird es der himmlische Vater mit euch machen, wenn ihr nicht von Herzen eurem Mitbruder verzeihet."

Fr. Man wendet vielleicht dagegen ein: Dieser Mensch hat mich zu sehr beleidiget, und er verdient es nicht, daß ich ihm verzeihe.

Antw. Hast du nicht Gott gleichfalls schwer beleidiget, und das wie oft? Verdienst du es, daß Er dir verzeihe? Und wenn der Nächste es nicht verdiente, verdient es nicht Gott, der befiehlt, daß du ihm gehorchest? Verdient es nicht Christus, um dessenwillen du verzeihst, und der es so sehr verlangt, und es dir so reichlich vergilt. Bekannt ist in dieser Hinsicht besonders das Beispiel des heiligen Johannes Gualbert. Er begegnete am Charfreitag dem Mörder seines Bruders in einer engen Straße. Johannes war bewaffnet, dieser Mensch nicht. Johannes zog sein Schwert; doch dieser warf sich vor ihm auf seine Kniee und sprach, indem er sich mit dem heiligen Kreuze bezeichnete: „Johannes, um der Liebe Christi willen, der für dich und mich an diesem Tage einst sein Blut am Kreuze verspritzte: Verzeihe." Da überwand die Liebe zu Jesus. Johannes umarmt ihn und eilt in die Kirche des Miniatus. Da warf er sich unter einem Kreuzbilde nieder, und siehe, das Kreuzbild neigte das Haupt gegen ihn, und eine solche Menge von Gnaden strömte in sein Herz, daß er sogleich in das Kloster eintrat, sich dem Abte zu Füßen warf, um die Aufnahme bat, und ein Heiliger ward. Thue desgleichen aus Liebe zu Jesus: Verzeihe! und gewiß, Er wird dir wie einst diesem Johannes gnädig sein, zum Heil und zur Heiligung deiner armen Seele.

Fr. Allein, sagst du: Er beleidigt mich immer von Neuem.

Antw. Kein Mensch hat dich so oft beleidiget, wie du deinen Gott, und dennoch bittest du und verlangest, daß Gott dir verzeihe? Warum thust du nicht in gleicher Weise gegen die, die dich beleidigen? Erwäge die Worte des Herrn an Petrus, als dieser ihn fragte: „Und wie oft soll mein Bruder gegen mich sündigen, daß ich ihm verzeihe — sieben Mal? Jesus antwortete: Nicht nur sieben Mal, sage ich dir, sondern siebenzig Mal sieben Mal." (Matth. 18, 22.) Das ist, so oft er dich immer beleidigen mag — verzeihe. So wirst du ein wahres Kind Gottes sein, so wirst du ein Unterpfand deiner

Versöhnung mit Gott erlangen, und somit auch deine Rettung am Tage des Gerichtes; wenn du wirklich so jedem verzeihst, wie du willst, daß dir Gott verzeihe. Leider, wie Wenige verzeihen so!

Die sechste Bitte.

„Führe uns nicht in Versuchung."

Fr. Was ist der Sinn dieser Bitte?

Antw. Durch diese Bitte flehen wir um Hülfe gegen die künftigen Uebel, nämlich gegen die Versuchungen, die da der Eine Weg zu einem Uebel sind, nämlich der Sünde. Wir bitten durch diese Bitte Gott, Er möge es doch nicht zulassen, daß wir der Versuchung unterliegen. Da nun aber die Gefahr, in der wir bei der Versuchung schweben, so groß ist, so bitten wir den Herrn, Er möge uns, so weit dies zu unserm Heile gereicht, uns gar nicht in die Versuchung gerathen lassen. Dies mahnt und erinnert uns an eine sehr trostreiche Wahrheit: daß nämlich der Teufel uns nicht nur nicht schaden, sondern nicht einmal versuchen könne, es sei denn, so weit es ihm Gott zu unserer Prüfung und zu unserem Heile zuläßt.

Fr. Wie beziehen sich demnach die Worte dieser Bitte auf Gott?

Antw. Im uneigentlichen Sinne. Das heißt: Wir bitten Gott, Er möge nicht zulassen, daß wir aus Strafe unserer Nachlässigkeit und Untreue in seinem heiligsten Dienste in für uns gefährliche Versuchungen gerathen.

Fr. Wer versucht also eigentlich den Menschen?

Antw. Der Teufel, der da, wie Petrus bezeugt, „herumzieht wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlinge." Es versucht uns ferner die Welt, die uns umgibt, besonders die Gemeinschaft und das Beispiel der sündhaften Kinder der Welt. Endlich es versucht uns das eigene Fleisch oder die böse Begierlichkeit, welche da ist das Gesetz der bösen Lust, die da widerstrebt dem Gesetze des Geistes.

Fr. Wen versucht der Teufel?

Antw. Alle Menschen. Er versucht die Bösen, und leider nur zu oft mit ihrem Willen und Verlangen, so daß sie die Versuchung selbst lieben und aufsuchen, und es kaum merken, daß sie versucht werden. Im Gegentheil, eben weil sie den Versuchungen ohne weiteres nachgeben, fühlen sie gar nicht den Kampf. Allein wie schon der Prophet betheuert: „Kein Friede den Bösen." Dieser

Scheinfriede ist die völlige Niederlage und Unterwerfung unter die Botmäßigkeit des Teufels. (Is. 57.)

Die Guten hingegen werden mit noch weit größerer Wuth vom Teufel versucht, und sie fühlen die Last und die große Gefahr des Kampfes; allein sie ermuthigen sich durch ihr Vertrauen auf Gott, der nie zuläßt, daß wir über unsere Kräfte versucht werden; und durch die Erinnerung an die dem Sieger verheißene Krone des Lebens. Darum der heilige Geist uns schon durch den Mund des Weisen ermahnte: „Sohn, wenn du dich anschickest, Gott zu dienen in Gerechtigkeit und Frömmigkeit, so bereite deine Seele zur Versuchung." (Eccl. 2, 1.)

Fr. Auf wie vielfache Weise versucht der Teufel die Menschen?

Antw. Er versucht uns entweder durch sich selbst, wie er Eva und Christum den Herrn versuchte. Oder aber er thut es durch Andere; wie er Adam durch die Eva versuchte. Bei diesen Versuchungen regt er entweder durch böse Einwirkung die Einbildungskraft des Menschen auf, oder er reizt die böse Begierlichkeit durch böse Einwirkung auf die Sinne. Oder er bedient sich anderer Umstände, um uns im Dienste Gottes aufzuhalten, oder von demselben abzuziehen, und zum Dienste des Fleisches und der Welt zu bringen, als da sind: Die bösen Beispiele Anderer, ihr Zuspruch und Umgang, ihre Anlockungen oder Drohungen. Nebstbei sucht er dem Laster die Abscheulichkeit zu nehmen, und wo möglich demselben selbst den Anschein des Guten zu geben; so daß der Mensch den Geiz für Klugheit, Zorn für Gerechtigkeit, die Unmäßigkeit für Nothwendigkeit, die Trägheit für Bescheidenheit ansieht u. s. w. Im Gegentheil aber läßt er die Tugenden nicht selten als Schwäche, Unklugheit, oder Eigensinn und Ueberspannung betrachten.

Fr. Welches sind die Hauptmittel im Kampfe gegen die Versuchungen, die uns zum Siege helfen?

Antw. Das erste Mittel ist: Das Gebet. „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet," so ermahnt uns Christus selbst. (Matth. 26.) Fürwahr, wenn es zu jeder Zeit und in jeder Angelegenheit unsere Pflicht ist, zu Gott unsere Zuflucht zu nehmen, so ganz besonders zur Zeit der Versuchung, um bei Ihm Schutz zu finden, der da ist ein Helfer in jeder Noth und Bedrängniß, und mit dem vereinigt wir unüberwindlich streiten. „Wer in der Hülfe des Allerhöchsten wohnt, der wird im Schutze Gottes, des Himmels weilen. Dem Herrn wird er sagen: Du bist meine Zuflucht, mein Gott, auf den ich vertraue... Mögen tausend an dei-

ner Seite und zehntausend zu deiner Rechten fallen, dir wird der Satan nicht nahen. Du wirst über die Schlange und den Basilisken schreiten und zertreten den Löwen und den Drachen. Weil er auf mich gehofft, will ich ihn befreien, beschützen ihn, weil er meinen Namen erkannt. Er wird zu mir rufen, und ich will ihn erhören. Mit ihm bin ich in der Trübsal, ich will ihn erretten und verherrlichen." (Ps. 90.) So versichert der Herr durch den Mund des königlichen Propheten. Besonders soll man in der Versuchung sogleich sich in die heiligste Gegenwart Gottes stellen und vertrauensvoll den heiligsten Namen Jesus anrufen. Es ist der Name des Siegers, der da für immer gebrochen die Macht des Teufels. Nebstbei bezeichne man sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Der Satan kennt die Waffe, die ihn überwunden, und flieht.

Das zweite Mittel ist: Die Andacht und Zuflucht zu Maria. Nächst Gott und dem Erlöser ist Maria der mächtigste Schutz in den Versuchungen, als jenes Weib, von der geschrieben steht, daß sie der Schlange das Haupt zertreten, sie, die himmlische Judith, die den Holofernes der Hölle siegreich überwunden. Mit Recht grüßt der heilige Bernhard Maria als den Stern des Meeres, zu der wir aufblicken und in den Versuchungen uns vertrauensvoll wenden sollen, damit wir nicht im Sturme der Versuchung untergehen. Unzählige Beispiele bestätigen das Gesagte. Besonders kräftig ist im Kampfe gegen die Versuchung die Andacht und Anrufung Mariä in Erinnerung an den Vorzug Ihrer unbefleckten Empfängniß, durch welches Gnadengeheimniß Sie eben dem Satan das Haupt zertrat. Bete Morgens und Abends drei Ave Maria zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, und du wirst einen besonderen Beistand Mariä in den Versuchungen erfahren, um ihnen zu entgehen, oder um denselben stets siegreich zu widerstehen. Bete auch öfter in dieser Meinung das kurze Lobgebet: „Gebenedeit und gepriesen sei die heilige und unbefleckte Empfängniß der Allerseligsten Jungfrau Maria." Und wieder: „Durch deine unbefleckte Empfängniß und unversehrte Jungfrauschaft, reinste Jungfrau Maria, reinige mein Herz, Leib und Seele, im Namen † des Vaters und † des Sohnes und † des heiligen Geistes. Amen." Es ist überdieß mit diesen Begrüßungen und Anrufungen ein Ablaß verbunden.

Das dritte Mittel ist: Die Betrachtung der letzten Dinge. „Gedenke deiner letzten Dinge und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen." So versichert dich der heilige Geist selbst, durch den

Mund des Weisen. (Eccl. 7, 40.) Diese Erinnerung an den Tod, das Gericht, die Hölle und die Ewigkeit flößt unserem Herzen jenen heilsamen Schrecken ein, der uns gleichsam wie mit Nägeln an das Kreuz heftet, um in der Versuchung nicht von demselben zu weichen. „Durchbohre mit deinem Schrecken meine Gebeine,“ das ist's, was der Psalmist verlangt, um vor dem Gerichte des Herrn einst sicher zu stehen. (Ps. 118.) Diese Erinnerung benimmt der Lust der Versuchung die Süßigkeit. Besonders wenn die Begierlichkeit nach Hab und Gut es ist, die dich versucht, denke an den Tod, und wie bald Alles mit dir in Staub zerfalle. Wenn es die Fleischeslust ist, denke an das Feuer der Hölle und an das Wort des heiligen Gregor des Großen: „kurz ist, was ergötzt — ewig, was peinigt.“ Ist es die Rücksicht auf Menschen, die dich versucht, denke an das Gericht, wo Gott dich einstens vor und mit allen Menschen richtet. Was kann dir, wenn du daran denkst, an dem Urtheile der Menschen liegen? Besonders betrachte dich in deinen letzten Zügen und was du dann wünschen wirst, gethan zu haben — und es wird dir nicht schwer werden, dem Satan in der Versuchung zu sagen: Weiche.

Das vierte Mittel ist: Der öftere würdige Empfang der heiligen Sakramente.

Die Ursache ist: weil die heiligen Sakramente den Menschen so reichlich Gnaden spenden, durch welche wir alles Gute zu thun und jeder Versuchung zu widerstehen im Stande sind. Ueberdies gewährt uns der Empfang des Sakramentes der Buße durch die heilige Beichte die Gelegenheit, unser ganzes Herz dem geistlichen Vater und Führer zu eröffnen, welches eben das beste Mittel ist, die Schleichwege des Satans an's Licht zu bringen und den Versucher in die Flucht zu schlagen. Das fürchtet der böse Feind, der wie ein Verführer ist, der Alles so viel als möglich geheim halten will. Die heilige Beichte zerstört geradezu diese List des Satans und rettet den demüthig Beichtenden aus den Fallstricken der Versuchung.

Was aber die heilige Communion betrifft, so ist, wie die heilige Kirche im Kirchenrath von Trient lehrt, eine besondere Wirkung derselben eben die, daß sie in uns die Gewalt der bösen Begierlichkeit schwächt und uns persönlich mit Christus vereiniget und in Ihn verwandelt.

So werden wir, wie der heilige Chrysostomus schon bemerkt, wie feuersprühende Löwen gegen den Drachen der Hölle und werden

im Kampfe gegen denselben genährt und gestärkt, daß wir nicht ermüden und nicht unterliegen. Diese Wirkung des eucharistischen Brodes, welches da ist das allerheiligste Sakrament, wurde im Alten Testament durch jenes Brod angedeutet, durch dessen Genuß gestärkt Elias vierzig Tage ohne Nahrung und ohne Ermüdung den Weg hinan auf den Berg Horeb wandelte. (3. Buch der Könige 19.) Auf diesen Genuß bezieht man mit Recht auch die Worte des Psalms: „Du hast einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet, gegen die, die mich verfolgen." (Ps. 22.) — Darum nahe dich oft und würdig diesem Tische, und der Feind wird dir nicht schaden. Es ist jener Tisch der Gnaden, von dem wir bei Zacharias lesen, daß an demselben „die Jungfrauen erblühen," d. h. der den Seelen, die sich ihm oft und eifrig nahen, die Reinigkeit des Herzens bewahrt und zur Heiligung dient in den Uebungen christlicher Vollkommenheit, durch unsere Vereinigung mit Christus selbst.

Das fünfte Mittel ist: Der volle Widerstand im ersten Augenblicke der Versuchung. Ja wohl, im ersten Augenblick und ganz, dies ist das siegreiche Losungswort in jeder Versuchung. „Spiele nicht mit der Schlange," so sagt der heilige Hieronymus, „sondern zertrete ihr den Kopf," d. h. widerstehe ihr gleich und ganz. (In cap. 9. Eccl.) Man vergleicht auch sehr passend die böse Eingebung der Versuchung einem Feuerfunken, der in Spreu fällt. Löscht man diesen Funken nicht sogleich aus, so wird ohne Zweifel die ganze Masse Feuer fangen. Ebenso wird es im geistigen Sinn demjenigen ergehen, welcher den Funken der Versuchung, der in die leidenschaftlichen Anmuthungen seines Herzens fällt, nicht sogleich unterdrückt; die Begierlichkeit wird entflammt werden.

Das sechste Mittel ist: Die Gelegenheit zur Sünde meiden. Groß ist die Macht der Gelegenheit und sie hat leider schon Viele, die fest zu stehen schienen, endlich doch in den Abgrund der Sünde gestürzt. Stark war David, ein Mann nach dem Herzen Gottes; die Gelegenheit jedoch, die ihm durch den Anblick eines Weibes wurde, brachte ihn zum Falle. Angenehm in den Augen Gottes war Salomon, der Weiseste; doch durch die Gelegenheit im Umgange mit heidnischen Weibern kam er so weit, daß er selbst in die Abgötterei verfiel. Daher sagt der heilige Hieronymus, indem er uns ermahnet, die Gelegenheit zur Sünde zu fliehen: „Du bist nicht stärker als Samson, nicht heiliger als Salomon." Und der heilige Geist versichert durch den Mund der Weisen: „Wer die Ge-

fahr liebt, kommt in der Gefahr um." (Eccl. 3, 27.) Das erfuhren schon Unzählige zu ihrem eigenen größten zeitlichen und ewigen Verderben. Gib Acht, daß du nicht erst zu spät durch eigene Erfahrung klug werdest und fliehe die Gelegenheit!!

Fr. Bitten wir Gott durch diese Bitte, daß Er uns von aller Versuchung befreie?

Antw. Nein, denn dieses Leben auf Erden soll nach den weisesten Absichten Gottes nicht ganz ohne Versuchung sein: sondern es soll vielmehr zur Prüfung unserer Tugend und zur Vermehrung unserer Verdienste dienen, darum schon Job „das Leben einen Kampf auf Erden nennt." (Job 7.)

Wir bitten also in dieser Bitte nicht, daß wir gar nicht versucht werden, sondern nur, daß wir von den Versuchungen nicht überwunden werden. Ferner bitten wir, Gott möge die Kraft und die Wuth des Teufels brechen und unsere Mängel heilen, damit wir nicht etwa dem bösen Feinde die Waffen zu unserem Verderben selbst reichen. Endlich bitten wir, Gott möge uns nicht versucht werden lassen, wenn besonders Gefahr da ist, in die Versuchung einzuwilligen. Wendet dies Gott von uns ab, so werden die Versuchungen für uns selbst heilsam; denn wir lernen in denselben unsere eigene Schwäche kennen und haben Gelegenheit, uns zu verdemüthigen. — Wir vermehren auch unsere Verdienste, wenn wir standhaft widerstehen. So wird Gott, wie der Apostel versichert: „für uns aus der Versuchung noch Nutzen ziehen." (Cor. 10, 13.)

Die siebente Bitte.

„Sondern erlöse uns von dem Uebel."

Fr. Was will diese Bitte sagen?

Antw. Diese letzte Bitte bekräftiget zum Theile die frühere Bitte, zum Theil fügt sie aber derselben auch eine neue bei, und deshalb heißt es: sondern erlöse uns von dem Uebel, d. h. wir bitten nicht nur: Gott möge uns unsere einst begangenen Sünden verzeihen und vor den zukünftigen uns bewahren, sondern wir bitten, daß Er uns von jedem gegenwärtigen Uebel, welches nur Folge der Sünde war, befreie. Man bemerke hier auch, wie weise unser göttlicher Lehrmeister uns lehrte, nur im Allgemeinen um Befreiung von dem Uebel zu bitten, nicht aber in's Einzelne einzugehen, z. B. daß man von Armuth, Krankheit, Verfolgungen u. s. w. befreit

werde. Denn häufig geschieht es, daß wir etwas für gut halten, von dem doch Gott voraussieht, daß es uns schädlich sei, und im Gegentheile halten wir öfters etwas für schädlich, was uns nützlich wäre. Beten wir dem Worte Christi gemäß, daß er uns von jenen Dingen befreien möge, von denen er weiß, daß sie uns wirklich schädlich seien.

Es mögen dies übrigens uns angenehme oder unangenehme Dinge sein, so bitten wir, Er möge sie von uns nehmen, damit unsere Seele nicht Schaden leide. Denn eigentlich gibt es nur Ein Uebel, und das ist die Sünde.

Fr. Was heißt das Wort Amen?

Antw. Amen ist ein hebräisches Wort und wie schon früher bemerkt ward, heißt es so viel, als so geschehe es, oder so ist es. Gleichwie also das Wort Amen am Ende des katholischen Glaubensbekenntnisses so viel heißt als: „So ist es, dies glaube ich auf das Festeste,“ so heißt es am Ende des Gebetes des Herrn so viel als: So soll es geschehen, so verlange und bitte ich, daß es geschehe, so hoffe ich es zuversichtlich.

Von dem Schutze und der Anrufung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Fr. Auf wen sollen wir nach Christus unsere ganze Hoffnung setzen?

Antw. Auf den Schutz und die Anrufung der allerseligsten Jungfrau Maria.

Fr. Warum dies?

Antw. Weil sie die Mutter Jesu und unsere Mutter, Fürsprecherin und Mittlerin bei ihrem göttlichen Sohne ist.

Auf Maria wendet mit Recht die heilige Kirche jene Worte der Schrift an: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe und der Furcht, der Erkenntniß und der heiligen Hoffnung.“ (Eccl. 24.) Wenn auch diese Worte und andere Schriftstellen zunächst von der ewigen Weisheit, die für uns Mensch geworden ist, verstanden werden müssen, so wendet sie doch die heilige Kirche, vom heiligen Geiste geleitet, in den priesterlichen Tagzeiten auch auf die seligste Jungfrau Maria an, weil sie Mutter Christi und unsere Mittlerin bei Christus ist.

Dasselbe lehren auch einstimmig die heiligen Väter. Aus diesen drückt sich der heilige Bernard also aus: „Von ganzem Herzen und aus der Fülle unseres Gemüthes laßt uns Maria verehren, weil es so der Wille dessen ist, der da wollte, daß wir Alles durch Maria haben sollten. Gott, der in Allem für die Elenden sorgte, tröstet uns in unserer Furcht, weckt unseren Glauben, stärkt unsere Hoffnung und nimmt von uns das Mißtrauen durch Maria. Du fürchtest dich zum Vater zu gehen; nun siehe, er hat dir Jesum zum Mittler gegeben. Was sollte nicht bei einem solchen Vater ein solcher Sohn erlangen können? Fürchtest du auch Ihn? Er ist dein Bruder, und dein Fleisch in Allem geprüft ohne Sünde, auf daß er barmherzig werde. Diesen Bruder hat dir Maria gegeben, und solltest du auch Ihn wegen seiner göttlichen Majestät fürchten, so fliehe zu Maria: der Sohn wird die Mutter erhören und der Vater wird den Sohn erhören. Seht Kinder, dies ist die Rettungsleiter der Sünder. Dies mein größtes Vertrauen, dies der ganze Grund meiner Hoffnung." (Serm. de Nativ. B. V. M.)

Diese Mutter ist die Hoffnung der **Gerechten** und der **Sünder**. Sie ist die Hoffnung der Gerechten, weil alle Kinder und Stände der Kirche durch ihren ganz besonderen Schutz geschirmt werden, um gegen den Satan, die Welt und das Fleisch zu kämpfen. Sie ist aber auch die Hoffnung der Sünder, weil diese durch ihre Fürbitte zum Leben zurückkehren, so daß von ihr jene Worte des Weisen gelten: „Merket auf, ihr Söhne, ihr Völker, und wisset, daß Keiner, der auf sie hoffte, je zu Schanden geworden ist." (Eccl. 2, 11.)

Voll dieses Vertrauens auf den Beistand Mariä, ruft der heilige Bernhard aus: „Schweigen soll von deiner Barmherzigkeit, seligste Jungfrau, wer immer sich erinnern kann, daß du ihm nicht Hilfe geleistet hast, nachdem er dich in seiner Noth angerufen." (Serm. de Assumpt.) Es versteht sich, daß dies in dem Sinne zu nehmen sei, wenn das, um was wir gebeten, wirklich zu unserem Heile war.

Fr. Auf welche Art kann man sich des Schutzes Mariens zumeist versichern?

Antw. Durch eine **beständige** und **wahre** Andacht gegen sie. Die rettet dich sicher.

Fr. Warum?

Antw. Weil du, wenn du wirklich ein Kind Marien's bist, sicher auch zur Zahl der Kinder Gottes gehörst. Ein **wahres** Kind

Maria's wirst du aber nur dann sein, wenn du sie mit einer kindlichen, wahren und beständigen Andacht verehrst. Darin hast du dann allerdings ein höchst trostreiches Kennzeichen der Auserwählung, wie die Lehrer der katholischen Kirche mit Recht behaupten. Ja die Kirche selbst wendet in den priesterlichen Tagzeiten folgende Stelle auf Maria an: „Selig der Mensch, der mich hört und täglich bei meiner Thüre wacht, und bei der Schwelle des Einganges auf mich harret. Wer mich findet, findet das Leben und wird das Heil vom Herrn erlangen." (Sprichw. 8.) Aus diesen und vielen anderen Stellen schöpfen die Lehrer der Kirche ihren Beweis, wie mächtig und wirksam der Schutz der seligsten Jungfrau zur Erlangung des ewigen Heiles sei. Unter Anderm sagt der heilige Bonaventura: „So wie Jeder, der dich, o seligste Jungfrau, verachtet und sich von dir abwendet, zu Grunde gehen muß, so ist es auch unmöglich, daß Jemand, der sich zu dir wendet und zu dem du dich wendest, zu Grunde gehe." (Lib. 1. Pharet. c. 5.)

Fr. Bin ich also meiner Seligkeit gewiß, wirst du vielleicht sagen, wenn ich die seligste Jungfrau verehre und alle Tage ihr zu Ehren ein Gebet verrichte?

Antw. Keineswegs, sondern man muß auch ihre **Tugenden** nachahmen. Vernachlässigt man dies, so wird uns die Scheinandacht zu Maria nichts nützen, denn sie ist dann keine wahre, ja sie ist nicht einmal eine Andacht zu nennen.

Fr. Welche Tugenden sind es besonders, die ein Diener Maria's an ihr nachahmen soll?

Antw. Die Reinheit des **Gewissens**, die **Demuth**, die **Keuschheit**, die **Geduld**, die **Liebe** zu Gott und den Nächsten. Diese und alle übrigen Tugenden der seligsten Jungfrau muß ein wahrer Diener Maria's nachahmen, sowie Stand und Umstände ihm dazu Gelegenheit geben, wenn er will, daß seine Andacht Maria gefalle und er sich ihres besonderen Schutzes erfreue. Umsonst aber wäre jede äußerliche Verehrung Maria's, wenn es uns an diesen Tugenden fehlte, oder wenn wir vielleicht gar durch Sünden und Mängel ihr heiligstes und reinstes Herz verwundeten und kränkten. Insbesondere sind es aber Hoffart, Unzucht, Ungeduld und Feindseligkeit, welche uns in den Augen Maria's mißfällig und ihres Schutzes unwerth machen.

Fr. Durch welches Gebet verehren wir besonders Maria?

Antw. Durch den Gruß, mit dem der Engel Gabriel sie be-

grüßt, den Elisabeth wiederholt und welchem die Kirche noch ein Bittgebet beisetzt.

Fr. Wie nennen wir dieses Grußgebet?

Antw. Das Ave Maria oder Gegrüßt seist du, Maria.

Fr. Wie lautet dasselbe?

Antw. „Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Todes. Amen."

Fr. Welches sind die Hauptheile dieses Grußgebetes?

Antw. Erstens: Die Worte, mit welchen der Erzengel Gabriel, von Gott gesendet, Maria begrüßte: „Gegrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir."

Zweitens: Die Worte, mit welchen Elisabeth, erfüllt vom heiligen Geiste, Maria begrüßte: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes."

Drittens: Die Worte, welche die Kirche, geleitet vom heiligen Geiste, noch beifügte: „Jesus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde des Todes." Eben darum ist aber auch dieses Grußgebet Mariä der Mutter der Gnaden auch das wohlgefälligste, wie Sie dies einst selbst Ihrer Dienerin, der heiligen Mechtildis, offenbarte.

Fr. In welchem Sinne sagen wir: Gegrüßet seist du Maria?

Antw. Wir wünschen Maria Glück zur Höhe Ihrer Auserwählung, als die auserwählte Tochter des himmlischen Vaters, die Mutter des Sohnes, die Braut des heiligen Geistes und als die Eva des neuen Bundes an der Seite Jesu, des himmlischen Adams. Wir grüßen sie so und freuen uns dabei, daß wir das Glück haben, auf solche Weise Maria als die Mutter Gottes, und unsere Mutter zugleich zu begrüßen. Wir grüßen sie auch so im Freudengruß des Dankes, in Erinnerung an Alles, was wir bereits durch ihre Fürbitte von Gott erhalten haben.

Fr. Was bedeuten die Worte: Voll der Gnade?

Antw. Es ist dies das erste Lob, das wir Maria spenden, wenn wir Sie mit diesem Gruße des Engels grüßen.

Fr. Wie vielfach ist die Wirkung der Gnade?

Antw. Die Wirkung der Gnade ist eine dreifache:

1. Sie löscht die Makel der Sünde aus.

2. Sie ziert die Seele mit geistiger Anmuth.

3. Sie befähigt die Seele zu verdienstlichen Werken übernatürlicher Ordnung, und bereichert dieselbe.

Nun denn Maria ist voll der Gnade, weil völlig rein auch von der Makel der Erbsünde. „Keine Makel ist an dir," so versichert der heilige Geist von Maria. Sie ist voll der Gnade, weil sie auch ein größeres Maß der heiligmachenden Gnade erhalten, als alle Engel und Heiligen. Die heiligen Väter nennen Sie deshalb „ein Meer der Gnade;" und der heilige Geist selbst bezeugt von Ihr: „Du bist auserwählt wie die Sonne." Sie ist endlich voll der Gnade, weil Sie jede thätige Gnade auch eifriger und verdienstvoller benützte, als sonst ein Engel oder Heiliger je gethan, nämlich durch ihre gänzliche Vereinigung mit dem heiligsten Willen Gottes. „Andere haben Reichthümer gesammelt, du hast sie Alle übertroffen." So steht es von Maria geschrieben, wie die heilige Kirche selbst diese Worte des heiligen Geistes Ihr zueignet. (Sprichw. 31.)

Fr. Was will das sagen: Der Herr ist mit Dir?

Antw. Es ist dies das zweite Lob Mariä; daß Sie nämlich nicht nur eine solche Fülle der Gnaden erlangte, sondern daß sie dieselbe auch so treu und ohne Minderung, ja mit stetem Zuwachs verwahrte, vom Augenblick ihrer Empfängniß bis zum letzten Hauch Ihres heiligsten Lebens. Buchstäblich aber beziehen sich diese Worte auf Sie, weil sie die Mutter des Mensch gewordenen Wortes Gottes ist.

Fr. Was bedeuten die Worte: Du bist gebenedeit unter den Weibern?

Antw. Es ist dies das dritte Lob Mariä; daß Sie nämlich die einzige aus allen Töchtern Eva's ist, die durch ein Wunder Mutter und Jungfrau zugleich gewesen — sie die Eine auserwählte Mutter unsers Herrn und Erlösers.

Nebstbei ist Sie aber auch in Ordnung der Gnade, die Mutter aller Kinder Gottes, die wahre Eva, die Mutter des Lebens und der Lebendigen.

Fr. Was bedeuten die Worte: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus?

Antw. Es ist dies das vierte Lob Mariä; nämlich, daß Sie nicht nur für sich mit so hohen Vorzügen geziert und begabt war, sondern daß überdies die Herrlichkeit der gebenedeiten Menschheit Christi Sie völlig überstrahlte, da Sie seine Mutter ist. Da nun

aber Jesus, weil mit der Person des Sohnes Gottes vereinigt, nicht nur über alle Menschen, sondern selbst über alle Engel als deren König und Herr erhöht ist, so ist das auch der Vorzug und die Verherrlichung seiner gebenedeiten Mutter Maria.

Auf solche Weise schließt der Gruß des „Ave Maria" das Lob aller Vorzüge Mariä in sich, in Ordnung der Natur und Gnade. Eben so schließt aber auch der Schluß des Ave Maria jede Bitte ein, die wir nur immer an Maria zu richten haben.

Fr. Welches ist der Sinn der Bitte im Ave Maria, welche die Kirche diesem Gruße beigefügt?

Antw. Die Kirche, uns noch einmal an die Würde Mariä als Mutter Gottes erinnernd, ermahnt ihre Kinder, mit unbegränztem Vertrauen in jedem Anliegen des Leibes und der Seele im Leben und im Tode, zu Ihr die Zuflucht zu nehmen, die, weil sie die Mutter des Herrn ist, auch deshalb die Mutter der Gnaden und mächtigste Fürbitterin am Throne ihres göttlichen Sohnes für Alle diejenigen ist, die als ihre wahren Kinder zu ihr mit wahrem Vertrauen ihre Zuflucht nehmen. Sind wir dieses Ihres Schutzes und Ihrer Fürbitte immer bedürftig im Leben, so doch ganz besonders in der Stunde des Todes.

Fr. Durch welche Gebetweise ehren wir mit dem Gruße des Engels besonders Maria?

Antw. Durch den heiligen Rosenkranz und den dreimaligen englischen Gruß.

Fr. Was ist der Rosenkranz?

Antw. Es ist eine Gebetweise, bei welcher wir das Ave Maria, vereiniget mit der Betrachtung der wichtigsten Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens, und der Verherrlichung Jesu und Mariä in gehöriger Ordnung öfter wiederholen.

Fr. Warum heißt diese Gebetweise der Rosenkranz?

Antw. Weil dieses Gebet durch die geordnete Wiederholung von Gruß und Bitte, vereinigt mit der Erinnerung, und die eingeflochtenen Glaubensgeheimnisse gleichsam einen Kranz von duftenden Rosen wahrer Andacht bildet.

Fr. Stört die öftere Wiederholung desselben Grußes die Andacht?

Antw. Nein, im Gegentheil, wenn dieselbe gehörig geschieht, vermehrt sie die Innigkeit und Kraft des Gebetes. So wird ja auch im 135. Psalme der eine Vers: „Seine Barmherzigkeit währet ewiglich," sieben und zwanzigmal wiederholt. Von Christus dem Herrn

selbst lesen wir, daß er dreimal nach einander dasselbe Gebet zum Vater gesprochen. (Mark. 14, 39.)

Fr. Warum wird täglich dreimal des Tages das Zeichen zum Gebete des englischen Grußes gegeben, am Morgen, Mittag und Abend?

Antw. Damit wir uns erinnern, daß wir jeden Tag und jede Stunde den Gefahren des Heiles ausgesetzt sind und Ursache haben, die Hilfe und den Beistand Mariä anzuflehen; und daß es nicht genug sei, unter ihrem Schutz und Schirm täglich von Neuem mit neuem Eifer anzufangen, sondern mit demselben auch jedes Werk unseres Berufes im Dienste Gottes fortzusetzen und zu vollenden. — Die Kirche wünscht überdies durch dieses dreimalige Zeichen, uns an die drei wichtigsten Geheimnisse der Erlösung, täglich zu erinnern, nämlich an die Menschwerdung, an das Leiden, und an die Auferstehung unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi.

Fr. Wie lautet das Gebet zum englischen Gruße?

Antw. „Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft und sie empfing vom heiligen Geiste." Gegrüßet seist du Maria ꝛc.

„Maria sprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Gegrüßet seist du Maria ꝛc.

„Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt." Gegrüßet seist du Maria ꝛc.

Gebet.

Wir bitten dich, allmächtiger Gott, du wollest deine Gnade unseren Herzen eingießen, daß wir, die wir durch die Botschaft des Engels Christi Menschwerdung erkannt, durch sein Kreuz und Leiden zur Glorie der Auferstehung geführet werden, durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn. Amen. — Abends fügt man noch ein Vater unser und Ave Maria für die Verstorbenen bei.

Fr. Wann soll man vorzüglich beten?

Antw. An jedem Morgen und Abend, und vor und nach der Mahlzeit. Bei dem Morgengebet ist das Wichtigste die Erweckung der guten Meinung und der guten Vorsätze für den Tag. Bei dem Abendgebet aber die Erforschung des Gewissens und Reue. Gewöhne dich auch daran, dich um die Mittagszeit kurz zu erforschen, und übe getreu die besondere Gewissenserforschung zur Ausrottung eines besonderen Fehlers, oder zur Erlangung

einer besonderen Tugend. Laß dich darüber von deinem Seelenführer ausführlicher unterweisen.

Tugendübung. Liebe und übe das Gebet mit allem Eifer. Es sei dir das für deine Seele, was die Nahrung und das Athmen für deinen Leib; nämlich ein Bedürfniß, der Trost und die Wonne deines Lebens durch deinen Umgang mit Gott. — Das war das Gebet der Heiligen, und soll es auch dir sein. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn du nach Maßgabe deines Standes und Berufes oft und gehörig betest, und besonders das innerliche Gebet der Betrachtung übest und den Umgang mit Jesus im allerheiligsten Sakrament des Altars. Verschaffe dir die geeigneten Bücher, welche dir besonders zur Betrachtung Anleitung geben, und bestimme dir zum betrachtenden und mündlichen Gebete die gehörige Zeit, und halte sie gewissenhaft ein, bereite dich gehörig zur heiligen Kommunion und mache mit aller Sorge deine Danksagung nach derselben, und gewiß der Herr wird dir gnädig sein, du wirst verkosten, wie süß Er denjenigen sei, die sich Ihm nahen, und Er wird dich erfüllen mit der Gabe des Gebetes. Du wirst recht beten, und eben deshalb auch, wie der heilige Augustin versichert, recht leben.

Trage nebstbei die innigste und zärtlichste Andacht zu Maria, und verbreite dieselbe allenthalben.

Fr. Welche Sünden sind der Tugend der heiligen Hoffnung entgegen?

Antw. Die Verzweiflung und das vermessentliche Vertrauen, je nachdem der Mensch zu wenig oder zu viel hofft.

Fr. Wann sündigt der Mensch durch Verzweiflung?

Antw. Wenn der Mensch gepeinigt und geängstigt durch das Bewußtsein seiner begangenen Sünden den Gedanken an die Bekehrung aufgibt, weil er meint, er könne dies nicht, und seine Sünden seien zu groß; Gott könne ihm dieselben nicht mehr verzeihen.

Fr. Ist die Sünde der Verzweiflung eine große Sünde?

Antw. Sie ist eine sehr schwere, und das Siegel der Verdammniß.

Fr. Welchen Eigenschaften Gottes widerstrebt besonders die Verzweiflung?

Antw. 1. Der Allmacht Gottes, von dem geschrieben steht, daß er mächtig sei, auch aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken. (Matth. 3, 9.)

2. Der Wahrhaftigkeit Gottes. Denn ausdrücklich versichert der Herr bei Ezechiel: „In der Stunde, als der Sünder zu mir wiederkehrt, soll all seiner Ungerechtigkeit nicht mehr gedacht werden.“ Und wieder: „So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: „Ich will nicht

den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe!" „Nehmet hin den heiligen Geist, so versichert Jesus Christus selbst, Denen ihr die Sünden vergebet, Denen sind sie vergeben." (Joh. 20, 23.)

3. Der Güte und Erbarmung Gottes, von deren Lob und Preis die ganze heilige Schrift erfüllt ist, und von der die Beispiele unzähliger Büßer im A. und N. Testamente Zeugniß geben, die so schwer sie auch gesündigt hatten, wenn sie reumüthig zu Gott wie David wiederkehrten, auch wieder Gnade von Gott erlangten.

Wir lesen bei Blosius, (In Mon. Sp. c. 4.) Gott habe der heiligen Katharina von Siena einst geoffenbart, daß er durch die endliche Verzweiflung des Sünders mehr beleidigt werde, als durch alle früheren Sünden seines Lebens.

Fr. Wann versündigt man sich durch vermessentliches Vertrauen?

Antw. Wenn man erwartet, Gott werde uns gnädig sein, auch wenn wir ungescheut fortsündigen, und seine drohenden Strafgerichte verachten.

Fr. Ist das vermessentliche Vertrauen eine schwere Sünde?

Antw. Eine sehr schwere, und höchst gefährliche Sünde.

Eine sehr schwere, weil es eine offenbare Sünde ist gegen den heiligen Geist, und eine höchst schuldbare Verachtung der Drohungen und Strafgerichte Gottes, die uns billig mit Schrecken und Entsetzen erfüllen sollten.

Es ist zugleich eine sehr gefährliche Sünde.

Diese Stimmung der Vermessenheit macht nämlich den Sünder leichtsinnig, daß er sich leichtsinnig in die Gefahren des Heiles hinein begibt, und sich bald mit jeder Scheinbuße begnügt. So aber wird der Sünder immer nachläßiger und kälter und versinkt in die Tiefe der Gleichgültigkeit, und geht endlich unbußfertig zu Grunde. „Gott ist gut, darum lebe ich schlecht." Das ist die Sprache des Vermessentlichen; gewiß er verdient, daß Gott ihn verwirft.

Nicht umsonst ermahnt daher der heilige Petrus in seinem Sendschreiben: „Brüder, seid besorgt, daß ihr durch gute Werke eure Auserwählung in Sicherheit bringt." (2. Pet. 1, 10.)

Und der heilige Paulus ruft Allen zu: „In Furcht und Zittern wandelt in der Zeit als solche, die einst dem Herrn Rechenschaft geben." (Philipp. 2.)

Allerdings meint der Vermessentliche, er werde noch immer Zeit und Gelegenheit zur Buße haben, allein er täuscht sich. Nirgends hat Gott den Sündern eine solche sichere Zeit zur Buße versprochen,

und die Erfahrung lehrt, daß eben solche vermessentliche Sünder oft durch einen schnellen Tod hingerafft werden, besinnungslos oder sonst ohne Beistand und Hilfe des Priesters dahinsterben.

Darum gedenke oft der schönen Worte des heiligen Augustin: „Sanft und gerecht ist der Herr. Liebe ihn, da er sanft ist, und fürchte ihn, weil er gerecht ist. Als Sanftmuth sagt er: Ich schwieg; als die Gerechtigkeit ruft er: Werde ich immer schweigen? Barmherzig und erbarmend ist er, doch fürchte; denn er ist endlich doch auch wahrhaftig. Denen, die von der Verzweiflung angefochten werden, weiset er den Hafen der Vergebung, doch ungewiß ließ er die Stunde des Todes zur Warnung für die, welche vermessentlich hoffen. (Aug. tract. 33. in Joan.)

Tugendübung. Erwecke oft Akte der christlichen Hoffnung und belebe und stärke in Dir ein großes Verlangen auf die göttliche Vorsehung. Es ist diese Stimmung und Uebergabe unserer selbst an die göttliche Vorsehung eines der trostreichsten Kennzeichen der Auserwählung, und daß du auf dem Wege zum Himmel dich befindest.

Drittes Hauptstück.

Von der Liebe.

Nun aber bleiben diese drei, sagt der Weltapostel: Glaube, Hoffnung, Liebe; doch größer ist die Liebe. (1. Kor. 13.)

Gewiß groß ist die Macht des Glaubens, die da, wie Christus selbst versichert, im Stande ist, Berge zu versetzen, und Wunder zu wirken.

Groß ist die Macht der Hoffnung, die uns wie ein Helm schirmt, und als Anker dient, mit welchem wir uns in den Verheißungen des Glaubens fest halten, und, den Himmel erwartend, mit großem Trost erfüllt und im Kampfe gestärkt werden. Größer jedoch ist die Macht der Liebe, welche da ist die Wurzel und die Vollendung aller verdienstlichen Tugend, und ohne welche alle Kraft des Glaubens und der Hoffnung schwindet, während sie sich stärker beweist, als Tod und Hölle. „Wer liebt, der ist aus Gott, wer aber nicht liebt, der bleibt im Tode," so versichert der heilige Johannes. (1. Joh. 3, 14.) Vorausgesetzt, daß diese Liebe auch wirklich eine wahre und erprobte ist. Wir wollen von dieser heiligen Liebe als Weg zum Heile das Nothwendige und das Wichtigste darlegen.

Fr. Was ist die Liebe als göttliche Tugend?

Antw. Die Liebe ist eine von Gott eingegossene Tugend, durch welche wir Gott über Alles, den Nächsten aber wegen Gott lieben, wie uns selbst.

Fr. Was heißt das, Gott über Alles lieben?

Antw. Es heißt Gott höher schätzen, als Alles in der Welt, so daß wir lieber Alles, ja selbst das Leben verlieren wollten, als Gott beleidigen.

Es heißt für Gott zugleich eine Neigung des Herzens hegen, durch die wir Gott als Gegenstand unserer Liebe jedem andern liebenswürdigen Gegenstande vorziehen.

Es heißt endlich Gott allein wegen seiner selbst und Alles übrige nur wegen Ihm und in Ihm lieben, weil und wie Gott es will, und weil Er es ist, von dem jede wahrhaft liebenswürdige Gabe und jedes Dasein als Geber und Schöpfer stammt.

Fr. Warum sollen wir Gott lieben?

Antw. Weil Er aus sich das allervollkommenste Gut ist, welches allein nur unserer Liebe über Alles werth und würdig ist.

Fr. Welche Stimmung des Herzens begreift dieser Akt der Liebe in sich?

Antw. Erstens: Die Hochschätzung Gottes über Alles, daß wir Gott und seinen Besitz allem Erschaffenen in der Werthschätzung ohne Maß vorziehen, und lieber bereit seien, alles Andere als Gott zu verlieren, oder Ihm zu mißfallen.

Zweitens: Die Zuneigung; daß nämlich wir für Gott eine größere Neigung des Herzens bewahren, als für irgend ein erschaffenes Wesen; sei es auch, daß diese Neigung sich nicht immer so fühlbar äußert, als die Neigung zu andern Wesen und Dingen.

Drittens: Die Stimmung der Wohlgewogenheit; daß wir Gott jedes Gut vom Herzen wünschen, sei es was Ihm durch die Vollkommenheit seiner göttlichen Natur selbst wesentlich eigen ist, oder durch seine äußere Verherrlichung angehört, mit dem Verlangen, diese möglichst zu vermehren.

Viertens: Die Anmuthung der Freundschaft und Mittheilung, durch welche wir mit Allem, was wir sind und haben, uns Gott aufopfern, und mit Gott selbst Eins zu werden verlangen, und von Gott hinwieder die Mittheilung seiner Gaben, und die Vereinigung mit Ihm erlangen, hier durch die heiligmachende Gnade, dort im Himmel durch das Licht der Glorie. (1. Kor. 7.)

Fr. Wann ist diese Liebe zu Gott vollkommen?

Antw. Wenn wir Gott hauptsächlich und zunächst wegen Seiner selbst lieben als das allervollkommenste Gut. — Wenn wir aber Gott zunächst aus dem Beweggrunde lieben, weil er für uns gut ist, und uns Gutes thut, dann ist diese Liebe unvollkommen.

Fr. Wodurch wird die Liebe Gottes in uns vermehrt?

Antw. 1. Durch große Reinigkeit des Gewissens.

2. Durch den Eifer in der Ausübung der Tugenden und guten Werke.
3. Durch das Gebet, besonders durch das der Betrachtung.
4. Durch den Empfang der heiligen Sakramente, und den Umgang mit Jesus im allerheiligsten Sakramente.
5. Durch die Erinnerung an die von Gott empfangenen Wohlthaten, besonders an die Wohlthat der Erlösung, und Berufung zum heiligen Glauben, und durch den beständigen Wandel in der Gegenwart Gottes.

Fr. Was ist der Liebe Gottes besonders entgegen?

Antw. Die Liebe zur Welt. „So Jemand die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.“ (Joh. 2, 15.)

Fr. Was versteht man hier unter der Welt?

Antw. Das Verlangen nach dem Genuß der Güter der Welt, mit Hintansetzung unseres letzten Zieles und Endes, Gott zu dienen, so daß der Mensch sein Sinnen und Trachten nur dahin richtet, in Reichthum, Ehren und in den Vergnügungen dieser Welt zu leben.

Fr. Welches ist das zweite Hauptgebot der Liebe?

Antw. Die Liebe zu dem Nächsten.

Fr. Wer wird unter dem Nächsten verstanden?

Antw. Im weiteren Sinne alle vernünftigen Geschöpfe, welche zum Besitze der ewigen Seligkeit befähiget und berufen, oder bereits wirklich in Gott selig sind, nämlich die Heiligen im Himmel, die armen Seelen im Fegfeuer, und die Menschen auf Erden.

Im engeren Sinne sind es aber bloß die Letzteren, d. h. alle die Menschen, die mit uns auf Erden leben.

Fr. Warum sollen wir den Nächsten lieben?

Antw. Weil er ein Geschöpf und Ebenbild Gottes, und unser Mitbruder in Adam und Christus ist, und weil es Gott so befiehlt.

Fr. Wie soll unsere Nächstenliebe beschaffen sein?

Antw. Erstens: aufrichtig, d. h. wir sollen den Nächsten nicht bloß aus eigenem Interesse lieben, und ihm diese Liebe beweisen, damit er uns geneigt sei, und um einen zeitlichen Vortheil zu erlangen.

Zweitens: thätig, nach dem Grundsatze, den Christus der Herr uns angibt: „Was ihr wollt, das euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihr ihnen." (Matth. 7, 12.) Und Johannes schreibt: „Kindlein, lasset uns lieben, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit." (1. Joh. 3, 18.)

Drittens: allgemein; nämlich ohne Ausnahme, selbst unsere ärgsten Feinde, wie wir das bereits bei dem Gebete des Herrn gehört und bewiesen haben.

Fr. Welche Personen werden in der heiligen Schrift besonders unserer Liebe empfohlen?

Antw. Die Eltern, die Armen, die Wittwen und Waisen; sei es, was ihr zeitliches oder geistliches Wohl betrifft.*)

Fr. Sind wir auch verpflichtet, uns selbst zu lieben?

Antw. Ohne Zweifel, das Gebot selbst mahnt uns daran, weil Christus sagt und befiehlt, den Nächsten zu lieben, wie sich selbst.

Fr. Wann lieben wir uns selbst?

Antw. Wenn wir uns als Ebenbild Gottes betrachten, und jede Eigenschaft und was wir sind und haben, als Gabe Gottes hochschätzen, und für unser Heil aus allen Kräften sorgen.

Fr. Was ist der Selbstliebe gerade entgegen?

Antw. Die Selbstsucht, die darin besteht, daß man in Allem nur seinen zeitlichen Vortheil sucht, und nicht weiter denkt und sorgt, als für denselben.

Fr. Wodurch beweist sich besonders die Liebe zu Gott und dem Nächsten?

Antw. Durch die Haltung der Gebote.

Tugendübung. Daß wir doch Alle das Glück so ganz beherzigten und verständen: was das heiße, Gott lieben dürfen, um uns mit Ihm einst in seiner unendlichen Schönheit und Seligkeit wesent-

---

*) Wir werden bei Auslegung der Gebote Gottes, und im dritten Theile bei der Uebung der christlichen Tugenden Gelegenheit haben, im Einzelnen nachzuweisen, wie wir diese Pflichten zu erfüllen haben, damit wir diesem zweiten Hauptgebote der Liebe genügen.

lich zu vereinigen, der da ist die Liebe selbst. Daß wir aber auch aus Liebe zu Gott Alles übrige nur in ihm liebten, besonders den Nächsten, auf daß auch dieser Gott erkenne und liebe und mit Gott für ewig einst vereinigt werde. So liebte besonders Ignatius Gott, darum lebte er aber auch ganz für Gott und darum hörte man ihn auch so oft aufseufzen: „O Gott, daß doch die Menschen dich erkenneten und liebten." Darum pflegte er die Seinigen in alle Gegenden der Erde auszusenden mit den Worten: „Gehet, entzündet die ganze Welt!" nämlich mit dem Feuer der wahren Liebe zu Gott, deren wahres Kennzeichen ist: die Erfüllung des göttlichen Willens durch die Haltung seiner Gebote.

Von den Geboten Gottes.

„Das ist die wahre Liebe Gottes," schreibt Johannes, „daß wir seine Gebote halten." (1. Joh. 5, 3.) Und wieder: „Wer aber sein Wort haltet, wahrlich, in dem ist die Liebe Gottes vollkommen. Daraus wissen wir, daß wir in Ihm sind." (1. Joh. 2.) Christus selbst lehrt: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote. Wer meine Gebote hat und hält, der ist's, der mich liebt. Wer aber mich liebt, der wird auch von meinem Vater geliebt werden, und ich werde Ihn lieben und mich Ihm offenbaren. Wer mich nicht liebt, der hält meine Gebote nicht." (Joh. 14.)

Fr. Welches sind die Hauptgebote Gottes?

Antw. Die zehn Gebote, welche der Herr durch Moses dem Volke Israel vom Berge Sinai übergab, und welche Christus durch sich und seine Apostel den Kindern Gottes im neuen Testamente in ihrer ganzen Vollkommenheit zu halten befahl.

Fr. Wie heißen diese Gebote?

Antw. Ich bin der Herr dein Gott.

1. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen und dasselbe anbeten.
2. Du sollst den Namen deines Gottes nicht vergeblich nennen.
3. Gedenke, daß du den Sabbath heiligest.
4. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit es dir wohlgehe und du lange lebest auf Erden.
5. Du sollst nicht tödten.
6. Du sollst nicht ehebrechen.
7. Du sollst nicht stehlen.
8. Du sollst kein falsches Zeugniß geben.

9. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib.
10. Du sollst nicht begehren des Nächsten Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochs oder Esel; noch was sonst des Andern ist.

Fr. Gibt es außer diesen Geboten auch andere Gebote Gottes?

Antw. Es gibt deren noch viele; nämlich eben so viele, als es Pflichten des Menschen gibt, und die alle in dem Einen Hauptgebot des Naturgesetzes eingeschlossen sind: Thue das Gute und meide das Böse.

Fr. Warum werden also gerade diese zehn Gebote, die Gebote Gottes genannt und besonders empfohlen?

Antw. Erstens: Weil sie das Gesetz der Natur in seiner nächsten Beziehung zu Gott und dem Nächsten, am deutlichsten und kürzesten auslegen.

Zweitens: Weil sie als Gesetz der Natur der Herr selbst in unser Gewissen gelegt, und alle Menschen ohne Ausnahme verbinden.

Drittens: Weil der Herr dieselben mit so großer Feierlichkeit den Menschen von Neuem auf Sinai verkündigen ließ, nämlich unter Blitz und Donner und Posaunenschall der heiligen Engel. (Exod. 20.)

Viertens: Weil jede schwere Verletzung dieser Gebote uns vom Reiche Gottes ausschließt.

Fünftens: Weil sie mit dem Gesetze der Liebe zu Gott und dem Nächsten in einer so innigen und unzertrennbaren Verbindung stehen.

Fr. Welches ist der Inbegriff und die Unterordnung dieser zehn Gebote?

Antw. Eben das Gesetz der wohlgeordneten Liebe zu Gott und dem Nächsten.

Aus diesem Grunde wurde das Gesetz selbst auf zwei Tafeln dem Volke Gottes übergeben. Auf der Einen Tafel waren die drei Hauptgebote, in Beziehung auf Gott eingegraben. Auf der anderen Tafel die sieben folgenden Gebote, die sich auf unseren Mitmenschen beziehen, daß wir demselben Gutes thun, besonders denjenigen, welche uns im Leben näher stehen, und ihn nicht beschädigen, weder was seine Person, noch seine Ehre und Güter betrifft, und dies weder im Werk noch in Wort, noch in Gedanken und in der Begierlichkeit.

Fr. Was will die Einleitung sagen: „Ich bin der Herr, dein Gott?“

Antw. Durch diese feierliche Einleitung werden wir an die

Majestät und Oberherrschaft Gottes erinnert, der uns diese Gebote zu halten befiehlt, und werden dadurch mit Ehrfurcht erfüllt und mächtig ermuntert, zu erfüllen, was in diesen Geboten Gottes uns zu thun oder zu meiden so feierlich geboten wird. Uebrigens ist es nicht blos die Majestät Gottes, die uns zu diesem Eifer in Erfüllung des Gesetzes stimmt, sondern auch die Größe des verheißenen Lohnes, und die Hilfe Gottes zur Erfüllung dieser Gebote. Denn also lesen wir bei den Propheten: „Meinen Geist will ich in eure Mitte senden und machen, daß ihr in meinen Geboten wandelt und meine Gerichte bewahret und behaltet.“ (Ezech. 36, 27.) Christus selbst, der uns die Vollkommenheit dieser Gebote lehrt, versichert: „Mein Joch ist sanft und meine Bürde ist leicht;“ nämlich durch die Macht und Kraft, die uns gegeben wird durch seine Liebe. (Matth. 11.)

Fr. Was ist im Allgemeinen von diesen Geboten zu bemerken?

Antw. Daß Etwas durch dieselben theils geboten, theils verboten wird.

Das erste Gebot.

Fr. Was wird durch dieses Gebot befohlen?

Antw. Daß wir Gott allein anbeten und Ihm seiner selbst wegen dienen.

Fr. Worin besteht der Akt der Anbetung?

Antw. In dem Ausdruck jener Verehrung, durch welche wir Gott die Anerkennung seiner höchsten Oberherrschaft und unserer völligen Abhängigkeit und Unterwerfung ausdrücken.

Fr. Warum schulden wir Gott diese Anbetung und Huldigung.

Antw. Weil Er der Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt und unser Erlöser ist, das aus sich selbst bestehende unendlich vollkommenste Wesen.

Fr. Wie bezeugen wir unsere Anbetung?

Antw. Entweder innerlich durch die Anmuthungen unseres Herzens und das Gebet im Geiste. Oder äußerlich durch Worte und durch äußere Haltung des Körpers, indem wir niederknieen oder uns zur Erde werfen. Besonders aber durch die Darbringung des Opfers.

Fr. Worin besteht der Dienst Gottes, welchen dieser Akt der Anbetung von uns verlangt?

Antw. In der Erfüllung seines heiligsten Willens, durch Glaube,

Hoffnung und Liebe, sowie dies jene Religion uns lehrt, die Gott selbst geoffenbaret hat. Wer so glaubt, so hofft und liebt, der ist ein wahrer Diener Gottes, der erfüllt seinen heiligen Willen und wandelt den Weg des Heiles.

Fr. Was wird durch das erste Gebot verboten?

Antw. Unglaube, Götzendienst, Ketzerei, Glaubenszweifel, Gleichgiltigkeit in Dingen der Religion, Wahrsagerei, Zauberei, Hexerei, Aberglauben, Versuchung Gottes, Mißtrauen, Verzweiflung, Vermessenheit, Haß Gottes, Gottesraub und Simonie, oder geistlicher Wucher.

Fr. Welches ist die Bedeutung dieser verschiedenen Sünden?

Antw. Unglaube ist jene verkehrte Richtung des Geistes, durch welche der Mensch der ihm mitgetheilten geoffenbarten Wahrheit die Beistimmung verweigert. Der bloße Mangel der Erkenntniß der wahren Religion, ohne diesen vorsätzlichen Widerstand, heißt: Glaubenslosigkeit oder Heidenthum.

Götzendienst heißt jene Verblendung, in welcher der Mensch einem Bilde oder sonst einem Geschöpfe göttliche Ehre erweiset. Wenn diese Verehrung gegen Thiere gerichtet ist, so nennt man diese Art Götzendienst: Fetischdienst.

Ketzerei ist jene Verkehrtheit, durch welche ein Mensch hartnäckig gegen das Urtheil und den feierlichen Ausspruch in Dingen des Glaubens an seiner falschen Lehre festhält.

Glaubenszweifel ist jene Stimmung des Geistes, durch welche der Mensch freiwillig und überlegt an dem zweifelt, was die Kirche uns zu glauben vorstellt. Bloß vorübergehende Zweifel, die man nicht will, sondern ausschlägt, sind keine Sünde, sondern blos Versuchungen.

Gleichgiltigkeit in Dingen der Religion nennt man jenen verderblichen Zustand des Herzens, in welchem der Mensch sich befindet, wenn es ihm gar nicht daran liegt, zu wissen, ob er auch die wahre Religion besitze oder nicht, und sich gar nicht bekümmert um das, was diese wahre Religion von ihm verlangt; wo ihm also die Religion selbst nicht mehr gilt als ein bloßer Name, irgend eine Gewohnheit und menschliches Vorurtheil.

Wahrsagerei ist der Versuch, durch willkürliche Mittel mit stillschweigender oder ausdrücklicher Anrufung des Teufels, künftige oder sonst unbekannte Dinge zu wissen und vorauszusagen. Zu dieser Sünde gehört: die Geisterbeschwörung, die Traum- und Zeichendeuterei, durch Merkmale an den Händen, Körpern, oder aus den

Elementen und Bewegungen der Thiere und Gestirne, das Kartenschlagen, Ahnen und Loosen und die Geheimdeuterei, wenn man abwesende oder verborgene Dinge durch Mitwirkung des Teufels erfährt oder erfahren will.

Es kann zwar geschehen, daß Gott durch irgend einen Traum, ein Loos, oder sonst etwas Natürliches ein zukünftiges Ereigniß andeute; allein so etwas anzunehmen, braucht es auch eine übernatürliche Autorität. Geradezu aber und besonders mit Bestimmtheit aus natürlichen Anzeichen auf Ereignisse schließen, die von der Freiheit des Menschen abhängen, ist Sünde gegen das erste Gebot.

Stillschweigend wird aber der Teufel bei diesen Sünden dadurch angerufen, weil die natürlichen Kräfte ungenügsam sind, so etwas zu bewirken.

Zauberei ist der Versuch, mit Hilfe des Teufels Wunderbares zu wirken.

Hexerei ist der Versuch, mit Hilfe des Teufels Anderen zu schaden, sei es an ihrer Person oder an ihrem Vieh und Gütern.

Aberglaube heißt der Wahn, wenn man meint, als ob man Gott einen besonderen Dienst erweise durch irgend eine willkürliche Anordnung von äußeren Dingen und Gebeten, und daß Er diesen unter einer bestimmten Form und Anwendung eine besondere Heilkraft mitgetheilt. Hieher gehört das sogenannte Heilen durch Sympathie.

Allerdings darf man für sich und andere um die Gesundheit und Abwendung von Krankheit und dergleichen beten, aber nie darf man glauben, daß besonderen Gebeten zur bestimmten Zeit und mit bestimmten Worten oder Beschwörungen eine besondere Kraft verheißen sei. Das ist alles Aberglauben und Sünde. Dahin gehören namentlich die abergläubischen Schutzmittel der sogenannten Kraft- und Banngebete, als da sind: der geistliche Schild oder die sieben Himmelsriegeln, der Traum unserer lieben Frau, und viele der Büchlein mit der Weisung: „Gedruckt in diesem Jahr", durch welche man sich eine bestimmte Gnade im Leben, oder die Gnade eines nicht plötzlichen Todes u. s. w. zu verschaffen meint. All' dies ist Aberglauben, widerspricht dem Worte Gottes und der Lehre der heiligen Kirche.

Versuchung Gottes ist der Versuch, durch irgend etwas erst zu prüfen, ob Gott Alles kann und weiß; oder wenn man von Ihm ohne weiteres ein Wunder oder sonst einen außerordentlichen Beistand verlangt, und das Seinige dabei zu thun vernachlässigt.

Was Verzweiflung und Mißtrauen auf Gott sei, das haben wir bereits weitläufiger bemerkt, wo von der Tugend der Hoffnung die Rede war. Wer verzweifelt, der denkt, Gott helfe ihm nicht mehr. Wer daran blos zweifelt, der versündiget sich durch Mißtrauen.

Haß Gottes wäre dann da, wenn der Mensch so tief in den Abgrund der Bosheit fiele, daß er, anstatt der Liebe zu Gott über Alles, wirkliche Abneigung und Bitterkeit gegen Gott fühlte — wirklichen Zorn und Haß. Leider, daß es solche Teufel selbst unter den Menschen auf Erden gibt.

Gottesraub ist die Verunehrung von Gott geheiligter Personen, Sachen oder Orten, z. B. die Mißhandlung eines Geistlichen, der unwürdige Empfang der heiligen Sakramente, die Entheiligung einer Kirche oder der heiligen Gefäße.

Simonie oder geistlicher Wucher wird begangen, wenn man geistliche Sachen, Aemter und dergleichen, um Geld oder Geldeswerth kauft, verkauft und vertauscht, so daß man, wie Simon der Zauberer gethan, das Geistliche mit Geld vergleicht.

Alle diese Sünden sind ihrer Natur nach schwere Sünden und nur in gewissen Fällen wegen unverschuldeter Unwissenheit oder wegen Unvollkommenheit der Uebertretung in kleineren Dingen zeitweise eine läßliche Sünde.

Fr. Welches sind die Mittel, die man gegen Zauberei und andere äußere Einwirkungen der bösen Geister anzuwenden hat?

Antw. Erstens: Die Reinigung des Gewissens durch die heilige Beichte.

Zweitens: Die öftere würdige heilige Kommunion.

Drittens: Der Gebrauch des Weihwassers und anderer geweihten Gegenstände.

Viertens: Das Zeichen des heiligen Kreuzes.

Fünftens: Das Gebet, die Anrufung des heiligsten Namens Jesus und eine große Andacht zu Maria.

Sechstens: Die Anwendung der Exorzismen oder Banngebete der heiligen katholischen Kirche. Uebrigens hat Niemand Ursache sich zu beunruhigen oder im Geiste verwirrt zu werden, wenn er merkt oder glaubt, er sei solchen Einwirkungen ausgesetzt für sich oder das Seinige. Denn weder ein Zauberer noch der Satan selbst hat irgend eine Macht, uns auch nur ein Haar am Haupte zu krüm-

men, es sei denn Gott lasse es zu, und dies geschieht dann immer nur zu unserem Heile, wenn wir anders eines guten Willens sind.

Fr. Können auch solche sich bekehren und selig werden, die sich mit Schwarzkünstlerei abgegeben und sich dem Teufel verschrieben haben?

Antw. Allerdings, wenn sie ihre Sünden aufrichtig bereuen, bekennen und Buße thun. Denn es ist keine Sünde so groß, die nicht durch Christi Blut und Verdienst vergeben werden könnte, der den Satan völlig überwunden und den Sünderbrief zerrissen und an das Kreuz geheftet hat, der gegen uns geschrieben stand. So versichert uns der Weltapostel. (Koloss. 2.)

Fr. Wird durch das erste Gebot der Gebrauch der Bilder und die Verehrung der Heiligen überhaupt verboten?

Antw. Keineswegs. Nur Götzendienst und Anbetung der Bilder wird durch dieses Gebot verboten, von welchem die Verehrung der Heiligen und ihrer Bilder gänzlich verschieden ist, wie wir dies bereits bei Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses nachgewiesen.

Tugendübung. Beweise deinen lebendigen Glauben an Gott besonders durch die lebhafte Erinnerung an Ihn, bei allem deinem Thun und Lassen, und durch deine Losschälung von Allem, was nicht Gott ist und nicht zu seiner Verherrlichung dient, so daß der Beweggrund deines ganzen Lebens und Strebens einzig sei und bleibe: Der heiligste Wille Gottes, und du mithin aufrichtig vor Gott bekennen dürfest: Reich oder arm, geehrt oder verachtet, gesund oder krank, ein kurzes oder langes Leben ist mir ganz gleich, wie Gott will. Wenn ich nur Ihm so diene, wie Er es will und selig werde. So haben die Heiligen gedacht und gelebt. Siehe, daß ihre Bildnisse dich auch zu Hause daran erinnern. Dulde kein im mindesten anstößiges Bild in demselben, selbst nicht, wenn es einen heiligen Gegenstand vorstellen sollte. Glaube nicht leicht, wenn von Hexerei u. dgl. die Rede ist, aber achte auch nicht allen Einfluß des bösen Feindes für eine Fabel. Halte dich ganz frei von Allem, was Aberglauben heißt und erwarte alle Hilfe nur von Gott mit mächtigem Vertrauen, wenn es so zu Seiner Ehre und zu deinem Heile ist.

Das zweite Gebot.

Fr. Was wird durch das zweite Gebot geboten und was wird verboten?

Antw. Geboten wird die Verherrlichung des göttlichen Namens. Verboten wird die Entheiligung dieses Namens durch das Wort.

Beides, Gebot und Verbot, begreift demnach vier Hauptpunkte in sich, denn auf vierfache Weise wird der Name Gottes, besonders durch das Wort, geheiligt oder aber entheiligt, nämlich:

Erstens: Er wird geheiligt, wenn wir denselben mit schuldiger Ehrfurcht nennen. Er wird aber entheiliget, wenn wir dies leichtsinnig, frevelhaft und ohne Andacht thun.

Zweitens: Er wird geheiligt, wenn wir, wo es Noth thut, mit Ehrfurcht und in Wahrheit Gott durch den Eid zum Zeugen aufrufen. Er wird aber entheiliget durch Meineid und leichtsinniges frevelhaftes Schwören.

Drittens: Er wird geheiligt, wenn wir Gott ein frommes Gelübde machen. Er wird aber entheiligt, wenn wir etwas Böses geloben oder das gute Gelübde brechen, und so unser gegebenes Wort zurücknehmen.

Viertens: Er wird geheiligt durch die Anrufung und Lobpreisung. Er wird aber entheiliget durch Fluch und Lästerung und Verspottung der Religion.

Fr. Was ist in jeder dieser Beziehungen besonders zu bemerken?

Antw. Was die Aussprechung des göttlichen Namens betrifft, sowie der Heiligen und der heiligen Sakramente und Gott besonders geweihter Dinge, so hat man nicht sowohl darauf zu sehen, wie oft dies geschieht, als mit welcher Stimmung des Herzens das geschehe. Ein Gott liebendes Herz denkt immer an Gott und göttliche Dinge und spricht gerne von ihnen. Das heißt den Namen Gottes nicht eitel nennen. Dies geschieht nur dann, wenn man ohne Andacht mit Gewohnheit und Mißbrauch bei jeder Gelegenheit Gott und heilige Dinge nennt; dasselbe gilt, wenn man auf diese Weise die Worte der heiligen Schrift mißbraucht und blos zum Scherze anwendet.

Fr. Was heißt, einen Eid schwören?

Antw. Es heißt, Gott zum Zeugen anrufen, daß etwas wahr sei, das wir gesagt, oder daß wir halten wollen, was wir versprochen haben, sei es, daß wir die Majestät Gottes selbst nennen oder etwas, in dem dieselbe sich besonders verherrlicht hat. „Wer bei dem Tempel schwört, der schwört bei dem, der darin wohnt: und wer beim Himmel schwört, der schwört bei dem Throne Gottes und bei dem, der darauf sitzt.“ (Matth. 2, 3.)

Fr. Ist es erlaubt zu schwören?

Antw. Allerdings, wenn drei Bedingnisse vorher da sind, welche den Eidschwur erlauben und löblich machen.

Fr. Wie heißen diese drei Bedingnisse?

Antw. Die erste Bedingniß ist: daß das, was wir behaupten oder versprechen, auch wahr sei. Wer eine Unwahrheit als wahr beschwört, oder etwas unter einem Eide verspricht, was er nicht halten will, der schwört, wie die Schrift sagt, mit „Trug" (Ps. 14.) und begeht eine schreckliche Todsünde. Wehe dem, der sich durch wissentliche Unwahrheit eines Eidschwures schuldig macht. Gott züchtigt dieses Verbrechen sehr oft auch schon in dieser Welt.

Die zweite Bedingniß ist: die Gerechtigkeit. Daß man auch das Recht habe, diese Behauptung zu bekräftigen, oder dieses und jenes zu versprechen. Wer eine üble Nachrede durch einen Eid bekräftigt, der würde sich schwer versündigen; und ebenso, wer unter einem Eide sich verbinden würde, zu thun, was er doch nicht ohne Sünde thun darf.

Die dritte Bedingniß ist: die Umsicht und Nothwendigkeit, daß nämlich der Eid mit Ueberlegung und Prüfung der Umstände vorgenommen werde, ob es nämlich wirklich ein so wichtiger Gegenstand sei, der einen Eidschwur nothwendig oder rathsam mache, und ob man nicht auch sonst uns glauben würde. Wer nicht darauf achtet, setzt sich überdies sehr der Gefahr aus, über kurz oder lang auch falsch zu schwören, und er beweist durch diesen frevelhaften Leichtsinn selbst seine geringe Ehrfurcht gegen Gott.

Fr. Ist ein Meineid, wenn man falsch schwört, oder wenn man etwas beschwört, woran man zweifelt, eine große Sünde?

Antw. Eine der größten, besonders wenn das vor Gericht geschieht, weil man so: 1) der Allwissenheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes gleichsam spottet; 2) das letzte Mittel, Treue und Glauben unter den Menschen zu erhalten, vernichtet; 3) sich gleichsam feierlich von Gott lossagt und dessen Rache auf sich herabruft.

Der Prophet Zacharias schreibt: „Gott, der Herr, sprach zu mir: Diese fliegende Rolle, die du siehst, ist der Fluch, der ausgeht über das ganze Land; denn jeder Meineidige wird darnach gerichtet werden; ich will es ausführen, spricht Gott, der Herr der Heerschaaren, und es soll kommen in das Haus des falsch in meinem Namen Schwörenden, und es soll bleiben mitten in seinem Hause und es verzehren, sein Holz sammt seinem Namen." (Zach. 5, 3.)

Fr. Entschuldigt die Gewohnheit den Eidschwur von der Sünde?

Antw. Im Gegentheil, sie erschwert noch die Schuld; denn je größer die Gewohnheit, desto größer ist die Entehrung Gottes durch

den Eidschwur. „Wer viel schwört, der wird voll Bosheit werden.“ So versichert der heilige Geist. (Eccl. 23.) Anders wäre es, wenn Jemand ernstlich sich bestrebte, diese böse Gewohnheit auszurotten, und er fiele aus Unbedachtsamkeit wegen dieser Gewohnheit und stieße einen Schwur aus, ohne volle Ueberlegung, und den er auch sogleich bereut und sich ernstlich bessert. Da gewiß verringert die einstige Gewohnheit eine solche Unbedachtsamkeit.

Uebrigens sollten Christen, die diesem Laster des Schwörens unterworfen sind, sich billig selbst vor den alten heidnischen Römern schämen, von welchen Cicero bezeugt, daß sie, wenn sie einen Eid zu leisten hatten, vor Ehrfurcht und heiligem Schrecken ganz zu erblassen pflegten.

Fr. Was ist ein Gelübde?

Antw. Ein Gelübde ist ein Gott gemachtes freiwilliges, heiliges Versprechen, etwas Ihm Wohlgefälliges zu thun.

Fr. Was hat man in Hinsicht auf die Gelübde vorzüglich zu bemerken?

Antw. 1. Das Gelübde ist ein Versprechen, also kein blosser Vorsatz oder ein bloßes Verlangen, sondern ein ausdrückliches, mit dem Herzen oder mit dem Munde Gott geleistetes, heiliges Versprechen, etwas zu thun oder zu meiden.

2. Daß dieses Versprechen Gott gemacht sei, zu seiner Verherrlichung und zu seinem vollkommeneren Dienste. Wenn wir somit auch zu Ehren der heiligsten Jungfrau oder der Heiligen etwas geloben, so ist das doch immer so zu verstehen, daß, wenn es als Gelübde gelten sollte, dasselbe doch nicht sowohl den Heiligen, als Gott selbst zu Ehren eines Heiligen gemacht worden sei.

3. Daß ein Gelübde immer nur etwas Gutes und Gott Wohlgefälliges zum Gegenstande haben könne. Mithin ein Gelübde geloben, um etwas Böses zu thun, oder was das Gute oder ein höheres Gut hinderte, wäre ungiltig und wäre Sünde und gewöhnlich eine schwere Sünde. Dasselbe gilt, wenn man ein gethanes Gelübde nicht hält oder nicht zur bestimmten Zeit erfüllt, besonders in wichtigen Dingen.

„Wenn du ein Gelübde gelobst, so sollst du nicht zögern, dasselbe zu erfüllen; denn der Herr wird es von dir fordern. Und wenn du es verschiebst, so wird es dir zur Sünde gerechnet werden.“ (Deut. 23.) Und wieder: „Wenn du etwas gelobt hast, zögere nicht, es zu erfüllen; denn mißfällig ist ein treuloses und thörichtes

Gelöbniß; sondern was du gelobt, das halte, und viel besser ist es, nicht geloben, als nach dem Gelübde dasselbe nicht halten." (Eccl. 5.)

Fr. Welche Gründe fordern uns besonders zum Lobe Gottes auf?

Antw. Seine innere unendliche Vollkommenheit. Seine Großthaten nach Außen durch die Wunder der Schöpfung, Erhaltung und Erlösung, besonders die Erwägung jener Gnaden und Wirkungen der göttlichen Vorsehung, mit welcher dieselbe für unser persönliches Wohl und Heil durch unser ganzes Leben hindurch gesorgt.

Fr. Was heißt das Lästern?

Antw. Lästern heißt: Ein verächtliches Wort gegen Gott oder gegen Dinge, in welchen sich besonders Gott verherrlichte, ausstoßen.

Es ist das eine schwere Sünde. „Wer den Namen Gottes lästert, soll des Todes sterben. Steinigen soll ihn die ganze Gemeinde." (3. Mos. 21.) Aus der Schwere der Strafe erhellt die Schwere des Vergehens. Und bei Tobias lesen wir: „Verdammt werden die sein, die Dich lästern." (Tob. 24.)

Fr. Was heißt Fluchen?

Antw. Fluchen heißt, sich oder andere verwünschen, wobei der Fluchende gewöhnlich noch freventlich Gott nennt oder anruft, oder sonst heilige Dinge und Namen unehrerbietig nennt. Es ist dies eine um so größere Sünde, weil es gewöhnlich mit Zorn und grosser Beleidigung des Nächsten begleitet ist. Da überdies Fluchen und Lästern ganz eigentlich die Sprache des Teufels ist, wie sehr sollten wir von einem Laster zurückweichen, das uns so gewaltig und schauerlich daran mahnt, wessen Kinder wir sind, wenn wir die Sprache des Teufels reden.

Fr. Wann versündiget man sich durch Religionsspötterei?

Antw. Wenn man über Religion, Priester, kirchliche Gebräuche und Ceremonien leichtsinnig scherzt, oder sie gar verhöhnt.

Tugendübung. Sprich den Namen Gottes nie ohne besondere Ehrfurcht aus und sprich jedesmal in höchster Ehrerbietigkeit von Gott und göttlichen Dingen. Schwöre demnach nie ohne äusserste Nothwendigkeit. Mache keine Gelübde ohne den Rath oder die Beistimmung deines geistlichen Führers. Nie komme je ein Fluch oder Verwünschungswort auf deine Lippen. Liebe die Widerwärtigkeit als eine kostbare Gabe aus der Hand Gottes und du wirst beruhiget sein. Gewöhne im Gegentheil dir an, bei jeder Widerwärtigkeit einen kurzen Spruch zum Lobe Gottes im Munde zu führen. Z. B. Gott Lob und Dank; aus Liebe zu Gott u. dgl.; das schützt dich und bringt dir großes Verdienst.

Das dritte Gebot.

Fr. Was wird durch das dritte Gebot geboten?

Antw. Daß wir die zum Gottesdienst bestimmte Zeit andächtig zubringen, insbesondere den Tag des Herrn, welcher im alten Testamente der Sabbath war, im neuen aber der Sonntag ist.

Fr. Warum hatte Gott im alten Testamente den Sabbath zu halten befohlen?

Antw. 1. Als Andenken an die in sechs Tagen vollbrachte Schöpfung der Welt.

„In sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und Alles, was darin ist; aber am siebenten Tage ruhte er; darum segnete Gott den Sabbathtag und heiligte ihn.“ (2. Mos. 20.)

2. Zur Ruhe und Erholung der Knechte und Mägde, ja selbst der Thiere, um uns desto mehr an die ewige Ruhe und den Himmel zu erinnern, als letztes Ziel und Ende des Menschen.

Fr. Warum feiert man anstatt des Sabbaths nun den Sonntag?

Antw. Aus vielen und wichtigen Ursachen. Am Sonntag begann das Werk der Schöpfung und dieser Tag wurde durch die wichtigsten Gnadengeheimnisse der Erlösung noch weit mehr geheiligt, als der Samstag durch die vollendete Schöpfung, wie die Kirche mit Recht am Osterfeste singt: „Was nützte es uns, erschaffen zu sein, wenn wir nicht erlöset worden wären?“ Am Sonntag nun wurde, wie die Ueberlieferung bezeugt, Christus geboren; am Sonntage erstand er von den Todten; am Sonntage sendete er den heiligen Geist und stiftete durch ihn seine heilige Kirche und offenbarte dieselbe der Welt. — Der Sabbath ferner sinnbildete die Ruhe der Väter in der Vorhölle; der Sonntag sinnbildet die Ruhe der Seligen im Himmel.

Daß aber die Kirche den Sonntag für den Sabbath zum Tag des Herrn eingesetzt als jenen Tag, den wir zur besonderen Anbetung und Verehrung Gottes zu begehen haben, setzt ihre große Vollmacht, die sie von Christus empfangen, in ein hochherrliches Licht.

Christus betheuerte von sich, „des Menschen Sohn ist auch der Herr des Sabbaths“; in seiner Macht übertrug die Kirche die Sabbathfeier auf den Sonntag, durch welche Uebertragung zugleich offen und feierlich vor aller Welt das Ende des alten Testamentes und die Einsetzung des neuen verkündiget und bekräftiget wurde.

Fr. Was verlangt die Feier des Sonntages von uns?

Antw. Daß wir dem Gottesdienste, besonders der heiligen Messe mit gebührender Andacht beiwohnen, und den Tag durch Uebung der Werke christlicher Andacht und Nächstenliebe besonders heiligen.

Fr. Was verbietet die Feier des Sonntags?

Antw. Die knechtliche Arbeit und Alles, was sonst die Heiligung dieses Tages stört.

Was in dieser Hinsicht, besonders von der heiligen Kirche den Gläubigen zu thun vorgeschrieben ist, das soll bei der Erklärung der Kirchengebote ausführlicher besprochen werden.

Tugendübung. Feiere den Tag des Herrn immer sehr gewissenhaft, besonders in diesem Lande, wo die Ruhe des Sabbaths noch gleichsam das einzige Anzeichen von Religion geblieben ist. Arbeite nicht ohne äußerste Nothwendigkeit. Es ist auch kein zeitlicher Vortheil von einem solchen Gewinn, wie die Erfahrung oft bewiesen, und ist ein großes Aergerniß in diesem Lande, und selbst zum Theil ein Hinderniß der Bekehrung zum wahren Glauben, wenn Andersgläubige sehen, daß Katholiken die Ruhe des Sonntags stören. Meide deshalb auch nach Möglichkeit den Kauf und Verkauf am Sonntage. Lasse dich auch nicht durch Leichtsinn und Vergnügungssucht oder Trägheit verleiten, daß du den nachmittägigen oder Abend-Gottesdienst versäumest, und meide die Trinkgelage in den Gasthäusern. Etwas Anderes ist es, aus Nothwendigkeit eine Erfrischung nehmen und gleich weiter gehen; etwas Anderes, sich zum Trunk und Spiel zusammensetzen und dadurch Aergerniß geben. Die rechte Heiligung des Sonntages, als ersten Tages in der Woche entscheidet auch gewöhnlich über die Heiligung der ganzen Woche und somit des ganzen Lebens. Ein Heiliger pflegte zu sagen: Sage mir, wie du am Morgen gebetet, und ich sage dir, wie du den ganzen Tag gelebt hast. Aehnliches gilt vom Sonntag und der ganzen Woche.

Das vierte Gebot.

Fr. Warum beginnen die Gebote der zweiten Gesetztafel mit diesem Gebote?

Antw. Weil dieselbe besonders die Pflichten der Nächstenliebe uns vor Augen stellen, unter den Nebenmenschen aber uns Niemand näher steht, als Vater und Mutter, durch die wir in das Leben eingetreten.

Fr. Was wird durch dies Gebot befohlen, was verboten?

Antw. Befohlen wird durch dies Gebot, daß wir den Eltern Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam bezeigen, und dieselben im Nothfalle unterstützen.

Verboten wird durch dasselbe alle Unehrerbietigkeit, Abneigung und Ungehorsam gegen die Eltern und die Verlassung derselben in der Noth.

Fr. Welche Ehrfurcht schulden wir den Eltern?

Antw. Die innere und äußerliche; daß wir sie nämlich im Herzen, als die Stellvertreter Gottes an uns hochschätzen und ihnen auch äußerlich diese Ehrfurcht bezeigen, in Worten und durch die äußeren Zeichen der Ehrfurcht, durch Begrüßung, Höflichkeit, Auszeichnung im Umgang und durch die Geduld, mit der wir ihre etwaigen Schwächen ertragen.

„Mit Wort und That und in aller Geduld ehre deinen Vater." (Sir. 3, 9.)

Ein schönes Beispiel kindlicher Ehrfurcht lesen wir auch im Buche der Könige von Salomon, der, wenn gleich König, sich vor seiner Mutter so ehrfurchtsvoll erhob und sie neben sich auf einen Thron zu seiner Rechten sitzen ließ. (3. Buch der Könige, Kap. 2, 19.) Und der Weise mahnt: „Sohn, ertrage das Alter deines Vaters, und verachte ihn nicht in deiner Stärke." (Eccl. 3.)

Fr. Welche Liebe schulden Kinder ihren Eltern?

Antw. Eine innige, herzliche, thätige und treue Liebe. Gott selbst hat diese Liebe durch die natürliche Neigung in das Herz jedes Kindes gelegt, und die Eltern verdienen dieselbe um so mehr, je mehr sie für das Wohl und Heil des Kindes gelitten und gethan. — Daher der alte Tobias seinem Sohne mit Recht bei seinen letzten Unterweisungen besonders die Erfüllung dieser Pflicht anempfiehlt, wenn er sagt: „Mein Sohn! wenn Gott meine Seele hingenommen haben wird, begrabe meinen Leib und halte deine Mutter zeitlebens in Ehren; denn du sollst eingedenk dessen sein, wie viele und große Gefahren sie für dich überstanden hat." (Tob. 4.)

Diese Liebe sollen Kinder den Eltern besonders erweisen durch das herzliche Wohlwollen, das sie ihnen bei jeder Gelegenheit äussern; ferner, daß sie ihnen für die empfangenen Wohlthaten danken, ihnen durch ihr gutes frommes Leben Freude machen, sie liebevoll in der Krankheit und Noth pflegen und unterstützen.

Fr. Welchen Gehorsam schulden Kinder den Eltern?

Antw. Sie schulden ihnen Gehorsam in Allem, was ihre Erziehung, die Hausordnung und ihr Seelenheil betrifft.

„Höre Sohn, die Zucht deines Vaters, und vergiß nicht das Gesetz deiner Mutter." (Sprichw. 1.)

Diesen Gehorsam beweisen Kinder durch die Bereitwilligkeit, Schnelligkeit und Treue, mit der sie die Befehle ihrer Eltern vollziehen in allen erlaubten Dingen, und durch die Demuth, mit der sie auch sonst den Rath und die Ermahnungen ihrer Eltern aufnehmen.

„Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in Allem; denn das ist wohlgefällig dem Herrn.“ (Röm. 3, 20.)

Sollten Eltern etwas wollen oder befehlen, welches Sünde ist, oder uns vom eifrigen Dienste Gottes abwendig macht und nicht zum Heile ist, dann allerdings darf man ihnen nicht gehorchen; aber man muß alsdann mit Ehrfurcht und Liebe sie daran erinnern, warum man ihnen in solchen Stücken nicht willfahre, eingedenk der Mahnung der Apostel: „Es ziemt sich, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.“ (Apostelg. 5.)

Fr. Welche Unterstützung schulden Kinder ihren Eltern?

Antw. Die leibliche und geistige. Daß nämlich Kinder ihren Eltern in allen zeitlichen Nöthen nach Kräften beistehen, so weit sie es bedürfen. Um so mehr aber sollen sie dieses thun in Hinsicht auf die geistigen Nöthen und Bedrängnisse. — Diese Pflicht erfüllen Kinder, wenn sie für den zeitlichen Unterhalt ihrer armen Eltern in oder außer dem Hause sorgen und für dieselben beten. Ferner dadurch, daß, wenn ihre armen Eltern unglücklich genug sind, auszuarten, oder wenn sie nicht das Glück des heiligen Glaubens haben, sie alles Mögliche aufbieten, um sie zu bessern und zur Erkenntniß des heiligen Glaubens zu bringen. Besonders sollen Kinder ihren Eltern am Todbette beistehen und ihnen alle leibliche und geistige Hilfe verschaffen und für die verstorbenen Eltern sorgen, damit sie Hilfe erhalten im Fegfeuer zum Troste und zur Befreiung ihrer armen Seele.

Fr. Was ist den Kindern verheißen, die diese Pflichten gegen ihre Eltern eifrig erfüllen?

Antw. Ein besonderer Segen Gottes, wie die Verheißung des Gebotes es selbst bezeugt.

Der erste Segen ist der eines längeren, und somit, wenn sie guten Willens sind, auch eines verdienstreicheren Lebens. Da sie nämlich diejenigen ehren, von denen sie das Leben empfingen, so lohnt es ihnen Gott, daß sie dasselbe auch länger bewahren; es sei denn, daß vielleicht nach Gottes Voraussicht ihnen ein kürzeres Leben gedeihlicher zu ihrem Heile sei; und vorausgesetzt, daß sie auch sonst die Gebote Gottes mit Eifer erfüllen.

Der zweite Segen ist der der Vergeltung an den eigenen Kindern. „Sie werden in ihren Kindern getröstet werden," so lesen wir bei Eccl. 3, 6. Ephraim und Manasses behandelten ihren Vater Joseph auf das zärtlichste, weil auch er seinen Vater Jakob so kindlich liebte und ehrte.

Der dritte Segen ist die Wohlfahrt an Leib und Seele, „auf daß es dir wohlergehe;" so ermahnt das Gebot selbst. Und weiters lesen wir: „Wer seinen Vater ehrt, wird im Gebete erhört, und wer seine Mutter ehrt, ist wie Einer, der Schätze sammelt." (Eccl. 3, 5.)

„Ehre deinen Vater, damit der Segen von Gott über dich komme, und sein Segen bei dir bleibe bis an's Ende." (Eccl. 3, 5.)

Fr. Wie versündigen sich Kinder gegen die den Eltern schuldige Ehrfurcht?

Antw. Wenn sie dieselben verachten und verspotten, ihre Befehle verhöhnen, sich ihrer schämen, schlecht von ihnen reden, ihnen grob und ungezogen begegnen, ja sie in's Angesicht schimpfen oder wohl gar stoßen und schlagen. „Das Auge, das seinen Vater verachtet, und schief auf seine Mutter blickt, sollen die Raben aushacken, und die jungen Adler fressen." (Spr. 30, 17.) „Wer Vater oder Mutter schlägt oder flucht, soll sterben." (2. Mos. 21.)

Fr. Wie versündigen sich Kinder gegen die den Eltern schuldige Liebe?

Antw. Wenn sie dieselben ganz gleichgiltig behandeln, ihnen kein Zeichen ihrer Neigung und Theilnahme geben. Wenn sie im Gegentheil vielmehr gegen sie Abneigung äußern, ja wohl im Herzen ihnen selbst Uebles wünschen, vielleicht gar den Tod, um früher zur Erbschaft zu gelangen. Um so mehr, wenn sie dies vielleicht selbst mit Worten zu erkennen geben, und sie durch ihr schlechtes Betragen kränken und betrüben. Endlich und zumeist, wenn sie dieselben wirklich innerlich hassen, und diesen Haß durch Worte und Handlungen äußern.

Fr. Wie versündigen sich Kinder gegen den, den Eltern schuldigen Gehorsam?

Antw. Wenn sie die Befehle derselben, so weit sich das Ansehen der Eltern erstreckt, nicht oder nicht gehörig erfüllen; denselben mit Trotz und Murren begegnen, mit Schmäh- und Fluchworten den Gehorsam verweigern, oder vielleicht gar das Gegentheil von dem thun, was ihnen die Eltern in Angelegenheiten der Hausordnung oder in Hinsicht auf ihren christlichen Lebenswandel befeh-

len; als z. B. wenn sie ihnen das nächtliche Ausbleiben, den Besuch der Tanzböden, Wirthshäuser und böser Gesellschaften verbieten, oder den ordentlichen Besuch des Gottesdienstes und das Gebet zu Hause befehlen.

Schon im alten Testament setzte Gott die strengsten Maßregeln des Gesetzes fest gegen die Uebertreter des den Eltern schuldigen Gehorsams. Also lesen wir:

„Wenn Jemand einen widerspenstigen und unbändigen Sohn hat, der seines Vaters und seiner Mutter Befehle nicht hört, und, wenn sie ihn züchtigen, nicht gehorchen will, so sollen sie ihn nehmen und zu den Aeltesten der Stadt führen, und zu ihnen sprechen: Dieser Sohn ist widerspenstig und unbändig, und verachtet unsere Ermahnungen, und gibt sich der Völlerei, der Schwelgerei und Unzucht hin; und das Volk der Stadt soll ihn steinigen, und er soll sterben, auf daß ihr das Böse von euch thuet, und ganz Israel es höre, und sich fürchte.“ (5. Mos. 21.)

Fr. Wie versündigen sich Kinder gegen die den Eltern schuldige Unterstützung?

Antw. Wenn sie dieselben in zeitlichen Nöthen verlassen, ihnen den vielleicht selbst ausdrücklich ausbedungenen Unterhalt bei der Uebergabe ihrer Güter demnach nicht getreu und redlich zukommen lassen, ja vielleicht dieselben in Elend und Hunger darben lassen. In geistlicher Beziehung aber, wenn sie für dieselben nicht beten, und für ihr Seelenheil nicht sorgen, wenn Eltern unglücklich genug sind, ein sündhaftes Leben zu führen oder in Irr- und Unglauben zu wandeln. Und wenn sie ihren sterbenden Eltern nicht die Hilfe des Priesters verschaffen.

Fr. Was haben die Kinder zu erwarten, welche die Pflichten gegen ihre Eltern auf solche Weise schwer verletzen?

Antw. Den Fluch Gottes, nebst Schmach und Schande für diese Welt, und einst, wenn sie so sterben, die ewige Verdammniß.

„Verflucht sei, wer seinen Vater und Mutter nicht ehrt, und alles Volk soll sagen: Amen.“ (5. Mos. 27.) „Gedenke deines Vaters und deiner Mutter, auf daß nicht etwa Gott deiner vergesse und du lieber nicht geboren zu sein wünschest, und den Tag deiner Geburt verfluchest.“ (Sir. 23.)

Fr. Bezieht sich das vierte Gebot auch noch auf andere Personen, als auf die leiblichen Eltern?

Antw. Ja wohl; es bezieht sich auch auf diejenigen, welche

die Stelle der Eltern an den Kindern vertreten, nämlich auf die Pflegeeltern. Ferner aber auch auf die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten.

Fr. Wer sind diese geistlichen Vorgesetzten?

Antw. Der Papst als Oberhaupt der Kirche, die Bischöfe und die Priester der Kirche.

Fr. Was schuldet das Volk denselben?

Antw. Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam. Sie vertreten nämlich die Stelle Christi an uns, und verwalten das heilige Amt. Schon Ignatius der Martyrer schrieb: Das Priesterthum ist die höchste aller Würden unter den Menschen, wer dieses verunehrt, verunehrt Gott und unsern Herrn Jesum Christum. (Ep. ad Smyrn.) Im alten Bunde selbst heißt es: „Fürchte den Herrn von deiner ganzen Seele, und halte seine Priester in Ehren." (Sirach 7, 31.) Hingegen heißt es auch: „Verflucht sei, der dem Priester widersteht." (Deut. 17.) Wie weit mehr gilt dies von der Verletzung der schuldigen Ehrfurcht und Unterwürfigkeit im neuen Bunde, wo der Priester die Stelle Christi vertritt. „Wer euch ehrt, der ehrt mich, und wer euch entehrt, der entehrt mich," so versichert Jesus Christus selbst.

Ueberdies sind die Priester des Herrn unsere geistlichen Väter in Christo, die uns den Weg des Heiles führen und einstens Rechenschaft geben von unseren Seelen. „Seid folgsam eueren Vorstehern, und seid ihnen untergeben, denn sie wachen für euere Seelen, als solche, die einstens Rechenschaft geben, damit sie dies mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen." (Heb. 13, 17.)

Fr. Wie versündiget man sich gegen diese den Priestern schuldige Achtung?

Antw. Durch Unehrerbietigkeit, Lieblosigkeit und Ungehorsam.

Durch Unehrerbietigkeit, wenn man ihnen die äußerlichen Ehrenbezeugungen versagt, oder wohl noch dieselben durch äußerliche Zeichen und Reden, Gesänge, Spott u. s. w. verunehrt.

Durch Lieblosigkeit, wenn man ihnen alles schlecht auslegt, ihre wahren Fehler ohne Nothwendigkeit öffentlich zum Aergerniß Anderer rügt, oder dieselben noch vergrößert, und sie lügenhaft verläumdet.

Durch Ungehorsam, wenn man ihren rechtmäßigen Befehlen widersteht, und ihnen den schuldigen Beistand und Unterhalt entzieht.

Fr. Wie bestraft Gott die Verächter der Priester?

Antw. Durch zeitliche, geistliche und ewige Strafen. „Weh'

ihnen, denn sie wandeln den Weg Kains, und gehen zu Grunde im Aufruhr des Kore." (Jud. 11.) So wie nämlich Kain flüchtig ward, und Kore, Dathan und Abiron lebendig zur Hölle fuhren, so trifft dergleichen Empörer im Reiche Gottes sehr oft die strafende Hand des Herrn. Der Fluch, der Cham, den Verächter seines Vaters traf, wartet auf sie, in geistiger Beziehung. Besonders trifft es sich sehr oft, daß Menschen, welche die Priester des Herrn Zeitlebens verachten, deren Beistand auch nicht in der Stunde des Todes haben; selbst dann nicht, wenn sie auch noch so sehr darnach verlangen.

Hingegen diejenigen, welche eifrig die Priester des Herrn ehren, sie lieben, ihnen beistehen, die erfreuen sich oft eines besonderen Segens für diese Welt, und erlangen den Beistand des Priesters am Sterbebett.

Fr. Wer wird unter unseren weltlichen Vorgesetzten verstanden?

Antw. Die weltliche Obrigkeit, die Dienstherrschaften und Meister.

Die Untergebenen schulden nämlich der weltlichen Obrigkeit Ehrfurcht und Gehorsam in allen erlaubten und zum Amte derselben gehörigen Dingen. „Wer der Gewalt widersteht, der widersteht der Anordnung Gottes." (Röm. 11.)

Die Untergebenen sollen demnach für ihre weltlichen Vorgesetzten beten, denselben die billige Ehrfurcht bezeugen, ihnen beistehen, und die gesetzmäßigen Auflagen und Steuern gewissenhaft entrichten. Ebenso schulden Dienstboten und Lehrlinge ihren Dienstherrschaften und Meistern Ehrfurcht und Gehorsam in allen pflichtschuldigen Dingen. „Ihr Diener seid untergeben euren Herren." (Eph. 6.)

Fr. Wie versündigt man sich gegen die Obrigkeit?

Antw. Wenn man dieselbe verachtet, schlecht von ihr spricht, sie ungerecht tadelt, und ihre gesetzlichen Anordnungen nicht vollzieht. Um so mehr aber durch ungerechten Widerstand und Empörung. Von denjenigen, welche die Obrigkeit und Majestät lästern, sagt der Apostel: „Es sind murrende, nach ihren Lüsten lebende Leute. Ihr Mund redet stolze Worte und sie schmeicheln den Menschen um des Gewinnes willen." (Jud. 16.)

Fr. Wie versündiget man sich gegen die Dienstherrschaften und Meister?

Antw. Wenn man selbe gering achtet, die Hausordnung nicht beobachtet; in anderen Häusern und Gesellschaften übel von ihnen spricht, ihren gerechten Befehlen widerstrebt oder nur mürrisch erfüllt u. s. w.

Fr. Ist es den Untergebenen erlaubt, auch die ungerechten Befehle und Anordnungen ihrer Obrigkeiten und Dienstherrschaften zu erfüllen?

Antw. Nein; „denn man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen." (Apostelg. 2.) Dagegen versündigen sich besonders Dienstleute, wenn sie den Dienstherren zu ihren sündhaften Plänen beistehen und hilfreiche Hand reichen, um den Nächsten zu kränken oder sonst durch Botschaften und Beistand an irgend einer Sünde Antheil nehmen, besonders gegen das sechste Gebot, und bei Verletzung der Ehre und des Eigenthums.

Fr. Auf wen erstreckt sich das vierte Gebot noch?

Antw. Auf die Lehrer, Erzieher und auf das Alter. Die Schüler nämlich sollten auch ihren Lehrern und Erziehern mit Achtung, Liebe und Gehorsam begegnen, und das Alter ehren.

Dagegen versündigen sich Kinder durch Unehrerbietigkeit, Spott und Ungehorsam, und wenn sie alte Leute necken, verspotten und wohl gar mißhandeln.

Fr. Schließt das vierte Gebot nicht auch gegenseitige Pflichten in sich?

Antw. O ja; nämlich die Pflichten der Eltern, Priester, Vorgesetzten und Lehrer gegen die Kinder und Untergebenen.

Fr. Welches sind die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder?

Antw. Liebe, Unterhalt, Zucht und Erziehung. Was die Liebe betrifft, so hat Gott selbst durch die Neigung der Natur dieselbe in das Herz der Eltern gelegt. Doch, diese Liebe sollte bei christlichen Eltern noch durch Beweggründe des heiligen Glaubens erhöhet und geheiliget sein.

Kinder sind ja Seelen, — die Gott ihnen besonders anvertraute. Was den zeitlichen Unterhalt betrifft, so sollen Eltern ihre Kinder nähren und unterhalten, so lange dieselben unmündig sind, und sie zur Arbeit anleiten und anhalten, damit sie fähig werden, sich späterhin selbst zu ernähren.

Was die Zucht und Erziehung betrifft, so sollen die Eltern nicht nur darauf sehen, daß ihre Kinder die Regeln des Anstandes im Umgange kennen lernen und ausüben, sondern daß dieselben einst auch gesittete und taugliche Bürger und besonders in moralischer und religiöser Beziehung wohlerzogen, zu guten Kindern der Kirche und einstigen Bürgern des Himmels herangebildet werden. „Erziehet eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn." So ermahnet der Apostel die Eltern. Eltern sollen demnach die äußerste Sorge tra-

gen, daß ihre Kinder so bald als möglich getauft werden. — Sie sollen dieselben dann öfter dem lieben Gott aufopfern, mit dem Verlangen, dieselben Ihm wohlgefällig zu erziehen. So that die Mutter des heiligen Elzearius. Sie nahm das Kind, so wie es geboren war, erhob es und betete zu Gott: „Gib mir, deiner Dienerin, o Gott, die Gnade, dieses Kind fromm zu erziehen nach Deinem Willen und Wohlgefallen. Sollte es aber einst gegen Dich ungehorsam werden, o so nimm es gleich nach der Taufe zu Dir." (Surius 3.)

Nach der Taufe sollen sie dieselben öfter mit den Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen, und Morgens und Abends mit dem heiligen Weihwasser segnen.

So wie die Kinder alsdann heranwachsen, sollen sie auch emsig beflissen sein, denselben sogleich den Geist der Frömmigkeit und Gottesfurcht einzuflößen. Deshalb sollen sie dieselben, wenn sie zu reden beginnen, vor jedem andern Worte anleiten, die heiligsten Namen Jesus und Maria auszusprechen, und sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes zu bezeichnen. So that die Mutter des heiligen Franziskus Borgias. (Ribadeneira im Leben des Heiligen.) Alsdann sollen sie dieselben irgend ein kurzes Gebetsprüchlein, und namentlich das Gebet des Herrn beten lernen, das apostolische Glaubensbekenntniß, die zehn Gebote Gottes, und die Gebote der Kirche. Sie sollen eifrigst besorgt sein, daß die Kinder am Morgen und Abend, und auch bei den Mahlzeiten ein kurzes aber andächtiges Gebet verrichten, und sollen ihnen einen großen Schrecken vor jedem Schatten der Sünde und Beleidigung Gottes einflößen. Wenn sie aber sündigen, dann sollen sie dieselben auch mit Ernst und heilsamer Strenge bestrafen; jedoch vor und nach der Strafe mit ihnen ein kleines Gebet sprechen, um sie zu erinnern, daß sie dieselben nicht aus Zorn, sondern aus Pflicht und Nothwendigkeit, aus Liebe zu Gott und zu ihrem Seelenheile strafen.

„Der Knabe, der seinem Willen gelassen wird, bringt seiner Mutter Schande." (Spr. 19.)

„Entziehe dem Kinde die Züchtigung nicht. Schlägst du es mit der Ruthe, so wird es nicht sterben; und du wirst seine Seele von der Hölle retten." (Sir. 19.)

Ein schönes Beispiel dieser elterlichen Sorge stellt uns die heilige Schrift des alten Bundes in dem Leben des heiligen Tobias vor Augen. „Mein Sohn," sprach er, „höre die Worte meines Mundes, und setze sie wie eine Grundfeste in dein Herz. . . Alle

Tage deines Lebens habe Gott vor Augen, und siehe wohl zu, daß du nie in eine Sünde einwilligest, und übertretest die Gebote deines Herrn und Gottes. . . Wir führen zwar ein armes Leben, doch haben wir Güter genug, wenn wir von jeder Sünde uns enthalten, und Gutes thun." Die Frucht dieser sorgsamen Unterweisungen war das heilige Leben des jungen Tobias.

Im Leben der Heiligen des neuen Bundes ist in dieser Beziehung besonders das Leben der heiligen Blanka belehrend. Oft sprach sie zu ihrem Sohne: „Kind, ich wollte dich lieber todt, als in einer schweren Sünde sehen." Die Frucht dieser wiederholten Ermahnung war das heilige Leben Ludwigs, ihres Sohnes.

Wenn die Kinder späterhin schulfähig werden, sollen die Eltern Sorge tragen, daß die Kinder eine wohlbewährte katholische Schule besuchen, und daß sie dieses genau und fleißig thun. Sie sollen zu Hause die Bemühungen der Lehrer unterstützen und die Kinder im Hause halten, um sie für die Schule gehörig vorzubereiten. Sie sollen sehen, daß sie nicht in die Gesellschaft von anderen ungezogenen bösen Kindern gerathen, auf den Straßen herumziehen, und die Zeit nutzlos mit Müßiggang und Spielen zubringen, und sonst ausarten, und auf Abwege gerathen, sondern in Zucht und Sittsamkeit heranwachsen.

Sie sollen sehr Acht haben, daß die Kinder auch die Kirche und den Gottesdienst pflichtschuldig besuchen, sich in der Kirche andächtig und erbaulich benehmen, und dem ganzen Gottesdienste beiwohnen, ohne sich nach Belieben aus der Kirche zu entfernen.

Sie sollen ihre Kinder anständig, aber nicht hoffärtig kleiden, und ihr äußeres Benehmen ordnen, daß sich dieselben mit Anstand benehmen, jedoch ohne übertriebene weltliche Ziererei.

Wenn die Zeit herannaht, daß die Kinder die erste heilige Kommunion empfangen, sollen sie das ihrige dazu beitragen, daß das von den Kindern mit der möglichsten Vorbereitung und dem größten Seelennutzen geschehe. Noch mehr aber müssen sie Sorge tragen, daß die Kinder auch späterhin jeden Monat sich mit Andacht den heiligen Sakramenten nahen.

Sie sollen alsdann Gott um sein Gnadenlicht anflehen, um den Kindern bei ihrer Standeswahl mit Rath und That beizustehen, und sollen dieselben, so wie sie es im Herrn besser erachten, die Studien fortsetzen oder ein Handwerk und Gewerbe lernen lassen. Sollte ein Kind den Beruf fühlen, sich Gott im geistlichen oder Or-

densstande zu weihen, so sollen sie diesem Verlangen ja kein Hinderniß setzen, sondern dasselbe nach Kräften unterstützen, und sich glücklich schätzen, daß der Herr ihr Kind so hoch begnadige.

Sie sollen aber, besonders so lange die Kinder noch in ihrem Hause verweilen, auf das strengste darauf sehen, daß dieselben nicht des Nachts herumschwärmen, Tänze, Theater und Gasthäuser besuchen, oder sonst gefährliche und verdächtige Zusammenkünfte pflegen.

Dies gilt namentlich auch von den Bekanntschaften der Töchter.

Sie sollen auch außer dem Hause darauf sehen, daß ihre Kinder ihre religiösen Pflichten erfüllen, und nicht im Glauben Schiffbruch leiden.

Sie sollen ihre Kinder zwar lieben, und ihnen diese ihre Liebe beweisen; allein es soll keine blinde, bloß sinnliche, sondern eine im Glauben erleuchtete geheiligte Liebe sein.

Endlich sollen sie eifrig trachten, durch ihr eigenes Beispiel zu bekräftigen, was sie ihre Kinder lehren, und in jedem Stücke ihnen als Muster zur Nachahmung dienen. Um so mehr aber sollen sie sich hüten, den Kindern durch böses Beispiel Aergerniß zu geben, namentlich nicht durch Fluchen, Lästern, Zank, Unmäßigkeit, Diebstahl und Ungerechtigkeit. Leider wie wenige Eltern gibt es, die diese ihre Pflichten gehörig erfüllen; hingegen wie viele, die es nicht thun und sich dadurch der schwersten Verantwortung vor Gott schuldig machen.

Fr. Was schulden Pflegeeltern ihren Pflegekindern?

Antw. Dieselben Pflichten; denn sie vertreten die Stelle der Eltern an denselben.

Was die Pflichten der Priester gegen das Volk und die Gemeinden betrifft, so handelt darüber eigens die Moraltheologie.

Fr. Was schulden die Obrigkeiten ihren Untergebenen?

Antw. Daß sie ihr Amt gewissenhaft versehen, für das allgemeine Wohl nach Kräften sorgen, die Gerechtigkeit üben und ihre Gewalt nicht mißbrauchen, besonders nicht dadurch, daß sie wegen zeitlichen Vortheilen das Seelenheil der Untergebenen gefährden, und sich wohl gar in geistlichen Dingen eine Macht zueignen, die ihnen nicht gebührt. „Sehet, was ihr thuet; denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht, sondern des Herrn; und Alles, worüber ihr richtet, wird auf euch zurückkommen. Bei dem Herrn gilt kein Ansehen der Person.“ (Röm. 2.)

Fr. Was schulden die Dienstherrschaften und Meister ihren Untergebenen?

Antw. Sie schulden denselben Liebe, Sorge, Zurechtweisung, Erkenntlichkeit und ein gutes Beispiel.

Dagegen versündigen sich jene Dienstherrschaften und Meister, welche ihre Untergebenen und Hausleute hart halten, für ihre Bedürfnisse, besonders wenn dieselben krank werden, keine Sorge tragen, sie nicht ermahnen, sie nicht zur Andacht ermuntern, ihnen den Lohn entziehen, dieselben bei einander verläumden, und durch ihr sonstiges böses Beispiel, namentlich durch Fluchen, Unsittlichkeit und Unmäßigkeit Aergerniß geben.

„Ihr Herren, was recht und billig ist, erweiset den Knechten, da ihr wisset, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt.“ (Kol. 4, 1.)

„Wenn aber Jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger wie ein Heide.“ (1. Tim. 5, 8.)

Tugendübung. Achte, liebe, ehre, und höre die Eltern, Seelsorger, Lehrer und Vorgesetzte, und folge ihnen, damit sich nicht die Klage der Schrift an dir erfülle: „Warum habe ich die Zucht gehaßt, und hat mein Herz die Warnung nicht angenommen? Warum habe ich auf die Stimme derjenigen, die mich lehrten, nicht gehört, und habe mein Ohr nicht geneigt ihrem Unterricht? (Sprüchw. 5. 12, 13.) und sodann der Fluch des verletzten Gebotes statt seines Segens über dich komme. Bist du aber Vater, Mutter oder sonst ein Herr und Vorgesetzter, dann befleißige dich der eifrigsten Sorge für die Deinigen oder Deiner Obsorge Anvertrauten, und befleißige dich besonders des eigenen, guten Beispieles der Sanftmuth, Klugheit, Mäßigung, Demuth und wahren Liebe. Dann fehlt es dir auch gewiß nicht an Geduld und Standhaftigkeit, damit du Rechenschaft gebest dem Herrn über die deiner Sorge und Leitung anvertrauten Seelen. Besonders was die Eltern betrifft, so gilt auch für sie der Segen des vierten Gebots, wenn sie das Ihrige getreu zur guten Erziehung der Kinder gethan; auf daß sie lange leben und es ihnen wohlgehe auf Erden. Denn nichts tröstet und erfreut Eltern mehr und verlängert durch diese Zufriedenheit selbst das Leben, als gut erzogene Kinder. Hingegen nichts betrübt auch mehr ihr Herz und bringt sie früher in das Grab, als Jammer und Schmerz über ungezogene und pflichtvergessene Kinder.

Das fünfte Gebot.

Fr. Was gebietet und verbietet dieses Gebot?

Antw. Es gebietet Sanftmuth, Freundlichkeit, Güte, Zuvorkommenheit, Wohlthätigkeit, Versöhnlichkeit, daß wir Unbilden aus

Liebe zu Gott gerne vergessen und verzeihen, wie wir wollen und wünschen, daß Gott uns verzeihe.

Es **verbietet** hingegen nicht nur Todtschlag und jede Verletzung des Nächsten, was seine Gesundheit und sein Leben betrifft; sondern auch Zorn, Haß, Abneigung, Unmuth, Rache und alle sonstigen lieblosen Anmuthungen gegen den Nächsten: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden." (1. Mos. 9.) „Jeder, der seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder." (1. Joh. 3.)

Fr. Welch ein Todtschlag wird hier verboten?

Antw. Der ungerechte.

Fr. Wann ist es erlaubt den Nächsten zu tödten?

Antw. 1. Wenn die Obrigkeit es verordnet, zur Bestrafung großer Verbrechen.
2. Im rechtmäßigen Kriege.
3. Zur Nothwehr, wenn man sein eigenes Leben oder sonst Jemand zu schützen hat.

Fr. Ist es erlaubt, sich selbst zu tödten?

Antw. Niemals; denn das ist eine schwere Sünde gegen die Natur. Der Selbstmörder vergreift sich überdies an der göttlichen Majestät, dem allein die Herrschaft über Leben und Tod zusteht; er stürzt sich nebstbei freiwillig in die ewige Verdammniß und setzt seine Angehörigen in die größte Schmach und Betrübniß. Die Kirche verweigert daher mit Recht zur gerechten Strafe den Selbstmördern das kirchliche Begräbniß.

Fr. Ist es erlaubt, sich sonst am Leben oder an der Gesundheit zu schaden?

Antw. Nein. Dagegen versündigen sich alle Diejenigen, welche durch Ausschweifungen, Unmäßigkeit und sonstigen Leichtsinn sich an der Gesundheit schaden.

Fr. Darf man sich den Tod wünschen?

Antw. Nicht aus Ungeduld, wohl aber aus Verlangen von großen Drangsalen der Welt und den Gefahren des Heiles befreit zu werden, und zu Gott zu gelangen.

Fr. Darf man den Tod oder die Schwächung der Gesundheit freiwillig zulassen?

Antw. Wenn so eine höhere Pflicht der Liebe zu Gott oder zu den Nächsten es verlangt, allerdings. So haben die heiligen Märtyrer sich oft freiwillig in den Tod geopfert.

Fr. Ist der Zweikampf erlaubt?

Antw. Nein; außer aus rechtmäßigem Befehle zur Zeit des Krieges. Ein Zweikampf oder Duell aus eigener Willkühr hingegen ist jedesmal eine große Sünde; denn man setzt sich und den Gegner freiwillig der Gefahr des zeitlichen und ewigen Todes aus, und verfällt in den Kirchenbann.

Fr. Gilt diese Entschuldigung: Die Ehre verlangt es?

Antw. Durchaus nicht. Denn ein Zweikampf hat nichts mit der Ehre zu thun; im Gegentheil, der Mensch opfert dabei seine Ehre, da er als ein Rachsüchtiger erscheint, dem nichts daran liegt, sich und andere zeitlich und ewig unglücklich zu machen. Zum Beweise aber, daß es ihm nicht an Muth fehle, dient die Selbstvertheidigung, wenn der Andere ihn sonst anfallen würde; dann ist dies Nothwehr und kein Duell. Dies kann er dem Andern auch sagen; und dies rettet zur Genüge auch die Ehre und Tapferkeit eines Soldaten.

Fr. Darf man Duellen zusehen, den Kämpfenden beistehen u. s. w?

Antw. Nein; alle, die das thun, verfallen in den Kirchenbann, weil dergleichen Personen mittelbar die Kämpfenden in ihrem Vorhaben bestärken, was höchst sündhaft ist.

Fr. Wer versündiget sich noch gegen das fünfte Gebot?

Antw. Die anderen den Tod oder zeitlichen Schaden wünschen, und anthun. Mütter, die das Leben ihrer Kinder vor der Geburt gefährden, oder dieselben klein in ihr Bett zu sich nehmen; Männer, welche ihre Frauen schlagen, vielleicht sogar mit der Gefahr, daß das Kind ohne Taufe verloren gehe.

Fr. Was wird noch in sittlicher Beziehung durch dieses Gebot verboten?

Antw. Der geistliche Mord oder Schaden der Seele durch Aergerniß, wenn man nämlich Jemanden durch Wort und Beispiel zur Sünde anreizt oder verleitet. Dazu gehören alle diejenigen, welche gottlose oder unehrbare Reden führen, oder dergleichen Gesänge singen, sich unehrbar kleiden, schlechte Bücher und Bilder verbreiten, welche Dieben, Säufern, Spielern und anderen lasterhaften Leuten zu unerlaubten Zusammenkünften ihr Haus öffnen; die als Obrigkeit und Vorgesetzte schlechtes Beispiel geben und die Aergernisse nicht heben. Endlich die, welche wie immer andere zum Bösen verleiten.

Fr. Ist das Aergerniß eine große Sünde?

Antw. Allerdings, und zwar eine der größten, wie aus den

Worten Christi, des göttlichen Richters selbst erhellt, wenn er sagt: „Wehe dem, der Aergerniß gibt; es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres geworfen würde." „Wehe der Welt, um der Aergernisse willen! Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt." (Matth. 15, 6. 7.)

Der Aergernißgeber verdient diesen Fluch; denn er thut ganz eigentlich das Geschäft des Teufels, als des Versuchers von Anbeginn, und er raubt dem Herrn die durch sein kostbares Blut am Kreuze so theuer erkauften Seelen. „Dieser (der Teufel) war ein Mörder von Anbeginn." (Joh. 5, 44.) „Sei doch nicht jenem zum Verderben, für welchen Christus gestorben ist." (Röm. 14, 15.)

Der Aergernißgeber begeht zugleich in einer Sünde unzählige andere, und schadet so noch vielen Anderen vielleicht bis an das Ende der Zeiten; weil er den Samen des Bösen ausstreut, und durch die, die er verführte, wieder andere verführt, die dann wieder Aergerniß geben, und Andere verführen, — selbst wenn er selbst sich bekehrt und gebessert hat und lange schon im Grabe liegt.

Wer daran denkt, der wird allerdings sich mächtig ermahnt fühlen, und mit äußerster Sorge wachen, daß er nicht durch irgend ein Aergerniß eine so große Verantwortung auf sich lade, und Ursache sei, daß eine Seele vielleicht ihn durch die ganze Ewigkeit verfluche, und am Tage des Gerichts vor seinem Gott und Richter anklage.

Fr. Was hat man zu thun, wenn man dem Nächsten an seinem Leibe oder an seiner Seele geschadet hat?

Antw. Man muß nicht nur die Sünde bereuen und beichten, sondern auch das verursachte Uebel nach Kräften wieder gut zu machen suchen.

Tugendübung. Meide mit größter Sorge jede Beschädigung, Kränkung und Beleidigung des Nächsten, besonders aber jedes Aergerniß, daß du ja nie werdest ein Mörder an der Seele deines Mitbruders durch irgend eine ärgerliche That oder Rede. Dem Verführer aber widerstehe ohne Rücksicht auf Menschen mit Muth und vollster Entschiedenheit, und koste es dich selbst das Leben.

Das sechste Gebot.

Fr. Was wird durch dieses Gebot geboten, was verboten?

Antw. Dieses Gebot gebietet den Eheleuten die wechselseitige Treue; alsdann aber jedem die Reinigkeit des Leibes und der Seele durch die Bewahrung der standesmäßigen Keuschheit. Dieses Gebot im Gegentheile verbietet den Ehebruch, und jede ungeord-

nete sinnliche, unreine Lust in Gedanken, Worten, Wünschen und Werken.

Fr. Warum verbietet dieses Gebot ausdrücklich und zunächst blos den Ehebruch?

Antw. Weil die zehn Gebote zunächst die Gebote der Gerechtigkeit gegen den Nächsten einschärfen, der Ehebruch aber zugleich eine Sünde der Ungerechtigkeit ist.

Fr. Ist der Ehebruch eine schwere Sünde?

Antw. Allerdings; denn der Ehebrecher entheiligt das Sakrament der Ehe auf das schändlichste; er kränkt den Ehegatten auf das empfindlichste; gibt oft das schrecklichste Aergerniß, und veranlasset die traurigsten Folgen für ganze Familien.

Wie abscheulich dieses Laster vor den Augen Gottes sei, erhellt überdies aus den schweren Strafen und Flüchen der heiligen Schrift gegen dasselbe. Im alten Gesetze war auf den Ehebruch die Todesstrafe gesetzt. Die ganze Gemeinde mußte den Verbrecher oder die Verbrecherin steinigen. Der ewige Tod und die Verdammniß ist dem Ehebrecher im neuen Bunde angedroht. „Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ (1. Kor. 6.)

Selbst die alten heidnischen Völker setzten auf den Ehebruch die empfindlichsten und beschämendsten Strafen. So die Egyptier, die Römer und die alten Deutschen.

Fr. Was wird durch dieses Gebot noch verboten?

Antw. Alle Gelegenheiten zu dergleichen Sünden als da sind: Vorwitz der Augen, leichtsinnige Reden, Gesänge, anstößige Scherze, Tänze, Schauspiele, Müssiggang, Unmäßigkeit, das Lesen schlechter Bücher, der zu freie Umgang mit Personen des anderen Geschlechtes, besonders das Alleinsein mit denselben ohne Nothwendigkeit.

„Unreinigkeit soll unter euch nicht einmal genannt werden, wie es Heiligen geziemt, weder Schamlosigkeit noch Zotten und Possen.“ (Eph. 5, 3. 4.)

Zweifelt man in Hinsicht auf die Sünden gegen die Reinigkeit; dann soll man den Beichtvater um Rath fragen, und sich belehren lassen.

Tugendübung. „O wie schön ist ein keusches Geschlecht, unsterblich ist sein Andenken, bei Gott und den Menschen ist es Ehre. Ewig prangt es mit der Siegeskrone und erringt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinheit.“ (Weish. 4, 1.) Ja wohl: „Selig die, die eines reinen Herzens sind.“ Hingegen wie unglücklich diejenigen, die durch das der Reinigkeit entgegengesetzte Laster in die Gewalt des Teufels gerathen und Sklaven der Fleischeslust geworden.

Da heißt es im Gegentheil: „O wie schändlich ist ein unkeusches Geschlecht, abscheulich ist sein Andenken, bei Gott und den Menschen ist es Schmach und Schande. Ewig brennt das Feuer einst den Leib und die Seele, und sie werden geplagt nach dem Maaß, das die heilige Schrift in der geheimen Offenbarung angibt, wenn sie sagt: „So viel er einst der Lust genossen, gebt ihm jetzt Qualen.“ (Apg. 18.) Gott bewahre dich vor jedem Schatten dieses Lasters, besonders vor jeder Verletzung ehelicher Treue. Noch einmal: Fliehe und widerstehe den ersten Augenblick und ganz bei jeder sich erhebenden Versuchung.

Das siebente Gebot.

Fr. Was gebietet dieses Gebot, und was verbietet es?

Antw. Es gebietet und verlangt, daß in jedem Verkauf und Handel Billigkeit und Gerechtigkeit beobachtet und der Nutzen des Nächsten bei jeder Gelegenheit von uns befördert werde.

Es verbietet hingegen den Diebstahl, Betrug, Wucher und jede ungerechte Verletzung des Eigenthums unseres Nächsten.

Wie ganz der christlichen Liebe entgegen dergleichen Sünden sind, erhellet aus den Worten des Apostels: „Diebe werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ (1. Kor. 6.)

Fr. Wer versündiget sich durch Diebstahl?

Antw. Wer das Eigenthum des Nächsten gegen dessen Willen sich heimlich zueignet. Wer dies im Angesicht des Eigenthümers mit Gewalt thut, der begeht einen Raub.

Fr. Wer versündiget sich durch Betrug?

Antw. Wer den Nächsten im Handel und Wandel, im Kauf und Verkauf hintergeht; nämlich durch schlechte Waare, durch schlechtes Maaß oder schlechtes Geld, und wer sich für seine schlechte Arbeit zu viel bezahlen läßt und dieselbe nicht vertragsmäßig liefert; falsche Urkunden anfertigt, die Richter besticht, daß sie ungerecht zu seinem Vortheile und zum Schaden des Nächsten einen Streit entscheiden.

Fr. Wer versündiget sich durch Wucher?

Antw. Wer für das Geliehene unerlaubte Zinsen fordert; wer Getreide oder Waaren zusammenkauft, um den Preis übermäßig zu steigern; und überhaupt, wer die Noth oder Unwissenheit des Nächsten zu dessen Schaden und zum eigenen ungerechten Gewinn mißbraucht.

Fr. Wer versündiget sich noch durch sonstige Beschädigung gegen das siebente Gebot?

Antw. Die Beamten, welche die öffentlichen Einkünfte des Staates zu ihrem Vortheile verwenden. Die, welche ungerechte

Prozesse anfangen; und Rechtsanwälte, die einen ungerechten Rechtsstreit vertheidigen.

Die Richter, welche gegen das Recht entscheiden; Eltern, die widerrechtlich ein Kind den andern vorziehen, und demselben zum Nachtheil der anderen.

Kinder, welche die Eltern nicht pflichtgemäß versorgen, wenn sie die Erbschaft übernehmen, oder die Testamente nicht gehörig vollziehen und ihre Mitgeschwister übervortheilen.

Diener, welche Eßwaaren oder andere Gegenstände gegen den Willen der Dienstherrschaften vertheilen.

Kaufleute, welche sich zahlungsunfähig erklären, und dabei fremdes Geld und Gut heimlich an sich ziehen, und als das Ihrige verwenden.

Handwerksleute, die ihre Arbeit so verfertigen, daß dieselbe bald zu Grunde geht. Ebenso die, damit sie selbst mehr Arbeit bekommen, andere Handwerksleute verleumden und ungerecht verschreien.

Nachbarn, welche die Grenzsteine auf den Feldern verrücken.

Müller und Handwerker, die Theile von fremden Hab und Gut bei ihrer Arbeit zurückbehalten.

Falschmünzer, die falsches Geld verfertigen.

Solche, die Bäume auf fremden Grund und Boden verletzen, oder sonst Schaden in den Waldungen anrichten.

Untergebene, welche den Zehent, wo er besteht, nicht entrichten, oder sonst ihre eingegangenen Verbindlichkeiten gegen die Kirche nicht halten. Dazu gehören, namentlich in Amerika, die, welche ohne ihre Stuhlrente zu bezahlen, eine Kirchengemeinde verlassen, und somit dieselbe betrügen.

Schmuggler, welche sich ein Geschäft daraus machen, gegen das Verbot der weltlichen Obrigkeit, Güter über die Grenze einzuschmuggeln. Sei es auch, daß solche nicht immer sich geradezu gegen die Gerechtigkeit versündigen, so ist solch ein Geschäft gewöhnlich zu vielen Gelegenheiten von Lug und Betrug ausgesetzt, und wird somit mehr oder weniger unehrlich.

Schuldner, welche es vernachläßigen, ihre Schulden zu bezahlen.

Solche, welche gestohlene Sachen kaufen, oder in Verwahrung nehmen und Dieben Unterschleif geben.

Endlich solche, die gefundene Dinge nicht an ihre rechtmäßigen Besitzer ausliefern.

Fr. Was verleitet vorzüglich die Menschen zu all diesen Verletzungen des fremden Eigenthums?

Antw. 1. Die böse Neigung des Herzens, welche Manchen schon von Jugend auf versucht, durch Diebstahl und Betrug sich zu versündigen. Die Erfahrung liefert dafür die merkwürdigsten Belege.

2. Das böse Beispiel Anderer. So wurde der heilige Augustin in seiner Jugend zum Stehlen verleitet, wie er selbst bekennt. (S. Augustinus I. 2. confess. c. 8.)

3. Die böse Gesellschaft, vereinigt mit einem zügellosen leidenschaftlichen Leben. So gerathen junge Leute in Gelegenheiten zum Spiel, zu Tanz und Unterhaltung, welche ihnen das Geld aus den Taschen ziehen, und sie dann verleiten, durch fremdes Gut sich zu helfen.

4. Das Verlangen, besser zu leben, als es der Stand und die Vermögensumstände zulassen. Es sollen demnach Eltern mit äußerster Sorge beflissen sein, den bösen Hang zum Stehlen, so wie sie denselben bei ihren Kindern gewahren, sogleich durch empfindliche Züchtigung bei der Wurzel herauszureißen und Alles aufbieten, daß ihre Kinder nicht in böse Gesellschaft gerathen, und sich angewöhnen, einfach und mäßig zu leben, was Speise, Wohnung, Kleidung und die sonstigen Bedürfnisse des Lebens betrifft. Leider thun so viele Eltern das nicht, sondern es gibt sogar solche, die durch Wort und Beispiel ihre Kinder noch dazu anleiten, fremdes Gut zu nehmen und nach Hause zu bringen. Solche Eltern nehmen dafür oft den Fluch ihrer Kinder noch in das Grab, weil Gott es sehr oft zuläßt, daß dergleichen Sünden gegen die Gerechtigkeit schon in dieser Welt ihre Strafe und wohlverdiente Züchtigung finden. Dergleichen pflichtvergessene Eltern mögen sich an jene Geschichte erinnern, die der heilige Bernardin von Siena von einem Jüngling erzählt, der, als man ihn an den Galgen führte, seinen Vater rief, um, wie man meinte, von ihm Abschied zu nehmen. Doch anstatt ihn zu küssen, biß er ihn in die Wange, zum Spottdank für die unterlassene Züchtigung seiner Diebstähle in der frühen Jugend, deren scharfe Züchtigung ihn zu seiner Zeit vor dem Galgen bewahrt hätte.

Fr. Wozu sind diejenigen verpflichtet, welche sich gegen das siebente Gebot versündigen?

Antw. Zum Schadenersatz. Bekannt ist diesfalls der wohlbekannte Ausspruch des heiligen Augustin: „Die Sünde wird nicht vergeben, es sei denn, das ungerechte Gut werde zurückgegeben." Leider scheinen daran nur Wenige ernstlich genug zu denken, und im Gegentheil Viele beichten ungültig, weil sie diese Pflicht ver-

nachläßigen, und Gott weiß, wie Viel gehen darüber für ewig verloren.

Fr. Wer hat die Wiedererstattung zu leisten?

Antw. Erstens: der den Schaden mittelbar oder unmittelbar zugefügt, oder der das ungerechte Gut oder dessen Werth besitzt.

Zweitens. Sollte dieser den Schaden nicht ersetzen, dann müssen es diejenigen thun, welche an der Sünde durch Rath oder That Antheil nahmen, oder welche den Schaden nicht hinderten, wenn sie es thun konnten, und dazu vertragsmäßig oder aus Amtspflicht zu thun verbunden waren.

Fr. Wem muß man den Schaden ersetzen?

Antw. Dem Eigenthümer oder dessen Erben; und wenn dies nicht möglich ist, den Armen oder frommen Stiftungen u. dgl.

Fr. Wie viel muß man ersetzen?

Antw. Wenn man wissentlich und widerrechtlich fremdes Gut an sich gebracht, so muß man den Eigenthümer vollkommen schadlos halten. Geschah es aber ohne Wissen und Willen, so muß man vom ungerechten Gut so viel zurückgeben, als noch vorhanden ist, und so viel als man den Anderen dadurch am Gewinn geschadet hat, jedoch nur dann, wenn man selbst durch den Besitz des ungerechten Gutes reicher geworden ist. In beiden Fällen aber geschieht der Schadenersatz mit Abzug der Kosten, die der Eigenthümer jedenfalls für die Sache selbst hätte tragen müssen.

Fr. Wann muß diese Wiedererstattung geschehen?

Antw. Ohne Verzug.

Fr. Was hat man zu thun, wenn man nicht im Stande ist, die Wiedererstattung zu leisten?

Antw. Man muß den aufrichtigen Willen haben, es zu thun, so bald als möglich, und muß trachten, sich in den Stand zu setzen, diese Pflicht zu erfüllen. Hierbei aber soll man den Rath und Ausspruch eines gewissenhaften Beichtvaters befolgen, und nicht Richter in der eigenen Sache sein wollen, damit man um so sicherer gehe.

Fr. Was hat man zu thun, wenn man fremde Sachen findet?

Antw. Man hat Sorge zu tragen, daß es der Eigenthümer erfahre, wo er seine Habe wieder erhalten könne. Thut man das nicht, und weiß man später nicht, wer der Eigenthümer sei, so hat man die Sache oder deren Werth den Armen zu geben, oder für fromme Zwecke zu verwenden. Konnte man aber den Eigenthümer nicht auffinden, dann kann man gefundene Dinge selbst behalten.

Wer Schätze auffindet, hat dieselbe Regel zu beobachten, wenn nicht die Landesgesetze anders verfügen.

Fr. Welche Art von Diebstählen ist die abscheulichste?

Antw. Der Gottesraub; wenn man nämlich gottgeweihte und geheiligte Dinge stiehlt, oder sonst etwas von einem heiligen Orte entwendet.

Fr. Was soll uns besonders abhalten von jedem Diebstahl und sonstiger Verletzung des fremden Eigenthums?

Antw. Erstens: Die beständige Unruhe des Gewissens, welche auf den Diebstahl folgt. Zweitens: Die Nothwendigkeit, Alles wieder zurück zu geben, wenn man je Verzeihung vor Gott finden will. Wofür also nehmen, wenn man doch wieder zurückgeben muß? Drittens: Die Nähe des Todes, der uns doch so bald Alles wieder nimmt. Viertens: Die Folgen in der Ewigkeit entweder im Fegfeuer oder wohl gar in der Hölle.

Tugendübung. Sei ehrlich auch im Kleinsten, und nimm nie das Geringste, was dir nicht angehört. „Mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf," so warnt dich das Sprichwort selbst. Sei zufrieden mit dem, was du hast, du lebst ja nicht für diese Welt, und bleibst nicht lange hier. Hüte dich vor Müßiggang, Unmäßigkeit, Spiel um Geld, vor Hoffart und Eitelkeit und Vergnügungssucht; Alles dieses verleitet zu Betrug, Diebstahl und Ungerechtigkeit. Hast du dich aber einer Verletzung des Nächsten schuldig gemacht, an seinem Hab und Gut, dann thue, was du kannst und schuldig bist, ohne Aufschub; denn sonst ist jede Buße eitel und dein Seelenheil in größter Gefahr.

Das achte Gebot.

Fr. Was wird durch dieses Gebot geboten, was verboten?

Antw. Dieses Gebot befiehlt von unserem Nebenmenschen gut zu reden, und dessen Ehre nach Kräften zu vertheidigen.

Es verbietet im Gegentheil jede Verletzung der Ehre des Nächsten durch falsches Zeugniß, Verläumdung, Ehrabschneidung, übel Nachreden, freventliches Urtheil, Verdacht, Ohrenblasen, Verunehrung des Nächsten, und endlich jede Lüge, Heuchelei und Scheinheiligkeit.

Fr. Was heißt das, ein falsches Zeugniß ablegen?

Antw. Es heißt, gegen Jemand, besonders vor Gericht etwas sagen, was nicht wahr ist, oder was wahr ist, wissentlich zu dessen Schaden nicht sagen.

Es ist dies gewöhnlich eine große Sünde vor Gott, gegen den Nächsten und gegen die menschliche Gesellschaft, deren Wohl durch falsche Zeugnisse allgemein gefährdet wird.

Fr. Was verleitet die Menschen zumeist zu falschem Zeugnisse?

Antw. 1. Das Geld, wenn man sich von Anderen bestechen läßt.

2. Sonst irgend ein zeitlicher Vortheil.

3. Die untergeordnete Liebe für Verwandte und Freunde.

4. Abneigung und Haß gegen Andere.

5. Menschenfurcht.

Gott pflegt falsche Zeugnisse, besonders wenn begleitet mit falschen Eidschwüren, auch oft schon in dieser Welt durch besondere Strafgerichte zu bestrafen.

Fr. Was heißt verleumden?

Antw. Verleumden heißt, Anderen Fehler andichten und lügenhaft verbreiten.

„Wer heimlich verleumdet, thut nicht weniger, als eine Schlange, die im Stillen sticht.“ (Pred. 10, 11.)

Verleumden ist somit jedesmal eine Sünde, und zwar eine Todsünde oder eine läßliche, je nachdem man die Ehre des Nächsten dabei schwer oder minder verletzt.

Es kommt hierbei nicht nur auf die Sache an, von der man spricht, sondern auch auf die Person, über die man spricht, je nachdem der Stand derselben die Verletzung der Ehre größer macht. So ist es eine größere Sünde, Priester und Vorgesetzte verleumden, als wenn dies von anderen minder geachteten und minder einflußreichen Personen geschieht.

Ferner ist die Sünde um so größer, je größer der Schaden ist, welcher aus der Ehrverletzung entsteht, je mehr Personen die Aussage hören und je boshafter die Meinung war, in der man geredet.

Dasselbe gilt vom Ehrabschneiden.

Fr. Was heißt Ehrabschneiden?

Antw. Ehrabschneiden heißt die wahren Fehler Anderer offenbaren, wenn man kein Recht hat, dasselbe zu thun.

„Die Ehrabschneider sind hassenswerth vor Gott.“ (Röm. 1, 30.)

Die Ursache ist, weil der Ehrabschneider die Liebe auf das empfindlichste verletzt, und dem Menschen an einem Gute schadet, welches nach dem Ausspruche der heiligen Schrift mehr gilt als Gut und Geld. „Sorge für einen guten Namen, denn der verbleibt dir

sicherer, als tausend kostbare und große Schätze." (Eccl. 48.) Und wieder: „Besser ist ein guter Name, als viele Reichthümer."

Der Ehrabschneider veranlaßt überdieß große Zänke, Feindschaft und Aergerniß.

Fr. Wann darf man von den wahren Fehlern des Nächsten reden?

Antw. 1. Um den Nächsten zu bessern. 2. Um Andere zu warnen. 3. Um sich selbst zu schützen oder zu vertheidigen.

Fr. Kann man sich auch versündigen, wenn man eine Ehrabschneidung oder Verleumdung anhört?

Antw. Ja, wenn man 1. durch das Anhören oder Zwischenreden den Ehrabschneider zur üblen Nachrede oder Verleumdung gleichsam ermuntert. 2. Wenn man innerlich Gefallen daran findet, daß die Ehre des Nächsten angegriffen wird, sei es auch, daß man die üble Nachrede oder Verleumdung nicht hervorrief. Mit Recht sagt der heilige Bernhard: „Ehrabschneiden oder den Ehrabschneider anhören, was von diesen beiden Dingen verdammlicher sei, ist schwer zu sagen." (Lib. 2. de Consid.)

Fr. Was soll man demnach thun, wenn man hört, daß die Ehre Anderer verletzt wird?

Antw. 1. Man soll dem Ehrverletzer in die Rede fallen, oder wenn man über ihn ein Ansehen hat, ihm Schweigen gebieten.

2. Hat man dies Ansehen nicht, dann soll man durch ein ernstes Angesicht, durch plötzliches Schweigen und sonst ein äußeres Zeichen sein Mißfallen über solche Reden äußern, Gegeneinwendungen machen, die Rede auf etwas anderes lenken, den Fehler, so viel man kann, entschuldigen — bemerken, wie schwer und gefährlich es sei, dem Gerede der Leute zu glauben, wo es sich um die Fehler des Nächsten handelt; oder wenn man die Rede nicht aufhalten kann, soll man sich entfernen. —

„Umzäune deine Ohren mit Dornen, und höre nicht auf die verläumderische Zunge." (Sir. 28.)

„Der Nordwind vertreibt den Regen, und ein ernstes Gesicht die verläumderische Zunge." (Spr. 25, 23.)

Fr. Wozu ist der Mensch verbunden, der die Ehre des Nächsten widerrechtlich verletzt?

Antw. Zum Ehrenersatz. — Gewiß, wenn es Pflicht ist, einen äußeren Schaden gut zu machen, welchen man den äußeren Gütern des Nächsten zugefügt, gilt diese Pflicht noch um so mehr, wo es sich um das noch größere Gut der Ehre handelt.

Leidet der Nächste durch seine Ehrverletzung auch sonst noch einen zeitlichen Schaden, so hat man auch diesen zu ersetzen.

Fr. Wie hat man die Ehre zu ersetzen?

Antw. Wenn es eine Verläumdung war, dann heißt es die Anklage geradezu widerrufen, und man hat dem Verläumdeten bei Allen die Ehre wieder zu ersetzen, welche von der Verläumdung gehört.

War es aber bloß eine Ehrabschneidung, wo man von wahren unbekannten Fehlern geredet; dann heißt es den Eindruck verwischen, so viel man kann, durch Entschuldigung oder durch ein anderseits verdientes Lob. — Auch da hat man wieder Sorge zu tragen, daß dies bei Allen geschehe, welche die Ehrabschneidung hörten. Wer an diese schwere Pflicht der Widerrufung der Ehrverletzung denkt, der wird sich gewiß sehr in Acht nehmen vor diesem Laster, denn es ist in der That oft äußerst schwer, die geraubte Ehre zu ersetzen, und mithin auch schwer, das Gewissen in dieser Hinsicht gehörig zu beruhigen. Und dennoch, wie Viele versündigen sich in dieser Hinsicht mit dem größten Leichtsinn, der schon in Kindesjahren beginnt, und bis in das späteste Alter andauert. So reden Kinder ihren Eltern und Lehrern und Mitschülern übel und lügenhaft nach; Dienstboten ihren Herrschaften, die Herrschaften ihren Dienstboten, ein Handwerker dem Andern, Untergebene ihren weltlichen und geistlichen Vorgesetzten, und diese ihren Untergebenen.

Dazu kömmt noch der Antrieb so vieler und heftiger Leidenschaften, als da sind die Ehrverletzungen aus Abneigung, Haß, Neid, Zorn, Rache, Geschwätzigkeit, Unmäßigkeit im Trinken. Und dennoch, wie Wenige denken an einen Schadenersatz der verletzten Ehre!

Fr. Was entschuldigt zum Theil von dieser Pflicht des Ehrenersatzes?

Antw. 1. Die Unmöglichkeit, wenn man gar nicht erfahren kann, wie weit der Einfluß der Ehrenverletzung gedrungen.

2. Die billige Besorgniß, daß man durch eine neue Erwähnung die Ehre des Nächsten vielleicht noch einer neuen Verletzung aussetze, wenn die Menschen bereits die Sache zu vergessen anfangen, oder lieber das Böse als das Gute glauben, welches man erzählt. Darum, wo keine Pflicht zu reden gebietet, wo es sich um den Fehler des Nächsten handelt, da folge man lieber dem Rathe des Weisen: „Lege deine Hand auf deinen Mund." (Eccl. 5.)

Fr. Was heißt Uebel nachreden?

Antw. Es heißt, von bekannten Fehlern des Nächsten ohne Nothwendigkeit reden. — Auch das geschieht oft nicht ohne Sünde, entweder gegen die Liebe, oder weil es ein nutzloses Gespräch ist und vielleicht gar Anlaß zu Versuchungen oder Ehrabschneidungen geben kann.

Wahrlich ein schönes Zeichen christlicher Liebe und Vollkommenheit ist es, wenn man sich im Reden nie gegen die Ehre des Nächsten versündiget. Hingegen gibt es kein Laster, durch welches eine fromme Seele leichter und plötzlicher in eine schwere Sünde stürzen kann, als eben durch die unbewachte Zunge, was die Ehre des Nächsten betrifft.

Fr. Wann versündiget man sich durch vermessentliches übles Urtheil?

Antw. Wenn man ohne genügenden Grund bei sich das Urtheil über einen Anderen fällt, er habe diese oder jene Sünde gethan.

Fr. Wann ist ein freventliches Urtheil eine schwere Sünde?

Antw. Wenn man aus ganz leichten Gründen fest urtheilt, der Nächste habe eine Todsünde begangen, besonders wenn es sonst eine sehr tugendhafte Person ist.

Fr. Wann ist solch ein freventliches Urtheil noch besonders verdammenswerth?

Antw. Wenn man so weit geht, daß man, wenn man die That nicht mißbilligen kann, die Absicht des anderen schlecht und vermessentlich beurtheilt. Dies zeugt von einer großen Lieblosigkeit.

Fr. Warum soll man diese Sünde besonders sorgfältig meiden?

Antw. Weil sie so allgemein und dabei so ganz der Liebe des Nächsten entgegen ist, und weil Christus der Herr uns so feierlich verbietet, Andere zu richten, im Gegentheil aber denjenigen ein gnädiges Urtheil verspricht, die von diesem Laster frei sind: „Richtet nicht, und ihr werdet nicht gerichtet werden.“ (Matth. 7.) Endlich, weil man sich so leicht in der Beurtheilung des Nächsten täuscht, indem die äußern oft selbst augenscheinlichsten Anzeichen dennoch trügen. Wer hätte nicht vermuthen dürfen, Joseph habe sich vielleicht doch schuldig gemacht, als dessen Gebieterin seinen Mantel vorwies zum Beweise, daß er ihr Gewalt anthun wollte, und als Susanna von zwei angesehenen alten Richtern des Volkes selbst angeklagt wurde. — Johannes Baptista und Jesus selbst wurden falsch beurtheilt, und das von den Schriftgelehrten und Lehrern des Gesetzes. Das Leben der Heiligen bestätiget dasselbe. Wie viele derselben

wurden ungerecht und falsch beurtheilt, und oft erkannte man das erst nach ihrem Tode. Darum richten wir nicht, sondern überlassen wir das Gericht Dem, der Nieren und Herzen durchforscht — Gott!

Fr. Was verleitet die Menschen besonders zum bösen Urtheil?

Antw. 1. Die angeborne böse Neigung des menschlichen Herzens, und das Bewußtsein der eigenen Bosheit und Fehlerhaftigkeit. „Der Thor wandelt seinen Weg, und da er selbst ein Narr ist, hält er alle für Narren.“ (Eccl. 10.) Das deutsche Sprichwort sagt: „Wie der Schelm ist, so denkt er.“

2. Haß und Neid. Wer einen Andern liebt, der legt ihm Alles gut aus; und so im Gegentheil, wer einem Andern abgeneigt ist, ja wohl denselben sogar haßt, der legt demselben auch Alles leicht böse und ungünstig aus.

3. Hoffart, die sich immer darin gefällt, den Nebenmenschen erniedrigt zu sehen.

Fr. Was heilt in uns die böse Neigung zum freventlichen Urtheile?

Antw. Das erste Mittel ist die demüthige Erkenntniß der eigenen Schlechtigkeit. „Wer aus euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie,“ so sagt Christus bei Johannes 8, 7. Der heilige Ambrosius sagt: „Richte der den Fehler des Nächsten, der nicht hat, was er an sich selbst verurtheile.“ (S. Amb. super Ps. 110.) Die alten Dichter sangen von einem Weibe, Lamia mit Namen, die, so oft sie ausging, sich die Augen einsetzte, zu Hause aber dieselben in einer Kiste verschlossen hielt und blind war. So thun die, welche Andere beurtheilen, und da nur zu scharf sehen; hingegen für ihre eigenen Fehler ganz mit Blindheit geschlagen sind. „Den Splitter siehst du in deines Bruders Auge, und den Balken siehst du nicht, der in dem deinen steckt.“ (Matth. 7.)

Das zweite. Die öftere Erinnerung an die Verheißung Christi als gnädigen Richters, wenn wir nicht mißliebig richten; und an das große Verdienst der Liebe, wenn wir dem Nächsten Alles gut auslegen.

Das dritte. Die Erinnerung an das Beispiel der Heiligen, besonders des heiligen Augustin, Bernard und Ignatius, welche in dieser Tugendübung so groß und nachahmungswerth dastehen, und uns dazu so nachdrücklich ermuntern.

Fr. Was heißt falschen Verdacht hegen?

Antw. Wenn man von dem Nächsten ohne hinreichenden Grund etwas Böses vermuthet, ohne jedoch ein festes Urtheil zu fällen.

Diese Sünde ist zwar gewöhnlich nur eine läßliche; allein sie führt zum vermessentlichen Urtheil, und somit gilt in seiner Art von dem falschen Verdacht alles das, wenn gleich in geringerem Grade, was wir so eben von dem bösen Urtheile gesagt.

Fr. Was heißt Ohrenblasen?

Antw. Ohrenblasen heißt ohne Ursache einem Anderen erzählen, was dieser oder jener über ihn gesagt, wodurch dann gewöhnlich Haß und Feindschaft entsteht.

„Der Ohrenbläser und Zweizüngler ist verwünscht; denn unter Vielen, die in Frieden leben, richtet er Verwirrung an.“ (Sir. 28, 15.) Und wieder: „Sechs Dinge sind, die der Herr haßt, und das siebente verabscheut seine Seele — den, der Zwietracht unter Brüder streut.“ (Sprüchw. 6.)

Fr. Was heißt das, durch Verunehrung des Nächsten sich versündigen?

Antw. Es heißt, durch äußere Zeichen oder durch Spott und Hohnreden, durch Verwünschungen oder durch Bilder und Schmähschriften den Nebenmenschen ungerechter Weise verächtlich machen. Wie schwer und gefährlich diese Sünde oft sei, erhellt aus den Drohungen Christi: „Wer seinem Bruder sagt: Narr, der ist des Höllenfeuers schuldig.“ (Matth.) Und bei Sirach lesen wir: „Streiche mit der Geißel machen Striemen; aber Streiche mit der Zunge zermalmen die Gebeine.“ (Sir. 28, 21.)

Fr. Was heißt Lügen?

Antw. Lügen heißt wissentlich eine Unwahrheit sagen. Man unterscheidet hierbei mit Recht vier Gattungen.

1. Die gewöhnliche Lüge, wenn man ohne weitere Absicht die Unwahrheit sagt.

2. Wenn man lügt, um Jemanden zu schaden.

3. Die Scherzlüge, wenn man aus Scherz die Unwahrheit sagt.

4. Die Nothlüge, wenn man lügt, um von sich oder einem Andern ein Uebel abzuwenden.

Fr. Ist es nie erlaubt, zu lügen?

Antw. Nein; denn es ist nie erlaubt, zu thun, was den Vollkommenheiten Gottes zuwider ist; Gott aber ist die wesentliche Wahrheit.

Fr. Wer ist der Urheber der Lüge?

Antw. Der Teufel. Die Schrift nennt ihn „den Vater der Lüge.“ (Joh. 8.) Im Himmel verführte er die Engel, daß sie von

Gott abwichen, und im Paradiese verführte er Eva durch die lügenhafte Verheißung: „Ihr werdet nicht sterben, sondern sein wie die Götter." (Genes. 3.) Mit Recht schreibt daher Ambrosius: „Brüder, hütet euch vor der Lüge, denn Alle, die lügen, sind Kinder des Teufels, nicht durch die Abstammung, sondern durch das Verbrechen."

Fr. Ist man immer verpflichtet, die Wahrheit Jedermann zu sagen?

Antw. Nein, man kann auch schweigen, oder die Wahrheit durch eine passende Antwort jedoch ohne Lüge verheimlichen, wenn ein Uebel daraus entstünde, im Falle der Nächste die Wahrheit erführe.

Fr. Kann man auch auf eine andere Art lügen, als durch Worte?

Antw. Ja, durch Heuchelei und Scheinheiligkeit, wenn man nämlich aus Begierde, Anderen zu gefallen, sich besser und frömmer stellt, als man wirklich ist. „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche von Außen vor den Leuten zwar schön den Augen erscheinen, inwendig aber voll Unrath sind."

„Ebenso erscheint auch ihr von Außen zwar gerecht vor den Menschen, doch inwendig seid ihr voll Heuchelei und Ungerechtigkeit." (Matth. 23.)

Fr. Ist es übrigens doch Pflicht, für seine eigene Ehre zu sorgen?

Antw. Ja wohl, und zwar dadurch, daß wir einen frommen, rechtschaffenen Lebenswandel führen und auch den Schein des Bösen meiden, nach der Mahnung des Apostels: „Vermeidet jeden Schein des Bösen." (1. Thess. 5, 22.) Die Ursache ist die Pflicht des guten Beispiels und die Bewahrung des nothwendigen Ansehens und Einflusses zum Wohl und Heile des Nächsten. „So aber leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist." (Matth. 5.) Der heilige Bernard sagt: „Ein gutes Gewissen schuldest du Gott, den guten Ruf deinem Nächsten."

Fr. Was sollen wir thun, wenn unsere Ehre von Verläumdern angegriffen wird?

Antw. Wir sollen, wenn es so die Ehre Gottes und das Seelenheil verlangt, dieselbe in aller Demuth und Mäßigung vertheidigen; wenn aber dies nicht hilft, dann sollen wir nach dem Beispiele Christi schweigen und die Verfolgung geduldig leiden.

„Wir befleißen uns des Guten nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen." (2. Kor. 8, 21.)

Aber auch: „Selig seid ihr, wenn ihr um des Namens Christi willen geschmäht werdet.“ (1. Petr. 4, 14.)

Tugendübung. Liebe die Wahrheit, rede die Wahrheit, hasse, verabscheue, fliehe die Lüge; sie ist das Brandmal der Satanskinder; denn dieser ist der Lügner von Anbeginn. Hüte dich auch vor Uebertreibung und meide alle zu heftigen Redensarten. Rede besonders nie lieblos und nur aus Nothwendigkeit von den Fehlern Anderer; hingegen von den Tugenden derselben rede gerne; von dir selbst aber schweige lieber und rede weder gut noch böse, jedesmal aber in wahrer Demuth und Bescheidenheit.

Das neunte und zehnte Gebot.

Fr. Was gebieten diese beiden Gebote?

Antw. Die Aufrichtigkeit des Herzens und Wohlgeneigtheit gegen Alle, daß wir Allen das Beste von Herzen wünschen und gönnen.

Fr. Was verbieten diese beiden Gebote?

Antw. Jedes unerlaubte Verlangen nach anderen Personen oder Sachen.

Fr. Warum ist auch schon das bloße Verlangen nach fremdem Hab und Gut verboten?

Antw. 1. Weil es ungeordnet und unrecht ist zu verlangen, was man nicht mit Recht besitzen darf.

2. Weil dergleichen Begierden den Antrieb und Samen zur unrechten That in sich schließen.

„Deine Begierde sei unter dir, und du sollst über sie herrschen.“ So ermahnte der Herr bereits Kain, den ersten Sünder.

Fr. Sind die bloßen bösen Gedanken ohne Begierlichkeit, dieselben auszuführen, auch Sünde?

Antw. Wenn man sich freiwillig darinnen aufhält, allerdings; aus dem soeben gesagten Grunde. Dergleichen Gedanken beziehen sich auf Schlechtes und schließen in sich den Samen der bösen Begierde.

Fr. Was sollen wir thun, wenn dergleichen Gedanken und Begierden wider unseren Willen das Herz bestürmen?

Antw. Wir sollen darüber nicht kleinmüthig werden, sondern ausharren im Widerstand. Es heißt aber, widerstehe den ersten Augenblick und ganz, dann weicht der Versucher und der Sieg erwirbt uns jedesmal ein neues Verdienst für die Krone der Vergeltung.

„Selig der Mann, der die Versuchung aushält; denn wenn er wird geprüft sein, wird er die Krone des Lebens empfangen.“

Tugendübung. Laß dich nicht plagen durch die Versuchungen der bösen Begierlichkeit. Auch da widerstehe den ersten Augenblick und ganz, und trachte dein Herz mit den Anmuthungen wahrer Liebe zu erfüllen, die da ist: die Vollendung des Gesetzes und deren Eigenschaften der Apostel mit folgenden herrlichen Worten angibt: „Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe beneidet nicht, sie ist nicht anmaßend und sucht nicht das ihrige, sie bläht sich nicht auf, sie ist nicht herausfordernd, sie denkt nichts Uebles, sie erfreut sich nicht über die Bosheit, sondern erfreut sich der Wahrheit; sie überträgt Alles, sie glaubt und hofft und erträgt Alles, sie weicht nie ab." Erforsche dich oft über diese Kennzeichen wahrer Gottes- und Nächstenliebe. Ist diese in dir, dann ist kein Platz in deinem Herzen für Neid und Mißgunst, du wirst das Gesetz des Herrn leicht erfüllen, und du bist und lebst aus Gott, der da ist die Liebe und ihr Gesetz.

Von den Geboten der Kirche.

Fr. Sind wir außer den Geboten Gottes als Christen noch andere Gebote zu halten verbunden?

Antw. Allerdings; nämlich die Gebote der Kirche.

Fr. Von wem hat die Kirche die Macht, uns dergleichen Gebote zu geben?

Antw. Von Christus dem Herrn, ihrem Stifter, der zu seinen Aposteln ausdrücklich sprach: „Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch." „Wer euch hört, hört mich." „Was ihr auf Erden bindet, das ist gebunden." Und: „Wer die Kirche nicht ehrt, der sei dir wie ein Heide." (Joh. 20., Luk. 10., Matth. 18.) Man lese, wie der heilige Chrysostomus, Theophilus und Euthymius in cap. 18. Malth. diese Worte auslegen. Von dem heiligen Paulus selbst lesen wir, „daß er durch Syrien und Cilicien zog und überall darauf drang, daß die Gebote der Apostel und Aeltesten vollzogen würden." (Apostelg. 15, 41.)

Fr. Sind mithin die Kirchengebote blos als Menschengebote zu betrachten?

Antw. Nein; sondern als Gebote des Herrn selbst, der durch die Kirche, mit der Er immer ist und bleibt, die Gläubigen leitet und regiert, und in dessen Ansehen und Auftrag die Kirche uns befiehlt.

Fr. Warum gibt die Kirche dergleichen Gebote und Anordnungen?

Antw. Um uns zu einem gottseligen Wandel anzuleiten.

Fr. Wie viel Kirchengebote gibt es, welche alle Gläubigen insgesammt angehen und verbinden?

Antw. Es gibt deren vorzüglich fünf. Sie heißen:

1. „Du sollst die von der Kirche gebotenen Festtage halten."
2. „Du sollst an den Sonn- und Festtagen die heilige Messe mit gebührender Andacht hören."
3. „Du sollst die von der Kirche verordneten Fasttage halten, als da sind: Die vierzigtägigen Fasten, die vier Quatember und andere gebotenen Fasttage. Auch sollst du dich am Freitage und Samstage vom Fleischessen enthalten."
4. „Du sollst jährlich wenigstens einmal deine Sünden dem verordneten Priester beichten und zur österlichen Zeit das Sakrament des Altars empfangen."
5. „Du sollst an verbotenen Zeiten keine feierliche Hochzeit halten."

Für die Gläubigen in Amerika, wo die Kirche Gottes noch nicht gehörig mit zeitlichen Gütern versorgt ist, fanden die Bischöfe für gut, die Gläubigen durch eine allgemeine Vorschrift daran zu erinnern, daß es ihre Pflicht sei, nach Möglichkeit der Kirche und ihren Dienern beizustehen. So thaten die ersten Christen aus eigenem Antrieb, und diese Pflicht fußt sich, wie der heilige Paulus lehrt, auf das Beispiel im alten Testamente und auf die Anordnung Gottes, daß, wer dem Altar dient, auch vom Altare lebe.

Das erste Gebot.

Fr. Was gebietet das erste Gebot?

Antw. Daß wir die Festtage andächtig begehen und durch die Uebungen der christlichen Frömmigkeit besonders heiligen.

Fr. Was verbietet dies Gebot?

Antw. Knechtliche Arbeit und um so mehr Alles, wodurch die Feier der Andacht gestört und verhindert oder wohl gar verhöhnt und geschändet wird.

Fr. Wozu hat die Kirche die Feste des Herrn eingesetzt?

Antw. Damit wir uns um so gewisser und lebhafter an das Leben, Leiden und Sterben unsers Herrn und Erlösers erinnern und unser Leben dem Leben des Herrn anschließen und möglichst verähnlichen. In dieser Absicht hat die Kirche die heilige Adventzeit eingesetzt, um uns mit der Sehnsucht der Vorväter zu erfüllen und auf seine Ankunft durch das Fest seiner gnadenreichen Geburt zu be-

reiten. Hierauf feiert sie die Erinnerung an die Kindheit und Jugend des Herrn, an sein Predigtamt und sein Leiden. An dieses erinnert die Fastenzeit, an die sich dann Ostern und das Pfingstfest reihet, worauf das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit folgt. Frohnleichnam mit den übrigen Sonntagen soll uns verschiedentlich daran erinnern und ermuntern, wie wir in und durch Jesus Christus zu leben haben, um mit Ihm einst das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit mit allen Heiligen im Himmel für ewig zu feiern.

Fr. Wozu hat die Kirche die Feste Mariä der seligsten Jungfrau und der übrigen Heiligen eingesetzt?

Antw. 1. Damit wir den Herrn in den Gnaden preisen, die er ihnen verliehen, und in den Großthaten, die er durch sie geübt.

2. Damit wir lebhafter an ihr Beispiel denken und an ihre nunmehrige Verherrlichung, und uns um so eifriger ihrer Fürbitte empfehlen, damit wir auch denselben folgen und mit denselben als Kinder der triumphirenden Kirche uns für ewig vereinen.

Fr. Kann die Kirche auch diese Feiertage aufheben oder beschränken?

Antw. Allerdings, und zwar in derselben Vollmacht und in demselben Geiste, als sie dieselben eingesetzt, nämlich so wie dies mehr zur Ehre Gottes und das Seelenheil zuträglich erscheint. Die Lehre der Kirche ist allerdings immer und allezeit dieselbe; anders aber verhält es sich mit den verschiedenen Einrichtungen und Anordnungen, welche die Kirche zum Wohl und Heil der Gläubigen im Verlaufe der Jahrhunderte machte. Die richten sich je nach Verschiedenheit der Zeiten und Orte.

Was in dieser Beziehung heilsamer erscheint, darüber urtheilt die Kirche und darnach handelt sie.

Fr. Wodurch heiliget man demnach besonders den Sonn- und Feiertag im Geiste der Kirche?

Antw. 1. Durch Gebet und Danksagung im Geiste des Festes, gleich vom Beginne des Tages.

2. Durch die aufmerksame Beiwohnung der heiligen Messe.

3. Durch die heilige Beichte und würdige Kommunion mit sorgsamer Vorbereitung und Danksagung, in der Erinnerung an das Geheimniß des Tages, und im lebhaften Verlangen, der Gnaden desselben theilhaftig zu werden. So heiligten besonders die ersten Christgläubigen die Feste der heiligen Kirche. Jeder nahte sich wohl vorbereitet dem Tische des Herrn.

4. Durch die Anhörung des göttlichen Wortes. Die Verkün-

digung desselben in der Erinnerung an das Gnadengeheimniß stellt dasselbe um so lebhafter und einflußreicher den Gläubigen vor Augen, erwärmt ihre Herzen und stärkt ihren Willen.

5. Durch die Beiwohnung des nachmittägigen und Abendgottesdienstes und die Uebung sonstiger Andachtsübungen, so wie wir dieselben am geeignetsten finden, um unsern Geist mit Lob, Andacht und wahrem Gebet zu Gott zu erheben. Man erwecke mit besonderer Kraft und Innigkeit an diesen Tagen die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

6. Durch fromme Gespräche, wechselseitige Ermunterung im Guten.

7. Durch Werke der christlichen Barmherzigkeit und Nächstenliebe und das Lesen guter Bücher.

So wird der Tag zum Tag der Ruhe im Herrn. Leider daß dies bei so Vielen nicht der Fall ist und dieselben sich nur zu oft an solchen Tagen mehr noch als an den gewöhnlichen Werktagen versündigen.

Fr. Wie versündiget man sich demnach gegen die Heiligung der Sonn- und Festtage?

Antw. 1. Durch knechtliche Arbeit. Sollte eine Arbeit durchaus nothwendig sein, so soll man sich doch dafür ein anderes gutes Werk zum Ersatz auflegen und besonders ein entsprechendes Almosen zu einem frommen Zwecke spenden.

2. Durch öffentlichen Kauf und Verkauf, besonders während der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes.

3. Durch Müssiggang oder aber durch Spielen, Tanz, Trunkenheit und gefährliche Zusammenkünfte. „Wollte ich doch lieber, daß Jünglinge am Pfluge schaffen und Jungfrauen am Spinnrocken sitzen, als daß sie an solchen Tagen spielen und tanzen," schreibt der heilige Augustin. (Lib. de 10. cord.)

4. Durch lärmendes Jagen, besonders mit Vernachlässigung des Gottesdienstes.

Tugendübung. Erwäge noch einmal, was dir bereits als Tugendübung bei dem dritten Gebote Gottes anempfohlen wurde. Was da von der Heiligung des Sonntages gesagt ward, gilt auch von den Festtagen und Festzeiten. Nebstdem aber befleiße dich das ganze Jahr hindurch im Geiste der Kirche zu leben, und benutze jede Gelegenheit, um dich auf diese Feste nach Umständen der Zeit und des Ortes gehörig vorzubereiten und sie mit großer Versammlung des Geistes hochfeierlich zu begehen. Folge besonders dem Rathe des seligen Thomas von Kempis, der dir rathet, jedes Fest so zu

feiern, als wäre es das letztemal, daß du dasselbe begehest. Würdest du nur **ein** Jahr auf solche Weise den Advent begehen, Weihnachten, die Fastenzeit, Ostern, das Pfingstfest und alle die verschiedenen Feste des Herrn, seiner gebenedeiten Mutter und der anderen Heiligen feiern, o wie viel würde ein einziges Kirchenjahr zur Heiligung deines Lebens beitragen!

Das zweite Gebot.

Fr. Was gebietet dieses Gebot?

Antw. Daß man an den Sonn- und Festtagen die **heilige Messe** mit gebührender Andacht ganz und vollständig höre.

Fr. Warum wird besonders die Anhörung der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen geboten?

Antw. Weil das heilige Meßopfer als Opfer des neuen Bundes der wichtigste und erhabenste Theil des ganzen Gottesdienstes ist, in welchem Jesus Christus von Neuem durch die Hände des Priesters aufgeopfert wird.

Fr. Wer ist durch dieses Gebot verpflichtet, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen?

Antw. Jeder Christ, der zum vollen Gebrauch seiner Vernunft gelangt ist, etwa um das siebente Jahr; es sei denn, daß rechtmäßige Gründe ihn entschuldigen; als da sind: Krankheit, Krankenpflege, eine sehr große Entfernung des Weges, besonders bei schlechtem Wetter, die nothwendige Aufsicht im Hause u. s. w.

Fr. Verbindet dieses Kirchengebot unter einer schweren Sünde?

Antw. Allerdings.

Fr. Wie ist man die heilige Messe zu hören verbunden?

Antw. 1. Mit der gehörigen **Andacht** und **Aufmerksamkeit**. Der heilige Chrysostomus sagt, daß eine Vielheit der heiligen Engel, so oft die heilige Messe gelesen wird, die Altäre des Herrn umschwebt und anbetet. (Lib. de Sacerd.) Wenigstens soll man da auch bei der heiligen Wandlung die Kniee beugen.

2. **Ganz**. Wer nicht vom Offertorium bis nach der Kommunion des Priesters gegenwärtig bleibt, wenn er kann, der versündigt sich schwer.

Fr. Wie versündiget man sich demnach gegen dieses Gebot?

Antw. Wenn man die heilige Messe ohne genügenden Entschuldigungsgrund ganz oder zum Theil vernachläßigt. Ferner, wenn man während der heiligen Messe selbst freiwilligen Zerstreuungen

sich hingibt, schwätzt, schläft, lacht, herumgafft oder auf andere Weise sich ungebührend benimmt und sich und die Andern in der Andacht stört.

Fr. Ist es nützlich und gnadenreich, auch sonst der heiligen Messe an Werktagen beizuwohnen?

Antw. Ueberaus nützlich; denn 1. werden große Gnaden Denjenigen zu Theil, die der heiligen Messe andächtig beiwohnen, da es ja das Opfer ist, in welchem Jesus Christus sich bittend dem Vater aufopfert und durch welches Er uns besonders Antheil nehmen läßt an den Früchten der durch den Tod am Kreuze bewirkten Erlösung des Menschengeschlechtes.

2. Weil durch diese Anhörung die Strafen der Sünde getilgt werden und wir viele Gnaden erlangen, um in den Versuchungen des Tages geschützt zu sein und nicht in die Sünde zu fallen.

3. Weil, wie der Kirchenrath von Trient lehrt und die Erfahrung es bestätigt, „Gott uns auch den Segen und seine Hilfe in zeitlichen Anliegen und Nöthen durch das heilige Meßopfer gewährt.“ (Conc. Trid. Sess. XXII.)

Fr. Ist man auch verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen der Predigt und Christenlehre beizuwohnen?

Antw. Allerdings; wenn auch nicht durch den Buchstaben, so doch durch den Geist dieses Gebotes und durch andere Umstände. Die Kirche will nämlich, daß wir den Gottesdienst ganz hören. Da nun aber besonders in der ersten Christenheit die Predigt sogleich dem heiligen Evangelium folgte, so hatte die Kirche nicht nöthig, erst durch ein eigenes Gebot die Gläubigen zur Anhörung der Predigt oder Christenlehre besonders zu verpflichten.

Die Kirche will ferner, daß wir wohlunterrichtete und eifrige Christen seien, die wissen, was sie zu glauben und zu thun haben, und das auch thun zur eigenen Heiligung und wechselseitigen Erbauung. Nun aber dient eben dazu die Anhörung des gepredigten Wortes Gottes. Ueberdies könnte man leicht durch die Unterlassung und Hintansetzung desselben seinen Nächsten Aergerniß geben und sie zur gleichen Vernachläßigung verleiten. „Wer aus Gott ist,“ versichert Christus, „der hört Gottes Wort; darum weil ihr nicht aus Gott seid, so hört ihr auch nicht Gottes Wort.“ (Joh. 8, 14.)

Fr. Wie hat man das Wort Gottes zu hören?

Antw. Aufmerksam und ehrfurchtsvoll, ohne Unruhe und Störung, und voll des Verlangens, dasselbe zu verstehen und die Er-

leuchtung des heiligen Geistes in das Herz aufzunehmen. „Selig, die das Wort Gottes hören und bewahren." (Luk. 11, 28.)

Fr. Wer ist besonders verbunden, der Predigt und noch mehr der Christenlehre beizuwohnen?

Antw. Wer in den Glaubens- und Sittenlehren noch nicht gehörig unterrichtet, oder durch sonstige Regeln und Anordnungen der kirchlichen Vorgesetzten dazu verbunden ist; als da besonders die heranwachsende Jugend ist, zur Zeit des Schulbesuches und nach demselben.

Tugendübung. Nur die Unmöglichkeit und sonst äußerst wichtige Ursachen entschuldigen dich von der Anhörung der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen. Ist Früh- und Hauptgottesdienst, d. h. Frühmesse und Hochamt, so haben die Hausleute bei den zwei Gottesdiensten abzuwechseln, nicht aber, wie leider oft genug geschieht, daß ein Theil an diesem Sonntag in die Messe geht, der andere den nächsten. Das geht nur da an, wo ein Gottesdienst stattfindet, wie öfters auf dem Lande. Sollte es der Fall sein, daß dein Dienstverhältniß es dir nicht gestatten sollte, dem Gottesdienst an Festtagen in diesem Lande beizuwohnen, so sollst du darnach trachten, wo möglich der Frühmesse und dem Nachmittaggottesdienste beizuwohnen, und auch jene Tage mit besonderer Andacht zu begehen, die, wenn sie gleich nicht hier als gebotene Feiertage vorgeschrieben sind, doch in den übrigen katholischen Ländern feierlich begangen werden. Dasselbe gilt von den sogenannten abgeschafften Feiertagen. Wenn die heilige Kirche aus Zeitumständen dieselben nicht mehr unter einem Gebote zu halten befiehlt, so wünscht und verlangt sie doch, daß wir in ihrem Geiste lebend, den Nutzen derselben uns nach Möglichkeit aneignen.

Das dritte Gebot.

Fr. Was gebietet dieses Gebot?

Antw. Die Haltung der vorgeschriebenen Fasttage. Solche sind:

Erstens: die vierzigtägige Faste, nämlich von Aschermittwoch bis Ostern, mit Ausnahme der Sonntage. Dieselbe ist von der Kirche seit den Zeiten der Apostel angeordnet, zur Erinnerung und Nachahmung der vierzigtägigen Faste Jesu, zum Andenken an sein bitteres Leiden und zur würdigen Vorbereitung auf die Feier des heiligen Osterfestes.

Zweitens: Die Quatember oder Frohnfasten am Mittwoch, Freitag und Samstag nach dem dritten Sonntag im Advent, nach dem ersten Sonntag in der Fasten, in der Pfingstwoche und nach dem Feste Kreuzerhöhung im September.

Diese Faste hat die Kirche angeordnet, um Gott für die in jedem Vierteljahre erlangten Gnaden und Gaben besonders feierlich zu danken, um die Gläubigen dabei an die bleibende Pflicht der Buße zu erinnern und um von Gott würdige Priester zu erbitten, da in der Regel an solchen Tagen die heiligen Weihen ertheilt werden.

Drittens: Die Vigilfasten oder Vortage besonders hoher Feste, zur würdigen Vorbereitung für dieselben.

An manchen Orten sind einige dieser Vigilfasten auf einige Tage im Advent verlegt, und man hat sich hierbei an die Ordnung der Orte zu halten, an welchen man lebt.

Fr. Wozu verbindet das Fastengebet der Kirche?

Antw. 1. Zur einmaligen Sättigung des Tages durch eine Mahlzeit.

2. Zur Enthaltung vom Fleisch, wenn man nicht davon dispensirt ist.

3. Zur Einhaltung der Zeit der Sättigung, nämlich nicht viel vor der Mittagsstunde, wenn nicht irgend ein wichtiger Grund entschuldiget.

Abends ist eine zweite Erfrischung erlaubt durch Genuß von Fastenspeisen, aber nicht zur Sättigung, sondern ein kleines Maaß von Speise, und zwar, wie der heilige Alphons mit anderen Lehrern der heiligen Kirche angibt, beiläufig so viel als acht Unzen wiegend.

Des Morgens ist nichts erlaubt, als Kaffee u. dgl. leichte Getränke mit etwas Milch und einigen Bissen Brod. Dies ist der gegenwärtige allgemeine und von der Kirche durch ihre Vorsteher gut geheißene Gebrauch.

In verschiedenen Ländern und Bisthümern ist jedoch auch in Hinsicht auf den Genuß von Fleischspeisen bei einer Mahlzeit eine große Milderung eingetreten und man hat sich nach dem Gebrauch und den Anordnungen zu fügen, die in dieser Hinsicht an verschiedenen Orten durch die rechtmäßige Kirchengewalt getroffen sind.

Fr. Wer ist zur Haltung der Fasten an diesen Zeiten und Tagen verbunden?

Antw. Jeder Christgläubige, den nicht das Alter, die Arbeit oder Schwächlichkeit entschuldiget.

Entschuldiget sind nämlich von der strengen Haltung der Fasten, d. h. von der einmaligen Sättigung:

1. Die noch nicht vollkommen einundzwanzig Jahre alt sind.

2. Greise, die über sechzig Jahre alt sind.

3. Kränkliche und Schwächliche nach dem Urtheile des Arztes.
4. Die schwangeren oder säugenden Mütter.
5. Die schwere Arbeiten zu verrichten haben.
6. Die eine längere beschwerliche Reise zu machen haben, besonders zu Fuß, den größeren Theil des Tages.

Wer im Zweifel ist, der frage seinen Beichtvater oder Seelsorger; jeder aber trachte durch andere gute Werke zu ersetzen, was er durch das Fasten nicht zu leisten im Stande ist, besonders durch Mittheilung des Almosens, wenn er kann.

Ferner sind alle diese wohl von der einmaligen Sättigung frei, aber nicht von der Pflicht, sich von den Fleischspeisen zu enthalten, wenn anders nicht die Gesundheit in dieser Hinsicht eine Nachsicht erheischt.

Fr. An welchen Tagen hat sonst noch die Kirche den Genuß von Fleischspeisen untersagt?

Antw. An den Freitagen und Samstagen, und zwar zur bußfertigen Erinnerung an das Leiden des Herrn und seine Ruhe im Grabe.

Es ist jedoch in Hinsicht auf den Samstag in den meisten Ländern durch kirchliche Dispens der Genuß von Fleischspeisen in neuerer Zeit erlaubt. Man richte sich also auch in dieser Hinsicht nach dem Gebrauch der Orte, an welchen man lebt.

Fr. Wer ist zu dieser Enthaltung von Fleischspeisen an diesen Fast- und Enthaltungstagen verbunden?

Antw. Alle, welche das siebente Jahr erreicht haben, wenn sie sonst nicht durch Kränklichkeit u. s. w. entschuldigt sind, wie wir Oben bemerkten.

Fr. Ist es eine schwere Sünde das Fasten und Enthaltungsgebot zu übertreten?

Antw. Ja, denn es ist ein schwerer Ungehorsam gegen die Kirche, den man begeht, und eine offene Verhöhnung ihres Ansehens.

Fr. Warum hat die Kirche das Fastengebot erlassen?

Antw. 1. Um uns durch diese Abtödtung im Gehorsam und in der Demuth zu üben, welche Uebungen so geeignet sind, uns im Geiste der Selbstverläugnung zu stärken, ohne welche Stimmung des Herzens wir Gott nicht gehörig dienen, und Jesu nicht gehörig folgen können: „Wer mir nachfolgt, sagt Jesus Christus, der verleugne sich selbst.“

2. Weil Gott im alten Testamente selbst das Fasten öfter an-

befohlen und Christus und seine Apostel durch ihr Beispiel uns dasselbe gelehrt und empfohlen haben.

3. Weil wir durch das Fasten Buße thun und vereiniget mit den Verdiensten Christi durch dasselbe Genugthuung leisten für unsere Sünden, und die für solche verdienten zeitlichen Strafen tilgen.

Fr. Liegt im Genusse des Fleisches die Sünde, wenn wir dieses Gebot übertreten?

Antw. Nein, sondern im Ungehorsam, mit dem wir dies thun. Was zum Munde hineingeht, das Fleisch, das verunreinigt zwar den Menschen nicht, wie Christus sagt, aber der Ungehorsam, der dabei aus dem Herzen kommt, der verunreinigt allerdings den Menschen (Matth. 15, 18.), wie der Sündenfall der ersten Eltern selbst beweiset.

Fr. Aber sagt man: Warum verbietet die Kirche gerade das Fleisch?

Antw. Wer so fragt, der weiß nicht, was Gehorsam heißt. Wer durch den Gehorsam prüft und befiehlt, der bestimmt den Gegenstand des Gehorsams. Der Gehorsam ferner beweiset sich ja eben am meisten im Kleinsten und in übrigens gleichgültigen Dingen, wo man nur so thut, weil man gehorcht. Endlich Nahrung ist ein tägliches Bedürfniß Aller, mithin der geeignetste und einzige Gegenstand den Gehorsam Aller zugleich zu prüfen. Fleisch steht jedoch nicht Allen zu Gebote, mithin befiehlt die Kirche den Reichen sich an den Tisch der Armen zu setzen, und sich als ihre Brüder zu erweisen, und sich als Kinder einer und derselben himmlischen Mutter, die uns an diesem Tage den Tisch deckt, zu bezeigen. Hätte der Mensch aber nichts als Fleisch, oder erlaubt sie es selbst, dann verbietet sie uns an diesen Tagen, bei solchen Mahlzeiten, den Genuß des Fisches, zum Beweise, daß es eben eigentlich der Gehorsam ist, den sie vorzüglich im Auge hat, und die Selbstverläugnung, in der sie uns als weise, heilige Mutter übet.

Fr. Was soll man sich von Jenen denken, die dieses Gebot frech übertreten und sagen: es ist nur ein Kirchengebot, und was zum Munde hineingeht, verunreiniget nicht den Menschen?

Antw. Wir sollen sie bedauern; denn sie wissen nicht, was sie reden. Was würden Eltern sagen, wenn ihre Kinder sagen würden: Vater und Mutter haben es blos befohlen, es liegt nichts daran? Wo wäre da eine Erziehung möglich und wo bliebe da die den Eltern schuldige Ehrfurcht. Die Kirche ist unsere himmlische Mutter und ihre Gewalt ist von Gott. Was würden ferner Eltern sagen,

wenn sie ihren Kindern verbieten würden etwas zu essen, und die Kinder würden sagen: Ich esse es doch, was zum Munde hineingeht, verunreinigt nicht? Dasselbe gilt um so mehr vom Fastengebot der Kirche, wie wir so eben nachgewiesen.

Tugendübung. Beobachte so viel du kannst und schuldig bist, die Abstinenz und Fasttage der heiligen Kirche, und berathe dich im Zweifel mit deinem Seelsorger oder Beichtvater. Sei nicht leichtsinnig, und lasse dich nicht durch das böse Beispiel verleiten, das Gebot der Kirche zu übertreten, und kümmere dich nicht um den Spott der Bösen. Sie achten dich doch viel mehr in ihrem Herzen, und wenn auch nicht, so rechne es dir zur Ehre, offen und ehrlich und feierlich die heilige Kirche als deine heilige Mutter zu bekennen, der du gehorchen sollst und willst. Denke an das Beispiel der sieben Machabäischen Knaben, die im Alten Testamente sich lieber martern ließen, als das Gebot der Enthaltsamkeit von gesetzwidrigen Speisen zu übertreten.

Fr. Ist es schon genügend, blos von der Speise oder vom Fleische sich zu enthalten, und körperlich zu fasten, um im Geiste der Kirche diese Tage zu heiligen?

Antw. Nein, sondern man sollte auch sonst dieselben im Geiste der Buße zubringen, und dieselben durch Selbstüberwindung, Gebet und Ausübung guter Werke heiligen. (Is. 58, 6. 7.)

Das vierte Gebot.

Fr. Was befiehlt dies Gebot?

Antw. 1. Daß man wenigstens einmal im Jahre seine Sünden dem hiezu bevollmächtigten Priester beichte.

Fr. Wann ist man sonst noch verbunden zu beichten?

Antw. So oft man das allerheiligste Sakrament des Altars oder auch sonst ein Sakrament empfangen will und sich einer schweren Sünde schuldig weiß.

2. So oft wir überhaupt in eine schwere Sünde fallen, und Gelegenheit haben zu beichten. Hat man diese nicht, so muß man doch trachten, einen Akt der vollkommenen Reue zu erwecken und sobald als möglich zu beichten.

Wehe dem, der längere Zeit in schweren Sünden verweilt, er schwebt in der größten Gefahr, in neue noch größere Sünden zu fallen und als ein Gewohnheitssünder zu Grunde zu gehen.

Die Kirche befiehlt wenigstens einmal zu gehen, d. h. sie zwingt die Lauen auf solche Weise zur Erfüllung jener Pflicht, die durch Gottes Anordnung zu erfüllen ist, so oft als der Mensch den

Empfang des Sakramentes der Buße bedarf, um sich mit Gott zu versöhnen. Das soll wenigstens auch die Schlechtesten antreiben, soll aber den Guten und Eifrigen nicht genügen; denn diese sollen durch den öfteren Empfang des Bußsakramentes trachten sich in der Gnade Gottes zu befestigen, und dieselbe in sich zu vermehren.

Fr. Was befiehlt die Kirche noch durch dies Gebot?

Antw. Die heilige Kommunion zur heiligen Osterzeit. — Dieselbe sollte der Ordnung nach in der eigenen Pfarrkirche empfangen werden, wenn nicht Unmöglichkeit, der allgemeine Gebrauch, oder eine besondere Erlaubniß das zu thun entschuldigt.

Die Osterkommunion beginnt übrigens schon mehrere Wochen vor Ostern, und schließt mehrere Wochen nach Ostern, wobei man sich nach den Vorschriften der Orte zu richten hat, wo man wohnt.

Ist Jemand durch Krankheit verhindert, die Kirche zu besuchen, so hat er die Pflicht, es dem Pfarrer zu melden, damit er die Osterkommunion zu Hause empfange.

Wenn Jemand durch Reisen oder sonstige Umstände verhindert ist, die heilige Kommunion zur Osterzeit zu empfangen, so muß er dieß thun, so bald er es später kann.

Fr. In welchem Alter ist man verpflichtet zu beichten und zu kommuniziren?

Antw. Sobald man verständig und unterrichtet genug ist, um die heiligen Sakramente gültig und mit Nutzen zu empfangen, worüber der Seelsorger zu entscheiden hat.

Fr. Warum hat die Kirche die heilige Kommunion zur Osterzeit angeordnet?

Antw. 1. Weil Jesus Christus in dieser Zeit das allerheiligste Sakrament eingesetzt, und es seinen Jüngern zum ersten Mal gereicht hat. 2. Weil es das feierlichste Fest ist, welches die Kirche im ganzen Jahre feiert, und die heilige Fastenzeit die Herzen der Christen am geeignetsten zur würdigen Kommunion vorbereitet hat.

Fr. Ist es schon genug, einmal im Jahre die heilige Kommunion zu empfangen?

Antw. Nein. Die heilige Kirche befiehlt und nöthigt durch dieses Gebot blos die Lauen, wenigstens das im Jahre einmal zu thun, was ihre eifrigen Kinder auch ohne Gebot oft im Jahre thun; damit, wenn sie es wenigstens einmal im Jahre würdig gethan, sie alsdann in der Zukunft auch öfters im Jahre aus eigenem Antriebe

es thun; gestärkt durch das allerheiligste Sakrament, und ermuntert durch das Beispiel Anderer und den Zuspruch des Priesters.

Die Kirche befiehlt als sorgsame Mutter, allein sie spricht ihren Wunsch eben so feierlich im Kirchenrath von Trient aus, daß sich die Gläubigen so oft als möglich, ja wohl auch täglich dem Tische des Herrn naheten. So thaten die ersten Christen, weil sie auch so lebten, daß die Kirche ihnen diesen öfteren und würdigen Empfang des allerheiligsten Sakramentes gestatten konnte.

Erst späterhin, als der Eifer der Kinder der heiligen Kirche bei sehr Vielen erkaltete, war die Kirche genöthigt, darüber ein eigenes Gebot zu geben. Sie that es gewiß erfüllt mit Trauer und Schmerz. Wollte Gott, das ganze Christenvolk würde dem Beispiel der ersten Christenheit folgend, wieder so oft und eifrig sich dem Tische des Herrn nahen, daß die Kirche sich veranlaßt fände, dieses Gebot wieder zurückzunehmen.

Fr. Was begeht derjenige für eine Sünde, der dies Gebot nicht erfüllt, und die Osterkommunion aus eigener Schuld und Nachläßigkeit nicht empfängt?

Antw. Er begeht eine schwere Sünde, und kann aus der Kirchengemeinde ausgeschlossen werden. Er verliert nebstbei das Recht und den Anspruch auf ein kirchliches Begräbniß in geweihter Erde.

Tugendübung. Dieses Gebot sei für dich kein Gebot, denn die Liebe zu Jesus, sein Verlangen nach Ihm soll dich so eifrig im Empfange der heiligen Sakramente machen, daß du in dieser Hinsicht keines eigenen Gebotes der Kirche bedarfst. Nie und nimmer aber meine, du dürftest beruhiget sein, und es stehe gut mit dir, wenn du nicht mehr in dieser Hinsicht thust, als gerade nur, was das Gebot befiehlt, und weil es so sein muß; nein, da bist du sicher kein gutes eifriges Kind der Kirche. Du hast den Namen Christ, aber du lebst nicht im Geiste Christi; du lebst nicht so, daß du mit dem heiligen Paulus ausrufen darfst: Ich lebe, aber nicht ich, sondern in mir lebt Jesus Christus. Dies ist nur die Wirkung der öfteren würdigen Kommunion.

Das fünfte Gebot.

Fr. Was befiehlt dies Gebot?

Antw. Keine Hochzeit festlich zu halten an den verbotenen Zeiten, nämlich vom Advent bis zu den drei Königen; und vom Aschermittwoch bis zum weißen Sonntag nach der Osteroktav.

Müßte man sich in der Zeit verehelichen, so kann dies nur im Stillen geschehen.

Tugendübung. So dich Gott zum Ehestande berufen hat, so lasse es dir äußerst angelegen sein, denselben auch wohl vorbereitet anzutreten; daß du nicht nur gegen dieses Gebot dich nicht vergehest, sondern daß dein Hochzeitstag auch überhaupt ein Ehrentag sei, den du so zubringst, daß der Segen Gottes dir werde, nicht aber daß du und andere durch Ausgelassenheit Gott beleidigen, und du an deinem Hochzeitstage selbst die Gnaden des Sakramentes wieder verlierst, und mehr dem Teufel als dem Herrn dienst.

Was aber die Unterstützung der Kirche, Priester und Schulen betrifft, sei freigebig aus deinen Kräften; eingedenk des alten Sprichwortes: Was man so gethan, das armt nicht. Nein fürwahr, der Herr wird dir nichts schuldig bleiben, was du so für Ihn, für sein Reich und seine Diener gethan. Das lehrt uns die Erfahrung aller Zeiten.

Zweiter Theil.

Von den Mitteln des Heiles.

Erstes Hauptstück.

Von der Gnade.

Wer als wohlunterrichtetes Kind der Kirche Christi weiß, was er nach Gottes Wort und Willen glaubt, hofft und liebt, der weiß gewiß den Weg des Heiles. Doch was nützt dem Wanderer die bloße Kenntniß des Weges, wenn er nicht auch die Kräfte und Mittel hat, denselben gehörig zu wandeln, bis er an das gewünschte Ziel der Reise gelangt. So auch der Mensch, der Christ auf seinem Lebenswege zur seligen Ewigkeit. Das Mittel dazu ist die Gnade. „Ohne mich," versichert Christus, „könnt ihr nichts." (Joh. 13, 15.) Ja nicht einmal seinen Namen sind wir im Stande zu unserem Heile zu nennen, wie der heilige Apostel Paulus lehrt. (1. Kor. 12, 3.) Diese Gnade selbst wird aber entweder innerlich unmittelbar oder verbunden mit äußeren Zeichen den Gläubigen mitgetheilt; darum schließt sich an das bereits Gesagte von selbst die Lehre von der Gnade, von den Sakramenten und den Sakramentalien an.

Fr. Was versteht man unter dem Ausdruck: Gnade?

Antw. Unter dem Ausdruck Gnade versteht man eine Gunstbezeugung, Wohlthat, Gefälligkeit, Anmuth. Im engeren Sinne aber versteht man darunter: eine Gabe, die nicht aus irgend einer Verpflichtung und Nothwendigkeit verliehen wird, sondern deren Grund die freiwillige Güte des Gebers ist. Darum schreibt der heilige Paulus an die Römer 11, 6: „Geschah es aber aus Gnade, so geschah es nicht der Werke halber; sonst wäre die Gnade keine Gnade mehr." In diesem Sinne braucht man das Wort Gnade auch im gewöhnlichen Leben. Wir, von den Mitteln des Heiles hier handelnd,

verstehen unter der Gnade: Eine göttliche Gabe, deren Grund die alleinige Güte Gottes ist.

Diese göttliche Gnade wird in die natürliche und übernatürliche eingetheilt; denn man kann in den durch Christus erlösten Menschen, sowie bei unseren Stammeltern einen zweifachen Zustand unterscheiden, nämlich: den natürlichen Zustand des Menschen, dem zu Folge wir mit mannigfachen Gaben begabte Vernunftswesen sind; und den übernatürlichen, welcher unseren Stammeltern aus ganz besonderer Huld Gottes zu Theil ward, uns aber durch die Verdienste Jesu Christi verliehen wird, und dem zufolge wir als Kinder Gottes mit übernatürlichen Gaben beschenkt, zur Anschauung und dem übernatürlichen Besitze Gottes in den Himmel berufen sind. Hieher paßt sehr gut, was der heilige Augustin in seinem 77. Briefe schreibt: „Wenn gleich nicht unpassend auch dies Gnade Gottes genannt wird, daß wir erschaffen sind, daß wir nämlich bestehen und sind, aber auch nicht so sind, wie ein Leichnam, der nicht lebt, oder wie ein Baum, der nicht fühlt, oder wie das Thier, das keinen Verstand hat, sondern daß wir Menschen sind, die leben, fühlen, Verstand haben und dem Schöpfer für diese Wohlthat danken können; was man also mit Recht eine Gnade nennen kann, weil all dies uns nicht aus Verdienst vorhergegangener guter Werke verliehen wurde, sondern nur aus besonderer Güte Gottes: so ist doch im ganz anderen Sinne dies eine Gnade, daß wir Auserwählte genannt, gerechtfertiget und einst verherrlichet werden."

Man versteht also unter dem Worte: natürliche Gnade jede Wohlthat oder Gabe Gottes, die uns als Menschen von Gott auf natürlichem Wege als Bürger dieser Erde ertheilt wird. Unter übernatürlicher Gnade aber versteht man: Eine den Menschen wegen der Verdienste Jesu Christi verliehene Gabe Gottes, die dem Menschen als Bürger einer höheren Ordnung, nämlich des himmlischen Reiches verliehen wird.

Fr. Wie wird die übernatürliche Gnade ferner eingetheilt?

Antw. Sie wird erstlich eingetheilt: in die zum Heile Anderer und in die zur Selbstheiligung gegebene. Beide haben zwar auf den übernatürlichen Zustand des Menschen Bezug, sind aber doch darin von einander verschieden, daß die erstere eine Gabe Gottes ist, die in Kraft ihrer inneren Beschaffenheit den Zustand derjenigen, denen sie ertheilt wird, nicht vollkommener macht, sondern vielmehr zum Besten Anderer verliehen wird, wie z. B. die Gabe

der Wunder, der Prophezeiung u. s. w. Die andere aber, die zur Selbstheiligung gegeben ist, ist eine Gabe, die an sich die Beschaffenheit und den Zustand dessen, dem sie verliehen wird, zu vervollkommnen geeignet ist und die auch zu eben diesem Ziele dem Menschen von Gott ertheilt wird. Hierorts ist von dieser zweiten Art der Gnade die Rede.

Diese Gott wohlgefällig und verdienstlich machende Gnade wird wieder in die äußerliche und innerliche eingetheilt.

Die äußerliche Gnade ist eine göttliche Gabe, die den Menschen zur Vervollkommnung seines übernatürlichen Standes von außen her verliehen wird, wie z. B. das gegebene Gesetz, die Verkündigung des Evangeliums, Ereignisse und Unglücke, wodurch der Mensch zur Selbstkenntniß und Besserung gelangt.

Die innerliche Gnade ist aber eine übernatürliche, göttliche Wirkung, die den Geist des Menschen unmittelbar, innerlich nämlich, rührt, erleuchtet, bewegt, erneuert und gleichsam umwandelt.

Diese innerliche Gnade ist nun wieder entweder die thätige und vorübergehende, oder die bleibende und heiligmachende, die sich zu einander so verhalten, wie eine vorübergehende Wirkung zu dem, was zum wesentlichen Stand und zur Beschaffenheit einer Sache gehört. Diese thätige Gnade bezieht sich auf die einzelnen guten Handlungen des Menschen, die heiligmachende bedingt seinen übernatürlichen Zustand als Kind Gottes. Von beiden wollen wir das Nothwendige anführen.

Von der thätigen Gnade.

Fr. Was ist die thätige Gnade?

Antw. Die thätige Gnade ist eine übernatürliche göttliche Wirkung, die unseren Verstand erleuchtet und unseren Willen bewegt, damit wir das Gute erkennen und thun; oder, wie der heilige Augustin sich ausdrückt: „Sie ist eine Erleuchtung der Liebe, daß wir das Erkannte in heiliger Liebe vollbringen.“ (S. Aug. contra duas epist. Pelag. lib. 4. c. 5.)

Es erhellt, daß sich diese Gabe nur auf die einzelnen Handlungen erstreckt. Diese Erleuchtungen aber und Bewegungen der Gnade gehören Gott an, in so ferne sie unmittelbare Wirkungen dieser seiner Gnade sind; in so ferne man aber das gute Werk betrachtet, das der Mensch mit Hilfe derselben verrichtet, so ist dieses theils Wirkung der Gnade, theils Erfolg unserer eigenen Mitwirkung, wie

der Apostel sagt: „Nicht ich, aber die Gnade Gottes mit mir!" (1. Kor. 15, 10.)

Fr. Ist die thätige Gnade nothwendig?

Antw. Ja sie ist zu jedem guten verdienstlichen Werke nothwendig. Und zwar ist sie nothwendig zum Anfange des Glaubens und jeden guten Werkes und zur Beharrlichkeit im Glauben und in den guten Werken, bis an das Ende des Lebens. So lehrt uns der göttliche Heiland, indem Er sagt: „Bleibt in mir und ich in euch. Wie der Rebzweig, wenn er nicht an der Rebe bleibt, von sich selbst nicht Frucht bringen kann, so auch ihr, wenn ihr nicht in mir bleibt. Ich bin die Rebe, ihr die Zweige. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der wird viel Frucht bringen; denn ohne mich könnet ihr nichts thun." (Joh. 15, 4. 5.) Man merke wohl auf den Nachdruck: nichts könnet ihr ohne mich thun. Ferner gebe man wohl acht auf die Kraft des Vergleiches. Denn gleichwie der Saft in der Rebe von innen hinaufsteigt und ihre Fruchtbarkeit bewirkt, wenn gleich dazu das Mitwirken der Rebe miterfordert wird: eben so verlangt die Gnade auch unsere Mitwirkung für das gute Werk durch Christus. Diese Aehnlichkeit hat um so größere Beweiskraft, da sie Christus der Herr bei jener Gelegenheit angewendet, als Er das allerheiligste Sakrament des Altars eingesetzt und unter Seine Apostel ausgetheilt hat, so daß die Apostel auch die Art und Weise dieser innerlichen Vereinigung mit Christus, dem Urheber und Spender der Gnaden, leichter verstehen konnten.

Eben das bekräftiget auch der heilige Paulus, wenn er schreibt: „Solches Vertrauen haben wir auf Gott in Jesu, nicht daß wir aus uns selbst, als aus uns selbst etwas Gutes auch nur zu denken im Stande wären; sondern all unser Vermögen ist aus Gott." (2. Kor. 3, 4. 5.) Und anderswo sagt Er ausdrücklich: „Niemand kann sagen Herr Jesus, (so nämlich, daß es ihm zum Heile gereiche) als durch den heiligen Geist, der nämlich der Geist aller Gnaden ist." (1. Kor. 12, 3.)

Fr. Nimmt uns die Gnade unsere Freiheit?

Antw. Keineswegs, sie stärkt selbe und gibt ihr genügende Kraft, um bei jedem guten Werke übernatürlicher Ordnung und ewigen Verdienstes gehörig mitzuwirken.

Fr. Wie wird dies aus der heiligen Schrift und der Tradition bewiesen?

Antw. Erstens: Die Propheten, Johannes der Täufer, die Apostel, ja Christus der Herr selbst forderten sehr oft zur Buße und Vollkommenheit des Lebens auf; das hätten sie aber nie thun können, wenn die Mittheilung der Gnade die Menschen ihrer Freiheit beraubte.

Zweitens: Wehmüthig klagt Jesus: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt." (Matth. 23, 37.) Aus dieser Stelle ergibt sich ganz deutlich, daß die Juden wollen konnten, und daß Christus ihnen dazu hinlängliche Mittel der Gnade verliehen; die Schuld lag einzig auf ihnen, indem sie durch den Mißbrauch ihrer Freiheit, mit der Gnade mitzuwirken unterlassen, ja das zu thun sich widersetzten. Ebenso ermahnt der heilige Geist durch den Weisen: „Wenn du willst, so werden die Gebote dich erhalten." „Er hat dir Feuer und Wasser hingestellt; strecke die Hand aus, nach welchem du willst, Leben und Tod, Gutes und Böses ist vor dem Menschen, was ihm gefällt, wird ihm zu Theil." (Eccl. 15, 16—18.)

Drittens: Eben dasselbe lehren die heiligen Väter mit dem heiligen Augustinus. Dieser so ausgezeichnete Lehrer der Gnade schreibt in seinem Werke gegen die zwei Briefe des Pelagius lib. 2. Num. 3. also: „Wenn es keine Gnade Gottes gibt, wie rettet Gott die Welt, und wenn wir keine Freiheit haben, wie richtet Er die Welt?" Dieses so klare und bestimmte Zeugniß des heiligen Vaters bahnt uns den Weg zu nachfolgendem Beweis, der ganz aus der Natur der Sache genommen ist.

Viertens: Wenn nämlich das Gegentheil der Fall wäre, d. h. wenn wir unsere Freiheit durch die Gnade verlören, so wäre der Mensch weder eines moralischen Verdienstes, noch einer moralischen Schuld, und somit auch weder einer Belohnung, noch einer Strafe fähig, und folglich würde er ganz aufhören, ein zurechnungsfähiges Wesen zu sein, wie auch einst ganz ungereimt und sittenverderblich Luthers und Kalvins Anhänger vorgaben.

Der Kirchenrath von Trient sprach diesen Glaubenssatz mit folgenden feierlichen Worten aus: „Wenn Jemand sagt, daß die von Gott bewegte und angeregte Freiheit des Menschen nicht mit Gott, der die Menschen ruft und rührt, mitwirke, und daß dieser dabei sich nur leidend verhalte, der sei verflucht." (Sess. VI. Can. 4.)

Fr. Was folgt aus diesem Glaubenssatze?

Antw. Aus diesem Glaubensatze folgt, daß es eine wirksame und eine bloß genügende, d. h. hinreichende Gnade gebe.

Fr. Was ist die wirksame und was die bloß hinreichende Gnade?

Antw. Die wirksame Gnade ist die, welche wirklich das Wollen und das Vollbringen des Guten verleiht; die bloß hinreichende hingegen ist diejenige, die zwar dazu die hinreichenden Kräfte verleiht, die aber wegen des Widerstandes der Freiheit die Vollendung des Werkes nicht bewirkt.

Von der wirksamen Gnade sind jene Stellen der heiligen Schrift zu verstehen, wo es heißt: „Daß Gott das Herz des Menschen beugt," (Ps. 118, 36.) „daß Er ein neues Herz gibt" (Ezech. 36, 26.), „daß er den Geist der Buße verleiht" (Act. Ap. 11, 18.), „daß er in die Herzen Gesetze gibt und einschreibt" (Jerem. 31, 33.), „daß er das Herz öffnet." (Apostelg. 16, 12.) Diese bestimmten Ausdrücke, die zugleich ihrer Wirkung sicher sind, sprechen klar und deutlich von der Kraft der wirksamen Gnade. Hiermit stimmt auch die Erblehre überein. So schreibt der heilige Basilius unter Anderem Kap. 38 an den heiligen Gregorius von Nazianz: „Was uns immer durch die göttliche Macht zukommt, Alles das nennen wir ein Werk der in uns wirkenden Gnade."

Beweise für die Wirklichkeit der nur hinreichenden oder genügenden Gnade, die wegen der Schuld der Menschen nicht immer die Wirkung hat, liefern uns alle jene Stellen der heiligen Schrift, in welchen die Menschen wegen Mißbrauch der Gnade getadelt werden. So heißt es z. B. bei Isaias 5, 4: „Was hätte ich noch meinem Weinberge thun sollen, das ich nicht gethan hätte; ich erwartete, daß er Trauben bringen sollte, und er trieb nur Säuerlinge." Und Christus Selbst sagt bei Matth. 11, 21: „Wehe dir Korozain! wehe dir Bethsaida! wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die in dir geschehen sind, sie hätten einst in Asche und Bußhemden Buße gethan." Hierher gehören auch die Worte des heiligen Stephanus, die er im hohen Rathe den Juden zurief: „Ihr Hartnäckigen! Ihr Unbeschnittenen an Herz und Ohr, immer widersteht ihr dem heiligen Geiste." (Apostelg. 7. Vergl. Matth. 23, 33.)

Damit stimmt wieder feierlich die Tradition überein, auf welche gestützt der heilige Augustin lib. de spirit. et litt. c. 54 schreibt: „Nöthigt uns Jemand diese Tiefe zu erforschen, warum jenem so gerathen wird, daß er davon überzeugt wird, diesem aber nicht, so gibt es nur zwei Erwiederungen, mit denen ich antworten möchte.

Die eine: O Erhabenheit der Reichthümer Gottes! Die zweite: Kann bei Gott Ungerechtigkeit sein?" Mit diesen Worten erwähnt der heilige Augustin offenbar das Dasein der wirksamen, so wie der nur hinreichenden Gnade und bekräftiget das Gesagte.

Fr. Welchen Menschen wird die hinreichende Gnade verliehen?

Antw. Die hinreichende Gnade wird allen Menschen ohne Unterschied verliehen. Allen Gerechten nämlich, um gute Werke den Geboten Gottes gemäß ausüben zu können; aber auch allen Sündern, um Buße zu wirken; und den Ungläubigen, um auf gewöhnliche oder außerordentliche Weise zur Erkenntniß des wahren Glaubens zu gelangen.

Wir sagten zuerst: Allen Gerechten zur Ausübung der vorgeschriebenen Werke der Gerechtigkeit. Denn sagt der Apostel: „Gott ist getreu, Er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen, ja er wird machen, daß ihr aus der Versuchung selbst Nutzen ziehet, und daß ihr sie mit Frucht ertraget." (1. Kor. 10, 13.)

Den theologischen Grund davon gibt der Kirchenrath von Trient Sess. VI. c. 2. an, indem er erklärt: „Gott befiehlt nichts Unmögliches, sondern Er mahnt, indem er befiehlt, das zu thun, was du kannst, und um das, was du nicht kannst, zu bitten, und er hilft dir dann auch, daß du es könnest." Und im 18. Can. erklärt das Koncilium ausdrücklich: „Wenn Jemand sagt, die Gebote Gottes seien auch jenem Menschen, der gerechtfertiget und in der Gnade ist, unmöglich zu halten, der sei verflucht!"

Wir sagten zweitens: die hinreichende Gnade wird allen Sündern zu ihrer Bekehrung gegeben. Denn die Bekehrung der Sünder ist, wie es die heilige Schrift bezeugt, der allgemeine Wille Gottes. So heißt es ausdrücklich bei dem Propheten Ezech. 18, 23: „Ist denn der Tod des Sünders mein Wille, spricht der Herr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre und lebe?" Der heilige Petrus aber schreibt: „Gott will nicht, daß Jemand zu Grunde gehe, sondern daß sich Alle zur Buße bekehren." (2. Pet. 3, 9.) Es würden ferner sonst auch alle Aufforderungen zur Buße, von denen wir früher Erwähnung gethan, fruchtlos sein. Die Lehre der Kirche spricht sich über diesen Gegenstand im vierten Koncilium von Lateran in demselben Sinne aus, indem es sagt, „daß der gefallene Mensch sich immer durch eine wahre Buße bessern könne."

Wir sagten drittens: Auch den Ungläubigen mangelt nicht die hinreichende Gnade, vermöge der sie durch den innerlichen Glau-

den selig werden. Denn offenbar sagt ja der Apostel: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." (1. Tim. 2, 4.) Ferner wird Christus beim heiligen Johannes das wahre Licht genannt, das jeden Menschen, der in die Welt kommt, erleuchtet. (Joh. 1, 9.) Und dies drückt eine solche innerliche Erleuchtung aus, vermöge welcher Alle, die wirksames Verlangen haben, der Wahrheit folgen können. Endlich sagt der heilige Paulus ausdrücklich, daß die Heiden nicht zu entschuldigen seien, daß sie zur hinreichenden Erkenntniß der Wahrheit nicht gelanget sind; dies aber begreift, wie es aus dem bisher über die Nothwendigkeit der allgemeinen Gnaden Gesagten erhellet, die Ertheilung der hinreichenden Gnade nothwendig in sich. Die Kirche spricht ihre Lehre darüber aus, indem Papst Alexander VII. im Jahre 1690 folgenden Lehrsatz feierlich verdammte: „Die Heiden, Juden, Ketzer und Andere dergleichen, empfangen von Jesus Christus gar keinen Einfluß." Die Gnade mangelt also auch den Ungläubigen nicht, um sich zu bekehren. Wenn sie dieselbe nicht benutzen, ist es ihre eigene Schuld. Gewiß, da Christus gekommen ist, um alle Menschen zu erlösen, und Er doch wollte, daß das Evangelium von Menschen unter Menschen auf menschliche Weise verkündet und verbreitet würde; mithin nur nach und nach und mit Besiegung vieler äußeren Hindernisse: so mußte die innerliche, hinreichende Gnade das, was der Allgemeinheit der äußeren Verkündigung des Evangeliums mangelt, ersetzen, damit so Alle, die wahrhaft wollen, wenigstens vermittelst des innerlichen Verlangens nach dem Glauben von Gott übernatürlich erleuchtet, selig werden können.

Tugendübung. „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet nicht euere Herzen." (Ps. 94.) Und wieder: „Siehe, ich stehe an der Thüre und klopfe. So Jemand meine Stimme hört, und die Thüre mir aufthut, zu dem will ich einziehen." (Apok. 3, 20.) Ja wohl, glücklich die Seele, welche für jede Einsprechung des heiligen Geistes ein so bereites Herz hat, daß sie mit Wahrheit vor Ihm jederzeit mit Samuel bekennen darf: „Sprich Herr, dein Diener, deine Dienerin, sie höret dich," und die diese Einsprechungen der Gnade in sich nicht nur aufnimmt, sondern mit denselben getreulich mitwirkt; denn da erfüllt sich auch an ihr ein anderer Grundsatz der Gottesgelehrten: „Er gibt Gnaden für Gnaden," nämlich für die getreu benutzte eine neue noch größere. Nichts Herrlicheres und Verdienstreicheres als dieser Austausch der menschlichen und göttlichen Freigebigkeit, bei der die göttliche Huld die menschliche Treue so überschwenglich überbietet. Das haben die Heiligen so oft in ihrem

Leben erfahren. Folge ihrem Beispiele, sei nicht karg, sondern freigebig gegen Gott, und du wirst in deinem Leben an dir dasselbe erfahren. Hingegen, wie gefährlich wäre es, wenn du irgend eine Einsprechung des Herrn überhörtest, vielleicht zerreißt dadurch eine ganze Kette der Gnaden, die er dir sonst verliehen hätte. Darum lasset uns mit David oft und aufrichtig rufen: „Mein Herz, es ist bereitet für dich, o Gott.“ (Ps. 107, 2.)

Von der heiligmachenden Gnade.

Fr. Was ist die heiligmachende Gnade?

Antw. Sie ist jene übernatürliche Vereinigung der Seele mit Gott durch die heilige Liebe, welche den natürlichen Zustand des Menschen zum übernatürlichen der göttlichen Kindschaft erhebt, und wodurch demselben die Verdienste des Erlösers ursprünglich zugewendet werden.

Fr. Womit ist die Ertheilung der heiligmachenden Gnade immer verbunden?

Antw. Mit der Rechtfertigung und Heiligung des Menschen.

Fr. Worauf bezieht sich die Rechtfertigung?

Antw. Auf die Reinigung von jeder schweren Sünde.

Fr. Wie nennt man deshalb auch die heiligmachende Gnade?

Antw. Man nennt sie auch die rechtfertigende Gnade. Der göttliche Akt aber, vermöge welchem uns dieselbe mitgetheilt wird, heißt Rechtfertigung.

Fr. Worauf bezieht sich die Heiligung?

Antw. Auf die Ertheilung übernatürlicher Gaben.

Fr. Welches sind insbesondere diese Wirkungen der heiligmachenden oder rechtfertigenden Gnade zur Heiligung und Vereinigung des Menschen mit Gott durch Jesus Christus?

Antw. Erstens ertheilt die rechtfertigende Gnade der Seele, die durch die Sünde geistig todt war, das übernatürliche Geistesleben. „Dieser mein Sohn war todt, und lebt nun wieder,“ so spricht Christus im Gleichnisse vom verlornen Sohne. (Luk. 15.) Todt war der verlorne Sohn durch die Sünde; durch die Gnade lebte er wieder auf.

Zweitens ertheilt sie der gerechtfertigten Seele den Glanz übernatürlicher Reinheit. Daher sagt der königliche Prophet: „Du wirst mich waschen, und ich werde weißer sein als der Schnee.“ (Ps. 50.)

Drittens verschafft sie der Seele eine überaus große Zierde und Schönheit, worauf sich die Worte des heiligen Geistes im hohen Liede beziehen: „Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du — schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne.“ (H. L. c. 4. et 6.)

Viertens bewirkt sie, daß der Mensch in dem Augenblick der Rechtfertigung aus einem Armen und Unglücklichen reicher und herrlicher wird, als alle Gewaltigen der Erde; denn wie der heilige Thomas sagt, „übertrifft der geringste und mindeste Grad der göttlichen Gnade bei weitem alle Schätze und Reichthümer der ganzen Welt.“ (S. Thomas 8. quaest. 113. a. 9.) Der heilige Petrus lehrt, daß die Gnade uns im gewissen Sinne „der göttlichen Natur theilhaftig macht.“ (2. Pet. 1, 4.)

Fünftens bewirkt sie, daß wir, die wir durch die Sünden gleichsam Kinder des Satans geworden, Kinder Gottes, und deßhalb Erben des Himmels und Miterben Jesu Christi werden. „Sehet,“ sagt der heilige Johannes, „was für eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und sind.“ (1. Joh. 3.) „Wenn wir aber Kinder sind, so sind wir Erben Gottes und Miterben Jesu Christi.“ (Röm. 8, 17.)

Alles dieses bekräftiget der Kirchenrath von Trient, Sess. VI. cap. 7., wo es heißt: „Der Vorbereitung folgt die Rechtfertigung selbst, die nicht nur eine Nachlassung der Sünde, sondern auch die Heiligung und Erneuerung des inneren Menschen durch den freiwilligen Empfang der Gnade und Gaben ist, wodurch der Mensch aus einem Ungerechten ein Gerechter, und aus einem Feind ein Freund wird, auf daß er durch die Hoffnung ein Erbe des ewigen Lebens sei. Durch diese Gnade, womit Er uns beschenkt hat, erneuern wir uns im Geiste unseres Herzens, und werden nicht nur für Gerechte gehalten, sondern werden auch so genannt, und sind es wirklich, indem wir die Rechtfertigung in uns aufnehmen, jeder nach dem Maße, welches der heilige Geist jedem ertheilt, und nach der Befähigung und Mitwirkung eines Jeden. Und wenn gleich nur der gerecht sein kann, dem die Verdienste des Leidens unseres Herrn Jesu Christi mitgetheilt werden, so geschieht doch eben dies in der Rechtfertigung des Sünders, indem vermittelst des Verdienstes seines heiligsten Leidens durch den heiligen Geist die Liebe in den Herzen derer, die gerechtfertiget werden, ausgegossen wird und ihnen innewohnt. Und deshalb wird in der Rechtfertigung selbst mit der

Nachlassung der Sünde dem Menschen durch Jesus Christus — der Glaube, die Hoffnung und die Liebe eingegossen."

Fr. Worin besteht also nach dieser Lehre der Kirche die Wesenheit dieser heiligmachenden Gnade?

Antw. Sie besteht in der heiligen Liebe, welche in unsere Herzen durch den heiligen Geist ausgegossen wird. Daß aber dem wirklich so sei, bezeugt uns die heilige Schrift, als in welcher alle aufgezählten Wirkungen der heiligmachenden Gnade auch der Liebe zugeschrieben werden. (Vergl. 1. Petr. 4, 8.; 1. Joh. 3, 14.; 1. Joh. 4, 7—8.; Jak. 1, 12.) Dasselbe bekräftigt auch die Tradition. Denn, wie der heilige Augustin schreibt: „Der Anfang der Liebe ist der Anfang der Gerechtigkeit, und die Vollkommenheit der Liebe ist die Vollkommenheit der Gerechtigkeit." (Lib. de lib. arb. et gratia.)

Fr. Welches sind die Bedingungen der Rechtfertigung durch die Ertheilung der heiligmachenden Gnade in Erwachsenen?

Antw. Der Glaube an Gott und unsern Heiland, Jesus Christus. Die Einwilligung in die uns zuvorkommende Gnade, die uns zu unserer Bekehrung ruft. Die alsdann durch den Glauben erweckte Furcht ob der göttlichen Gerechtigkeit und zugleich die Hoffnung, mit welcher schon der Anfang der Liebe verbunden ist, wegen der Barmherzigkeit Gottes und der Verdienste Jesu Christi. Endlich ein wahrer Haß der Sünde und die Verabscheuung derselben mit dem Vorsatze, das Leben zu bessern; und wenn man bereits ein Glied der Kirche ist, auch das Verlangen, das Sakrament der Buße zu empfangen, wodurch in Kraft göttlicher Einsetzung die Rechtfertigung ertheilt wird. So der Kirchenrath von Trient Sess. VI. cap. 6.

Fr. Kann der Mensch es unfehlbar wissen, daß er im Stande der Gnade Gottes sei?

Antw. Nein; nicht ohne eine besondere Offenbarung, so lehrt die Kirche im Kirchenrath von Trient. „Der Mensch, er weiß es nicht, ob er der Liebe oder des Hasses Gottes werth sei," so versichert die heilige Schrift selbst. (Eccl. 1, 9.)

Fr. Haben wir Ursache, uns deshalb im Geiste zu verwirren?

Antw. Nein; sondern diese Ungewißheit sollte nur dazu dienen, uns zu demüthigen, und unseren Eifer zu erhöhen, daß wir doch von unserer Seite Alles thun, was in unseren Kräften steht, um uns so sicher als möglich zu stellen.

Fr. Gibt es besondere Anzeichen, die uns besonders beruhigen, und die Hoffnung stärken, daß wir in der Gnade Gottes sind?

Antw. Ja; und zwar folgende:

1. Der fühlbare und immerdar wirksame Schrecken vor der Sünde, daß wir uns dessen wohlbewußt sind, wie wir lieber jeden Augenblick jede Qual und Marter leiden würden, als eine Todsünde zu begehen.

2. Eine große fühlbare Liebe zu Gott, begleitet mit großem Eifer für das Gebet; namentlich für das Gebet der Betrachtung.

3. Ein Herz, das sich nicht blos frei fühlt von freiwilliger Neigung zum Stolz und Neid; sondern im Gegentheil, das sich in der eigenen Verdemüthigung, und in der Auszeichnung des Nächsten gefällt.

4. Eine aufrichtige Feindesliebe, daß man Allen von ganzem Herzen Alles verzeiht.

5. Großes Mitleiden mit den Bedrängnissen des Nächsten, und große Bereitwilligkeit und Freigebigkeit, denselben durch Almosen und jeden sonstigen Beistand Hilfe zu leisten.

6. Ein großer Seeleneifer, besonders wenn derselbe von uns Opfer verlangt.

7. Der Eifer im Empfang der heiligen Sakramente; besonders ein lebendiger Glaube und eine recht lebhafte, bleibende Erinnerung an die Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente; so daß, gleichwie Er in diesem Sakramente immer mit uns hier auf Erden verweilt, wir auch in den Gefühlen der Andacht, des Dankes und der Liebe mit Ihm sind, und diese Seine heiligste Gegenwart zu unserer Heiligung mit Eifer benützen.

Heil jeder Seele, die alle diese Kennzeichen an ihrem Leben wahrnimmt, sie darf mit großem Vertrauen hoffen, der Herr, Er sei mit ihr, und sie lebe in seiner Gnade.

Fr. Warum sagen wir, die genannten Eigenschaften seien Kennzeichen der Auserwählung, und daß man im Stande der Gnade Gottes lebe?

Antw. Weil in der heiligen Schrift besonders denjenigen, die so leben, das ewige Leben zugesprochen wird.

Fr. Kann man wissen, daß man in der Gnade Gottes verharren werde?

Antw. Nein. „Lobe den Menschen nicht vor seinem Ende." So ermahnt der heil. Geist durch den Mund des Weisen. (Eccl. 11, 40.)

Die endliche Beharrlichkeit ist ja selbst eine Gnade. Jedoch, wer die Kennzeichen des Standes der heiligmachenden Gnade an sich hat, der hat auch die Kennzeichen dieser Beharrlichkeit an sich, und wir sollen dieselbe vom Herrn mit großem Vertrauen hoffen, und eifrig um dieselben bitten.

Fr. Wodurch vermehrt man in sich die heiligmachende Gnade?

Antw. Durch die Benützung der thätigen Gnade, oder was eben so viel ist, durch die Uebung der guten Werke, zu welchen uns die thätige Gnade antreibt und stärkt.

Fr. Wodurch verliert man den Stand der heiligmachenden Gnade?

Antw. Durch den Fall in die Todsünde.

Fr. Wodurch vermindert man die heiligmachende Gnade?

Antw. Durch die läßliche Sünde.

Fr. Wodurch erlangt man die verlorne Gnade wieder?

Antw. Durch aufrichtige Reue und Buße in Anwendung der zur Versöhnung mit Gott durch Christus eingesetzten Gnadenmittel.

Fr. Hat also Gott die Gnade der Rechtfertigung an gewisse äußerliche Zeichen geknüpft?

Antw. Allerdings, und zwar an sieben, welche man die sieben Sakramente des neuen Bundes nennt, durch welche die heiligmachende Gnade entweder ordentlicher Weise ursprünglich ertheilt, oder wenn man sie durch die Sünde verloren hat, wieder erlangt, oder wenn man sie nicht verloren hatte, in uns vermehret wird; auch sind mit dem Gebrauche dieser heiligen Sakramente viele andere thätige Gnaden verbunden.

Tugendübung. Schätze die heiligmachende Gnade als das wichtigste und kostbarste Gut, und bewahre dieselbe auf das sorgfältigste, und bitte Gott inbrünstig um die Gnade der Beharrlichkeit bis an dein seliges Ende.

Zweites Hauptstück.

Von den Sakramenten.

Fr. Was ist ein Sakrament?

Antw. Ein Sakrament ist ein sichtbares, wirksames Zeichen der unsichtbaren Gnade; das ist ein Zeichen, welches die von Gott ertheilte Kraft hat, zu unserer Heiligung die Gnade anzudeuten und wirklich zu ertheilen.

Fr. Wer hat die Sakramente eingesetzt?

Antw. Jesus Christus, unser Herr und Heiland, der uns die Gnade durch sein heiliges Leiden verdient hat und der allein dieselbe als Gottmensch verleihen kann.

Fr. Warum hat Christus die Sakramente eingesetzt?

Antw. 1. Damit sie offenbare Beweise seien der gegen uns so huldvollen und freigebigen Güte Gottes, und zugleich gleichsam das Siegel des Bundes, den Er mit uns geschlossen, und der Versprechungen, die Er uns gegeben.

2. Christus wollte die Ertheilung der Gnade durch äußerliche Zeichen ausdrücken, um uns von dem Empfange der Gnaden zu unserer Heiligung auch äußerlich zu versichern. Er wollte diese Gnade aber deshalb durch sichtbare Zeichen ausdrücken, weil wir, wie der heilige Chrysostomus mit Recht bemerkt, Menschen sind und nicht pure Geister, welche die Kraft der unsichtbaren Gnade durch sich selbst erkennen.

3. Sollten die Sakramente Merkmale sein, durch welche sich die Kinder der Kirche wechselseitig erkennen und von den Ungläubigen unterscheiden.

4. Sollten sie Mittel zur Vermehrung der heiligmachenden und thätigen Gnade in uns sein. Es leuchtet somit aus der Einsetzung der heiligen Sakramente vorzüglich eine ganz bewunderungswürdige Huld der freigebigsten Güte Gottes gegen uns hervor.

Fr. Welche Stücke werden bei jedem Sakramente erfordert?

Antw. 1. Ein Zeichen, das in die Sinne fällt und das man die Materie und das Element des Sakramentes nennt. So ist z. B. in der heiligen Taufe das Wasser die Materie.

2. Worte, wodurch dieses Zeichen vom gemeinen Gebrauche zur heiligen Handlung bestimmt wird, und diese Worte nennt man die Form des Sakramentes. Z. B. in der Taufe sind es die Worte: „Ich taufe dich u. s. w." Schon der heilige Augustin sagte: „Kommt das Wort zum Element, so entsteht das Sakrament." (Tract. 80. in Joan.)

3. Die göttliche Einsetzung, denn nur Gott ist der Gnade Schöpfer und Spender.

4. Eine bestimmte Gnade, die durch das Sakrament ausgedrückt und verliehen wird, wenn die Materie mit der Form vereinigt wird. So z. B. in der Taufe die Abwaschung der Seele von den Makeln der Sünde.

5. Ein Ausspender des Sakramentes und der Empfänger, d. i. eine Person, die vermöge göttlicher Einsetzung fähig ist, das Sakrament auszuspenden oder zu empfangen.

Fr. Wovon muß also bei jedem Sakramente gehandelt werden?

Antw. Von der Materie, Form, von der göttlichen Einsetzung, von den Wirkungen der Gnade, von dem Ausspender und dem Empfänger.

Fr. Wie viele Sakramente gibt es?

Antw. Sieben. Jene nämlich, welche die Kirche, von Christus durch die Apostel empfangen und bisher treu bewahrt und ausgespendet hat. Es sind dies aber folgende: Die Taufe, die Firmung, das allerheiligste Altarssakrament, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe.

Fr. Was ist im Allgemeinen von diesen sieben Sakramenten zu merken?

Antw. Daß zwei dieser Sakramente die heiligmachende Gnade der Seele ursprünglicher Weise ertheilen, nämlich: die Taufe und die Buße. Deshalb werden auch diese Sakramente die Sakramente der Todten genannt, d. i. welche denjenigen, die geistlicher Weise durch die Sünde todt sind, das Leben der Gnade geben; denn die Sünde ist der Tod der Seele. Die übrigen fünf hingegen vermehren nur durch besondere Wirkungen diese heiligmachende Gnade in denjenigen, welche bereits in der Gnade leben, und sie werden deshalb Sakramente der Lebendigen genannt.

Ferner drücken drei dieser Sakramente der Seele ein Merkmal ein.

Fr. Was ist dieses Merkmal?

Antw. Dieses Merkmal ist ein übernatürliches, unauslöschliches Zeichen, welches der Seele durch den Empfang des Sakramentes eingedrückt wird und welches ewig in ihr bleibt, entweder zum Gerichte oder zur Verherrlichung.

Auch sichert dieses Merkmal dem, der das Sakrament empfangen hat, wenn er im Stande der heiligmachenden Gnade lebt, den Beistand der thätigen Gnade für die Erfüllung der Pflichten, die sein Lebensstand durch dieses Sakrament verlangt.

Fr. Welche Sakramente drücken ein solches Merkmal ein?

Antw. Die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe und deshalb können auch diese nicht wiederholt werden. Die übrigen aber, das allerheiligste Sakrament des Altars nämlich, die Buße, die letzte Oelung und die Ehe drücken der Seele kein solches Merk-

Merkmal ein und können deshalb wiederholt oder öfter empfangen werden.

Fr. Wenn ein unwürdiger Priester die Sakramente ausspendet, sind diese deshalb ungiltig?

Antw. Nein; denn nicht der Mensch, sondern Christus durch den Priester spendet die Gnaden.

Fr. Wer unwürdig die Sakramente empfängt, erhält er diese Gnaden?

Antw. Nein, er verwüstet sie; allein er tritt doch in den Stand ein, für welchen die zwei Standes-Sakramente eingesetzt sind, nämlich die Priesterweihe und die Ehe, und wenn er sich bekehrt, so erhält er bei jenen Sakramenten, welche ein Merkmal eindrücken, die Gnaden des Sakramentes.

Fr. Woher wissen wir, daß es sieben heilige Sakramente gebe?

Antw. Aus der einstimmigen Lehre und Ausübung der Kirche von Anbeginn her. Beweis dessen sind vorzüglich alle jene Sekten, welche sich schon in den ersten Jahrhunderten von der wahren Kirche trennten, und die dennoch mit den Griechen, Russen u. s. w. die sieben Sakramente bekennen.

Die Zahl und eigenthümliche Wirkung derselben stehen übrigens im schönsten Verband und Einklang mit dem übernatürlichen Leben der Seele und mit der Verbreitung und Leitung des Reiches Gottes auf Erden. Der Mensch wird in Ordnung der Natur geboren, wächst, nährt sich, braucht Heilmittel und besonderen Trost im Tode. Für alle diese Bedürfnisse in geistiger Beziehung und in Ordnung der Gnade hat Gott in Hinsicht auf das übernatürliche Leben seiner Kinder in der heiligen Kirche gesorgt.

Durch das heilige Sakrament der Taufe werden wir nämlich für das ewige Leben geboren, durch die Firmung gestärkt, durch das allerheiligste Sakrament des Altars genährt, durch das der Buße geheilt und durch die heilige Oelung für den letzten Kampf gehörig zum Uebergange in das ewige Leben vorbereitet und ausgerüstet. Durch die Priesterweihe wird für die Fortpflanzung der ausspendenden Gewalt für die Ertheilung dieser Sakramente gesorgt, und durch das Sakrament der Ehe für die Heiligung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes selbst bis an das Ende der Welt.

Fr. Woher rühren die Ceremonien bei der Ausspendung dieser Sakramente?

Antw. Von der Kirche und zwar großen Theils schon aus den

Zeiten der Apostel, die durch das Wort Christi belehrt, durch sein Beispiel auch unterrichtet und vom heiligen Geiste erleuchtet, dieselben durch sich und ihre ersten Nachfolger eingesetzt und angeordnet haben, um gottselige Gesinnungen in uns zu erwecken und uns Andacht und Ehrfurcht bei diesen heiligen Handlungen einzuflößen.

Tugendübung. Danke Gott, daß er dir so viele trostreiche und an Gnaden mächtige Mittel des Heiles in seiner Kirche bereitet hat, und trachte, dieselben, wenn du sie empfängst, auch gehörig vorbereitet und so wirksam als möglich zu empfangen. Hüte dich im Gegentheil sehr, dieselben zu mißbrauchen oder im Fluche sogar zu entehren.

Fr. Welches Sakrament unter diesen sieben ist das vorzüglichste?

Antw. Es sind zwar alle Sakramente erhaben und jedes hat einen besonderen Vorzug. Das erhabenste und vorzüglichste jedoch ist das allerheiligste Sakrament des Altares, weil es nämlich den Urheber der Gnade und die Quelle alles Guten selbst enthält, der Jesus Christus, unser Herr ist. Was aber die Nothwendigkeit betrifft, so sind die Taufe und die Buße die nothwendigsten, eben weil sie, wie gesagt, die Sakramente der Lebensspendung in Ordnung der Gnade sind.

I.

Von der Taufe.

Fr. Was ist die Taufe?

Antw. Die Taufe ist das Sakrament der geistigen Wiedergeburt durch die Abwaschung des Wassers, unter ausdrücklicher Anrufung der allerheiligsten Dreieinigkeit, wodurch wir Kinder Gottes und Glieder der Kirche werden.

Fr. Was ist die Materie der heiligen Taufe?

Antw. Die entfernte Materie dieses Sakramentes ist das natürliche Wasser: Brunnen-, Meer-, Quell- und Regenwasser, ferner auch das durch Schnee, Eis und Hagel erhaltene Wasser. Geweihtes Taufwasser jedoch, wenn man es haben kann, ist die vorgeschriebene Materie. Sollte man im Nothfalle ein Wasser angewendet haben, von dem man nicht gewiß wüßte, ob es ein wahres natürliches Wasser, mithin eine giltige Materie war, so müßte die Taufe bedingungsweise mit einer gewissen Materie wiederholt werden. Eine ungewisse Materie wäre z. B. ein über Blüthen verdampftes Wasser, wie Rosenwasser u. dgl.

Die nächste Materie aber dieses Sakramentes ist die Abwaschung, die giltig auf drei verschiedene Arten geschieht, nämlich: durch das Eintauchen, Uebergießen und Besprengen, je nach dem Gebrauche der Kirche, nach dem man sich auch zu richten hat. Vorgeschrieben ist nur die Abwaschung des Hauptes. Im Nothfalle aber genügt es, irgend einen Theil des Leibes mit Wasser zu begießen, so daß das Wasser über die Haut abfließt.

Fr. Welches ist die Form der Taufe?

Antw. Die Form der Taufe ist diese: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

So lehrt uns Christus selbst, da er bei Matth. 28. und 19. die Apostel in die Welt aussandte mit diesen Worten: „Geht also, lehrt alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes."

Aus diesen Worten und diesem Gebote wird auch die göttliche Einsetzung der Taufe durch unsern Herrn Jesum Christum bewiesen.

Drei Stücke sind es daher, die bei Ertheilung der heiligen Taufe vor Allem erfordert werden und die man wohl wissen muß, weil, wie wir später bemerken werden, im Nothfalle Jedermann taufen kann und soll, daher es auch für Jedermann höchst nothwendig zu wissen ist, wie dieß zu geschehen habe.

Erstens wird also zur Taufe ein wahres natürliches Wasser erfordert, womit der zu Taufende übergossen wird.

Zweitens wird erfordert, daß zur selben Zeit, als das Wasser übergegossen wird, die Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes, ausgesprochen werden.

Drittens wird erfordert, daß derjenige, der taufet, die Meinung habe, wahrhaft zu taufen, d. i. das Sakrament zu ertheilen, das Christus eingesetzt hat, und das die Kirche Christi, wenn sie tauft, ertheilt.

Fr. Wer ist der Ausspender dieses Sakramentes?

Antw. Giltiger Weise spendet Jedermann, er mag nun was immer für eines Glaubens, Standes oder Geschlechtes sein, dieses Sakrament aus, wenn er nur, was sehr wohl zu bemerken ist, die Meinung hat, das zu thun, was die Kirche Christi thut, wenn sie tauft. Erlaubter Weise aber als ordentlicher Ausspender und aus Amtspflicht ist es der Priester, der entweder eine eigene Seelsorge hat, oder auch ein anderer Priester oder Diakon, dem dies Amt übergeben ist.

Fr. Können zwei Personen mitsammen Einen taufen?

Antw. Wenn der Eine das Wasser ausgießt und der Andere die Form ausspricht, so ist die Taufe nicht giltig, weil derjenige, der die Form ausspricht, nicht thut was er sagt, nämlich: Ich wasche dich ab, und im Gegentheile der Andere, der es thut, nicht sagt, was er thut. Dies wird auch bekräftiget durch das, was das Concil von Florenz im Dekret des Papstes Eugen von den Erfordernissen zur Giltigkeit der Sakramente lehrt, wo es heißt: Das Sakrament besteht aus drei Bestandtheilen. Aus Dingen, welche die Materie sind; aus Worten, und die sind die Form, und aus der Person des Ausspenders, der das Sakrament vollbringt, nicht aus den Personen, sondern in der einfachen Zahl, „der Person des Ausspenders."

Fr. Soll Jedermann dies wissen?

Antw. Allerdings; weil, wenn Gefahr da ist, Jedermann taufen darf und soll.

Fr. Kann die Taufe mit Wasser in gewissen Fällen ersetzt werden, so daß der Mensch die Gnade der Rechtfertigung doch erlangt?

Antw. Ja, und zwar entweder durch die Begierdtaufe oder durch die Bluttaufe.

Fr. Was ist die Begierdtaufe?

Antw. Begierdtaufe nennt man die Rechtfertigung durch das Verlangen, wenn nämlich der noch nicht getaufte Erwachsene den Wunsch und das heftige Verlangen hat, die Taufe zu empfangen, verbunden mit einer vollkommenen Reue und Liebe Gottes über Alles, wodurch er dann die Rechtfertigung erhält. Ein Solcher wird, sollte ihm die Taufe mit Wasser nicht möglich sein, doch als Kind der Kirche selig werden.

Fr. Worin besteht die Bluttaufe?

Antw. Die Bluttaufe ist nichts anderes als das Marterthum für den heiligen Glauben, wobei gewöhnlich Blut für Christus vergossen wird, und sie hat dieselbe Kraft als die Taufe mit Wasser, wenn man diese nicht erhalten kann. So lehren die heiligen Väter und Gottesgelehrten mit der Kirche, welche die noch nicht getauften Katechumenen, die aber für Christus gelitten, als Martyrer verehrt.

Fr. Welches sind die Wirkungen der Taufe?

Antw. 1. Wird durch die Taufe die Erbsünde und jede andere vor der Taufe begangene Sünde nachgelassen, so daß der Mensch, der gleich nach der Taufe stirbt, auch sogleich in die ewige Seligkeit eingeht. Deshalb bekennen wir auch im Glaubensbekenntnisse: Ich

glaube an eine Taufe zur Vergebung der Sünden. (Conc. Trident. Sess. V. cap. 5.)

2. Wird uns die heiligmachende Gnade mit übernatürlichen Gaben mitgetheilt, und namentlich wird die Seele befähiget, die drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe übernatürlich und verdienstlich zu erwecken. (Conc. Trident. Sess. VI. c. 7.)

3. Werden wir auf diese Weise geistig wiedergeboren zum ewigen Leben. (Joh. 3, 5.)

4. Werden wir zu Kindern Gottes aufgenommen. (Gal. 3, 26.)

5. Werden wir Glieder der Kirche und durch die Gemeinschaft der Heiligen aller ihrer Güter theilhaftig. (Act. 2, 41.)

6. Werden wir Erben des Himmels. (Mark. 16, 16.)

Von den Ceremonien der Taufe.

Fr. Warum bedient sich die katholische Kirche verschiedener Ceremonien bei der Taufe?

Antw. Theils um die Wirkungen der Taufe, theils um unsere Verpflichtungen auszudrücken.

Fr. Ist der Gebrauch dieser Ceremonien alt?

Antw. Ja; denn er stammt aus der ersten Christenheit, wie sogleich nachgewiesen werden soll.

Fr. Ist es erlaubt, ohne Ceremonien zu taufen?

Antw. Ausgenommen im Nothfalle ist es unter einer Sünde verboten, diese Ceremonien zu unterlassen; und wäre dies im Nothfalle geschehen, so müssen die Taufceremonien später nachgeholt werden.

Fr. Warum wird der Täufling vorerst zu der Kirchthüre gebracht?

Antw. Weil er noch mit Sünde befleckt und mithin nicht würdig ist, das Haus Gottes zu betreten. „Deinem Hause," sagt der königliche Prophet, „o Herr! ziemt Heiligkeit." (Ps. 92, 5.) Ferner, weil er erst durch die Taufe in die heilige Kirche eingeht. Dort wird er beschworen und ihm der Glaube der katholischen Kirche kurz auseinander gesetzt, daß er wisse, was er künftig zu glauben und zu thun habe.

Man betet auch und liest das Evangelium über ihn, man bläst ihn an, und dadurch wird, wie der heilige Augustin sagt, „die feindliche Macht des Satans, die bisher den Ungläubigen in seiner Gewalt hatte, vertrieben." (S. August. lib. 1. de Symb. cap. 1.)

Fr. Ist der Gebrauch, die Täuflinge zu beschwören, schon alt in der Kirche?

Antw. Allerdings; denn aus diesem Gebrauche beweist schon der heilige Augustin gegen die Pelagianer, daß die Kinder unter der Botmäßigkeit des Teufels geboren werden. Und anderswo sagt er, „daß dieser Gebrauch in der ganzen Kirche angenommen sei.“ (Lib. 2. de Nopt. et Concupisc. cap. 18.)

Fr. Warum wird das Beschwören mit dem Anblasen verbunden?

Antw. Da Christus der Herr den Aposteln den heiligen Geist ertheilte, hauchte er sie an (Joh. 7, 20.); deshalb wird durch dieses Anblasen die Vertreibung des bösen Feindes und das Nahen des heiligen Geistes ausgedrückt. Auch von dieser Ceremonie that bereits der heilige Augustin Meldung. (Lib. 6. contra Julian. cap. 2.)

Fr. Was geschieht Ferneres mit dem Täufling?

Antw. Ferner wird der Stirne, der Brust, den Ohren, den Augen und allen übrigen Sinnen des Täuflings das Zeichen des heiligen Kreuzes aufgedrückt, zum Anzeichen:

Erstens: daß in dem Sakramente der Taufe seiner Seele ein Zeichen Jesu Christi, das ist ein unauslöschliches Merkmal eingedrückt werde.

Zweitens: Daß alle seine Sinne, durch den Glauben an Christus, geheiliget seien zur wahren Verehrung Gottes und unseres Herrn Jesu Christi.

Drittens: Daß er mit allen seinen Sinnen und Kräften trachten müsse, Christi Glauben und Kirche öffentlich zu bekennen, und sollte es nothwendig sein, selbst durch Ertragung des Martertodes.

Viertens: Daß er als ein Christ auch das Kreuz Jesu Christi tragen müsse.

Fünftens endlich: Daß das Leben des Christen kein fleischlich wollüstiges sei, sondern ein Leben der Entsagung, und daß er sich mithin nicht wundere, wenn er als Christ viel Widerwärtigkeit zu ertragen hat, da dies unsere Prüfung ist und die Vermehrung der ewigen Freude und Glorie bewirkt.

Fr. Warum wird den Täuflingen geweihtes Salz auf die Zunge gegeben?

Antw. 1. Um dadurch anzuzeigen, daß der Getaufte von der Fäulniß der Sünden befreit werde, daß er aber auch ferner dieselbe nicht mehr in sich aufnehme, sondern daß er rein und unversehrt bleibe, um zum Empfange größerer Gnaden tauglich zu werden.

2. Daß er Geschmack an geistlichen Gegenständen nehme.

3. Daß ihm durch den Glauben die wahre göttliche Weisheit

ertheilt werde, die er in allen Handlungen zu bewähren hat, so daß er nie unbesonnen, unklug oder gar sündhaft handle. Salz ist ein Sinnbild der Klugheit.

4. Daß durch die in der heiligen Taufe erhaltene Gnade selbst der Körper einmal von aller Verwesung befreit sein werde.

Fr. Was bedeutet die Auflegung der Hände?

Antw. Die Händeauflegung bedeutet die Aussöhnung, vermöge welcher derjenige, der früher außer der Kirche war, jetzt in die Kirche aufgenommen wird. Sie wird auch deshalb, wie der heilige Augustin sagt, angewendet, damit der böse Geist fürderhin es nicht wage, zurückzukehren. (S. August. lib. 2. de pec. mer. cap. 26.)

Fr. Warum werden die Ohren und die Nase des Täuflings mit Speichel benetzt?

Antw. Der Priester, der die Taufe ertheilt, benetzt die Ohren und die Nase des Täuflings mit Speichel, indem er die Worte Christi dabei ausspricht, als er die Ohren und die Zunge des Taubstummen berührte: „Eröffne dich" (Mark. 7.), um durch diese Berührung anzuzeigen:

1. Daß der Mensch ein wahres und lebendiges Glied Christi geworden und mit dem Haupte verbunden ist.

2. Daß das Geistesohr des Herzens ihm eröffnet worden und er nicht mehr taub sei gegen die göttlichen Verheißungen, Drohungen und Warnungen des Herrn, sondern daß er die Stimme seines Herrn und Hirten leicht erkenne und sie von fremden Stimmen unterscheide, wie Christus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme." (Joh. 9.)

3. Wird die Nase benetzt, um anzudeuten, wie der heilige Ambrosius sagt, daß der zu Taufende den Wohlgeruch der Frömmigkeit geistig empfange. (S. Ambros. lib. de Sacr. cap. 1.)

Fr. Welche Ceremonie folgt hierauf?

Antw. Hierauf folgt die Widersagung. Es wird nämlich der Täufling gefragt: „Widersagst du dem Teufel und allen seinen Werken, und aller seiner Hoffart?" und worauf dann er oder anstatt seiner die Pathen antworten: „Ich widersage." Daß dieser Gebrauch schon von Zeiten der Apostel herrühre, bezeugen die heiligen Väter an verschiedenen Stellen; auch liest man davon im Buche der apostolischen Constitutionen. (Lib. 1. Const. Apost.)

Fr. Warum geschieht die Widersagung vor der heiligen Taufe?

Antw. Damit sollen Gläubige wissen, daß die Hauptpflicht aller Christen dies sei: „Nicht von dieser Welt zu sein, gleichwie

auch Christus nicht von dieser Welt war" (Joh. 17.), daß sie nämlich die bösen Grundsätze der Welt, und Alles, was in ihr ist, verlassen und im Herzen stets mit Gott vereiniget leben, „in der Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft der Glorie des grossen Gottes."

Daß sie ferner wissen, daß dieses Leben der Widersagung dessen, was nicht Gott ist, so wesentlich und innig mit dem Namen eines Christen verbunden sei, daß derjenige, der nicht darnach lebt, schuldig und eidbrüchig ist.

Fr. Warum wird der Täufling beim Taufbrunnen vom Priester gefragt: „Glaubst du an Gott den Vater" u. s. w., worauf er oder in seinem Namen der Pathe antwortet: „Ich glaube."

Antw. Um uns zu mahnen, daß die Taufe uns ohne den rechten Glauben nichts nütze; denn „wer glaubt und getauft ist, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." (Mark. 16, 16.)

Es werden auch die Pathen daran erinnert, daß sie das Kind, wenn es zum Gebrauche der Vernunft kommt, im Glauben gehörig unterrichten.

Fr. Was bedeutet die Salbung, die mit dem heiligen Oele auf der Brust und den Schultern des Täuflings geschieht?

Antw. Daß der Täufling wisse, er habe jetzt als Kämpfer Jesu Christi den Kampf gegen den Teufel, die Welt und das Fleisch unternommen; daß er ein reines Herz bewahre und die bösen Gedanken verscheuche, und mit starken Schultern jedes Unglück geduldig ertrage.

Fr. Warum wird der Täufling nach empfangener heiliger Taufe am Scheitel mit dem heiligen Chrysam gesalbt?

Antw. Zur Bestätigung, daß er nun die Gnade des heiligen Geistes durch die Taufe empfangen habe; ferner, damit er innerlich durch die Gnade und äußerlich durch den heiligen Chrysam gesalbt, um so nachdrücklicher daran erinnert wird, warum er ein Christ genannt werde.

Fr. Was bedeutet das weiße Kleid, welches der Priester dem Getauften anlegt?

Antw. Es bedeutet, daß der Getaufte den alten Menschen ausgezogen und den neuen angezogen habe. (Ephes. 4, 24.)

Es wird ferner durch dasselbe die Unschuld angedeutet, die wir nach Abwaschung unserer Sündenmakel erlangen und mit welcher

wir vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müssen, auf daß wir selig werden; „denn nichts Unreines wird in das Himmelreich eingehen." (Apok. 21, 27.)

Fr. Was wird endlich durch die brennende Kerze angedeutet, die dem Täufling gereicht wird?

Antw. Zuletzt wird dem Täufling eine brennende Kerze mit den Worten gereicht: „Empfange das brennende Licht und bewahre untadelhaft deine Taufe, halte die Gebote Gottes, auf daß du, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, ihm mit allen Heiligen im himmlischen Hof entgegenkommest und das ewige Leben habest." Durch die Kerze werden die drei göttlichen Tugenden angedeutet, die dem Getauften in diesem Sakramente eingegossen werden. Der Glaube wird nämlich durch das Licht, die Liebe durch die Wärme und die Hoffnung durch die an der Höhe der Kerze befindliche Flamme angedeutet. Uebrigens wird die Kerze uns in die Hand gegeben, weil es nicht genügt, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe im Herzen zu bewahren, wenn wir sie nicht auch im Werke zeigen und erproben, eingedenk, wie der Apostel sagt, „des Werkes eures Glaubens, euerer Bemühung und Liebe, und eurer Hoffnung, die ihr habt." (1. Thess. 1, 3.)

Deshalb heißt man den Getauften zuletzt auch noch im Frieden gehen; es soll ihm eine Mahnung sein, daß er fortschreite von Tugend zu Tugend und höher strebe in der Reinheit verharrend bis an's Ende.

Fr. Müssen bei der heiligen Taufe Pathen beigezogen werden?

Antw. Ja, und zwar nach Gewohnheit und Anordnung der Kirche von den ersten Zeiten her.

Fr. Wie viele Pathen werden erfordert?

Antw. Ein Pathe und eine Pathin; aber es genügt auch ein Pathe oder eine Pathin. So hat es der Kirchenrath von Trient bestimmt. (Sess. 24. can. 2.) Er will aber auch zugleich, daß nicht mehrere zugelassen würden, wegen der geistlichen Verwandtschaft, die dadurch entsteht und welche die Ehe hindert und ungiltig macht. Die Uebrigen sind also nur Zeugen oder Ehrenpathen.

Fr. Welche Personen haben Antheil an dieser geistlichen Verwandtschaft?

Antw. Erstens: Der, welcher tauft, wird geistlich verwandt mit dem Getauften und mit den Eltern des Getauften.

Zweitens: Hat diese Verwandtschaft statt zwischen dem, der

aus der Taufe hebt, und dem, der aus der Taufe gehoben wird und dessen Eltern. So der Kirchenrath von Trient. Diese Verwandtschaft hindert die Ehe und macht sie ungiltig.

Fr. Was haben die Pathen für Pflichten?

Antw. Viele und höchst wichtige; denn sie sind verbunden:

1. Für das Kind zu antworten, der Welt zu entsagen, den Glauben zu bekennen, gerade so, als ob das Kind durch den Mund der Pathen selbst reden und sich verpflichten würde.

2. Müssen sie sich verpflichten, das Kind zu unterrichten, mithin der Kirche bürgen und bezeugen, daß sie sich alle Mühe geben werden, daß dieses Kind, wenn es heranwächst, in den Dingen der Religion unterrichtet und im wahren Glauben bewahrt werde. Diese Sorge wird um so dringender, wenn die Eltern des Kindes ihre Pflichten vernachlässigen oder sterben.

3. Müssen sie dem Täufling den Namen geben.

Fr. Was für Namen sollen die Pathen ihren Täuflingen geben?

Antw. Sie sollen trachten, daß man ihnen nicht heidnische Namen gebe, sondern Namen von Heiligen, deren Andenken die Kirche Gottes mit Feierlichkeit begeht; oder auch Namen der Engel, die in der heiligen Schrift vorkommen, damit sie durch Hilfe und Fürbitte derselben geschützt und unterstützt werden, ihrem Beispiele nachfolgen, nach Heiligkeit trachten und sich endlich ewig mit ihnen erfreuen mögen.

Fr. Kann man Irrgläubigen erlauben, Pathenstelle zu vertreten?

Antw. Nein; weil sie unmöglich ihre Pflicht erfüllen können; denn wie können sie ein Kind gehörig im wahren Glauben unterrichten, den sie selbst nicht kennen oder bekennen.

Fr. Was ist der Taufbund?

Antw. Der Taufbund ist ein Bund, den Gott mit dem Menschen durch die heilige Taufe schließt.

Gott verheißt nämlich und verleiht durch die heilige Taufe dem Getauften die größten Gaben, Güter und Gnaden unter der Bedingung, daß der Getaufte den Glauben bewahre und nach wahrer Gerechtigkeit trachte. Der Mensch aber, der getauft wird, geht diese Bedingung ein und verspricht, heilig zu leben und darin bis an's Ende zu verharren. Bei Erwachsenen werden die Pathen überdies noch als Zeugen, bei den kleinen Kindern aber als Bürgen beigezogen, von denen schon der heilige Augustin sagt: „Die Kinder bekennen den Glauben durch die Worte derer, die sie auf den Armen

tragen, und die Kirche gewährt ihnen durch die Gläubigen dazu als Mutter den Mund." (S. Aug. lib. de pecc. merito c. 19.) So entsteht ein Bund zwischen Gott und den Getauften. Wir behalten diesen Namen um so lieber bei, weil er nicht nur den Gegenstand ausdrückt und die Pflichten andeutet, denen sich der Mensch unterzieht, sondern auch deßhalb, weil er in der heiligen Schrift selbst seine Begründung findet; denn häufig kommt der Name: Bund in der heiligen Schrift vor, vorzüglich da, wo von der Kirche Christi die Rede ist.

Da uns aber dieser Bund für das ganze Leben verbindet, so sollen wir ihn öfters erneuern, vorzüglich am Geburts- und Namenstage und auch sonst öfters; denn schon der heilige Ambrosius sagt: „Du hast das Heiligthum der Wiedergeburt betreten. Wiederhole, was man dich gefragt hat und bedenke, was du geantwortet hast. Du hast dem Teufel, seinen Werken, der Welt und ihrer Wollust und Vergnügungen widersagt. Sei deiner Worte wohl eingedenk, und nie entziehe deinen Augen den ganzen Umfang deiner Verpflichtungen." Darin besteht auch hauptsächlich die Tugendanwendung dessen, was wir von diesem ersten und wichtigsten Sakramente hier gesagt. Lebe so, aber ganz so, wie es die Taufe von dir verlangt; dann bist du deiner Seligkeit sicher. Bedaure hingegen und beweine deine Schuld, wenn du durch schwere Sünden die Unschuld der Taufe verloren, und trachte dein Vergehen durch verdoppelten Eifer der Buße und durch ein fernerhin heiliges Leben zu ersetzen.

II.

Von der Firmung.

Fr. Was ist das Sakrament der Firmung?

Antw. Es ist ein Sakrament, in welchem der getaufte Mensch durch die Salbung mit dem heiligen Chrysam und durch das mit dieser Salbung verbundene Wort Gottes die Stärke des heiligen Geistes empfängt, damit er seinen Glauben standhaft bekenne, und nach solchem lebe.

Fr. Woher wird die Einsetzung dieses Sakramentes bewiesen?

Antw. Aus der heiligen Schrift selbst. Der heilige Evangelist Lukas bezeugt ausdrücklich, daß durch die Händeauflegung der Apostel die Gläubigen den heiligen Geist mit großen Gnadenspendungen erhielten. (Act. 8, 17. et 10, 4.)

Jetzt aber, da die Bischöfe die Stelle der Apostel vertreten, geschieht durch sie dieselbe wesentliche Wirkung in diesem Sakramente, auf daß, wie der heilige Cyprian sagt, „die Wahrheit in diesem Zeichen, und der Geist in diesem Sakramente sei." (Serm. de Unct. Chrism.)

Hierher gehört auch ferner folgender Kanon aus den ältesten Zeiten der Kirche: „Alle Gläubigen müssen nach der Taufe durch die Auflegung der Hände der Bischöfe den heiligen Geist empfangen, damit sie vollkommen als Christen befunden werden, weil durch die Mittheilung des heiligen Geistes das gläubige Herz zur Klugheit und Standhaftigkeit ermuntert wird."

Fr. Was ist die Materie und die Form bei dem Sakramente der Firmung?

Antw. Die Materie zum Sakramente der Firmung besteht aus einer Mischung von Oel und Balsam, die vom Bischofe geweiht wird, und die schon von Alters her den Namen Chrysam erhalten hat; mit diesem wird bei Ertheilung der heiligen Firmung die Stirne des zu Firmenden gesalbt.

Daß aber mit dieser Salbung der Stirne des Firmlings auch die Händeauflegung dessen, der das Sakrament ertheilt, verbunden ist, das beweist schon die Art und Weise, mit der diese feierliche Handlung vor sich geht, und in diesem Sinne müssen auch die Stellen der heiligen Schrift und der heiligen Väter verstanden werden, wenn diese von der Auflegung der Hände sprechen.

Was die bestimmte Form der Worte anbelangt, so spricht der Bischof bei der Händeauflegung und Salbung diese Worte als Form des Sakramentes aus: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes, und stärke dich mit dem Chrysam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Amen.

Fr. Wer ist der gewöhnliche Ausspender des Sakramentes der Firmung?

Antw. Der Bischof, wie uns das Beispiel der Apostel und die Tradition der Kirche lehrt.

Auf außerordentliche Weise jedoch, und mit ganz besonderer Erlaubniß des apostolischen Stuhles, verwalten auch einfache Priester als außerordentliche Ausspender dieses Sakrament gültig. Beweis dessen sind die Worte des heiligen Hieronymus im Briefe an den Evagrius: „Was thut der Bischof, was nicht auch der Priester thut, die Priesterweihe ausgenommen?"

Das Sakrament der Priesterweihe allein also ist es, das der einfache Priester nie verwalten kann. In der griechischen Kirche ist es sogar gewöhnlich, daß mit Wissen und Beistimmung des apostolischen Stuhles jene Priester, die taufen, gleich nach der Taufe die Täuflinge auch firmen. Dasselbe gestatten die Päpste auch öfters den Missionären der lateinischen Kirche.

Fr. Wer kann und soll dies Sakrament empfangen, und wann muß man es empfangen?

Antw. Jeder Getaufte ist fähig dazu, dieses Sakrament zu empfangen.

Denn man liest von den Aposteln, daß sie allen Getauften die Hände auflegten, und nach den Zeiten der Apostel war es Sitte, dieses Sakrament gleich nach der Taufe Allen zu ertheilen, wessen Alters, Geschlechtes und Standes die Getauften auch sein mochten. Und fürwahr, da die Wirkung dieses Sakramentes die Stärkung des Geistes ist, so sollen es auch Alle empfangen. Sind die Kinder auch noch nicht dem geistlichen Kampfe wirklich ausgesetzt, so sind sie doch wenigstens aufgefordert, sich zu rüsten und mit dem Zeichen des bevorstehenden Kampfes sich zu bezeichnen, auf daß sie die Vollkommenheit dieser Gnaden empfangen, um zu seiner Zeit glücklich zu kämpfen.

Indeß ist es doch rathsam, den Empfang dieses Sakramentes, wenn kein Nothfall eintritt, bis gegen das siebente Jahr oder nach verschiedenen Umständen der Zeit und des Ortes auch nach der ersten heiligen Kommunion zu verschieben und zwar:

Erstens der größeren Ehrfurcht wegen vor dem Sakramente, wenn man es nach eigener Vorbereitung empfängt.

Zweitens, weil es mehr wirkt, wenn man es so wohl vorbereitet empfängt.

Drittens, damit das Bekenntniß, welches in der Taufe durch Andere geschehen, jetzt in der Firmung durch denselben selbst geschehe, dem das Sakrament der Firmung ertheilt wird.

Viertens, um der Gefahr vorzubeugen, das Sakrament noch einmal und alsdann ungiltig zu empfangen, welche Gefahr nicht statt hat, wenn der Firmling bei reiferem Alter mit Bewußtsein das Sakrament empfangen hat.

Fr. Was für eine Vorbereitung wird zum Empfange dieses Sakramentes erfordert?

Antw. Der Firmling muß im Stande der Gnade sein. Da-

her ist ihm, wenn er in schweren Sünden wäre, zur Vorbereitung die heilige Beicht nöthig.

Man erinnere demnach jene, die dies Sakrament empfangen wollen, daß sie sich der Reinheit des Gewissens so viel möglich befleißen, und so dem heiligen Geiste eine würdige Wohnung bereiten.

Fr. Warum gibt der Bischof dem Gefirmten einen leichten Backenstreich?

Antw. Damit er so gemahnt werde, daß er nun ein Soldat sei, dessen Kampf und Sieg nicht darin besteht, daß er sich mit andern schlage, sondern, daß er die angethanen Unbilden ertrage, wie von den Aposteln geschrieben steht: „Sie gingen freudig hinweg aus der Versammlung, weil sie für würdig befunden worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.“ (Act. 5, 41.) So stritten die Martyrer gegen ihre Verfolger, nicht durch Gegenschläge, sondern durch Geduld im Leiden, und reichten ihren sie mißhandelnden Beleidigern mit Freuden oft die andere Wange dar.

Fr. Warum werden auch bei der Firmung Pathen gewählt?

Antw. In der Firmung werden Pathen gewählt, damit sie dem Gefirmten als einem, der im geistlichen Kampfe noch schwach und ungeübt ist, beistehen, und ihn durch ihr gutes Beispiel ermuntern.

Es versteht sich, daß diese Pathen selbst gefirmt sein müssen, sonst sündigten sie schwer.

Fr. Entsteht auch in diesem Sakramente eine geistliche Verwandtschaft?

Antw. Auch in diesem Sakramente entsteht eine geistliche Verwandtschaft und zwar zwischen dem, der firmt, dem Firmling und seinen Eltern. Auch diese Verwandtschaft hindert die Ehe und macht sie ungiltig.

Fr. Was für Vortheile für das Leben der Tugend gewährt uns der Empfang dieses Sakramentes?

Antw. Erstens erfüllt es uns mit Kraft und frohem Muth und bewegt uns mächtig, Gott zu danken für das unschätzbare Gut des heiligen Glaubens.

Zweitens eifert es uns an, mit der Gnade mitzuwirken, und den heiligen Geist nicht zu betrüben. Ferner mahnt es uns an, die einmal in diesem Sakramente empfangene Gnade öfter in uns durch Werke des Eifers zu erneuern, und mit größter Entschiedenheit unter dem Zeichen des Kreuzes zu kämpfen, als wahrer Streiter Christi.

Drittens. Wir werden ermahnt, daß unsere Leiber ein Tem-

pel des heiligen Geistes sind, und daß wir sie auch als solche stets heilig halten sollen.

III.

Von dem allerheiligsten Sakramente des Altars.

Fr. Was ist das allerheiligste Sakrament des Altars?

Antw. Es ist das Sakrament des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi, unter den Gestalten des Brodes und Weines, von Ihm eingesetzt zur geistigen Nahrung unserer Seelen.

Fr. Wie wird deßhalb dieses Sakrament vorzüglich genannt?

Antw. Erstlich wird es Eucharistie genannt. Es ist dies ein griechisches Wort und bedeutet so viel als dankbare Erinnerung oder Danksagung, weil in diesem Geheimnisse das Andenken und die Danksagung für die unzähligen und unendlichen Wohlthaten des hochheiligen Leidens unsers Erlösers feierlich begangen wird, und weil uns zugleich der wahre lebendige Jesus gereicht wird, wofür wir dem Herrn gewiß unendlichen Dank schuldig sind; denn eine solche Gabe und Gnade konnte der Mensch nicht einmal zu wünschen wagen, daß nämlich Jesus Christus, bereits in die Glorie aufgenommen, sich uns so völlig hingibt und mittheilt, daß wir auch jetzt mit Ihm sind und durch dieses göttliche Sakrament Ihm auf so unaussprechlich innige, heiligende und beseligende Weise vereiniget und einverleibt werden.

Es wird deßhalb auch der wirkliche Empfang dieses Sakramentes die Communion, d. i. Vereinigung genannt, weil es uns wie Glieder eines und desselben Körpers mit einander verbindet.

Wegzehrung wird es aber deßhalb genannt, weil es die Himmelsspeise ist, wodurch wir auf dem Wege dieses Lebens genährt und erhalten werden, vorzüglich aber, wenn wir aus dem Leben selbst zu Gott in die Ewigkeit scheiden.

Fr. Wer hat dieses Sakrament eingesetzt, und wann wurde es eingesetzt?

Antw. Unser Herr und Heiland, Jesus Christus, setzte dieses Sakrament beim letzten Abendmahle ein, wie uns die Evangelisten erzählen. (Matth. 26, 26. Mark. 14, 22. Luk. 22, 19. Kor. 11, 23—26.)

Da übergab Er den Aposteln, in der Gestalt des Brodes Seinen Leib, und in der Gestalt des Weines Sein Blut, und dasselbe

befahl Er den Aposteln und Priestern, als ihren Nachfolgern, zu thun.

Fr. Von welchen Stücken hat man bei diesem Sakramente vorzüglich zu handeln?

Antw. Vorzüglich sind es fünf und zwar folgende:

Erstens: Von der wahren und wirklichen Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars.

Zweitens: Von der Verwandlung des Brodes und Weines.

Drittens: Von dem Opfer desselben.

Viertens: Von der heiligen Kommunion.

Fünftens: Von der Anbetung und Verehrung desselben.

Von der wirklichen Gegenwart Christi im allerheiligsten Sakramente des Altars.

Fr. Wer ist im allerheiligsten Altarssakramente wahrhaft und wirklich gegenwärtig?

Antw. Christus der Herr ist als Gott und Mensch, mit Leib und Seele, ganz unter den Gestalten des Brodes, wie unter den Gestalten des Weines gegenwärtig.

Unwiderlegbar wird dieß aus den Worten Christi selbst, mit welchen er dieses Sakrament einsetzte, bewiesen. Denn Christus, da Er beim letzten Abendmahl das Brod und dann den Kelch in seine gebenedeiten Hände genommen hatte und uns von der Einsetzung und Wahrheit dieses Sakramentes versichern wollte, sprach als Gesetzgeber des neuen Testamentes und gleich einem, der ein Testament macht, die feierlichen und ganz bestimmten Worte: „Dies ist mein Leib, der für euch wird hingegeben werden.“ Er sprach: „Dies ist mein Blut, das für euch wird vergossen werden.“ (Matth. 26, 26. u. s. w.) Von dieser Einsetzung aber hatte er schon früher gesagt und betheuert: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank. Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist. Wer von diesem Brode ißt, wird ewig leben. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“ (Joh. 6.)

Wem also die Worte Christi heilig sind, der wird mit den Aposteln und der ganzen Tradition der Väter diese Worte des göttlichen Gesetzgebers, durch welche Er Sein Testament hinterlassen wollte, die wahrhafte, wirkliche und wesentliche Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssakramente mit uns gläubig anerkennen und unerschütterlich bekennen.

Diesen Glauben sprach einst schon mit allen heiligen Vätern der heilige Cyrill von Jerusalem mit folgenden herrlichen Worten aus: „Da nun Christus Selbst betheuert, und vom Brode sagt: Dies ist mein Leib, wer würde es wagen, daran zu zweifeln? Da Er Selbst betheuert und spricht: Dies ist mein Blut, wer würde zweifeln und sagen, daß es nicht Sein Blut sei? Er verwandelte einst Wasser in Wein, was mit dem Blute Aehnlichkeit hat, durch Seinen bloßen Willen zu Kana in Galiläa; und wir sollten Ihm nicht glauben, daß Er Wein in Sein Blut verwandelt? Betrachte also nicht das Brod als bloßes Brod, und den Wein als bloßen Wein; denn es ist der Leib und das Blut Christi nach den Worten des Herrn selbst. Zeigen dir auch die Sinne etwas Anderes, so soll dich doch der Glaube stärken, daß du den Gegenstand nicht nach dem Geschmacke beurtheilest, sondern halte für gewiß und zwar so, daß du keinem, auch nicht dem geringsten Zweifel Raum gestattest, daß dir der Leib und das Blut Christi gereicht worden sei." (Katech. 4.)

Fr. Wie ist Christus im allerheiligsten Altarssakramente gegenwärtig?

Antw. Christus ist ganz und glorreich und zwar unter beiden Gestalten gegenwärtig, ganz nämlich unter den Gestalten des Brodes, und ganz unter den Gestalten des Weines, weil Er in beiden gegenwärtig ist, wie Er im Himmel lebt. Ferner ist Er ganz auch sogar unter jedem noch so kleinen Theil des Brodes und Weines gegenwärtig: denn sonst würde er durch die heilige Kommunion zertheilt werden, was doch nimmer geschehen kann; „denn Christus," wie der Apostel sagt, „stirbt nicht mehr, nachdem Er auferstanden ist." (Röm. 6, 9.)

Das Unbegreifliche dieser hochheiligen Gegenwart darf uns übrigens nicht irre machen; da gewiß Jeder mit dem heiligen Augustin bekennen muß, „daß Gott unendlich mehr in Seiner Allmacht zu wirken vermag, als wir mit unserem Verstande zu begreifen im Stande sind."

Die Art und Weise des Seins ist und bleibt uns ja bei allen Dingen ein Geheimniß. Oder wer begreift es denn, wie sich Brod und überhaupt die Speise in unser Fleisch und Blut verwandelt? Wie sollten wir dann das Wunder der Verwandlung des allerheiligsten Sakramentes begreifen wollen? Die Werke Gottes begreifen, übersteigt nothwendig unsere Erkenntniß. Es sei uns genug, gewiß

zu sein, daß Gott etwas gethan und thut, um dasselbe auch als wahr oder unläugbar zu bekennen.

Von der Transsubstantiation oder Verwandlung.

Fr. Worin besteht die Verwandlung oder Umwandlung in dem allerheiligsten Altarssakramente?

Antw. Sie ist die Verwandlung der ganzen Wesenheit des Brodes und des Weines in die Wesenheit des Leibes und Blutes Jesu Christi. Diese Verwandlung geschieht durch göttliche Kraft, vermittelst der vom Priester gehörig ausgesprochenen Worte der Consekration oder Verwandlung.

Fr. Wie beweiset man diese Verwandlung?

Antw. Diese Verwandlung wird aus denselben Gründen bewiesen, wie die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im allerheiligsten Altarssakramente.

Erstens. Aus den Worten der Einsetzung selbst. Denn Christus sagt ausdrücklich: „Dies (nämlich das, was ich in den Händen halte und was ihr mich halten sehet) ist mein Leib." Wer also Christum Selbst reden gehört, der könnte diesen Worten unmöglich eine andere Bedeutung geben, als Christus wollte sagen: Das, was ich in den Händen halte, ist nicht das, was es scheint, nämlich Brod, sondern es ist mein Leib. Gerade so, als wenn Christus bei der Hochzeit zu Kana mit dem Finger auf die Wasserkrüge gedeutet und gesagt hätte: Das ist Wein; so hätte sich auch jeder, der wußte, daß es früher Wasser war, denken müssen, das Wasser sei in Wein verwandelt worden; und so war es. Dasselbe gilt vom Kelche.

Zweitens, hätte Christus, wenn die Wesenheit des Brodes und Weines geblieben wäre, ganz anders sprechen müssen. Er hätte nämlich sagen müssen: in oder unter oder mit dem Brode, oder hier ist mein Leib. Denn die Einsetzung eines neuen Gesetzes und Testamentes, wie Christus gethan, erheischte einen bestimmten und klaren Ausdruck der Sprache, und dies um so mehr, da, wenn man Jesum mißverstanden hätte, die Gefahr der Abgötterei, oder wie man zu sagen pflegt, die Brodanbetung gewiß und unausweichlich gewesen wäre. Wo Christus bei Johannes von Seinem Fleische spricht, das Er uns zu essen, und von Seinem Blute, das Er uns zu trinken gibt, sagt Er: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank" (Joh. 6.); dadurch zeigt Er deutlich

an, daß nicht Brod und Wein es sei, sondern die Wesenheit Seines Leibes.

Durch ein Beispiel wird die Sache noch anschaulicher. Wie uns die heilige Schrift erzählt, ward die Frau des Loth in eine Salzsäule verwandelt. Gleichwie also in dieser Verwandlung die innerliche Wesenheit des Körpers verändert wurde, und die äußerliche Gestalt geblieben ist, so geschieht auch etwas Aehnliches in diesem erhabenen Geheimnisse. Denn es wird die innere Wesenheit des Brodes in den Leib Christi verwandelt, und zugleich bleibt die äußere Gestalt des Brodes dieselbe, wie früher. Dasselbe gilt vom Kelche: Es bleibt nämlich die Gestalt, der Geschmack, der Geruch des Weines, aber nicht seine Wesenheit; sondern unter der Gestalt des Weines ist das Blut und der ganze Christus gegenwärtig.

Das ist auch der immerwährende und einstimmige Glaube der heiligen Väter und der ganzen Kirche.

So sagt der heilige Cyprian: „Das Brod, welches der Herr den Jüngern gab, ist nicht im Bilde, sondern in der Wesenheit verwandelt, durch die Allmacht des Wortes Fleisch geworden.“ (In serm. de coena Domini.)

Der heilige Ambrosius fragt: Vielleicht sagst Du: „Ich sehe etwas Anderes, als du mir sagst, daß ich den Leib Christi empfange.“

Ambrosius antwortet: „Das Sakrament, das du empfängst, wird durch Worte Christi vollbracht. Wenn das Wort des Propheten Elias so viel vermochte, daß es Feuer vom Himmel herabrief, wird das Wort Christi nicht so viel vermögen, daß es die Gestalten der Elemente verwandle? Du hast gelesen von den Werken der ganzen Schöpfung: Er sprach und es geschah: Er befahl und es ward erschaffen. Das Wort Christi also, das aus nichts machen konnte, was nicht war, sollte es nicht das, was schon ist, in das verwandeln können, was es nicht gewesen? Es ist doch nicht weniger, neue Wesenheiten schaffen, als dieselben verwandeln?“ (Lib. de Initiandis c. 3.)

Der heilige Johannes Chrysostomus schreibt: „Der diese Gaben heiligt und verwandelt, ist Christus selbst.“ (Hom. 83. in Matth.)

Der heilige Johannes Damascenus lehrt: Das Brod selbst und der Wein wird in den Leib und das Blut des Herrn verwandelt. Wenn du fragst, wie dies geschieht, so höre die Antwort: Durch den heiligen Geist. (Lib. 4. de fide orthodoxa c. 14.)

Diesen Glaubenssatz spricht der Kirchenrath von Trient mit fol-

genden feierlichen Worten aus: „Wenn Jemand sagt, daß in dem hochheiligen Sakramente des Altars die Wesenheit des Brodes und Weines zugleich mit dem Leibe und Blute unsers Herrn Jesu Christi verbleibe, und läugnet jene wunderbare und ganz besondere Umwandlung der ganzen Wesenheit des Brodes in den Leib, und der ganzen Wesenheit des Weines in das Blut, so zwar, daß nur die Gestalten des Brodes und Weines bleiben, welche Umwandlung die katholische Kirche ganz geeignet Transsubstantiation nennt, der sei verflucht." (Sess. 13. can. 2.)

Von dem allerheiligsten Altarssakramente als Opfer.

Fr. Wann hat das allerheiligste Sakrament des Altars die Beschaffenheit eines Opfers?

Antw. Bei der Wandlung durch die Verwandlungsworte des Priesters; denn da wird auf dem Altare Christus unter der Gestalt des Brodes und Weines auf unblutige Weise Gott dem Vater, zu dessen Lobe und zum Heile für die Lebenden und Verstorbenen aufgeopfert.

Fr. Wie wird dies Opfer genannt?

Antw. Es wird die heilige Messe genannt.

Fr. Was ist das heilige Meßopfer an sich selbst betrachtet?

Antw. Es ist die Verwandlung, Aufopferung und Kommunion des Leibes und Blutes Jesu Christi, eingesetzt zum Andenken an das blutige Opfer, welches Christus am Kreuze vollbrachte. Es ist dasselbe Opfer mit dem Opfertode Christi am Kreuze, und ist die Vorstellung desselben; denn derselbe Christus opfert sich hier und dort Gott dem Vater auf, zu dessen Lobe und unserem Heile. Er ist aber auch die Vorstellung desselben, weil der Tod Christi sinnbildlich dargestellt wird; da durch die Verwandlung unter den verschiedenen Gestalten der Leib Christi gleichsam vom Blute getrennt dargebracht wird.

Fr. Wer hat dies Opfer eingesetzt?

Antw. Christus selbst, und zwar beim letzten Abendmahle, da er die Worte sprach: „Das thut zu meinem Andenken." (Luk. 12.) Dies ist die Lehre der heiligen Väter, und dasselbe bestätiget auch die ganze Kirche im Kirchenrathe von Trient 22. Sess. vom Meßopfer mit folgenden Worten: „Wenn Jemand sagt, daß Christus mit jenen Worten: „Dieß thut zu meinem Andenken," die Apostel nicht zu Priestern eingesetzt, oder nicht befohlen habe, daß sie und

andere Priester Seinen Leib und Sein Blut opfern sollen, der sei verflucht." Und wieder: „Wenn Jemand sagt, in der Messe werde Gott kein wahres und eigentliches Opfer dargebracht . . . der sei verflucht." (Can. 1 und 2.)

Das Opfer der heiligen Messe ist das Opfer, das, die so vielen Opfer des jüdischen Gesetzes ersetzend, nun bei allen Völkern auf dem ganzen Erdreiche dargebracht und geopfert wird, um, wie wir bei Malachias 1, 11. lesen, Gott und den Namen unseres Erlösers würdig zu preisen. Es ist jenes Opfer, welches durch die übrigen einst vorgebildet war und durch welches jene ihre Kraft erhielten.

Vernehmen wir, was die heiligen Väter darüber sagen. So schreibt der heilige Cyprian: „Wir sehen dasselbe Sakrament des Opfers des Herrn im Priester Melchisedech vorgebildet; denn wer kann mit größerem Rechte der Priester des höchsten Gottes genannt werden, als unser Herr Jesus Christus, der das Opfer Gott dem Vater dargebracht hat, und dasselbe geopfert hat, was einst Melchisedech opferte, Brod und Wein, seinen Leib und sein Blut." (Ep. 63. ad Caecilium.)

Eben so lehrt der heilige Gregorius Nyssenus: „Er bringt sich selbst für uns als Sühnopfer dar und schlachtet sich als Opfer, und auf diese Weise ist Er zugleich Priester und das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Und wann that Er dies? Damals, als Er den versammelten Aposteln seinen Leib zu essen, und sein Blut zu trinken gab, da erklärte Er, daß das Opfer des Lammes schon vollbracht sei." (Or. 1. in Christi resurrect.)

Der heilige Augustin aber schreibt: „Diesem so erhabenen und allein wahren Opfer weichen alle falschen Opfer." (Lib. 10. de civ. Dei.)

Fr. Wem wird das Meßopfer dargebracht?

Antw. Dem dreieinigen Gott.

Fr. Warum wird es dargebracht?

Antw. Die Gründe, warum dieses Opfer dargebracht wird, zählt der Kirchenrath von Trient mit folgenden Worten auf: „Wenn Jemand sagt, daß das Meßopfer nur ein Lob- und Dankopfer oder nur eine bloße Erinnerung an das am Kreuze vollbrachte Opfer, nicht aber auch ein Versöhnungsopfer sei, oder daß es bloß dem, der davon genießt, nütze, nicht aber, daß man es für die Lebendigen und Todten, für Sünden, Strafen, Genugthuungen und andere Bedürfnisse aufopfern solle, der sei verflucht." (Sess. 22. can. 3.)

In diesem Canon der Kirche sind folgende Glaubenssätze enthalten und ausgesprochen.

1. Daß das heilige Meßopfer ein Lob- und Anbetungsopfer sei.
2. Daß man es Gott zur Danksagung darbringt, oder mit andern Worten, daß es ein Dankopfer sei.
3. Daß es ein Bittopfer sei, und zwar, daß es für alle Anliegen der Gläubigen dargebracht werde.
4. Daß es ein Sühnopfer, und nicht nur eine bloße Erinnerung an den Tod Christi sei, und daß es daher
5. Nicht allein dem, der das Sakrament genießt, sondern auch dem, der der Feier desselben beiwohnt, nütze.
6. Endlich, daß es für die Lebendigen und Verstorbenen dargebracht werde.

Daß Alles dieses die Lehre und die Aussprüche der heiligen Väter sind, zeigt uns auf eine sehr schöne Weise der heilige Cyrill, indem er so schreibt:

„Nachdem nun aber das vollkommene, geistliche Opfer, jener unblutige Gottesdienst vollbracht ist, flehen wir zu Gott ob jenes Sühnopfers um den allgemeinen Frieden der Kirche, um den wahren Frieden der Welt; für die Herrscher, für die Soldaten und Verbündeten, für jene, die krank darnieder liegen, für Alle, die Hilfe bedürfen, bitten wir Alle, und bringen dies Opfer dar. Dann gedenken wir auch derer, die entschlafen sind, indem wir fest glauben, es werde jenen Seelen eine große Hilfe sein, für die gebetet wird, wenn dies heilige und fruchtbare Opfer auf dem Altare liegt: „Christum, der sich für unsere Sünden geschlachtet hat, opfern wir auf, und trachten sowohl für uns als auch für jene, den gütigen Gott uns geneigt zu machen und zu versöhnen." (Cat. 24.)

Der übrigens vollkommene Beweisgrund, warum das heilige Meßopfer Gott in jedem dieser Beziehungen wirksam aufgeopfert wird, ist der eine, weil Christus, der geopfert wird, gewiß die hinreichendste Ursache in sich enthält, daß das heilige Meßopfer zu allen benannten Zwecken aufgeopfert werde.

Fr. Was bedeutet und stellt die Messe mit ihren Ceremonien vor?

Antw. Nicht nur das Andenken an das bittere Leiden unseres Herrn, sondern sie erinnert uns an die ganze Verwaltung unseres Heiles.

Der Eingang der Messe deutet an: das Verlangen der heiligen Väter nach der Ankunft Christi, das Kyrie Eleison sinnbildet

das Rufen der Patriarchen und Propheten, die mit so großer Sehnsucht und so lange die Ankunft des Messias erwarteten, und ihn vor Gott zur Sühnung der Sünden erflehten.

Das Gloria deutet an die Geburt Jesu Christi. Das Gebet aber oder die Collekte, die gleich darauf folgt, seine Darstellung und Aufopferung im Tempel. Die Epistel, die an der linken Seite des Altars gelesen wird, bedeutet die Sendung des heiligen Johannes des Täufers, der die Menschen belehrte und ermahnte.

Das Graduale, die darauf erfolgte Vorbereitung der Menschen auf die Ankunft und Erkenntniß Jesu Christi. Das Evangelium, das an der rechten Seite des Altars gelesen wird, bedeutet das apostolische Lehramt Jesu Christi, wodurch Er uns von der linken Seite zur Rechten, d. h. vom Zeitlichen zum Ewigen, und von der Sünde zur Gnade führte. Zum Evangelium werden auch brennende Kerzen und Weihrauch gebraucht, um dadurch anzudeuten, daß das ganze Evangelium die Welt erleuchtet, und sie mit dem Wohlgeruche der Verherrlichung Gottes erfüllt habe. Das Credo drückt aus die Wahl und Sendung der Apostel und Jünger Jesu Christi. Das Offertorium und die stillen Gebete, die unmittelbar nach dem Credo folgen, bedeuten die freiwillige Aufopferung und Vorbereitung Jesu Christi zum bevorstehenden Leiden. Die Präfation, die mit lauter Stimme gesungen wird, und mit dem „Hosanna in der Höhe" endigt, bedeutet den feierlichen Einzug Christi in Jerusalem am Palmsonntage. Die stillen Gebete des Canons, die gleich nach der Präfation folgen, deuten das Leiden Jesu Christi an. Die Aufhebung der Hostie stellt dar, wie Christus, der schweigend litt, und im Stillen zum Vater betete, am Kreuze empor gehoben wird. Das Pater Noster erinnert an das laute Gebet Christi am Kreuze. Das Brechen der heiligen Hostie bedeutet den Opfertod Christi am Kreuze. Das Agnus Dei bedeutet das Trauern der Gläubigen Christi bei Seiner Abnahme vom Kreuze. Die Kommunion des Priesters bedeutet die Grablegung Christi. Der Gesang, der nach der Kommunion folgt, sinnbildet den Freudenjubel bei der Auferstehung des Herrn. Das Ite Missa est bedeutet die Himmelfahrt Christi. Der Segen des Priesters bedeutet die Ankunft des heiligen Geistes. Das Evangelium, das am Ende der Messe gelesen wird, bedeutet das Predigtamt der Apostel, da sie nämlich, erfüllt vom heiligen Geiste, anfingen, das Evangelium in der ganzen Welt

zu verkünden, und so durch die Bekehrung der Völker die Kirche Christi auf Erden verbreiteten.

Wer auf all dies mittelbar oder unmittelbar bei der heiligen Messe seine Aufmerksamkeit richtet, der wird ohne Zweifel dieselbe mit lebendigem Glauben, mit Andacht und großer Seelenfrucht hören.

Von der Kommunion des allerheiligsten Sakramentes.

Fr. Ist der Gläubige verbunden, dieses Sakrament zu empfangen?

Antw. Allerdings. Das erhellt aus den Worten Christi selbst. (Luk. 12., und 1. Kor. 11, 24.) „Dies thut zu meinem Andenken."

Denn mit diesen Worten hat Christus nicht nur die Apostel als Priester des neuen Bundes eingesetzt, und ihnen und ihren Nachfolgern im Priesterthum das Gebot gegeben, das Opfer durch die Verwandlung von Brod und Wein in sein heiligstes Fleisch und Blut darzubringen; sondern Er hat dadurch ebenfalls allen Gläubigen in ihrer Person dasselbe zu empfangen befohlen, da er ja dasselbe zugleich als Sakrament zur geistlichen Nahrung für die Kinder seiner Kirche eingesetzt. Hieraus schließen die Lehrer der Kirche mit Recht, daß es ein göttliches Gebot sei, öfters das allerheiligste Altarssakrament zu empfangen, wenn auch die Kirche nichts darüber insbesondere bestimmt hätte.

Fr. Muß man dieses Sakrament unter beiden Gestalten empfangen?

Antw. Daß die opfernden Priester unter beiden Gestalten das Sakrament empfangen müssen, ist außer Zweifel; denn unter beiden Gestalten muß das Opfer dargebracht werden.

Von den Priestern jedoch, wenn sie nicht opfern, sowie von den übrigen Gläubigen ist zu bemerken, daß zum vollkommenen Empfange des Sakramentes genüge, wenn man dasselbe auch nur unter Einer Gestalt empfängt, und daß sie auch durch kein Gebot verbunden sind, es unter beiderlei Gestalten zu empfangen; sondern man hat zu beobachten, was die heilige Kirche als Mutter und Lehrerin nach Umständen der Zeit vorzuschreiben, für heilsam erachtet.

Die Richtigkeit dieser Behauptung erhellet aus der heiligen Schrift selbst. Denn in den Stellen, wo sie von diesem Sakramente spricht, sehen wir, daß sie bald ausdrücklich vom Genusse des Leibes und Blutes, bald vom Genusse des Brodes allein Meldung thut, weil unter dieser Gestalt Leib und Blut zugleich enthalten sind.

Denn an der Stelle, wo wir lesen: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset, und sein Blut nicht trinket, werdet ihr das Leben in euch nicht haben;" eben daselbst lesen wir auch: „Wer von diesem Brode ißt, der wird ewig leben." Und Jesus, der gesagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, wird das ewige Leben haben," der hat auch gesagt: „Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Und Er, der gesagt: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir, und ich in ihm," der sagt auch: „Wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit." (Joan. 6. v. 51, 56.) Beweis dessen ist uns das Beispiel Christi selbst, der zwar beim letzten Abendmahl dieses Sakrament unter beiden Gestalten einsetzte und den Aposteln, die Er zu Priestern geweiht, auch unter beiden Gestalten reichte, aber doch dann, da Er mit den beiden Jüngern in Emaus war, es ihnen unter einer Gestalt reichte, und gleich darauf verschwand, wie die heiligen Väter diese Stelle des Evangeliums erklären. (Luk. 24, 30—31.) Daher war dasselbe bereits der Gebrauch der Kirche in der ersten Zeit der Christenheit. Denn die Geschichte beweiset, daß man dieses Sakrament bald unter einer, bald unter beiderlei Gestalten empfing. Es wurde z. B. denen, welche den Genuß des Weines nicht vertrugen, das Sakrament nur unter der Gestalt des Brodes gereicht; dasselbe war der Fall zur Zeit der Verfolgung, wo die Kirche den Gläubigen das allerheiligste Sakrament in der Gestalt der Brodes mit in die Häuser gab, damit sie sich dasselbe allda selbst reichten. Den kleinen Kindern aber im Gegentheile wurde ein Tropfen aus dem heiligen Kelche gegeben. Auffallend ist es ferner, daß schon in der Apostelgeschichte selbst da, wo von der Kommunion der Gläubigen die Rede ist, nur vom Brodbrechen Meldung geschieht. (Apostelg. 2, 46.) In späterer Zeit hatte dann die heilige Kirche im Allgemeinen, und zwar aus sehr wichtigen Gründen angeordnet, den Laien in der lateinischen Kirche dieses Sakrament nur unter der Gestalt des Brodes zu reichen. Denn auf diese Art wird vielen Unehrerbietigkeiten vorgebeugt, die, wie es die Erfahrung bezeugt, durch das Ausgießen des heiligen Blutes diesem hochheiligen Sakramente zugefügt wurden. Ferner wird es auch leichter unter der Gestalt des Brodes ausgespendet, um nichts von dem zu sagen, daß nicht aller Orten Wein in solcher Menge vorhanden ist, daß man es unter beiden Gestalten austheilen könnte.

Diese Gründe sind um so entscheidender, weil die Laien, was

die Frucht des Sakramentes betrifft, dabei durchaus nichts verlieren; denn Christus ist unter beiden Gestalten ganz gegenwärtig und wird nur, in so fern es ein Opfer ist, vom Priester unter beiderlei Gestalten konsekrirt, geopfert und genossen. Ferner, weil es Ketzer gab, die da behaupteten, das Sakrament müsse unter beiden Gestalten empfangen werden; als sei in der heiligen Hostie nicht zugleich das Blut Christi enthalten, was da offenbar ganz falsch ist, da es ja dann nicht der lebendige, sondern der todte Leib Christi wäre, den wir empfangen, was aber nie und nimmer der Fall ist, denn Christus, einmal erstanden, stirbt nicht mehr.

Fr. Was für eine Vorbereitung wird zur heiligen Kommunion erfordert?

Antw. 1. Der Apostel antwortet: „Der Mensch aber prüfe sich und dann esse er von diesem Brode." (1. Kor. 11, 27—32.) Die Prüfung besteht in einer vorhergegangenen ernsten Gewissenserforschung und aufrichtigen Beichte, in welcher das schuldige Gewissen von der Sünde gereinigt wird. Man beichtet aber auch oft aus Andacht vor der Kommunion, wenn das auch nicht gerade nothwendig wäre, um dem Herrn durch das Sakrament der Buße das Herz um so würdiger zu bereiten.

2. Man erwecke einen lebendigen Akt des Glaubens, daß in der heiligen Hostie eben derjenige wahrhaft und wirklich zugegen sei, der einst aus Maria der Jungfrau geboren, für uns am Kreuze gestorben war, und jetzt zur Rechten Gottes, des Vaters sitzt, und einst als unser Richter kommen wird.

3. Man erneuere den Vorsatz, sich zu bessern.

4. Man verzeihe insbesondere jede Beleidigung vom Herzen.

5. Man sei von Mitternacht an völlig nüchtern; d. h. man nehme nichts in Form einer Speise, eines Getränkes, oder einer Medizin zu sich, denn kein noch so geringes Maß entschuldigt uns. Sollte man jedoch, wenn man den Mund ausspült, durch Zufall ein Tröpfchen mit Speichel vermischt hinabschlucken, so hindert dies nicht, die heilige Kommunion zu empfangen.

6. Man erwecke unmittelbar vor der heiligen Kommunion so andächtig als möglich die Akte der Demuth, der Sehnsucht und Liebe zu Jesu im allerheiligsten Sakramente, wozu auch passende Gebetbücher gute Dienste leisten.

Fr. Ist es eine schwere Sünde, im Stande der Todsünde die heilige Kommunion zu empfangen?

Antw. Allerdings, und zwar eine so schwere, daß der heilige Geist durch den heiligen Apostel Paulus von einem solchen sagt: „Er ißt sich das Gericht hinein, und wird schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn." (1. Kor. 11.)

Das heißt, wie der heilige Chrysostomus diese Stelle auslegt: „Er wird gerade so des Leibes und Blutes des Herrn schuldig, als ob er Christum getödtet und sein Blut als dessen Mörder und Henker vergossen hätte. Welch' ein Verbrechen! So oft wir die Leidensgeschichte des Herrn lesen, wird unser Herz mit Abscheu gegen Judas, Kaiphas, Pilatus und gegen alle Diejenigen erfüllt, die mit solcher Wuth und Grausamkeit Hand an die geheiligte Person des Herrn gelegt. Dasselbe thut, wer unwürdig das allerheiligste Sakrament empfängt. Ja, er thut es mit noch größerem Frevel, weil mit um so größerer Erkenntniß seines Verbrechens. Denken solche wohl daran, was sie thun, und welche Strafgerichte Gottes sie über sich herausfordern?!

Mit welch' großer Ehrfurcht wollte nicht Gott, daß man im alten Bunde die Arche des Bundes, in der doch nur die zwei Tafeln Moses eingeschlossen waren, ehrte? Niemanden war es gestattet, sie unbedeckt zu berühren, nicht einmal dem Priester. (Exod. 25.) Niemand durfte sie, wenn sie auch bedeckt war, berühren, oder herumtragen, als nur die Leviten und zwar mit der größten Ehrfurcht und Aufmerksamkeit. Deßhalb schlug der Herr die Philister, da sie dieselbe im Kriege genommen hatten, und mit sich herumführten, mit Krankheiten und Drangsalen. Fünfzigtausend Bethlamiten starben eines plötzlichen Todes, weil sie mit Unehrerbietigkeit dieselbe nur ansahen. (1. Buch der Könige 6.) Oza wagte es, sie im Fallen nur zu berühren und starb eines plötzlichen Todes. Wenn nun Gott schon so für die Ehre der Arche eiferte und die Unehrerbietigen so strafte, was für eine Strafe werden wohl jene zu erwarten haben, die das hochheiligste Sakrament des Altars unwürdig behandeln, und die den Leib und das Blut seines eingebornen Sohnes unwürdig empfangen?"

Wie werden sie einst wohl bestehen vor Ihm, als Richter, den sie jetzt als Erlöser so schmählich entehren. Selbst zeitlich hat Gott nicht selten eine so große Verwegenheit gestraft.

Fr. Was soll man bei dem Empfange der heiligen Kommunion selbst thun?

Antw. Man naht sich dem heiligen Tische mit gefalteten

Händen, mit niedergeschlagenen Augen, und nachdem man ehrfurchtsvoll niedergeknieet, nimmt man andächtig das Tuch von der Kommunionbank in die Hände, erhebt das Haupt und hält das Tuch unter das Kinn, so daß, wenn etwa die heilige Hostie der Hand des Priesters entfiele, sie wenigstens auf das Tuch falle. Man öffne dann gleichfalls ehrerbietig, aber genügend den Mund, lege die Zunge auf die untere Lippe, und halte sie ruhig. Wenn man so die heilige Hostie mit der größtmöglichsten Andacht empfangen hat, so mache man mit gefalteten Händen eine Verbeugung auf einem Knice und kehre mit niedergeschlagenen Augen und gefalteten Händen wieder zurück an seinen Platz.

Fr. Was soll man nach der heiligen Kommunion thun?

Antw. Nach der heiligen Kommunion verlasse man nicht gleich die Kirche, sondern man denke an Johannes am Ostertische und benütze die heiligste Gegenwart Jesu Christi dazu, daß man 1. mit der größten Andacht alle seine Seelenkräfte gesammelt halte, und Christus, wirklich und wahrhaft gegenwärtig, anbete und sich mit Ihm in Demuth und Liebe gänzlich vereinige. 2. Man erwecke dabei die Anmuthungen des inbrünstigsten Dankes und der Aufopferung, in gänzlicher Vereinigung mit den unendlichen Verdiensten des in unserm Herzen gegenwärtigen Jesus. 3. Man erneuere den Vorsatz der Besserung und Heiligung des Lebens, durch die vollkommenste Flucht der Sünde und Ueberwindung der Versuchungen, und durch die eifrigste Uebung der standesmäßigen Tugenden. 4. Man empfehle dem Herrn auch die Lebendigen und Verstorbenen, für die man zu beten schuldig ist. Man thue alles dieses mit dem größten Vertrauen der Liebe, mit Jakob dem Patriarchen sagend: „Ich lasse dich nicht, bis du mich gesegnet hast.“ (Genes. 31.) Dieses Vertrauen wird ohne Zweifel die in dem heiligen Sakramente empfangene Gnade wunderbar vermehren.

Fr. Wie soll man den Tag der heiligen Kommunion sonst noch heiligen?

Antw. Der Tag, an dem sich die Seele durch dieses hochheilige Sakrament mit Jesus vereiniget hat, sollte ganz in Danksagungen und Lobpreisungen für die so große Wohlthat zugebracht und mehr Zeit als sonst dem Gebete gewidmet werden; besonders wenn dieser Tag, wie es oft der Fall ist, ein Sonn- oder Festtag ist.

Fr. Was soll man ferner nach der heiligen Kommunion thun?

Antw. Nach der heiligen Beicht und heiligen Kommunion soll

sich jeder ganz besonders vor dem Rückfalle in seine vorigen Sünden hüten, auf daß er nicht nach einer so großen Wohlthat undankbar werde, und sich so eine größere Verdammniß zuziehe, eingedenk jener Worte, die Christus zum Gichtbrüchigen sprach, nachdem er ihn geheilt hatte: „Sieh, du bist nun gesund, sündige nun nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre.“ (Joh. 5, 14.) Doch damit sollte man sich nicht begnügen, sondern man sollte trachten, die durch die heilige Kommunion erhaltenen unermeßlichen Gnaden mit dem größten Eifer zur Heiligung des Lebens in der Nachfolge Jesu Christi zu benutzen, so daß man in Wahrheit mit dem Apostel bekennen dürfte: „Ich lebe, aber nicht ich, in mir lebt Christus.“ (Gal. 2, 20.)

Fr. Was ist die geistliche Kommunion?

Antw. Die geistliche Kommunion ist ein inbrünstiges Verlangen, Christum im allerheiligsten Altarssakramente zu empfangen, durch Erweckung der drei göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, als würden wir wirklich Jesum empfangen.

Fr. Welchen Nutzen bringt die geistliche Kommunion?

Antw. 1. Sie verschafft uns einen Antheil an den Gnadenwirkungen des allerheiligsten Sakramentes, wie der heilige Thomas mit dem heiligen Augustin lehrt. (3. p. q. 80. 1. ad 3.)

2. Sie dient zur gehörigen Vorbereitung für die sakramentalische Kommunion selbst, indem sie die Seele in jenen Tugendakten übt, welche zu diesem himmlischen Gastmahle uns am besten bereiten.

3. Sie nützt sehr viel dazu, daß man der heiligen Messe täglich mit größerer Andacht und Frucht beiwohnt.

Fr. Wie soll man also geistlicher Weise kommuniciren?

Antw. Die beste Art, geistlicher Weise zu kommuniciren, ist, wenn man sich bei Anhörung der heiligen Messe dann, wenn der Priester das Agnus Dei spricht, auf folgende Weise vorbereitet:

Zuerst erweckt man Reue und Leid über die begangenen Sünden, und spricht dreimal mit dem Priester: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, und es wird meine Seele gesund.“ Dann erwecket man die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gegen dieses heiligste Geheimniß.

Hat man nun diese Akte in Kürze erweckt, so soll man, während der Priester das allerheiligste Sakrament genießt, Jesum mit diesen und ähnlichen feuerigen Seufzern des heißesten Verlangens zu

sich einladen: O mein Jesus, — mein Heiland, — Du Leben meiner Seele — komm und schenke Dich mir!! Ach wie gerne möchte ich Dich jetzt empfangen! Ach mein Jesus, und meine Liebe komm!! — Dann soll man mit großer Inbrunst, gleichsam als hätte man Jesus wirklich empfangen, sprechen:

„Die Seele Christi heilige mich.
Der Leib Christi rette mich.
Das Blut Christi tränke mich.
Das Wasser der Seite Christi wasche mich.
Das Leiden Christi stärke mich.
O guter Jesu erhöre mich.
In deinen Wunden berge mich.
Laß niemals von Dir trennen mich.
Vor dem bösen Feinde beschütze mich.
Alsdann zu Dir laß kommen mich.
Auf daß ich mit den Engeln und Heiligen lobe Dich
In alle Ewigkeit. Amen.“

Fr. Welches sind die Früchte des würdigen Empfanges des allerheiligsten Sakramentes?

Antw. Die Früchte der würdigen Kommunion sind zahlreich und überaus herrlich und wichtig; denn dies ist das Brod, das vom Himmel herabgestiegen, der Welt das Leben gibt, und unsere Seele im geistlichen Leben erhält und stärkt.

Die heilige Kommunion deutet ferner an und bewirkt, daß die Gläubigen wie Glieder gleichsam desselben Körpers unter einander verbunden und durch die Verdienste aller Heiligen und frommen Seelen mit einander vereinigt werden. Ferner, was noch viel mehr ist, vereinigt sie alle mit Christus, ihrem Haupte, auf das Innigste, so daß sie in Ihm und Er in ihnen bleibt, und sie das ewige Leben erlangen.

Sie ist die Wegzehrung unserer Wanderschaft, welche uns, die wir in der Wüste dieses Lebens und im Kampfe begriffen sind, und nach dem himmlischen Jerusalem pilgern, gleichsam als wie das unseren Vätern gegebene Manna, Trost, Erquickung, Kraft und Ausdauer gewährt. Der heilige Bernhard drückt sich darüber ungemein schön aus, wenn er schreibt: „Die würdige Kommunion vermindert die Neigung zu den kleinsten Sünden, und entfernt bei den größeren gänzlich alle Einwilligung. Wenn demnach Jemand auch nicht mehr so oft, nicht mehr so heftige Bewegungen des Zornes, des Neides

oder anderer dergleichen Versuchungen in sich fühlt, der möge dem Leibe und Blute des Herrn danken; denn die Kraft des Sakramentes wirkt in ihm, er mag sich freuen, daß er der Heilung nahe ist." (Bernh. serm. de coen. Domini.) Und anderswo sagt er: „Der Leib Christi ist für die Kranken ein Heilmittel, für die Reisenden der Weg; er stärkt die Schwachen, erquickt die eines guten und ernstlichen Willens sind, er heilt die Lauigkeit. Durch dieses Sakrament wird der Mensch zur Ermahnung sanftmüthiger, zur Arbeit geduldiger, zur Liebe feuriger, vorsichtiger zum Schutz, geneigter zum Gehorsam und andächtiger bei der Danksagung."

Ja schon der große heilige Ignatius, der Märtyrer, rief mit Recht allen Christen zu: „Ein Heilmittel der Unsterblichkeit ist dieses Brod, ein Gegenmittel des Todes, um in Gott, durch Jesum Christum zu leben." (Epist. ad Ephes.) Dies ist das heilige Gastmahl, von welchem die Kirche lobpreisend singt: „O heiliges Gastmahl, in welchem Christus genossen, das Andenken an sein Leiden erneuert, die Seele mit Gnade erfüllt und uns ein Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird."

Von der Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes.

Fr. Ist das allerheiligste Altarssakrament auch anzubeten?

Antw. Ja, denn es ist nichts Anderes als Jesus Christus selbst unter den sakramentalischen Gestalten.

Zu dieser Anbetung Christi aber fordert uns die heilige Schrift selbst auf; denn es steht von Christus geschrieben: „Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten." (Ad Hebr. 1, 6.) Und in den Psalmen heißt es: „Alle Könige der Erde werden Ihn anbeten, und alle Völker werden Ihm dienen." (Ps. 71, 11.) Ferner als der königliche Prophet dieses Sakrament und seine Größe im Geiste schaute, war es ihm nicht genug, zu sagen: „Die Armen werden essen und satt werden und den Herrn loben," sondern er fügt auch noch hinzu: „Und alle Geschlechter der Völker werden Ihn anbeten." (Ps. 21, 28.)

Wir sehen die drei Weisen des Morgenlandes und viele Andere, wie aus der Geschichte des Evangeliums hervorgeht, die Christo, da er noch im sterblichen Fleische wandelte, göttliche Ehre erwiesen, indem sie vor Ihm niederfielen, um Ihn anzubeten. (Matth. 8, 2., 9, 2., 14, 15., Mark. 5, 6., 15, 19., Luk. 24, 52., Joh. 9, 8.) Nun aber ist ja im allerheiligsten Altarssakramente derselbe Christus

gegenwärtig, und zwar nicht sterblich, sondern unsterblich lob- und bewunderungswürdig in seiner Herrlichkeit und Macht. Diesem Glauben geben wir Zeugniß, wenn wir vor dieser hochheiligsten und immer anbetungswürdigsten Majestät mit Ehrerbietung niedersinken und durch das demüthigste Gebet die Pflicht der schuldigen Dankbarkeit erfüllen.

Der heilige Chrysostomus sagt: „Die Weisen bezeugten einst Jesu in der Krippe ihre Verehrung, und beteten Ihn mit großer Furcht und mit Zittern an. Du siehst Ihn nicht in der Krippe, sondern auf dem Altare, wir sollen Ihm also eine weit größere Ehrerbietung beweisen als jene Heiden." (Homil. 24. in ep. 1. ad Cor.)

Und schreibt nicht selbst der Apostel von der Glorie Christi und der ihm schuldigen Verehrung? Deshalb hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der da ist über alle Namen, auf daß sich im Namen Jesu alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde. (Phil. 2, 10.) Wenn nun schon dem Namen diese Verehrung gebührt, werden wir sie wohl Ihm selbst, der im allerheiligsten Altarssakramente gegenwärtig ist, versagen?

Diesen Glaubenssatz spricht der Kirchenrath von Trient mit folgenden Worten aus: „Wenn Jemand sagt, daß Christus, der eingeborne Sohn Gottes, im allerheiligsten Altarssakramente nicht auch äußerlich anzubeten und nicht mit besonderer festlicher Feier zu verehren sei; ferner, daß man ihn nicht nach dem löblichen und allgemeinen Gebrauch und der Gewohnheit der Kirche in Prozession herumtragen oder zur öffentlichen Anbetung dem Volke vorstellen dürfe, oder daß seine Anbeter Götzendiener seien: der sei verflucht." (Sess. 13. can. 6.)

Tugendübung. Lobe und preise den Herrn mit allen himmlischen Heerschaaren, danke ihm mit dem Herzen Mariä und allen Heiligen im Himmel und auf Erden für die Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes, für diesen größten Beweis seiner Liebe zu dir, für diese höchste seiner Gaben, und weihe dich ganz der Anbetung, Verehrung und Liebe zu Jesu im allerheiligsten Sakramente. Eile an seine Altäre, verweile allda so lange du kannst, und empfange deinen Jesus so oft als möglich, aber auch so würdig als möglich in der heiligen Kommunion voll des Glaubens und der Liebe. Verrichte besonders deine Danksagung nach der heiligen Kommunion so lange und so gut als möglich, dich ganz in Jesu versenkend, der alsdann in dir gegenwärtig lebt, und gewiß du wirst das mit Jesu verborgene Leben in Gott beginnen und den Vorgeschmack des Himmels auf Erden verkosten im Umgange mit Jesu, und jede Gnade

wird dir zu Theil werden, die Gott von Ewigkeit zu deiner Heiligung bestimmte durch Jesum, den Schöpfer aller Gnade, mit dem du durch dieses Sakrament in einer so innigen Nähe und Vereinigung lebest. —

IV.

Von der Buße.

Fr. Was ist das Sakrament der Buße?

Antw. Es ist jenes Sakrament, in welchem dem reumüthigen Sünder die nach der Taufe begangenen Sünden durch die Lossprechung des Priesters von Gott nachgelassen werden.

Fr. Wer hat dieses Sakrament eingesetzt?

Antw. Jesus Christus, als er nach seiner Auferstehung die Jünger anhauchte und zu selben die Worte sprach: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten.“ (Joh. 20.) Das Concilium von Trient spricht diesen Glaubenssatz mit folgenden Worten aus: „Wenn Jemand sagt, daß in der katholischen Kirche die Bußanstalt für die Gläubigen nicht ein wahres und eigentliches Sakrament sei, um sie, so oft sie nach der Taufe in Sünden fallen, wieder mit Gott zu versöhnen, von Christus unserm Herrn eingesetzt, der sei verflucht.“ (Sess. 14. c. 1.)

Fr. Sollte diese Gewalt auch nach dem Tode der Apostel fortbestehen?

Antw. Allerdings; denn die Kirche selbst, die Jesus Christus gestiftet hat, sollte ja bis an das Ende der Welt fortbestehen, und somit auch die geistliche Gewalt, welche Christus den Aposteln nicht ihretwegen, sondern der Kirche wegen übergeben hat. Nun aber wird es bis an das Ende der Welt Sünder geben, welche der Vergebung ihrer Sünden benöthigen. Das sah Christus voraus, und er setzte deshalb die Heilsmittel in seiner Kirche für alle Menschen und alle Zeiten ein, als das zweite und letzte Rettungsbrett im Schiffbruche der Sünde, wie die heiligen Väter das Sakrament der Buße nennen.

Fr. Auf wen ist sodann diese Gewalt übergegangen?

Antw. Auf die rechtmäßigen Nachfolger der Apostel im heiligen Amte, nämlich auf die Bischöfe und Priester.

Fr. Vergibt der Priester wahrhaft die Sünden?

Antw. Ja wohl, aber nicht aus eigener menschlicher Gewalt, sondern durch das Ansehen Gottes, der dem Priester diese Gewalt zum Heile der Gläubigen übergab.

Fr. Wann läßt der Priester die Sünden nach, und wann behält er sie vor?

Antw. Er läßt die Sünden nach, wenn er im Sakramente der Buße die Lossprechung ertheilt, und er behält dieselben vor, wenn er die Lossprechung nicht ertheilt oder dieselbe aufschiebt.

Fr. Können alle Sünden in der Kirche Gottes durch das Sakrament der Buße nachgelassen werden?

Antw. Ja; wenn man das Sakrament der Buße gehörig empfängt.

Fr. Welches sind die Hauptheile und Erfordernisse zur sakramentalischen Buße?

Antw. Drei; nämlich die Reue, das Bekenntniß und die Genugthuung.

So lehrt Gottes Wort, und diese Erfordernisse ergeben sich aus dem Begriffe der wahren Bekehrung selbst.

Denn, wer einen Andern beleidigt hat, und aufrichtig wünscht, sich mit demselben wieder zu versöhnen, der erkennt und bereut, was er Uebels gegen den Andern gethan; er sucht den Andern auf und bekennt seinen Fehler, und zeigt sich bereit, für sein Vergehen dem Andern Genugthuung zu leisten. Eben dies verlangt von uns auch die Bekehrung zu Gott, und unsere Versöhnung mit Ihm. Die heilige Kirche sprach diesen Glaubenssatz im Concil von Trient mit diesen Worten aus:

„Die Materie gleichsam dieses Sakramentes sind die drei Akte des Büßers, nämlich die Reue, die Beichte und die Genugthuung. Dieselben werden demnach die Theile des Bußsakramentes genannt, insoferne sie die Buße zur Vollständigkeit des Sakramentes und zur vollen und vollkommenen Nachlassung der Sünden nach Anordnung Gottes erfordert.“ (Sess. 14. cap. 3.)

Wir fügen das Nothwendige von denselben hier im Einzelnen bei.

Von der Reue.

Fr. Was ist die Reue?

Antw. Sie ist ein innerlicher Schmerz und Abscheu der Seele über die begangenen Sünden, vereinigt mit dem Vorsatz, dieselben nicht mehr zu begehen. So die heilige Kirche im Concil von Trient. (Sess. 14. c. 4.)

Die wahre Reue schließt mithin zwei Akte in sich, nämlich den Schmerz des Herzens und den Vorsatz des Willens.

Fr. Wie muß der Reueschmerz zur Vergebung der Sünden beschaffen sein?

Antw. 1. Innerlich, d. h. er muß wirklich ein Schmerz und Abscheu sein, den nicht nur der Mund ausspricht, sondern der vom Herzen ausgeht.

2. Uebernatürlich, d. h. dieser Schmerz und Abscheu muß aus übernatürlichen Beweggründen hervorgehen, die uns der Glaube lehrt, und insbesondere weil die Sünde eine Beleidigung Gottes ist; nicht aber aus blos zeitlichen Rücksichten wegen der übrigen zeitlichen Folgen der Sünde, die den Sünder auf Erden treffen.

So bereut ein Betrunkener in blos natürlicher Reue seine Unmäßigkeit, wenn er sich darauf unwohl fühlt; ein Spieler, wenn er sein Geld verloren; ein Unkeuscher, wenn er sich eine Krankheit zugezogen, oder seine Ehre vor der Welt verloren. Eine solche blos natürliche Reue genügt nicht zur Vergebung der Sünde, denn es ist eine Reue ohne eigentlichen Abscheu vor der Sünde selbst. So bereute Saul, als er zu Samuel sprach: „Ich habe gesündiget, doch ehre mich nun vor den Aeltesten." (1. Richt. 15, 30.)

So bereute Antiochus auf seinem Krankenlager seine zu Jerusalem begangenen Missethaten.

Es war nur ein natürlicher Schmerz und Abscheu vor dem, was er Böses gethan, weil er die Krankheit und den nahenden Tod fürchtete, den er als eine Folge und Strafe seiner Sünden erkannte. Das Herz selbst war ungebessert; daher es auch von ihm geschrieben steht: „Dieser Bösewicht betete zu Gott, von dem er keine Vergebung erhalten sollte." (1. Mach. 10.) Gott sah sein unbekehrtes Herz. Anders bereute David, als er schmerzlich durchdrungen ausrief: „Ich habe gesündiget." Er fühlte den Schmerz, Gott beleidiget zu haben; dafür hörte er aber auch aus dem Munde des Propheten das Trostwort: „Der Herr hat auch deine Schuld von dir genommen." (1. Buch der Richt. 12.)

Soll mithin die Reue eine wahre und zur Vergebung der Sünde giltige sein, dann muß dieselbe aus einem Beweggrunde ausgehen, den uns der heilige Glaube lehrt und in Kraft dessen es uns schmerzt, Gott beleidiget zu haben; der Glaube ist auch in dieser Beziehung der Grund und die Wurzel aller Rechtfertigung.

Der Reueschmerz muß allgemein sein, d. h. er muß sich auf

jede Sünde erstrecken, wenigstens auf jede schwere Sünde ohne Ausnahme.

Würde Jemand über irgend eine Todsünde keine Reue haben, so wäre die ganze Beichte ungiltig und keine Sünde würde verziehen.

3. Der Reueschmerz muß mit dem ernstlichen Vorsatz der Besserung verbunden sein.

Fr. Wie muß dieser Vorsatz selbst beschaffen sein?

Antw. Er muß gleichfalls 1. innerlich und wahr sein; d. h. es genügt nicht, denselben nur mit dem Munde zu sagen, sondern wir müssen mit festem Willen denselben fassen und auch zu halten entschlossen sein.

2. Er muß auch vollständig sein, d. h. sich auf Alles erstrecken, was zur wirklichen Besserung des Lebens erforderlich ist, nämlich:

a) Die Sünde und alle Gelegenheit zur Sünde zu vermeiden.

b) Den Versuchungen zur Sünde auszuweichen, und wenn sie dennoch kommen, denselben kräftig den ersten Augenblick und gänzlich zu widerstehen.

c) Die Verletzungen an dem Vermögen oder der Ehre des Nächsten nach Kräften gut zu machen.

d) Jedes freiwillig gegebene Aergerniß aufzuheben.

e) Jede Beleidigung zu vergeben, und sich mit seinen Feinden aufrichtig, so viel an ihm ist, zu versöhnen.

f) Die Pflichten seines Standes nach Pflicht und Schuldigkeit zu erfüllen und auf dem Weg der christlichen Tugend und Frömmigkeit standhaft zu wandeln.

g) Die für die Sünde aufgelegte Buße zu verrichten.

Fr. Was versteht man unter der nächsten Gelegenheit zur Sünde?

Antw. Das, was uns gewöhnlich in die Versuchung zur Sünde bringt, sei es eine Person oder Unterhaltung, ein Geschäft oder sonst Etwas.

Fr. Ist es strenge Pflicht, die nächste Gelegenheit zur Sünde zu meiden?

Antw. Allerdings. „Denn wer die Gefahr liebt, der kömmt in der Gefahr um" (Eccl. 5.), so bezeugt die heilige Schrift und die Erfahrung. Der aber liebt die Gefahr, der freiwillig in der Gefahr der Versuchung verweilt.

Fr. Was hat man zu thun, wenn man diese Gelegenheit nach Umständen nicht sogleich vermeiden kann?

Antw. Man soll durch Gebet, Wachsamkeit, Bußfertigkeit und schnellsten Widerstand aus der nächsten Gefahr eine entfernte, d. h. weniger wahrscheinliche zu machen suchen. Kann man das nicht, dann heißt es dieselbe meiden und sollte es uns auch einen zeitlichen Schaden, ja das Vermögen und Leben selbst kosten, nach den Worten des Herrn: „Wenn dich dein Auge ärgert, reiße es aus; wenn dich deine Hand, dein Fuß ärgert, haue sie ab und wirf sie von dir;" d. h. wenn uns etwas auch noch so nothwenig und nützlich, wie das Augenlicht und Hand und Fuß, schiene, so müßten wir dasselbe doch lieber aufgeben, als in der drohenden Gefahr der Sünde verbleiben und zu Grunde gehen. (Matth. 5, 30.)

Fr. Was haben sich also solche zu merken, welche sich nicht entschließen wollen, die nächste Gelegenheit zur schweren Sünde zu meiden?

Antw. Daß die Lossprechung des Priesters eitel sei und ihnen nichts nützen könne, sondern noch ihre Schuld vermehre.

Fr. Wie wird diese übernatürliche Reue eingetheilt?

Antw. In die vollkommene und unvollkommene Reue.

Fr. Wann ist die Reue vollkommen?

Antw. Wenn dieselbe einzig und allein aus dem einen Beweggrunde der Liebe hervorgeht, weil es uns schmerzt, Gott, das in sich allerhöchste, vollkommenste und liebenswürdigste Gut beleidigt zu haben.

Fr. Wann ist die Reue unvollkommen?

Antw. Wenn dieselbe zunächst nicht aus dem einen Beweggrunde der Liebe Gottes über Alles wegen seiner selbst hervorgeht, als das unendlich vollkommenste und liebenswürdigste Gut in sich, sondern aus der Liebe Gottes über Alles, sofern Er für uns das höchste Gut ist, d. h. von dem wir Alles Gute haben und erwarten; und aus Antrieb von andern dieser Liebe untergeordneten Beweggründen der Furcht vor den Folgen und Strafgerichten Gottes für Zeit und Ewigkeit.

Fr. Ist zur Vergebung der Sünden die vollkommene Reue nothwendig?

Antw. Ja, wenn man nicht Gelegenheit hat, das Sakrament der Buße selbst zu empfangen. Vereinigt mit dem Sakrament der Buße, genügt aber auch die unvollkommene Reue. Man soll jedoch auch darnach trachten, die vollkommene Reue zu erwecken, weil dieselbe unser Herz für die Erlangung von größeren Gnaden im Sa-

kramente vorbereitet und erweitert, und die Frucht und Wirksamkeit derselben in uns vermehrt.

Fr. Wann sind wir insbesondere verbunden, die Reue zu erwecken?

Antw. 1. Vor der Beicht oder wenigstens vor der Lossprechung.

2. So oft man das Unglück hat, in eine schwere Sünde zu fallen.

3. In jeder Todesgefahr.

Es ist übrigens sehr löblich und heilsam, den Akt der Reue täglich bei dem Abendgebete zu erwecken, nachdem man sein Gewissen über die Sünden des Tages erforscht hat. So lebt und stirbt man sicherer und vermehrt in sich die heiligmachende Gnade, und das Verdienst im Himmel.

Fr. Was hilft uns besonders, damit wir die wahre übernatürliche und vollkommene Reue in uns erwecken?

Antw. 1. Die Betrachtung der unendlichen Majestät Gottes, dessen Herrlichkeit Himmel und Erde erfüllt, und wie gering wir gegen Ihn sind, die wir aus Nichts in dieses Dasein getreten, und aus uns ohne seine Hilfe gar nichts zu thun im Stande sind.

2. Die unendliche Güte Gottes gegen uns, von dem wir Alles haben, jeden Athemzug, jeden Sonnenstrahl, unser ganzes Dasein, und Alles, was wir sind und haben.

3. Die unendliche Erbarmung Gottes, wie besonders das heilige Kreuz und der gekreuzigte Jesus uns erinnern, was Gott für uns gethan, nachdem wir durch die Sünde Adams und durch so viele eigene Sünden den Himmel so oft verloren, die Hölle so oft verdient haben, und wie Jesus dennoch in solcher Langmuth auf uns wartet und nach uns die Arme erbarmend ausbreitet, wenn wir mit Magdalena, der reumüthigen Büßerin, zu seinen Füßen die Verzeihung unserer Sünden suchen.

4. Die lebhafte Erinnerung an das Leiden und den Opfertod Christi am Kreuze, an seine Thränen und lautes Weinen und Rufen am Kreuze, an seine Wunden, an sein Blut und an sein nach dem Tode mit der Lanze eröffnetes Herz.

5. Der ernste Gedanke an die Ewigkeit und das nahende Gericht Gottes. An die schrecklichen Folgen der Sünde ohne Ende in solchen Peinen; aber auch an die unendliche Wonne und Freuden, an die verheißene Güte des Himmels, an den Besitz Gottes in der Gemeinschaft aller Engel und Heiligen ohne Ende.

Von der Beichte.

Fr. Was ist die Beichte?

Antw. Eine ausdrückliche, aber geheime Anklage vor dem Priester über alle, wenigstens schweren Sünden, die man nach der Taufe begangen hat, so weit man sich derselben erinnert, um durch die Lossprechung des Priesters die Nachlassung derselben zu erlangen.

Von dieser Anklage sind die Worte des heiligen Johannes zu verstehen, wenn er schreibt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er getreu und gerecht, daß Er uns die Sünde verzeihe und uns reinige von aller Bosheit.“ (1. Joh. 1.)

1. Wir sagen, die Beichte ist die ausdrückliche Anklage, um dadurch anzuzeigen, daß der Büßer verpflichtet sei, ohne Entschuldigung, ohne Vergrößerung und Verkleinerung und ohne Bemäntelung oder Verschwiegenheit seine Sünde gerade so zu bekennen, wie er sich derselben im Gewissen schuldig findet.

2. Wir sagen, die Beichte sei eine geheime Anklage, um dieselbe von der öffentlichen Bußklage zu unterscheiden, die einst in den ersten Zeiten der Christenheit auch hie und da zugelassen wurde, späterhin aber wegen sich ergebender Aergernisse abgestellt wurde. Die Anklage für die sakramentalische Beichte hat im Geheimen zu geschehen.

3. Wir sagen, wenigstens über alle schweren Sünden, deren man sich erinnert: Denn wer auch nur Eine schwere Sünde geflissentlich und schuldbar verschweigt, der hat umsonst gebeichtet, und anstatt das Sakrament zu empfangen, ein Sakrilegium begangen.

Was die läßlichen Sünden betrifft, so kann man dieselben zwar beichten, und dies mit großem Seelennutzen, allein wir sind dazu durch kein Gebot verbunden, und dieselben können auch ohne Beichte durch Akte der Reue und Buße, durch das unendliche Verdienst Jesu Christi getilgt werden. — Sollte jedoch Jemand nicht genug unterrichtet sein, um mit Bestimmtheit zu unterscheiden, was eine läßliche und was eine Todsünde sei, so hat er diesen Zweifel dem Beichtvater anzuzeigen, um nicht aus freiwilliger Unwissenheit schwer zu sündigen.

Man beichtet die läßlichen Sünden auch darum, um sich mehr zu verdemüthigen, und mithin auch mehrere und größere Gnaden im Sakramente der Buße zu empfangen, besonders wenn man mit der Gnade Gottes so lebt, daß man Gott ohnedies nicht mit schweren Sünden beleidigt.

Man hat jedoch alsdann auch ernstlich zu sorgen, daß man auch über diese läßlichen Sünden, die man beichtet, eine wahre Reue habe, mit dem Vorsatze, sie nicht mehr zu begehen. Denn ohne wahre Reue gibt es keine Vergebung der Sünden, auch nicht im Sakramente der Buße. Wer somit blos läßliche Sünden beichten und keine derselben wahrhaft bereuen würde, der würde ungiltig beichten und beginge ein Sakrilegium.

Fr. Kann man auch die schon einmal gebeichteten Sünden wieder beichten und die Gnade des Sakramentes der Buße erlangen?

Antw. Allerdings; wenn man das Glück gehabt hat, seit der letzten Beichte gar nicht zu sündigen. Denn zum giltigen Empfange des Sakramentes der Buße gehört nur die reumüthige Anklage über die einst begangenen Sünden, und diese kann so oft wiederholt werden, als man will.

Die Gnade des Sakramentes der Buße besteht nämlich darin, daß sie die Sünden tilgt, wenn solche im Gewissen vorhanden sind, oder die heiligmachende Gnade vermehrt, wenn keine neue Sünde begangen wurde, gleichwie das Wasser den Schmutz von uns nimmt, wenn welcher da ist, oder aber die Reinigkeit des Leibes erhöht, wenn man ohnedies nicht beschmutzt gewesen. Ferner: Gleichwie das Licht ein Zimmer erhellt, das früher dunkel gewesen, und darum die Finsterniß verscheucht; hingegen die Helle in demselben vermehrt, wenn in demselben auch früher schon ein Licht gebrannt und man noch ein zweites in dasselbe bringt.

Fr. Wann ist es besonders rathsam, daß man sich über einst begangene Sünden wieder anklage?

Antw. Wenn man von der letzten Beichte keine, oder doch keine schweren Sünden anzugeben hat; da ist es gut zur Sicherstellung der wahren Reue, daß man am Schlusse der Anklage beifüge: Ich schließe noch ein und klage mich an über diese oder jene schwere Sünde, die ich einst begangen habe. Man nennt dann die Sünde, allein man hüte sich, wenn man schon früher Alles aufrichtig gebeichtet hat, sich über die einst begangenen und schon recht gebeichteten Sünden gegen das sechste Gebot wieder umständlich von Neuem anzuklagen; denn dies könnte zu neuen Versuchungen Anlaß geben. Man schließe dieselben, wenn man sich wiederholt anklagen will, nur im Allgemeinen ein.

Fr. Wann muß man sich über die einst begangenen Sünden wieder anklagen?

Antw. Wenn man das Sakrament der Buße empfangen will, und seit der letzten giltigen Beichte durchaus weder eine schwere noch gewisse läßliche Sünden begangen hat.

Ebenso, wenn man eine allgemeine Lebens- oder Generalbeichte ablegen muß, und früher nicht recht gebeichtet hat.

Fr. Was ist die Generalbeichte, und wem ist dieselbe anzurathen?

Antw. Die Generalbeichte ist eine ausführliche, vollständige Anklage über alle Zeitlebens begangenen schweren Sünden. Eine solche Beichte ist Jedem anzurathen, der zum ersten Mal zum Tische des Herrn geht, vor der ersten heiligen Kommunion. Aber auch später, wenn man einen bestimmten Lebensstand ergreift, und wenn man durch eine Krankheit oder bei hochvorgerücktem Alter sich für den Uebergang in die Ewigkeit vorbereitet.

Fr. Wem ist eine solche Generalbeichte nothwendig?

Antw. Denjenigen, welche ihre Sünden früher nicht gehörig d. h. nicht aufrichtig oder nicht reumüthig genug gebeichtet haben; namentlich den Gewohnheitssündern.

Uebrigens ist es Jedem sehr anzurathen, daß er, wenn er eine gute Generalbeichte verrichtet hat, späterhin alle Jahre eine Wiederholungsbeichte ablege, von der letzten Generalbeichte angefangen: das dient zur größeren Selbsterkenntniß und zur Sicherstellung der Giltigkeit unserer gewöhnlichen Beichten: hingegen ohne Noth, aus Aengstlichkeit oder sonst ungeordneter Frömmigkeit bei jeder Gelegenheit Generalbeichten verrichten wollen, wäre weder heilsam noch räthlich. Weit besser ist's, man beichtet oft und mit sorgfältiger Vorbereitung und befleißige sich des Fortschritts in den Tugenden, und denke an das Gute, was man noch zu thun habe und thun könne, als an das Böse, das man schon gethan und nicht mehr ungeschehen machen kann.

Fr. Wer hat die Beichte eingesetzt?

Antw. Jesus Christus, als er gesagt: „Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und denen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten.“ (Joh. 20, 3.)

Durch diese feierlichen Worte bestellte Jesus Christus die Apostel und deren Nachfolger im heiligen Amt, die Bischöfe und Priester zu Gewissensrichtern, die da die Gewalt, die Sünden zu vergeben oder vorzubehalten, nach Recht und Gerechtigkeit zum Heile der Gläubigen auszuüben haben. Eben dadurch aber legte er auch

diesen bis an das Ende der Zeiten die Pflicht auf, sich dem Priester im Richterstuhle der Buße aufrichtig und vollständig zu offenbaren. Denn wie sollten die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester, die ihnen von Christus verliehene Gewalt gehörig ausüben, wenn sie nicht den Zustand des Gewissens der Gläubigen vorerst gehörig erkennen. Dazu gab und gibt ihnen Christus aber keine eigene Offenbarung; mithin, da sie nicht durch sich in die Herzen der Gläubigen einblicken können, so müssen diese sich ihnen selbst offenbaren.

Dazu hatte Christus dieselben auch um so feierlicher verpflichtet, je feierlicher die Art war, mit der er seinen Aposteln diese Gewalt übergab. Er hauchte sie nämlich an und sprach: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist. Denen ihr die Sünden nachlasset u. s. w." Der Sinn dieser Worte ist offenbar dieser: Gleichwie ich vom Vater gesendet, die Macht habe, die Sünden zu vergeben, so auch ihr durch mich, in der Kraft des heiligen Geistes, den ich euch gebe.

Wären die Gläubigen dadurch nicht zugleich durch Christi Wille und Wort verbunden worden, sich den Aposteln und ihren Nachfolgern zu nahen, und ihnen ihre Sünden zu offenbaren, so wäre die ganze Bevollmächtigung der Sündenvergebung ganz eitel und lächerlich, denn wozu eine Gewalt, die man nicht braucht, oder nicht vernünftig ausüben kann. Das eben aber wäre hier der Fall.

Würde Christus der Herr den Aposteln blos die Gewalt gegeben haben, die Sünden zu vergeben, dann wäre es anders; allein sie sollten auch die Gewalt haben, dieselben vorzubehalten. Die Ausübung einer solchen Gewalt verlangt vollständige Kenntniß des inneren Gewissens-Zustandes, und nicht blos einen ohnedies trüglichen Außenschein. Allerdings kann auch der beichtende Sünder ein Gleißner und unaufrichtig sein, allein dann hat er die Folge der ungültig ertheilten Lossprechung sich selbst und nicht dem durch ihn getäuschten Priester zur Last zu legen.

Fr. Hat man schon zu den Zeiten der Apostel in der Kirche Gottes gebeichtet?

Antw. Allerdings; und wir finden davon Andeutungen in der heiligen Schrift selbst. So lesen wir bei Jakobus die Ermahnung: „Beichtet einander eure Sünden," d. h. jene, die gesündiget haben, denen, welchen Gott die Macht gegeben hat, dieselben nachzulassen. (Jak. c. 5.) Und in der Apostelgeschichte lesen wir: „Viele der

Gläubigen kamen und beichteten und bekannten, was sie gethan." (Apostg. 19, 18.) Dahin gehört auch die anfänglich genannte Stelle des heiligen Johannes. Allerdings war der Gebrauch der Beichte, da man nur die schweren Sünden zu beichten verpflichtet ist, und die ersten Christen so heilig gelebt, bei der geringen Anzahl der Apostel und Priester, die ganz mit der Verkündigung des Evangeliums und Gründung der Kirche beschäftigt waren, nicht so häufig, wie im Verlauf der Zeiten; allein wir sehen doch den Anfang deutlich genug angegeben, besonders wenn man diese Andeutungen mit den Beweisstellen aus der Geschichte und Tradition der ersten Christenheit vergleicht.

Fr. Wie äußern sich darüber die Väter der ersten Jahrhunderte?

Antw. Sie reden von der heiligen Beichte als einer allgemein im Gebrauch stehenden Pflicht und Uebung, die also keinen andern Umfang hat, als den der apostolischen Christenheit selbst.

Der alte Tertullian vom zweiten Jahrhundert schreibt von einer Sündenanklage vor dem Priester und fügt hinzu: „Manche scheuen diesen Akt als eine Kundgebung ihrer selbst, und verschieben ihn von einem Tag zum andern, mehr ihre Scham berücksichtigend, als ihre Heilung, gleich jenen, die mit einem geheimen Uebel behaftet, die Kenntniß davon den Aerzten vorenthalten und so mit ihrer Schamhaftigkeit zu Grunde gehen." (De poenit. c. 9 u. 10.) Kann man deutlicher von der Beichte reden, als hier Tertullian?

Ebenso schreibt der heilige Cyprian, Bischof von Karthago: „Ich bitte euch, geliebteste Brüder, ein Jeder beichte seine Sünden, so lange der noch im Leben ist, der gesündigt hat, so lange also seine Beichte noch angenommen werden kann, so lange die Genugthuung und Vergebung durch den Priester bei dem Herrn noch genehm ist. (Cyp. Tract. de Lapsis.)

Origenes schreibt: „Siehe also, was die heilige Schrift uns lehrt, daß man die Sünde nicht innerlich verhehlen darf. Gleichsam wie jene, die eine unverdauliche Speise in sich tragen, oder sonst einen bösartigen Krankheitsstoff, der den Magen beschwert und belästiget, wenn sie sich erbrechen, alsdann sich wohl fühlen: Eben so werden die gesündigt haben, wenn sie die Sünde verbergen und zurückhalten, innerlich beengt, und gleichsam erstickt vom Giftstoffe der Sünde. Wie der Sünder aber selbst sein Ankläger wird, wenn er sich selbst angibt und beichtet, da speit er das Verbrechen

aus, und entfernt die Ursache des Uebels." (Orig. Hom. 2. in Ps. 37.)

Der heilige Basilius lehrt: „Nothwendig hat man jenen die Sünden zu bekennen, denen die Verwaltung der Gnadengeheimnisse Gottes anvertraut ist. (1. Bas. in Resp. ad Quaest. 228.)

Der heilige Ambrosius warnt: Einige verlangen darum die Buße, damit ihnen schnell die heilige Communion gereicht werde. Solche suchen nicht sowohl sich loszumachen, als den Priester zu binden, denn ihr Gewissen befreien sie nicht, und das der Priester belasten sie, denn das Gebot gilt: „Gebt nicht das Heilige den Hunden." (Lib. 2. de poenit.)

Der heilige Augustin ermahnt die Gläubigen seiner Zeit zur Beichte, indem er sagt: „Thuet Buße, so wie selbe in der Kirche geschieht, damit die Kirche für euch bete. Niemand sage bei sich: Ich thue es geheim vor Gott; Gott weiß es, der mir verzeiht, weil ich's im Herzen verrichte. Also ist umsonst gesagt: Was ihr auf Erden löset, ist auch im Himmel gelöset? Also sind die Schlüssel der Kirche Gottes umsonst gegeben? Ist das Evangelium Gottes zu nichte? Sind die Worte Christi kraftlos? (Homil. 49 u. 50.)

Der heilige Chrysostomus versichert: „Wer sich schämt, einem Menschen (dem Priester) seine Sünden zu bekennen, sich aber nicht schämt, dieselben im Angesichte Gottes zu begehen, und nicht beichten will, und Buße thun; der wird am Tage des Gerichtes nicht vor einem oder zweien, sondern vor der ganzen Welt zu Schanden werden." (Orat. de muliere Sam.)

Der heilige Leo der Große endlich lehrt: „Die mannigfache Erbarmung Gottes kam der menschlichen Gebrechlichkeit so zu Hülfe, daß nicht nur durch die Gnade der Taufe, sondern auch durch das Heilmittel der Buße die Hoffnung des ewigen Lebens wieder erlangt werde; auf daß diejenigen, welche die Gnade der Wiedergeburt geschändet, durch eigenes Urtheil gerichtet, zur Vergebung der Sünden gelangten, wobei die göttliche Güte die Hülfe so angeordnet, daß die Erbarmung Gottes nur durch die Vermittlung der Priester erlangt werde. Der Mittler nämlich zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, ertheilte den Vorstehern der Kirche die Gewalt, daß sie den Beichtenden die Genugthuung der Buße auflegen, und dieselben durch solch heilsame Genugthuung gereinigt, zum Empfang der Sakramente durch die Thüre der Versöhnung wieder eingehen lassen."

Das Concil von Trient aber spricht diesen Glaubenssatz mit folgender feierlicher Entscheidung aus:

„Wenn Jemand läugnet, daß die sakramentalische Beichte durch göttliche Anordnung eingesetzt und zum Heile nothwendig sei, der sei verflucht.“ (Sess. 14. can. 9.)

Und wieder: „Wenn Jemand sagt, es sei zum Sakrament der Buße zur Vergebung der Sünden nach göttlicher Anordnung nicht nothwendig, daß man alle und jede Todsünden beichte, deren man sich nach schuldiger und emsiger Erforschung erinnert, der sei verflucht.“ (Sess. 14. can. 7.)

Diese göttliche Einsetzung und seit den Zeiten der Apostel stattgehabte Uebung der sakramentalischen Beichte erhellet auch unwidersprechlich aus der Thatsache, daß nach der Lehre der heiligen Kirche und nach der Ausübung in derselben, nicht nur die Laien, sondern auch die Priester, die Bischöfe und der Papst selbst gerade wie Jeder andere zur Beichte verpflichtet sind. Nie und nimmer aber hätten sich die Priester einen solchen Zwang auflegen lassen, wenn die Beichte nicht von Christus und seinen Aposteln selbst angeordnet und immer geübt worden wäre.

Ferner: Wäre die Beichte nur eine spätere menschliche Einrichtung, so würde die Geschichte uns sagen, wann dieß geschehen. Allein von einer solchen Einführung sagt die Geschichte kein Wort; mithin war die Beichte von jeher in Uebung, nach dem richtigen Grundsatz des alten Tertullian: „Das, was allgemein in der Kirche geübt wird, und wovon man keinen Anfang angeben kann, muß als apostolische Einrichtung anerkannt werden.“ (Lib. de Praesc.)

Man weiß, wann die öffentliche Buße abgeschafft wurde, und wann die abgefallenen Katholiken als Protestanten die Beichte aufgegeben, aber nicht durch welchen Papst oder Kirchenrath die Beichte ursprünglich angeordnet worden wäre. Oder man nenne diesen Papst oder dieses Concilium. Das hat noch Niemand zu thun gewagt. Und wenn bei irgend einer Gelegenheit, so hätte gewiß bei der Einführung einer solchen Pflicht das größte Aufsehen diese Neuerung zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und die Großen und Mächtigen der Welt, die eben so wie die Geringsten zur Beichte verpflichtet sind, hätten die Sache gewiß nicht stillschweigend hingenommen.

Dazu kommt, daß alle in den frühesten Zeiten abgefallenen Sekten des Morgenlandes die geheime Beichte eben so wie die römische Kirche als zum Heile nothwendig glauben und erachten. So

die schismatischen Griechen, Russen und alle anderen Ueberbleibsel der alten Sekten.

Fr. Warum hat Christus zur Vergebung der Sünden die Anklage in der heiligen Beichte angeordnet?

Antw. 1. Aus billiger Genugthuung. Denn da der Sünder es gewagt, sich gegen Gott zu erheben, so ist es billig, daß er sich vor dessen Stellvertreter, dem Priester, verdemüthige.

2. Um die Wurzel aller Bosheit in uns desto sicherer zu zerstören, welches da ist die Hoffart; und hinwieder um in uns desto gewisser jene Stimmung des Herzens anzuregen und zu befestigen, welche die Grundbedingniß zur Versöhnung mit Gott ist, nämlich die Demuth, und demüthige Zerknirschung des Herzens.

3. Um uns durch die Beschwerde der Beichte und die Beschämung in derselben desto mehr von dem Falle und Rückfalle in die Sünde abzuschrecken.

4. Um uns durch die Beichte zur größeren Erkenntniß unserer selbst zu verhelfen, und zum sichereren und gesegneteren Fortschritt in der Tugend durch die Hülfe, den Rath und Zuspruch des Priesters.

5. Um uns nicht bei einem so wichtigen Gericht als Richter in eigener Angelegenheit der Täuschung auszusetzen, und unsere Versöhnung mit Gott durch das Urtheil und den Ausspruch des Priesters zu unserem Troste und unserer Beruhigung zu versichern.

Selbst die Heiden, wie der weise Seneka, rathen an, sich einem Freunde zu vertrauen, dem man sein ganzes Innere eröffnet, um desto sicherer sittlich zu leben. In gleichem erkennen auch aufrichtig prüfende und denkende Protestanten den unschätzbaren Werth einer solchen geheimen Selbstanklage vor dem Priester. So sagt Leibnitz, der größte dieser protestantischen Denker, unumwunden: „nichts sei herrlicher und göttlicher in der katholischen Kirche, als eben die Beichte.“ (Syst. theolog.)

Fr. Kann es aber nicht auch Mißbräuche in Hinsicht auf die Beichte geben?

Antw. Allerdings. Aber daran ist nicht die Beichte schuld, sondern eben der Mißbrauch, wenn Jemand nicht gehörig beichtet.

Fr. Wie muß die Beichte beschaffen sein, damit sie recht geschehe?

Antw. Dieselbe muß 1. vollständig, 2. aufrichtig, 3. deutlich, 4. reumüthig und 5. ehrerbietig sein.

Fr. Wann ist die Beichte vollständig?

Antw. Wenn man wenigstens alle schweren Sünden beichtet, deren man sich erinnert, mit Angabe der Zahl und der die Gattung verändernden Umstände.

Fr. Hat man auch die Zahl der Sünden anzugeben?

Antw. Allerdings, so weit man sich erinnert, und die genaue Zahl auszufinden im Stande ist, sowohl was die That als die Zahl der Personen betrifft, mit denen man gesündigt, oder denen man geschadet hat. Denn wir sind verbunden, nach göttlicher Anordnung jede begangene Sünden zu beichten, also auch die Zahl, denn jede Sünde ist für sich eine Sünde.

Wenn man aber die Zahl nicht genau zu bestimmen im Stande ist, dann sage man dieselbe beiläufig, und wenn es Gewohnheitssünden waren, wie oft beiläufig im Monat, in der Woche oder im Tage.

Fr. Welche Umstände hat man anzugeben, damit die Beichte vollständig sei?

Antw. 1. Diejenigen, welche die Gattung der Sünden verändern, z. B. wenn man sich nicht blos mit einer ledigen, sondern verheiratheten Person versündigt hätte, denn das ist nicht blos Unkeuschheit, sondern Ehebruch.

2. Diejenigen, welche eine sonst läßliche Sünde zu einer Todsünde machen; z. B. wenn man wüßte, daß Jemand wegen einer kleinen Beleidigung zum Fluchen und in großen Zorn gerathen würde; oder daß man durch eine kleine Lüge einen großen Schaden dem Nächsten an der Ehre oder am Vermögen bereiten werde, und man hat es doch gethan.

3. Rathsam ist es aber überhaupt, daß man Alles das sage, wodurch der Beichtvater in den Stand gesetzt wird, den Gewissenszustand des Beichtkindes gehörig zu beurtheilen, und demselben durch Belehrung und Rath am kräftigsten beizustehen.

Man hüte sich aber die Sünden, anstatt zu beichten, weitläufig zu erzählen, und unnütze Umstände anzugeben. Besonders aber hüte man sich, in der Beichte andere Personen zu nennen, oder gar mehr die Sünden Anderer als seine eigenen anzugeben.

Fr. Wann ist die Beichte aufrichtig?

Antw. Wenn man sich gerade so anklagt, wie man sich vor Gott schuldig weiß, ohne irgend etwas zu verschweigen, zu beschönigen, fälschlich zu entschuldigen, zu vergrößern oder zu verkleinern.

Fr. Was geschieht, wenn man auch nur eine Todsünde oder die Zahl und die verändernden Umstände absichtlich verschweigt?

Antw. Die ganze Beicht ist ungültig, und keine einzige Sünde wird verziehen, sondern die gottesräuberische Beichte fügt zu den früheren noch eine neue hinzu.

Fr. Woran soll der Beichtende denken, damit er ganz aufrichtig beichte, und nicht aus falscher Scham eine Sünde verschweige?

Antw. 1. Daß keine Ursache da sei, sich zu schämen, denn wie schon der heilige Chrysostomus sagt: „Sündigen ist eine Schande, allein die Sünde bekennen, bringt Ehre vor Gott, und vor seinem Stellvertreter dem Priester." Derselbe weiß ja, daß es den Menschen eine Ueberwindung kostet, sich vor einem Andern anzuklagen; mithin wenn der Beichtende es aufrichtig thut, so freut sich der Priester und dankt Gott, daß er dem reumüthig beichtenden Sünder den Glauben, die Demuth und das Vertrauen zu ihm gegeben habe. Er freut sich, und es ehrt ihn, daß der Sünder ihm sein ganzes Herz aufschließt, und mehr Vertrauen zu ihm äußert, als sonst zu irgend einem Freunde der Welt, und daß Gott ihn zu einem Werkzeuge seiner Erbarmungen auserwählte, um dem aufrichtigen Beichter die Sünde nachzulassen, ihn aus der Hölle zu retten, und ihm den Himmel aufzuschließen.

2. Daß, wenn es an dieser Aufrichtigkeit fehlt, die ganze Beichte umsonst ist, und ihn noch nicht mit einem neuen Gottesraub belastet, da die Lossprechung ungültig ist.

3. Daß es doch besser ist, einem Priester anstatt Gottes die Sünden im Stillen zu sagen, als immer den peinigenden Wurm des Gewissens in sich zu tragen und immer in der Gefahr zu leben, ewig zu Grunde zu gehen, wenn ein unversehener Tod den Menschen plötzlich überraschen sollte.

4. Daß es doch besser sei, Einer wisse es, was man gethan, als daß es einst am jüngsten Tage die ganze Welt erfahre, was man gesündigt und nicht gebeichtet hat.

5. Daß, da es doch einst geschehen müsse, wenn man selig werden wolle, es doch besser sei, dasselbe gleich, als später zu thun, nach so langer Gewissensunruhe und bei so großer Seelengefahr.

6. Daß der Priester unter einer Todsünde verbunden sei, das strengste Stillschweigen über das zu bewahren, was man gebeichtet hat; daß er nicht einmal mit ihm selbst außer der Beichte über die gebeichteten Sünden reden dürfe, und lieber den Tod erdulden müsse,

wie der heilige Johannes von Nepomuck, als das Beichtsiegel brechen; und daß Gott so wunderbar über den Mund des Priesters wacht, daß selbst kranke Priester in der Fieberhitze, oder die von Sinnen kommen, nicht aus der Beichte reden, ja, daß selbst Priester, die den Glauben verloren, nichts aus der Beichte sagen.

Luther selbst und die andern Reformatoren, wie Kalvin und Zwingli, sie haben zwar die Beichte verspottet und abgebracht; allein das Beichtsiegel selbst, das haben sie nicht gebrochen.

Fr. Was soll man sagen, wenn es Jemanden schwer fällt, etwas in der Beichte zu sagen?

Antw. Er kann den Priester bitten, daß er ihm helfe, oder kann es aufschreiben, dies dem Priester vorerst lesen und ihn dann fragen; allein es ist besser, man denke an das Gericht und die Hölle, ermanne sich, und beichte aufrichtig ohne Scheu und Furcht. Selbst wenn der Priester ein scharfes Wort sagen sollte, fahre man aufrichtig fort, er meint es doch zu unserem Besten, und wird durch unsere Aufrichtigkeit beruhigt und erbaut.

Fr. Was soll man sagen, wenn man etwas nicht zu beichten weiß?

Antw. Man soll dieß dem Priester anzeigen, der wird dem Beichtenden weiter helfen.

Fr. Was soll man thun, wenn man eine schwere Sünde in der Beichte ausgelassen hat?

Antw. 1. Wenn man das ohne Schuld gethan, weil man die Sünde nicht erkannte, oder zu beichten vergaß, dann hat man dieselbe in der nächsten Beichte nachzuholen, wenn man nicht leicht Gelegenheit hat, dieselbe noch vor der Kommunion zu beichten.

2. Hat man aber die Sünde ausgelassen aus eigener Schuld, weil man sich schämte, oder sich gar nicht recht erforschte, dann muß man auch sagen in wie vielen Beichten man dieselbe schuldbar verschwiegen habe, und muß alle diese Beichten noch einmal wiederholen.

Fr. Wann ist die Beichte deutlich?

Antw. Wenn man seine Sünden dem Beichtvater auch so verständlich sagt, d. h. so laut und bestimmt, daß er Alles hören und verstehen kann, was man gethan, und worüber man sich anklagt. Darum genügt es nicht, wenn man sich nur überhaupt anklagt oder die Worte undeutlich sagt, oder in Ausdrücken, welche die Sünde, die geschah, nicht bestimmt angeben. Als, wie wenn man nicht unterscheidet, ob es bloß Gedanken oder auch Begierden gewesen, oder welche bestimmte äußere That es war.

Man hüte sich aber, daß man nicht zu laut werde, damit die Umstehenden es nicht hören und vielleicht Aergerniß daran nehmen. Die Beichte soll endlich auch reumüthig und demüthig ein, so wie es die Stimmung des Herzens verlangt, von der wir soeben nachgewiesen, wo von der Reue die Rede war. Nebstbei befleiße man sich, daß man sich, so weit die Beschaffenheit der Sünde es gestattet, auch ehrbar ausdrücke.

Fr. Damit die Beichte diese Eigenschaften habe, was soll derselben vorausgehen, und wie soll man sich auf dieselbe vorbereiten?

Antw. 1. Man bitte Gott inbrünstig um die Gnade, seine Sünden gehörig zu erkennen, zu beweinen und zu bekennen, um sich ernstlich zu bessern.

2. Man ziehe sich so weit es nothwendig ist, von dem Tumult der Geschäfte oder sonstiger Zerstreuungen zurück, und trachte mit versammeltem Gemüthe sich zur Beichte vorzubereiten. Wer öfter beichtet und gewohnt ist, in der Gegenwart Gottes zu wandeln, und auch außer der heiligen Kommunion das allerheiligste Sakrament zu besuchen, dem fällt es übrigens nicht schwer, auch in Mitte seiner Berufsgeschäfte diese Versammlung des Geistes zu bewahren.

3. Man denke daran, als ob es die letzte Beichte wäre, die man verrichtet, so als ob man gleich darauf sterben und vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müsse.

4. Man erforsche dann ernst und sorgfältig das Gewissen.

Fr. Worin besteht die Erforschung des Gewissens?

Antw. In der ernsten und aufrichtigen Prüfung und Erwägung, was man zeitlebens oder seit der letzten Beichte gedacht, gewünscht, geredet, gethan oder sündhaft unterlassen habe.

Fr. Auf welche Weise hat man diese Gewissenserforschung vorzunehmen, damit dieselbe recht geschehe?

Antw. 1. Man denke daran, wann man das letzte Mal gebeichtet habe.

2. Ob diese Beichte auch recht geschehen sei, sowohl was die Anklage als was die Reue und den Vorsatz betrifft.

3. Ob man die auferlegte Buße verrichtet habe.

4. Ob und in welche neue Sünden man wieder gefallen sei in Gedanken, Worten, Wünschen, Werken, Unterlassungen und Antheil an fremden Sünden. Man durchgehe dabei die Gebote Gottes und der Kirche, die sieben Hauptsünden und die besonderen Pflichten seines Standes.

Fr. Mit welcher Genauigkeit hat man diese Erforschung des Gewissens vorzunehmen?

Antw. So als ob von dieser wahren Erforschung der schweren Sünden der gute Ausgang eines wichtigen Geschäftes abhänge.

Fr. Wie lange hat man sich zu erforschen?

Antw. Das hängt von der verschiedenen Befähigung des Menschen und von seiner Lebensweise ab. Es gibt Menschen, die ein treues Gedächtniß haben, es gibt Andere, die sich nicht leicht an vergangene Dinge erinnern. Es gibt Menschen, die ein sehr einförmiges Leben führen, es gibt Andere, die ein sehr vielfach beschäftigtes Leben leben. Es gibt Menschen, die wenigen Versuchungen ausgesetzt sind; Andere, die viele Versuchungen zu leiden haben. Es gibt Menschen, die oft ihr Gewissen erforschen und oft beichten; es gibt Andere, die wie blind in den Tag hinein leben und sündigen, und selten, ja vielleicht jahrelang, nicht beichten. Die ersteren brauchen zur Gewissenserforschung weniger Zeit, die Anderen mehr; Niemand aber braucht sich länger zu erforschen, als eine gewöhnliche, ernstliche Sorge es zu thun von uns verlangt. Fällt es ihm später ein, was er bei ernster Erforschung nicht erkannt, kann er es ja auch später beichten; Gott verlangt von uns im Sakrament der Buße nichts Unmögliches, da dasselbe ja nicht zur Folter, sondern zum Trost und zur Beruhigung reumüthiger Sünder eingesetzt ist. So der Kirchenrath von Trient. (Sess. 14, c. 5.) Der Beichtende vertraue nebstbei dem Priester, dem er beichtet, der ihm, wo es Noth thut, auch durch Fragen nachhilft, auf die er aufrichtig zu antworten hat.

Fr. Vor welchen Fehlern hat man sich bei dieser Gewissenserforschung besonders zu hüten?

Antw. 1. Daß man sich nicht zu flüchtig und obenhin erforsche. 2. Daß man die Sünden vor sich nicht entschuldige, sondern so richte, wie man dieselben an Anderen ansehen und richten würde. 3. Daß man die Sünden wirklich nach dem Gewicht der uns wohlbekannten christlichen Lehren abwäge, nicht aber nach den Vorurtheilen und den unrichtigen Ansichten und Grundsätzen der ungläubigen oder sonst gottlosen Menschenkinder, die da außer Mord und Diebstahl gleichsam keine andere Sünde anerkennen. 4. Daß man sich nicht bloß über die Worte und Werke, sondern auch über die Gedanken und Begierden gehörig erforsche und über die fremden Sünden, die man veranlaßt, oder an welchen man sonst Theil ge-

nommen. 5. Daß man bei dieser Gewissenserforschung zugleich die Zahl der schweren Sünden erforsche und an die Mittel zur Besserung denke, sowie an die Quelle und Gelegenheit zur Sünde, um dieselbe in Zukunft zu verstopfen und zu vermeiden. Endlich was man zu thun habe, um den Schaden, den die Sünde uns oder Anderen zugerichtet, so viel als möglich gut zu machen, um weiteres Verderben zu verhindern.

Fr. Wodurch wird die Gewissenserforschung zur Beichte besonders erleichtert?

Antw. Durch die tägliche Gewissenserforschung und die öftere Beichte.

Fr. Was hat man nach der Gewissenserforschung zu thun?

Antw. Man erwecke noch einmal Reue über die erkannten und nicht erkannten Sünden, und den ernstlichen Vorsatz zur Besserung. Hat man längere Zeit vor dem Beichtstuhle zu warten, bevor man die Beichte ablegen kann, so betrachte man besonders die Leiden Jesu Christi, denke an das Sterbebett, an die armen Seelen im Fegfeuer, wie gern dieselben einige Stunden warten würden, wenn sie noch das Glück hätten, beichten zu können. Man bete die Bußpsalmen und befleiße sich einer besonderen Eingezogenheit der Augen und empfehle sich dem Schutze Mariä und der heil. Schutzengel.

Sollte man etwas von der Beichte derjenigen hören, die vor uns beichten, so ist man ebenso strenge zum Stillschweigen verbunden, als wie der Priester selbst, und man würde eine schwere Sünde begehen, würde man etwas weiter erzählen, was man aus der Beichte eines Andern gehört. Man hat deßhalb auch Sorge zu tragen, daß man sich nicht selbst zu nahe an den Beichtstuhl hindränge, und thut gut, den Beichtvater darauf aufmerksam zu machen, wenn die Umstehenden die Anklage der Beichtenden hören.

Wenn man dann den Beichtstuhl betritt, knieet man im Geiste mit Maria Magdalena unter das Kreuz des Herrn, als wäre man zu Jerusalem auf dem Calvarienberg. Man denke noch einmal an das kommende Gericht, wo Alles offenbar wird, was nicht auf Erden durch das Sakrament der Buße ausgelöscht ward; alsdann bezeichne man sich mit dem heiligen Kreuze und sage: Hochwürdiger Vater, segnen Sie mich, damit ich meine Sünden recht und vollständig beichten möge. Ich armer sündiger Mensch klage mich an, vor dem Allmächtigen und Ihnen, Priester an Gottes Statt, daß ich seit meiner letzten Beichte, die vor .... geschehen ist, folgende Sünden

begangen habe. Alsdann sage man die Sünden, deren man sich schuldig weiß. Kann man sich keiner bestimmten Sünde erinnern, so zeigt man das dem Priester an, und klagt sich an über irgend eine Sünde des frühern Lebens. Hat man nur kleine Sünden und Unvollkommenheiten zu beichten, dann setzt man bei: Ich schließe noch von meinem frühern Leben folgende Sünden ein: ich habe ꝛc.

Man schließt hierauf die Beichte mit folgenden Worten:

Diese und alle Sünden meines ganzen Lebens sind mir leid und reuen mich vom Grunde meines Herzens, weil ich dadurch Gott, das allerhöchste und liebenswürdigste Gut beleidiget habe. Ich nehme mir aber ernstlich vor, nicht mehr zu sündigen, und alle Gelegenheiten zur Sünde sorgfältig zu meiden. Ich bitte um eine heilsame Buße und die priesterliche Lossprechung.

Alsdann merke man sorgfältig auf den Zuspruch des Priesters und antworte aufrichtig, bescheiden und demüthig auf dessen Fragen. Man achte genau darauf, daß man die auferlegte Buße deutlich verstehe, und vereinige noch einmal die Beichte so wie die Reue und den Vorsatz mit den unendlichen Verdiensten des für uns am Kreuze betenden und sterbenden Jesus. Man denke bei der Absolution selbst, die Wunde des göttlichen Herzens schließe sich für uns am Kreuze auf, und es ströme das Blut der Erlösung aus diesem Herzen über uns herab, und rufe gläubig, demüthig und voll der Reue und des Vertrauens zugleich mit Mund und Herz den süßen, mächtigen Namen Jesus an. Alsdann gehe man mit gefalteten Händen und niedergesenkten Augen an den Platz, wo man seine Danksagung und das Bußgebet verrichten will. Man thue beides mit möglichster Andacht und dankerfülltem Herzen, und befleiße sich, wenn man die Kirche verläßt, der Versammlung des Geistes, als nothwendige Bedingniß zur Vorbereitung für eine gesegnete würdige heil. Kommunion.

Fr. Was hat man zu thun, wenn der Priester die Lossprechung aufschiebt oder versagt?

Antw. Man soll sich demüthig seinem Urtheile unterwerfen, und thun, was der Beichtvater uns sagt und auferlegt, um der Gnade der Lossprechung theilhaftig zu werden. Was nützte auch eine Lossprechung, wenn sie der Priester ertheilte, wo er sie nicht ertheilen darf, sie wäre doch ungültig vor Gott.

Die Genugthuung.

Fr. Was ist die sakramentalische Genugthuung?

Antw. Sie ist der Ersatz, den der Büßer durch seine Bußwerke, vereiniget mit dem unendlichen Verdienste Christi, nach dem Urtheile des Priesters zur Abbüßung der durch die Sünde geschehenen Beleidigung Gottes zu leisten hat.

Fr. Warum fordert Gott eine solche Genugthuung von dem bekehrten und durch Christi Verdienst losgesprochenen Sünder?

Antw. Weil es so die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes verlangt. Christus nämlich hat zwar für die Sünden der ganzen Welt der göttlichen Gerechtigkeit Genüge gethan. Er that somit aus Güte und Erbarmung, was wir zu thun nicht im Stande gewesen. Allein deßhalb sollte doch auch der Mensch von seiner Seite thun, was er zu thun im Stande ist, auf daß er das Verdienst der Genugthuung Jesu Christi wirklich zu seinem Heile benütze. So verlangt es Gottes Weisheit und Gerechtigkeit, nämlich, damit der nach der Taufe fallende Sünder nicht frech und sorglos werde, wenn er von seiner Seite gar nichts bei der Wiederversöhnung mit Gott zu thun oder zu leiden hätte. Christus selbst versichert: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen.“ (Luk. 15, 3.) Uebrigens haben diese durch den Priester aufzulegenden Bußwerke ihre versöhnende Kraft selbst nur durch das unendliche mit ihnen sich vereinigende Verdienst Jesu Christi.

Fr. Wie unterscheidet man die Buße, welche der Beichtvater den Beichtenden auflegt?

Antw. In die strafende und in die heilende. Die erstere besteht in solchen Werken, welche mehr die Eigenschaft der Buße und Selbstüberwindung an sich tragen, und die zum Ersatz des Sündenfrevels und zur Züchtigung des Sünders auferlegt werden. Dergleichen sind, das auferlegte Gebet, Fasten, Almosengeben und andere gute Werke.

Die heilende Buße hingegen besteht vorzüglich in solchen Uebungen, welche mehr die Vermeidung der Gelegenheit und die Sicherstellung des Sünders vor Augen hat, damit er nicht so leicht wieder in die alten Sünden falle.

Was die Zurückerstattung des fremden Gutes und der verletzten Ehre betrifft, so wie die Aufhebung von Aergernissen und Feindschaften, so gehören die nicht so wohl zur Buße, als zu den nothwendigen Bedingungen der wahren Bekehrung selbst.

Fr. Was ist von der Buße, welche der Beichtvater auferlegt, zu merken?

Antw. Man hat dieselbe willig anzunehmen und gewissenhaft zu verrichten.

Fr. Wenn man die Buße nicht verrichtet, ist die geschehene Beichte deshalb ungültig?

Antw. Wenn man in der Beichte selbst den aufrichtigen Willen gehabt, die Buße zu verrichten, und hat dies später aus Nachlässigkeit unterlassen, so wird zwar die schon abgelegte Beichte deshalb nicht ungültig, allein man begeht dadurch eine neue Sünde, und hat dieselbe zu beichten, besonders wenn es eine Buße war, die man für gebeichtete schwere Sünden zu verrichten hatte. Man nennt deshalb die Genugthuung den ergänzenden Theil des Sakramentes der Buße. Es wäre übrigens ein gar übles Zeichen und ein billiger Zweifel, ob man überhaupt recht gebeichtet habe, wenn man so träge und leichtsinnig die Buße aufschiebt, oder dieselbe gar nicht verrichtet. Am besten ist es, man thue den Augenblick, was gleich geschehen kann. Und das Uebrige so schnell als möglich. Einmal muß es ja doch geschehen.

Fr. Was soll man thun, wenn die Buße zu beschwerlich scheint?

Antw. Man soll ernstlich bedenken, wie gering diese Bußübungen sind, die der Beichtvater auflegt im Vergleich mit der Größe der Sünde als Beleidigung Gottes und im Vergleich mit den großen Bußwerken, die man in den ersten Zeiten der Kirche aufgelegt, und welche Bußwerke die Heiligen freiwillig geübt und annoch üben. Sollte man indeß irgend eine Buße nicht verrichten können, so hat man dieß ehrerbietig dem Beichtvater anzuzeigen und um eine andere zu bitten.

Fr. Warum werden in unserer Zeit nur so geringe Bußen auferlegt?

Antw. Aus weiser Nachsicht der Kirche gegen unsere Schwachheit, da billig zu befürchten, daß der Sünder durch die schwere Buße abgeschreckt, vielleicht nicht beichte, oder die Buße dennoch nicht verrichte. Die heilige Kirche zieht es demnach vor, durch den Beichtvater lieber die kleinere Buße aufzulegen, und die größere anzurathen, durch welche der Sünder sich dann vor den zeitlichen Strafen der Sünde losmache, die derselbe sonst entweder hier oder einst im Fegfeuer zu leiden hätte.

Fr. Bleiben also auch nach der im Sakramente der Buße ver-

ziehenen Schuld und ewigen Strafe der Sünde noch zeitliche Strafen der Sünde?

Antw. Allerdings.

Fr. Woher wissen wir dieß?

Antw. Aus den Beispielen der heiligen Schrift selbst, und aus der Lehre der heiligen Kirche. So als Nathan dem reumüthigen David sagte: „Der Herr hat deine Sünde von dir genommen," fügte er hinzu: „jedoch wird dein Sohn des Todes sterben." (9. Kor. 12, 13.) Auch Moses erhielt die Verzeihung, daß er gezweifelt an der Erfüllung der göttlichen Prophezeiung, allein zur Strafe sollte er nicht eingehen in das Land der Verheißung. (Deut. 1, 38.) Und bleibt nicht die ganze Erde auch nach der Erlösung ein Thränenthal, der Zähren voll, der Leiden und Mühseligkeit, auch als zeitliche Strafe der im Paradiese begangenen Sünde des ersten Menschen. Es ist dieß auch die ausdrückliche Lehre der heiligen Kirche. Der Kirchenrath von Trient spricht dieselbe mit diesen feierlichen Worten aus:

„Wenn Jemand behauptet, daß jedem Sünder nach erhaltener Gnade der Rechtfertigung so die Schuld nachgelassen werde, daß gar keine Last zeitlicher Strafe zurückbleibe, die hier in dieser Welt, oder einst im Fegfeuer zu tilgen ist, bevor man in das Himmelreich eingehe, der sei verflucht." (Trid. Sess. 6. can. 30.)

Und so ziemt es der göttlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Güte, wie sich das Concilium selbst darüber erklärt, indem es also lehrt: „Fürwahr, es ziemte der göttlichen Gerechtigkeit, daß anders diejenigen von ihr in Gnaden aufgenommen würden, welche vor der Taufe aus Unwissenheit gesündiget, als jene, welche, einst schon befreit von der Knechtschaft der Sünde und des Teufels, nach erhaltener Gabe des heiligen Geistes wissentlich den Tempel Gottes entheiligen und sich nicht scheuen, den heiligen Geist zu betrüben. Aber auch der göttlichen Güte ziemt es, daß nicht so ganz ohne Genugthuung die Sünden verziehen werden, so daß wir bei sich ergebender Gelegenheit, die Sünde geringer achtend, ohne Scheu und wie vermessentlich gegen den heiligen Geist, in noch größere Sünden fallen und Schätze des Zornes sammeln für den Tag des Gerichtes. Denn zweifelsohne schrecken diese drohenden Züchtigungen der Genugthuung von der Sünde ab, und halten uns wie durch einen Zügel zurück, und machen die Büßer vorsichtiger und wachsamer für die Zukunft. Sie heilen auch die Ueberbleibsel der Sünde, und heben die

durch die Sünde angenommenen bösen Neigungen durch die Uebung der entgegengesetzten Tugenden." (Conc. Trid. l. c.)

Fr. Wodurch werden diese zeitlichen Strafen der Sünden auf Erden getilgt?

Antw. Zum Theil durch die im Sakramente der Buße aufgelegte Genugthuung selbst; alsdann durch die geduldige Ertragung von Krankheit, Armuth und anderen Bedrängnissen des Lebens. Ferner durch freiwilliges Gebet und eigene Bußwerke, besonders durch die Ausübung der Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit; endlich durch die Gewinnung der heiligen Ablässe. In diesem Sinne sagte schon der Apostel: „Ich ersetze an meinem Fleische, was noch mangelt am Leiden Christi." (Kol. 1, 24.) Daß mir nämlich die volle Wirkung seiner Erlösung zugewendet werde.

Fr. Wo hat man diese zeitlichen Strafen zu leiden, wenn dieselben auf Erden nicht getilgt werden?

Antw. Im Fegfeuer.

Fr. Was ist besser, hier Buße zu thun zur Tilgung der Sünden, oder einst im Fegfeuer zu leiden?

Antw. Gewiß hier; denn so stellt sich der Büßer in größere Sicherheit, daß er nicht wieder in die Sünde falle, wenn er gelernt, sich kräftiger selbst zu überwinden. Ferner weil kein Vergleich zwischen den irdischen Bußwerken und zwischen den Peinen des Fegfeuers ist. Würden die Christen an das Beispiel der ersten Christen, an die Bußstrenge der Heiligen und besonders an die schreckliche Pein des nahenden Fegfeuers denken, sie würden gewiß eifriger beflissen sein, selbst Buße zu thun oder doch nicht so leicht sich über die Buße beschweren, die der Beichtvater ihnen aufgelegt hat. Man könnte füglich auf solche Laue und Weichlinge die Worte beziehen, die einst Naaman, der Syrer, an seinen Gebieter gerichtet: „Wenn der Prophet dir auch viel aufgelegt hätte, so hättest du es thun sollen; wie weit mehr, da er dir blos gesagt: Wasche dich und du wirst gereiniget werden." (4. Kön. 5, 13.) Also sagte er: „Wie gering ist diese Mühe der kleinen Reise gegen die Last des Aussatzes." So auch, was den Sünder betrifft. Wie gerne sollte er nicht hier genugthun, vorzüglich durch die vorzügliche Wirkung und Macht der sakramentalischen Buße, wenn er bedenkt, was es einst sein wird, im Fegfeuer zu leiden. Wer es recht bedenkt, der ruft entschlossen mit dem bußfertigen Augustin: „Hier brenne, Herr, hier schneide, nur in der Ewigkeit verschone meiner!"

Fr. Welches sind die Hauptwirkungen des würdig und gültig empfangenen Sakramentes der Buße?

Antw. 1. Es bewirkt eine vollkommene Nachlassung der Sündenschuld und befreit von der ewigen Strafe derselben.

2. Es ertheilt den schwer Gefallenen in demselben Augenblick die heiligmachende Gnade, oder vermehrt dieselbe in denen, die nicht schwer gesündigt haben.

3. Es erhebt den mit Gott Versöhnten wieder zur Kindschaft Gottes, wenn er früher durch die schwere Sünde ein Kind des Teufels geworden; oder es macht ihn, als Kind Gottes, Gott ähnlicher und liebenswürdiger.

4. Es erfüllt darüber alle Engel und Heiligen mit Jubel im Himmel; besonders aber das Herz Jesu und Mariä.

5. Es erfüllt aber auch das Herz des Beichtenden auf Erden mit Ruhe, Trost und mit vielen und mächtigen Gnaden für ein neues und besseres Leben, und erfüllt mit Freude und Trost das Herz des Beichtvaters und Aller, die Gott lieben und uns lieben, und die an uns die Wirkungen dieses gnadenreichen Sakramentes gewahren.

6. Es verschafft dem mit Gott Versöhnten wieder das durch die Sünde verlorene Verdienst seiner früheren guten Werke.

7. Es gibt ihm den unaussprechlich süßen Frieden des Gewissens, von welchem Jesus Christus sagt, „daß die Welt uns denselben nicht geben könne," und von dem der heilige Paulus bezeugt, „da er so weit jede Süßigkeit der Welt und ihre Freuden übertrifft. (Joh. 14, 27. Philipp. 4, 7.) Doch das Alles gilt nur unter der Bedingniß, daß man nicht wieder zurückfalle.

Fr. Was schützt uns besonders gegen den Rückfall in die Sünde?

Antw. 1. Die treue Beobachtung der Vorschriften und Mahnungen des Beichtvaters. 2. Die sorgfältige Flucht der bösen Gelegenheit. 3. Der Wandel in der Gegenwart Gottes. 4. Die sorgfältige Bewachung unserer Sinne, besonders der Augen und der Zunge. 5. Das öftere Gebet, besonders das der Betrachtung und der kurzen Erhebungen des Herzens zu Gott unter Tags. Die Erinnerung an die letzten Dinge des Menschen, besonders an den gewissen und nahen Tod. 7. Endlich die öftere würdige Beichte und Kommunion. 8. Alle diejenigen Uebungen, die uns vor den Versuchungen bewahren, oder im Kampfe gegen dieselben stärken, und die wir bei der sechsten Bitte des „Vater unsers" angeführt haben.

Tugendübung. Hast du das Alles, was hier vom Sakramente der Buße gelehrt ward, verstanden und wohl erwogen? Das thue, und du wirst leben. Ja beichte, beichte oft, recht oft; aber auch recht, denn gewiß bringt dir der Empfang dieses Sakramentes den allergrößten Seelennutzen, und ist für dich gleichsam der Leuchtthurm auf deiner Fahrt an das Gestade der seligen Ewigkeit, der deinen ganzen Lebensweg beleuchtet. Wähle dir einen erfahrenen, seeleneifrigen Priester zu deinem Beichtvater und Gewissensrath. Bestimme dir nach seiner Anweisung deine Beichte und halte sie ein. Thue es wenigstens jeden Monat, und wenn du kannst, noch öfter. Es hat Heilige gegeben, sie haben täglich gebeichtet, und das zu ihrem größten Seelennutzen, aber auch zur wundervollen Vermehrung ihrer Glorie im Himmel durch die Vermehrung der heiligmachenden Gnade. Ja, befleiße Dich mit aller Sorge, einerseits den Nutzen der öfteren Beichte dir zu sichern und möglichst zu vermehren; andererseits aber auch die Fehler und Mängel zu vermeiden, welche diesen Nutzen hindern und noch anderen Schaden bringen können.

Der Nutzen der öfteren rechten Beichte besteht vorzüglich in der größeren Erkenntniß seiner selbst, und in der aufrichtigeren und vermehrten Demuth und Reue des Herzens, in der größeren Reinigkeit des Gewissens, in der vollkommeneren Läuterung der guten Meinung, und in der sorgfältigeren Flucht der bösen Gelegenheit, in der Vermehrung der heiligmachenden Gnade und der thätigen, auf daß wir mit Hilfe beider unaufhaltsam wachsen im Tugendeifer und in allen Uebungen der christlichen Vollkommenheit.

Die Fehler, welche diesen Nutzen hindern, und die man vorzüglich zu vermeiden hat, sind: die Oberflächlichkeit der Erforschung des Gewissens, wenn man mehr aus Gewohnheit beichtet; der Leichtsinn in Hinsicht auf den ernstlichen und bestimmten Vorsatz zur Besserung; oder auch zu große Aengstlichkeit in Erforschung des Gewissens und Mangel des Vertrauens auf das unendliche Verdienst Jesu Christi, mit welchem vereiniget, oder voll des Glaubens, wir auf den Empfang dieses wichtigen Sakramentes uns zu bereiten haben. Darum, noch einmal: beichte oft, recht oft, aber recht, so wie dich dieser Unterricht und die besondere Anleitung des Beichtvaters dazu anweiset, und das Geschäft deines Heiles steht in Sicherheit jetzt und in der Stunde des Todes.

Von den Abläßen.

Im innigsten Verbande mit dem Sakramente der Buße, welches da ist das Sakrament der Sündenvergebung, steht die Lehre vom heiligen Ablasse, darum auch hier von diesem Gnadenmittel als am geeignetsten Platze die Rede sein soll.

Fr. Was ist der Ablaß?

Antw. Der Ablaß ist die, außer dem Sakramente der Buße durch die Vollmacht der Kirche ertheilte Nachlassung der nach ver-

gebener Schuld der Sünde gebührenden zeitlichen Strafe, die man sonst hier oder einst im Fegfeuer leiden müßte?

Fr. Wie vielfach ist der Ablaß?

Antw. Zweifach; nämlich der vollkommene und unvollkommene Ablaß.

Der vollkommene Ablaß ist nämlich die Nachlassung aller zeitlichen Strafen, welche man wegen der begangenen Sünden nach erfolgter Wiederversöhnung mit Gott verdient hat.

Ein unvollkommener Ablaß ist die Nachlassung eines Theiles dieser Strafen.

Fr. Was lehrt der heilige Glaube vom Ablaß?

Antw. Erstens. Daß die Kirche Gewalt habe, Ablässe zu ertheilen.

Zweitens. Daß der rechte Gebrauch derselben dem katholischen Volke heilsam sei. So lehrt die Kirche im Kirchenrath von Trient. (Sess. 25. Decret. de Indulg.)

Fr. Von wem hat die Kirche diese Macht, Ablässe zu ertheilen?

Antw. Von Christus dem Herrn, der ausdrücklich gesagt: „Was ihr auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöset sein." (Matth. 18, 18.)

Ferner hat die Kirche, wie wir so eben nachgewiesen, die Macht, die Sünde und die ewige Strafe der Sünde gänzlich zu tilgen; warum sollte sie nicht auch die Vollmacht von Christus erhalten haben, den dazu Vorbereiteten auch die zeitlichen Strafen der Sünde nachzulassen, was gewiß weit weniger ist, als das erstere.

Fr. Woher fließt die Kraft und Wirkung der heiligen Ablässe?

Antw. Aus dem Gnadenschatze der unendlichen Verdienste Jesu Christi und der überreichen Genugthuung und Verdienste seiner Heiligen, in deren Gemeinschaft wir leben.

Was die Verdienste Christi betrifft, so können dieselben nicht erschöpft werden, da sie unendlich sind.

Was die Verdienste der Heiligen betrifft, so haben viele derselben weit mehr Buße und Genugthuung gethan, als ihre eigenen Sünden verdienten.

Diese Genugthuungen und Werke der Uebergebühr sollten in der Kirche Gottes nicht unwirksam für andere sein, wie dies aus dem Glaubenssatz der Gemeinschaft der Heiligen erhellt, doch so, daß alle ihre tilgende Kraft durch Christi Verdienst und Gnade be-

dingt ist, durch dessen Beistand und Hilfe sie heilig geworden und so viel Werke der Buße und Tugend geübt.

Was sollen wir erst von den Tugenden und Opfern Mariä sagen, der Mutter des Herrn, der Zuflucht der Sünder. Ja wohl, es gibt in der Kirche Gottes einen Schatz der Genugthuung, dessen Verwaltung der Herr der Obergewalt der heiligen Kirche anvertraut hat.

Fr. Wer hat die Macht, Ablässe zu ertheilen?

Antw. Der Nachfolger dessen, zu dem der Herr selbst gesagt: „Dir gebe ich die Schlüssel des Himmels. Was du auf Erden lösest, das soll im Himmel gelöset sein" (Matth. 18, 18.), der da ist der Stellvertreter Christi, das Haupt der Kirche, der römische Papst.

In Unterordnung gegen das Oberhaupt der Kirche und so weit es demselben gut und heilsam erscheint, ertheilen auch die Bischöfe bei gewissen Gelegenheiten Ablässe.

Fr. War der Gebrauch der Ablässe in der Kirche Gottes immer in Uebung.

Antw. Allerdings. Wir finden diesen Gebrauch in den Briefen des heiligen Paulus selbst angedeutet, und durch das Beispiel des Weltapostels bestätiget, wie mit Recht der heilige Ambrosius, Theodoret und der heilige Anselm sich darauf berufen. Wir meinen den Ablaß, welchen der heilige Paulus dem unzüchtigen aber bekehrten Korinther angedeihen ließ. Er schreibt nämlich an die Korinther: „Was ich geschenkt, ich that es euertwegen in der Person Christi." (2. Kor. 2.) Mit diesen Worten deutet der Apostel den Schatz der heiligen Kirche an, nämlich das Verdienst Christi und der Gläubigen, in Kraft dessen er dem Reumüthigen Nachsicht der Sündenstrafe angedeihen ließ. Wäre dies blos eine Nachsicht von Kirchenstrafen gewesen, so wäre das an und für sich keine Wohlthat gewesen, bei welcher der Apostel geradezu in der Person Christi zu handeln gehabt hätte; und wäre die Strafe von Gott noch geblieben, so konnte der Apostel nicht von der Person Christi reden, in der er die Nachsicht ergehen ließ.

Dasselbe gilt von den Beispielen, die wir bei Cyprian und anderen Schriftstellern finden, daß man wegen der Fürbitte der Martyrer selbst den Gefallenen und Glaubensverläugnern, wenn sie reumüthig waren, die Nachsicht angedeihen ließ. Dadurch wäre solchen Büßern aber eigentlich keine Wohlthat geschehen, wenn sie dieselbe dennoch im Fegfeuer abzubüßen genöthigt gewesen wären. Es war

dies also ein Ablaß, ertheilt durch die Kirchengewalt ob der Verdienste Christi und der heiligen Martyrer, der Kraft hatte für Zeit und Ewigkeit. (S. Cyp. ep. 10, 12 und 30.)

Fr. Welches sind die Bedingnisse, um einen Ablaß zu gewinnen?

Antw. 1. Man muß im Stande der Gnade sein.

2. Man muß die vorgeschriebenen Bedingnisse erfüllen.

Daraus erhellt erstens, daß es eine bloße Verläumdung der Irrgläubigen sei, wenn sie behaupten und lästern, als sei der Ablaß eine Genehmigung zu sündigen. Im Gegentheil, bevor die Sünde nicht entfernt ist, kann von einem Ablaß gar keine Rede sein, als die da ist die Nachlassung der zeitlichen Strafe der Sünde nach vergebener Schuld.

Hieraus erhellt auch zweitens, daß man, um einen vollkommenen Ablaß zu gewinnen, auch vollkommen frei sein müsse von jeder freiwilligen, auch noch so kleinen läßlichen Sünde. Denn so lange eine Sünde da ist, bleibt die Schuld; so lange die bleibt, kann von keinem Ablaß die Rede sein. Die Vergebung der Schuld geschieht im Sakrament der Buße, oder bei läßlichen Sünden durch Akte der Reue und andere Bußübungen. Wer einen vollkommenen Ablaß vollkommen gewinnen will, der muß also im Stande der Gnade Gottes sein, und muß, um dieses um so gewisser zu sein, vorerst das Sakrament der Buße empfangen, oder sonst alle acht Tage zur Beichte gehen. Sollte im Herzen noch irgend eine freiwillige Neigung zu einer läßlichen Sünde bleiben, so gewinnt man den vollkommenen Ablaß nicht ganz und vollkommen, sondern nur nach dem Maße der Vorbereitung. Wäre man aber im Stande der Sünde, und die Beichte wäre ungültig, dann gewinnt man denselben gar nicht.

Was insbesondere den Ablaß des Jubiläums betrifft, oder der heiligen Missionen, so hat man zu thun, was für dieselben besonders vorgeschrieben ist.

Allerdings wurde und wird zeitweise ein Almosen für ein gutes Werk zur Bedingniß gemacht, um den Ablaß zu gewinnen, allein es ist eine Verläumdung, als ob man den Ablaß deshalb verkaufe, und wenn je so etwas geschah, so geschah dies aus Eigennutz und Schuld von schlechten Menschen, nicht aber aus Anordnung oder Gutheißung der Kirche.*)

---

*) Insbesonders aber ist es eine schamlose Verläumdung, als habe die

Fr. Was versteht man unter dem Jubiläum?

Antw. Jubiläum nennt man zunächst das Gnaden- und Jubeljahr, in welchem der heilige Vater denjenigen, welche nach Rom wallfahrten, einen besonderen vollkommenen Ablaß verleiht. In älterer Zeit, seit Bonifazius VIII., geschah dies alle hundert Jahre. Später wurde das je fünfundzwanzigste Jahr von Papst Paulus II. dazu bestimmt. Dieses Jubeljahr sollte für das Volk Gottes im neuen Testamente in geistiger Beziehung das sein, was das Jubeljahr dem Volke Gottes im alten Testamente in zeitlicher Beziehung gewesen: nämlich ein Jahr der Nachlassung von Schulden und Dienstverpflichtungen; ein Jahr der Ruhe und eines besonderen zeitlichen Segens. Im darauffolgenden Jahre, welches das heilige Jahr genannt wird, kann dieser Ablaß dann in der ganzen Kirche an jedem Orte gewonnen werden. Die Päpste pflegen jedoch bei besonderen wichtigen Veranlassungen denselben Ablaß auch außer diesem 25. Jahre zu ertheilen und auf die ganze Kirche auszudehnen, und man nennt diesen Ablaß ein Jubiläum.

Fr. Können Ablässe auch den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden?

Antw. Allerdings, als Fürbitte, wie das aus dem Glaubenssatz der Gemeinschaft der Heiligen erhellt.

Fr. Ist der rechte Gebrauch der Ablässe auch heilsam?

Antw. Gewiß; denn

1. sie tilgen die zeitlichen Strafen der Sünde,

2. sie ermuthigen uns zur Versöhnung mit Gott, indem sie die abschreckenden Kirchenbußen durch leichtere Uebungen der Gottseligkeit ersetzen,

---

Kirche zu Zeiten Luthers Ablässe verkauft, um für die Erbauung der St. Peterskirche Geld zu gewinnen.

Wer so spricht, der weiß nichts von der Geschichte, oder wenn er es weiß, so verläumdet er lügenhaft. Aus dem Schreiben des Papstes Leo X. an den Erzbischof Albrecht von Mainz, der damals die Kirche Gottes regierte, ersieht man klar und deutlich, daß die Kirche von dem Ablaß damals gerade das gelehrt, und zur Gewinnung desselben gefordert, was heute und jederzeit, nämlich ein reumüthig gebessertes, im Sakramente der Buße mit Gott versöhntes Herz. Wenn aber der heilige Vater das Almosen der Gläubigen für den allgemeinen Tempel der ganzen Christenheit zu Rom verwendet wissen wollte, so war dieß ein großer feierlicher Gedanke, daß die ganze Christenheit an einem Tempel baue, der nur den Judasbrüdern mißfallen kann.

3. sie eifern dessenungeachtet andererseits wieder zur Buße und Besserung an, weil sie ohne diese nicht gewonnen werden können,

4. sie befördern den öfteren Empfang der heiligen Sakramente und die Ausübung anderer guten Werke, endlich

5. sie trösten die eifrigen Büßer in ihrer Angst vor den göttlichen Strafgerichten.

Daraus erhellt auch, daß der Gewinn und Gebrauch der heiligen Abläſſe weit entfernt den Bußgeist zu ersticken, und die Gläubigen leichtsinniger zu machen, gerade das Mittel sind, Menschen, die sonst an gar keine Buße gedacht hätten, zur Buße zu bringen, und sie auf dem Weg der Frömmigkeit zu stärken und zu ermuntern.

Tugendübung. Schätze die heiligen Abläſſe hoch, und trachte auch derselben theilhaftig zu werden; befolge aber dabei den Rath des frommen und gelehrten Bellarmin, der sehr wahr und weise Allen zuruft: „Sei Jeder so eifrig, Abläſſe zu gewinnen, als sei in den anderen Bußwerken für ihn keine Kraft, und sei jeder so eifrig, diese Bußwerke zu üben, als sei für ihn gar keine Hoffnung, Abläſſe zu gewinnen. Wer so thut, der geht fürwahr den sichersten, aber auch kürzesten Weg zum Himmel."

V.

Von der letzten Oelung.

Fr. Was ist die letzte Oelung?

Antw. Es ist das Sakrament, durch welches der schwer Erkrankte mittelst der heiligen Salbung einen besonderen Beistand erhält zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele.

Fr. Wer hat dieses Sakrament eingesetzt?

Antw. Jesus Christus.

Fr. Geschieht von demselben auch in der heiligen Schrift Erwähnung?

Antw. Allerdings. Der heilige Jakobus schreibt: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn, und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." (Jak. 5, 14.)

Fr. War die letzte Oelung von jeher in der Kirche Gottes im Gebrauch?

Antw. Allerdings. Von ihr thut Cyrill Erwähnung. (Lib. 2.

in Leo.) Der heilige Chrysostomus l. 3. de Sacerdotio. Innocens der Erste aber schreibt an Decentius also: „Es ist kein Zweifel, daß das, was der heilige Jakobus schreibt, von den kranken Gläubigen zu nehmen und zu verstehen sei." Derselbe Papst erklärt aber auch, daß es ein Sakrament und zwar ein Sakrament der Lebendigen sei, welches den Stand der heiligmachenden Gnade voraussetze, da er nicht gestattet, daß dasselbe dem Sünder vor dem Empfange des Sakramentes der Buße gespendet werde, „denn," sagt er, „wie sollte man einem Menschen, dem die übrigen Sakramente verweigert werden, dieses spenden?"

Fr. Warum heißt dieses Sakrament die letzte Oelung?

Antw. Weil bei der Ausspendung desselben der Kranke mit heiligem Oele gesalbt wird, und diese Salbung die letzte ist, welche die Kirche den Gläubigen ertheilt, als Vorbereitung für ein seliges Ende.

Fr. Was gewährt die letzte Oelung dem Kranken zur Wohlfahrt der Seele?

Antw. 1. Sie vermehrt die heiligmachende Gnade. 2. Sie läßt die läßlichen Sünden nach, so wie auch die schweren, welche der Mensch aus Vergessenheit und sonstiger Unvermögenheit nicht zu beichten im Stande war, und welche deßhalb die Ueberbleibsel der Sünde genannt werden. 3. Sie stärkt den Sterbenden, auf daß er die Mühseligkeiten der Krankheit geduldiger und verdienstlicher ertrage, und den Todeskampf giltig und siegreich streite, und sein Leben in vollster Ergebung in den göttlichen Willen beschließe.

Wenn die letzte Oelung besinnungslosen Kranken gespendet wird, so setzt man in ihnen voraus, daß sie im Herzen die Reue über ihre Sünden besäßen, und der Lossprechung fähig seien; erst nach dieser ertheilt man die letzte Oelung. Da aber dieses Sakrament doch auch aus sich eine tilgende Kraft zur Vergebung der Sünden besitzt, welche aus Unwissenheit oder anderer Unvermögenheit nie der Schlüsselgewalt der heiligen Kirche unterworfen worden, und die man Ueberbleibsel der Sünde nennt: so ist dieses Sakrament gleichsam als Ergänzung des Sakramentes der Buße zu betrachten, und wird somit auch gleich nach demselben gesetzt.

Fr. Was gewährt die letzte Oelung dem Kranken zur Wohlfahrt des Leibes?

Antw. Oft die Erleichterung der Schmerzen; ja wohl zeitweise selbst die völlige Genesung.

Fr. Warum geschieht von diesem Sakramente in der christlichen Lehre früher Erwähnung, als vom Sakramente des Priesterthumes und der Ehe.

Antw. Weil es dem so eben Gesagten nach dem Sakramente der Buße durch die Nachlassung der Ueberbleibsel der Sünde sich zunächst anschließt, und weil die letzte Oelung wie alle die vorhergehenden Sakramente das ganze Christenvolk betrifft, die zwei letzteren aber blos einzelne Personen gewisser Stände angehen.

Fr. Wer ist der Ausspender dieses Sakramentes?

Antw. Der Priester.

Fr. Welches ist die Materie und Form desselben?

Antw. Die Materie ist das dazu vom Bischof eigens geweihte Oel. (Trid. Sess. 14. Extr. Unct.)

Die Form sind die die Oelung begleitenden Worte: „Durch diese heilige Oelung und seine huldvolle Erbarmung vergebe dir der Herr, was du immer durch (hier wird der Sinn gesalbt und genannt) gesündiget hast."

Fr. Wer kann und soll die letzte Oelung empfangen?

Antw. Jeder katholische Christ, der zum Gebrauche der Vernunft gelangt, und gefährlich erkrankt ist.

Bei sonstiger Todesgefahr ohne Krankheit kann man dieses Sakrament nicht empfangen.

Fr. Wann soll man die letzte Oelung empfangen?

Antw. Sobald man merkt, daß die Krankheit gefährlich wird; damit man dieselbe auch mit um so größerem Nutzen für Leib und Seele empfange.

Fr. Mit welcher Vorbereitung soll man dieselbe empfangen?

Antw. Man muß im Stande der Gnade Gottes sein, und soll deßhalb vorerst beichten. Ueberdies aber soll man besonders Reue und Leid erwecken über alle die Sünden, besonders die man durch die Sinne des Leibes begangen, mit dem sehnsuchtsvollsten Verlangen, sich von jeder noch verborgenen Makel der Sünde durch dieses Sakrament zu reinigen.

Die Anwesenden aber sollen durch eifriges Gebet dem Kranken beistehen, daß er die mit diesem Sakramente verbundenen Gnaden erlange.

Fr. Wie oft darf man es empfangen?

Antw. So oft man schwer erkrankt, oder wenn es eine anhaltende Krankheit ist, so oft eine neue Todesgefahr wiederkehrt.

Fr. Ist es nicht thöricht, wenn man die letzte Oelung verschiebt, aus Furcht vor dem Tode?

Antw. Gewiß ist das eben so albern als gefährlich. Denn 1. die letzte Oelung ist zum Theil eben dazu von Gott eingesetzt, damit der Kranke, wenn es zu seinem Heile ist, um so gewisser und schneller die Gesundheit wieder erlange. 2. Ist aber seine Krankheit wirklich zum Tode, was kann er mehr wünschen, als die Gnade, selig zu werden; eben dazu wird ihm aber das Sakrament der letzten Oelung gereicht. Das sollen besonders die Kinder, Eltern und Verwandten des Kranken bedenken, damit sie nicht durch den Aufschub dieses Sakramentes demselben schaden.

Tugendübung. Sage gelegenheitlich deinen Angehörigen noch, bevor du erkrankest, daß du so gesinnt seiest, damit man sich nicht scheue, dich an den Empfang dieses Sakramentes, wenn du schwer erkrankest, zu erinnern. Wirst du aber krank, dann warte nicht, bis man dich mahnt, sondern verlange selbst, daß es geschehe. Lebe übrigens so, daß, wenn der Priester dich einst salbt, du Trost darin findest, deine Sinne zum Dienste Gottes verwendet zu haben. Es ist übrigens eine sehr heilsame Uebung, einige Male des Jahres, noch besser jeden Monat bei dem Abendgebet sich an die letzte Oelung zu erinnern, und daran zu denken, wie man dann wünschen würde, gelebt zu haben. — So lebe jeden Tag deines Lebens. Dann ist der Wunsch nicht zu spät, und kein vergeblicher.

VI.

Von der Weihe.

Fr. Was ist das Sakrament der Weihe?

Antw. Es ist jenes Sakrament, durch welches den Priestern und andern Dienern der Kirche eine besondere Gnade und Gewalt verliehen wird für das geistliche Amt, das sie in der Kirche Gottes verwalten.

Fr. Wer hat das Sakrament der Weihe eingesetzt?

Antw. Jesus Christus, und zwar bei dem heiligen Abendmahle bei Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes, da Er den Aposteln die Gewalt gab, dasselbe zu verwandeln und sie zu Ausspendern derselben bestellte. (Matth. 26. 1. Kor. 11, 25.)

Der Kirchenrath von Trient aber erklärt feierlich: „Wenn Jemand sagt, die Weihe sei nicht ein wahres und eigentliches Sa-

krament, von Christus dem Herrn eing.setzt, der sei verflucht." (Sess. 23. can. 3.)

Fr. Warum wird dieses Sakrament im Latein das Sakrament der Ordnung genannt?

Antw. Weil dasselbe mehrere bestimmte, sich untergeordnete Grade enthält, als eben so viele Stufen von höheren Weihen, über welche man der Ordnung nach zu schreiten hat, um von den niederen Weihen zu den höheren zu gelangen.

Fr. Was ist die Materie und Form dieses Sakramentes?

Antw. Die wesentliche Materie ist die Händeauflegung des Bischofs, wobei in der lateinischen Kirche die Uebergabe von äußeren Zeichen verbunden ist, die auf die durch die Händeauflegung ertheilte geistliche Gewalt hindeuten, als z. B. in der Priesterweihe die Uebergabe des Kelches und der Patene mit Wein und Brod.

Die wesentliche Form aber ist das diese Händeauflegung begleitende Gebet des Bischofs.

Fr. Wer ist der Ausspender dieses Sakramentes?

Antw. Der Bischof. So schreibt schon der heilige Hieronymus: Was thut der Bischof, was nicht auch der Priester thut, die Weihe ausgenommen.

Hieraus folgt von selbst, daß alle Sekten, welche nicht rechtmäßig geweihte Bischöfe haben, auch keine wahren Priester und somit auch keine wahren Sakramente besitzen, zu deren Ausspendung Gott die Priester bestellte, nach den Worten des heiligen Paulus: „So aber betrachte uns der Mensch als Diener Christi und Ausspender der Gnadengeheimnisse Gottes." (2. Cor. 3. u. 6.)

Fr. Wie bestätiget die heilige Schrift die Einsetzung dieses Sakramentes?

Antw. Sie bezeugt dieses Sakrament durch alle die Stellen, wo sie von der Einsetzung, Sendung und Weihung der Diener der heiligen Kirche durch die Auflegung der Hände und das dieselbe begleitende Gebet spricht.

So schreibt der heilige Paulus an Timotheus, den von ihm geweihten Bischof, und erinnert ihn an die Gnade dieses Sakramentes, indem er sagt:

„Vernachlässige nicht die Gnade, die in dir ist und die dir geworden durch die Weissagung mit Auflegung der Hände des Priesterthums." (1. Tim. 4, 14.) Und wieder: „Ich ermahne dich, daß

du die Gnade Gottes in dir belebest, welche in dir ist, durch die Auflegung meiner Hände." (2. Tim. 1, 6.)

Da aber so viel darauf ankommt, daß das heilige Amt von würdigen Dienern Gottes verwaltet werde, so wird nebstbei jedem Bischof durch denselben Apostel die Warnung gegeben: „Ich ermahne dich, daß du Niemanden die Hände zu eilig auflegst, damit du dich nicht fremder Sünden theilhaftig machst." (1. Tim. 5, 22.)

Fr. Wie bestätiget die Ueberlieferung das Gesagte?

Antw. Der heilige Basilius sagt, wo er von den rechtmäßig geweihten Dienern der Kirche spricht: „Durch die Händeauflegung hatten sie die geistliche Gnade." (In ep. 1. ad Tim.)

Der heilige Ambrosius sagt in seinem Buche von der Würde des Priesterthums: „Der Mensch legt die Hand auf, und Gott verleiht die Gnade." (De Sac. dig.)

Theodoret mahnt: „Vorerst also muß das Leben derjenigen, die geweiht werden, geprüft und dann die Gnade des heiligen Geistes angerufen werden." (In 1. Tim. 5.)

Leo der Große schreibt: „Fastend und betend legten sie ihnen die Hände auf, daß wir verstehen, mit welcher Andacht von Seite der Ausspendenden und der Empfangenden zu sorgen sei, daß nicht das Sakrament einer so großen Segnung nachläßig behandelt zu werden scheine." (Ep. 81. ad Dioscorum.)

Mit Recht erklärt und entscheidet somit der Kirchenrath von Trient: „Da es durch das Zeugniß der heiligen Schrift, durch apostolische Ueberlieferung und die einhellige Uebereinstimmung der heiligen Väter klar ist, daß durch die heilige Weihe, welche durch Worte und äußere Zeichen vollzogen wird, Gnade ertheilt werde, so ist es Niemand erlaubt, zu bezweifeln, daß die Weihe wahrhaft und wirklich eines der sieben Sakramente sei." (Sess. 23. c. 3.)

Fr. Wie viel Grade begreift das Sakrament der Weihe in sich?

Antw. Im Allgemeinen gibt es sieben Grade, welche in die niederen und höheren Weihen abgetheilt werden.

Die niederen Weihen begreifen in sich vier Grade, nämlich die Weihe der Ostiarier oder Thürwächter, der Leser, der Exorzisten und der Akolythen.

Alle diese Weihen sind von der Kirche selbst eingesetzt und nur Vorbereitung zu den höheren Weihen, und sind noch nicht für sich Sakramente; sie nehmen jedoch Antheil an den Gnadenwirkungen desselben.

Die höheren Weihen begreifen in sich: die Weihe der Subdiakonen, der Diakonen und der Priester.

Was die Subdiakonen betrifft, so ist ihre Weihe auch nur eine von der Kirche eingesetzte vorbereitende Weihung und theilweise Ausdehnung der Weihe des Diaconates. Die Kirche vertheilte diese Aemter so, zur größeren Erleichterung der Diakonen, die besonders in der ersten Kirche bei der Bekehrung der Völker und Gründung der Kirchen mehr Hilfe bedurften. Sie vertheilte diese Grade auch zur würdigeren Vorbereitung für den Empfang der höheren sakramentalischen Weihen.

Was die Diakonen betrifft, so wurden dieselben von den Aposteln selbst eingesetzt, und die Weihe, die ihnen als Dienern und Beiständen der Priester gereicht wird, ist göttlich apostolischer Einsetzung und ein Sakrament.

Was die Priester selbst betrifft, so begreift diese Weihe zwei verschiedene Weihen in sich, nämlich: die der Priester ersten und zweiten Ranges. Die Priester ersten Ranges heißen Bischöfe. Die sind die unmittelbaren Nachfolger der Apostel, und dazu zunächst bestellt, unter den Nachfolgern Petri als Oberhaupt der Kirche, die Gemeinden zu leiten und die Priester zweiter Bedeutung zu weihen und den Gemeinden vorzusetzen. (Apostelg. 20, 28.)

Die Priester zweiten Ranges sind gleichsam die Nachfolger der zweiundsiebenzig Jünger, die unter der Oberleitung der Bischöfe das heilige Amt verwalten, ohne die Gewalt zu besitzen, das Sakrament der Weihe Anderen zu ertheilen.

Fr. Sind alle diese Grade der verschiedenen kirchlichen und sakramentalischen Weihen schon seit den Zeiten der ersten Kirche her?

Antw. Ja, denn Papst Cornelius zählt dieselben bereits vor sechzehnhundert Jahren, so wie wir dieselben jetzt unterscheiden, indem er an Fabius von Antiochien also gegen den Ketzer Novatian schreibt: „Er wußte nicht, daß ein Bischof in jeder Kirche sein müsse, da er doch wußte, daß in demselben vierundvierzig Priester, sieben Diakonen, eben so viele Subdiakonen, zweiundvierzig Akolythen, Exorzisten und Leser, mit den Thorhütern zweiundfünfzig seien." (Ep. 9. apud Constantium ep. Rom. Pont.)

Von diesen verschiedenen Graden und Weihen zeugen auch die Briefe und Worte der ältesten Väter, als Dionysius, Anaclet, Ignatius, Cyprian und andere.

Mit Recht entschied demnach der Kirchenrath von Trient:

„Wenn Jemand sagt, in der katholischen Kirche sei keine Hierarchie durch göttliche Anordnung festgestellt, welche aus Bischöfen, Priestern und Dienern besteht, der sei verflucht.“ (Sess. 23, can. 6.)

Fr. Sind also mehrere Sakramente der Weihe, weil es mehrere Grade der Weihungen gibt?

Antw. Nein. Das Sakrament der Weihe ist Eines, weil die Gattung der Gewalt eine ist, welche in den verschiedenen Graden ertheilt wird, welche sich auf einen und denselben Gegenstand beziehen, nämlich auf den wahren Leib unseres Herrn im allerheiligsten Sakramente, und auf das eine heilige, gottesdienstliche Amt der einen wahren Kirche Jesu Christi.

Uebrigens sind auch alle diese einzelnen, durch Gottes Anordnung eingesetzten Grade der Weihe im Diakonat, Presbyteriat und Episcopat eben so viele verschiedene Sakramente, weil bei jeder dieser Weihen der Diakonen, Priester und Bischöfe durch die Händeauflegung und das dieselbe begleitende Gebet, immer eine besondere von der anderen verschiedene Gnade und geistliche Gewalt ertheilt wird.

Der heilige Thomas erklärt sich darüber in folgender Weise: „Der Unterschied der Weihe ist der Unterschied einer gesammten Gewalt, deren Wesen darin besteht, daß dieselbe in ihrer Fülle sich in Einem befindet und in den Uebrigen eine Theilnahme an derselben enthalten ist. Die Fülle dieses Sakramentes ist nämlich im Priesterthum, in den Uebrigen aber ist eine Theilnahme an dieser Gewalt; daher sind sie nur ein Sakrament der Weihe. (S. Thom. 4. Dist. 24. g. 2. ant. 1.)

Gleichwie aber die bischöfliche Weihe die erste ist, die Christus eingesetzt, so ist sie auch die Quelle aller übrigen Weihen. Christus der Herr hatte nämlich seine Apostel nicht so in das Priesterthum eingeführt, wie das nun nach und nach durch verschiedene Weihen geschieht. Sondern gleichwie Gott, der Herr, den Stammvater Adam sogleich in vollkommener Mannheit erschuf, als von welchem das ganze Menschengeschlecht abstammen sollte, so hatte Christus, als er das Menschengeschlecht zur Kindschaft Gottes erneuern wollte, den Aposteln als Stammeltern der Kirche Gottes sogleich die Fülle des Priesterthums mitgetheilt. Und gleichwie nun der Mensch erst geboren werden und durch verschiedene Grade des Lebens zur Fülle des Alters heranwachsen muß, ebenso müssen die

Nachfolger der Apostel erst durch verschiedene Grade der Weihe heranwachsen, bis sie die Fülle des Priesterthums erlangen.

Uebrigens wird doch ein Priester giltig geweiht, wenn er auch nicht früher Diakon gewesen, weil das Priesterthum das Diakonat in sich schließt. Allein Niemand könnte giltig zum Bischofe geweiht werden, der nicht früher Priester gewesen; denn wer nicht früher selbst Priester war, kann nie die Gewalt haben, andere Priester zu weihen und gleichsam ihr geistlicher Vater zu sein.

Fr. Wie vielfach ist die geistliche Gewalt im Allgemeinen, die Christus den Priestern verliehen?

Antw. Zweifach. Die eine über seinen persönlichen Leib, durch die Gewalt der Verwandlung des allerheiligsten Sakramentes und dessen Ausspendung.

Die andere über seinen geistigen Leib, der da ist die Kirche, besonders durch die Gewalt der Sündenvergebung.

Beide erregen billiger Weise unser Staunen und unsere höchste Bewunderung, wie nämlich der Herr dem Menschen eine Gewalt übergab, die so weit die der Engel und Mächtigen dieser Welt übersteigt. Beide dieser Gewalten vollbringen ja ein Wunder, das bei Weitem das der Schöpfung der Welt übertrifft; nämlich die Verwandlung von Brod und Wein in das Fleisch und Blut Christi, und die Rechtfertigung des Sünders. Darum nennt mit Recht schon Ignatius, der Märtyrer, das Priesterthum den „Scheitelpunkt aller Ehren.“ (Epist. ad Smyr.)

Der heilige Dionysius: „Eine jeden Begriff übersteigende Würde.“ (De coelest. Hier. c. 3.)

Der heilige Ephrem: „Ein göttliches Amt,“ ebenso der heilige Cyrill von Alexandrien. (Lib. de odor.) „Gott hat euch den Engeln vorgezogen,“ so ruft der heilige Bernard den Priestern zu. „Ja Priester, deinem Gott allein stehst du nach,“ so der alte Geisteslehrer Cassian. (Catol. glor.) Es versteht sich von selbst, daß auch das Leben nach Möglichkeit einer solchen Erhöhung zu entsprechen habe.

Fr. Welches ist die Frucht und Wirkung dieses Sakramentes?

Antw. Erstlich erhält der Geweihte ein unermeßlich großes Maaß der Gnade, wegen seiner innigsten Vereinigung mit Christus im heiligen Amte und wegen der Beziehung seines Berufes zum Reiche Gottes. Niemand fürwahr vermag es zu ahnen, wie sehr das Sakrament der Weihe die heiligmachende Gnade in der Seele

des Geweihten vermehre. Er wird der Stellvertreter Christi als Ausspender der Gnaden. (1. Kor. 4, 11.)

Zweitens. Das Sakrament der Weihe drückt dem Geweihten auch den unauslöschlichen Charakter ein: „Gleichwie der Getaufte nie mehr getauft werden kann, ebenso kann der Geweihte nie mehr geweiht werden;" nämlich wegen dieser unauslöschlichen Merkmale. So schreibt der heilige Papst Gregor der Große an Johannes von Ravenna. Dieses Merkmal sichert zugleich dem Geweihten einen besonderen Beistand der thätigen Gnade bei jeder heiligen Amtsverwaltung.

Drittens. Der Geweihte nimmt überdies Antheil an so vielen Gnaden bei Ausspendung eines jeden Sakramentes und bei den übrigen heiligen Amtsverrichtungen.

Viertens. Durch die Weihe werden zugleich die Personen bezeichnet, die Christus unter dem Einfluß und der Anordnung des Oberhauptes der Kirche dazu bestimmte, die Kirche Gottes auf Erden zu leiten und zu regieren. Gewiß, die Kirche Gottes, sie wäre nicht das wohlgeordnete Kriegsheer, das sie wirklich ist, würde die Eintheilung und Ordnung der Weihe nicht festgehalten, und würden unberufene Miethlinge sich in das heilige Amt oder in die Leitung der Kirche Gottes selbst eindringen dürfen; dagegen hat Christus durch die Anordnung der heiligen Weihen einen übermächtigen Damm gesetzt, der nie durchbrochen werden wird.

So wird das Sakrament der Weihe zum herrlichen Merkmale der Wahrheit und Sichtbarkeit der heiligen Kirche selbst, vorausgesetzt, daß die Geweihten beweisen können, daß sie durch rechtmäßige Bischöfe auf rechtmäßige Weise in das Heiligthum der Kirche eingegangen.

Tugendübung. Beweise den Priestern und Gottgeweihten Dienern des Altars bei jeder Gelegenheit im Wort und Umgang die ihnen gebührende Ehre und Ehrfurcht, besonders aber im heiligen Amte selbst. Sühne dadurch zugleich die vielen Verunehrungen und Verspottungen, welche die Priester besonders in unserer Zeit, und namentlich in diesem Lande zu erdulden haben. Bist du selbst zu diesem heiligen, und wenn gehörig gehalten, dreimal seligen Stande berufen, so freue dich dieser Gnadenwahl, prüfe dich sorgfältig und bereite dich noch sorgfältiger durch Gebet und Studium für diesen höchst verantwortlichen Stand vor. Wehe dem, der seine Schultern nicht geprüft und es wagt, aus blos menschlichen Beweggründen, Zusprüchen und Antrieben, diese selbst für die Schultern der Engel furchtbare Bürde der Priesterwürde auf sich zu nehmen; aber auch wehe dem, der berufen, sein Talent vergräbt, oder zurück vom Pfluge blickt.

VII.

Von der Ehe.

Fr. Was ist die Ehe überhaupt?

Antw. Sie ist die von Gott eingesetzte Verbindung zwischen Mann und Weib zur innigsten Lebensgemeinschaft und Fortpflanzung des Menschengeschlechts.

Fr. Wo und wann hat Gott die Ehe eingesetzt?

Antw. Gleich nach der Erschaffung des ersten Menschenpaares im Paradiese, wie das Buch der Schöpfung selbst bezeugt. Genes. 2, 18.

Fr. Blieb die Ehe immer in ihrer ursprünglichen Würde und Heiligkeit?

Antw. Nein; nach dem Falle des Menschen wurde das Eheband gelockert und die Unauflösbarkeit der Ehe zwischen einem Manne und einem Weibe wurde nicht mehr beobachtet.

Fr. Wer hat die Ehe wieder zu ihrer ursprünglichen Einheit, Reinheit und Unauflösbarkeit zurückgeführt.

Antw. Jesus Christus, der dieselbe noch überdies zu einem Sakrament erhoben.

„Euerer Herzenshärtigkeit wegen hat euch Moses erlaubt, euere Weiber zu entlassen; im Anfange war dem nicht so. Ich aber sage euch: ein Jeder, der sein Weib von sich entläßt, und eine Andere heirathet, der bricht die Ehe, und wer eine vom Manne Geschiedene heirathet, der bricht die Ehe.“ (Matth. 19, 8. Luk. 16, 18. Mark. 10, 11.)

Fr. Was ist demnach die Ehe nun im Neuen Testamente?

Antw. Ein Sakrament, durch welches Mann und Weib zum ehelichen Bunde vereinigt, die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, und den besondern Beistand Gottes erhalten, um mit seiner Gnade die Pflichten des Ehestandes gehörig zu erfüllen, und die Beschwerden desselben verdienstlich zu ertragen.

Fr. Woher wissen wir, daß Christus die Ehe zum Sakramente erhoben?

Antw. Durch das Wort der heiligen Offenbarung. Die Gegenwart Christi bei der Hochzeit zu Cana, von der Johannes der Evangelist berichtet, und bei welcher Christus das erste Wunder zum Beweise seiner göttlichen Sendung wirkte, weiset bereits auf diese

Heiligung der Ehe hin; wie die heiligen Väter und Schriftausleger mit Recht bemerken. Noch ausdrücklicher bekräftiget diese Glaubenswahrheit der heilige Paulus in seinem Sendschreiben an die Epheser, in welchem er die Ehe geradezu ein großes Sakrament in Christo und seiner Kirche nennt. (Eph. 5, 32.) Der Bund der Ehe sinnbildet nämlich in geistiger Beziehung die Vereinigung Christi mit seiner Kirche.

Dasselbe bestätiget die Tradition. So schreibt der heilige Chrysostomus in seiner 56. Homilie über das Buch der Schöpfung: „Die Ehe ist ein Sakrament und ein Bild der Liebe, mit der Christus seine Kirche umfängt." Der heilige Augustin aber lehrt: „Das Gut der Ehe unter allen Völkern besteht in der Fortpflanzung des Menschengeschlechts. Was aber das Volk Gottes betrifft, so besteht dasselbe in der Heiligkeit des Sakramentes." (Lib. de bono conj. c. 24.)

So glaubte die Kirche seit den Zeiten der Apostel, und mit Recht entschied somit der Kirchenrath von Trient: „Wenn Jemand sagt, die Ehe sei nicht eines der sieben Sakramente, von Christus eingesetzt, der sei verflucht." (Sess. 24. c. 1.)

Fr. Wodurch wird die Ehe geschlossen?

Antw. Durch die Einwilligung der Brautleute in den ehelichen Bund, welche Einwilligung dieselben durch Worte oder Zeichen gesetzmäßig kund geben.

Zur Schließung der Ehe werden also erfordert:

1. Brautleute, die fähig sind, in den Ehestand einzutreten.

2. Die ausdrückliche beiderseitige gesetzliche Einwilligung in den ehelichen Bund. Dieser Kontrakt bildet die Materie des Sakramentes der Ehe.

3. Die wechselseitige Aeußerung dieser Einwilligung durch Worte oder Zeichen. Darin besteht die Form des Sakramentes der Ehe.

4. Die Gegenwart des rechtmäßigen Pfarrers und zweier Zeugen, da wo das Concilium von Trient verkündiget ist. Denn dieses Concilium hat die Ehen, die nicht vor dem rechtmäßigen Pfarrer und zwei Zeugen geschlossen worden, aus wichtigen Gründen für ungültig erklärt.

Fr. Ist der Segen des Priesters zur Gültigkeit der Ehe unumgänglich erforderlich?

Antw. Nein, sondern nur die Gegenwart des Pfarrers; denn der Kirchenrath von Trient verlangte zur Gültigkeit nichts mehr

als diese. Die Brautleute selbst schließen ja durch ihre gesetzmäßige Einwilligung die Ehe, und diese selbst ist das Sakrament. Der Segen des Priesters trägt nur zur größeren Heiligung des Aktes bei.

Es versteht sich aber, daß christliche Brautleute auch da, wo das Concilium von Trient nicht verkündiget ist, wie in vielen Gegenden der Vereinigten Staaten, den Segen des Priesters einzuholen, und die Ehe nur vor ihm zu schließen haben, wenn nicht die Entfernung des Ortes sie entschuldigt. So verordnen auch die ausdrücklichen Vorschriften der Bischöfe in solchen Diözesen.

Fr. Was versteht man unter Brautleuten, die fähig sind, gesetzlich die Ehe zu schließen?

Antw. Solche, denen kein natürliches oder gesetzliches Ehehinderniß bei der Schließung der Ehe entgegensteht.

Fr. Was nennt man ein Ehehinderniß?

Antw. Solche Umstände, welche durch das Gesetz der Natur oder durch die Anordnung der Kirche die rechtmäßige Schließung der Ehe verhindern.

Fr. Wie unterscheidet man die Ehehindernisse?

Antw. Erstens. In solche, welche die Ehe bloß unerlaubt machen, z. B. das einfache Gelübde der Keuschheit, ein Eheverlöbniß mit einer andern Person; die Heirath mit Ketzern ohne Sicherstellung der katholischen Kindererziehung.

Zweitens. In solche, welche die Ehe gänzlich ungültig machen, die Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft bis in den vierten Grad; ein feierliches Gelübde der Keuschheit; die feierlichen Ordensgelübde, oder wenn der andere Theil gar nicht getauft ist u. a. m.

Fr. Was hat die Kirche angeordnet, um Ehehindernisse leichter zu entdecken?

Antw. Die vorläufige Ausrufung der Ehe. Jeder, dem ein Ehehinderniß bekannt ist, hat die Pflicht, dies dem betreffenden Pfarrer anzuzeigen.

Da überdies auch der Staat häufig Bedingnisse vorschreibt, unter welchen er die Ehe zu schließen erlaubt oder verbietet, so haben Brautleute wohl Acht zu geben, daß sie sich nicht dagegen verfehlen, damit dieselben, besonders in nichtkatholischen Staaten, sich nicht in sehr unangenehme Folgen verwickeln.

Fr. Lassen sich Ehehindernisse niemals heben?

Antw. Die gegen das Gesetz der Natur sind, nicht; allein andere kann die Kirche bei wichtigen Gründen heben, und von selben dispensiren, worüber man sich mit dem betreffenden Seelsorger zu besprechen hat.

Fr. Woher hat die Kirche ihre richterliche Gewalt in Eheangelegenheiten und Ehehindernissen?

Antw. Von Christus dem Herrn, der die Ehe selbst zum Sakramente erhoben, und mithin unter Christen auf den Boden der Kirche übergepflanzt hat.

Fr. Mit welcher Beschaffenheit und Vorbereitung sollen christliche Brautleute in den Ehestand treten?

Antw. Sie sollen:

1. Wohl überlegen und sich prüfen, ob Gott sie wohl in diesen Stand berufen habe.

2. Sie sollen sich nicht leichtsinnig verloben, sondern wohl prüfen, ob die Person, mit der sie die Ehe zu schließen gedenken, so beschaffen sei, daß der Ehestand ihnen ein Mittel zum Heile werde.

3. Sie sollen gehörig unterrichtet und sicher sein, daß sie frei von Ehehindernissen in den Ehestand treten.

4. Sie sollen im Brautstande unschuldig leben, das Alleinsein mit dem andern Theile vermeiden, und nicht glauben, daß ihnen, besonders nach dem Eheverlöbniß, mehr Freiheit im Umgang gestattet sei, als andern Personen. Im Gegentheile haben sie noch vorsichtiger zu sein, auf daß sie nicht den Fluch Gottes über ihren künftigen Ehestand herabziehen. Es ist insbesondere nicht erlaubt, daß verlobte Personen mit einander in einem Hause wohnen.

5. Sie sollen mit einer gottgefälligen Absicht den Ehestand wählen und antreten.

„Wir sind Kinder der Heiligen, und dürfen nicht so zusammen kommen, wie die Heiden, die Gott nicht kennen.“ (Tob. 8, 5.) Wollte Gott, daß jede Braut mit der keuschen Sara betheuern könnte: „Du weißt, o Herr, daß ich mein Herz von aller Begierlichkeit rein gehalten. Nie mischte ich mich unter Muthwillige, und gesellte mich nicht zu Leichtfertigen. In die Ehe willigte ich ein in deiner Furcht, und nicht aus schnöder Lust.“ (Tob. 3, 16.)

6. Sollen sie vor ihrer Verehelichung mit besonderer Vorbereitung beichten und die heilige Communion empfangen.

Es ist daher ein sehr löblicher Gebrauch und Allen anzurathen,

die in den Ehestand treten, daß sie zuvor eine Generalbeichte verrichten, um ihr Herz möglichst zu reinigen, und daß sie am Hochzeitstage selbst noch das heilige Sakrament empfangen, um ihr Herz so viel als möglich vorzubereiten, auf daß sie die Gnaden des Sakraments der Ehe am Hochzeitstage wirklich, und so reichlich als möglich empfangen.

Fr. Wie wird die Ehe selbst geschlossen?

Antw. Die Brautleute erklären feierlich vor dem Priester, dem Pfarrer, und zwei Zeugen, daß sie einander zur Ehe nehmen, worauf der Priester ihren Bund segnet.

Dies sollte in der Regel bei der heiligen Messe geschehen, die eigens für Brautleute gelesen wird.

Fr. Versündigen sich diejenigen schwer, welche ohne Beichte, oder ohne eine gültige Beichte, im Stande der Ungnade, in den Ehestand treten?

Antw. Sie versündigen sich sehr schwer, und begehen ein großes Sakrilegium, durch welches sie die so wichtigen Gnaden des Sakramentes der Ehe nicht empfangen, sondern vielmehr verwüsten.

Fr. Was nennt man ein Eheverlöbniß?

Antw. Das ernstliche Versprechen, daß man sich mit einer Person späterhin verehlichen wolle.

Fr. Verbinden Ehegelöbnisse, und ist man schuldig, dieselben zu halten?

Antw. Allerdings; und zwar unter einer schweren Sünde, es sei denn, die beiden Theile treten zurück, oder es würden Gründe und Umstände eintreten, welche den einen Theil zum Rücktritt berechtigen, worüber die geistliche Obrigkeit zu entscheiden hat. Dahin gehört namentlich der Eintritt in einen Ordensstand.

Fr. Welche Personen verloben sich leichtsinnig?

Antw. Jene, welche 1. nicht vorerst Gott anrufen, noch den Rath ihrer Eltern und Seelsorger beachten.

2. Welche bei ihrer Wahl weniger auf Religion und Tugend, als auf zeitliche Vortheile u. dgl. sehen.

3. Welche nicht vorerst überlegen, ob sie auch die so zahlreichen und schweren Pflichten des Ehestandes werden erfüllen, und ihre Familien versorgen können.

Fr. Welches sind die Pflichten des Ehestandes?

Antw. 1. Die aufrichtige heilige Liebe, wie der Weltapostel so nachdrücklich ermahnt: „Ihr Männer, liebet euere Frauen, wie Chri-

stus seine Kirche geliebt, und sich für selbe hingegeben hat. Niemand haßt sein eigenes Fleisch, sondern nährt und pflegt es, wie auch Christus die Kirche. (Eph. 5, 24.) Eben so nachdrücklich ermahnt er auch die Frauen, ihren Männern in Liebe untergeben zu sein, wie die Kirche Christo. „Es werden zwei in einem Fleische sein," so lautet der Ausspruch des Herrn bei Einsetzung des heiligen Ehestandes und bei seiner Erhöhung zur Würde des Sakramentes.

2. Die wechselseitige Unterstützung und Hilfe im gesellschaftlichen Leben, besonders durch Eintracht und Friede.

3. Die wechselseitige Erbauung im Leben christlicher Frömmigkeit, wie der Apostel so ernstlich ermahnt. „Der Mann heilige das Weib, und das Weib den Mann."

4. Die beiderseitige Sorge für die christlich fromme Erziehung der Kinder, und die gehörige Verwaltung des Hauswesens zur Ehre Gottes und für das Heil der Seelen. (Eph. 6, 4.)

5. Durch die sorgfältige Vermeidung jedes Mißbrauches der heiligen Ehe, zufolge der Mahnung des Apostels: „Ehrbar sei die Ehe in Allem." (Heb. 13, 4.)

Fr. Welches Verbrechen steht dem Ehebund gerade entgegen?

Antw. Der Ehebruch. Wir haben von dem Gräuel dieses Lasters schon bei Erklärung des sechsten Gebotes Erwähnung gethan. Fürwahr, würde der ehebrechende Theil bedenken, welch ein heiliges Band er zerreißt, wie sehr er das Glück seiner Familie zerrüttet, wenn sein Verbrechen entdeckt wird, welch einen nagenden Wurm des Gewissens er für immer in sein Herz setzt, wenn es auch verborgen bleibt, welche Flüche über den Ehebrecher in der heiligen Schrift ausgesprochen sind, welche zeitliche Folgen und welche Strafgerichte Gottes er über sich ladet, er würde gewiß nicht sündigen, und die Versuchung überwinden.

„Der Ehebrecher bringt sein Leben ins Verderben; er sammelt sich die Unehre und Schande, und seine Schmach wird nie ausgetilgt." (Sprüchw. 6, 32.)

Fr. Ist die Ehe selbst unauflöslich?

Antw. Wenn dieselbe durch den ehelichen Umgang vollzogen ist, allerdings.

So hatte Gott selbst im Paradiese die Ehe eingesetzt, wie aus den Worten der heiligen Schrift erhellt:

„Es wird der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen,

und seinem Weibe anhängen, und es werden zwei in einem Fleische sein." (Genes. 2, 24.)

Dasselbe bestätiget Christus, der den Ausspruch Adams zu dem seinigen gemacht: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen." (Matth. 19, 6.)

Und wieder: „Jeder, der sein Weib verläßt, und eine andere heirathet, der bricht die Ehe. Und der die vom Manne Entlassene heirathet, der bricht die Ehe." (Luk. 16, 18.)

Diese Unauflösbarkeit der Ehe unter Christen verkündigte der heil. Paulus feierlich in seinem Sendschreiben an die Korinthier mit folgenden Worten: „Denen, die im Ehestande leben, befehle nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib nicht vom Manne gehe; so sie von ihm geht, bleibe sie unverheirathet, oder werde mit dem Manne wieder versöhnt. Und der Mann entlasse nicht das Weib." Er fügt bei: „Das Weib ist dem Gesetze verbunden, so lange der Mann lebt." Dasselbe gilt vom Manne. (1. Kor. 7, 10 u. 11.)

Eben so wenig ist es Christen erlaubt, mit zwei Frauen, oder einer Frau, mit zwei Männern zu leben. „Es werden zwei in einem Fleische sein; so ward die Ehe ursprünglich eingesetzt und so ordnete Christus im Neuen Bunde die Einheit der Ehe wieder an, als Sinnbild seiner Vereinigung mit der einen Kirche, die aus seiner Herzenswunde am Stamme des heiligen Kreuzes, als Eva des neuen Bundes, durch Ihn, den himmlischen Adam, im Symbol von Blut und Wasser, hervorgegangen. So der heil. Augustin (Tract. 120 in Joan.) und der heil. Johannes Chrysostomus. (Hom. 84.)

Sollte ein Theil der Eheleute nach der Hochzeit, vor dem ehelichen Umgange, sich entschließen, in einen geistlichen Orden einzutreten, so wird dadurch, wie die Kirche feierlich im Kirchenrath von Trient lehrt, die Ehe aufgelöset. (Sess. 24. c. 6.)

Der hohe Stand der Vollkommenheit und die geistige Vermählung mit Christus durch die Ordensgelübde sind der Grund dieses Vorrechtes.

Auch kann der Papst in apostolischer Vollmacht, das Ehebündniß aus wichtigen Gründen auflösen, so lange die Ehe selbst noch nicht vollzogen ist. Ist das geschehen, dann kann, wie gesagt, Niemand, auch nicht der Papst, den Ehebund auflösen, sondern er bleibt, bis der eine Theil stirbt.

Fr. Was ist aber zu thun, wenn Eheleute aus verschiedenen wichtigen Ursachen nicht mit einander leben können?

Antw. Sie können dann durch die geistliche Obrigkeit von Tisch und Bett getrennt werden, müssen jedoch für sich bleiben, und dürfen sich nicht wieder verheirathen, bis ein Theil stirbt.

Fr. Welches sind die Bedingnisse einer glücklichen Ehe?

Antw. 1. Die rechte Wahl.

2. Die gute Meinung.

3. Die gehörige Vorbereitung, besonders durch den gültigen Empfang der heiligen Sakramente.

4. Der Eifer der christlichen Frömmigkeit, besonders durch Selbstüberwindung und gutes, wechselseitiges Beispiel.

5. Eine unerschütterliche Geduld in der Ertragung der Schwächen des anderen Theiles.

6. Die Sorge für die gute Erziehung der Kinder von frühester Jugend.

7. Der Geist der Häuslichkeit und des Familienlebens, mit Vermeidung von Hoffart und Unterhaltungssucht.

Fr. Welches sind die Ursachen unglücklicher und unzufriedener Ehen?

Antw. 1. Der Leichtsinn bei der Wahl der Person, mit der man sich verbindet. Wenn man nichts anderes, als die äußere Gestalt und die äußeren Vermögensverhältnisse im Auge hat. Bald schwindet die Blendung und es folgt nur zu bald die bittere Enttäuschung.

2. Der Mangel der guten Meinung, da man blos heirathet, um verheirathet zu sein.

3. Der Leichtsinn, mit welchem man sich dem Sakramente der Ehe naht, ohne vorher sich in den Stand der heiligmachenden Gnade gesetzt zu haben. Brautleute, die so in den Ehestand treten, ziehen anstatt der Gnaden des Sakramentes theilhaftig zu werden, über sich den Fluch des Herrn, durch das Sakrilegium, das sie begehen.

4. Der Mangel an Tugend überhaupt, und ein vorhergegangenes lasterhaftes Leben. „Die Frömmigkeit ist zu Allem nütze," wie der Apostel versichert, „und hat die Verheißung des Segens für Zeit und Ewigkeit." (1. Tim. 4, 4.) Dies bestätiget sich namentlich im Ehestande. Gewiß läßt sich kein auch für diese Welt glücklicherer Ehestand denken, als wenn der Ehemann in der That sagen kann: „Wäre ich so gut wie mein Weib;" und das Weib hinwieder: „Wäre ich so gut wie mein Mann."

5. Sehr oft ist auch die Verschiedenheit der Religion durch

gemischte Ehen die Ursache wechselseitiger Unzufriedenheit und schlechter Kindererziehung.

Fr. Was ist überhaupt von gemischten Ehen zu halten?

Antw. 1. Wenn dieselben ohne den Vertrag eingegangen werden, daß alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden, so sind solche Ehen unerlaubt.

2. Aber auch dann, wenn die katholische Erziehung der Kinder gesichert ist, so sind dergleichen Ehen doch immer zu mißrathen.

Fr. Warum mißbilliget die Kirche dergleichen Ehen?

Antw. 1. Weil der katholische Theil doch immer in der Regel großer Gefahr ausgesetzt ist, seinen Glauben entweder zu verlieren, oder gegen denselben gleichgültig zu werden.

2. Weil die katholische Erziehung der Kinder gewöhnlich mangelhaft und nicht selten gleichsam unmöglich ist.

3. Weil der Nichtkatholik sich von dem katholischen Theile nach Staatsgesetzen trennen, und wieder heirathen kann, was aber gegen den Glauben ist und den katholischen Theil in die mißlichste Lage bringen kann.

4. Weil eine solche Ehe doch nie ein wahres Abbild der Vereinigung Christi mit seiner heiligen Kirche sein kann.

5. Weil ohne Gemeinschaft des Glaubens doch nie eine so innige Gemeinschaft des Lebens statt finden kann, als wie der heilige Ehestand verlangt, besonders zur wechselseitigen Heiligung des ganzen Lebens.

Fr. Welche Bedingungen setzt die Kirche, im Falle, daß eine solche Ehe dennoch eingegangen wird?

Antw. 1. Daß der katholische Theil ungehindert seine Religion ausüben könne.

2. Daß derselbe sich sein ganzes Leben eifrig angelegen sein lasse, den nichtkatholischen Theil auf den rechten Weg des Glaubens zu bringen.

3. Daß die Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes in der katholischen Religion erzogen werden.

In der That, wie konnte auch der katholische Theil je einwilligen, daß die Kinder in einer anderen als in der allein wahren und deßhalb allein seligmachenden katholischen Religion erzogen würden. Das verriethe ja eine bejammerungswerthe Charakterlosigkeit und eben so sehr Mangel an der Ueberzeugung im Glauben als auch Mangel an wahrer Liebe zu den Kindern.

Sollte ein Theil bei der Schließung der Ehe diese Bedingniß übersehen haben, so bleibt er doch immer verbunden, dieselbe zu erfüllen, und die Kinder katholisch zu erziehen, wenn er selig werden, und sich den heiligen Sakramenten nahen will. Hierbei hat der katholische Vater sein ganzes väterliches Ansehen zu verwenden; und die Mutter thue wenigstens Alles, was in ihren Kräften steht, um die Kinder in der wahren heiligen katholischen Religion zu erziehen.

Wie schmählich und unsinnig aber der Vertrag sei, daß ein Theil der Kinder der Religion des Vaters, der andere Theil jener der Mutter folge, das ist zu offenbar, als daß es noch einer Nachweisung bedarf. Eheleute, die so thun, die sehen die Religion wie ein Kleid an, mit welchem die Mädchen sich anders kleiden als die Knaben, und beweisen eben durch eine solche Verkehrtheit offenbar die völlige Gleichgiltigkeit in Dingen der Religion, und die Blödsinnigkeit ihres Verstandes.

Fr. Ist die Ehe, weil dieselbe ein Sakrament ist, auch allen erlaubt und angerathen?

Antw. Nein, denn die Kirche verlangt von den durch das Sakrament der Weihe zum Dienste Gottes geheiligten Personen die Enthaltsamkeit, und überhaupt steht der jungfräuliche Stand höher als der Ehestand nach dem, was der Weltapostel ausdrücklich lehrt: „Wer heirathet, thut gut, und wer nicht heirathet, thut besser.“ (1. Kor. 7, 38.)

Man hat dagegen einen doppelten Irrthum zu bekämpfen.

Der erste ist jener, die mit Jovinian die Ehe so hoch erheben, daß sie dieselbe dem jungfräulichen Stande gleich stellen, ja wohl noch über denselben erhöhen. Dagegen steht die ganze Erblehre der heiligen Kirche und das Beispiel Christi selbst, und seiner gebenedeiten jungfräulichen Mutter. Mit Recht entschied der Kirchenrath von Trient also: „Wenn Jemand sagt, daß der Ehestand dem jungfräulichen vorzuziehen sei, und es sei nicht besser und beseligender, im jungfräulichen Stande zu leben, als im Ehestande, der sei verflucht.“ (Sess. 24. can. 10.)

Der zweite Irrthum ist der jener, welche meinen und sagen: „Es sei gar nicht möglich, so zu leben.“

Allein, die so reden, die kennen die Macht der Gnade nicht, noch die Kraft des Gebetes. Nichts ist Menschen zu schwer, die im Gebete vor Gott bleiben und vertrauungsvoll die Gnade der Enthaltsamkeit sich erbitten. „Gott ist getreu,“ versichert der Weltapostel,

„und wird nicht zulassen, daß ihr über euere Kraft versucht werdet, sondern er wird aus der Versuchung Nutzen ziehen." (1. Kor. 10.)

Der heilige Augustin bemerkt daher mit Recht über die Worte: „Leistet, was ihr gelobt. Aus euch," sagt er, „seid ihr zu schwach. Wenn ihr aber dem vertraut, dem ihr es gelobet, so gelobt es nur, und ihr werdet es sicher halten." (Ps. 75.) Und an einer andern Stelle ruft er bei Erwägung dieses Lebensstandes aus: „Glückliche Nothwendigkeit, die zum Besseren antreibt." (Ep. 45.)

Fr. Wie nennt man diesen Stand der Ehelosigkeit, zu dem die Kirche diejenigen verbindet, welche die höheren Weihen empfangen?

Antw. Den Cölibat.

Fr. Ist es billig, daß die Kirche ein solches Leben der Enthaltsamkeit von den geweihten Dienern des Heiligthums verlangt?

Antw. Allerdings.

Die Heiligkeit des Amtes und die Verpflichtungen desselben verlangen von denen, die Gott zu seinem Dienste für das Heil der Seelen berufen, ein ungetheiltes Herz und eine allgemeine Sorge für das Seelenheil Anderer, wie nur der ehelose Stand den Menschen dazu befähiget. Das erkennen selbst ehrlich denkende und aufrichtig prüfende Protestanten.

So erklären sich dieselben selbst in öffentlichen Dokumenten. Die helvetische Confession, so wie die anglikanische Kirche, spricht den Wunsch in ihren Verordnungen aus, Männer im heiligen Amte zu sehen, die unverheirathet sind. (Conf. Helv. 2. c. 29. Edw. 6. c. 21.)

Im alten Testamente selbst mußten die Priester zur Zeit des Opfers in Enthaltsamkeit leben. Ja die Heiden selbst erkannten durch ein inneres ganz richtiges Gefühl den Vorzug der Jungfräulichkeit für den Dienst Gottes. In Egypten waren die heidnischen Priester ehelos oder nur mit einer Frau verheirathet, gegen den damaligen Gebrauch des Volkes. Und zu Rom und Athen wurde das heilige Feuer zu Ehren Minerva's nur von Jungfrauen unterhalten.

Welche Reinigkeit muß somit nicht erst das christliche Gefühl von denjenigen verlangen, die das reinste Opfer des neuen Testamentes Gott aufopfern, das unbefleckte Lamm Gottes, den durch Gott den heiligen Geist aus Maria der reinsten Jungfrau empfangenen, reinsten Jesus?

Wahrlich, nur durch das Opfer der Enthaltsamkeit wird der Priester selbst würdig, dieses hochheilige Opfer darzubringen, und wird so erst ein sichtbares Abbild Christi, und ein sichtbarer wür-

diger Stellvertreter Gottes auf Erden, dessen Wandel das Herz der Gläubigen von selbst zum Himmel erhebt, und ihnen volles Vertrauen gegen den Priester als geistlichen Vater in das Herz flößt.

Wie ganz anders steht ein verheiratheter Diener des Altars da. Das beweiset besonders der verächtliche Stand der Priester der griechischen Kirche, wie es Allen wohl bekannt ist, die da Gelegenheit gehabt, darüber die Erfahrung zu prüfen. Siehe de Maistre „vom Papste," 3. Buch 3. Kap. Und wie dann erst, wenn die Frau oder die Kinder in der Gemeinde Aergerniß geben sollten?

Gewiß, der Geist Gottes leitete die Kirche besonders bei Anordnung und Festhaltung dieser Vorschrift des Cölibates für die Priester und die ihnen zunächst stehenden Diener am Altare, die Subdiakonen und Diakonen.

Tugendübung. Habe bei der Wahl deines Standes nichts als Gott und das Heil deiner Seele vor Augen; dann wirst du hoffentlich erkennen, was Gott will, und thun, was Gott will. Beruft er dich in den Ehestand, dann wirst du, wie dieser Unterricht dich daran erinnerte, recht wählen, dich recht bereiten, und im Ehestande selbst auch recht und gottgefällig leben zu deinem Heile, und zur Heiligung der dir Anvertrauten.

Drittes Hauptstück.

Von den Sakramentalien.

Nebst den von Gott selbst eingesetzten Mitteln der Gnade, nämlich den sieben Sakramenten, hat die Kirche Kraft der ihr von Gott dazu ertheilten geistlichen Vollmacht auch noch andere Weihungen, Segnungen und Ceremonien zur Heiligung der Gläubigen angeordnet. Man nennt dieselben unter einem Namen: Sakramentalien, weil dieselben nach Art der heiligen Sakramente auch eine eigene Weihe der Gnade in sich schließen, wenn gleich nicht in dem Maße wie die heiligen Sakramente und nicht mit derselben Verbindlichkeit und Kraft als Mittel unserer Rechtfertigung, wie die heiligen Sakramente. Diese Weihungen, Segnungen und Ceremonien wirken auch nicht wie die heiligen Sakramente immer und unfehlbar Kraft ihrer Einsetzung selbst, sondern sie sind oft nur sinnvolle Zeichen und Handlungen, welche zur würdigen Feier des Gottesdienstes gehören, und die in ihrer Wirksamkeit von der Mitwirkung des

Menschen bedingt werden. Die Kirche kann diese Weihungen und Segnungen ändern, vermehren und vermindern, nicht aber die heiligen Sakramente, die von Gott selbst eingesetzt sind. Dieselben lassen sich in dieser Beziehung mit der Fußwaschung vergleichen, die Christus der Herr selbst durch sein Wort und Beispiel den Gläubigen anempfohlen, wenn gleich er dieselbe nicht zum Sakramente erhob oder für Alle als nothwendig eingesetzt.

Von den Weihungen der heiligen Kirche.

Fr. Was versteht man unter den Weihungen der Kirche?

Antw. Die Anwendung derjenigen Gebete und Ceremonien der Kirche, durch welche Personen oder Dinge eigens zum Dienste Gottes bestimmt werden.

Fr. Welches sind die vorzüglichsten dieser Weihungen?

Antw. 1. Die der Kirchen selbst und was zu deren Einrichtung für den Dienst Gottes besonders erforderlich ist.

2. Die der Gegenstände, welche zum kirchlichen Gottesdienste gehören.

3. Die Weihungen kirchlicher Personen.

Wir fügen das Nothwendigste von diesen verschiedenen Weihungen bei, und wollen die allgemeinsten dieser besondern Weihungen, Segnungen und Ceremonien hier anführen.

Von der Weihe der Kirchen und ihrer Einrichtung.

Von der Kirchweihe.

Fr. Was versteht man unter Kirchweihe?

Antw. Den feierlichen Akt, durch welchen ein Gotteshaus für den heiligen Dienst eingeweiht wird. Diese Einweihung geschieht entweder bloß durch eine einfache Einsegnung, die auch von einem Priester mit Erlaubniß des Bischofs vorgenommen werden kann; oder aber dieselbe geschieht mit Salbungen und allen vorgeschriebenen Ceremonien, und heißt eigentlich Consecration der Kirche, und wird nur vom Bischof vorgenommen.

Fr. Ist der Gebrauch, die Kirchen einzuweihen, schon alt?

Antw. Allerdings. Derselbe schreibt sich aus den ersten Zeiten der Christenheit, und hat sein Vorbild schon in der Einweihung des Salomonischen Tempels selbst. (3. Buch der Könige.)

Fr. Wie wird diese Einweihung vorgenommen?

Antw. Der Tag vor der Einweihung ist ein Fasttag, und es werden die Vespern vor den Reliquien der Heiligen gesungen, die auf den Altar gelegt werden sollen und an einem andern andächtig gezierten Orte aufbewahrt werden. Alsdann am frühen Morgen des nächsten Tages zieht der Bischof dreimal um die Kirche und besprengt dieselbe mit Weihwasser. Hierauf tritt er in die Kirche ein, und schreibt auf den Fußboden in geweihte Asche in Form eines Andreaskreuzes das griechische und lateinische Alphabet, als in welchen beiden Sprachen vorzüglich die heilige Schrift des alten und neuen Testamentes geschrieben ist, und gelesen wird, in welchen beiden Sprachen der heilige Glaube anfänglich vorzüglich gepredigt ward. Alsdann werden unter Absingung der Psalmen, die mit den salbungsvollsten und kräftigsten Gebeten und sinnvollsten Ceremonien verbunden sind, die Altäre mit dem heiligen Chrysam und heiligen Oele gesalbt und eingeweiht. Dasselbe geschieht an den Mauern der Kirche, die zur Erinnerung an die zwölf Thore des himmlischen Jerusalems mit zwölf Kreuzen bezeichnet werden.

Der vorzüglichste Gegenstand bei dieser Weihe ist der Altar, als auf welchem das Opfer des neuen Testamentes dargebracht wird. Darum wäre, wenn der Altar von seiner Stelle gerückt würde, auch die ganze Kirche dadurch entweiht.

Von der Weihe der Glocken und Kirchenparamente.

Fr. Warum werden die Glocken geweiht, und warum wird diese Weihe die Glockentaufe genannt?

Antw. Die Glocken werden geweiht, weil dieselben gleichsam die himmlischen Stimmen sind, welche die Gläubigen zur Feier des Gottesdienstes rufen. Man nennt ihre Weihe eine Taufe, weil man der geweihten Glocke den Namen eines Heiligen beilegt, so daß durch den Schall der Glocke der Heilige, dem dieselbe geweiht ist, durch sein Gebet im Himmel dem Rufe der Glocke den Segen der Gnade erflehe, auf daß das Christenvolk diesem Rufe auch mit Eifer folge. Ja, auf's Innigste ist die Glocke mit den wichtigsten Augenblicken unseres Lebens verbunden, und selbst die Ceremonien der Abwaschung mit Wasser und der Salbung mit Chrysam und Krankenöl scheinen darauf hinzudeuten, daß sie als Gefährtin im Leben und im Tode unser Loos zu theilen bestimmt ist. Sie ist nach dem Ausdruck der Synode zu Köln „die Posaune der streitenden Kirche.“ Mit

uns lobt sie den Höchsten, mit uns sendet sie den Ruf um Erhörung zu den Wolken. Sie mischt ihre Töne in unsere Freuden und unsere Wehklagen. Freudig tönt sie bei freudiger und traurig bei trauriger Stimmung unseres Herzens. Sie ist den lebendig Gläubigen ein himmlischer Laut, während ihr Ton in dem Ohre des Ungläubigen oder Lasterhaften unheimlich und wohl gar unausstehlich wird. Sie bewillkommt uns bei unserem Erscheinen in der Kirche, und ruft uns im Tode den letzten Scheideruf nach. Zuweilen aber verstummt sie ganz, weil die Kirche entweder um den Tod ihres Heilandes oder um ein besonderes Verbrechen, das man gegen seine Kirche und ihre Diener begangen, trauert, und welches das Interdikt, die Einstellung des öffentlichen Gottesdienstes zur Folge hat. Dann scheint das Schweigen des Todes auf Erden zu ruhen, und bange Beklemmung fesselt die Herzen. Hingegen, wenn auch nur ein kleines Glöcklein im Thürmlein ertönt, scheint Alles in kirchlicher Sphäre aufzuleben. Ein alter Vers besingt die Bestimmung der Glocke mit diesen Worten:

Laudo Deum verum, plebem voco, congrego clerum,
Defunctos ploro, nimbum fugo, festaque honoro.

Fr. Warum weiht man die anderen Kirchengeräthschaften und Paramente, d. h. die zum Gottesdienste bestimmten Gefäße, als Kelche u. s. w.; ebenso die zum Gottesdienste bestimmten Kleider und die Altarwäsche?

Antw. Weil nämlich dieselben zum heiligen Dienste bestimmt sind und oft in die nächste Berührung mit dem allerheiligsten Sakramente selbst kommen.

Es erhellt übrigens von selbst, wie billig und erbauend die Anordnung und Zierde der Gewänder für die Priester und Altardiener sei, und die besondere entsprechende Form für die Kirchengefäße, auf daß die Andacht erhöht und der Geist in der Betrachtung bei der Feier des Gottesdienstes kräftiger unterstützt werde.

Schon im alten Testamente ordnete Gott der Herr selbst besondere Kleider, Gefäße und Geräthschaften auf das Genaueste an, und zwar in einer Pracht und Kostbarkeit, die uns in Erstaunen setzt. Daran mögen besonders jene vom Judasgeiste angesteckten Menschen denken, denen für weltliche Feste Nichts herrlich genug, hingegen für die Ausstattung der Kirchen und die Pracht des Gottesdienstes gleich Alles zu viel und das Gemeinste gut genug scheint.

Von der Einweihung der Friedhöfe.

Fr. Warum werden die Friedhöfe eingeweiht?

Antw. 1. Damit die Leiber der Gläubigen, die da im Leben ein Tempel des heiligen Geistes gewesen, und einst in Glorie und Herrlichkeit wieder auferstehen werden, auf eine heilige Weise zur Ruhe des Grabes bestattet werden.

2. Damit wir uns erinnern, daß die Seelen der Verstorbenen, deren Leiber auf den Friedhöfen ruhen, mit uns durch die heiligsten Bande der Hoffnung und Liebe verbunden sind, und wir durch die geheiligte Stätte selbst, in der ihre Körper ruhen, zum Gebete für dieselben ermuntert werden.

3. Damit uns die geweihte Stätte an den einen Glauben erinnere, der die bereits Verstorbenen mit uns einst im Leben vereinigte.

Billig und ernst ist deshalb auch die Anordnung der Kirche, daß nur diejenigen, welche in dieser Gemeinschaft des einen wahren Glaubens im Leben vereiniget gewesen, auch nach dem Tode auf demselben geweihten Boden ruhen, wenn sie nicht durch große Verbrechen sich dieser Ehre unwürdig gemacht, oder wohl gar durch Un- oder Irrglauben aus der Kirchengemeinschaft im Leben geschieden sind.

Wenn demnach frivole oder blöde Weltkinder es übel nehmen, daß Menschen ohne Glauben, die zeitlebens Nichts um Religion gegeben, sondern in Aergerniß gelebt und ihre Christenpflicht nicht erfüllt, auch nicht auf geweihtem Erdreich begraben werden, so zeigen sie dadurch wenig Verstand und Rechtsgefühl. Wozu denn nach dem Tode diese Anerkennung der Kirche und ihrer Weihungen für Menschen, welche in den gerade entgegengesetzten Gesinnungen gelebt und gestorben sind?

Von den geweihten Gegenständen für den Gottesdienst.

1. Das Weihwasser.

Fr. Ist der Gebrauch desselben alt?

Antw. Er stammt aus apostolischer Tradition. Desselben erwähnen die sogenannten apostolischen Constitutionen selbst. (L. 7. c. 45.) Andeutungen desselben kommen selbst im alten Testamente vor. Siehe das Buch Levitikus. Man braucht übrigens nur die kräftigen, salbungsvollen Gebete zu lesen, welche die Kirche bei Weihung desselben ausspricht, und man wird es begreifen, warum Alle, die da glauben, daß die Kirche nicht umsonst bete und segne, so gerne

das Weihwasser in ihren Wohnungen aufbewahren und sich desselben Morgens und Abends und beim Aus- und Eingehen im Hause mit Vertrauen und Andacht bedienen. Die kirchlichen Schriftsteller des vierten Jahrhunderts erwähnen schon eines Beckens mit Weihwasser am Eingange der Kirche. (Euseb. Hist. cap. 10.)

2. Die geweihten Kerzen.

Fr. Warum weiht die Kirche die Kerzen?

Antw. Sie sind, geweiht, ein Symbol der geistigen Freude der Kirche und der innerlichen Erleuchtung des heiligen Geistes. Die brennende Kerze bedeutet nämlich den Glauben, der erleuchtet, die Hoffnung, die erwärmt, und die Liebe, die entzündet. Die Kerzen auf den Altären erinnern uns zugleich an die Zeiten der Christenverfolgung, wo der Gottesdienst in den unterirdischen Grüften gefeiert wurde.

Auch von dieser Weihe finden sich Andeutungen im alten Testamente. Gott der Herr selbst ließ in den Tabernakel einen goldenen Leuchter mit sieben Lichtern stellen, und Salomon stellte mehrere Leuchter aus feinstem Golde in dem Tempel auf. (2. Paral. 4.) Wie sollte es sich dann nicht um so mehr ziemen, daß wir die Gegenwart des Herrn im allerheiligsten Sakramente, bei der heiligen Messe und bei den kirchlichen Festen und Feierlichkeiten durch den Gebrauch geweihter Lichter ehren?

Fr. Wann weiht die heilige Kirche besonders die Kerzen?

Antw. Am Feste Mariä Lichtmeß, zur besondern Anerkennung der Reinheit Mariä, deren Glanz durch die gnadenreiche Geburt des Jesukindes nicht verdunkelt wurde, sondern vielmehr noch heller erstrahlte.

Fr. Warum hat dabei die Prozession statt?

Antw. Um uns desto lebhafter den Zug der gebenedeiten Jungfrau und Joseph, vereinigt mit Simeon und Anna, nach dem Tempel vorzustellen, und zur besonderen Huldigung Mariä.

Fr. Wann bedient man sich der geweihten Kerzen?

Antw. Bei der heiligen Taufe und auf dem Sterbebette, der symbolischen Bedeutung wegen und um durch die Kraft des geweihten Lichtes die Gewalt der Mächte der Finsterniß zu verscheuchen.

3. Die geweihte Asche.

Fr. Warum weiht die Kirche am Mittwoch beim Beginne der heiligen Fastenzeit die Asche?

Antw. 1. Um uns desto lebhafter zur Buße zu ermuntern, durch die Erinnerung an den nahen und gewissen Tod, darum der Priester bei Austheilung derselben auch die Gläubigen an den Ausspruch des göttlichen Strafgerichts erinnert, der durch die Sünde über uns alle ergangen: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst.“

2. Um in uns den Geist der Demuth und Verdemüthigung hervorzurufen, ohne welche keine Buße Gott wohlgefällig sein kann.

Die Asche aber war schon vor Alters her ein Symbol der Buße und Verdemüthigung. So that Job Buße in Staub und Asche; Michäas und andere Propheten forderten das Volk auf, in Sack und Asche Buße zu thun. So thaten auch die Niniviten und fanden Gnade vor dem Herrn. (Jon. 3.)

4. Die geweihten Palmen.

Fr. Warum weiht die Kirche dieselben?

Antw. 1. Zur Erinnerung an den feierlichen Einzug Jesu nach Jerusalem, wo das Volk mit Palmen und anderen Gezweigen den Weg bestreute, auf welchem Jesus einzog. (Matth. 21.)

2. Der symbolischen Bedeutung wegen, da die Palme ein Sinnbild des Sieges ist, den Christus über Sünde, Tod und Hölle errungen, und den wir mit ihm in seiner Nachfolge zu erringen haben. (Apok. 7, 9.) Deßhalb trägt man dieselben auch in Prozession, um jenen Triumphzug nachzuahmen, und bewahrt dieselben dann der Erinnerung und Weihe wegen in den Häusern bis zum Beginne der nächsten Fastenzeit, wo aus diesen Palmen besonders die heilige Asche am Aschermittwoch bereitet wird.

5. Die Osterkerze.

Fr. Woran erinnert die Osterkerze und wann wird dieselbe geweiht?

Antw. Die Osterkerze erinnert an Christus, den Erstandenen, der uns aus der Knechtschaft des Teufels befreite, und erleuchtet, wie ehemals die feurige Säule die Kinder Israels aus der egyptischen Gefangenschaft führte. (2. Mos. 14, 20.)

Dieselbe wird hochfeierlich am Charsamstag geweiht und durch die ganze Osterzeit bei dem Hauptgottesdienste angezündet. Am Feste Christi Himmelfahrt aber wird dieselbe nach dem heiligen Evangelium ausgelöscht, als Erinnerung an die Aufnahme Jesu in den Himmel.

6. Von den heiligen Oelen.

Fr. Was versteht man unter diesen heiligen Oelen?

Antw. Man versteht darunter die heiligen Oele, welche vom Bischof am Gründonnerstag geweiht werden. Es sind das besonders das heilige Chrysam, das Tauföl und das heilige Oel für die Kranken.

Die zwei ersteren werden bei der Taufe, und das Chrysam auch sonst noch bei der Kirchen- und Glockenweihe gebraucht. Das Krankenöl aber gebraucht man bei der Ausspendung des Sakramentes der letzten Oelung.

Von dieser Weihe der Oele am heiligen Gründonnerstage thut schon der heilige Basilius Meldung l. de Sp. S. cap. 1. 7.

7. Von dem Weihrauch.

Fr. Warum bedient sich die Kirche desselben und segnet ihn?

Antw. Der Weihrauch ist ein Zeichen der Verehrung und des Gebetes zugleich, welches im Wohlgeruche der Andacht zum Himmel hinaufsteigt. Schon im alten Testamente sehen wir den Gebrauch desselben. (Levit. 4, 7.)

Nebst diesen für den allgemeinen Gottesdienst geweihten Gegenständen pflegt die Kirche auch für die Privatandacht der Gläubigen verschiedene Gegenstände eigens zu weihen und mit deren heiligem Gebrauch auch heilige Ablässe zu verbinden. Dahin gehört besonders

1. Die Weihe der sogenannten Agnus Dei.

Fr. Was ist das geweihte Agnus Dei?

Antw. Es ist dies ein Wachs mit dem Abbilde des Lammes Gottes; so heißt nämlich im Deutschen der Ausdruck: Agnus Dei. Diese kleinen geweihten Bildnisse des Lammes Gottes in Wachs werden deshalb so hoch in Ehren gehalten, weil der heilige Vater selbst dieselben weihet, und zwar nur alle sieben Jahre einmal.

Der Anblick des Bildes sollte den, der es an sich trägt oder gebraucht, erinnern an die Unschuld, Sanftmuth und Geduld, welche unsern Wandel als Christen in der Nachfolge Jesu, des Lammes Gottes, bezeichnen und auszeichnen sollten. Ist dies unser Streben, dann wird gewiß die Kraft der hohen Weihe dieser Agnus Dei auch nicht ohne Wirkung auf uns bleiben.

Gott ertheilte durch den andächtigen Gebrauch dieser geweihten Agnus Dei auch sonst den Gläubigen einen besondern Schutz und Segen.

Der gelehrte Baronius schreibt den Gebrauch der Agnus Dei schon vom Jahre 58 nach Christi Geburt her. Siehe dessen Annalen vom Jahre 58.

2. Die Einweihung der Kreuze, Skapuliere, Rosenkränze, Bilder und Medaillen, auf daß wir durch den eifrigeren und andachtsvolleren Gebrauch um so öfter und segensreicher an Christus, seine gebenedeite Mutter und die Heiligen Gottes erinnert werden.

3. Die Weihung der Kräuter am Feste Mariä Himmelfahrt, als Sinnbilder des Wohlgeruches und der Würze der Tugenden, mit welchen Maria in den Himmel eingegangen, nach den Worten des hohen Liedes: „Wer ist die, so aus der Wüste heraufsteigt wie eine Rauchsäule von Wohlgerüchen aus Myrrhen und Weihrauch und allerlei Gewürz?" (Hoh. L. 3, 6.)

Von der Weihe der Personen.

Fr. Welche Personen werden durch besondere Weihe in ihr Amt eingesetzt?

Antw. Erstens diejenigen, welche durch das Sakrament der Weihe und kirchliche Anordnung zum Dienste Gottes besonders bestimmt sind, und von welchen schon oben Erwähnung geschah, wo vom Sakramente der Weihe die Rede war. Die heilige Kirche hat außer der Ertheilung des Sakramentes noch verschiedene eigene Weihungen solcher Personen eingesetzt, die mit den kräftigsten, salbungsreichsten Gebeten und Ceremonien begleitet sind. Nebstbei aber gehören hierher:

Zweitens die Erhebung und Krönung des Papstes. Der Neuerwählte wird nämlich feierlich auf den Platz hingetragen, welchen man die Confessio Petri nennt, wo einst Tausende von Christen gemartert wurden, und wo heute noch die Ueberreste der Apostelfürsten Petrus und Paulus ruhen. Es werden daselbst viele Gebete von verschiedenen Bischöfen über den neugewählten Papst gesprochen, um über ihn „die Fülle himmlischer Segnungen und göttlicher Stärkung" zu erflehen. Das die Schultern umgebende Pallium wird ihm mit den Worten überreicht: „Empfange das Pallium, die Fülle des päpstlichen Amtes, zur Ehre des Allmächtigen Gottes, der glorreichen Jungfrau Maria, seiner Mutter, der seligen Apostel Petrus und Paulus, und der heiligen römischen Kirche. Im Meßopfer, das nun der Papst entrichtet, werden Epistel und Evangelium sowohl griechisch als lateinisch gelesen, zum Zeichen, daß der Papst das Ober-

haupt der gesammten Christenheit ist. Bei der Krönung selbst wird ihm die Tiara mit den Worten aufgesetzt: „Empfange die mit drei Kronen geschmückte Tiara, und wisse, daß du der Vater der Fürsten und Könige, der Lenker des Erdkreises und der Stellvertreter Jesu Christi, unseres Erlösers bist.“ Kein Zweifel, eine besondere Mittheilung der Gnaden für die Verwaltung dieser höchsten Würde im Reiche Gottes empfängt der also Gekrönte.

Auch die feierliche Erhöhung der Kardinäle in ihr Amt als Beistände des Apostolischen Stuhles und Rathgeber des Papstes, ist ohne Zweifel mit Gnadenertheilungen verbunden.

Drittens gehört hierher die Einweihung der Aebte, Aebtissinen, der verschiedenen Ordensgeistlichen beiderlei Geschlechtes und auch der gekrönten Könige und Kaiser in christlichen Staaten. Da der Beruf und das Amt solcher Personen in besonderer Verbindung mit dem Dienste Gottes steht, so werden dieselben auch mit besonderen Segnungen in diesen heiligen Stand aufgenommen. Ebenso verwalten auch die Regenten der Völker ein Amt, von dessen gehöriger Verwaltung viel Segen für das Wohl der Kirche Gottes entspringen soll und kann. Die Kirche erinnert durch die heilige Salbung die Fürsten und Völker an diese Pflicht. Wir sehen von diesen Königssalbungen schon im alten Testamente Beispiele, die durch göttliche Anordnung vorgenommen wurden.

Von den Segnungen der Kirche.

Fr. Was versteht man unter den Segnungen der Kirche?

Antw. Die verschiedenen Schutz- und Segengebete, welche die Kirche über Personen oder verschiedene Gegenstände spricht.

Fr. Ueber welche Personen pflegt die Kirche besonders feierliche Schutz- und Segengebete zu sprechen?

Antw. 1. Ueber diejenigen, bei welchen sie die Banngebete spricht, welche man Exorzismen nennt, und durch welche Gebete die Kirche die Gläubigen gegen die Gewalt des bösen Feindes schützen, oder aus der Gewalt desselben befreien will. Diese Gebete wendet die Kirche im Allgemeinen bei Jenen an, die getauft werden sollen, wie bereits bei den Ceremonien der heiligen Taufe nachgewiesen worden.

Ferner bei denjenigen, von denen man befürchtet, daß sie besessen seien, oder äußere Einflüsse des bösen Feindes zu erdulden

haben. Dergleichen öffentliche Exorzismen dürfen aber nur mit Erlaubniß der kirchlichen Oberen vorgenommen werden, was nämlich die vom bösen Feinde Besessenen betrifft.

2. Die Kirche spricht Schutz- und Segengebete auch über Brautleute, besonders bei der heiligen Messe, die für selbe bestimmt ist.

3. Sie spricht solche Gebete über die Wöchnerinen, welche die Aussegnung verlangen. Diese Aussegnung ist zwar kein Gebot, aber doch ein frommer Gebrauch, in Folge dessen Ehefrauen nach der Geburt eines Kindes das Beispiel Mariä nachahmend, mit dem Kinde in die Kirche gehen, dasselbe Gott aufopfern, ein kleines Opfer darbringen und den Segen des Priesters verlangen. Es wäre aber ein Aberglaube, wenn man dafür hielte, diese Aussegnung müßte unter einer Sünde vorgenommen werden, und es wäre gar wohl ein Irrthum im Glauben, wenn man meinte, die Geburt eines Kindes beflecke eine christliche Mutter. Ebenso ist es aber auch unpassend, wenn die Mutter das Kind nicht mitbrächte, oder unterließe, ein kleines Opfer zu spenden; denn das hieße nicht, das Beispiel Mariä nachahmen, worin eben die ganze Bedeutung dieses feierlichen Actes besteht.

4. Es ist in vielen Gegenden Deutschlands auch der Gebrauch, am 3. Februar, als am Feste des heiligen Blasius, einen Segen unter Anrufung des heiligen Märtyrers zu empfangen, bei welchem der Priester unter Anrufung des heiligen Blasius betet, daß Gott durch Fürbitte desselben, uns vor jedem Hausübel bewahre, wegen des Wunders, durch welches dieser heilige Bischof von Sebaste einst den einzigen Sohn einer frommen Mutter vom Tode rettete.

5. Endlich gehören hierher die Segnungen der Priester und Bischöfe überhaupt, mitwelchen sie Personen segnen, besonders wenn der heilige Vater den Apostolischen Segen als Statthalter Christi ertheilt. Die Ertheilung des priesterlichen Segens schreibt sich schon aus den ältesten Zeiten der Kirche her. So warf sich selbst Justinian, der Kaiser, vor dem heiligen Sabbas nieder, und bat um dessen Segen. Ja, segnete nicht Melchisedech selbst Abraham, den Vater der Gläubigen? (Genes. 15.)

Fr. Warum segnet die Kirche verschiedene Gegenstände?

Antw. Sie segnet dieselben, um ihnen durch die Segnung eine geistige Kraft und Weihe zu verleihen. Daß dies die Wirkung der kirchlichen Segnung sei, erhellet aus den Worten des Apostels Paulus selbst, wenn er an Timotheus also schreibt: „Jedes

Geschöpf wird durch das Wort Gottes und das Gebet geheiligt." (1. Tim. 4.)

Fr. Sind denn nicht alle Dinge aus sich gut, da Gott dieselben bei der Schöpfung gut geheißen?

Antw. Allerdings war dies der Fall bei allen Geschöpfen, so wie selbe aus der Hand Gottes hervorgegangen; allein als der Mensch, dessentwegen Gott alles Uebrige erschuf, gesündigt hatte, erging der Fluch des Herrn über die Erde, und es ist somit ganz in der Ordnung, daß man die Felder und Häuser, und die Nahrung der Gläubigen segne, und die heilige Kirche zu diesem Ende auch besondere Schutz- und Segengebete spreche.

Fr. Ist der Gebrauch dieser Segnungen schon alt?

Antw. Dieser Gebrauch stammt schon aus dem alten Testamente von patriarchalischen Zeiten her. Christus selbst segnete die Fische und Brode, die Er unter das Volk vertheilen ließ. (Luk. 3, 16.) Der heilige Chrysostomus und Theophilus bemerken bei der benannten Stelle des heiligen Paulus ausdrücklich: „Es sei ein sehr alter Gebrauch, verschiedene Gegenstände eigens zu segnen." Der heilige Basilius versichert ausdrücklich, dieser Gebrauch rühre von apostolischer Ueberlieferung her. (Epist. 1. c. 27.)

Ebenso bezeugen die heiligen Väter Clemens, Dionysius, Cyrill, Cyprian, Ambrosius und Augustin.

Es besteht namentlich in der Kirche Gottes die Sitte, zu Ostern verschiedene Nahrungsgegenstände, wie Brod, Fleisch, Eier u. dgl., zu weihen. So weiht man auch am Feste des heiligen Johannes Wein und trinkt denselben als Zeichen wechselseitiger Freundschaft und Liebe.

Von den Ceremonien und Kirchengebräuchen.

Ceremonien.

Fr. Was versteht man unter den Ceremonien?

Antw. Man versteht darunter sinnvolle Zeichen und Handlungen, welche zur Feier des Gottesdienstes gehören.

Fr. Warum bedient sich die heilige Kirche dieser Ceremonien?

Antw. 1. Weil der Mensch durch dieselben wie billig und recht, auch äußerlich die Anmuthungen und Gefühle seines Herzens, seiner Andacht und seiner Verehrung gegen Gott kund gibt.

2. Weil diese Ceremonien und Gebräuche so geeignet sind, den Gottesdienst feierlicher zu machen, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, die Andacht zu beleben, und den Eindruck bleibender zu machen.

Diese Ceremonien sind also nicht eitle, äußere Beobachtungen, sondern sind sinnvoll und, gehörig verstanden, höchst einflußreich, auf daß das Herz sich zum Herrn erhebe, und Gott anbete im Geiste und in der Wahrheit.

Wenn der ununterrichtete Mensch nur darauf merkt, was er äußerlich sieht und nicht weiter denkt, wie ein Thier, so ist daran die Kirche nicht Schuld, sondern er selbst, weil er es vernachlässigt, sich besser über den Sinn und die Bedeutung dieser so schönen und erhabenen Ceremonien zu unterrichten. Mit Recht sagt demnach der Kirchenrath von Trient: „Da die Natur des Menschen so beschaffen ist, daß derselbe nicht leicht ohne äußere Beihülfe sich zur Betrachtung göttlicher Dinge erhebt, so hat die heilige Mutter, die Kirche, eigene Gebräuche und Ceremonien angeordnet, welche sie durch Ueberlieferung und Gepflogenheit erhalten. Die Kirche ermahnt aber auch die Seelsorger, das gläubige Volk über den Sinn derselben sorgfältig zu unterrichten."

Es ist bekannt, wie viele Ceremonien Gott der Herr selbst im alten Testamente angeordnet. Aber auch im neuen Testamente bediente sich Christus der Herr selbst derselben, als: bei Heilung des Taubstummen Mark. 7., bei der des Blindgebornen Joh. 9., bei Mittheilung des heiligen Geistes Joh. 20. Bei Einsetzung des heiligen Altarssakramentes. Auch hatte Er selbst die Form der Ausspendung aller heiligen Sakramente angeordnet in den vierzig Tagen nach der Auferstehung.

Was nun erstens diese kirchlichen Ceremonien betrifft, so gehören hierher:

1. Alle die Ceremonien, welche die Kirche bei Darbringung des heiligen Meßopfers vorschreibt, und die so herrlich und des göttlichen Opfers so würdig sind.

2. Alle die Ceremonien, die sie bei Ausspendung der heiligen Sakramente vorgeschrieben und die mit der Natur derselben so innig verbunden, und so geeignet sind, die Herzen der Gläubigen zum andächtigeren und segensvolleren Gebrauche derselben zu bereiten.

3. Die Ceremonien, welche sie bei den verschiedenen Festzeiten und oben genannten Weihungen und Segnungen vorgeschrieben.

Dahin gehört namentlich auch die Fußwaschung am heiligen

Gründonnerstage, die uns an das erinnert, was uns das Evangelium von Christus dem Herrn erzählt, der seinen Jüngern bei dem letzten Abendmahle die Füße gewaschen und denselben anbefahl, ein Gleiches zu thun. Wo dieß im Geiste Jesu nach Vorschrift der heiligen Kirche geschieht, ist dieser Akt, vereinigt mit den Gebeten der Kirche, auch gewiß mit eigenen Gnaden verbunden.

Feierliche Kirchengebräuche.

Was die feierlichen Kirchengebräuche betrifft, so gehören dazu im Allgemeinen jene Uebungen der Andacht, welche in der ganzen heiligen Kirche zum Troste und zur Heiligung der Gläubigen gepflogen werden, als da ist die Aussetzung und Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes, die verschiedenen Abendandachten zu Ehren der Heiligen, besonders der allerseligsten Jungfrau Maria, wobei Alles so geeignet ist, den Geist der Frömmigkeit und die Herzen der Gläubigen zu heben und zu stärken.

Da die Kirche diese Gebräuche weiß und gut heißt, so steht die Bemerkung hierüber auch ganz am geeigneten Platze.

Besonders gehören aber noch zu diesen kirchlichen Gebräuchen auch die Prozessionen, Wallfahrten und Bruderschaften.

Processionen.

Fr. Ist der Gebrauch der Processionen alt?

Antw. Allerdings. So zog schon Josua mit einer Procession siebenmal um Jericho; worauf bei dem Posaunenschall die Mauern der Stadt einstürzten.

Auch David begleitete die Bundeslade und führte sie in Procession heim. (1. Paral. 13.)

Der vorgeschriebene Tempelbesuch an den größten Festen bildete von selbst Processionen durch das ganze heilige Land, wenn das Volk in langen Schaaren betend und singend nach Jerusalem zog.

Der Triumphzug Christi am Palmsonntage war auch eine hochfeierliche Procession.

Wir finden deren Gebrauch schon in den ersten Zeiten der Christenheit. Bekannt ist besonders die große Procession, welche Gregor der Große zur Zeit der Pest in Rom führte, um das Uebel von der Stadt abzuwenden, was auch erfolgte.

Ebenso die große Prozession, welche der heilige Proclus in Kon-

stantinopel um Abwendung des Erdbebens im Jahre 36 der Regierung des Kaisers Theodosius zu Konstantinopel beging.

Endlich die Bittprocession, welche Mamertus, Bischof von Vienne in Frankreich, anordnete, und welche darauf die ganze heilige Kirche vor dem Feste Christi Himmelfahrt jährlich zu begehen anordnete.

Welch eine herrliche Procession wird dann erst erfolgen, wenn Christus das Wort zu den Gerechten spricht: „Gehet ein ihr Gebenedeite in das Reich, das euch mein Vater bereitet hat!"

Kein Wunder, daß unser Herz bei Processionen so festlich gestimmt und voll Jubel zum Himmel erhoben wird.

Das gilt besonders von der Procession am Feste des hochheiligsten Frohnleichnams unseres Herrn und Erlösers.

Fr. Warum werden bei Processionen Kreuze und Fahnen getragen?

Antw. Damit wir öffentlich unsern Glauben an Christus und den Triumph des heiligen Kreuzes bekennen.

Fr. Warum werden auch die Bildnisse und Reliquien der Heiligen dabei herumgetragen?

Antw. Zum Anzeichen, daß wir fest entschlossen sind, auch in ihrer Nachfolge zu wandeln.

Fr. Warum geht man in der Procession paarweise?

Antw. Um uns an das große Gebot der Nächstenliebe zu erinnern, die jeden als unseren Mitbruder zu erkennen und zu lieben befiehlt.

Fr. Warum zieht man bei Processionen auf öffentlichen Plätzen einher?

Antw. Auf daß wir vor Himmel und Erde offen bekennen, daß wir uns der heiligen Religion nicht schämen, und um uns zu erinnern, daß wir auf Erden nur Pilger sind, und stets vor den Augen Gottes wandeln sollen.

Wallfahrten.

Fr. Was versteht man unter Wallfahrten?

Antw. Man versteht darunter die Reisen, welche man unternimmt, um verschiedene heilige Orte zu besuchen.

Fr. Sind Wallfahrten löblich und nützlich?

Antw. Wenn dieselben gehörig angestellt werden, allerdings. Wohl ist Gott allgegenwärtig und wir können überall zu Ihm beten.

Allein es kann doch Gott zu gewissen Zeiten und Orten den Betenden nach dem Rathschlusse seiner Weisheit und Freiheit besondere Gnaden erweisen, um uns in der Demuth und im Vertrauen zu stärken. Auch trägt das gemeinschaftliche Gebet, und das Beispiel des Eifers Anderer an solchen Gnadenorten nicht wenig bei, unser Vertrauen und unsere Andacht zu beleben.

Wenn aber irgend Jemand an sich erfahren sollte, daß Wallfahrten ihn vielmehr zerstreuen, der bleibe zu Hause. Mißbräuche kann es überall geben, derentwillen man den rechten Gebrauch von Dingen nicht leichtsinnig tadeln und verwerfen soll. Das gilt namentlich von den Wallfahrten.

Fr. Welches sind die vorzüglichsten Wallfahrten für die ganze Christenheit?

Antw. 1. Die nach dem heiligen Land;
2. die nach Rom;
3. die nach Loretto und andern Gnadenorten der seligsten Jungfrau.

Hochberühmt war auch besonders die Wallfahrt nach dem Grabe des heiligen Jakobus zu Compostella in Spanien. Uebrigens gibt es in allen christlichen Ländern Gnadenorte, die in der Nähe bekannt sind, und mit großem Seelennutzen besucht werden.

Bruderschaften.

Fr. Was sind Bruderschaften?

Antw. Es sind gottselige, meistens von dem Oberhaupte der Kirche selbst gutgeheißene und mit vielen Gnadenschätzen begnadigte Vereine, um gemeinschaftlich sich zu den Uebungen der christlichen Frömmigkeit und Nächstenliebe zu ermuntern.

Da die Regeln derselben unter keiner Sünde verbinden, und dieselben, gehörig gehalten, sehr viel zur Belebung des Eifers in Erfüllung der Pflichten eines echt christlichen Wandels beitragen, so sollte es sich Jeder angelegen sein lassen, denselben sich nach Umständen seines Standes und Berufes anzuschließen.

Unter diesen Bruderschaften zeichnen sich durch ihren Einfluß auf das kirchliche Leben besonders folgende aus: Die Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Bruderschaft; die vom heiligen Skapulier und vom seligen Tode. Ferner die Marianische Congregation, der dritte Orden des heiligen Franziskus, die Bruderschaft von der heiligen Familie; und für die Kinder der Vereine von der Kindheit Jesu.

Missionen.

Fr. Was versteht man unter Missionen?

Antw. Mission nennt man eine mit der ganzen Gemeinde vorgenommene Geisteserneuerung, durch die Abhaltung von Betrachtungen, und solchen geistlichen Uebungen, die gehörig angeordnet am meisten dazu beitragen, die Menschen zur Buße und Besserung des Lebens zu ermuntern.

Fr. Welche Betrachtungen und geistliche Uebungen dienen dazu vorzüglich?

Antw. Die Betrachtung der ewigen Wahrheiten; die eigenen Standesunterweisungen; die Ablegung von Generalbeichten; die Feier der Generalkommunionen; die allgemeine Versöhnung; die Verbreitung der Verehrung des heiligen Herzens Jesu; die Erinnerung an Verstorbene; die feierliche Erwählung Mariä zur Mutter; die Erneuerung des Taufgelübdes; die feierliche Abbitte vor dem allerheiligsten Sakramente; die Aufpflanzung des Missionskreuzes; die fortgesetzte Verehrung desselben und zeitweise Erneuerung der Mission.

Fr. Seit welcher Zeit sind Missionen bekannt und im Gebrauch?

Antw. Der Sache nach sind dieselben so alt als das gepredigte Evangelium selbst. Das Wort Mission zu deutsch: die Sendung bestätiget es, und weiset sie auf das Predigtamt Christi und seine Apostel. Wir haben auch ein Vorbild derselben in den Bußpredigten des heiligen Johannes in der Wüste. Die Ordnung der Erwägung der ewigen Wahrheiten, vereinigt mit besonderen Standesunterweisungen, mit der Bußtaufe und Hinweisung auf die Nachfolge Christi, sind eben so viele Hindeutungen auf die Anordnung einer Mission.

Was aber die Abhaltung der Missionen selbst betrifft, in der Art und Weise, wie dieselben jetzt im Gebrauche sind, so wurden dieselben durch die geistlichen Uebungen des heiligen Ignatius eingeleitet, und ursprünglich von den Vätern der Gesellschaft Jesu eingeführt und verbreitet. — Späterhin schlossen sich noch mehrere Orden denselben zur Abhaltung der Missionen an.

Fr. Sind Missionen von großem Nutzen?

Antw. Von dem allergrößten. Dies beweiset unwidersprechlich die Erfahrung aller Orte in allen Theilen der Welt. Ja, man kennt keine Uebung, welche kräftiger, allgemeiner und anhaltender für die Heiligung des Volkes sich bewähret hätte, als eben die Abhaltung

der wohlgeleiteten Missionen. Die Mission besteht ja eben in der wohlgeordneten Anwendung der uns von Gott gegebenen Mittel des Heiles, und ist an und für sich eine von Gott besonders erwählte und dazu bestimmte Zeit der Gnaden.

Tugendübung. Trage große innere Hochschätzung für Alles, was durch die Kirche geweiht und zur Feier des Gottesdienstes angeordnet ist. Bezeige diese deine innere Hochschätzung auch durch äußere Verehrung gegen dergleichen Dinge und Gebräuche. Darin erkennt man besonders die Lebendigkeit des heiligen Glaubens, und in wie weit uns das kirchliche Leben durchdrungen hat.

Ein wahrhaft katholisches Herz fühlt gleichsam die Kraft aller dieser Weihungen, Segnungen und Ceremonien auch ohne weiteres Nachdenken und fühlt sich durch Alles, was die Kirche in dieser Beziehung eingesetzt, gar mächtig zu Gott hingezogen. Dies sollte auch bei dir der Fall sein.

Dritter Theil.

Von der Sorge des Heils.

Erstes Hauptstück.

Von der Flucht des Bösen.

Fr. Worin besteht die christliche Gerechtigkeit?

Antw. In der Flucht des Bösen und in der Uebung des Guten. Dahin zielt die Mahnung des Psalmisten: „Weiche ab vom Bösen und thue das Gute.“ (Ps. 36, 24.) Dies ist's, was Isaias verlangt, wenn er ausruft: „Lasset ab vom Schlechten und lernet Gutes thun.“ Und dies heißt, wie der heilige Paulus lehrt: „den alten Menschen ausziehen mit seinen Thaten und den neuen anziehen in Gerechtigkeit und Heiligkeit und Wahrheit.“ (Kol. 3, 8—10., Ephes. 4, 22.)

Das Böse, das wir zu meiden haben, ist die Sünde als das einzige moralische Uebel.

Das Gute, das wir zu thun haben, besteht in der Uebung der christlichen Tugend, im Streben nach Vollkommenheit, in der Nachfolge unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi.

Gleichwie aber die Sünde uns dem Urheber der Sünde ähnlich macht, nach den Worten des heiligen Johannes: „Wer sündiget, der ist aus dem Teufel“ (1. Joh. 3, 7.), so macht uns die Uebung der Gerechtigkeit Gott ähnlich, und sichert uns seinen Besitz. „Wer die Gerechtigkeit übt, der ist gerecht, gleichwie er, — Gott — selbst gerecht ist.“ — So derselbe heilige Johannes.

Dasselbe bestätiget Christus, wenn er den Sündern zuruft: „Ihr aber seid aus dem Vater der Teufel geboren“ (Joh. 8, 44.); hingegen vom Gerechten, der nach seiner Lehre in seiner Nachfolge lebt, versichert: „Mein Vater wird ihn lieben und wir werden kom-

men und Wohnung bei ihm nehmen" (Joh. 14, 23.), auf daß der Gerechte mit Paulus bekenne: „Ich lebe, aber nicht ich, in mir lebt Christus." (Galat. 2, 20.)

Von der Sünde.

Fr. Was ist die Sünde?

Antw. Die freiwillige Uebertretung des göttlichen Gesetzes.

Fr. Wie vielfach ist die Sünde?

Antw. Im Allgemeinen zweifach; nämlich die Erbsünde und die selbst begangene Sünde.

Von der Erbsünde, die Adam im Paradiese begangen, und die wir durch die Menschennatur an uns ziehen, war schon im ersten Theile die Rede. Wir handeln hier der Ordnung nach nur von der eigenen oder Selbst-Sünde.

Fr. Wie wird dieselbe begangen und unterschieden?

Antw. Dieselbe wird begangen durch Gedanken, Worte, Werke, Wünsche und Unterlassungen, und ist entweder eine Todsünde oder blos eine läßliche Sünde.

Fr. Was ist die Todsünde?

Antw. Sie ist eine freiwillige schwere Uebertretung des göttlichen Gesetzes, hinsichtlich eines Gebotes, welches wir bei Strafe der ewigen Verdammniß zu halten verbunden sind.

Fr. Warum nennt man eine solche schwere Sünde Todsünde?

Antw. Weil sie der Seele das geistige Leben der Gnade raubt. „Die Sünde, wenn sie vollbracht ist, gebiert den Tod." (Jak. 11, 15.) „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt." (Offenb. 3, 1.)

Fr. Was ist die läßliche Sünde?

Antw. Eine leichte Uebertretung des göttlichen Gesetzes, wenn nämlich das Gebot uns nicht bei der Strafe der Verdammniß verbindet, oder an sich nicht ganz freiwillig war. Diese Sünden sind es, welche der heilige Jakobus meint, wenn er schreibt: „In Vielem versündigen wir uns Alle." (Jak. 3, 2.)

Von diesen geringeren Fehlern gelten die Worte des Weisen: „Der Gerechte fällt sieben Mal," d. h. öfter. (Eccl. 7, 21.)

Fr. Warum nennt man dergleichen leichtere Uebertretungen läßliche Sünden?

Antw. Weil dieselben dem Menschen auch ohne Beichte, wenn er dieselben aufrichtig bereut, durch das Verdienst Christi nachgelassen werden.

Fr. Welches sind die Folgen der Todsünde?

Antw. Die heiligmachende Gnade weicht, der Mensch wird aus einem Kinde Gottes ein Kind und Sclave des Teufels; er wird aller Verdienste für das ewige Leben beraubt, und bleibt, so lange er im Stande der Todsünde ist, ganz unfähig, für das ewige Leben etwas Verdienstliches zu thun. „In der Stunde, wo der Gerechte sündiget, soll all' seiner Gerechtigkeit nicht mehr gedacht werden.“ (Ezech. 18, 24.) „Und gäbe ich all' meine Habe und meinen Leib zum Verbrennen hin, und hätte die Liebe nicht (die eben durch die Sünde weicht), so wäre ich nichts, sondern ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.“ (1. Kor. 13.)

Der Mensch wird überdies durch die Sünde zum Henker Christi in seinem eigenen Herzen; denn er verwüstet das unendliche Verdienst Jesu Christi und kreuziget den Herrn von Neuem in seinem Herzen und tritt sein Blut mit Füßen, wie der heilige Paulus versichert. (Hebr. 16.)

Er wird dadurch von selbst ein Gegenstand des göttlichen Hasses und Mißfallens, und macht sich durch die Folter des verletzten Gewissens und so viele andere Folgen der sündhaften Leidenschaft, die Leiden schafft, auch für diese Welt unglücklich, und schwebt in beständiger Gefahr des ewigen Todes und Verderbens, wenn der Herr ihn in diesem Zustande vor sein Gericht rufen sollte.

Daher die Mahnungen und Warnungen der heiligen Schrift: „Alle Tage habe Gott vor Augen, und siehe, daß du in keine Sünde einwilligest.“ (Tob. 4, 6.) Ja, „fliehe vor der Sünde, wie vor dem Angesicht einer Schlange.“ (Eccl. 21.) „Die Sünde ist's, welche die Völker unglücklich macht.“ (Sprichw. 14, 34.) „Viele Geißeln treffen den Sünder.“ (Ps. 35, 10.) „Der Sünder und seine Bosheit sind Gott verhaßt.“ (Weish. 14, 9.)

Wie viele Beispiele dieses göttlichen Hasses und der Strafgerichte der göttlichen Gerechtigkeit lesen wir in der heiligen Schrift selbst!

Fr. Sind wir im Stande, aus dem Gesagten die ganze Bosheit einer Todsünde zu erkennen?

Antw. Nein. Die werden wir erst vollständig erkennen, wenn wir einst Gott selbst schauen von Angesicht zu Angesicht und erkennen, was das sage, das unendlich vollkommenste Gut, dessen Gegensatz und Verneinung die Sünde ist.

Fr. Was stellt uns jedoch die Bosheit der Todsünde am klarsten vor Augen?

Antw. 1. Die Betrachtung der inneren Verkehrtheit des Sünders, der es wagt, einem Gott zu sagen: „Ich diene dir nicht" (Jer. 2, 20.), und der ein Geschöpf dem Schöpfer vorzieht, einen schändlichen Genuß dem unendlich vollkommensten Gute. Man denke nur daran, wie abscheulich ein Mensch in unseren Augen wäre, der in allen seinen Gedanken, Worten, Wünschen und Werken ganz Hoffart, Geiz, Neid, Feindschaft u. s. w. wäre. Diese Erwägung machte, daß selbst Heiden die Verletzung des Gesetzes der Natur so abscheulich fanden, daß sie meinten, diese Abscheulichkeit sollte allein schon vom Bösen abschrecken. So die Stoiker. Doch sie lebten nicht, wie sie dachten.

2. Die Erwägung der Strafgerichte Gottes, nämlich die Strafe der ewigen Verdammung der gefallenen Engel, wegen einer einzigen Sünde, die Vertreibung der Stammeltern aus dem Paradiese wegen einer einzigen Sünde, und das ganze Elend der Welt, welches wegen dieser einen Sünde über die Erde und das ganze Menschengeschlecht ergangen.

3. Die Erwägung der Menschwerdung und des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi, um uns mit der göttlichen Gerechtigkeit wieder zu versöhnen, und wäre es auch nur eine Sünde, die uns von Gott getrennt.

4. Die Strafe der ewigen Verdammung, deren wir auch durch eine einzige Todsünde schuldig werden.

Fr. Was folgt hieraus?

Antw. Daß wir lieber Alles in der Welt, ja den Tod selbst zu leiden bereit sind, als Gott schwer zu beleidigen.

Fr. Gibt es unter den schweren Sünden auch einen Unterschied, so daß eine schwerer als die andere ist.

Antw. Allerdings; je nachdem das Gebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten durch die Sünde mehr oder weniger schwer verletzt wird.

Fr. Was macht die Sünde besonders schwer vor den Augen Gottes?

Antw. 1. Die volle Erkenntniß des Bösen.

2. Der Rückfall.

3. Je mehr Gnaden man vom Herrn einst erhalten, und je größer somit der Undank des Sünders ist.

Dahin beziehen sich die Klageworte des heiligen Petrus: „Es wäre ihnen besser gewesen, sie hätten den Weg der Ge-

rechtigkeit nie erkannt, als daß sie nach erlangter Erkenntniß wieder zurückgewichen." (2. Petr. 2, 21.) Solchen ganz freiwilligen Sündern übrigt gleichsam kein Sühnungsopfer für die Sünde, sondern die Erwartung des schrecklichen Gerichtes Gottes, wie der heilige Paulus droht. (Hebr. 10.) Denn von solchen gilt gleichsam das Gebet nicht, das Christus am Kreuze gesprochen: „Vater, sie wissen nicht, was sie thun." Sie sündigen ja mit klarer Erkenntniß gegen den heiligen Geist, von welcher Sünde geschrieben steht, daß sie nicht vergeben werde; nämlich aus Schuld der Sünder selbst. Diese Aussprüche Christi und seiner Apostel zeigen die Größe der Gefahr an, in welcher dergleichen Sünder leben, wenn gleich keine Sünde an und für sich so groß ist, daß sie dem reumüthig beichtenden Sünder nicht vergeben werden könnte.

Fr. Welches sind die Folgen der läßlichen Sünde?

Antw. Sie vermindert in uns die Liebe Gottes und macht uns auch mißfällig in seinen Augen, und ist, weil doch eine Beleidigung Gottes, nächst der Todsünde das größte Uebel der Welt.

Fr. Woraus erhellet besonders die Bosheit der läßlichen Sünde?

Antw. 1. Daraus, daß, weil auch die läßliche Sünde eine Beleidigung Gottes ist, es nicht erlaubt wäre, z. B. eine läßliche Lüge zu sagen, und sollte man dadurch auch sich selbst oder Jemand anderen aus dem größten Elende, ja vom Tode selbst befreien können.

2. Daß alle Leiden und Martern der Welt nicht genügend sind, aus sich eine einzige läßliche Sünde zu tilgen, ja nicht das Verdienst aller Engel und Heiligen; sondern dazu wird das unendliche Verdienst Jesu Christi selbst erfordert.

3. Daß die läßliche Sünde der Seitenweg vom schmalen auf den breiten ist, denn so steht es geschrieben: „Wer das Kleine verachtet, wird allmählig fallen." (Eccl. 29.) Darum der heilige Chrysostomus keinen Anstand nahm, zu sagen: „Wir sollten die läßliche Sünde mehr fürchten, als die Todsünde; denn diese schreckt von selbst, jene nicht, und doch führt das Ende oft zum Verderben, nämlich durch den Fall in eine schwere Sünde." Das ist's, was auch der heilige Hilarius schon mit Recht einst bemerkte: „Schwerlich bleibt der von schweren Sünden frei, der die kleineren verachtet." (Epist. de init. Quadrag.)

Die Gnade Gottes vermindert sich mit jeder läßlichen Sünde und die Gewalt der Leidenschaften wächst heran.

4. Weil die läßliche Sünde uns doch wenigstens in das Feg-

feuer bringt, mit dessen Peinen, wie der heilige Augustin bemerkt, kein irdisches Leid zu vergleichen ist. (Serm. 42. de Sanctis.) Dort hält uns die läßliche Sünde vom Himmel zurück, bis ihre letzte Spur getilgt ist.

5. Die läßliche Sünde raubt uns für die ganze Ewigkeit das Verdienst und die Vergeltung der guten Werke, welche wir mit jener Gnade gewirkt hätten, deren uns die läßliche Sünde beraubte.

Fr. Was folgt hieraus?

Antw. Daß wir auch keine läßliche Sünde um nichts in der Welt ganz freiwillig begehen sollten.

Fr. Kann man von allen läßlichen Sünden völlig frei bleiben?

Antw. Ohne eine ganz besondere Gnade nicht, die Gott nur dem heiligen Johannes Baptista, dem heiligen Joseph und sonst vielleicht einigen Heiligen erwies. Schon im alten Testamente steht es geschrieben: „Der Gerechte fällt siebenmal," d. h. öfter. (Eccl. 7, 21.) Jakobus sagt ausdrücklich: „In Vielem verfehlen wir uns Alle." (Jak. 3, 2.) Und Johannes erklärt: „Wenn wir sagen, wir haben gar keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." (1. Joh. 1, 8.)

Allein dies ist nicht von ganz freiwilligen Sünden zu verstehen, sondern von Schwächen und Mängeln, die wir aus Gebrechlichkeit mit einigem, aber nicht vollem Willen begehen, sogleich bereuen und wieder besser vorwärts gehen.

So kann mit Gottes Beistand jeder wahre Christ leben; Gott aber läßt uns diese Schwächen, um uns in der Demuth zu erhalten und fester zu begründen.

Fr. Wie dringt die Sünde gewöhnlich in die Seele ein?

Antw. Durch die Vorstellung, das Wohlgefallen und die Einwilligung.

Zuerst nämlich stellt sich der Seele ein Gedanke vor, eine Einbildung, oder es geschieht sonst ein Eindruck der Versuchung von Seite der Welt, des Fleisches oder des bösen Feindes.

Hierauf, wenn der Mensch nicht, wie er soll, der Versuchung widersteht, entsteht ein Wohlgefallen, und endlich folgt die Einwilligung in die Sünde selbst.

Es entsteht somit aus der Vorstellung das Wohlgefallen, aus dem Wohlgefallen die Einwilligung, aus der Einwilligung die That, aus der That die Gewohnheit, aus der Gewohnheit die Verhärtung, und aus der Verhärtung die Verzweiflung, als letzte Stufe hinab

zur Hölle, in welche der Teufel uns auf dem breiten Wege der Sünde tiefer und tiefer zieht.

Fr. Welches sind die allgemeinen Rettungsmittel gegen die Sünde?

Antw. 1. Die Furcht Gottes. „Die Furcht des Herrn treibt die Sünde aus.“ (Eccl. 1, 27.) Wer konnte wohl daran denken, welch' ein heiliges, mächtiges, gerechtes, herrliches Wesen Gott ist, und Ihn beleidigen. „Wer ist wie Gott?“ das ist das Losungswort des heiligen Erzengels Michael und der guten Engel im Kampfe gegen den Versucher, das das Schwert, mit dem sie den Sieg gegen den Drachen erkämpften.

„Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen,“ so klagt der Psalmist. (Ps. 13, 3.) Daher die vielen Sünden. So ist die Welt auch heute noch beschaffen, man sündigt und denkt gleichsam gar nicht an Gott; ja wohl, man kümmert sich gar nicht um dessen Strafgericht. „Höret, ihr Himmel, und du, Erde, merk' auf, denn der Herr redet: Söhne habe ich erzogen und erhöhet; sie aber haben mich verachtet.“ (Is. 1, 2.)

2. Der Gedanke an die Gegenwart Gottes, „Gott sieht mich.“ Wer in seiner Gegenwart zu wandeln strebt, der wird es auch nicht wagen, Ihn zu beleidigen. „So nur kann man frei von Sünden bleiben, wenn man Gott immer gegenwärtig betrachtet,“ schreibt Klemens von Alexandrien. (l. 3. paedag. c. 5.) Und der heilige Hieronymus lehrt, „die Erinnerung an Gott verscheucht jedes Laster.“

3. Die Erinnerung an das Leiden und Sterben unseres Herrn und Erlösers, welches der Sünder durch seine Sünde erneuert.

4. Die lebhafte Erinnerung an die letzten Dinge, nach der Mahnung des heiligen Geistes:

„Gedenke, o Mensch, deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.“

Wer könnte wohl lebhaft an den Tod, das Gericht und die Hölle denken und sündigen? Besonders wenn man daran denkt, wie Viele eines plötzlichen Todes sterben und wie Viele schon in der Sünde selbst gestorben sind.

„Wenn du jetzt sterben solltest, was thätest du?“ So fragt der heilige Bernhard. (Spec. Mon.) Das schützt und rettet.

5. Die Liebe zum Gebet, besonders die Uebung der Betrachtung.

6. Der fleißige würdige Empfang der heiligen Sakramente.

7. Die Flucht der Gelegenheit.

Wer so lebt, der meidet die Sünde und der befreit sich auch

von einer Anzahl von Versuchungen. Wie man aber diese selbst zu überwinden habe, das haben wir bereits bei der sechsten Bitte im Gebete des Herrn erwähnt.

Fr. Wie viele Gattungen von Todsünden unterscheidet man insbesondere?

Antw. Die sieben Hauptsünden, die fremden Sünden, die Sünden gegen den heiligen Geist und die himmelschreienden Sünden.

Von den sieben Hauptsünden.

Fr. Wie heißen die sieben Hauptsünden?

Antw. Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Unmäßigkeit, Zorn, und Trägheit.

Fr. Warum nennt man diese Sünden Hauptsünden?

Antw. Weil aus denselben viele andere, wie aus ihrer Quelle oder wie Zweige aus dem Stamme entspringen.

Fr. Sind diese Sünden immer Todsünden?

Antw. Nein. Nur bei der Unkeuschheit gibt es keine läßliche Sünde. Die übrigen dieser Sünden sind aber nur dann Todsünden, wenn bei denselben das Gebot der heiligen Liebe zu Gott und zu dem Nächsten wie sich selbst, durch die Größe der Uebertretung schwer verletzt wird.

Von der Hoffart.

Fr. Was ist die Hoffart?

Antw. Hoffart ist ein ungeordnetes Verlangen nach Auszeichnung vor den Menschen, wegen wirklichen oder eingebildeten Vorzügen, derentwegen ein Mensch sich selbst anderen vorzieht und die Ehre sich nimmt, die Gott gebührt.

Fr. Wann versündigt man sich schwer durch Hoffart?

Antw. Wenn der Mensch mit klarem Bewußtsein, wie Lucifer gethan, Gott die Ehre raubt und dieselbe sich selbst zueignet, als wäre er unabhängig von Gott; oder aber wenn der Mensch aus Hoffart bereit ist, andere schwere Sünden zu begehen.

Fr. Was sagt die heilige Schrift von dem Laster der Hoffart?

Antw. „Hoffart ist die Wurzel aller Laster.“ (Eccl. 10, 15.) „Gott widersteht den Hoffärtigen.“ (1. Petr. 5, 5.)

Fr. Welche Sünden entspringen vorzüglich aus der Hoffart?

Antw. Ungehorsam, Widersetzlichkeit, Eitelkeit, Großsprecherei,

Herrschsucht, Härte gegen Untergebene, Mißgunst, Streit, Grausamkeit, Verschwendung, Ungerechtigkeit, Gleißnerei, Ketzerei, Unglaube, Haß Gottes u. a. m.

Fr. Was erhellt hieraus?

Antw. Erstens: Die Bosheit dieses Lasters, daß der Mensch, aus Nichts erschaffen, sich selbst aneignet, was er nur Gott schuldet und dabei geradezu gegen das Ziel und Ende der Welt anstrebt, da er Gott die Ehre entzieht, zu dessen Verherrlichung die Welt erschaffen ist.

Zweitens: Die Thorheit dieses Lasters. Denn, entweder sind es wirkliche Vorzüge, auf welche der Mensch stolz ist; dann sind es Gaben, die er Gott schuldet und für die er strenge Rechenschaft zu geben hat. Niemand hat aber Ursache, mit Schulden groß zu thun. Oder es sind eingebildete Vorzüge, auf welche stolz zu sein, offenbare Thorheit ist.

Drittens: Die Gefahr, in welche dieses Laster uns stürzt. Es ist die Wurzel aller Bosheit, wie der heilige Geist in der heiligen Schrift bezeugt und aus dem Begriffe der Sünde erhellt, die da ist: Aufruhr gegen Gott. Dieses Laster hat bereits den Drittheil der Engel vom Himmel gestürzt, und eben die Versuchung: „Ihr werdet sein, wie Gott,“ war auch die nächste Veranlassung zum Falle für das erste Menschenpaar. Hoffart überhaupt verschließt die Quelle der Gnade und zieht uns dadurch von selbst in den Abgrund der Verwerfung. Nebstbei ist dieses Laster mit unzähligen üblen Folgen für sich und andere auch schon in diesem Leben verbunden, und hat schon unzählige Familien, ja ganze Reiche in das Verderben gebracht.

Fr. Welches sind die Mittel gegen Stolz und Hoffart?

Antw. 1. Die ernstliche Erwägung dessen, was wir soeben von der Bosheit und Thorheit und Gefahr dieses Lasters gesagt. „Mensch,“ ruft der Apostel aus, „was hast du, was du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als ob du es nicht empfangen hättest.“ (Kor. 4.) Du bist ein Wesen, das von Ewigkeit „Nichts“ gewesen, bis Gott dich in das Dasein rief.

Aus dir hast du auch Nichts als blos die Sünde, worauf willst du stolz sein?

2. Die Erinnerung an die begangenen Sünden und die Ungewißheit ihrer Vergebung. „Der Mensch, er weiß es nicht wie die Schrift sagt, „ob er der Liebe oder des Hasses Gottes werth sei.“

(Eccl. 9, 1.) Um so weniger, wenn er gewiß weiß, daß er einst gesündiget hat.

3. Der Gedanke an das Grab und das nahende Gericht.

4. Der Gedanke an die schrecklichen Folgen dieses Lasters. Es raubt auch allen unsern sonst guten Werken das Verdienst für den Himmel, und ist, wie Gregor der Große behauptet, das Merkmal der ewigen Verdammniß; wie hingegen Demuth das der Auserwählung ist.

5. Die lebhafte Erinnerung an den Sturz der Engel einerseits und anderseits an die Demuth des Mensch gewordenen Sohnes Gottes.

6. Die durch die eifrige besondere Gewissenserforschung überwachte Uebung in den Akten der Demuth und Verdemüthigung.

Tugendübung. Reiße aus allen Kräften jede Faser dieses Lasters aus deinem Herzen, und meide besonders das Eigenlob. Erhebe gern die guten Werke des Nächsten und von dir schweige, freue dich über unverdiente Verdemüthigungen und sieh' dieselben als eine besondere Gnade an.

Vom Geiz.

Fr. Was ist Geiz?

Antw. Geiz ist das ungeordnete Verlangen, zeitliche Güter zu erlangen und zu besitzen.

Fr. Wann ist Geiz eine Todsünde?

Antw. Wenn der Mensch im Herzen sein Geld und Gut wirklich Gott und dem Himmel vorzieht, da er bereit ist, lieber Gott schwer zu beleidigen, als sein Geld zu verlieren, oder bereit ist, schwer zu sündigen, damit er Geld gewinne.

Fr. Was sagt die heilige Schrift vom Geize?

Antw. „Nichts ist lasterhafter als der Geizige." (Eccl. 16, 9.) „Geiz ist Götzendienst." (Gal. 5, 20.)

Fr. Welche Laster entspringen aus dem Geize?

Antw. Betrug, Lüge, Härte, Gewaltthätigkeit, Wucher, Meineid, Ungerechtigkeit, Diebstahl, Simonie, Aberglaube, Hexerei, Schatzgräberei, Mord und Todschlag. Ja, es gab Menschen, die sich um Geld und Gut dem Teufel selbst schon verschrieben haben.

Fr. Was erhellt hieraus?

Antw. Erstens: Die Bosheit dieses Lasters. Der Geizige wendet nämlich die Neigung, die er gegen Gott hegen sollte, dem Gut und Gelde zu, nach dem er verlangt, das er sucht und dem er

anhängt aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen seinen Kräften. Geiz ist somit wahrer Götzendienst.

Zweitens. Die Thorheit desselben. Der Geizige setzt sein Herz an das, was so tief unter ihm steht, und ihm, so lange er es hat, so viel Kummer und Sorge macht. „Er ißt sein Brod in vielen Sorgen," sagt der Weise. (Eccl. 5.) „Thor! heute Nacht fordert man deine Seele von dir, und wer wird es haben, was du dir zusammengescharrt?" so mahnt Christus selbst. (Luk. 12, 20.)

Drittens. Die große Gefahr des Heiles, in welche uns dieses Laster bringt. — „Ihr könnet nicht Gott und dem Gelde zugleich dienen," so lehrt Christus selbst, und ruft das Weh' den Reichen entgegen und versichert: „daß leichter ein Kameel durch ein Nadelöhr als ein Reicher in den Himmel gehe" (Luk. 18.), denn die, die reich werden wollen, fallen, wie der Apostel warnt und die tägliche Erfahrung bestätiget, „in viele Fallstricke des Teufels," in Hinsicht nämlich auf alle die genannten Sünden, die aus Antrieb des Geizes entstehen. (1. Tim. 6, 9.) Diese Leidenschaft wächst überdem mit den Jahren und hat selbst einen Apostel zum Verräther gemacht, und in die Hölle gebracht. Von dem nichts zu sagen, zu wie vielen Bedrückungen und Kränkungen des Nächsten dieses Laster Anlaß gibt, durch welches der Geizige trotz alles Geldes darbt, und sich und Anderen das Leben verbittert.

Fr. Welches sind die Mittel gegen den Geiz?

Antw. 1. Der öftere Besuch des Friedhofes und die tägliche ernste Erinnerung an den nahen und gewissen Tod, der dem Menschen wieder Alles nimmt.

2. Der Gedanke an den Himmel, dessen Güter unermeßlich und ewig sind, und die gerade jener verliert, der sein Herz hier an das Geld hängt.

3. Die Erinnerung an den armen Jesus, der da reich war, aus Liebe zu uns arm geworden ist, und nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte. (2. Röm., 1. Luk. 9.)

4. Die Uebung christlicher Freigebigkeit, als der dem Geize gerade entgegengesetzten Tugend; besonders durch Almosen und eifrige Unterstützung frommer Zwecke. So eben bringen, wie Christus bezeugt, die Armen das Geld für die Ewigkeit in Sicherheit und das mit so großem Gewinn. (Luk. 16, 9.)

Von der Unkeuschheit.

Fr. Was ist Unkeuschheit?

Antw. Die ungeordnete Begierlichkeit und böse Lust des Fleisches.

Fr. Ist Unkeuschheit aus sich eine Todsünde?

Antw. Ja; es gibt in der Unkeuschheit keine läßliche Sünde, auch wenn es blos ein Gedanke, ein Wunsch oder was immer für ein äußeres Werk der unreinen Fleischeslust wäre.

Man kann nur insofern sich dabei läßlich versündigen, wenn man zwar durchaus nicht eingewilligt, aber doch zu lau und nachlässig gestritten.

Fr. Was sagt die heilige Schrift von der Unkeuschheit?

Antw. „Wer sich zu Wollüstlingen gesellt, wird ein Bösewicht. Fäulniß und Würmer werden sein Lohn." (Röm. 19, 3.)

„Der Unzüchtigen Antheil wird sein im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt." (Apostelg. 21.)

Fr. Welches sind die Sünden, die aus der Unkeuschheit entspringen?

Antw. Erblindung des Geistes, Zerrüttung der Gesundheit des Leibes, Zerstörung des häuslichen Glücks, Verschwendung, Feindschaft, Zweikampf, Selbstmord, unnatürliche Schamlosigkeit, Wahnsinn, Verzweiflung.

Fr. Was erhellt hieraus?

Antw. Erstens die Abscheulichkeit dieses Lasters. Daß nämlich der vernünftige Mensch gleichsam freiwillig zum vernunftlosen Thiere wird, ja noch tiefer als dasselbe sinkt und das Fleisch höher schätzt, als Gott und die Vorzüge des Geistes.

Zweitens die Thorheit desselben, da der Unkeusche darin seine Befriedigung sucht, was seinen Geist in Pein und Betrübniß versetzt, und den Leib selbst zerstört.

Drittens die Gefahr des zeitlichen und ewigen Verderbens, in welche dieses Laster den Menschen bringt; denn es gibt kaum ein anderes Laster, welches den Menschen so in den Banden der bösen Gewohnheit fesselt und zum wahren Sklaven macht, als gerade dieses Laster; aber auch keines, für welches der Mensch so vielen Versuchungen ausgesetzt ist, als gerade dieses. Ist aber der Mensch einmal gefallen, so folgen unzählige Rückfälle, und er ist für ewig verloren, wenn ihn nicht ein besonderes Wunder der Gnade rettet. „Die Unkeuschen werden das Reich Gottes nicht besitzen." (1. Kor. 6.)

Fr. Welches sind die Mittel gegen die Unkeuschheit?

Antw. 1. Die Flucht der Gelegenheit, besonders des Alleinseins mit Personen des anderen Geschlechts.

2. Die sorgfältige Bewachung der Sinne, besonders der Augen. „Ich schloß einen Bund mit meinen Augen, daß ich auch an keine Jungfrau dächte," so versichert der keusche Job. (Job 31.)

3. Die Beobachtung der Mäßigkeit und Uebung von Bußwerken. „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Botmäßigkeit," schreibt der heilige Paulus. (1. Kor.) Und wieder: „Die aber Christo angehören, haben das Fleisch mit seinen bösen Lüsten gekreuziget."

4. Die Vermeidung alles Müßigganges. Nach der Warnung des Weisen: „Viel Thorheit hat Müßiggang gelehrt." (Eccl. 33.)

5. Das Gebet und die öftere Beichte. Besonders das augenblickliche Gebet, die Anrufung des heiligen Namens Jesu, und die Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze im Augenblick der Versuchung. So siegte die heilige Justina über die ganze Gewalt der Hölle, wie der heilige Gregor von Nazianz versichert.

6. Die Erinnerung an die furchtbaren Strafgerichte, mit denen Gott bereits in dieser Welt die Unzucht gezüchtigt. Diese zu strafen und zu vertilgen, ließ Gott die Sündfluth hereinbrechen und ersäufte das ganze Menschengeschlecht. Diese zu strafen, fiel Feuer über Sodoma und Gomorrha und die Hölle verschlang lebendig die Bewohner der fünf Unzucht treibenden Städte.

7. Der Gedanke an die Folter der Gewissensbisse, die diesem Laster gewöhnlich auf dem Fuße folgen.

8. Die Erwägung der traurigen Folgen für den Leib, und die Gesundheit derjenigen, welche solchen Lastern sich hingeben und die oft in lebendige Leichen verwandelt werden.

9. Der Gedanke an die baldige Verwesung und die drohende Hölle, wo das Strafgericht Gottes einst so lautet, wie Johannes bezeugt: „So viel er einst der Lust genossen, gebt ihm nun Pein." (Apok. 18, 7.)

Tugendübung. Befleiße dich einer ganz englischen Reinheit und beichte in dieser Beziehung auch das scheinbar Mindeste mit größter Demuth und Offenheit. Fliehe jede Gelegenheit von Personen und Büchern, und widerstehe besonders in dieser Beziehung jedem Anfang der Versuchung im ersten Augenblick und ganz.

Vom Neid.

Fr. Was ist Neid?

Antw. Neid ist eine Betrübniß über die Vorzüge oder das Glück des Nächsten, verbunden mit einer Art Befriedigung, wenn man die Mängel desselben bemerkt, und mit einer Schadenfreude, wenn man das Unglück des Nächsten erfährt.

Der Neidige sieht daher mit Mißfallen auf das Glück derer, die mehr haben, wie er, weil er es nicht hat. Er blickt mit Mißfallen auf das Glück dessen, der eben so viel hat, weil er es auch hat. Er blickt auf den, der nichts hat, mit dem Wunsch, daß er nie etwas erhielte.

Fr. Ist das schon Neid, wenn man blos wünscht, zu haben, was der Andere hat.

Antw. Nein, sondern blos, wenn man es nicht gerne leidet, daß es auch der Andere hat, oder daß er mehr hat.

Fr. Welches sind die Sünden, in welche der Neid zu stürzen pflegt?

Antw. Ungerechtigkeit, Härte, Uebelnachreden, Ohrenblasen, Lügen, Verläumdung, Haß, Rachgierde, Meineid, Feindschaft, Todtschlag. Der heilige Cyprian schreibt: „Neid ist die Pflanzschule aller Laster." (Serm. de zelo et livore.)

Fr. Ist Neid eine Todsünde?

Antw. Neid ist an und für sich eine schwere Verletzung der Liebe gegen Gott und den Nächsten, und ist an und für sich eine Todsünde, wenn nicht Unüberlegtheit, Mangel an wahrer Einwilligung, oder die Kleinigkeit der Uebertretung entschuldigt.

Fr. Was sagt die heilige Schrift vom Neide?

Antw. „Neid ist Eiter in dem Gebeine." (Sprüchw. 14.) Und wieder: „Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt." (Weish. 2, 24.)

Fr. Was erhellt hieraus?

Antw. Erstens: Die Bosheit dieses Lasters; „denn," sagt ein heiliger Vater: „Wo soll da ein Ende der Bosheit sein, wo das Glück des Nächsten als das eigene Unglück betrachtet wird." „Der Neidige verfolgt ganz eigentlich," wie Salvianus bemerkt, „in seinem Mitbruder die Gaben Gottes." Welch eine Verkehrtheit! Es ist ein Laster, das der Liebe geradezu entgegensteht, und sich nicht einmal mit

dem Gedanken an den Himmel verträgt, der für den Neidigen von selbst ein Ort der Trauer und eine Pein des Geistes würde.

Zweitens: Die Thorheit desselben. Denn es ist ein Laster, das dem, der es an sich hat, gar keinen Vortheil und gar keine Befriedigung gewährt, selbst nicht für diese Welt, sondern das ihn nur peinigt und verblendet. „Der Neid beißt den Sünder, umnebelt seinen Verstand, verpestet sein Herz, brennt sein Gemüth.“ So der heilige Isidor. L. 2. Soliloq. — Wozu diese Plage? Würde er frei vom Neide sein und würde er sich über das Glück des Mitbruders erfreuen, würde er das Verdienst der Liebe erwerben, und sein eigenes unverbittert genießen.

Selbst die alten Heiden pflegten den Neid zu malen als ein altes Weib, das blind und gebeugt, sich mit Vippern nährt und sich dabei an einem spitzigen Stab hält, der sie bei jedem Schritt von Neuem verwundet.

Drittens: Die Gefahr des Heiles, in welche der Neid den Menschen bringt. Neid ist nämlich, wie der heilige Augustin im 5. Ps. bemerkt, der Zwillingsbruder der Hoffart, und von selbem unzertrennlich; mithin was die Hoffart brandmarkt und gefährlich macht, das gilt auch vom Neide. „Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt,“ so versichert die heilige Schrift selbst. (Weish. 2.)

„Es ahmen ihm aber nach, die zu seiner Partei gehören,“ so lesen wir bei Johannes 8, 44.

Neid war es, der den erstgebornen Kain zum Brudermörder gemacht, und der Jesus Christus selbst an das Kreuz geschlagen. — Neid ist ganz eigentlich und noch auffallender als Hoffart, das Brandmal der Verwerfung; denn er ist der Liebe gerade ganz entgegen.

„Wer aber nicht liebt, der bleibt im Tode.“ (1. Joh. 3, 14.)

Mit Recht ermahnet demnach der heilige Chrysostomus: „Fliehen wir die Pest des Neides, denn wir können, wenn wir nicht von diesem Uebel frei sind, der Hölle nicht entgehen.“ (Ad pop. Ant. hom. 53.)

Von dem nichts zu sagen, wie viel selbst zeitliches Unglück oft der Neid dem Neidigen und Anderen zu bereiten pflegt. Er ist die Pest der Zufriedenheit und brüderlichen Wohlgewogenheit.

Fr. Wann ist der Neid besonders eine Todsünde?

Antw. Wenn man den Nächsten um seine geistigen Gnaden und Tugendvorzüge beneidet, so daß man sich derenthalben betrübt, oder an dem geistigen Fall oder Mangel des Nächsten Schadenfreude hat.

Fr. Welches sind die Gegenmittel gegen den Neid?

Antw. 1. Der Schrecken, durch den Neid mit dem Brandmal der Verdammung bezeichnet zu sein.

2. Der Gedanke an die Nutzlosigkeit des Neides, und wie thöricht wir sind, daß wir nicht durch liebevolle Mitfreude über das Glück des Nächsten ein so großes Verdienst heiliger Liebe erwerben, so daß wir uns wohl selbst mehr Nutzen durch die Vorzüge des Nächsten für den Himmel gewinnen können, als durch unsere eigenen.

3. Die öftere genaue und besondere Gewissenserforschung über die Kennzeichen der wahren Liebe, welche der Apostel mit diesen Worten nennt: „Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig, sie eifert nicht, sie bläht nicht auf, sie thut nichts Böses, sie ist nicht anmassend, sie sucht nicht das Ihrige, sie zürnt nicht, sie denkt nichts Böses, sie erfreut sich nicht über die Bosheit, sondern erfreut sich über die Wahrheit ꝛc." (1. Kor. 13, 4.)

Gewiß, wer durch Hilfe der besonderen Gewissenserforschung diese Gezweige heiliger Liebe in sein Herz einpflanzt, reißt eben dadurch auch alle Fasern des Neides mit ihrer Wurzel aus seinem Herzen.

Von der Unmäßigkeit.

Fr. Was ist Unmäßigkeit oder Fraß und Völlerei?

Antw. Es ist das Uebermaß und die Unordnung im Genuß von Speise und Trank. Wenn man nämlich zu viel oder zu begierig Speise und Trank zu sich nimmt, gerade nur, um zu essen oder zu trinken.

Fr. Ist Unmäßigkeit an und für sich eine Todsünde?

Antw. Nein. Sie kann aber eine Todsünde werden, wenn der Mensch wirklich so seinem Gelüste nach Speise und Trank sich hingibt, daß er darein gleichsam sein Ziel und Ende hienieden setzt, und zur Zahl derjenigen gehört, von denen der heilige Paulus sagt: „Deren Gott ihr Bauch ist, und deren Ende der Untergang als Feinde des Kreuzes Christi." (Philip. 3, 19.) Oder aber wenn man der Unmäßigkeit wegen bereit ist, andere schwere Sünden zu begehen.

Fr. Was sagt die heilige Schrift von der Unmäßigkeit?

Antw. „Ergieße dich nicht über die Speisen, denn viele sind durch Fraß zu Grunde gegangen," so warnt schon der Weise. (Eccl. 37.) Das Gelüste nach Speise hatte auch die Israeliten zu Rebellen gemacht, über die Gottes Strafgerichte ergingen. (Röm. 11.) „Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank." (Röm. 14.)

Dahin gehört besonders die so eben genannte Stelle des heiligen Paulus.

Fr. Welche Sünden entstehen aus der Unmäßigkeit?

Antw. Trägheit und Vernachlässigung des Gottesdienstes, Vernachlässigung der Standespflichten, Ausgelassenheit, Frechheit, Unzucht, Streit und Todschlag, Zerrüttung des Vermögens und der Gesundheit.

Fr. Was erhellt hieraus?

Antw. Daß auch Unmäßigkeit ein höchst abscheuliches, entehrendes und heilloses Laster sei, welches den Menschen entehrt, vor den Thieren selbst zu Schanden macht, und an Leib und Seele schadet.

Fr. Was ist namentlich von der Trunkenheit zu halten?

Antw. Trunkenheit ist noch abscheulicher und gefährlicher als die Unmäßigkeit in Speise.

Die heilige Schrift warnt oft vor diesem Laster: „Wehe, die ihr stark seid, Wein zu saufen,“ so droht der Prophet Isaias.

Christus selbst ermahnt: „Seht wohl zu, daß eure Leiber nicht beschweret werden durch Trunkenheit.“ (Luk. 21.) „Täuschet euch nicht,“ ruft der Apostel Allen zu. „Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ (1. Kor. 6.)

Die Größe dieses Lasters erhellt besonders:

Erstens. Aus dessen innerer Abscheulichkeit, da es den Menschen des Gebrauches seiner edelsten Kraft beraubt, nämlich seiner Vernunft.

Zweitens. Weil Trunkenheit gewöhnlich mit einem Male alle göttlichen Gebote zu verletzen pflegt. Der Trunkenbold sündiget nämlich gegen das erste und zweite Gebot, weil er sein Gesäuf zum Götzen macht, dem er mehr dient als Gott, und dabei häufig flucht und lästert. Er sündigt gegen das dritte Gebot, weil er oft den Gottesdienst unterläßt, und den Sonntag entheiliget. Gegen das vierte; weil er, wenn er noch Eltern hat, dieselben durch ein solches Benehmen schwer beleidigt. Gegen das fünfte; weil er gewöhnlich in Zank und Streit sich einläßt und Aergerniß gibt. Gegen das sechste; weil jeder Betrunkene zu fleischlichen Lüsten gereizt zu werden pflegt. Gegen das siebente; weil er gewöhnlich auch Geld, das ihm nicht gehört, zum Trinken verwendet, und sich mit Schulden belastet, die er nicht bezahlen kann. Gegen das achte; durch Ehrabschneidung und andere Sünden der Zunge. Gegen das neunte und zehnte; weil er seiner Begierlichkeit keinen Zaum mehr setzt und setzen kann.

Drittens. Er macht sich und Andere zeitlich und ewig unglücklich; denn die Trunkenheit zerrüttet seine Gesundheit, beschleunigt seinen Tod, raubt ihm die Ehre, das Geld, sein häusliches Glück; macht ihn unempfänglich gegen die Einsprechungen der Gnade, und macht auch seine Bekehrung höchst zweifelhaft, da er so selten gänzlich die nächste Gelegenheit zur Unmäßigkeit aufgibt.

Fr. Wann ist Trunkenheit eine Todsünde?

Antw. Wenn der Mensch durch den übermäßigen Gebrauch von Getränken sich der Vernunft beraubt. Aber auch noch, wenn er durch seine Leidenschaft anderwärts Pflichten verletzt, die ihn unter einer schweren Sünde verbinden. Namentlich gehören daher die Pflichten, die ihn als Gatten und Hausvater verpflichten, und die er gewiß schwer verletzt, wenn er, anstatt zu arbeiten, das Hauswesen zu leiten, und seine Kinder gehörig zu erziehen, in Saufgelagen mit andern zusammen sitzt.

Fr. Welches sind die Gegenmittel gegen die Trunkenheit?

Antw. 1. Die Flucht der Gelegenheit.
2. Die öftere heilige Beichte.
3. Die Erwägung der traurigen Folgen dieses Lasters selbst schon für diese Welt.
4. Der Gedanke an den ewigen Durst, der gewiß ganz besonders einst die Säufer in der Hölle peinigt.
5. Ein eigenes Gelübde, das er vor dem Priester ablegt.

Tugendübung. Halte dich an den Grundsatz: „Zu wenig, schadet selten, zu viel, sehr oft.“ So wirst du gesund sein, länger leben und kräftiger arbeiten. Sei besonders bei jedem erlaubten Getränke, wie Wein, Bier, Cider ꝛc. mäßig. Gebrannte Getränke aber nehme nie außer aus Nothwendigkeit und als Medizin.

Vom Zorn.

Fr. Was ist Zorn?

Antw. Die ungeordnete Aufwallung des Gemüthes gegen irgend einen Widerstand, oder wegen irgend einer erlittenen wirklichen oder eingebildeten Kränkung. Ist diese Aufwallung verbunden mit dem Verlangen, den andern ein Weh dafür fühlen zu lassen, so heißt diese sündhafte Stimmung Rache.

Fr. Ist jeder Zorn Sünde?

Antw. Nein. Wir sagten nämlich die ungeordnete Aufwallung; denn es gibt auch einen gerechten Unwillen, der gegen das Böse gerichtet ist, welches dem heiligsten Willen Gottes widerstrebt. Darum

ermahnt der Psalmist: „Zürnet und sündiget nicht“ (Ps. 4, 5.), d. h. der Unwille muß sich wirklich nur eigentlich gegen den Fehler und nicht gegen den Fehlenden richten, den wir, und wäre es unser Todfeind, zu lieben verbunden sind, wie uns selbst, und dem wir aus Unwillen kein Uebel wünschen oder anthun dürfen, sondern vielmehr zu bemitleiden haben, und den wir nur zu seiner Besserung oder zur gerechten wohlverdienten Züchtigung, zu strafen verbunden sind, wo unser Ansehen, so zu thun, es uns zur Pflicht macht. Die Sünde gleichgültig ansehen, wäre selbst Sünde; und die heilige Schrift spricht in diesem Sinne selbst von einem Zorne Gottes, der da nichts anderes ist, als der unendliche Abscheu der Heiligkeit Gottes gegen die Sünde, und der Ausdruck seiner strafenden Gerechtigkeit.

Fr. Wann ist Zorn eine Todsünde?

Antw. Wenn man aus Zorn, Unwillen schwer die Liebe gegen Gott und den Nächsten verletzt.

Dies wäre dann der Fall, wenn der Mensch wirklich in Unwillen gegen Gott selbst sich erheben würde, der das Uebel zuließ, und aus Zorn in Fluch- und Lästerworte ausbrechen würde. Oder wenn man den Nächsten aus Zorn haßt, und ihm in feindseliger Stimmung ein schweres Uebel wünscht oder wirklich anthut.

Fr. Was sagt die heilige Schrift von diesem Laster?

Antw. „Alle Bitterkeit, und Grimm und Zorn werde weggeschafft aus euch.“ (Eph. 4, 31.) Und Christus selbst versichert: „Wer seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig.“ (Matth. 5.) „Fliehen wir den Zorn; auf daß wir nicht dem Teufel Platz geben.“ (Eph. 4.)

Fr. Welche Sünden entstehen aus dem Zorn?

Antw. Der Zorn verleitet den Zürnenden zu vielen Sünden, die derselbe mit dem Herzen, mit dem Munde, und durch die That begeht; nämlich der Zorn verleitet zu innerlichem Haß, zur Feindschaft und Unversöhnlichkeit; er verleitet zu Fluch- und Lästerworten, zu Verwünschungen, und Ehrenverletzungen. Er verleitet zu Schlägerei, Gewaltthat, Zerrüttung von Gesundheit, des häuslichen Friedens, zu Aergerniß, zur Verletzung des Nächsten an seiner Person und an seinem Vermögen, und selbst zu Todschlag.

Fr. Was erhellt hieraus?

Antw. Erstens, die Bosheit dieses Lasters. Zorn ist gerade der heiligen Liebe entgegen, wie Hoffart und Neid; ja Zorn strebt

gegen dieselbe gewaltsam an, und führt gerne zur Feindschaft, die da ist der Gegensatz der Liebe.

Zweitens. Die Thorheit. Denn wie gering ist gewöhnlich das an und für sich, was Menschen oft zum größten Zorne reizt; dabei macht er den Zornigen durch seinen Zorn nicht besser, sondern im Gegentheil, der Zorn verblendet seine Vernunft, und beleidiget den Nächsten.

Drittens. Die Verderblichkeit und große Gefahr des Heiles, die mit dem Zorne verbunden ist. Der Zornmüthige meint dabei freilich, er sei im Recht. Allein er bedenke, wie richtig und wichtig der Ausspruch des gottseligen Bellarmin ist: „Ein Quintlein Geduld ist mehr werth, als ein ganzer Wagen voll Recht.“ Denn Zorn, Fluch und Feindschaft sind gewöhnlich gepaart; nun aber ist Fluch ganz eigentlich die Sprache des Teufels; und daß Feindschaft ein Hinderniß des Heiles ist, das haben wir schon im ersten Theile bei dem Gebete des Herrn nachgewiesen. Nichts von dem zu sagen, wie sehr diese Stimmung das Leben des Menschen verbittert, und wie viel Unglück der Zorn schon über ganze Familien, ja über ganze Völker gebracht, und bringt. Man denke an den Gräuel so vieler Kriege, die oft nur eine Folge des Zornes und der Rachsucht gewesen.

Fr. Welches sind die Gegenmittel gegen das Laster des Zornes?

Antw. 1. Der Gedanke an die Ewigkeit, und wie alles Irdische und Vergängliche gar nicht werth ist, daß man sich so heftig beunruhige.

2. Der Gedanke an den sanftmüthigsten Jesus.

3. Der Gedanke an die Sünden, die man begangen und die Hölle, die man verdiente, und gegen welche wohlverdienten Peinen Alles wie Nichts zu achten ist, was gegen uns widerrechtlich geschehen kann.

4. Wenn man, so wie das Gemüth aufwallt, sogleich mehreremal nacheinander im Herzen den süßen Namen Jesus ausspricht, und sich im Geiste todt auf der Bahre anblickt.

Tugendübung. Trachte, dich immer in heiligem Gleichmuth zu erhalten, und befleißige dich einer besonderen Freundlichkeit. Denke oft an den heiligen Franz von Sales, und rufe ihn um seine Fürbitte an. Ueberwinde dich so, daß man nie von dir sagen könne: „Du seiest gut oder schlecht aufgelegt,“ sondern vielmehr bemerke, du seiest immer derselbe, voll Milde und heiliger Ruhe. Mache darüber dein Partikular=Examen zuerst, bevor du dasselbe über einen anderen

Fehler machst. Das schuldest du der Liebe zu deinem Nächsten, und was nützte denn sonst jede andere Tugend, wenn es dir an dieser Liebe fehlt?

Von der Trägheit.

Fr. Was ist Trägheit?

Antw. Die Schlaffheit des Willens, die uns von der Erfüllung unserer Tugendpflichten zurückhält, aus Widerwillen gegen die damit verbundene Mühe der Selbstüberwindung.

Fr. Wann ist Trägheit eine Todsünde?

Antw. Wenn diese Lauigkeit so weit geht, daß es dem Menschen lieber wäre, Gott hätte ihn nicht erschaffen, als daß er durch Selbstüberwindung in den Himmel komme; oder wenn diese Stimmung Ursache ist, daß er andere schwere Pflichten nicht erfüllt, und aus Lauigkeit in andere schwere Sünden geräth.

Fr. Was sagt die heilige Schrift von der Trägheit?

Antw. „Verflucht sei, wer die Werke Gottes nachläßig verrichtet." (Jer. 48.) „Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in das ewige Feuer gestürzt" (Matth. 7.), und wieder, „den unnützen Knecht werft in die Finsterniß." (Matth. 25.) „Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist — darum weil du lau bist, fange ich an, dich auszuspeien aus meinem Munde." (Apok. 3.)

Fr. Welche Sünden entstehen aus der Trägheit?

Antw. Nachläßigkeit im Dienste Gottes, Kleinmüthigkeit, Müßigkeit, Unandacht, Gleichgültigkeit in Dingen der Religion, Mißtrauen, gegen Gott, Unterlassung der Werke christlicher Nächstenliebe, Lebensüberdruß, Unbußfertigkeit &c.

Fr. Was erhellt hieraus?

Antw. Erstens die Bosheit; denn dieser Zustand ist gerade der Grundpflicht des Menschen als Geschöpf Gottes entgegen, die da ist, zu erfüllen Gottes Willen und zwar Alles, was Gott will, weil, wann, und wie er es will. Davon will aber die Trägheit nichts wissen.

Zweitens die Thorheit. Der Träge scheut die Beschwerde zu sehr und eben dadurch vermehrt er sie, wie das Sprichwort selbst mahnt: „Lust und Freud' zu einem Ding', macht alle Müh' und Arbeit 'ring." Und wieder: „frisch gewagt, ist halb gethan."

Drittens. Das Unglück und Verderben, in welches die Trägheit den Menschen bringt. Selbst für diese Welt wird ihm seine

Pflichterfüllung härter und er setzt sich vielen Vorwürfen von anderen besser Gesinnten aus. Er verschließt sich aber auch die Quelle der Gnaden, und geräth sehr leicht in den Stand der Ungnade, durch Unterlassung einer schweren Pflicht, und dann ist bei der verkehrten Stimmung seines Gemüthes noch weniger an eine ernstliche Buße zu denken.

Fr. Welches sind die Mittel gegen die Trägheit?

Antw. 1. Die Erinnerung an die letzten Dinge, besonders an den Werth der Zeit, und an den gewissen und nahen Tod.

2. Das Lesen im Leben der Heiligen.

3. Der Gedanke an das bevorstehende Fegfeuer, selbst wenn er noch in der Gnade Gottes sterben sollte.

4. Der Gedanke, wie weit leichter und wie weit verdienstlicher es sei, das Gute ganz gut und mit Eifer zu thun, als halb und lau, was demselben vielleicht noch überdies das Verdienst für die Ewigkeit raubt.

Tugendübung. Merke täglich auf den Zuruf des Herrn: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Denke an jedem Tage, sogleich bei deinem Erwachen: „Ein neuer Tag, den will ich besser leben. Er zieht vorüber und kehrt nie wieder.“ O wie froh wirst du durch die ganze Ewigkeit sein, ihn wohl benutzt zu haben? Nur einmal leben für eine Ewigkeit! O das ermuntert. Blicke dabei beständig auf das Beispiel der Heiligen, und sage zu dir mit dem heiligen Augustin, „konnten es diese und jene, warum nicht auch ich?“ Denke an das Fest Allerheiligen, und halte besonders deine Zeit und Vorsätze genau ein, für das Gebet und den öftern Empfang der heiligen Sakramente. Hüte dich ganz besonders vor der Trägheit am Morgen, sondern stehe früh auf und tritt dadurch der Schlange sogleich auf den Kopf. Das wird dich für den ganzen Tag mit Eifer beleben.

Von den fremden Sünden.

Fr. Welche Sünden nennt man fremde Sünden?

Antw. Jene, welche andere Menschen durch unseren Einfluß begehen. — Schon der Psalmist sagt: „Vor fremden Sünden bewahre deinen Diener.“ (Ps. 18, 14.) — „Nimm keinen Theil an fremden Sünden“ so ermahnet auch der heilige Paulus seinen geliebten Timotheus. (1. Tim. 5, 22.)

Fr. Wie versündigt man sich zu meist in dieser Beziehung?

Antw. Erstens durch Rath. Wenn man durch Zuspruch den Anderen anleitet und auf den Gedanken bringt, etwas Böses zu thun.

So rieth Herodias ihrer Tochter, das Haupt des heiligen Johannes von ihrem Vater zu verlangen. (Mark. 6. Matth. 14.) So überredeten die Pharisäer und Schriftgelehrten das Volk, daß es Jesus zum Tode verlangte.

Zweitens durch Befehl. Wenn man Anderen den Auftrag gibt, etwas Böses zu thun. So befahl David, den Urias zu tödten, und machte sich dadurch selbst des Todschlages schuldig. (2. Kön. 10.) Dahin gehören auch diejenigen, die schlechte Gesetze erlassen.

Drittens durch Beistimmung. Wenn wir unsere Gutheißung ausdrücken über den Entschluß des Nächsten, Böses zu thun. So versündigte sich Saulus, als er die Kleider derjenigen bewahrte, welche Stephan steinigten. (Apostelgesch. 7, 57.) Diese Sünde ist um so größer, wenn durch unsere Beistimmung Andere im Sündigen noch ermuntert werden. Von diesen sagt der heilige Paulus: „Nicht nur die Böses thun, sondern auch die denselben beistimmen, sind des Todes schuldig.“ (Röm. 1, 32.)

Viertens durch Anreizung. Das hat besonders statt bei den Sünden des Zorns und der Unkeuschheit.

Fünftens durch Lob und Schmeichelei. Wenn man nämlich den Nächsten noch lobt und erhebt, daß er dieses oder jenes Böse gethan, wodurch der Sünder zum Wohlgefallen an seiner bösen That angetrieben und zur Vollbringung ähnlicher Schandthaten ermuntert wird.

„Der Sünder wird gelobt in den Begierden seiner Seele, und der Lasterhafte hochgepriesen.“ So klagte schon der Psalmist. (Ps. 9.) und bei Isaias lesen wir: „Mein Volk, die welche dich selig preisen, verführen dich und verwüsten den Weg deiner Schritte.“ (Is. 3, 12.) Wie oft ereignet sich dies nicht vor unsern Augen täglich in der Welt!

Sechstens durch Stillschweigen. Wenn ein Mensch etwas Böses thut, weil wir dazu geschwiegen; was er aber nicht gethan hätte, wenn wir pflichtgetreu geredet hätten. „Wenn du es dem Sünder nicht sagst, werde ich sein Blut von dir fordern.“ So lesen wir bei Ezechiel 3, 18. Daher gehört auch die Unterlassung der brüderlichen Zurechtweisung, zu der uns der Herr ermahnt. (Matth. 18.)

Siebentens durch Zulassung. Wenn man sein Ansehen

nicht dazu gebraucht, das Böse zu verhindern, sondern zu den Fehlern Anderer, besonders der Untergebenen, wie man zu sagen pflegt, „durch die Finger sieht.“

So sündigte Heli, der zu nachsichtig gegen seine bösen Söhne war. (1. Kön. 3.)

Dagegen ermahnet der Weltapostel: „Entfernt das Uebel aus euch. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig die ganze Masse durchsäuert?“ (1. Kor. 5.) „Weh' denjenigen, welche weiche Kissen unter die Hand und das Haupt legen, um Seelen zu verführen.“ So klagt und droht der Herr bei Ezechiel 13. 18.

Achtens durch Theilnahme. Wenn man wirklich im Werke zur Sünde hilft. — Das hat namentlich bei Betrug und Diebstahl statt, und bei den Sünden des Zornes, und gegen die Reinigkeit; oder wenn man Dieben und Unkeuschen Unterschleif in ihrem bösen Treiben gewährt.

Neuntens durch Vertheidigung. Wenn man die böse Handlungsweise Anderer noch in Schutz nimmt, und zu rechtfertigen sucht. „Weh euch“ ruft der Prophet, „die ihr die Nacht Tag, und den Tag Nacht nennt, und das Bittere süß, und das Süße bitter.“ (Is. 5.)

Auf solche Weise macht man sich fremder Sünden theilhaftig, und begeht dabei gewöhnlich noch die Sünde des Aergernisses. Aergerniß ist überhaupt die allgemeinste Weise, durch welche man sich fremder Sünden schuldig macht. Wie groß aber dieses Verbrechen sei, das haben wir bereits bei den Geboten Gottes nachgewiesen. — Von dieser Theilnahme an fremden Sünden entschuldigt nichts; namentlich nicht die Menge der Fehlenden, oder die sogenannte öffentliche Meinung. Es fragt sich nämlich dabei vorerst, ob diese selbst auf Recht oder Unrecht gegründet sei: „Folge nicht der Menge, um Böses zu thun, noch stimme dem Urtheile Vieler bei, daß du von der Wahrheit abweichest.“ (Exod. 23, 2.) Schrie nicht das ganze Volk gegen den Herrn selbst, den Heiligsten, den es zum Tode verlangte: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn?“ Was war da wohl die öffentliche Meinung? „Jeder“ wie der Weltapostel erinnert „steht einmal selbst vor dem Richterstuhle Christi, und gibt Rechenschaft über alles, was er selbst gethan, oder Ursache gewesen, daß es andere seinetwegen gethan.“ (Röm. 10.)

Tugendübung. Meide mit größter Sorgfalt Alles, wodurch du immer schuldig werden könntest, daß Andere sündigten und Scha-

den litten an ihrer Seele. Im Gegentheile aber trachte, so viel du kannst, daß du andere durch Rath, Befehl, Beistimmung, Ermunterung, Lob, Zuspruch, Erlaubniß, Beistand und Beispiel zum Guten ermunterst, und die verfolgte Gerechtigkeit und Tugend vertheidigst, und so durch wahren Seeleneifer Antheil nehmest an den guten Werken, an der Heiligung und Rettung des Nächsten.

Von den Sünden gegen den heiligen Geist.

Fr. Welche Sünde nennt man überhaupt, die Sünde gegen den heiligen Geist?

Antw. Die vorsätzliche wohlbewußte Zurückweisung der Erleuchtung der Gnade. Da die Wirkungen der Gnade aber besonders dem heiligen Geiste zugeschrieben werden, so nennt man diese Sünde die Sünde gegen den heiligen Geist. „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! Ihr widersteht allezeit dem heiligen Geiste." So rief Stephan den Juden entgegen, die sich die Ohren zustopften, um nicht die bewegende Kraft seiner Predigt zu fühlen. (Apostg. 7.)

Fr. Was sagt Christus von dieser Sünde?

Antw. „Daß sie nicht verziehen werde, weder hier noch in jener Welt." (Mark. 3. Luk. 12.) Die Ursache ist, weil der Sünder sich selbst freiwillig die Thüre der Vergebung verschließt! — Wehe dem, der in diesen schrecklichen Zustand der Verderbtheit des Herzens geräth, und wie die Schrift sagt: „die Wahrheit nicht wissen will, um nicht genöthiget zu werden, besser zu thun." (Ps. 35, 4.)

Fr. Auf wie vielfache Weise versündiget man sich besonders in dieser Gattung der Sünde gegen den heiligen Geist?

Antw. Erstens durch Vermessenheit, indem man frech auf die Barmherzigkeit Gottes los sündiget, da doch Vernunft und Glaube uns deutlich genug und eben so nachdrücklich lehrt und mahnt, daß Gott auch die unendliche Gerechtigkeit sei.

Gegen solche steht die Mahnung des heiligen Geistes durch den Mund des Weisen: „Der vergebenen Sünde wegen sei nicht ohne Sorge, und häufe nicht Sünde auf Sünde. Sage nicht: Groß ist die Erbarmung des Herrn, er wird sich über die Menge meiner Sünden erbarmen. Erbarmung und Zorn gehen von Ihm gleich schnell aus, und sein Zorn ergießt sich über die Sünder." (Eccl. 5.) Im Gegentheile sollte der Gedanke an Gottes Langmuth und Er-

barmung uns vielmehr zur schleunigeren Buße bewegen, in der Erinnerung, welch' einen guten Gott wir beleidiget haben, wie der Weltapostel in seinem Sendschreiben an die Römer uns ermahnt. (Röm. 2, 4.) „Herr, deine Erbarmung und dein Gericht will ich lobpreisen," so singt der Psalmist. (Ps. 100.)

Zweitens. Durch Verzweiflung: Wenn man im Gegentheil ganz auf Gottes Barmherzigkeit vergißt, die uns doch Vernunft und Glaube so offenbar vor Augen stellt; und mit Kain und Judas bei sich spricht: „Meine Sünde ist größer, als daß sie mir vergeben werden könnte." (Genes. 4.) Hat doch Christus selbst für seine Kreuziger gebetet, und seinen Aposteln und ihren Nachfolgern ausdrücklich ohne Unterschied gesagt: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben." (Joh. 20, 23.)

Drittens. Durch halsstarrige Bestreitung der erkannten Wahrheit in Dingen des heiligen Glaubens und der Pflichten der heiligen Religion.

Da der heilige Geist, der Geist der Wahrheit genannt wird, so heißt diese Sünde auch besonders mit Recht die Sünde gegen den heiligen Geist. So war jener Elymas gestimmt, dem der heilige Paulus sagte: „O du voll der Falschheit und Hinterlist, Sohn des Teufels, Feind aller Gerechtigkeit, der du nicht aufhörest, die rechten Wege des Herrn zu verkehren." (Apostlg. 13, 10.) Er nennt dergleichen Menschen in seinem Sendschreiben an Timotheus: „Vertheidiger des Irrthums, die durch ihr eigenes Urtheil gerichtet sind." (2. Tim. 3.)

Viertens. Durch Beneidung der Gaben des heiligen Geistes in Anderen, welches doch so offenbar ganz die Stimmung des bösen Geistes, d. h. des Teufels ist, dessen Merkmal die an sich tragen, die so gesinnt und gestimmt sind.

Fünftens. Durch Verstocktheit: Wenn der Mensch zwar die Nothwendigkeit der Besserung einsieht, aber doch geflissentlich im Bösen verbleibt, und die Einwirkungen der Gnade vorsätzlich unterdrückt.

So war Pharao beschaffen. So die Bösen, die bei Job sagten: „Weiche von uns, die Erkenntniß deiner Wege wollen wir nicht." (Job 21, 24.)

Von solchen gilt besonders das Wort der Schrift: „Den Sünder aber, wenn er in die Tiefe kommt, verachtet er." (Sprüchw. 18, 3.)

Sechstens. Durch Unbußfertigkeit. Wenn nämlich der Mensch, da er doch seine Sünde erkennt, jeden Gedanken an Buße

und Genugthuung vorsätzlich unterdrückt und verachtet. „Nach der Härte und Unbußfertigkeit deines Herzens sammelst du dir den Zorn für den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes." (Röm. 2, 5.)

Dies sind die gewöhnlichen Wege, auf welchen die Sünden gegen den heiligen Geist begangen werden, deren Charakter darin besteht, daß der Mensch mit offenen Augen und vollem Bewußtsein den Einwirkungen der erleuchtenden und bewegenden Gnade des heiligen Geistes widerstrebt und widersteht. Solche gehören somit zur Zahl derjenigen, die schon zur Zeit des Propheten Isaias einst gesagt: „Wir sind einen Bund mit dem Tode eingegangen, und haben ein Bündniß mit der Hölle geschlossen." (Is. 28, 15.)

Nur ein Wunder der Gnade rettet dergleichen Sünder!

Tugendübung. Beherzige oft die Mahnung des Apostels: „Betrübet nicht und löschet nicht aus den Geist Gottes." (Eph. 4.) Nein, sondern eröffne dein Herz ganz den Einsprechungen des heiligen Geistes, und belebe in dir fortwährend die Liebe zur Wahrheit, daß du auch jeden Augenblick vor dem Herrn betheuern darfst: „Sprich Herr! denn dein Diener höret dich." „Herr, was willst du, daß ich thue?" und zur Zahl derjenigen gehörest, von welchen der Apostel versichert: „Die aber Kinder Gottes sind, werden vom heiligen Geiste getrieben," voll des Verlangens, die unendliche Barmherzigkeit Gottes nicht zu beleidigen: voll des Vertrauens auf den Herrn, der da mächtig ist, auch aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken; voll des Eifers für die Vertheidigung der Wahrheit der heiligen Religion, und voll des Dankes und der Freude über das Gute, wodurch Gott von Anderen erkannt, gelobt und verherrlicht wird; ganz Ohr für jede Einsprechung der Gnade, und ganz beseelt vom Geiste christlicher Buße und Selbstüberwindung. Das macht dich zum Tempel des heiligen Geistes.

Von den himmelschreienden Sünden.

Fr. Welche Sünden nennt man so?

Antw. Jene, von welchen die heilige Schrift sagt, daß sie wegen ihrer Größe und Bosheit zum Himmel um die Bestrafung jener rufen, welche dieselben begangen haben.

Fr. Welche Sünden gehören zu dieser Gattung?

Antw. Erstens. Mord und Todschlag. „Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreit von der Erde zu mir. Nun wirst du verflucht sein auf Erden." So sprach Gott der Herr zu dem Brudermörder Kain. (Genes. 4.)

Wie groß diese Sünde sei, bedarf keiner weiteren Nachweisung; jeder noch rechtliche Mensch erschauert bei dem bloßen Gedanken daran, und der Mörder wird von seinen Gewissensbissen wie Kain geplagt, und liefert sich nicht selten selbst der Strafe aus.

Zweitens. Sodomie. So nennt man jenes Laster, wenn der Mensch aus böser Lust des Fleisches so weit kommt, daß er gegen die Natur sündiget, wie die Sodomiten gethan, und welche Sünden das Buch Levitikus bezeichnet und verdammt. (Lev. 18, 22 u. 23.)

„Das Geschrei der Sodomiten und Gomorrhäen hat sich vermehrt, und ihre Sünde ist übergroß geworden." So lesen wir im Buche Genesis 18, 20. „Darum," so sprachen die Engel zu Lot, „wollen wir den Ort zerstören, weil das Geschrei derselben zum Herrn aufstieg, der uns gesendet hat, daß wir sie vernichten. Und es regnete der Herr über Sodoma und Gomorrha Feuer vom Himmel, und zerstörte die Städte und ihre ganze Umgebung." (Genes. 19, 13.) Eben so vertilgte der Herr den schändlichen Onan, der es auch wagte, gegen die Natur zu sündigen.

Gegen solche gilt besonders die Klage des Psalms: „Der Mensch, da er in Ehren war, hat es nicht erkannt, und ist dem Thiere verglichen worden." (Ps. 48.)

Drittens durch Unterdrückung der Armen, besonders der Wittwen und Waisen.

„Den Fremdling sollst du nicht betrüben, der Wittwe und dem Waisen nicht schaden. So ihr sie verletzet, werden sie zu mir rufen und ich werde ihr Geschrei hören, und mein Zorn wird sich entflammen." (Exod. 22.) An vielen anderen Stellen noch droht der Herr auf gleiche Weise die Strafe auch schon für diese Welt, so die Gerechtigkeit den Armen und Hilflosen verweigert wird. „Wehe denen, die schlechte Gesetze erlassen, die den Armen im Gerichte unterdrücken, daß die Wittwen ihnen zur Beute werden, und sie die Waisen berauben." (Isaias 10, 1 und 2.)

Viertens durch Vorenthaltung des verdienten Arbeitslohnes. „Du sollst dem Dürftigen und Armen den Lohn nicht verweigern; sondern denselben Tag sollst du ihm seinen Arbeitslohn geben, auf daß er nicht gegen dich zum Herrn rufe, und es dir zur Sünde gerechnet werde." (Deut. 24, 14.)

Tugendübung. Lebe so, daß nicht deine Sünden zum Himmel schreien, sondern daß vielmehr der Wohlgeruch deiner Tugenden vereinigt mit dem unendlichen Verdienste Jesu sich zum Himmel er=

hebe und Gottes Wohlgefallen dir zuwende. Trachte überhaupt, Alles das, was du hier von der Sünde und ihren Gattungen und Gegenmitteln gelesen, immer besser zu verstehen, daß du gehörig unterrichtet, auch gehörig dir und Andern Aufschluß gebest, was eine Sünde sei, wie schwer und gefährlich sie sei, und was dich und Andere vor den Fallstricken derselben rette. So wie geschrieben steht: „Der Weise fürchtet und weicht ab vom Bösen. Der Thor übertritt und macht sich nichts daraus.“ (Spr. 14, 16.) Und wieder: „Der Weg des Gerechten ist wie ein strahlendes Licht, das hervorgeht, und zum vollkommenen Tage wächst: der Weg der Bösen ist dunkel, und sie wissen nicht, wo sie fallen.“ (Spr. 4, 18.) Darum sind sie auch unbesorgt, wenn sie gefallen sind, sich wieder zu erheben und mit Gott sich wieder zu versöhnen.

Von den Mitteln zur Sühnung der Sünde.

Fr. Wodurch werden wir wieder von der Sünde frei?

Antw. Im Allgemeinen gibt es für uns nur eine Hauptquelle der Sündenvergebung und das ist das unendliche Verdienst unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi, wie wir dieß weitläufig im ersten Theile, bei Erörterung des Glaubensbekenntnisses, nachgewiesen.

Dieses unendliche Verdienst eignen wir uns durch den Glauben zu, der uns, vereinigt mit dem Sakramente der Taufe, zu Kindern der allein wahren Kirche Jesu Christi macht.

In der Kirche Gottes selbst ist das Sakrament der Buße, besonders was die schweren Sünden betrifft, das Sakrament der Wiederversöhnung für Alle nach der Taufe gefallenen Sünder.

Es gibt jedoch noch andere Uebungen der christlichen Frömmigkeit, welche dazu dienen, die Mackel unserer täglichen Schwächen und Gebrechen auszutilgen, und die auch besonders geeignet sind, uns zum würdigen Empfange des Sakramentes der Buße zu stimmen. Nämlich:

1. Das Gebet, besonders das reumüthige Bußgebet. „Der Herr blickt auf das Gebet der Verdemüthigten, und verschmäht nicht ihre Bitte.“ (Ps. 101.)

2. Das Fasten und die übrigen Werke der Buße und Selbstüberwindung. „Gott sah ihre Werke, und erbarmte sich ihrer,“ so lesen wir von den fastenden und büßenden Niniviten. (Jon. 3, 10.)

3. Almosen. „Das Almosen befreit von der Sünde,“ so lesen wir bei Tobias 4, 11. Und der Prophet mahnt: „Kauf deine Sünden durch Almosen los, und deine Bosheit durch Werke der Barmherzigkeit gegen die Armen.“ (Dan. 4, 24.) Vorausgesetzt,

daß bei allen diesen, wie bei den folgenden Werken, das Herz wirklich sich ganz von der Sünde selbst abgewendet habe, und nur vereiniget mit dem unendlichen Verdienste Jesu Christi sei.

4. Die Vergebung der erhaltenen Beleidigungen. „Wenn ihr vergebet, wird auch euch vergeben werden.“ (Matth. 6, 14.)

5. Die Werke des wahren Seeleneifers. „Wer einen Sünder von dem Fehler seines Weges bekehrt, der rettet dessen Seele vom Tode, und deckt zu die Menge der Sünden.“ (Jak. 5, 20.)

6. Akte einer außerordentlichen Liebe zu Gott, verbunden mit dem Schmerz der Reue. „Ihr werden viele Sünden nachgelassen, weil sie viel geliebt.“ „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ (Luk. 7, 47. 1. Pet. 4, 8.)

Tugendübung. Wende alle diese Mittel eifrig an, um dein Herz je mehr und mehr von jeder Makel der Sünde zu reinigen, besonders aber empfange das Sakrament der Buße recht oft und so wie es der Geist desselben verlangt und wie wir bei der Lehre von den heiligen Sakramenten nachgewiesen. Ja wohl, „diese Verheißungen besitzend,“ ermahnt der Apostel, „lasset, Vielgeliebte, uns reinigen von jeder Makel des Leibes und der Seele, vollendend unsere Heiligung in der Furcht Gottes.“ (2. Kor. 7, 1.)

Zweites Hauptstück.

Von der Uebung des Guten.

Das, was wir bisher von der Flucht des Bösen gesagt, ist allerdings zur Uebung der christlichen Gerechtigkeit nothwendig, und die Sorge für das Geschäft des Heiles verlangt von uns, daß wir auch den Schatten jeder freiwilligen Sünde meiden; doch das ist bei weitem noch nicht der Inbegriff der christlichen Gerechtigkeit, sondern dazu wird vorzüglich und wesentlich die Uebung der guten Werke, durch die Uebung der Tugenden christlicher Vollkommenheit erfordert, in der Nachfolge unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi.

Dazu ermunterten die Apostel durch ihre Sendschreiben schon die ersten Gläubigen so nachdrücklich, und uns nicht minder durch dieselben, auf daß wir, wie der heilige Petrus verlangt: „den Sünden gestorben, der Gerechtigkeit leben,“ und unseren Beruf durch gute Werke in Sicherheit setzen. (1. Pet. 2, 24.) Und, wie der heilige Paulus schreibt: „Die Bosheit verläugnend, gerecht und fromm

leben in dieser Welt, — unbemackelt und heilig, — leuchtend wie Lichter in dieser, durch die Macht der Bosheit verdunkelten Welt, zur Ehre Gottes, zur Glorie Christi, zu unserem Heile und zur Heiligung des Nächsten. (Tit. 2, 12. Koloss. 1, 10.) Was würde uns wohl sonst der Glaube selbst helfen, wie schon der heilige Jakobus uns mit diesen Worten ermahnt: „Aus den Werken wird der Mensch gerechtfertigt, und nicht blos aus dem Glauben. Denn so wie der Körper ohne den Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke todt.“ (Jak. 2, 17.) Und wie der Apostel Paulus ermahnt: „Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Vollbringer des Gesetzes werden gerechtfertigt.“ (Röm. 2, 13.)

Wir wollen demnach auch von diesem hier das Nothwendigste beifügen, indem wir auf die zwei Hauptfragen antworten:

Erstens: Welches die Bedingnisse zu einem guten und für das ewige Leben verdienstlichen Werke seien?

Zweitens: Wie wir selbst beschaffen sein müssen, auf daß wir diese und alle anderen guten und verdienstlichen Werke auch leicht, vollkommen und beharrlich erfüllen, oder was die Uebung der christlichen Tugend von uns verlange?

Von den guten Werken.

Fr. Was nennt man ein gutes Werk?

Antw. Eine That des Menschen, welche dem göttlichen Gesetze gemäß ist?

Hieraus folgt, daß es auch natürliche gute Werke gibt, wenn der Mensch nämlich das thut, was er aus dem Lichte der Vernunft schon als gut, und dem göttlichen Gesetze gemäß, erkennt.

Fr. Was nennt man aber ein gutes Werk, das zugleich verdienstlich für das ewige Leben ist?

Antw. Eine That des im Stande der Gnade lebenden Menschen, die dem göttlichen Gesetze gemäß ist.

Fr. Welches sind die Hauptbedingnisse zu einem solchen Werke?

Antw. Erstens: Der Stand der heiligmachenden Gnade.

Zweitens: Die rechte Meinung.

Drittens: Die völlige Uebereinstimmung mit der Vorschrift des Gebotes.

Fr. Was versteht man unter dem Stande der heiligmachenden Gnade?

Antw. Den über die Ordnung der Natur erhöhten Stand des Menschen, durch seine übernatürliche Vereinigung mit Gott, ob des ihm mitgetheilten Verdienstes unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi. Das erhellt aus dem, was wir oben bereits im ersten Hauptstück von diesem Stande der heiligmachenden Gnade gesagt.

Fr. Was ist die rechte Meinung?

Antw. Der Wille, nur deßhalb etwas zu thun, weil es so der Wille Gottes ist. Mit andern Worten, daß man das Werk entweder stillschweigend und mittelbar oder ausdrücklich und unmittelbar auf Gott und dessen Ehre bezieht. „Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut Alles zur Ehre Gottes." So ermahnt der Weltapostel. (1. Kor. 10.) Und Christus der Herr selbst warnt und sagt: „Sehet wohl zu, daß ihr euere gerechten Werke nicht vor den Menschen thuet, um von ihnen gesehen zu werden; denn alsdann würdet ihr keinen Lohn bei eurem Vater, der im Himmel ist, haben. (Matth. 6.) Dahin zielt auch der bekannte Wahlspruch des heiligen Ignatius: Alles zur größeren Ehre Gottes!! — Durch diese Beziehung der guten Meinung auf Gottes Ehre werden alle unsere auch sonst gleichgiltigen und natürlichen Werke, sowie auch die zeitlichen Berufsgeschäfte verdienstlich für das ewige Leben; nämlich der Schlaf, die Nahrung, die Arbeit u. s. w.

Ein Umstand, den wir leider nicht oft genug bedenken, und den wir lange nicht lebhaft genug vor Augen haben. Wie reich würden wir sonst an guten Werken für den Himmel werden, und das so leicht!

Hingegen, fehlt es an der rechten Meinung, und beziehen wir, was wir Gutes thun, zuletzt nur auf uns selbst, oder auf das Wohlgefallen und den Nutzen des Nächsten, so wäre Alles verdienstlos vor Gott, und wären es auch die sonst größten, herrlichsten und glanzvollsten Werke.

„Ihr habt eueren Lohn bereits empfangen," so lautet einst gegen solche Werke der Ausspruch des göttlichen Richters. (Matth. 6, 1.)

Mit Recht vergleicht man demnach Tugendwerke, welchen es an der rechten Meinung gefehlt, mit jenen Früchten, die am todten Meere wachsen, und die zwar äußerlich schön anzusehen sind, allein in sich nur Staub und Asche bergen, und nicht genießbar sind. Dergleichen, wenn auch noch so glanzvolle Werke, ohne rechte Meinung gethan, sind mithin nichts anderes als große Schritte außer dem Wege. Sie sind, wie die heilige Schrift sich ausdrückt, „ein durchlöcherter Sack," aus dem das wieder herausfällt, was man hineingelegt.

Fr. Was versteht man unter der vollen Uebereinstimmung mit dem göttlichen Gesetze?

Antw. Daß das Werk nicht nur in Hinsicht auf die Sache und die Meinung recht und dem göttlichen Gesetze gemäß geschehe, sondern auch, daß es in Hinsicht auf die Umstände der Zeit, des Ortes und der Personen recht und dem göttlichen Willen gemäß geschehe. Daher der Grundsatz der Philosophen und Theologen: „Das Gute wird aus dem Ganzen; das Böse aus jedem Mangel ermessen."

Tugendübung. Prüfe öfter deinen Gewissenszustand, nach den genannten Kennzeichen des Standes der wahren Kinder Gottes, und befleiße dich mit weit größerem Fleiße als bisher der Erneuerung der guten Meinung und der achtsamen Prüfung bei deinen guten Werken, auf daß nicht Eigenliebe und Unbedachtsamkeit dieselben entfruchte und werthlos mache.

Fr. Ist es schon genug, die guten Werke wie immer zu üben?

Antw. Nein, sondern man soll derselben so viele als möglich und dieselben so gut als möglich, mit Leichtigkeit und Fertigkeit üben, was da der Gegenstand der Tugend ist.

Von den Tugenden.

Fr. Was ist Tugend?

Antw. Die durch eifrige Uebung guter Werke erlangte Fertigkeit, das Gute zu wollen und zu thun.

Fr. Wie theilt man die Tugenden im Allgemeinen ein?

Antw. In die göttlichen und sittlichen Tugenden.

Von den drei göttlichen Tugenden.

Fr. Welche Tugenden nennt man göttliche Tugenden?

Antw. Die göttlichen Tugenden sind diejenigen, welche zum unmittelbaren Gegenstand ihrer Uebung Gott selbst haben.

Hierbei kömmt vorzüglich zu bemerken, daß die göttlichen Tugenden eine eigene göttliche Gabe voraussetzen, welche uns zu ihrer Uebung befähiget. Daher nennt man dieselben auch von Gott eingegossene Tugenden, weil nämlich durch das Sakrament der Taufe der Mensch diese Befähigung für diese Tugendakte von Gott unmittelbar empfängt. — Die sittlichen hingegen setzen keine solche be-

sondere Befähigung voraus, sondern werden geradezu mit der Gnade Gottes durch eigene oft wiederholte Uebung erworben.

Hieraus folgt jedoch nicht, daß der Mensch durch öftere Erweckung der göttlichen Tugenden nicht auch eine größere Fertigkeit in denselben sich erwerben könne und solle.

Fr. Welche Tugenden rechnet man zu den göttlichen Tugenden?

Antw. Glaube, Hoffnung und Liebe?

Wir haben im ersten Theile bereits ausführlich den Gegenstand dieser Tugenden auseinandergesetzt. Hier erinnern wir uns an dieselben, in wie weit die Erweckung derselben dazu beitrage und diene, den Weg des Heiles, den sie uns weisen, wirklich mit Eifer zu wandeln.

Fr. Wie erweckt man kurz und umfassend die Akte dieser drei göttlichen Tugenden?

Akt des Glaubens.

Ich glaube an dich, dreieiniger Gott: Vater, Sohn und heiliger Geist, Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher, den gerechten Vergelter des Guten und des Bösen. Ich glaube an Jesum Christum, den Menschgewordenen Sohn Gottes und Heiland der Welt. Ich glaube Alles, was Jesus Christus durch sich und seine Apostel uns gelehrt, und durch seine Kirche uns zu glauben vorstellt, es sei geschrieben oder nicht. Ich glaube darum an die eine, allein wahre, allein seligmachende, heilige, katholische Kirche und Alles, was dieselbe lehrt, weil Gott selbst sie gestiftet hat, der da die ewige Wahrheit ist. Für diese heilige Kirche und ihren heiligen Glauben bin ich mit Gottes Beistand entschlossen, mein Blut zu vergießen. O mein Gott stärke meinen Glauben!

Akt der Hoffnung.

O, mein Gott! Ich hoffe den Himmel, und alle Mittel, selig zu werden durch Jesum Christum unseren Herrn, der mir durch sein Verdienst den Himmel wieder erworben und auch verheißen hat, wenn ich seine Gebote halte. Ich hoffe, weil du unendlich barmherzig und getreu bist. O mein Gott, stärke meine Hoffnung!

Akt der Liebe.

O mein Gott, ich liebe dich aus meinem ganzen Herzen, aus meiner ganzen Seele, aus meinem ganzen Gemüthe und aus allen

meinen Kräften, weil du das höchste Gut, die unendliche Schönheit, Seligkeit und Liebe, mein unendlich huldvoller Wohlthäter und mein letztes Ziel und Ende bist. Es schmerzt mich, daß ich dich jemals beleidiget habe. O mein Gott, keine Sünde mehr. Vermehre in mir deine Liebe!

Fr. Soll man diese Akte öfter erwecken?

Antw. Allerdings. Man sollte dieselben wenigstens einmal im Tage, sogleich beim Morgengebete thun, man sollte das besonders an Sonn- und Feiertagen mit mehr Muße und Sorgfalt thun. Man sollte endlich eigentlich so durchdrungen von dem Geist dieser Tugenden sein, daß derselbe all unser Thun und Lassen begleite, und wir gleichsam dem Geiste nach, in Glauben, Hoffnung und Liebe athmen und leben.

Von den sittlichen Tugenden.

Fr. Welche Tugenden nennt man sittliche Tugenden?

Antw. Jene, die sich zunächst auf unseren Wandel und unsere Sitten beziehen, um dieselben nach Vorschrift des göttlichen Gesetzes zu ordnen, so wie Glaube, Hoffnung und Liebe und die Vernunft selbst uns diese vor Augen stellen und anempfehlen.

Fr. Wie werden die sittlichen Tugenden unterschieden?

Antw. In die sogenannten vier Grund- und sieben Haupttugenden, und in die, welche die Stufen des christlichen Eifers uns hinanleiten bis zur Höhe der Tugend, welche besonders durch die sogenannten acht Seligkeiten bezeichnet werden.

Von den vier Grund- oder Kardinaltugenden.

Fr. Was versteht man unter den vier Grund- oder Kardinaltugenden?

Antw. Man versteht darunter diejenigen, die gleichsam wie Grundpfeiler das Gebäude der Tugenden tragen, und die jede andere Tugendübung begleiten müssen, damit dieselbe eine wahre Tugend sei.

Fr. Wie viele solcher Tugenden gibt es?

Antw. Vier; nämlich: Die Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Stärke.

Fr. Warum nennt man diese Tugenden auch Kardinaltugenden?

Antw. Weil cardo im Latein so viel als Angel heißt, und so wie die Angel die Thüre trägt und brauchbar macht, so auch diese

Tugenden die übrigen sittlichen Tugenden tragen, und gleichsam im Leben anwendbar machen.

„Von diesen Tugenden entspringen alle Arten von Pflichten, und alle die gemeinschaftlichen Lebensgrundsätze werden nach Verschiedenheit des Berufes eines Jeden von denselben abgeleitet.“ So der heilige Ambrosius. (Lib. off. c. 23.)

Und der heilige Augustin schreibt: „Das ist die Wissenschaft aller menschlichen Dinge, die da erkennt das Licht der Klugheit, die Zierde der Mäßigkeit, die Kraft der Stärke und die Heiligkeit der Gerechtigkeit.“ (Lib. cont. Academ. c. 7.)

Fr. Was versteht man unter der Tugend der Klugheit?

Antw. Klugheit ist jene Tugend, welche macht, daß wir mit Fertigkeit erkennen, was wir im Dienste Gottes in jedem einzelnen Fall zu thun oder zu unterlassen haben, und die für das recht erwählte Ziel der That auch die geeigneten Mittel leicht erkennt und zweckmäßig anwendet.

Fr. Was folgt hieraus?

Antw. Daß jede wahre Tugend den Beistand der Klugheit verlange; da keine wahre Tugend sich mit der Unbesonnenheit verträgt, und die volle Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Gesetze verlangt.

Fr. Wie empfiehlt die heilige Schrift diese Tugend?

Antw. „Mein Sohn, thue nichts ohne Ueberlegung, und es wird dich nach der That nicht reuen.“ (Eccl. 32, 24.) Und wieder: „Ein weises und kluges Herz wird Fortschritt in den Werken der Gerechtigkeit haben.“ (Eccl. 3, 32.)

„Seid klug, wie Schlangen,“ so ermahnt Jesus Christus selbst, und er nennt die Jungfrauen, die da eingingen in den Hochzeitssaal „klug“, durch diese Tugend ihren ganzen gottgefälligen Wandel bezeichnend. (Matth. 10 und 25.) „Sehet wohl zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht als Unkluge, sondern als Weise. Wollet nicht unklug werden, sondern erkennend, welches da sei der Wille Gottes.“ So der heilige Paulus. (Eph. 5, 15.)

Fr. Was versteht man unter Gerechtigkeit als Haupt- und Grundtugend?

Antw. Gerechtigkeit ist jene Tugend, welche dahin strebt, Jedem das Seine zuzuwenden.

Fr. Was folgt hieraus?

Antw. Daß jede wahre Tugend den Beistand der Gerechtig-

keit verlange. Denn, so wie eine Tugendübung dem Nächsten das nicht läßt und gibt, was ihm gebührt, so hört sie auf eine Tugend zu sein.

Fr. Wie empfiehlt die heilige Schrift die Tugend der Gerechtigkeit?

Antw. Der Psalmist beschreibt das Ideal des guten und deshalb seligen Mannes mit diesen Worten: „Selig der, welcher nicht Trug geübt mit seiner Zunge, noch Böses gethan seinem Nächsten und der ob seines Nächsten keine Schmach auf sich geladen." (Ps. 14.)

„Gebet jedem das Seine, dem Tribut gebührt, Tribut, dem Zoll gebührt, Zoll, dem Furcht gebührt, Furcht, dem Ehre gebührt, Ehre." (Röm. 13.) Von dieser Gerechtigkeit gelten die Worte des heiligen Geistes: „Gerechtigkeit erhebt das Volk;" namentlich das Volk Gottes im Streben nach Tugendvollkommenheit. (Sprüchw. 14, 34.)

Fr. Was versteht man unter der Tugend der Mäßigkeit?

Antw. Mäßigkeit ist jene Tugend, durch welche der Mensch jede ungeordnete Begierlichkeit in die gehörigen Schranken zurückweiset.

Fr. Was folgt hieraus?

Antw. Daß jede wahre Tugend den Beistand der Tugend der Mäßigkeit verlange; denn eine Tugend, die kein Maaß hält, ist keine wahre Tugend mehr.

Fr. Wie empfiehlt die heilige Schrift diese Tugend?

Antw. Wir lesen schon in den Schriften des alten Testaments die denkwürdige Mahnung: „Wollet nicht zu viel gerecht sein." (Eccl. 7, 17.) Eben so ermahnt der Apostelfürst alle Gläubigen, mäßig zu sein, auf daß wir dem Teufel keinen Platz geben. (1. Pet. 5, 8.) Das gilt nicht bloß von der Mäßigkeit in Speise und Trank, sondern von der Mäßigkeit überhaupt. Ja schon an den erstgebornen Menschensohn erging das Wort des Herrn: „Deine Begierlichkeit sei unter dir, und du sollst sie beherrschen." „Weiche nicht ab, weder rechts noch links;" so ermahnt auch der heilige Geist durch den Weisen. (Sprüchw. 4, 27.)

Es gibt auch eine Versuchung unter dem Schein des Guten, wie der Apostel versichert, wenn er sagt, daß der Teufel sich auch den Schein „eines Lichtengels" gebe. (2. Kor. 11.) Das gilt namentlich vom Uebermaß in den Uebungen der Tugend.

Fr. Was versteht man unter der Stärke?

Antw. Die Stärke ist jene Tugend, in Kraft welcher wir die mit der Tugendübung verbundene Schwierigkeit herzhaft überwinden.

Fr. Was folgt hieraus?

Antw. Daß jede Tugend des Beistandes dieser Tugend bedürfe, da eine Tugend, der es an Kraft in Ueberwindung der ihrer Uebung entgegengesetzten Schwierigkeit gebricht, keine wahre Tugend wäre.

Fr. Wie empfiehlt die heilige Schrift diese Tugend?

Antw. „Der Gerechte," sagt die heilige Schrift, „ist wie ein Löwe, voll Vertrauen." (Sprüchw. 14, 1.) Dazu ermuntern besonders so viele Bekenntnisse und Zusprüche der Psalmen: „Der Herr ist mein Schützer, vor wem soll ich erzittern? Wenn sich gegen mich auch Heereslager erheben, wird mein Herz doch nicht zagen," und wandelte ich in Mitte der Todesschatten, werde ich kein Uebel fürchten, weil du mit mir bist." (Ps. 22, 26.) Und wieder: „Thut männlich, und euer Herz erstarke, in Gott werden wir Kraft üben." (Ps. 30 und 107.) „Brüder seid standhaft und unbeweglich, fruchtend in jedem guten Werke." So ruft uns Allen der Weltapostel zu. (1. Kor. 15, 58.)

Von den übrigen sittlichen Tugenden.

Fr. Welche Tugenden reihen sich zunächst an diese vier Grundtugenden?

Antw. Diejenigen, welche den sieben Hauptsünden gerade entgegengesetzt sind; nämlich 1. Demuth, 2. Freigebigkeit, 3. Keuschheit, 4. wohlwollende Liebe, 5. Mäßigkeit, 6. Sanftmuth, 7. Eifer im Guten. Man könnte dieselben füglich Haupttugenden nennen, da aus jeder derselben eine Menge anderer Tugendakte ihren Ursprung nehmen.

Fr. Worin besteht die Tugend der Demuth?

Antw. Darin, daß wir durchaus alles Gute, das wir an uns bemerken, nur Gott zuschreiben, und in Anerkennung unserer Mängel und Sündhaftigkeit geringe von uns denken, und es gerne sehen, wenn wir von Anderen nicht ausgezeichnet werden.

Fr. Worin besteht die Tugend der Freigebigkeit?

Antw. In der fortwährenden Bereitwilligkeit, anderen mehr als sie erwarten, mit unserem Vermögen beizustehen, und ihnen ihre geleisteten Dienste reichlich zu vergelten.

Fr. Worin besteht die Tugend der Keuschheit?

Antw. In der standhaften Unterdrückung jeder ungeordneten Fleischeslust, durch die sorgfältigste Bewachung unserer Phantasie, und aller unserer Sinne.

Fr. Worin besteht die Tugend der wohlwollenden Liebe?

Antw. Darin, daß wir allen Menschen alles Gute gönnen, uns über ihre Leiden betrüben, und über ihr Glück erfreuen, so, als ginge Alles dieß uns selbst an.

Fr. Worin besteht die Tugend der Mäßigkeit?

Antw. In der vollständigen Beherrschung unserer Gaumenlust, und der ungeordneten Begierde nach Speise und Trank.

Fr. Worin besteht die Tugend der Sanftmuth?

Antw. In der erworbenen Fertigkeit, jede ungeordnete Regung von Zorn und Ungeduld standhaft zu unterdrücken, und sich ohne Launenhaftigkeit immer gleich zu bleiben.

Fr. Worin besteht die Tugend des Eifers?

Antw. In der durch fortgesetzte Mitwirkung mit der Gnade Gottes erworbenen Fertigkeit, die Einsprechungen der Gnade zu hören, und denselben in der Uebung der guten Werke ungesäumt und standhaft zu folgen.

Fr. Wie empfiehlt die heilige Schaift die Uebung dieser Tugenden?

Antw. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.“ (Matth. 18.) „Gebet, so wird euch gegeben werden.“ (Luk. 6.) „Selig, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ (Matth. 5.) „Liebet einander mit wahrhaft brüderlicher Liebe. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.“ (Röm. 12.) „Lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Fraß und Trinkgelagen.“ (Röm. 13.) „Lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin von Herzen.“ (Matth. 11.) „Dienet dem Herrn mit Eifer im Geiste.“ (Röm. 12, 13.)

Fr. Welche Mittel hat man anzuwenden, um diese Tugenden sich zu erwerben?

Antw. Eben die, welche wir oben angegeben, wo von den sieben Hauptsünden die Rede war. Denn eben die Uebungen, welche das Laster ausrotten, pflanzen die entgegengesetzte Tugend in das Herz ein.

Fr. Welche Tugenden sind es besonders, die wir mit Eifer üben müssen, um nicht nur ohne Sünde zu leben und Gutes zu thun,

sondern um nach und nach zur Vollkommenheit der christlichen Tugend zu gelangen?

Antw. Jene sind es, denen Christus besonders den Lohn der ewigen Seligkeit zugesprochen, und die man deshalb die acht Seligkeiten zu nennen pflegt; nämlich:

1. „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich."
2. „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen."
3. „Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden."
4. „Selig sind die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit; denn sie werden gesättiget werden."
5. „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."
6. „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen."
7. „Selig sind die Friedsamen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden."
8. „Selig sind, die Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich." (Matth. 5.)

Fr. Wer sind die Armen im Geiste?

Antw. Diejenigen, die ein von aller Begierlichkeit nach Hab und Gut freies Herz besitzen.

Wer so beschaffen ist, geht ungehindert den Weg der christlichen Vollkommenheit, folgend dem Zuruf des Apostels: „Suchet was oben ist, nicht was auf Erden." (Col. 3, 1. u. 2.)

Fr. Wer sind die Sanftmüthigen?

Antw. Die ihr Herz frei gemacht von den Unruhen jeder Zornmüthigkeit. So bleibt das Erdreich ihres Herzens unverwüstet und ihr Inneres stets bereit, wie ein klarer Himmel, den Strahl der göttlichen Einsprechungen in sich aufzunehmen, der sie zur Tugendvollkommenheit führt.

Fr. Wer sind die Traurigen, die Christus selig preiset?

Antw. Jene, welche eigentlich nur einen Schmerz fühlen, der sie mit Trauer erfüllt; nämlich den über ihre eigenen Sünden, und über die Sünden der Nebenmenschen. Solche reinigen mit solchen Thränen ihr Herz von jeder Sünde, und ihre Tugenden von jeder Mackel.

Fr. Wer sind die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten?

Antw. Die, welche es nicht nur wünschen, sondern empfinden, daß sie eigentlich nur Eines wünschen, nämlich jeden nur möglichen Grad der christlichen Tugend zu erringen, und täglich und stündlich besser zu werden. — Eine Stimmung des Herzens, die von selbst sie antreibt, den Weg der christlichen Vollkommenheit mit rastlosem Eifer zu durchlaufen.

Fr. Wer sind die Barmherzigen, die Christus selig preiset?

Antw. Jene, welche die Werke der thätigen Nächstenliebe mit Eifer erfüllen.

Fr. Wie viele Gattungen dieser Werke gibt es?

Antw. Im Allgemeinen zwei: nämlich die Werke der leiblichen, und die der geistlichen Barmherzigkeit. Die ersteren beziehen sich auf die leiblichen Nöthen des Nächsten; die letzteren auf dessen geistige Bedrängnisse, oder auf das Wohl und Heil seiner Seele.

Fr. Welches sind vorzüglich die Werke der leiblichen Barmherzigkeit?

Antw. Sieben; nämlich:

1. Die Hungrigen speisen. 2. Die Durstigen tränken. 3. Die Nackten bekleiden. 4. Die Gefangenen erlösen. 5. Die Kranken besuchen. 6. Die Fremdlinge beherbergen. 7. Die Todten begraben.

Fr. Wie empfiehlt die heilige Schrift die Werke der leiblichen Barmherzigkeit?

Antw. „Brich den Hungrigen dein Brod, und führe Arme und Dachlose in dein Haus.“ — „Wenn du einen Nackten siehst, so bekleide ihn.“ (Is. 58.)

„Wende dein Angesicht von keinem Armen ab.“ (Tob. 1, 7.)

„Weine über einen Todten, und vernachlässige nicht sein Begräbniß.“ (Sirach 38.) „Seid also barmherzig, gleichwie euer Vater barmherzig ist.“ (Luc. 6.) „Seid also gegen einander wohlthuend, barmherzig.“ (Eph. 4.)

Fr. Was droht die heilige Schrift jenen, die diese Werke unterlassen?

Antw. Die ewige Verwerfung und oft auch zeitliche Noth. „Wer sein Ohr dem Schrei der Armen verschließt, der wird einst selbst schreien und nicht erhört werden.“ (Sprüchw. 21.)

Und der heilige Jakobus schreibt: „Ein Gericht ohne Erbar-

mung wartet jenem, der keine Barmherzigkeit übt.“ (Jac. 1. c.) Und Christus, der einstige Richter verkündet zum Voraus den Urtheilsspruch der Verwerfung gegen solche, mit diesen Worten: „Weichet von mir ihr Vermaledeiten in das ewige Feuer: denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich war durstig, und ihr habt mich nicht getränkt. — Und sagen werden sie: Herr, wann haben wir dich hungrig, durstig, nackt gesehen... und antworten wird ihnen der Herr: „Was ihr den Meinigen nicht gethan, das habt ihr auch mir nicht gethan.“ (Matth. 25.)

Fr. Was verspricht hingegen die heilige Schrift denjenigen, die in der Ausübung dieser Werke eifrig sind?

Antw. 1. Den zeitlichen Segen: „Wer den Armen gibt, dem wird nichts mangeln.“ (Sprüchw. 28.) „Gebet, und euch wird gegeben werden ein volles, ein gerütteltes, ein überfließendes Maaß.“ (Luk. 16.)

2. Den geistlichen Segen; und zwar erstlich die Gnade der Verzeihung der Sünden, durch die Gnade einer wahren Reue und Besserung des Lebens. „Das Almosen errettet vom Tode und reiniget von Sünden, und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde.“ (Tob. 12.)

Ferner große Gnaden zur vollen Heiligung des Lebens: „Alsdann wird vor deinem Angesicht die Gerechtigkeit einhergehen, und die Glorie des Herrn wird dich aufnehmen.“ So versichert der heilige Geist durch den Propheten Isaias. (58.) Und der heilige Paulus schreibt: „Gebet, und der Herr wird die Früchte euerer Gerechtigkeit vermehren.“ (2. Kor. 10.) Das bestätiget auch die Erfahrung bei Allen, welche nicht blos aus natürlichem Mitleid, sondern aus Antrieb der Liebe Gottes und des Nächsten in diesen Werken der Barmherzigkeit sich eifrig üben, wie uns das Leben aller Heiligen beweiset. Sie dürfen wohl Alle mit Job bekennen: „Von meiner Jugend an wuchs mit mir das Mitleiden. Ich war dem Blinden ein Auge, dem Lahmen ein Fuß, ich war ein Vater dem Armen.“ (Job. 31 und 29.)

Endlich eine besondere Gnade zur Beharrlichkeit im Guten, und ein Gericht der Erbarmung und Vergeltung im ewigen Leben. „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ (Matth. 5, 7.) „Gebet Almosen, und erwerbet euch so einen unvergänglichen Schatz im Himmel.“ (Luk. 12.) „Gehet ein ihr Gebenedeite in das Reich, das euch mein Vater von Anbeginn be-

reitet hat. Ich war hungrig, ihr habt mich gespeist" u. s. w. (Matth. 25.)

Fr. Welches sind die vorzüglichsten Werke der geistlichen Barmherzigkeit?

Antw. 1. Die Sünder zurechtweisen; 2. den Zweifelnden rathen; 3. die Betrübten trösten; 4. das Unrecht geduldig leiden; 5. den Beleidigern verzeihen; 6. die Unwissenden belehren; 7. für die Lebendigen und Verstorbenen beten. Thue übrigens Alles, was du nur thun kannst, um bei dem Nächsten die Sünde zu verhindern, und die Tugend zu befördern.

Fr. Wie kann dies geschehen?

Antw. Durch den Unterricht, durch das Beispiel, durch Anleitung, durch Bestrafung und Ausübung der uns zukommenden Gewalt über den Nächsten, was Eltern und Vorgesetzte betrifft, und durch das Gebet.

Wer aber so aufrichtig für das Heil des Nächsten besorgt ist, der wandelt eben dadurch selbst mit Eifer den Weg der christlichen Vollkommenheit; denn alle die Wahrheiten des Glaubens, die ihn antreiben für das Heil des Nächsten mit Eifer zu sorgen, treiben ihn um so mehr an, aus allen Kräften sein eigenes Heil in Sicherheit zu bringen. Und wenn Gott die Werke der leiblichen Barmherzigkeit so reichlich mit geistlichen Gnaden vergilt, wie nicht weit mehr die der geistlichen Barmherzigkeit, die sich auf die Seele und das Heil des Nächsten für die ganze Ewigkeit beziehen! Dies beweiset uns auch wundervoll das Leben der Heiligen.

Fr. Was sagt die heilige Schrift von diesen Werken der geistlichen Barmherzigkeit?

Antw. „Gott hat einem Jeden die Sorge für den Nächsten anvertraut." (Eccl. 17, 14.) „Wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, der wisse, daß er dessen Seele vom Tode errettet und die Menge der Sünden bedeckt." (Jak. 5, 20.) „Daraus erkennen wir die Liebe Gottes, daß er sein Leben für uns hingegeben, so soll dann auch jeder aus uns sein Leben für seinen Mitbruder hingeben." (1. Joh. 3, 16.) „Ich bin Allen Alles geworden, auf daß ich Alle Christo gewinne." (1. Kor. 9, 12.)

Fr. Welche Beweggründe sollen uns besonders antreiben, in Ausübung der Werke der geistlichen Barmherzigkeit eifrig zu sein?

Antw. 1. Der Gedanke an die hohe Würde des Menschen als Ebenbild Gottes.

2. Der Gedanke an den hohen Werth des Menschen, als ein durch das Leben, Leiden und Sterben des Menschgewordenen Sohnes Gottes erkauftes und erlöstes Wesen.

3. Der Gedanke an die Stellung des Nächsten zu uns als Bruder und Schwester in Adam und Christus.

4. Der Gedanke an das unermeßliche Verdienst der Werke des Seeleneifers, gemäß dem, was Chrysostomus mit Recht behauptet: „Ein Werk der geistlichen Barmherzigkeit an einer Seele gethan, übertreffe an Werth alle Werke der leiblichen Barmherzigkeit, die ein Mensch an allen Menschen auf Erden zugleich verrichten könnte.“

5. Das unendliche Wohlgefallen Gottes an diesen Werken, dessen Mitarbeiter wir durch diesen Eifer werden. Ebenso das unermeßliche große Wohlgefallen Jesu und Mariä, wenn wir für den Nächsten sorgen und trachten, daß der Preis der Erlösung an solchen Seelen nicht verloren gehe, sondern so reichlich als möglich fruchte.

6. Die Sicherstellung des eigenen Heiles.

7. Der unermeßliche Lohn im Himmel und die besondere Theilnahme an den Freuden der durch uns geretteten oder geheiligten Seelen. „Die Andere zur Gerechtigkeit unterweisen, werden einst leuchten wie Sterne in endlosen Ewigkeiten.“ (Daniel 12, 3.)

Wahrlich, wer alle diese Beweggründe oft und ernst beherziget, in dessen Herzen wird sich das Feuer des Seeleneifers mächtig und unauslöschlich entzünden, und er wird oft und oft mit Xaverius aus der Tiefe seines Verlangens zum Himmel rufen: „Herr, gib mir Seelen!“

Fr. Wer sind die eines **reinen** Herzens?

Antw. Die, welche frei von jeder freiwilligen Sünde und Unvollkommenheit leben, und deshalb eifrig die Mittel anwenden, die Gott uns gegeben, das Herz von jeder Makel der Sünde zu reinigen. Besonders aber diejenigen, die durch standhafte Ueberwindung jeder Versuchung gegen die Reinigkeit dahin gelangen, daß sie ein ganz mit Gott in Liebe vereinigtes Herz besitzen, das frei ist von aller Begierlichkeit des Fleisches. Wer so beschaffen ist, dem ist Gott Alles in Allem, und die Gnade des innerlichen Umganges mit Gott heiligt sein Leben.

Fr. Wer sind die **Sanftmüthigen**, die Christus selig preiset.

Antw. Die, welche nicht nur allein selbst keine Spur von Feindschaft in ihrem Herzen dulden, sondern die als Engel des Friedens unter den Mitmenschen wandeln und diesen Geist des Friedens über-

all verbreiten. Große Gnaden begleiten ein solches Streben, um selbst in Frieden mit Gott zu leben und die Segnungen der heiligen Liebe aufzunehmen, welche da ist das Band und Unterpfand der christlichen Vollkommenheit.

Fr. Welches sind diejenigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden?

Antw. Die, welche wegen Ausübung ihrer Pflicht als Kinder Gottes von Anderen verspottet, gekränkt und mißhandelt werden. Die so zu leiden den Muth und das Glück haben, erlangen die Gnade des unblutigen Marterthums und sind ganz ausgezeichnet in der Nachfolge Christi und seiner Heiligen.

Fr. Was ist von jeder dieser Tugendstufen zu bemerken?

Antw. 1. Daß jede auf besondere Weise den Menschen hinanleite zur Vollkommenheit der Tugend, und daß dieselben wechselseitig mit einander verbunden sind, so daß, wer in der einen dieser Tugenden wächst, dadurch auch Beistand und Stärke erhält, die anderen vollkommener zu üben.

2. Daß jeder ein besonderer Segen der Vergeltung für Zeit und Ewigkeit bereitet und verheißen ist.

3. Erhellt aus der Beherzigung derselben der wichtige Gegensatz, der zwischen dem Geiste des heiligen Evangeliums und dem Geiste der Welt stattfindet. Der Weltgeist hält sich nämlich gerade an den Gegensatz dieser Tugendstufen und leitet auf denselben seine Anhänger den Weg des Verderbens hinab und preist die selig, die überall nichts anderes vor Augen haben als Reichthum, Ehre und Wollust und Beifall der Menschen, mit einem Worte ein Leben, ganz nur erfüllt von den Genüssen dieser Welt in gänzlicher Gleichgiltigkeit und Vergessenheit des Himmels.

Tugendübung. Betrachte öfter dieses achtmal selig, das Christus der Tugend zugesprochen, und es wird dich dazu gewaltig ermuntern und stärken, daß du mit frohem Muthe dich entschließest, dem Herrn dein ganzes Herz aufzuschließen, und daß du dich nicht damit begnügest, nur gut zu sein, sondern täglich besser zu werden durch ein wahres, entschiedenes, treues Streben nach aller Tugendvollkommenheit.

Drittes Hauptstück.

Vom Stande der christlichen Vollkommenheit.

Fr. Was versteht man unter der christlichen Vollkommenheit?

Antw. Jenen Stand des Lebens und jene Stimmung des Herzens, durch welche der Mensch sich frei erhält von jeder ganz freiwilligen, läßlichen Sünde, und in sich ein wirkliches Streben nährt, täglich besser zu werden durch die vollkommene Uebung der genannten christlichen Tugenden, nach seinem Beruf und Stande.

Fr. Ist jeder Christ zu diesem Stande der Tugendvollkommenheit berufen?

Antw. Allerdings; denn 1. Alle sind berufen, Jesus nachzufolgen, der da gesagt: „Ich bin die Wahrheit, der Weg und das Leben.“ (Joh. 14, 6.)

2. Jesus ladet dazu Alle auf gleiche Weise ein und ruft Allen zu: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5.), und verspricht Allen den Lohn der Vergeltung in seinem ewigen Reiche.

3. Ueberhaupt ermuntern dieselben in ihren Sendschreiben die Christen ohne Unterschied zu einem ganz heiligen, mackellosen Leben auf, wie wir schon oben nachgewiesen.

4. Dieser Beruf und diese Verpflichtung erhellet auch von selbst aus dem Charakter und Merkmal der Kirche, daß sie heilig genannt wird und ist. Wer also nicht darnach strebt, heilig zu leben, der ist kein lebendiger Zweig am Baume der Kirche und steht jedenfalls in Gefahr zu verdorren und dem Feuer anheimzufallen. Eben so weiset auf diesen Beruf und diese Verpflichtung der neunte Glaubensartikel hin, durch den wir die Gemeinschaft der Heiligen bekennen, und zu deren Gemeinschaft im ewigen Leben wir gar nie gelangen können, wenn wir nicht zur Vollkommenheit der Tugenden entweder hier gelangt sind oder im Fegfeuer noch von jeder übrigen Mackel gereiniget werden.

5. Treiben dieselben Beweggründe alle Christen zugleich an, nach dieser Heiligkeit des Lebens zu streben, nämlich der heiligste Wille Gottes und die Vermehrung der himmlischen Glorie. „Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung.“ (1. Theff. 2, 12.) „Wer reichlich säet, der wird auch reichlich ernten.“ (2. Kor. 9.)

6. Hat Christus in seiner Kirche für Jeden auch die kräftigsten Mittel bereitet, alle diese Tugenden in christlicher Vollkommenheit gehörig auszuüben.

Fr. Welches ist die Hauptbedingniß zur Uebung aller dieser Tugenden?

Antw. Die Gnade Gottes und unsere Mitwirkung. „Nicht ich allein, sondern die Gnade Gottes mit mir.“ (Kor. 15, 10.)

Fr. Welche Gnaden sind in dieser Beziehung die wichtigsten?

Antw. Diejenigen, welche in uns, mit unserer Mitwirkung, einen bleibenden Stand begründen, der mit unzähligen Erleuchtungen und Wirkungen der thätigen Gnade verbunden ist.

Fr. Wie heißen diese Gnaden?

Antw. Die sieben Gaben des heiligen Geistes.

Von den sieben Gaben des heiligen Geistes.

Fr. Wie heißen diese sieben Gaben?

Antw. 1. Die Gabe der Furcht Gottes; 2. der Frömmigkeit; 3. der Wissenschaft; 4. der Stärke; 5. des Rathes; 6. des Verstandes; 7. der Weisheit.

So bezeichnet der Prophet Isaias den Stand Jesu Christi selbst, der da ist der Urheber und Vollender unseres Heiles, unser Lehrer und unser Vorbild auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit, Er der Eine Wanderer und Erfasser zugleich. „Und es wird auf Ihm ruhen der Geist Gottes, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit, und er wird Ihn erfüllen mit dem Geiste der Furcht des Herrn.“ (Is. 11, 2.) So bei Christus, dem Vollender, der vom Himmel kam.

Was uns betrifft, die wir blos Wanderer sind auf dem Wege der Tugend, so reihen sich diese Gaben gerade in entgegengesetzter Ordnung aneinander, daß wir so in seiner Nachfolge, gestützt auf diese Gaben des heiligen Geistes, durch unsere Mitwirkung die Himmelsleiter hinanklimmen. — Da ist die erste Gabe die der Furcht, die letzte und höchste die der christlichen Weisheit. So bildet sich jene Himmelsleiter, auf welcher Jakob die Engel Gottes auf und niederschweben sah, mit deren Eifer und vollen Treue wir im Streben nach christlicher Vollkommenheit den Willen Gottes zu erfüllen haben, wie im Himmel also auch auf Erden.

Fr. Worin besteht die Gabe der Furcht des Herrn?

Antw. Es ist dies jene Gnade, durch welche der Mensch in den bleibenden Stand gelangt, daß er eigentlich nichts Anderes fürchtet, als Gott durch die Sünde zu beleidigen.

Fr. Worin besteht die Gabe der Frömmigkeit?

Antw. Es ist dies jene Gabe und Gnade, durch welche der Mensch sich Gott naht und zu dem Stande gelangt, daß er den Trost seines Lebens im Umgange mit Gott durch das Gebet sucht und bleibend findet.

Fr. Worin besteht die Gabe der Wissenschaft?

Antw. Es ist dies jene Gabe, durch welche der Mensch, weil er Gott fürchtet und sucht, zu dem Stande gelangt, daß er nichts Anderes mehr verlangt, als dessen heiligsten Willen zu erkennen und zu erfüllen, und deshalb auch das Geschäft seines Heils bei seinem Thun und Lassen vor Augen hat.

Fr. Worin besteht die Gabe der Stärke?

Antw. Es ist dies jene Gabe, durch welche der Mensch in den bleibenden Stand gelangt, daß er, wenn er einmal etwas als seine Pflicht und dem Willen Gottes gemäß erkannt, auch treu und standhaft in der Erfüllung seiner gefaßten Vorsätze verharrt, mögen noch so viele Versuchungen des Fleisches, der Welt und Hölle ihn bestürmen.

Fr. Worin besteht die Gabe des Rathes?

Antw. Es ist dies jene Gabe und Gnade, durch welche der Mensch in den Stand gelangt, daß er auch in verwickelteren und schwierigen Umständen sich und Anderen Aufschluß gibt, was das Geschäft des Heiles in diesem oder jenem Falle von uns verlange und dem Willen Gottes gemäß sei oder nicht.

Fr. Worin besteht die Gabe des Verstandes?

Antw. Es ist dies jene Gabe, durch welche der Mensch zur lichtvollen Erkenntniß der Wahrheiten und Geheimnisse des Glaubens gelangt, auf daß er ganz in und aus dem heiligen Glauben lebe und wandle.

Fr. Worin besteht die Gabe der Weisheit?

Antw. Es ist dies die Gabe und der Stand der wohlgeordneten Liebe, welche alles, was wir nur immer in jeder Tugendbeziehung thun, auch so ordnet, wie die wohlgeordnete Liebe es von uns verlangt. Die Ableitung des Wortes selbst, „Weisheit" von weisen scheint dies anzudeuten; wie denn auch der heilige Bernhard

das lateinische Wort sapientia von sapida scientia sinnreich und richtig ableitet, wo er von dieser Gabe spricht.

So begründet sich in uns der Stand der christlichen Vollkommenheit, und die dazu gelangen, von denen gilt das Wort des Weltapostels: „Die aber vom heiligen Geiste getrieben werden, die sind Kinder Gottes." (Röm. 8, 14.)

Da fehlt es aber dann auch nicht an den reichlichsten und herrlichsten Früchten des Lebens am Baume der Tugend, zu dem unser Leben erwächst nach dem Bilde des Psalmes, wo er den Gerechten mit einem Baume vergleicht, der zur gehörigen Zeit wie eine Palme erblüht und Früchte bringt. (Ps. 1, 3.)

Fr. Welche Früchte werden in dieser Beziehung besonders von der heiligen Schrift hochgepriesen?

Antw. Die zwölf Früchte des heiligen Geistes; nämlich:

1. Die Liebe, die jede Tugendfrucht beleben muß. Denn was nicht der heiligen Liebe gemäß geschieht, ist nach dem bereits Bewiesenen keine wahre Tugend.

2. Die Freude, die bewirkt, daß wir das Gute, das wir thun, auch mit Freude thun. (Phil. 4, 4.)

3. Der Friede, daß wir die Tugend ohne Ungestüm und mit voller, innerer Ruhe des Herzens üben. (Luk. 2, 14., Phil. 4, 7., Ps. 118.)

4. Die Geduld, daß wir dieselbe auch in Ertragung der damit verbundenen Schwierigkeiten und Hindernisse unbeirrt üben. (Luk. 20, 19., Jak. 1, 2.)

5. Die Langmuth, daß wir dieselbe auch standhaft üben, sei es auch, daß die Hindernisse sich mehren. (Habac. 2, 2—4., 2. Cor. 6, 4—6., Matth. 10.)

6. Die Güte, daß wir dabei Niemanden schaden oder kränken, sondern vielmehr hilfreich bei jeder Gelegenheit beistehen. (Eph. 5, 8.)

7. Die Freundlichkeit, daß wir durch ein zuvorkommendes einnehmendes Benehmen den Nächsten zum gleichen Eifer ermuntern und uns seine Neigung für das Heil der Seele gewinnen. (Kol. 3, 12.)

8. Die Sanftmuth, daß wir dies Alles auch dann wohlgemuth thun, wenn wir von Seite des Nächsten verkannt und gekränkt werden.

9. Die Treuherzigkeit, daß wir in Allem ohne Falschheit aufrichtig und getreu uns gegen den Nächsten benehmen. (Tim. 3, 11., Sprichw. 12, 22.)

10. Die Bescheidenheit, daß wir bei allem unserem Eifer nicht anmaßend werden. (Phil. 4, 5.)

11. Die Enthaltsamkeit, daß wir dies Alles thun in bleibender Uebung der christlichen Selbstverleugnung. (1. Thess. 5, 22.)

12. Die Keuschheit, daß besonders in Hinsicht auf die Tugend der englischen Reinheit keine Mackel der Schuld, oder auch nur eines gegründeten Verdachtes, unseren Wandel beflecke. (Weish. 1, 1., 1. Kor. 7, 34.)

Das sind jene Früchte des Geistes, welche der Apostel in seinem Sendschreiben an die Galater aufzählt und welche alle übrigen Früchte des Geistes am Tugendbaume unseres Lebens zur Reife bringen. Sie sind gerade entgegengesetzt den Früchten des Fleisches, die das Leben der Bösen zum Lasterbaume machen, an dem die Früchte des bösen Geistes hangen, die da sind: „Lieblosigkeit, Trauer, Unruhe, Ungeduld, Ungestüm, Neid, Härte, Feindseligkeit, Untreue, Anmaßung, Lüsternheit, Unkeuschheit.“

Tugendübung. Prüfe dein Inneres, ob und in welchem Grade diese Gaben des heiligen Geistes sich in deinem Leben als Probe des Seelenzustandes wirksam erweisen, in welchem du lebst, und rufe oft mit mächtigem Seufzen zu Gott dem heiligen Geist, daß Er dieselben in dir vermehre. Prüfe auch dein Aeußeres, dein Thun und Lassen, in deinem Wandel, ob und wie reichlich sich die Früchte des Geistes an deinem Leibe zeigen, pflege sie eifrig. Im Gegentheile aber zerstöre schon in ihrem ersten Keime die des Fleisches; eingedenk der Mahnung des Weltapostels: „Die aber Christo angehören, haben ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten gekreuziget.“ (Gal. 5, 24.) Und wieder: „Was der Mensch säet, das wird er auch ernten. So er im Fleische säet, wird er auch im Fleische ernten, das Verderben. Hingegen, wenn er im Geiste aussäet, wird er auch vom Geiste ernten, das ewige Leben.“ (Gal. 6, 7.)

Von den evangelischen Räthen.

Fr. Gibt es nebst den genannten Uebungen der allgemeinen christlichen Tugenden, durch welche wir zur christlichen Vollkommenheit gelangen, noch besondere, durch welche wir in der Nachfolge Christi vorzüglich gestärkt und dem Herrn hier im Leben und einst um so voller in der Glorie verähnlicht werden?

Antw. Ja, nämlich die Beobachtung der sogenannten evangelischen Räthe.

Fr. Wie heißen dieselben?

Antw. 1. Die freiwillige Armuth. 2. Die englische Keuschheit. 3. Der Gehorsam unter einem geistlichen Oberen.

Fr. Warum heißen diese drei Uebungen die evangelischen Räthe?

Antw. Weil deren Beobachtung durch kein eigenes Gebot anbefohlen, sondern nur durch Christus und seine Apostel den Gläubigen zur Erlangung einer größeren Vollkommenheit und einstigen größeren Glorie empfohlen und angerathen werden; wenn der Mensch es anerkennt, daß Gott ihn zu einem solchen Lebensstande beruft.

„Etwas anderes ist ein Rath, etwas anderes ein Gebot," sagt der heilige Augustin. (Serm. 16. de temp.) Und wieder: „Wer den Rath höret und thuet, der wird eine größere Glorie haben. Hingegen, wer das Gebot nicht erfüllt, der wird, wenn er nicht Buße thut, der Strafe nicht entgehen." Ebenso der heilige Ambrosius. „Der Rath ladet die Freiwilligen ein. Das Gebot verpflichtet auch die Widerspenstigen." (Lib. de viduis.) So lehrt auch der heilige Hieronymus: „Wo ein Rath gegeben wird, da bleibt Alles in der Willkür des Opfernden: hingegen, wo ein Gebot ist, da tritt die Nothwendigkeit ein für den Verpflichteten. Allein es ist das Verdienst größer, wo man ungezwungen opfert." (Lib. adv. Jov.)

Das wird uns um so klarer, wenn wir im Einzelnen erwägen, was jeder dieser drei evangelischen Räthe uns in der Nachfolge Christi anrathet und von uns verlangt.

Fr. Worin besteht die Beobachtung der evangelischen Armuth?

Antw. Die freiwillige Armuth ist die Verzichtleistung auf allen und jeden Besitz zeitlicher Güter, so daß man kein Eigenthum besitzt und über nichts Zeitliches aus eigener Vollmacht verfügt.

Fr. Wie empfahl Christus durch sein Beispiel und Wort die Beobachtung der freiwilligen Armuth?

Antw. „Da er reich war, wurde er aus Liebe zu uns arm," so versichert der Apostel von Christus. (2. Kor. 8, 9.)

Und Christus selbst betheuert: „Die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel ihre Nester, des Menschensohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege." (Luc. 9, 58.) In einem armen Stalle wollte er das Licht der Welt bei seiner Geburt erblicken; arm und nackt hing er sterbend am Kreuze, als er die Welt verließ.

Zu dieser seiner Nachfolge in freiwilliger Armuth ermunterte aber Christus besonders durch seine Antwort auf die Frage: Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben habe? Christus ant-

wortete: „So du zum ewigen Leben eingehen willst, halte die Gebote;“ allein er fügt bei: „Wenn du vollkommen sein willst, verkaufe was du hast, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm' und folge mir nach.“ (Matth. 19, 16.)

So thaten die Apostel, die alle mit Petrus betheuern konnten: „Herr, wir haben deinetwegen Alles verlassen, was wird uns dafür werden?“ Worauf Christus das hundertfach für diese Welt verspricht und eine besondere Verherrlichung für das ewige Leben. (Matth. 19.) Deshalb sehen wir die ersten Gläubigen insgesammt ihr Hab und Gut zu den Füßen der Apostel hinlegen, so „daß keiner etwas sein nannte,“ wie der heilige Lucas in der Apostelgeschichte bezeugt. (Apostelg. 4, 32.)

Fr. Worin besteht das hundertfach, welches Christus denen verheißt, welche den Rath der freiwilligen Armuth befolgen?

Antw. In der Menge von geistigen Gnaden, die der Herr für dieses Opfer uns gewährt, und in den großen Vortheilen für das Geschäft des Heiles, welche diese Beobachtung begleiten.

So wird nämlich der Mensch frei von allen den unzähligen Sorgen und Kümmernissen, welche das Verlangen nach Hab und Gut und dessen Besitz zu begleiten pflegen, und von den unzähligen Versuchungen des irdischen Wohllebens und der Hoffart, in welchen die Güter und Reichthümer der Welt den Menschen zu ziehen pflegen.

Mit Recht sagt Genadius: „Gut ist es, den Armen von seinen Gütern mittheilen, doch noch besser ist es, Alles auf einmal hingeben, und frei von aller Sorge, mit Christus arm leben.“ (Lib. de. eu. dogm.)

Fr. Worin besteht die englische Keuschheit?

Antw. In der freiwilligen Enthaltung vom Ehestande, um so nach Art der Engel im menschlichen Leibe zu leben.

Fr. Wie empfahl Christus durch sein Beispiel und Wort die Haltung dieser vollkommenen jungfräulichen Reinigkeit?

Antw. Er selbst, der König der Jungfrauen, wählte sich zur Mutter eine reine unbefleckte Jungfrau, Maria, die Königin der Jungfrauen. Die übergab er auch vom Kreuze dem jungfräulichen Johannes, auf daß er geheiliget durch diese Tugend in seiner Nachfolge, seine Stelle als Pflegesohn würdig vertrete. — Und wo Petrus sagte: „Wenn es so ist, wäre es besser, nicht zu heirathen,“ da bestätigte Jesus das Wort desselben und fügte hinzu: „Wer es begreifen kann, der fasse es.“ (Matth. 19.) Dadurch andeutend, daß die Beobachtung dieser englischen Keuschheit mit Verzichtung auf

den Ehestand nur ein Rath sei, der aber für das Himmelreich überaus vortheilhaft und wichtig ist.

So lebten dann auch die Apostel alle, als sie der Herr zu seiner Nachfolge rief, und dasselbe zu thun, ermuntern auch sie die Gläubigen.

„Was die Jungfrauen betrifft," schreibt der heilige Paulus, „so habe ich kein Gebot des Herrn, aber einen Rath gebe ich. — Ich halte dafür, daß es dem Menschen gut ist, so zu bleiben. Wer seine Tochter verheirathet, thut wohl, wer sie aber nicht verheirathet, der thut besser." Und wieder: „Es ist gut für den Mann, daß er kein Weib berühret", und von der Wittwe sagt er: „Sie mag sich wieder verheirathen, allein" fügt er bei, „sie wird seliger sein, wenn sie so bleibt nach meinem Rathe. Ich meine aber, daß ich auch den Geist Gottes habe" (1. Kor. 7.); d. h. was ich hier rathe, rathe nicht sowohl ich, als der heilige Geist selbst durch mich. Das ist auch die Lehre der heiligen Väter. So schreibt unter Anderem der heilige Ambrosius: „Ein gutes Weib wird mit Recht gelobt, aber eine fromme Jungfrau wird ihr mit Recht vorgezogen, nach dem, was der Apostel spricht: „Wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl, wer sie nicht verheirathet, thut besser." Diese denkt nämlich daran, was Gottes ist, jene an das, was der Welt ist; die ist mit den Banden des Ehestandes gebunden, jene ist von diesen Fesseln frei. Die eine ist unter dem Gesetz, die andere unter der Gnade. Gut ist die Ehe, durch welche für die Nachkommenschaft des Menschengeschlechtes gesorgt ist. Besser ist die Jungfrauschaft, welche die himmlische Erbschaft in Besitz nimmt, und in die Nachfolge himmlischer Verdienste tritt. Durch das Weib kam die Sorge, — durch die Jungfrau das Heil." (S. Amb. ep. 81. ad Syric. et ep. 82. ad Vercel. 1.)

Die Kirche selbst im Kirchenrath von Trient erklärt und entscheidet feierlich: „Wenn Jemand sagt, der Ehestand sei der Jungfrauschaft vorzuziehen, und daß es nicht besser und seliger sei, in der Jungfrauschaft zu verbleiben, als sich durch die Ehe zu verbinden, der sei verflucht." (Conc. Trid. Sess. 24. c. 18.)

Fr. Worin besteht der Vortheil, den uns die Haltung der vollkommenen Keuschheit gewährt?

Antw. Daß sie uns von allen Unruhen und Sorgen des Ehestandes befreit, und den Menschen mit Leib und Seele dem Dienste Gottes weiht, in ungetheilter Sorge für die Erfüllung seines heiligsten Willens.

„Wer ohne Weib lebt, der sorgt für das, was des Herrn ist; wer aber mit einem Weibe ist, der ist getheilt. So auch die Jungfrau, sie denkt was des Herrn ist, und daß sie heilig sei an Leib und Seele. Die verheirathet ist, denkt an die Welt, und wie sie dem Manne gefalle. Darum, die so leben, werden gewaltige Unruhe des Fleisches leiden." So der Apostel in seinem Briefe an die Korinther. „Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Diese Verheißung Christi bezieht sich besonders auf Seelen, die in vollkommener Keuschheit leben; sie werden besondere Erleuchtungen des heiligen Geistes, und besondere Gnaden für den Umgang mit Gott im Gebete erlangen.

Was aber den Himmel betrifft, so wartet auch dort auf sie ein besonderer Lohn, und eine besondere Vereinigung mit Jesus, dem himmlischen Bräutigam, dem sie sich auf Erden verlobten. Denn also steht es bei Johannes in der geheimen Offenbarung geschrieben: „Und ich sah, und siehe das Lamm stand auf dem Berg Sion und mit Ihm hundert vierzig Tausend, und sie hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters auf ihren Stirnen geschrieben. Und sie sangen ein neues Lied vor dem Thron und Niemand konnte das Lied singen, denn sie. Das sind die, welche mit Weibern nicht befleckt wurden; denn Jungfrauen sind es, die folgen dem Lamme, wohin es geht." (Apok. 14.)

Fr. Worin besteht die Uebung des freiwilligen Gehorsams?

Antw. Wenn man aus Liebe zu Gott auf das Recht des eigenen Willens in erlaubten Dingen Verzicht leistet, und das thut, was der uns gegebene oder von uns erwählte Obere befiehlt.

Fr. Wie empfahl Christus durch sein Wort und Beispiel die Uebung dieses Gehorsames?

Antw. Jesus, obwohl seiner Person nach Gott, und seiner Menschheit nach erhaben über jedes andere erschaffene Wesen, wollte nicht wie Adam vollendet in die Welt eintreten, sondern er wollte als Kind geboren, und so Maria seiner gebenedeiten Mutter und dem heiligen Joseph, seinem Nährvater untergeben werden.

Diese Uebung des freiwilligen Gehorsams empfahl Jesus den Menschenkindern dann durch sein ganzes verborgenes Leben zu Nazareth, von welchem wir kein anderes Wort im Evangelium lesen, als „Er war ihnen unterthan." (Luk. 2, 51.)

Freiwillig unterwarf sich Jesus auch den Vorschriften des Alten Testamentes, ja selbst den Anordnungen der weltlichen Macht, Er

der König der Könige und der Herr der Herrschenden." (Apostg. 19, 16.) Annoch im Mutterleibe fügte er sich dem Dekrete des Kaisers Augustus, und zieht nach Bethlehem, und aus freiwilligem Gehorsam unterwirft Er sich selbst dem ungerechten Todesurtheil, das Pilatus über Ihn gesprochen. Legionen der Engel standen bereit, Ihn zu vertheidigen, doch Jesus unterwirft sich aus Liebe zu seinem himmlischen Vater, der dem Pilatus Gewalt über Ihn gegeben, und wird „sich selbst vernichtend," wie der Apostel sagt, „gehorsam bis zum Tode des Kreuzes." (Matth. 26, 53; Joh. 9, 11; Philip. 2, 8.)

Diesen selben Gehorsam empfiehlt Christus auch durch sein Wort, besonders durch jene Mahnung an das Volk und die Jünger, der von Gott eingesetzten Gewalt des Alten Testamentes, so lange noch ein Schatten desselben bestehen sollte, sich zu unterwerfen: „Auf dem Lehrstuhle Moses sitzen sie; mithin, was sie euch sagen werden, das thut." (Matth. 23, 2.)

Durch diese Worte weiset Christus auch auf den Grund dieses Gehorsames hin, nämlich, daß es nicht der Mensch als Mensch ist, dem wir gehorchen, sondern der Stellvertreter Gottes, in Folge jener Worte des Herrn: „Wer euch hört, hört mich."

Das gilt um so mehr, wenn der Vorgesetzte durch sein kirchliches Amt, und die kirchliche Sendung Ansehen und Macht über uns an Gottes Statt erlangte.

„Gehorchet eueren Vorgesetzten und seid ihnen untergeben, denn sie wachen über euch, als solche, die einstens Rechenschaft geben von eueren Seelen." (Hebr. 13, 17.)

Fr. Worin besteht der Werth dieses vollkommenen Gehorsames, und der Vortheil, den uns derselbe für das Leben der Vollkommenheit bringt?

Antw. 1. Darin, daß der Mensch ganz und willig sich dem Herrn zum Opfer darbringt, und ein lebendiges Brandopfer seiner Liebe wird, mit allen Kräften seines Leibes und seiner Seele.

Durch das Gelübde der Armuth nämlich opfert der Mensch aus Liebe den Besitz der ganzen Außenwelt Gott auf.

Durch das Gelübde der Keuschheit den Besitz seines Leibes; durch den Gehorsam den Besitz seines Geistes, indem er Verstand und Willen durch den freiwilligen Gehorsam dem Dienste Gottes völlig aufopfert, in dem unbegränzten Verlangen, nichts zu thun, als was Gott will, und immer das Bessere und Beste zu thun.

2. Daß durch diesen Gehorsam sich der Mensch von aller Un-

ruhe bei der Wahl zwischen gut und besser befreit, da er durch den Gehorsam geleitet, in allen erlaubten Dingen blos auf den Wink und Ausspruch des Vorgesetzten zu blicken braucht, in dessen Person man nicht den Menschen, sondern Christo dem Herrn gehorcht, aus Liebe zu dem wir den freiwilligen Gehorsam auf uns genommen, und dessen Stelle der Obere an uns vertritt.

So der heilige Ignatius in seinem Sendschreiben über die Tugend des Gehorsames, mit allen Geisteslehrern und Vätern der heiligen Kirche.

3. Daß durch diesen Gehorsam das Verdienst jedes guten Werkes ungemein erhöhet wird, weil wir einzig und allein dabei den Willen Gottes vor Augen haben, welcher da ist das Gesetz und die Fülle aller Heiligkeit. Dahin weisen schon die Worte des heiligen Geistes im Alten Testament: „Besser ist Gehorsam, denn Opfer.“ (1. Richt. 15, 21.)

Und wieder: „Ein Mensch der gehorcht, der wird sich der Siege rühmen.“ (Sprüchw. 21, 28.) Dahin bezieht man mit Recht auch die Verheißung Christi: „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden“ (Matth. 23, 12.), nämlich hier in der Ordnung der Gnade, dort in der Ordnung der Glorie. Denn es gibt keine größere freiwillige Verdemüthigung als die freiwillige Unterwerfung des Verstandes und Willens unter den Befehl eines Andern, weil er unser Vorgesetzter ist, wenn gleich wir ihm sonst an Einsicht und Tugend vielleicht weit überlegen sind.

Fr. Darf man auch einem Oberen in Dingen gehorchen, die sündhaft sind?

Antw. Nein. Der Gehorsam bezieht sich nur auf Alles das, was der freien Wahl des Menschen anheimgestellt, und durch kein Gebot von Gott selbst bestimmt und anbefohlen oder verboten ist.

Fr. Wer ist zur Haltung dieser evangelischen Räthe unter einer Sünde verbunden?

Antw. Wer sich dazu freiwillig durch ein Gelübde verpflichtet hat.

Fr. Kann man diese Gelübde auch in der Welt für sich halten?

Antw. Zum Theil, wenn man sich dazu verlobte, und in so weit als man dies gethan, und thun konnte.

Fr. Wo werden diese evangelischen Räthe besonders geübt und gehalten?

Antw. In den verschiedenen Ordensständen der heiligen Kirche.

Fr. Was ist ein Ordensstand?

Antw. Eine Versammlung von Personen, welche unter einer vom heiligen Stuhle gutgeheißenen Regel sich zur Beobachtung dieser drei evangelischen Räthe durch ein feierliches Gelübde verbinden.

Wenn eine solche Versammlung nur von einem Bischofe vorläufig gutgeheißen ist, oder wenn in derselben nur einfache Gelübde abgelegt werden, so nennt man eine solche Versammlung nicht einen Orden, sondern eine geistliche Versammlung oder Congregation.

Fr. Was ist für ein Unterschied zwischen den feierlichen und einfachen Gelübden?

Antw. Die feierlichen Gelübde werden von der heiligen Kirche angenommen; die einfachen verbinden bloß jeden Einzelnen in seinem Gewissen, ohne daß die Kirche als solche dieselben aufnehme. Die Folge ist, daß wenn eine Ordensperson die feierlichen Gelübde bricht, und den Orden verläßt, dieselbe auch der Strafen schuldig wird, welche die Kirche über solche Abtrünnige verhängte. Nicht so, was die Personen betrifft, die blos einfache Gelübde gemacht, wenn nicht darüber eigene Verordnungen von Seite des heiligen Stuhles festgestellt sind.*) Insbesondere verhindern die feierlichen Ordensgelübde die Schließung der Ehe; die einfachen machen dieselben nur unerlaubt, nicht ungiltig.

Fr. Bestehen die Ordensstände schon lange in der Kirche Gottes?

Antw. Dieselben bestehen so lange, wie die Kirche Gottes selbst, und reichen selbst zurück bis an das alte Testament. Wir lesen nämlich da von den Schulen der Propheten, welche in ähnlicher Gemeinschaft lebten, wie jetzt die Ordensstände. Denkwürdig ist in dieser Hinsicht besonders, was die Ueberlieferung der Juden, besonders durch den Geschichtschreiber Philo, von dem Leben der Essener erzählt, und was die Ueberlieferungen und Geschichtsbücher des Ordens der Karmeliten berichten, deren Orden vom Berge Karmel stammt, auf welchem seit den Zeiten Eliä gottesfürchtige Männer in ähnlicher Gemeinschaft gelebt. Sogleich nach Verkündigung des Evan-

---

*) So werden die Glieder der Gesellschaft Jesu, die auch nur einfache Gelübde abgelegt, durch eigene Verfügungen des apostolischen Stuhles, Ordensleute, und es treten somit auch bei Brechung derselben alle die Folgen ein, welche bei der Brechung der feierlichen Gelübde statt haben.

geliums bildeten sich dann besonders in den Einöden Egyptens religiöse Vereine. Als dann die Kirche Gottes frei wurde, unter Konstantin dem Großen, sehen wir auch sogleich das Ordensleben im Orient durch Antonius und andere Gottesmänner aufblühen, und bald darauf durch Benedikt und seine Ordenssöhne im Abendlande aufwachsen, und die herrlichsten Früchte der Tugend bringen, zum Wohle der gesammten Kirche, zur Heiligung der Seelen, und zum Wohle der bürgerlichen Gesellschaft selbst, für deren Bildung und Unterricht besonders die Ordensmänner sorgten.

Im Verlaufe der Zeiten entstanden demnach viele andere Ordensstände, die nach Verschiedenheit ihres Berufes dahin trachten, durch das Leben der christlichen Vollkommenheit für das eigene Heil und das des Nächsten aus allen Kräften zu sorgen. Nach dem Wahlspruche des heiligen Ignatius, Stifters der Gesellschaft Jesu: „Alles zur größern Ehre Gottes!" Darin besteht ja eben das Wesen und Streben der christlichen Vollkommenheit.

Fr. Wie nennt man deshalb diese Ordensstände?

Antw. Den Stand der christlichen Vollkommenheit.

Fr. Ist es ein großes Glück, wenn man sich zum Ordensstande berufen fühlt?

Antw. Allerdings; aber man hat dann auch die Pflicht, diesem Antriebe zu folgen, wenn man ihn als Beruf Gottes erkannt. Denn, wer aus zeitlichen Beweggründen, und Rücksicht auf Menschen einem solchen Berufe nicht nachkommen würde, der würde die Ordnung der Gnade stören und dadurch allerdings sein Heil keiner geringen Gefahr aussetzen.

Mit Recht bezieht man hierauf, was wir von einem Jünglinge lesen, zu dem Christus sagte: „Wenn du vollkommen sein willst, gehe, verkaufe was du hast, gib es den Armen und folge mir nach." Als dies der Jüngling hörte, da ging er traurig hinweg; denn er hatte viele Güter. Jesus aber sagte zu seinen Jüngern: „Wahrlich, sage ich euch, schwer wird ein Reicher in das Himmelreich eingehen." (Matth. 19.) — Das ging namentlich diesen Jüngling an, den Jesus zur Beobachtung der Armuth besonders aufforderte.

Dahin gehört auch die Drohung: „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt, und zurückblickt, taugt für das Reich Gottes." (Luk. 9, 62.)

Fr. Was folgt hieraus als Tugendanwendung?

Antw. Daß jeder seinen Beruf genau und ernst prüfe, und

durch nichts in der Welt sich zurückhalten lasse, der rufenden Stimme Gottes zu folgen, wenn er durch das Gebet, die innerliche Erleuchtung, die äußeren Umstände, und besonders durch den Ausspruch eines frommen bewährten Seelenführers seinen Beruf zum Ordensstande erkannt hat.

Daß aber auch ein Jeder, wenn er auch selbst nicht berufen ist, sich wohl hüte, Andere, die sich berufen fühlen, in diesem ihrem Berufe zu stören, und sie zurückzuhalten. Das setzte ihn gewiß der größten Verantwortung vor dem Richterstuhle des Herrn aus. Und dies geht besonders Eltern und Verwandte an, die aus natürlicher Liebe und Neigung und Rücksichten auf Fleisch und Blut, den Beruf zum geistlichen oder Ordensstande bei ihren Kindern, oder bei Brüdern und Schwestern, stören und verhindern. Da gilt besonders die Warnung Christi: „Die Hausgenossen sind die Feinde des Menschen." (Matth. 11, 36.) Aber da gelte auch für jeden, der sich berufen fühlt, der Ausspruch der Apostel: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen." (Apostelg. 5, 29.) Selbst das Ansehen der Eltern tritt da zurück, wie alle Lehrer der heiligen Kirche mit dem heiligen Alphons Liguori lehren. Ja die Kirche Gottes, sie gestattet selbst denen, die schon durch den Priester selbst zum Stande der heiligen Ehe vereinigt worden sind, noch Zeit zur Ueberlegung, und die Freiheit, wenn sie wollen, vor dem Vollzug der Ehe noch in einen Ordensstand zu treten, wodurch dann das Eheband sich löset. So hoch steht der Ordensstand vor Gott und seiner heiligen Kirche.

Fr. Welches sind die Hauptmittel, um uns in der Ausübung der Tugenden und in diesem Streben nach christlicher Vollkommenheit mit immer größerem Eifer zu beleben?

Antw. 1. Das Gebet und der Umgang mit Gott in der Uebung der Betrachtung. „In meiner Betrachtung," sagt der Psalmist: „wird sich ein Feuer entzünden;" nämlich das Feuer der göttlichen Liebe. (Ps. 38.) Brennt diese in unserm Herzen, dann flammt in uns auch der Eifer der Tugend, durch die allein nur wir Gott gefallen können. — Wer kein Mann des Gebetes ist, und wenn das Gebet nicht für seinen Geist das ist, was Athem für den Leib, der wird nie im Eifer der Heiligen erglühen.

2. Der Wandel in der Gegenwart Gottes, als Bedingniß der Betrachtung, und des immerwährenden Gebetes im Geiste und in der Wahrheit. „Wandle vor mir und sei vollkommen," so sprach der Herr selbst einst zu Abraham. (Gen. 17, 1.)

3. Die lebhafte Erinnerung an Jesus, an sein Leben, Leiden und Sterben, besonders an seine bleibende Gegenwart unter uns im allerheiligsten Sakramente, welche sich vereiniget mit der Betrachtung und Verehrung der Tugenden seines heiligsten Herzens. — Die öftere Besuchung des allerheiligsten Sakramentes, vereinigt mit dem öfteren Empfang der heiligen Kommunion, die führt uns ein in das Heiligthum des inneren Gebetes der Betrachtung und verschafft uns eine Erkenntniß und Liebe Jesu Christi, wie kein Unterricht und kein Buch uns dieselbe verschaffen kann.

4. Eine große und innige Andacht zu Maria, als Ausspenderin der göttlichen Gnade, von der geschrieben steht: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe, der Erkenntniß und heiligen Hoffnung. In mir ist die Gnade des Weges und der Tugend. Kommt zu mir, ihr Alle, die ihr nach mir verlanget, und ersättiget euch an meinen Früchten." (Eccl. 24.)

5. Die standhafte Uebung einer immer gründlicheren Demuth. Denn, was wir sind und im Dienste Gottes werden konnten, sind wir nur durch die Gnade. (1. Kor. 15.) Gott aber gibt den Demüthigen seine Gnade. (1. Pet. 5, 5.) Demuth sichert auch das Verdienst der Tugend durch die Reinheit der guten Meinung.

6. Die standhafte Uebung der christlichen Selbstverläugnung, durch eifrige Uebung der inneren Selbstüberwindung, und der äußerlichen Bußwerke. „Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst," so verlangt und ermahnt Jesus Christus. (Luk. 9.) Und der Apostel versichert: „Die aber Christo angehören, haben ihr Fleisch mit seinen bösen Lüsten gekreuziget." (Gal. 5.) „Ich aber züchtige meinen Leib." (1. Kor. 9, 27.) „Ueberwinde dich," das war der beständige Zuruf des heiligen Ignatius an Xaverius, und an Alle. Warum? Weil dies Eine genügt. Besonders schließen die heroischen Akte der inneren Selbstverläugnung, zu deren Ausübung wir fort und fort im gewöhnlichen Leben so viele Gelegenheit haben, uns eine Menge der reichlichsten Quellen der Gnade auf. Das gilt besonders von der Ueberwindung der Neugierde, zu wissen, zu reden, zu hören, was unnütz ist, und unsern Geist zerstreut.

7. Die Liebe zum Stillschweigen, und die Beobachtung der Zunge überhaupt.

8. Die Hochschätzung der Widerwärtigkeiten und Kreuze, durch unerschütterliche Beobachtung der Tugend der heiligen Geduld.

9. Der Eifer in den Uebungen der Werke des Seeleneifers.

10. Die Uebung der besonderen täglichen Gewissenserforschung.

11. Die öftere heilige Beichte.

12. Das Beispiel der Heiligen, die gerade alle diese Uebungen mit solchem Eifer angewendet, wie uns das Leben derselben beweiset. Wer dieß fleißig betrachtet, der fühlt, was der heilige Augustin fühlte, da er sich zurief: „Konnten es diese und jene, warum nicht auch du?"

13. Die bleibende Erinnerung an die letzten Dinge des Menschen, besonders die Erinnerung an die Gewißheit und Nähe des Todes. Der Gedanke an das nahende Gericht, wo Gott alle unsere Werke bis auf den geheimsten Gedanken prüft und richtet. Der Gedanke an das Ewig der Verdammten, und an die Ungewißheit des Heiles. Es ist möglich, daß ich ewig verloren gehe; so mußte sich auch jeder Heilige in seinem Leben sagen. Welch ein Eifer könnte wohl zu groß sein, um einer Ewigkeit von Peinen zu entgehen?!

Hingegen, welch ein Eifer könnte zu groß sein, um sich einen Himmel für ewig zu sichern, und daselbst die Freuden für ewig zu vermehren?!

14. Die jährliche Erneuerung des Geistes durch die geistlichen Uebungen oder Exerzitien des heiligen Ignatius.

Es sind dies Tage der geistlichen Einsamkeit, in welchen man die ewigen Wahrheiten und das Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi in einer solchen Ordnung betrachtet, welche die geeignetste ist, unsern Verstand zu erleuchten, unser Herz zu erwärmen und unsern Willen zu kräftigen. Es sind diese geistlichen Uebungen zugleich ein von der göttlichen Vorsehung besonders erwähltes Werkzeug der Gnade, wie die Bestätigung derselben durch den heiligen Stuhl und die Erfahrung es an Unzähligen bewährt hat und fortwährend bestätiget.

Wohl dem, der Gelegenheit hat, dieselben durch einen ganzen Monat vorzunehmen, so wie das Büchlein der heiligen Exerzitien dieselben in vier Wochen abtheilt. Der Weg, den man dabei durch diese so wundervoll geordneten Betrachtungen und Uebungen nimmt, heißt der Weg der Reinigung, der Erleuchtung und der Vereinigung; weil der Mensch mit Hilfe dieser Uebungen gestärkt und ermuntert wird, sich gänzlich von aller Mackel der Sünde zu reinigen und zugleich durch das Beispiel Christi erleuchtet

und durch einen besondern Zufluß von Gnaden mit Gott vereinigt wird.

Man verwendet alsdann wenigstens alle Jahre wohl acht oder zehn Tage dazu, um diese Uebungen wieder vorzunehmen. Sie sind das kräftigste Mittel zur Erneuerung des Strebens nach christlicher Vollkommenheit, und ganz ausgezeichnet „Tage des Herrn.“ (1. Kor. 6.)

Dies also christliche Seele ist der Inbegriff der christkatholischen Religion, dies der Weg des Heiles. Wandle denselben, so wie dieses Buch dich daran erinnert, durch Ihn, dessen Beispiel uns im Streben der Tugend und in ihrer Vollkommenheit leitet und stärkt, durch Jesum Christum, den Gründer und Vollender des heiligen Glaubens und der da ist „der Anfang und das Ende.“ — Amen.

Alles zur größeren Ehre Gottes!

[illegible] Handbuch [illegible]

[illegible] Einspruch u. Gleich- [illegible]

[illegible] außerordentlich [illegible] zum [illegible] zu [illegible] Kirche [illegible] der [illegible] eine herrliche [illegible]

[illegible] Religionslehre nach ihrem ganzen [illegible] dogmatische, moralische, liturgische [illegible] Darstellung der [illegible] der Welt bis auf unsere Tage. Nach [illegible] des französ. Originals übers. u. bearb. [illegible] Mit einem Universalregister [illegible] das ganze Werk. [illegible] sehr verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 14 fl. 18 kr. od. 8 Thlr. 27½ Sgr.

Gründlichkeit, Kürze und deßhalb Mannigfaltigkeit und Reichthum des behandelten Stoffes, leichte, lebendige, von glühender Pietät gegen die Kirche und ihre hl. Institutionen getragene Darstellung der Gegenstände, Vollständigkeit und allgemeine Brauchbarkeit haben diesem Werke in kurzer Zeit die zweite, theilweise ganz geänderte und vielfach vermehrte Auflage verschafft. Jeder Leser wird das Werk mit Zufriedenheit aus der Hand legen und es weiter zu verbreiten suchen.

Winter, Prof. V., Handbuch der christlichen Religionswissenschaft für Religionslehrer und Seelsorger, gebildete Laien u. höhere Studirende. 3 Thle. (1. Beweis von der Wahrheit des Christenthums. 2. Kathol. Glaubenslehre. 3. Kathol. Sittenlehre.) Mit bischöflicher Approbation. 3 Bde. 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 25 Sgr.

Es liegt hier das Werk eines Mannes vor, welcher 41 Jahre im Lehramte gewirkt hat. Der Verfasser bezeichnet das hiemit Gebotene als den Inbegriff Alles dessen, was derselbe in verschiedenen Lehranstalten seines Landes von der Pfarrschule an bis zum Hörsaale der Theologie und in der ausübenden Seelsorge selbst auf dem religiösen Gebiete für sich und Andere gelernt, gelehrt und erfahren hat.